

Friederike Liman.
Briefwechsel mit Rahel Levin Varnhagen und Karl Gustav von
Brinckmann sowie Aufzeichnungen von Rahel Levin Varnhagen und
Karl August Varnhagen.
Eine historisch-kritische Edition mit Nachwort.

Dissertation
zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie beim
Fachbereich Sprachwissenschaften der Universität Hamburg

vorgelegt von
Birgit Anna Bosold
aus Mittelkalbach/ Kr. Fulda

Hamburg 1996.

Dank

Ich danke dem Direktor der Biblioteka Jagiellonska in Krakau, Dr. habil. Jan Pirozynski und dem Leiter der Handschriftenabteilung, Dr. Marian Zwiercan für den uneingeschränkten Zugang zu den Archivalien. Bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Handschriftenabteilung, besonders bei Frau Elzbieta Burda, möchte ich mich für ihre Unterstützung bedanken. Baronin Trolle Wachtmeister danke ich für die Druckerlaubnis der Briefe Friederike Limans an Karl Gustav von Brinckmann und Herrn Nicander von der Lund University Library für seine freundliche Vermittlung. Für die Betreuung der Promotion danke ich Marianne Schuller und Günter Martens. Meinen Kolleginnen im Projekt der *Edition Rahel Levin Varnhagen*, Barbara Hahn, Ursula Isselstein, Consolina Vigliero und Renata Buzzo Mârgari danke ich für die Unterstützung bei Kommentierungs-, Transkriptions- und Übersetzungsfragen.

Monika Bosold und Charlotte Beiswingert danke ich für ihre Hinweise zur Überarbeitung des Manuskripts und für ihre gründlichen Korrekturgänge. Meinen Eltern, meiner Schwester und Annelore Böhmer möchte ich für ihre Unterstützung und Ermutigung danken. Diese Arbeit wurde 1992 mit einem Jahresstipendium von der Förderkommission Frauenforschung des Berliner Senats gefördert.

Inhaltsverzeichnis

Rahel Levin Varnhagen und Friederike Liman. Briefe 1795 bis 1830.	S. 4
Friederike Liman und Karl Gustav von Brinckmann. Briefe 1794 bis 1835.	S. 121
Rahel Levin Varnhagen. Aufzeichnungen über Friederike Liman.	S. 139
Karl August Varnhagen. Aufzeichnungen.	S. 142
Anhang	
Siglen und Abkürzungen.	S. 152
Zu dieser Edition.	S. 153
Biographische Notiz.	S. 156
Am Rande. Nachwort zum Briefwechsel Friederike Limans mit Rahel Levin Varnhagen. Textanhang. Literaturverzeichnis.	S. 159
Register	S. 266

Friederike Liman und Rahel Levin Varnhagen.
Briefe 1795 - 1830.

1. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Berlin. Berlin, Frühjahr 1795.¹

hier schicke ich dir einen kleinen poetische versuch² von mir ich glaube er ist mir so zimlich geglückt, du wirst gestehen daß ich genie zum lieben habe. gestren Abend führte uns daß Ungefähr bey Itzigs³ vorbei der Fürst Reuss gab Ihnen eine nachtmusic aufs wasser, [Sie] die grosse Familie mit alle mögliche nezelrodes etc⁴ wahren vor der thüre versammelt wir hielten stille und die Arnstein⁵ baht uns auszusteigen und wir blieben noch bis nach 11 da die Sobotendorf⁶ empfing mich gleich sehr artig und Freundlich, bedauerte auf einer liebenswürdigen Art daß du nicht da wärest sie bath mich dir zu sagen wen du bestellungen nach Wien hättest [du] ihr doch damit zu belästigen, und wen du schreiben woltest du ihr noch den brief heute schicken könntest sie Reisen erst heute Abend. du weist ich wahr imer eine bischen verliebt in Sie, aber gestren ward ich glaube ich wircklich von ihr bezaubert. so gracieuse und interessant habe ich Sie noch nie gesehen. mitt ausgekämt [haten] haren und schwartzen Kleide dabey dieser Wuchs und langissante⁷ Wesen kurtz eine Weisse nahm mich ein⁸ - Ich wurde von meinem gewöhnlichen Demon ferfolgt ich konte nicht schlafen, ich dachte imer an diese interessante Frau und wie sie gar nichts von mir ahndete ich stand zuletzt auf setzte mich hin

¹ *Datierung*: Der Brief ist wegen des Hinweises auf den Englischlehrer Heimann ins Frühjahr 1795 zu datieren. Vgl. Rahel Levin Varnhagen an David Veit, 23.3.1795, GW VII/2, 84f. *Textträger*: "Friederike Liman." - V. Der Brief ist unvollständig überliefert, das untere Stück des Blattes ist abgerissen.

² *kleinen poetische versuch*: Die in Englisch abgefaßten Verse Friederike Limans sind nicht überliefert.

³ *Itzigs*: Zur Familie von Daniel Itzig, vgl. Steven Lowenstein, *Jewish Upper Crust and Berlin Jewish Enlightenment - the Family of Daniel Itzig*, in: Frances Malino/ David Sorkin, *From East and West*, Oxford 1989, S. 278-299.

⁴ *nezelrodes etc*: Mitglieder der Familie Maximilian Julius Graf von Nesselrodes, der von 1788 bis 1796 russischer Gesandter in Berlin war.

⁵ *Arnstein*: Fanny von Arnstein, eine Tochter Daniel Itzigs, lebte seit ihrer Heirat 1776 mit dem Wiener Bankier Nathan von Arnstein in Wien. Der Besuch in Berlin, von dem hier die Rede ist, ist bei Hilde Spiel, *Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitwende 1758-1818*. Frankfurt a.M. 1978 nicht dokumentiert.

⁶ *Sobotendorf*: Maria Josepha Sebottendorff van der Rose gehörte zum Freundeskreis Fanny von Arnsteins in Wien.

⁷ *langissante*: languissant - entkräftet, schmachtend.

⁸ *eine Weisse nahm mich ein*: Aus der 13. Arie in Mozarts *Die Zauberflöte*. Vgl. Wolfgang Amadeus Mozart, *Neue Ausgabe sämtlicher Werke*, Bd. II/5,19, vorgelegt von Gernot Gruber und Alfred Orel, Kassel, Basel, Paris 1970, S. 221.

steckte mir licht an, und machte so gleich diese verse ohne mich lange zu besinen und ohne Dictioner ich weis nicht sie sind zwahr schlecht aber es ist doch imer eine Fremde sprache und ich glaube in Deutsch hatte ich es nicht einmahl gekont; lasse sie dir von Heimann⁹ forlesen wen du es nicht kanst, und sage ihm er soll mir heute mittag seine meinung drüber sagen und es mir corrigiren <...>

2. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Dresden. Berlin, den 6. Juni 1795.¹⁰

Meine Liebe Rahel. bist du munter bist du wohl? ich wünsche und hoffe es wenigstens; ich bin [gans] völlig unbrauchbar geworden; den was noch dazu beytrug mich bey thätigen Willen; und Verstand zu erhalten; war deine mir Wechselseitig einflössender Muth und Verzweifflung; und die U¹¹ ihre gegenwart. ich lasse mich herum schleppen: und schleppe mich blos deinen aufträgen herum; den ich habe heute ordentlich ein francoisches Billet an der Marchetti geschrieben und sie invitirt morgen nachmittag mit mir bey der Flies¹² in thiergarten¹³ zu faren; und nicht allein ein ordinaires sondern ein exagerirtes; wie man eigentlich mit Italliener reden mus; den was in unserer sprache schon Süden ist; ist bey sie noch Norden... und sie hatt es auch angenommen Mühlheim bessert sich sehr; vor allen dingen und Schack¹⁴ auch.

ich gehe auch heute ordentlich zu euch heraus um damit es heist ich bin noch den letzten Abend vor Hans ihrer abreise¹⁵ bey ihr

⁹ *Heimann*: Der Englischlehrer Rahel Levin Varnhagens Heimann.

¹⁰ Rahel Levin Varnhagen war Anfang Juni 1795 mit Friederike Unzelmann zunächst nach Dresden gereist, wo sie am 5.6. ankam. Am 7. oder 8.6. reisten sie weiter nach Karlsbad; sie blieben etwa vier Wochen, um dann weitere drei Wochen in Töplitz zu verbringen.

¹¹ *U*: Friederike Unzelmann.

¹² *Flies*: Vgl. Anm. 108.

¹³ *thiergarten*: "Der mit diesem Namen bezeichnete Lustgarten beginnt vor dem Brandenburger und Potsdamer Thore. <...> Im Anfange des 18. Jahrhunderts ließ König Friedrich I. im Thiergarten verschiedene Alleen anlegen, und so wurde dieser kleine Wald nach und nach der angenehmste Spaziergang um Berlin. <...> Friedrich der Einzige trug vorzüglich viel zu seiner Verzierung bei, so wie er in der Gegenwart durch die mannigfachen Verbesserungen und Verschönerungen nichts zu wünschen übrig läßt und der besuchteste Vergnügungs=Ort der Berliner ist. <...> Der Thiergarten erstreckt sich bis nach Charlottenburg hin zwischen dem Wege nach Potsdam und der Spree <...> Eine Menge Land= und Caffeehäuser liegen längs des Randes des Thiergartens hin <...>." *Zedlitz* S. 762f.

¹⁴ *Schack*: Zu Otto von Schack vgl. Varnhagens Charakterisierung in VW I, S. 524.

¹⁵ *abreise*: Der älteste Bruder Rahel Levin Varnhagens Marcus Levin und seine Frau Henriette ("Hans") unternahmen im Som-

daß ist dennoch die Kraft die von dir noch auf mich herpralt und mich nach der Jäger Brücke¹⁶ hinschnelt. Wen ich etwa wie natürrlich [unter] unsin schreibe; so berufe ich mich auf daß was ich schon gesagt habe.

die Handwercker sind nicht getödtet worden; einer solte nur gehänckt; werden der König milderte aber die straffe und gab ordre so mit ihnen zu verfahren wie folget: sie wurden erstlich in der Stadt herum geführt und vor zwei hauptwachen vorbey; wo sie an jeder Wache 10 prügel bekamen; und nach her kam der eine zeit lebens nach Spandau und der andere auf 10 Jahre; der dritte ist noch so sehr verwundet daß er die straffe nicht hatt bekommen können; die übrigen sind alle los; daß Volck war sehr ruhig dabey; ich sah es nicht und daß habe ich blos gehört.¹⁷

lebe wohl ich erwarte nachricht von dir mit Schmertzen.

Fr: liepmann; den 6^{ten} [May] Juny

A Madll Rahel Levy

3. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad mit einer Nachschrift von Unbekannt. Berlin, den 13. Juni 1795.¹⁸

Liebe R: Obgleich ich dir nicht viel unterhaltendes schreiben kann: so gibts mir doch die Gelegenheit: dir alle diese warscheinlich sehr unterhaltende Briefe¹⁹ zu schicken; ich weiss zwar nicht von [wem] woher sie alle komen aber sie sehen interessant aus. ich war gestren bey der Marchetti um ihr deinem Brief vorzulesen sie war aber nicht zu hause ich lies ihr aber den Brief da. sie hatt ihm mir so eben wiedergeschickt und mich fragen lassen: wen sie einen Brief fertig machen solte für dich;²⁰ da es für heute schon zu spät war so lies ich ihr sagen: sie möchte mir künftigen Postag einem für dich schicken vorigen

mer 1795 eine Reise nach Breslau, um dort den "Onkel" genannten Lipmann Meyer zu besuchen. Dieser Vetter Rahel Levin Varnhagens, ein gleichaltriger Jugendfreund des Vaters Levin Marcus, übernahm nach dessen Tod 1790 eine Art inoffizielle Vormundschaft für dessen Kinder. Vgl. dazu die Dokumentation der genealogischen Recherchen Paul J. Jacobis in: Ursula Isselstein, *Der Text aus meinem beleidigten Herzen. Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, Turin 1993, S. 61.

¹⁶ *Jäger Brücke*: Das Wohnhaus der Familie Rahel Levin Varnhagens lag in Jägerstraße 54.

¹⁷ *die Handwercker ... gehört*: Der Absatz wurde von V. mit Rötöl markiert. Die *Vossische Zeitung* berichtet nicht über diesen Vorfall; Rahel Levin Varnhagen schreibt in ihrem Brief an David Veit vom 1.6.1795 ausführlich "von einem Auflauf", der durch einen Streit von betrunkenen Handwerkern verursacht wurde, vgl. GW VII, S. 139f.

¹⁸ *Adresse*: "A Mademoiselle Levy". *Textträger*: "Friederike Liman an Rahel." - V.

¹⁹ *Briefe*: Briefe, die Rahel Levin Varnhagen im Juni 1795 in Karlsbad bzw. Töplitz erhalten haben könnte, sind nicht überliefert.

²⁰ *wen sie ... dich*: Von Maria Marchetti ist lediglich ein Brief aus dem Jahr 1801 überliefert; SV 117.

[Donest] Donnerstag war ich im <Weglischen?> garten²¹ bey der Hirsh liepmann²² die da logirt. ich habe da die Hertz gesprochen der ich von dir grüste; sie konte sich nicht enthalten sogar mit mir von der Frainkele zu sprechen: sie behauptet die F thäte es gewis aus noth und hätte gewis kein Geld. der mann sagte sie nemlich Frainkel wäre ausser sich vor Freuden die Hertz wird dir schreiben²³. Gestren waren Meyers bey mir um abschied zu nehmen sie reisen morgen Früh²⁴; ich wolte ihnen erst die Briefe an dich mit geben; aber sie reisen gar so lange ehe sie hin komen; da wolte ich dich den nicht so lange schmachten lassen; sie Reisen mit eigene Pferde den tag 6 meilen. und werden sich 4 tage in Dresden aufhalten; sie werden auf der Wiese logieren.

Ich bade jtzt und befinde mich sehr schlecht da bey so wie ich mich noch nie befunden habe mir ein beweis daß ich dieses Jahr weiter kränker bin als daß vorige; unter andren habe ich einen ausschlag auf den ganssen körper sogar im gesicht und mus mich unmenschlich kratzen; dieses macht mich sehr verdrüßlich wie du dir denken kanst dabey noch imer der trocken kalte wind so daß ich es gar nicht wage auszugehen; der anuie hatt mich so weit gebracht daß ich Tummels reisen²⁵ lesen will; den neuen Romann

²¹ <Weglischen?> garten: Nicht ermittelt.

²² *Hirsh liepmann*: Esther Liepmann, seit 1792 mit dem "Wechsler" Hirsch Nathan Liepmann verheiratet, eine Schwägerin Friederike Limans.

²³ *ich war ... schreiben*: Die jiddische Form des Nachnamens Fränkel; Sophie Fränkel, eine enge Freundin Rahel Levin Varnhagens und Friederike Limans, war seit 1787 mit dem Kaufmann Joseph Fränkel verheiratet. Aus der umfangreichen Korrespondenz mit Rahel Levin Varnhagen geht hervor, daß sie ihren Mann 1793 verließ und nach Strelitz zu ihrer Familie zurückkehrte, um von dort aus ihre Scheidung zu betreiben, die 1796 vollzogen wurde. Im Sommer 1795 kehrte sie noch einmal für kurze Zeit zu ihrem Mann nach Berlin zurück. Auf diesen Aufenthalt bezieht sich Friederike Limans Bemerkung. Vgl. SV 142, zur Biographie Sophie Fränkels vgl. auch Varnhagens *Aufzeichnungen*, S. 141ff. Esther Liepmann gehörte, ebenso wie Henriette Herz nicht zum engeren Freundeskreis Rahel Levin Varnhagens; vermutlich haben beide in der Scheidungssache Sophie Fränkels vermittelt.

²⁴ *Gestren ... morgen Früh*: Sara und Marianne Meyer reisten im Sommer 1795 nach Karlsbad. Über ihren Aufenthalt in Karlsbad vgl. den Brief von Marianne Meyer an Johann Wolfgang von Goethe vom 22.9.1795 in Ludwig Geiger, *Einundzwanzig Briefe von Marianne von Eybenberg, acht von Sophie von Grotthuß, zwanzig von Varnhagen von Ense an Goethe, von Marianne und Sara Meyer an bzw. von Goethe, zwei Briefe Goethes an Frau von Eybenberg*, in: *Goethe-Jahrbuch* 14 (1893), S. 27f.

²⁵ *Tummels reisen*: Moritz August von Thümmel, *Reise in die mit-täglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785-1786*, Leipzig, 1791-1805.

(wie man ihm nent) von Wieland²⁶ habe ich [ges] gelesen; es ist sehr viel schönes drin aber imer mit unter der alte Wielandsche

²⁶ *den neuen Romann ... Wieland*: Der zuletzt erschienene Roman Christoph Martin Wielands war *Die geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus. In einem elysischen Dialog zwischen Peregrin und Lucian*, 1789 zunächst in Fortsetzungen in der Zeitschrift *Der Teutsche Merkur*, Weimar und Leipzig und als Buch ebd. 1791 publiziert. Für seine seit 1794 erscheinende Werkausgabe *Sämmtliche Werke*, 39 Bde. und 6 Suppl.Bde., Leipzig 1794-1811 arbeitete Wieland allerdings viele seiner bereits erschienenen Prosatexte um, u.a. die *Geschichte des Agathon*, deren dritte und endgültige Fassung 1794 in den ersten drei Bänden der *Sämmtlichen Werke* erschien. Friederike Liman Anspielung bezieht sich auf die zeitgenössische Diskussion um das Genre Roman, in der Wielands Werk eine wichtige Rolle spielte. "Von einer andern Art, und unstreitig das Meisterstück dieses unsres klassischen Schriftstellers, ist die *Geschichte des Agathon*, nach *Lessing's Urtheil (Hamburgische Dramaturgie, St. LXIX.)* der erste und einzige Roman für den denkenden Kopf, von klassischem Geschmack, auf welchen das Motto des Titels in vollem Maße zutrifft: quid virtus et quid supientia possit, utile proposuit nobis exemplar <...>. Bei der neuen Umarbeitung dieses Werkes haben die entschiedenen großen Vorzüge desselben nicht wenig gewonnen." Vgl. Johann Joachim Eschenburg, *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Berlin, Stettin 1788-1795, 8 Bde, Bd.8/1, 1795, S. 256f* und Gotthold Ephraim Lessings, *Hamburgische Dramaturgie* (69. Stück) in: *Lessings Werke*, hrsg. von Kurt Wölfel, Frankfurt 1982, Bd. 1, S. 399.

spas; und den verstehe ich den eigentlichen entzweck dieses buchs nicht. kurts *du* wirst es lesen; und wirst mich warscheinlich darüber berüchtigen können.

Gestren war ich bey *mama*²⁷ die recht wohl ist röschen und Hanchen²⁸ auch; ich habe *mama* weis gemacht daß ich die Briefe an dich an Meyers mit gegeben habe; den sie behauptet du must dich arm an Postgeld geben. schreibe mir doch ungefehr was dir Scholtz schreibt eigentlich nur daß, was er von Cuhn schreibt; und ob er nach Italien gehet²⁹.

Fr: liepmann

Berlin den 13^{ten} Juny

1795

beste Demoisell Levy; Ich nehme mir die Freiheit mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen

*Liepmann auch bitte ich mich der Madam Unzelmann zu Empfehlen*³⁰

4. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad. Berlin, Mitte Juni 1795.³¹

Liebe R wen ich dir nicht viel zu schreiben weis: so bin ich doch deßhalb beruhigt; den ich schicke dir imer so viel angenehme Briefe daß du den meinigen leicht übersehen kanst -. mein Bruder³² ist heute von Schwed³³ wieder gekommen: und es ist mir

²⁷ *mama*: Die Mutter Rahel Levin Varnhagens, Chaie Levin.

²⁸ *röschen und Hanchen*: Rose Levin, die Schwester Rahel Levin Varnhagens, und Johanna, die älteste Tochter des Bruders Marcus.

²⁹ *schreibe ... Italien gehet*: Aus dem Jahr 1795 sind zwei Briefe von Hieronymus Scholtz an Rahel Levin Varnhagen aus Wien überliefert: der erste vom 2.9.1795, der zweite vom 26.9.1795. Im ersten heißt es: "Ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, Ihnen <...> unter dem Couvert des Majors einige Worte zu schreiben." Adressiert ist der Brief an "Mademoiselle R. Levin. à Toeplitz"; beide Briefe berichten ausführlich von Cuhns Wohlhabenheit und Geselligkeit in Wien; von einer Reise nach Italien ist nicht die Rede, SV 230. Zu Hieronymus Scholtz vgl. Varnhagens Biographie und Briefe an Rahel Levin Varnhagen in: *Biographische Portraits*, S. 303-334. Über Ferdinand Cuhn schreibt Varnhagen: "Hauptmann, nachher Major von Cuhn, erst in waldeckischen, dann in darmstädtischen Diensten. Ein merkwürdiger Mensch, voll Kraft, brennender Begier, heißer Gewalt! Er war vor allem ein Kämpfer; den Ehrenpunkt sah er als die Hauptsache an, mußte diesem immer von Zeit zu Zeit Genüge thun. Er suchte Gelegenheit sich zu schlagen, auf Pistolen, auf den Degen <...>. Liebschaft mit Sophie Fränkel geb. Meyer, nachherige Frau von Pobeheim." SV 50.

³⁰ *beste ... Empfehlen*: Der Schreiber dieser Nachschrift konnte nicht identifiziert werden.

³¹ *Adresse*: "A Mll: R. Levy". Siegel.

³² *mein Bruder*: Jacob oder Abraham Marcus Marcuse.

³³ *Schwed*: Die Stadt Schwedt an der Oder.

sehr lieb; den ich habe ihn mit Sehnsucht erwartet; ich musste mich erst immer [ge] mit Gesellschaft engagieren wenn ich aus wollte, und so lange vorher und daß habe ich nun nicht mehr nötig: nun will ich auch so lange ich noch hier bin recht oft mit ihm und die Marchetti im Thiergarten soupiere wir werden schon morgen eine Partie zu samem nach Scharlottenburg machen; wo Probe sein wird; von der Operette die Sonntag da aufgeführt wird;³⁴ nach her wollen wir da soupiere die Fliessen denke ich wird auch mit, sonst hängt sie mich. Aber du mußt ein gut Wort für mich bei der Marchetti wenn du ihr wieder schreibst einlegen: Sie <wird> mich trotz meiner so Sichtbaren ergebenheit gegen Sie; nicht mehr lieb haben; sie persifliert mich immer mit der U. und behauptet ich meine es nicht ernst mit ihr
Du also zu der Sie den alle diese Liebe noch herüber getragen, und die du alles bey Ihr geltest und du die du mein so weisch geschaffnes und schwaches Hertz kenst; und Du die du meine anhänglich für alles schöne und gute kennst Du kanst nur mit mir fühlen: wie mir [ein] Vorwürfe dieser Art aus einem so schönen Munde wehe [th] tuhen -
 aber sans spas mich anuirt es mit ihr auf einen so gespannten Fuß um zu gehen; und du mußt ihr schreiben daß ich mich bey dir über Sie beklagt habe; und nun genug von der Geschichte von etwas interessanterem <...>³⁵ die m werden mir heute so schwer: Mühlheim ist ganz besser ist schon ausgefahren und Knobelsdorf ist in seiner Stelle Landraht geworden; und man nent ihm überall Herr Landraht; da höre ich dich laut lachen - nicht

³⁴ *wir werden ... aufgeführt wird:* In dem Anfang 1791 eröffneten Schloßtheater in Charlottenburg wurden auf besonderen Befehl des Königs, ebenso wie im Schloßtheater im Neuen Palais in Potsdam, von den Ensembles des Nationaltheaters und der königlichen Oper Vorstellungen für die Hofgesellschaft gegeben. Die erste Vorstellung des Nationaltheaters am königlichen Hof in Potsdam fand im September 1788 statt. Diese Vorstellungen waren kulturpolitisch von Bedeutung, weil sie dem Ensemble des Nationaltheaters die Hoffähigkeit attestierten und damit die Anerkennung des vom Nationaltheater gepflegten deutschsprachigen Musik- und Sprechtheaters von Seiten des Hofes repräsentierten. Vgl. Herbert A. Frenzel, *Brandenburg-Preussische Schlosstheater. Spielorte und Spielformen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*, Berlin 1959. In der *Vossischen Zeitung* vom 18.6.1795 wird folgende Vorstellung angekündigt: "Sonntags, den 21sten d, wird auf dem Königl. Schloß-Theater in Charlottenburg um halb 6 Uhr Nachmittags die Opera buffa: Il Demorgogone, oder: Il Filosofo confuso, aufgeführt werden. Alle diejenigen, die daselbst ihre angewiesenen Plätze haben, oder von der Behörde Eintritts-Billets erhalten, sollen frei zugelassen werden." Die Oper von Vincenzo Righini war 1786 in Wien uraufgeführt worden.

³⁵ <...>: Drei Neuansätze zu dem Buchstaben M in Form von Schrägstrichen und einmal ungelenk geschrieben der Großbuchstabe M.

wahr? wen ich nur erst brief³⁶ hatte und wüste wie du dich befindest; ich befinde mich etwas besser nun seit einigen tagen; ausser daß ich einen starken husten habe und befürchte wieder so heisch³⁷ zu werden wie voriges Jahr, Aber wo ist der Freund der mich dieses Jahr curirt.

Herr v Schock empfilt sich dir und der U. hatt sich gestren im theater sehr ängstlich nach euch erkundigt.

adio Fr: liepmann

leben Sie wohl meine gute ich möchte schwören es ist ein brief von ihm unter die Briefe die ich dir vorigen Posttag geschickt habe; wenigsten fand ich ein mir unbekantes adliches Wappen

5. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad mit einer Nachschrift von Paul Louis Costantini. Berlin, den 20. Juni 1795.

Ich habe deinen Brief von 15ten so eben erhalten; und habe ihm auch gleich an der mama geschickt; habe ihr dabei sagen lassen wen sie ein paar zeilen antworten wolte sie mir sie sogleich mit schicken solte. den einen hatt sie mir schon gestren geschickt;³⁸ waß sagst du zu Q:³⁹ ja er ist ein mann pleureuse independant⁴⁰; und den ist nichts zu bewundern nicht wahr? obgleich du die briefe die du mit dieser Post erwartetest um etwas drauf zu antworten noch nicht hattest; so hättest du mir doch schreiben können ob du die andren die ich dir geschickt habe erhalten hast; den ich habe dir ja schon so viel Briefe geschickt daß du ein monat dran zu lesen hast. von Hans habe ich vorigen Dienstag Brief gehabt; sie sind glücklich angekommen etc.

heute abend bin ich bey der Eigensats⁴¹ zum souper; was da los ist weis ich weis ich nicht; gestren war ich mit der marchetti bey der F⁴² die in der Stad itzt ist; die marchetti war so artig und hatt für uns Billiets zur operette in Scharlottenburg besorgt; sogar für meinen Bruder;⁴³ wir gehen eigentlich mit ihr essen vorher den Mittag bey der Flies und faren den zusammen heraus nach der oper habe ich in Scharlottenburg ein souper be-

³⁶ *brief*: Friederike Liman verwendet "Brief", wie im heutigen Sprachgebrauch "Post", ohne Artikel.

³⁷ *heisch*: heiser.

³⁸ *den einen ... geschickt*: Der Brief von Chaie Levin an Rahel Levin Varnhagen vom 19.6.1795 ist in SV 214 überliefert.

³⁹ *Q*: Otto von Quast, der Geliebte Friederike Unzelmanns.

⁴⁰ *pleureuse independant*: (frz.) pleureur - klagend, traurig; (frz.) independant - unabhängig.

⁴¹ *Eigensats*: Die Schauspielerin und Sängerin Christel Eigensatz war seit 1794 Mitglied des Ensembles des Königlichen Nationaltheaters; sie debütierte als Barbarina in der Oper *Le nozze di Figaro* von Wolfgang Amadeus Mozart, die 1786 in Wien uraufgeführt wurde.

⁴² *F*: Sophie Fränkel.

⁴³ *Bruder*: Vgl. Anm. 32.

sorgt; wo Wessly Flies und Zchock⁴⁴ auch von der partie sind. ich war schon die woche mit meinem Bruder gans allein in Scharlottenburg um die probe zu hören: ich hatte mit der Marchetty verabredet sie da zu treffen den sie war schon mit andre gesellschaft engagirt, und wir waren den auch während der probe zusammen. gestren Früh hatt sie bey mir Schokolade [getr] getruncken. den göttlichsten itallienchen den mir Q geschenckt hatt. und ich habe ihr ein cados⁴⁵ mit der goldenen Schminckdose gemacht die mir Liepmann mahl schickte; womit Sie sich sehr Freute und sie erst gar nicht nehmen wolte es traf sich daß ich ihr was zeigte aus meinem Secretair und da sah sie die dose die ihr sehr gefiel: sie bedanckt sich auch sehr für deinen grus und grüst dich wieder; wen ich dir erzehlen solte wie ich mich gestren bey Fliessens nachdem die mar:⁴⁶ weg war (den sie blieb nicht zum essen) mit Wess: F und die F⁴⁷ anuirt habe könnte ich bogens schreiben von die elende discoure; es war gar nicht anuie was ich empfand; aber ich ärgerte mich imer mit untter und verwünschte mich. es ist doch schrecklich dachte ich bey mir selbst; daß wen man ruhig sein will; und daß einem nicht alles anecklen soll; man sich wirklich [...] ⁴⁸ nach Hamlet; in einer nusschale einsperen müste⁴⁹. glaube nicht daß ich übertreibe und dencke nicht weil ich es bin und nach deiner Idèe mich gleich mit allem anuire; aber ich will dir nur eins heraus heben; wessely spricht von längsten tag wen der sein wird; so sage ich; oh ich bitte erzählen sie mir daß nicht; darauf lächelt er gleich so verächtlich und sagt mit seinen arroganten tohn den du kenst. daß ist noch so eine Levische Kebole⁵⁰

⁴⁴ *Wessly Flies und Zchock*: Carl Bernhard Wessely und vermutlich Isaak Fließ und Otto von Schack.

⁴⁵ *cados*: (frz.) cadeau - Geschenk.

⁴⁶ *die mar*: Maria Marchetti.

⁴⁷ *F und die F*: Isaak und Hedwig Fließ.

⁴⁸ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁴⁹ *man sich ... einsperen müste*: In der Übersetzung von Christoph Martin Wieland lautet die Passage aus Shakespeares *Hamlet*: "O Gott, ich wollte mich in eine Nußschale einsperren lassen, und mir einbilden, daß ich König über einen unendlichen Raum sey, wenn ich nur nicht so schlimme Träume hätte." *Shakespear: Theatralische Werke aus dem Englischen übersetzt von Wieland. Zürich 1762-1766*, zitiert nach: *Wieland. Gesammelte Schriften*. Hrsg. von der deutschen Kommission der preußischen Akademie der Wissenschaften, [jetzt] Akademie der Wissenschaften der DDR durch Hans Werner Seiffert. Bd. II/3, hrsg. von Ernst Stadler, Berlin 1911, S. 427.

⁵⁰ *Kebole*: "Kabôle - Ermächtigung, Befugnis, gewöhnlich für koscher schlachten, aber auch allg.: Berechtigung, Anspruch." Werner Weinberg, *Die Reste des Jüdischdeutschen*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz ²1969. In lateinischen Buchstaben geschrieben.

und nach her stritt er [...] ⁵¹ noch sehr lange mit der F drüber zu meinem ärger; ich sagte weiter nichts als daß gehet niemand was an was ich für Keboles an mir habe. lebe wohl.

Fr: liep:

Berlin den 20^{ten} Juny

1795

die mama hatt mir den Brief wieder geschickt hatt aber nichts drauf zu antworten indem sie grossen postag hatt und du sie entschuldigen wirst; sie grüst recht sehr. und ist recht wohl. Waß sagst du dazu liebe R nun kömt Q nicht; er mus geschäfte halber hier bleiben er hatt sich so gefreuet und wolte euch überraschen und mit ein mahl bekömt er ein Brief von seinen Vetter ⁵² mit den er geschäfte hatt; daß er früher hier sein wird als er vermutete

Madle Je profite de la permission, qui m'a été donnée par M^{me} Liepmann de souiller sa lettre pour vous rendre mes devoirs, et vous assurer de toute la reconnaissance pour l'interet, que vous avez daigné prendre a ma santé que commence a se retablir. Je suis M^{lle} avec toute la consideration.

Votre veritable Serviteur ⁵³

Paul Louis Costantini

6. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad. Berlin, den 21. oder 22. Juni 1795. ⁵⁴

Liebe R: soll ich mich auch bey dir beklagen daß ich heute kein. Brief von euch habe? ich sage weiter nichts als bedaure mich - du bist eine gefühlvolle Persohn; und wirst also fühlen waß dieses wort in sich fast wen ich es sage; ja; ich mus mich nun in geduld ergeben: ja ergeben ⁵⁵ dencke dir mein boshaftes gesichte zu dieser stelle; und du [kesst] kenst doch noch lange nicht meine ganze Wuth die ich zu [diesse] diesen disapointer da oben haben. ich war Sonntag bey der Flies wie ich dir schon geschrieben habe; aber ohne der Marchetti den sie lies absagen; es war mir auch sehr lieb; den habe ich mich ja anuirt und haben mich ja die mücken zerstochen so war es den tag. dencke dir die Koch mit zamt ihrer Guste ⁵⁶ die eigentlich mit da [lo] logiren; den Wessely: er allein ist gar nichts; aber mit der Koch zusammen waren sie ohne übertreibung für mich eine Tortur;

⁵¹ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁵² *seinen Vetter*: Nicht ermittelt.

⁵³ *Madle Je ... Serviteur*: Mademoiselle, ich profitiere von der Erlaubnis, die mir von Madame *Liepmann* gegeben wurde, ihren Brief zu besudeln, um Ihnen meine Aufwartung zu machen und Sie meiner Aufmerksamkeit für das Interesse zu versichern, das Sie geruhten meiner Gesundheit entgegenzubringen, die sich zu bessern beginnt. Ich verbleibe Mademoiselle in tiefer Ergebenheit. Ihr aufrichtiger Diener

⁵⁴ *Adresse*: "A Mll. R Levin a Carlsbad". Siegel "FL". *Datierung*: vgl. Anm. 30.

⁵⁵ *ergeben*: Unterpunktet.

⁵⁶ *die Koch ... Guste*: Die Schauspielerin Friederike Koch mit ihrer Tochter Auguste Salomé.

denn um dir nur eine Idee zu machen die Koch sprach von nichts andrem als von eine partie nach Bernau⁵⁷ wo sie den andren tag zusammen hinfahren würden um die gefangnen Franzosen⁵⁸ durchkomen zu sehen; dencke dir also was sie 44da alles sprach um sich bey Wessely zu acreditiren. im anfang ging es noch an den Schack war da; der ging aber bald weil er noch convalescent ist. er läst sich dir und der U sehr empfehlen und beneidet euch sehr; nachher machte ich wenigstens daß die F mit mir zum Hoffgäger⁵⁹ ging: wo es grade den tag sehr hübsch war und Q [traff] traf [ich] mit den ich mir eigentlich ein rendezvous da gab. die F war aber unaustehlich sie eilte weil sie glaubte ihr caro marito⁶⁰ würde komen und sie den nicht finden etc. ich wolte anfangs da logiren; aber nun um alles in der Welt nicht; ich solte deshalb aus meiner Ruhe gehen um mich mit der Koch W:⁶¹ und Bing zu anuiren? oder sonst noch dergleichen personagen? und mich noch nach ihnen zu genieren und nicht ein mahl die menschen ruhig bey mir sehen können die ich wolte den wie ich sehe genirt sich die F und aus complaisance⁶² solte ich mich wohl mit genieren? daß werde ich gewis nicht: ich bin lieber mit meiner gutmütigen <Schwester>⁶³ mit der ich machen kann was ich will; und mit den noch gutmütigeren Weber. gestren habe ich bey ihr mit der Friedländer und Kiesewetter [bey ihr] gegessen; er erzehlte mir daß er euch unterwegs donerstag nachmittag hinter Lucau⁶⁴ begegnet ist; es hatt ihm erstaunt leid getahn daß er nicht wuste daß du im wagen warst; sonst hätte er anhalten lassen. Sonntag begegnete ich im thiergarten die Elliot mit navarro und noch einer menschpersohn, [zu] in einem ganzen wagen navarro bückte sich gans hinein um mich nicht zu grüssen; sie konte meine insolence⁶⁵ nicht leiden weil ich sie gradezu ansah und wendete den kopf mit dedain⁶⁶ weg. sie sassen selb

⁵⁷ *Bernau*: Stadt wenige Kilometer nordöstlich von Berlin.

⁵⁸ *gefangnen Franzosen*: Unterstrichen - V. Gemeint sind Gefangene aus dem sogen. *Ersten Koalitionskrieg* gegen Frankreich 1792-97.

⁵⁹ *Hoffgäger*: "Hof=Jäger (der). Unter diesem Namen ist einer der ältesten Vergnügungsorter im Thiergarten bekannt, welcher am Ende der Thiergarten=Straße bildende Häuserreihe liegt <...>. Früher war es einer der beliebtesten Kaffegärten Berlins. <...> Den Namen führt das Establissement von dem Umstande, daß es früher die Dienstwohnung des Königl. Hof=Jägers war." *Zedlitz*, S. 311f.

⁶⁰ *ihr caro marito*: der "geliebte Ehemann" Isaac Fließ.

⁶¹ *W*: Carl Bernhard Wessely.

⁶² *complaisance*: (frz.) complaisance - Gefälligkeit.

⁶³ <Schwester>: Siegelloch, sinngemäß ergänzt. Die Schwester Friederike Limans, Hanna Wolff, war zunächst mit Joseph Michael Arnstein verheiratet; nach dessen Übertritt zum Christentum ließ sie sich scheiden und heiratete 1788 Jeremias Jacob Wolff.

⁶⁴ *Lucau*: Luckau, Stadt im südlichen Brandenburg.

⁶⁵ *insolence*: (frz.) Unverschämtheit.

⁶⁶ *dedain*: (frz.) dédain - Geringschätzung, Verachtung.

dritt oben an; und sie in der mitte: sie saß aber so daß ich den andren gar nicht sehen konte: sie war so hübsch und so elegant wie im<er>⁶⁷: und sah aus als wäre sie niemahls <kra>nck gewesen. heute bin ich mit meiner <schwe>ster die Frid: K. W.⁶⁸ etc bey Richard⁶⁹: adieu Fr: <liep>mann

7. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad. Berlin, den 23. Juni 1795.⁷⁰

Liebe R. Wie freue ich mich daß es mit deiner Gesundheit besser geht.

Auch ich mus leider alles allein verschlucken wie ich sonntag in der oper war in Scharlotten⁷¹: da hab ich es gar nicht aus gehalten daß ich dir nicht manches zeigen konte besonders war ein mahl Liverati als chineser und sah so natürlich aus wie dein Vater wen er in Schlafrock ein Balet tanzte so ehnluch du glaubst es gar nicht es war ordentlich übertrieben; und ich muste so schrecklich lachen wen ich mir dachte wie du lachen würdest; ich sagte es imer an der Flies aber sie konte es gar nicht goutiren; den war dir Mattauch mit der Boumann drin; die imer in theater wie eine Fledermaus aufgesetzt ist; die hatte da warscheinlich ihre eigene loge den sie saß mit Matt: vorne; und die ist dir so versavoyard⁷² in den; er muste imer mit ihr sprechen wen er auch nicht wolte; und saß imer in der <...>⁷³ um ihm anzusehen wen er nach den theater sah; du kanst dir dencken was die Flies da alles gebabelt hatt drüber; zum Ballet muste er mit ihr heraus gehen die F behauptete sie ginge gewis wegen der <leprük?> heraus. es war dir eine schreckliche Brilliance im theater; so viel perlen und Brillianten wie die Radsewill aufhatte habe ich nie zusammen gesehen; ehe es gans aus war gingen wir herunter im orangeriesall um den Hoff zu sehen der ganze sal war [el] erleuchtet bis herunter und zwei linien von Menschen wo der Hoff durch ging dieses ensemble machte sich sehr hübsch; du hättest Brinkmann in der loge vom Cor Diplomatique sehen sollen und hernach in den zug. heute sind wir bey der marchetti daß heist F: etc. Wessely auch und sie wird uns ein oratorium von Bertoni⁷⁴ vorsingen; der Graff <Sechery?> ist gewis aimable; in meinen augen gewis so bald er die aimabilitet der Sebottendorf anerkennt du kanst ihm wen nemlich die rede wieder davon ist auch von mir unbekanter weise grüssen; ob-

⁶⁷ *im<er>*: Hier und bei den nächsten spitzen Klammern: Siegelloch. Sinngemäß ergänzt.

⁶⁸ *Frid: K. W.*: Babette Friedländer, Friederike Koch und Carl Bernhard Wessely.

⁶⁹ *Richard*: Ein Berliner Restaurateur.

⁷⁰ *Adresse*: "A Mlle R Levin".

⁷¹ *wie ich ... Scharlotten*: Vgl. Anm. 34.

⁷² *versavoyard*: Vgl. Anm. 193.

⁷³ *<...>*: Ein Wort nicht entziffert.

⁷⁴ *ein oratorium von Bertoni*: Fernandino Giuseppe Bertoni war um 1800 ein viel aufgeführter Kirchenmusiker, sein Oeuvre enthält u.a. 15 Oratorien.

gleich ich weis daß ein solcher grus nur Facon de parler⁷⁵ ist. du wirst dich doch gewis Freuen wen ich dir sage daß seinen Abschied hatt. die Mutter war hier und hatt ihm selbst beim König bewirckt.⁷⁶

bey der Eigensatz habe ich mich eben nicht sehr erbaut. es war ihr Geburtstag und der Mann⁷⁷ gab ihr die Fete ohne daß sie es wuste. est un bon mari Herr Frans⁷⁸ hatte einen lerm für Cristle componirt aber wie Cristle ihre stime wird aber sehr gut werden; mad Frans mad etc. mama und röschen waren auch da und mein oncle⁷⁹.

Heiman der so eben hier ist grüst dich. bey uns ist wieder seit einige tage Winter und regnen will es gar nicht Freue dich daß du nicht hier bist: von den Herren Inspector habe ich schon nachricht daß unser logis auf den ersten zu bezihen ist⁸⁰; und ich werde auch wohl auf den 1ten oder höchstens den 3ten dahin abgehen lebe wohl und sey recht munter deine

FL.

Berlin den 23ten Juny

1795

8. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad. Berlin, den 26. Juni 1795.

Liebe R: Ich habe heute kein Brief von dir; bin aber ruhig indem ich dencke daß dich blos dein regime⁸¹ davon abhält; ich Arme weis dir auch nicht viel erbauliches zu schreiben den es war noch nie Elender hier als itzt. einen Seligen Abend habe ich zugebracht so lange du weg bist und daß war bey der Marchetti; wie die ein miserere von Bertoni gesungen hatt den conter alt so etwas hast du noch nicht gehört; und sie war [so] unermüdet um uns zu amusiren; sie sang noch nachher vieles aus der Alceste von Gluck⁸² auch Göttlich So eben habe ich einen

⁷⁵ *Facon de parler*: Redensart.

⁷⁶ *du wirst dich ... bewirckt*: Nicht ermittelt.

⁷⁷ *Mann*: Nicht ermittelt.

⁷⁸ *Herr Frans*: Johann Christian Franz.

⁷⁹ *oncle*: Nicht ermittelt.

⁸⁰ *von den Herren ... bezihen ist*: Die Bemerkung bezieht sich auf den geplanten Aufenthalt in Freienwalde.

⁸¹ *regime*: Regimen - Lebensordnung, Nahrungsvorschrift, Diät.

⁸² *Alceste von Gluck*: Christoph Willibald Glucks Oper *Alceste*, Wien 1767. Am 24.2.1795 war Glucks Oper *Iphigenie von Tauris* am Nationaltheater erfolgreich in Berlin in deutscher Sprache uraufgeführt worden; dies geschah gegen den Widerstand der die italienische Oper privilegierende Leitung der königlichen Oper. Mit der Erstaufführung der *Alceste* in Berlin im März 1796 versuchte die königliche Oper, sich als führendes Berliner Musiktheater zu re-etablieren. Die Aufführung wurde zu einem Mißerfolg. Zur Aufführung des Nationaltheaters schreibt Ruth Freydanck: "Über den gesellschaftlichen Erfolg, den das Nationaltheater mit dieser Aufführung errungen hatte, besteht aus heu-

Brief von Hans erhalten sie schreibt sie amüsirte sich sehr und wird den 5 July nachs gebürge⁸³ reisen;

Gestren war ich dir aus Verzweiflung im theater; den wir haben so schlechtes Wetter; sie gaben ein neues vorspiel welches Margot heist und gans aus Tümel ausgeschrieben⁸⁴ es war sehr moralisch und schrecklich langweilich, nachher war der zauberspiegel⁸⁵ dessen moraliche music mich nicht wenig anuirte; hingegen war es aber so voll und Brilliant; wie es in der schönsten Oper von Mozardt nicht sein kann.

übrigens bin ich viel zuhause und den einzigen den ich sehe und mir Vergnügen macht ist Q. lebe wohl ich weis nichts mehr du hast doch genung an Brinkmans Paket⁸⁶. deine Fr: liepmann

Berlin den 26^{ten} Juny

1795

mama wird dir heute apart schreiben weil sie dir Geld schickt; ich habe ihr die Adresse von der U geben müssen;

9. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad. Berlin, den 30. Juni 1795.

Liebe R es gehen schreckliche confusions mit unsere briefe vor: den gestren erhielt ich zwey auf ein mahl von [euch] dir; du must also die U trösten wen sie glaubt daß ihr Q nicht schreibt es ligt bey Gott nur an die Posten; den er schreibt jedesmahl. an Marcus habe ich schon so eben deinetwegen geschrieben; ich befürchte nur daß er schon nach dem Gebürge sein wird wen der brief nach Breslau kömt; und sich die sache alsdan etwas in die länge ziht ich habe ihm auch geschrieben daß du den 12^{ten} in töplitz sein wirst, und deine adresse auch.

Ich habe der U nicht schreiben wollen daß ihr Mann sich mit Warsig von neuen Broullirt⁸⁷ hatt; und nun unwiederruflich seinen Abschied hatt; die sache ist so; Warsig hatt ihm lassen

tiger Sicht kein Zweifel. <...> Mit Gluck, dessen Opernreform in Berlin zu diesem Zeitpunkt sicher nur von wenigen in ihrem vollen Umfang begriffen wurde, war der Stil der großen heroischen Oper auch auf der deutschen Bühne und von deutschen Sängern unter Beweis gestellt worden." Ruth Freydanck, *Theater in Berlin: Von den Anfängen bis 1945*, Berlin 1988, S. 135.

⁸³ *gebürge*: die Breslau umgebenden Mittelgebirgszüge Niederschlesiens.

⁸⁴ *sie gaben .. ausgeschrieben: Margot oder das Mißverständnis; ein Lustspiel in einem Act nach Thümmel*, Dessau 1793 von Friedrich Eberhard Rambach wurde am 26.6.1795 am Berliner Nationaltheater uraufgeführt.

⁸⁵ *zauberspiegel*: Johann Andrés Oper *Der Zauberspiegel*, Uraufführung Berlin 1781.

⁸⁶ *Brinkmans Paket*: Brinckmann hatte ihr ein nicht näher bezeichnetes Buch geschickt. Vgl. den Brief Rahel Levin Varnhagens an Karl Gustav von Brinckmann vom August 1795; GW I, S. 144.

⁸⁷ *Broullirt*: (frz.) brouillerie - Zwistigkeit.

eine sing Rolle aus den Derwisch⁸⁸ abfordern hatt ihm aber schon vorher zwei neue singrollen geschickt in neue opern; die da sollen gegeben werden: wie man aber Unzelmann diese Rolle abforderte so nam er die neue Rollen schickte sie auch zurück und lies sagen er wolle gar nicht mehr singen; darauf erhielt er gleich seinen Abschied; und so daß er gar nicht mehr daß theater betreten soll und auch gar keine gage mehr bekäme;⁸⁹ du kanst dir dencken wie ich mich ärgere; oder andere⁹⁰ er wird es ihr gewis schreiben; ich wolte es nicht weil ich befürchte es möchte sie ärgeren und erschrecken; doch wen du meinst so kanst du es ihr imer gans gelinde vorbringen ich befürchte nun daß die sache ihr schaden tuhen wird wen sie Warsig wird um urlaub bitten; den er handelt so a la rigeur⁹¹ und so Ocksig daß es

⁸⁸ *Derwisch*: Die Oper *Der Irrwisch* von Ignaz Umlauf, Uraufführung Wien 1782.

⁸⁹ *Ich habe der U ... bekäme*: Die Briefe der Theaterleitung des Nationaltheaters an Karl Unzelmann, dem Ehemann Friederike Unzelmanns, sind dokumentiert bei August E. Brachvogel, *Geschichte des königlichen Theaters zu Berlin*, 2 Bde., Berlin 1878, Bd. 1, S. 402f. Dort heißt es u.a.: "Dem Schauspieler Herrn *Unzelmann* wird es hiermit ernstlich verwiesen, daß derselbe den Befehlen der Direction zuwider, die ihm bisher zugetheilt gewesene Rolle, aus dem *Irrwisch*, des Fischer *Berthold*, zum Behuf einer anderweitigen Vertheilung, herauszugeben sich weigert. Da die Direktion am besten wissen muß, ob und wiefern eine Rolle zweckmäßiger besetzt werden kann, so soll der Contract, welcher schon mit Ostern d. J. seine Endschaft erreicht hat, hiermit für völlig cessirend geachtet werden und wird der bisherige Schauspieler *Unzelmann* gemeßenst angewiesen, alle Rollen Angesichts dieses herauszugeben, indem derselbe weiter gar nicht auftreten, auch keine Gage ausgezahlt erhalten soll. Berlin, den 28. Juny 1795. *Ramler. v. Warsing.*" Karl Unzelmann hatte im Sommer 1794 "in einem Anfall übler Laune", so Brachvogel, seinen Vertrag gekündigt; seine Rücknahme der Kündigung kurz danach war von der Direktion nicht beantwortet worden. Auf diese Rechtslage stützte sich die Entlassung. Brachvogel schreibt weiter: "Der Grund zu *Unzelmann's* Benehmen gab das Auftreten *Elmenreich's*, welchen die Direktion an des Ersteren Stelle als Sänger engagiert hatte, so daß *Unzelmann* fortan allein auf das komische Charakterfach im *Schauspiel* beschränkt blieb. Er war aber nicht der Mann, sich das gefallen zu lassen. Sein Anhang im Publikum war sehr bedeutend und von diesem wurde *Elmenreich*, *Unzelmann's* Nebenbuhler, so oft er auftrat, ausgepocht." Ebd., vgl. auch Arno Paul, *Aggressive Tendenzen des Theaterpublikums. Eine strukturell-funktionale Untersuchung über den sog. Theaterskandal anhand der Sozialverhältnisse der Goethezeit*. Diss. München 1969, S. 129.

⁹⁰ *oder andere*: Einfügung am Rand.

⁹¹ *a la rigeur*: à la rigueur - mit aller Strenge, spröde.

nicht auszuhalten ist. den 3^{ten} früh gehe ich nach Freienwalde⁹²
 ich werde mir die Briefe die ich von dir bekomme an nanette⁹³
 ordre geben daß sie sie erbricht um zu sehen ob auch nichts
 drin stehet was mama nicht lesen soll, und so kann sie ihm ihr
 imer erst schicken; wen du mir aber künftig aparte schreiben
 wilst so ist es mir lieber nur laß mich arme nicht drunter lei-
 den du sihst ich lasse mich zu alle Bedingungen herab. lebe
 wohl ich weis weiter nichts; deine Fr: liepmann
 Berlin den 30^{ten} Juny
 1795

**10. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad mit
 einer Nachschrift von Hedwig Fließ. Freienwalde, den 5. Juli
 1795.**⁹⁴

Liebe R nun bin ich den Wieder in daß leidige Freienwalde; wo
 mir die erinerung an dich, weit lebhafter und noch weit
 schmerzhafter ist⁹⁵. ich wohne recht gut; und allein die F⁹⁶
 wohnt auch allein und auch recht gut; unsere Kwartiere sind auf

⁹² *Freienwalde*: Der ca. 50 km nordöstlich von Berlin gelegene Ort Bad Freienwalde. Zur "Geschichte des Gesundbrunnens und der Stadt Freyenwalde" schreibt der "Brunnenarzt" von Freienwalde August Treumann: "Im achten und neunten Jahrzehend des vergangenen Jahrhunderts nahm die Anzahl der Brunnengäste von Jahr zu Jahr sehr merklich zu; die Prinzen des königlichen Hauses, der regierende Markgraf von Schwedt und regierende Herzog von Mecklenburg=Strelitz, die hohen Staatsbeamten und viele angesehene Personen aus Kurland, Liefeland, Mecklenburg und Sachsen, besuchten ihn. <...> Im Jahr 1790 trat das erfreuliche Ereigniß ein, daß Ihre Majestät die hochseelige Königin Friederike den Gesundbrunnen besuchte, und, zufrieden mit der Wirkung desselben, und erfreut durch dessen reizende Umgebungen, sich entschloß ihren Sommeraufenthalt für die Folge in Freyenwalde zu nehmen. Ihre Anwesenheit belebte den Brunnen, der nun immer zahlreicher besucht wurde, und durch ihre Anordnungen und Geldverwendungen wurde nicht nur der jetzige Schloßgarten angelegt, sondern auch auf vielen Höhen tempelartige Gebäude, Schweizerhäuschen, Hütten und Lauben, nebst bequemen Promenaden und Fahrwegen angelegt, die zur Erhöhung des Genusses und zur Verschönerung der Reize der Gegend nicht wenig beitrugen." August Treumann, *Die Heilquellen und Badeanstalten des Königlichen Gesundbrunnens zu Freyenwalde an der Oder*, Berlin 1827, S. 59ff. Vgl. auch: Eduard Heller, *Geschichte der Stadt Freienwalde a.O. Nach urkundlichen Quellen bearbeitet*, Freienwalde 1896.

⁹³ *nanette*: Nanette Renaud Marcuse, eine Nichte Friederike Limans. Ihre Briefe an Rahel Levin Varnhagen sind in SV 109 und 214 überliefert.

⁹⁴ *Adresse*: "A Mademoiselle R."

⁹⁵ *wo mir ... ist*: Friederike Liman war im Sommer 1794 zusammen mit Rahel Levin Varnhagen in Freienwalde gewesen.

⁹⁶ *F*: Hedwig Fließ.

einer seite aber weit von einander; grade mir über wohnt die Frau von Ramin; und die Gräffin Hack kömt und ziht in unsern sall übrigens geht die gesellschaft hier an; wo von ich dir künftig mehr schreiben oder erzählen werde - so eben pocht die Flies gewaltig; mit Schak ich mus auf machen. - ja; Schack ist hier gehet aber morgen schon ab; nach pomern Rotenburg ist auch hier wir haben gestren alle schon zu samem blindekuh gespielt. heute gibt Herr v der verheiratet ist [mit] und mit seiner Frau hier ist einen thee so eben hatt mir Schack erzeht daß die nachricht mit gebracht hatt aus Berlin; daß Spencer der Schlag gerürt hatt; und daß er tod ist: waß sagst du dazu? waß wird anadia sagen.⁹⁷ über mir logirt daß Freilein Retzow von Ferdinants⁹⁸; mit der ich zwar schon liirt bin aber sie gefält mir gar nicht sie singt imer ein Liedchen von Liebe v Heiden⁹⁹ ist dir daß nicht genung; wen man daß in jetzigen zeiten noch singt ist man doch gewis vorwärts bigot¹⁰⁰ - gestren habe ich dir zu mittag bey der Bernhard¹⁰¹ gegessen die morgen weggeheth; mit Herr Friedländer der hier war; Hertz und zwey Eichels was sagst du dazu Jettchen kömt nicht sondern die meynern¹⁰² allein: bin ich nicht a wretched creature¹⁰³ lebe wohl ich habe noch vieles zu schreiben deine Fr. liepmann
Freienwalde den 5^{ten} July 1759¹⁰⁴

⁹⁷ *daß Spencer ... anadia sagen*: Lord Edward Henry John Spencer war seit dem 7./8.1. 1795 bis zu seinem Tod am 3.7.1795 britischer Gesandter in Berlin. Visconde de Anadia war von 1791 bis 1801 königlich portugiesischer Gesandter in Berlin.

⁹⁸ *Freilein Retzow von Ferdinants*: Fräulein von Retzow, Hofdame im Hofstaat der Gattin des Prinzen August Ferdinand von Preußen, Anna Elisabeth Luise.

⁹⁹ *ein Liedchen von Liebe v Heiden*: Zu den Liedkompositionen vgl. *Joseph Haydn. Thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis von Anthony von Hoboken*, Mainz 1971, Bd. 2, S. 240-294.

¹⁰⁰ *vorwärts bigot*: Die Bedeutung des Ausdrucks konnte nicht entschlüsselt werden. In ihrem Brief an Karl Gustav von Brinckmann vom 14.8.1795 aus Töplitz benutzt Rahel Levin Varnhagen bezogen auf die Gräfin Josephine von Pachta einen ähnlichen Ausdruck: "Nicht daß sie Vorurtheile des Standes, oder irgend einer Art, oder Rückfälle hätte! alle häßlichen hat sie abgelegt, aber in die schönen, rücklings=bigoten ist sie noch verliebt." GW I, S. 145.

¹⁰¹ *Bernhard*: Fanny Bernhardt, die Mutter von Hedwig Fließ.

¹⁰² *die meynern*: Recha Meyer, die Schwester von Henriette (Jettchen) Mendelssohn. Zu ihrer Biographie vgl. Varnhagens *Aufzeichnungen*, S.141ff.

¹⁰³ *a wretched creature*: In Shakespeares *Julius Caesar* (I/2, V. 112-118) wird Cassius "a wretched creature" genannt. *The London Shakespeare. A new annotated and critical edition of the complete works in six volumes* edited by the late John Munro, London 1958, Vol. V, S. 272.

¹⁰⁴ *1759*: "1795." - V.

Bald hätte ich dir vergessen zu schreiben was mit Unzelman vorgefallen ist; er ist wie ich noch in Berlin war aber ich war nicht im Theater nach Axur¹⁰⁵ gerufen worden; er müste komen; man wolte er solte Spielen; er sagte man hätte ihm einen kränckenden und schimpflichen Abschied gegeben und dürfte daß theater nicht wieder betreten er hätte aber an könig geschrieben und mus erst seine befele abwarten; daß publicum rief imer nicht Abschied keinen Abschied wie es nun geworden weis ich noch nicht ich habe noch keine nachricht aus Berlin.¹⁰⁶

Von mir auch einige Worte meine kleiner Engel, aber nur einige Worte, aus doppelter Uhrsache, da du nehmllich nicht viel Sinn haben wirst mein Wischewasch zu lesen, und ich auch nicht dir viel zu schreiben, du bist doch gesund, daß ichs bin will ich dir jetzt sagen, mehr nicht, die Gesellschaft alhier kann werden, wenn sie ein reiferes Alter erhält.

*Addio sono la divotissima Serva di rosignoria*¹⁰⁷
*Hedwiga Flies*¹⁰⁸

¹⁰⁵ *Axur*: Antonio Salieris Oper *Axur, re d'ormus*, Wien 1788.

¹⁰⁶ *Bald hätte ich ... Berlin*: Trotz disziplinarischer Maßnahmen der Behörden kam es als Folge der Entlassung Karl Unzelmanns zu "tumultuarischen Auftritten" der Parteigänger der beiden Schauspieler, wie es in einem Schreiben des Preußischen Polizeidirektoriums heißt. Die Direktion wandte sich an Kronprinz Friedrich Wilhelm, der allerdings Karl Unzelmanns Partei ergriff: "Je mehr auch ich dem Talente Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, wodurch der Schauspieler *Unzelmann* als Schauspieler, allgemein die Theilnahme des Publikums sich erworben hat, desto aufrichtiger bedaure ich die Mißverständnisse, welche zwischen der Königl. Direktion des National-Theaters und dem *Unzelmann* obwalten sollen, mit dem eben so aufrichtigen Wunsch, daß der ganze Handel mögte beygelegt und der *Unzelmann* als Schauspieler conserviret werden können. <...> Berlin, den 31. Juli 1795. *Friedrich Wilhelm*." August E. Brachvogel, *Geschichte des königlichen Theaters in Berlin*, 2 Bde., Berlin 1878, Bd. 1, S. 403 und 405. Der Konflikt endete damit, daß die Direktion einen neuen, für Unzelmann günstigeren Vertrag mit ihm schließen mußte, ebd.

¹⁰⁷ *Addio ... rosignoria*: *Addio*, ich bin die unterwürfigste Dienerin Eurer Hochwohlgebohren.

¹⁰⁸ *Hedwiga Flies*: Diese Nachschrift ist das erste erhaltene Dokument der Freundschaft Rahel Levin Varnhagens mit Hedwig Fließ; die überlieferte Korrespondenz der Freundinnen beginnt erst im Jahr 1800, SV 34 und 237. Hedwig Fließ gab sich selbst den Vornamen Hedwig, der dann auch Teil ihres Taufnamens "Johanne Hedwig Wilhelmine" wurde. Nach der Taufe um 1800 nannte sie sich Wilhelmine. Zu Hedwig Fließ, vgl. Varnhagens *Aufzeichnungen*, S. 141ff.

11. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad oder Töplitz. Freienwalde, den 8. Juli 1795.

Meine liebe R: durch eine [cof] confusion habe ich deinen brief noch nicht; die ursache ist aber weil ihm mama erst lesen solte und da wolte ihm mir nette mit quast schicken und den hatt sie warscheinlich verfelt; ich kann dir also nichts darauf antworten Jette ist doch hier und wird dir schreiben¹⁰⁹; ich freue mich erstaunt mit ihr: gestren haben wir und ein theil der Gesellschaft eigentlich die Ellite eine partie nach den Schlosberg¹¹⁰ gemacht wo wir uns (so gut es für mich möglich war) amüsirt haben; Quast war auf dabey Rotenburg auch; und ein gewisser herr von Geil ein Ofzir von der Garde der sehr ingenue¹¹¹ ist; und mit den du gewis viel spas hättest die Gesellschaft ist wieder hier sehr einig und artig en general eine Generalin Wartensleben wohnt hier im hause die nicht uninteressant ist; daß bad wirckt sehr auf mir den es macht mir grosse Smertzen und weit stärcker als voriges Jahr ob es mir aber was helfen wird daß weis gott;¹¹² ich kann dir nicht mehr heute schreiben

¹⁰⁹ *Jette ... schreiben*: Aus dem Jahr 1795 sind zwei ungedruckte Briefe Henriette Mendelssohns an Rahel Levin Varnhagen vom 3.10. und 7.10. aus Strelitz überliefert, SV 125. Eine Auswahl aus der Korrespondenz Henriette Mendelssohns mit Rahel Levin Varnhagen, sowie ein kurzes biographisches Portrait, finden sich in *Galerie I*, S. 63-78. Zu ihrer Biographie vgl. auch die *Aufzeichnungen* Varnhagens, S. 141ff.

¹¹⁰ *Schlosberg*: In der Nähe von Freienwalde gelegener Hügel mit Resten einer mittelalterlichen Burganlage.

¹¹¹ *ingenue*: (frz.) ingénu - harmlos, unbefangen.

¹¹² *daß bad ... weis gott*: August Treumann schreibt über die Wirkungen des Freienwalder Wassers: "Nach vorstehenden Analysen <...> gehört das Freyenwalder Mineralwasser zu den Eisenhaltigen <...> Die Grundwirkungen des Eisenwassers sind im Allgemeinen, sowohl innerlich zu Trink-, als äußerlich zu Badekuren angewendet, reizend, erhitzend, zusammenziehend und Blutkongestionen erregend, sie vermehren den Ton der Muskelfaser, und wirken, die Lebenskräfte erhöhend und stärkend, die Wärme des Bluts, seinen Kruor und seine Plastizität vermehrend. Auch auf die Nieren, das Lymph- und Drüsensystem wirken sie günstig, und heben Nervenschwäche und Krämpfe. <...> Nach allen ältern <...> mitgetheilten Erfahrungen, stehet denn auch fest, daß das Wasser der hiesigen Heilquellen vorzugsweise mit Nutzen, sowohl innerlich, als äußerlich, gegen folgende Krankheiten seine Anwendung findet: Bei Blutmangel, Wässrigkeit und Wärmemangel desselben, bei Schloffheit der Muskelfasern, Schwäche des Blutgefäßsystems, bei passiven Blutungen, bei größter Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Lähmungen und Contrakturen, gegen Schwäche des Magens und mangelhafte Verdauung, Schleimflüsse des Darmkanals und langwierigen Schnupfen, gegen Schwächen des Lymphatischen-, des Drüsen- und des Zeugungssystems, gegen Nieren- und Steinkrankheiten, auch Vereiterungen im Unterleibe. Ganz vorzüglich und wirklich spezifisch heilsam zeigte sich stets der Ge-

den ich habe die ware Kopfschmertzen lebe wohl künftig mehr
deine Frliedmann
Freienwalde den 8^{ten} July

**12. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz.
Freienwalde, den 16. Juli 1795.¹¹³**

Einzig! Welch einen brief habe ich heute von dir erhalten; der erste den du mir in deinem leben schriebst; den es stand drin daß du dich Glücklich fühlst - also hast du doch Göthe¹¹⁴ denen gelernt¹¹⁵ ich halte es zwar für daß erste Unglück diese Reise nicht mit gemacht zu haben; aber dich dieses erreicht zu wissen; übersteigt alle meine leiden. Ich sagte schon heute zu Jettchen (der ich in der Freude deinen brief las) so sehr mich deine Abwesenheit unglücklich macht; und so sehr mich diese trennung darniederschlägt (daß ware wort dafür) ich möchte gleich renonciren¹¹⁶ dich je wieder zu sehen wen ich dich imer so glücklich wüste Gesund wärst du alsdan gewis. ich bin eusserst begirig auf deinen künftigen brief und auf die Fortsetzung dieser bekantschaft. die Motzard ist also so interessant?¹¹⁷ ich habe mir imer von der Wittwe Motzard eine gans andere Ide gemacht: den gewöhnlich haben solche Genies Weiber die sie nicht goutiren. alles was du mir von ihr schreibst etzückt mich. Ich habe itzt wieder eine Sebottendorf epoche ein francoisiches buch welches mir die Wollf¹¹⁸ gelihen; und les sacrificés de l'amour¹¹⁹ heist; welches Sie der Wollf geschickt

brauch des laulich erwärmten Mineralwassers, zu Badekuren benutzt, gegen die mannigfachen Formen des gichtischen und rheumatischen Leidens." August Treumann, *Die Heilquellen und Badeanstalten des Königlichen Gesundbrunnens zu Freyenwalde an der Oder*, Berlin 1827, S. 74ff.

¹¹³ *Adresse*: "A Mademoiselle R:Levin". *Textträger*: "Friederike Limann. Freienwalde, den 16. Juli 1795" - V. Unter dem Namen findet sich in Rötel ein durchgestrichener Kreis, V.'s Markierung für gedruckte oder zum Druck vorgesehene Texte. *Überlieferung*: Abschrift "Friederike Limann an Rahel in Karlsbad. Freienwalde, den 16. Juli 1795" - V. Unter diesem Datum sind der Brief vom 16.7. und der vom 23.7.1795 zusammengefaßt, beide sind gegenüber dem Manuskript stark gekürzt und leicht redigiert.

¹¹⁴ *Göthe*: Unterstrichen - V.

¹¹⁵ *also hast ... denen gelernt*: Rahel Levin Varnhagen hatte Johann Wolfgang von Goethe in Karlsbad kennengelernt, wo dieser sich vom 4.7. bis zum 8.8.1795 aufhielt.

¹¹⁶ *renonciren*: verzichten.

¹¹⁷ *die Motzard ... interessant*: In den Briefen Rahel Levin Varnhagens aus Karlsbad bzw. Töplitz findet sich kein weiterer Hinweis auf eine Bekanntschaft mit Constanze Mozart.

¹¹⁸ *Wollf*: "nachherige Eskeles" - V. Cäcilie Wulff.

¹¹⁹ *les sacrificés de l'amour*: Claude Joseph Dorat, *Les sacrificés de l'amour*, Paris 1771.

hatt, und wo sie eigenhändig etwas drin geschrieben; hatt meine passion zu ihr von neuem erweckt; ich suche imer die Gelegenheit daß mir die Wollf von Ihrer Liebenswürdigkeit erzählt; und gestren hatt sie mir gar erzeHLT daß sie den Winter mit ihren Mann¹²⁰ nach Berlin komet wird ich will alsdan die Gelegenheit sie anzubeten gewis nicht so verschleidern (Alas! poor Yorck)¹²¹ ich lese itzt Tristram¹²² in Englisschen mit Jettchen zusammen. es fängt doch an hier etwas erträglicher in ansehung der Menschen zu werden Gestren sind Recks hier angekommen die Mutter zwey töchter zwei Söhne¹²³ alle dem ansehen nach sehr interessant und gegen uns, besonders artig und zuforkomend ich wäre schon weit liirter mit sie wen daß wetter nicht so erstaunt kalt und Windig wäre daß ich gar nicht aus gehen und davon so kranck bin daß ich sobald ich werde den brief geschrieben habe ich mich auch zubette legen werde um mich zu erwärmen; die Flies grüst dich; sie macht Gut tanzt viel und gefällt trotz allem: grüsse Meyers und sage Ihnen ich habe letzt mit einer grossen gesellschaft die ich mit brachte in ihrem Hause auf den Alauenwerck¹²⁴ thee getruncken; und ihr Geist hatt mich umschwebt. lebe wohl und glücklich deine Fr:liep:
Freienwalde den 16^{ten} July
1795

¹²⁰ *ihren Mann*: Maria Josepha Sebottendorf van der Rose war mit dem österreichischen Feldmarschalls Karl Philipp Freiherr von Sebottendorf van der Rose verheiratet.

¹²¹ (*Alas! poor Yorck*): "Alas, poor Yorick!" sagt Hamlet im 5. Akt von William Shakespeares, *Hamlet. Prince of Denmark*. Vgl. *The London Shakespeare. A new annotated and critical edition of the complete works in six volumes* edited by the late John Munro, London 1958, Vol. V, S. 543. Unter dem Namen "Yorick", dem Spaßmacher des Königs im *Hamlet*, veröffentlichte Laurence Sterne seine *Predigten*, London 1760/1766 und *Yorick's sentimental Journey*, London 1768.

¹²² *Tristram*: Laurence Sterne, *The life and opinions of Tristram Shandy, Gentleman*, London 1759-67.

¹²³ *Gestren sind ... Söhne*: Die Familie des Direktors der Schauspiele Friedrich Leopold von Reck und seiner Frau Carolina Ottina. Die Söhne sind Karl Friedrich und Friedrich Heinrich, die Namen der Töchter wurden nicht ermittelt.

¹²⁴ *Alauenwerck*: Pächter des Freienwalder Alaunwerks war seit 1782 Aron Meyer, der Vater von Marianne und Sara Meyer. Vgl. Heinrich Schnee, *Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an den deutschen Fürstenthöfen im Zeitalter des Absolutismus*, Berlin 1953, Bd. 1, S. 161.

13. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz mit einer Nachschrift von Hedwig Fließ. Freienwalde, den 23. Juli 1795.¹²⁵

Liebe R mit schmerzen erwartete ich heute Brief von dir aber zum zweiten mahl vergebens: vielleicht ligt aber die Schuld an die Berliner übersender. diese Woche wahr zimlich hübsch daß heist leidlich die Princessinen mit ihre Männer¹²⁶ haben die königin¹²⁷ besucht <Kahler?> hatt Ihnen einen Brillianten Thee gegeben Gestren gab die Königin auf den Brunnen ein deujeuner dansans¹²⁸; wozu alles invitirt und ich hatte daß <Glück>¹²⁹ der Königin vorgestellt zu werden. Kalckreuter ist hier schon eine ganze weile; anfänglich nahm er sich sehr eckelicht; stols und severe¹³⁰ nicht allein gegen mich; (den er macht als [könte] kente er mich gar nicht) aber auch zu den übrigen Freileins etc. gestren Abend lies er sich zum erstenmahl in die gesellschaftliche Spiele ein; sonst spielt er beständig mit der Frau von Ramin carten die ein erstaunter Spielgeist ist. übrigens hatt er sich gar nicht verändert und scheint noch imer sehr schwach an Körper zu sein; Schack ist wieder hier der alles was gesellschaftliche Unterhaltung heist in sich vereinigt; Struve und und waren hier; und komen morgen wieder für mich sehr uninteressante wesen auch wahr Krusemarck und löschbrand hier auch erwarte ich noch wen mir daß Glück Günstig ist die Princess [Hochloh] Hohenloh¹³¹ die älteste Reck¹³² ist ihre intime Freundin und wen logis für sie offen wäre so wäre sie schon hier: die eine Zeinerte die Hoffdame von der Louis¹³³ ist auch hier [...] ¹³⁴ logirt bey Recks und sie behauptet auch daß ich erstaunte ehlichkeit mit ihrer tante Neal¹³⁵ hätte und daß sie es imer in Berlin sagten wen sie mich begegneten; die Wollf¹³⁶

¹²⁵ *Textträger:* Am oberen rechten Rand roter Kreis - V. Der Brief ist unvollständig überliefert, etwa die Hälfte des zweiten Blattes ist abgerissen.

¹²⁶ *die Princessinen mit ihre Männer:* Die Töchter des preußischen Königs mit ihren Ehemännern, Friederike und Friedrich von York und Wilhelmine und Wilhelm I. von den Niederlanden.

¹²⁷ *die königin:* Königin Friederike Luise von Preußen.

¹²⁸ *deujeuner dansans:* déjeuné(r) dansant - Frühstück mit Tanz.

¹²⁹ <...>: Gestrichen und überpunktet, nicht entzifferbar. In seiner Abschrift ergänzt V. sinngemäß "Glück".

¹³⁰ *severe:* sever - ernst, streng.

¹³¹ *die Princess Hohenloh:* Amalie von Hohenlohe-Ingelfingen.

¹³² *die älteste Reck:* Vgl. Anm. 123.

¹³³ *die eine Zeinerte ... Louis:* Karoline Amalie von Zeuner, Hofdame der Gemahlin des Prinzen Friedrich Ludwig (Louis) Karl von Preußen, Friederike von Preußen.

¹³⁴ [...]: Ein Wort gestrichen.

¹³⁵ *tante Neal:* Josephine Gräfin von Néale war Oberhofmeisterin der Prinzessin Luise Charlotte von Preußen.

¹³⁶ *die Wollf:* Cäcilie Wulff.

hatt an Jettchen erzählt (die fiel mit Ihnen ist den sie machen imer partien mit Ihnen und Hertz¹³⁷ und wir nicht) daß ihr der Prins Carl Lichtenstein geschrieben; daß ihm sein bruder moritz lichtenstein von einer Levin geschrieben; die er in Carlsbad hatte könen lernen; und daß in einen solchen endzückenden tone; daß er Verliebt in sie sein müste. Ich habe eine necome¹³⁸ an Itzigs die so etwas wieder erzählen müssen.

ich habe dir noch gar nicht geschrieben daß mein mann itzt in Amsterdam ist; und daß er mir geschrieben daß er auszihen will; und daß ich sobald ich nach Berlin kome [...] ¹³⁹ ein logis mihten soll. ich bleibe höchstens bis den 3 hier daß dir zur nachricht lebe wohl deine

Fr liepmann

Freienwalde den 23^{ten} July

1795

Ich sitze hier <...>¹⁴⁰ was ich eigent <...> es <...> nichts sagen, als daß die älteste, sehr die Mar.¹⁴¹ liebt, und die beide Söhne immer Stellen von Göthe recitieren, und der älteste den Meister¹⁴² in der Tasche führt. Morgen, sagen mir die Menschen soll Flies ankommen, er wills geheim halten. Meine Schwester ist mit ein Sohn in die Wochen¹⁴³. die Ephraim¹⁴⁴ muß Morgen mit den frühste nach Berlin¹⁴⁵, und kömt wahrscheinlich nicht wieder, da ihr Mann¹⁴⁶, indem er vom Pferde gestürzt, sehr krank darnieder liegt. Von Brinkman hört <...> eine sehr unbedenken <...> ich wirst du hören <...> recht viel <...> von ihr <...>

¹³⁷ Hertz: Nicht ermittelt.

¹³⁸ necome: "nekôme - Genugtuung, Schadenfreude, Nachtragen, Rache." Werner Weinberg, *Die Reste des Jüdischdeutschen*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz ²1969. In lateinischen Buchstaben geschrieben.

¹³⁹ [...]: Ein Wort gestrichen.

¹⁴⁰ <...>: Hier und bei den folgenden Auslassungen: Blatt abgerissen. Es fehlt insgesamt etwa ein halbe Seite.

¹⁴¹ die Mar.: Maria Marchetti.

¹⁴² Meister: Die ersten beiden Bände des Romans *Wilhelm Meisters Lehrjahre* von Johann Wolfgang von Goethe waren im Januar bzw. Ostern 1795 erschienen.

¹⁴³ Meine Schwester ... Wochen: Philippine Cohen hatte 2 Söhne, überliefert ist lediglich der Name eines Sohnes, Johann Eduard. Zu ihrer Biographie vgl. Varnhagens *Aufzeichnungen*, S. 141ff.

¹⁴⁴ die Ephraim: Rebecca Ephraim.

¹⁴⁵ mit den frühste ... Berlin: Gemeint ist die früheste Postkutsche. Der Adreß=Kalender *der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz=Städte Berlin und Potsdam auf das Jahr 1798*, Berlin 1798 gibt allerdings nur zwei wöchentliche Verbindungen mit der "fahrenden Post" zwischen Berlin und Freienwalde an, die aber möglicherweise während der Badesaison vermehrt wurden.

¹⁴⁶ ihr Mann: David Ephraim.

**14. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz.
Freienwalde, den 23. Juli 1795.¹⁴⁷**

Ich habe mich von der Gesellschaft weg [gesellschaft] weg gestolen um diesen Brief an Flies mit zu geben der in einer stunde von hier weg gehet und zwei Tage hier war; so eben hatt er den Baron Reck mit seiner grossen Familie der Frau v Ramin und Knigge von Krohnprins, seine ascouta Jeanette¹⁴⁸ vorgespielt; die sein spiel und seine composition gans delitieuse fanden Ich habe deinen Himmlischen Brief erhalten und ihm sogleich mit gelegenheit wieder zurück geschickt damit ihm marcus hatt der heute nach Berlin kömt. Du hast nicht unrecht wen du sagst daß Göthe nun auch mein Göthe sein wird; aber [er] ich war es von ihm überzeugt; und meine meinung von ihm war von jeher so Volkomen die ich mir von ihm machte; daß ich gar nicht zweifelte daß er auch dieser Gottheit huldigen muste. du bist nun warscheinlich schon lange in Töplitz ich wünsche mir daß diese interessante menschen dir dahin folgen dein jetziges Glück und zufriedenheit und Hoffnung zur Gesundheit ersetzt mir alle meine leiden; und ich will mir auch gar nichts mehr wünschen da ich daß erlebt [hat] habe. deine Abwesenheit von mir wirckt in manchen stücken nicht unvortheilhaft auf mich; meine seufzer und trauerigkeit darüber macht mich [ihnen] die menschen hier interessant; und manche zerbrechen sich die Köpfe und können nicht aus mir klug werden; diese unterhalte ich nun (den du bist ja nicht da; zuweilen treibt mich der anuie, zuweilen auch die nothwendigkeit dazu; da du mir nicht zur seite bist; und für mich sprichst.) Die bosheit treibt mich also so weit daß ich sie gar confuse mache; ich zeige Ihnen einen schlechten abdruck von meinen principen; sie halten ihn für probe abdruck und bemühen sich imer mehr um mich; so habe ich es schon mit einigen gemacht zuletzt anuirt es mich aber; rede gar nicht mit ihnen oder gans anders daß ist es [alt] alsdan was ihnen confuse macht; wen ihnen den nichts übrig bleibt so halten sie sich an ihrer Sinlichkeit; und [halten sich] an mein unverkenbares Verdienst daß ist mein Pätchen oder händchen wie sie es zu nenen belieben; ich versichre dir wen die Küsse zu ducaten geworden wären die diese pätchen diese zeit über bekommen haben ich wäre dir längst nachgereist. es ist so weit [ge] damit gekommen; daß es jedes Frauenzimmer für ein Brunnenreglement hält zu sagen liebe lipman was haben Sie für ein göttliches pätchen etc. oder zur neue angekommenen nachbarin zu sagen haben sie schon daß pätshen von der liep. gesehen? daß ist waß himlisches auf Ehre. so was ist mir noch gar nicht vorgekommen. oh zihen sie den handschue aus um alles in der Welt zihen sie ja den handschue aus kanst du dir meine inerlichen

¹⁴⁷ *Datierung:* "Friederike Limann an Rahel. Freienwalde, 23. Juli 1794." - V. Im Sommer 1794 hatte sich Rahel Levin Varnhagen zusammen mit Friederike Liman in Freienwalde aufgehalten, der Brief ist daher auf 1795 zu datieren.

¹⁴⁸ *ascouta Jeanette:* Möglicherweise eine Bearbeitung des im sa-voischen Dialekt geschriebenen Chansons *Escouto d'Jeanette* aus der Oper *Les deux petits savoyards* von Nicolas Dalayrac, uraufgeführt in Paris 1789.

Ufs dabey dencken? die meisten sind natürlich häßlich die mich darum bitten. die einzige von der es mir lieb ist wen sie mich darum bittet ist die älteste Reck daß ist ein sehr interessantes geschöpf für mich; aber doch nur am interessantesten wen sie tanzt; so ungern ich im saal bleibe so unmöglich ist es mir heraus zu gehen so bald sie tanzt. vielleicht ist sie mir aber auch hier nur so sehr interessant ich fühle recht gut daß sie mir nur ein interet pasagere¹⁴⁹ einflöst.

gestren war Graff lottum hier; derselbe wie er war tanzt noch imer so; kante mich aber nicht oder wolte mich nicht mehr können, mit den Kamerherr Hack¹⁵⁰ habe ich mich sehr aus gesönt seitdem ich ihm habe können lernen; [es] er ist wircklich so gutmüthig und dienstfertig und daß auf eine so gute art daß es ihm in meinen augen verdienst gegeben hatt. lebe wohl Flies eilt; ich habe dir auch genung dumes zeug geschrieben.

Freienwalde den 23 July 1794

15. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz. Berlin, den 4. August 1795.

Meine Liebe R dein Brief war mir zwar ein unerwarteter Vorwurf; aber nichts destoweniger hatt er mich sehr glücklich gemacht: ich exagerire¹⁵¹ bey Gott nicht und mache auch keine Complimente; meine passion für dich exagerirt nur; du weist nun die Ursache warum ich dir nicht schrieb es hatt auch noch eine die ich dir mündlich sagen werde: ich weis auch sonst nicht daß ich dir je manquirt¹⁵² habe; wenigstens bin ich eigentlich nur auf diese eigenschaft stols; daß ich nie glaube meine Freundin zu manquiren - der frainkel habe ich dein Billet geschickt Sie hatt mir auch schon heute geschrieben daß Sie mich schon längst besucht hätte wen ihr Kind¹⁵³ nicht kranck wäre sie wird mich aber besuchen sie wolte mir auch einen Brief für dich schicken aber noch habe ich keinen - mein Mann ist hier er regretirt¹⁵⁴ es sehr daß du noch nicht hier bist; er wolte dir heute schreiben er hatt aber noch viel zu tuhen heute; künfftig soll er dir gewis schreiben er ist sehr moutir¹⁵⁵ und ist sehr [...] ¹⁵⁶ verändert in seine humeurs und launen kurts wie ich bis itz glaube sehr zu meinem vorthail - er hatt auch schon heute ein sehr niedliches Haus gekauft es ist zwar noch kein contract aber so gut als gewis; und wo ist dieses Haus¹⁵⁷ liebe R dencke

¹⁴⁹ *interet pasagere*: (frz.) - flüchtiges Interesse.

¹⁵⁰ *Kamerherr Hack*: Den Kammerherrn Graf Karl von Haack kannte Rahel Levin Varnhagen von ihrem Aufenthalt in Freienwalde im Sommer 1794, vgl. den Brief an Karl Gustav Brinckmann vom 25.7.1794, GW I, S. 80.

¹⁵¹ *exagerire*: (frz.) exagérer - übertreiben.

¹⁵² *manquirt*: manquiren - unterlassen, versäumen.

¹⁵³ *kind*: Joseph Fränkel.

¹⁵⁴ *regretirt*: regretiren - bedauern.

¹⁵⁵ *moutir*: mutiren - verändern, austauschen.

¹⁵⁶ [...]: Ein Wort gestrichen.

¹⁵⁷ *wo ... Haus*: Unterstreichung mit Rötel - V.

dir in der gäger strasse über den Jensd'arme margt dicht am französischen weissen haus daß erste haus von der Ecke ein sehr niedliches neues haus 7ben fenster breit, mit ein gärtchen dabey kurts wo man sehr glücklich sein kann: ich¹⁵⁸ hoffe daß wir es da sein werden die frainkel hatt so eben sagen lassen Sie wird dir künftig schreiben mein Brief wird nicht viel länger werden ich soll um 4 bey hans sein und es schlägt schon; ich fare mit hans zum Hoffgäger¹⁵⁹ wo die U mit der Plumer hin kömt die ich noch nicht kenne sie hatt schon beim könig gesungen¹⁶⁰ hatt sehr gefallen und hatt eine Uhre mit Juwelen bekommen die U wolte nicht daß wir zusammen faren weil sie befürchtet die Marchetti kann es übel nemen und da hatt sie auch sehr recht. brinkman habe ich deinen zettel¹⁶¹ noch nicht geben kennen ich habe ihn noch nicht gesehen lebe wohl künftig mehr deine F Liep.

Berlin den 4^{ten} August
1795

16. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz. Berlin, den 11. August 1795.¹⁶²

Liebe R ich stehe so eben aus den Schlaff auf und erhalte deinen Brief. du hast recht; sehr recht, Gott die Gräffin¹⁶³ mus mehr wie ein Engel sein.

ich ergreife noch die Gelegenheit dir in aller eil mit line [noch] zu schreiben:¹⁶⁴ ich bin wohl; aber daß ahndete mir nicht daß ich noch so lange verzicht tuhen mus dich zu sehen: und die U ist schon hier? auch daß träumte mir nicht; gott ich weis eigentlich vor überasch nicht waß ich sagen soll. bereite die Gräffin vor daß heist setze mich in ihre Gunst; ich mus sie können lernen und ich will mir alle mögliche mühe geben mich in mein bestes licht zu zeigen. adieu der Brief mus weg deine FL.

¹⁵⁸ *sehr niedliches ... ich*: Anstreichung mit Rötel am Rand - V. Nicht ermittelt.

¹⁵⁹ *Hoffgäger*: Vgl. Anm. 59.

¹⁶⁰ *sie hatt ... gesungen*: Vgl. Anm. 213.

¹⁶¹ *zettell*: Nicht überliefert.

¹⁶² *Datierung*: Die Handschrift vermerkt keine Jahreszahl, der Brief schließt an den vorhergehenden an und bezieht sich auf die Rückkehr Friederike Unzelmanns, die Anfang August, begleitet von Rahel Levin Varnhagens Dienerin Line Brack, aus Töplitz zurück nach Berlin reiste. Vgl. Rahel Levin Varnhagen an David Veit, 9.8.1795; GW VII, S. 163.

¹⁶³ *die Gräffin*: Gräfin Josephine von Pachta, die Rahel Levin Varnhagen gerade in Töplitz kennengelernt hatte; ihr Briefwechsel ist überliefert in SV 139; vgl. auch *Biographische Portraits*, S. 171-208 und *Galerie I*, S. 171-183.

¹⁶⁴ *ich ergreife ... schreiben*: Line Brack hatte Friederike Unzelmann auf deren Rückreise nach Berlin begleitet und kehrte von dort aus wieder nach Töplitz zu Rahel Levin Varnhagen zurück.

Berlin den 11^{ten} August morgens um halb 10 uhr

17. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz. Berlin, den 14. August 1795.¹⁶⁵

Meine Liebe R Ich kann [mich] noch imer nicht aufhören mich zu freuen daß dir es Endlich ein mahl nach Wunsch gehet. hatte ich nun nicht recht wen ich sagte daß du weit glücklicher bist als ich? [bin]; und daß du es einst noch werden wirst? glaube mir nur imer wen ich etwas sage und wenn es dir auch noch so unwar-scheinlich scheint den leider bleibt mir weiter nichts übrig als die wahrheiten heraus zu finden; und auf der art kann ich wohl in meiner lage nicht gans glücklich sein; itzt habe ich eine epoche von Seeligkeit; ob ich gleich leicht sinig genung bin jede gelegenheit und jeden augenblick zu haschen der mir Vergnügen macht; und mir wircklich die gabe por [...] ¹⁶⁶ prin-cipe gegeben haben mich sonst von nichts stören zu lassen; so werde ich doch zuweilen einen gewissen unschmack in diese süs-sigkeiten meiner itzigen lage; wofür ich mir gerne einen Artz verschreibe diesen Unschmack auf Ewig zu Vertilgen aber wo ihm finden? ja wenn man noch in den Goldenen zeiten lebte wo man sich mit Mefistofiles Verbandt ¹⁶⁷ -

¹⁶⁵ *Textträger*: "Friederike Limann an Rahel. 1795" - V. und ro-ter Kreis - V.

¹⁶⁶ [...]: Ein Wort gestrichen.

¹⁶⁷ *wo man sich ... Verbandt*: Friederike Liman vermischt zwei zeitgenössische Faust-Bearbeitungen. In Goethes *Faust. Ein Fragment*, 1790 im 7. Band von *Goethes Schriften*, Leipzig 1787-1790 erschienen, ist der Name des Teufels "Mephisto", allerdings fehlt der Pakt zwischen Mephisto und Faust, auf den Friederike Liman anspielt. In Ferdinand Maximilian Klingers Roman *Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt*, Leipzig 1791, zweite "verbesserte" Auflage Leipzig 1794 findet sich dieser, aber der Teufel heißt Leviathan: "TEUFEL: Ich heiße Leviathan, habe dich und deine Kraft gewogen. Achtest Du dieses? <...> Ist dies nicht der Weg zu dem Herzen aller Menschen? Nur um der Dinge willen, die ich dir hier zeigte, um des Bauches, der Lust und des Emporsteigens, arbeitet ihr mit Händen und dem Verstand. Laß die Thoren im Schweiß ihres Angesichts, unter der Erschöpfung ihrer Geisteskräfte, darum arbeiten, und genieße ohne Mühe und Sorge, was ich dir auftrage. Morgen führe ich dir die Bürgermeisterin zu, wenn es dir so gefällt. <...> FAUST: Ich möchte mich vernichten, um eines Gedankens willen <...> Daß ich mich nur darum mit dir verbinden soll. TEUFEL: Daß doch der Mensch immer springen will! Lerne mich erst kennen, und wenn ich dich nicht sättigen kann, so kehre zur Armuth, zur Verachtung, und deiner nüchternen Philosophie zurück. Tritt aus dem Kreiße! FAUST: Die Wuth des Löwen brüllt aus mir, und wenn sich unter meinem Fuß die Hölle öffnet - ich springe über die Gränzen der Menschheit. <...> Ich bin dein Herr." Friedrich Maximilian Klinger, *Werke: historisch-kritische Gesamtausgabe*. Hrsg. von Sander L. Gilman, Bd. 11, Tübingen 1978, S. 46f.

Sie¹⁶⁸ hatt mich wieder von neuen gans bezaubert; Sie kömt mir weit schöner; weit liebenswürdiger; und was gewis ist weit klüger vor. Ihre abwesenheit wirckte weit besser auf mich als ihre Gegenwart ich sah wohl aus; nach meiner ankunft hier sagtens mir alle Menschen auch ich fand es; ich schlief gut und war ruhig; seitdem Sie da ist; bin ich wie umgekeret; ich sehe blas aus; kann nicht schafen und bin selbst bey ihr unruhig Waß ist daß? Gewis ich bin ein Narr und daß ein sehr seltener; den diesen Zustand vertauschte ich um alles in der Welt nicht. aber ich bin auch glücklich den ich bin itzt überzeugt daß Sie mir gut ist; und Sie zeigt es mir auch und mehr wolte ich nicht. Sie erzählt mir nichts als deinen Witzigen einfälle und filinenstreiche¹⁶⁹ Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre; und ist von dir und davon encchantirt¹⁷⁰ sie sagt du bist einzig; übrigens ist sie sehr glücklich und Vergnügt mit Q:¹⁷¹ den sie sehr treue (davon bin ich zeuge) und noch verliebter wieder gefunden hatt.

übrigens gehe ich heute im theater und sehe Walder Walder ist eine alte oper von Benda¹⁷² die Schick wird gewaltig drin singen¹⁷³ ich gehe hinein weil alles hinein gehet; Sie ist mit uns; und nachher soupirt Sie etc: bey mich; lebe wohl und Empfele mich der Gräfin wen du kannst; deine Fl apropos mit [...] ¹⁷⁴ den Fatale und der E;¹⁷⁵ ist es gans aus; wie es heist so will sie nicht mehr: er soll aber sehr unglücklich sein; ein beweis daß es wahr ist: ist mir daß; daß ich ihm im theater so oft sehe: und [sie] ihr schon einige mahl ohne ihm begegnet bin.

Berlin den 14.^{ten} August
1795

18. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen. Berlin, den 21. August 1795.

Meine Liebe R: Ja wohl hast du recht daß alle unsere Briefe deinen Geist nicht entsprechen können; ich habe daß längst eingesehen; und traue mir deshalb auch gar nicht dir über etwas zu schreiben weil ich so selten was sagen kann wo echter Sin drin ist; doch mus du nun schon mit mir armen vorlieb nehmen; alles daß was ich bin; für dein Werck halten; und mich für einen waren Götzen deiner halten der seinen Gott so anthousiasmisch ohne irgend seine ware Almacht oder Werth auseinander-

¹⁶⁸ *Sie*: "(Die Unzelmann)" - V.

¹⁶⁹ *filinenstreiche*: Anspielung auf Philine, eine Figur aus dem Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* von Johann Wolfgang von Goethe, vgl. Anm. 142.

¹⁷⁰ *enchantirt*: entzückt, bezaubert.

¹⁷¹ *Q*: Otto von Quast.

¹⁷² *Walder ... Benda*: Georg Bendas Singspiel *Walder*, Gotha 1776.

¹⁷³ *Walder ... singen*: Einfügung vom Rand.

¹⁷⁴ [...]: Ein Wort gestrichen.

¹⁷⁵ *den Fatale und der E*: Navarro d'Andrago und Mad. Elliot, vgl. Nr. 6.

setzen zu können; anbethet. die U sagt selbst daß sie nicht so erzählen kann; wie du wirst; aber doch erzählt sie nicht so ganz schlecht bilde ich mir ein den ich dencke mir immer wenn sie von Menschen erzählt; sie zu sehen weil sie ihnen so natürlich nachspielt. sie hatt vorigen Montag die Nina¹⁷⁶ gespielt (da ich dir doch nichts als Facta schreiben kann so will ich dir doch wenigstens daß schreiben was mich interessirt; sie ist mit [so] den schrecklichsten[t] aplaudissement und bey sehr vollem hause empfangen worden; übrigens singt sie besser als sie den Abend gesungen hatt aber sie war sehr erschrocken und sie ward doch aplaudirt. unsere Doctorin¹⁷⁷ hatt die eroberung an <händel?>; Schak gemacht der es so weit mit seiner Edlen dreistigkeit gebracht hatt daß er gestren visite dagemacht hatt; zu seinem malheur aber haben sie sich vorgenommen in einen monaht mit ihrem Schwager¹⁷⁸ eine reise auf ein Jahr nach Holland; England und Frankreich zu machen; es hatt allen anschein als würde was daraus den sie haben schon ihre leute verabschiedet ist zimlich wohl und fährt alle tage mit der <Lobise?> [mit] und der Frau spatzieren; er ist alle abend um 7ben die Frau genirt sich aber. nicht und ist viel im theater; sie wird der [Fränckl] Fränkel immer ähnlicher.

diese ist hier und ob ich gleich mit ihr in einer strasse wohne so habe ich sie noch nicht gesehen; sie gehet und fährt aus wie ich gehört habe; und hatt der Flies geschrieben daß sie sie besuchen wird woran ich aber doch zweiffle. Gott: du bleibst noch sehr lange für meine schwanckende Seele doch stelle ich [mich] mir dir mit rohten backen vor; und daß tröstet mich. lebe wohl meine factas sind zu Ende.

deine FL.

Berlin den 21^{ten} August

1795

19. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz mit einer Nachschrift von Unbekannt. Berlin, den 28. August 1795.

Liebe R Ich habe dir vorigen Postag nicht geschrieben weil ich eine geschwolne hand hatte und die noch nicht ganz besser ist welches du an meinen [Hand] schreiben wirst sehen können; es ist die liebe Gicht der Doctor meint es sey gut ich habe Wachstaft¹⁷⁹ auf; und laufe aber wie du dir dencken kanst immer dabey herum. die music von fatal habe ich schon es sind grosse billiets unter uns vorgefallen¹⁸⁰ die du sehen solst wenn du

¹⁷⁶ *Nina*: Die Titelrolle in Nicolas Dalayracs Oper *Nina oder Wahnsinn aus Liebe* (Paris 1786), in der Friederike Unzelmann 1788 mit großem Erfolg am Berliner Nationaltheater debütiert hatte.

¹⁷⁷ *Doctorin*: Hedwig Fließ. Sie war mit dem Arzt Isaac Fließ verheiratet, der 1791 in Halle promoviert hatte.

¹⁷⁸ *ihrem Schwager*: Ephraim Cohen.

¹⁷⁹ *Wachstaft*: mit einem Wachsfirnis getränkter Taft, der als Umschlag gegen rheumatische Beschwerden verwendet wurde.

¹⁸⁰ *es sind ... vorgefallen*: Nicht überliefert. Eine Anspielung auf Friederike Limans Korrespondenz mit Navarro findet sich

komst; gestren [...] ¹⁸¹ nachmittag kam ich zu Hans und sie war schon mit marcus und alle übrige Geschwister spatzieren; ich wuste gar nicht was ich anfangen sollte ich entschlos mich aber der Eigensats im theater nach zu gehen wo daß Räuschen ¹⁸² gegeben wurde daß war mir zwar sehr rebutant ¹⁸³ aber wenigstens spielte die U doch ich ging also und kaum hatte ich mich bey der Eigensats hingesezt so hörte ich hinter mir sagen bon soir mad: L: ich sah mich um und sihe da es ist d'andrado er freute sich mich Endlich mahl zu sprechen und affectirte nicht zu wissen was aufgefürt wurde

er fragte viel nach dir und ich muste ihm alles erzählen ob er es gleich schon wuste, er sagte elle aime autant Berlin que moi mais elle n'est pas contrainte d'rester come moi ¹⁸⁴; ich muste ihm meine lorgnette leihen damit er die U betrachten konte die er affectirte noch gar nicht zu können warscheinlich um sie meintwegen besser loben zu können, er fand sie delitieuse sein Gesandter ¹⁸⁵ ist in Ihr geschossen und ist alle abend in alle stücke wo er nichts versteht. und Schmachtet, d'andrado hatt mir aufgetragen dich vielmahl von ihm zu grüssen und noch heute schreibt er mir voudraiz vous me rappeller au souvenir de M^{ll} L? ¹⁸⁶ bin ich wircklich dein idole nun, ach! ich habe es auch recht nötig itzt - ich erwarte meinen Mann und dencke daß er künftige woche hier sein wird; was mir leid ist daß du später hier sein wirst und dan geniesse ich dich nicht so rein, ich war gestren bey der Marchetti die sehr munter ist und sich sehr auf deiner ankunft freuet. grüsse Meyers von mir und die Damen die mich haben grüssen lassen; lebe recht wohl und erhalte dich bey guter gesundheit: deine FLiepmann

Berlin den 28^{ten} August

1795

Verliehren Sie nur den Ring nicht so bin ich Schon glücklich indem ich als dan überzeugt bin das Sie den nicht vergeßen wer-

in einem Brief Navarro d'Andragos an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz vom 28.8.1795, wo es u.a. heißt: "En rentrant l'autre jour chez-moi je trouve un billet signé tout simplement croyant reconnaître votre écriture j'ai sur le champ envoyé la musique chez vous accompagnée d'un billet que conserve encore; mais on y a dit à mon domestique que ce ne pouvoit être pour vous attendu que vous étiez absente. Alors comme votre écriture ressemble un peu a celle de M^d Liepman je la lui ai envoyée; et elle m'a fait dire que c'était pour vous." SV 133.

¹⁸¹ [...]: Ein Wort gestrichen.

¹⁸² daß Räuschen: Das Lustspiel *Das Räuschchen* von Christoph Friedrich Bretzner, Ort und Jahr der Uraufführung wurden nicht ermittelt, Erstdruck: Leipzig bzw. Köln 1786.

¹⁸³ rebutant: (frz.) rebutant - abstoßend.

¹⁸⁴ elle aime ... come moi: Sie liebt Berlin ebenso wie ich, aber sie ist nicht, wie ich, gezwungen, sich hier aufzuhalten.

¹⁸⁵ sein Gesandter: Visconde de Anadia.

¹⁸⁶ voudraiz ... de M^{ll} L: Würden Sie M^{lle} L. von mir grüßen?

den an den Knackschäligten¹⁸⁷ Marcuse¹⁸⁸ <zu geben> ich grüße Ihnen

Liepmann¹⁸⁹

Was sagst du wie <...>¹⁹⁰ schreibt er hatt sich selbst erboten dir zu schreiben

20. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz. Berlin, den 31. August 1795.

Mein liebes Ralichen! deine orfeige hatt mich anchantirt¹⁹¹! überhaupt bin ich imer gans Selig (wen mir auch hundert andere dinge im Kopf herum gehen, wen ich nur brief von dir habe und daß du wohl und vergnügt bist; und daß du mich noch liebst. ich habe deinen Brief auch schon heute vormittag heraus gebracht; ich rackere¹⁹² mich so ab mit den laufen gans erstaunt bin schon wieder gar nicht zum kenen gegen dem wie ich von Freienwalde kahn; den da sah ich wircklich wohl aus. daß ist alles mein Savoyarden¹⁹³ Hertz daß verleitet mich zu ales und hatt keine ruhe als da; wo es zuhause ist ich will dir nur erzählen was ich heute getahn, und tuhen werde; wie ich aufstand war es spät den ich Schlafe nach Savoyarden art; ich muste im Tristram¹⁹⁴ lesen blos um zu sehen ob ich noch Englisch kann denn ich tuhe gar nichts: erhielt deinen Brief zog mich an um ihn herauszubringen weil ich doch um 12 in der Gegend sein muste: ging aber erst zur Flies mit der ich verabreden muste daß ich ihr zur komedie abholen will. kahn um ein firtel auf 3 zuhause nachdem ich noch in verschiednen ladens war um mir hauschue etc zu kaufen kam zu hause; as in aller eil; habe mich friesieren lassen; schreibe dir in aller eil weil ich noch vor der komedie bey meiner Schwester gehen will die nicht recht wohl ist; will dan die

¹⁸⁷ *Knackschäligten*: Das Wort ist nicht nachweisbar. In einem Brief Rahel Levin Varnhagens an David Veit vom 1.8.1795 wird der Ausdruck ebenfalls benutzt, vgl. GW VII/2, S. 161.

¹⁸⁸ *Marcuse*: Nicht ermittelt.

¹⁸⁹ *Verliehren ... Liepmann*: Der Schreiber dieser Nachschrift konnte nicht identifiziert werden, wahrscheinlich ist er identisch mit dem der Nachschrift in Brief Nr. 3.

¹⁹⁰ <...>: Nicht entziffert.

¹⁹¹ *anchantirt*: Vgl. Anm. 170.

¹⁹² *rackere*: Unterpunktet.

¹⁹³ *Savoyarden*: Unter dem Stichwort "Savoyârdens" heißt es bei *Pierer*: "... haben in Gestalt u. Sitte Ähnlichkeit mit den Deutschen, leben fröhlich, sind häuslich, fleißig, sparsam, arm, treuherzig, viele mit Kröpfen behaftet, od. Cretins, sie lieben ihr Vaterland, die Männer aber oft (bes. im Herbst u. Winter) aus Armuth dasselbe verlassen, die Jüngeren, oft Jahre lang ausbleibend, führen dann meist abgerichtete Murmelthiere, kehren die Essen, putzen Schuhe (namentlich in Paris), helfen Erntearbeit verrichten, kehren aber nach einigem erworbenen Vermögen fast alle nach S<avoyen> zurück." Bd. 26, S. 365.

¹⁹⁴ *Tristram*: Vgl. Anm. 122.

Flies abholen um mit ihr in Nina zu gehen soupire nachher bey der U deren Freund¹⁹⁵ schon seit 8 tage nicht hier ist. gehe vielleicht wen sie nach den theater noch lust hatt mit ihr spatzieren den es ist mondschein und sehr hübsches Wetter dabey sehr heis; und dan um 11 zuhause ist daß nicht viel motion? dieses alles gehört aber mit zu meiner passion aller passionen mon marie vien après demain qu'en dite vous¹⁹⁶; ich bin alegre und dencke gans anders drüber als ehedem und dencke dabey zu gewinnen eh bien nous verrons¹⁹⁷. Costantini gehet eben weg er wird dir schreiben lebe wohl bey meine Viele geschäfte wirst du wohl einsehen daß ich schliessen mus: doch noch eins mus ich dir sagen was mich heute sehr glücklich macht: Sie ist mir wircklich gut den Sie fängt an so besorgt um mich zu werden wie du Sie wolte auch nicht leiden daß ich den Mittag wieder den weiten weg in der hitze nach der Stad machen solte da ich doch wieder heraus mus: ich solte mit gewalt bey ihr essen; daß wilst du auch imer nicht und darum freute es mich so da Sie dir hierin so ehnllich war ohne es zu wissen adieu Ihr Engel. grüsse meyers deine
Fr: liepmann
Berlin den 31^{ten} August
1795

21. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Leipzig. Berlin, den 26. September 1795.

Berlin den 26^{ten} Sebtember
Es ist mir als wäre dein hiersein nur ein traum - Ich habe schon viel unangenehme stunden erlebt, aber nie solche als den Abend vor deiner abreise¹⁹⁸; dieser anblick als ich dich fast allein glaubte oder gar nicht zuhause; und den diese Menge Menschen; fiel mir schon wie ein Berg auf die Brust. daher auch meine zerstreung warum ich d'andrado nicht verstand: Eine solche unangenehme Zeit habe ich auch noch nicht erlebt als die [zeit] deines hiesigen aufenthalts es war mir auch als wären wir nicht so wie wir solten; aber daß kam alles davon, das wir uns gar nicht sprachen; auch daß ich nicht mit dir reiste kam alles aus einer Ursache; da du gar nichts mehr davon erwäntest so bildete ich mir ein der discour darüber mit meinen Mann habe dich [gleichgl] gleichgültiger für die Sache; und deine Gesinungen dafür anders tournirt¹⁹⁹; daß du weiter gar nicht mehr [davon] von einer sache sprachst die dir anfänglich so wichtig

¹⁹⁵ *Freund*: Otto von Quast.

¹⁹⁶ *mon marie ... vous*: Mein Mann kommt übermorgen, was sagen Sie dazu?

¹⁹⁷ *eh bien nous verrons*: Wir werden sehen.

¹⁹⁸ *abreise*: Rahel Levin Varnhagen reiste einige Tage nach ihrer Rückkehr aus Töplitz mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern Ludwig und Rose am 24.9.1795 zur Messe nach Leipzig. Vgl. ihren Brief an David Veit vom 22.9.1795; GW VII/2, S. 188.

¹⁹⁹ *tournirt*: tourniren - drehen, wenden, eine Wendung geben, umschlagen.

schin: gab mir ein Recht [ges] gans fest zu glauben du woltest es nun nicht. du wirst dich gewis über alles dieses ärgern und hast gewis recht; aber du wirst sagen warum hast du weiter nichts davon erwänt? wir sprachen uns ja fast garnicht - und den hatte ich auch nun schon daß hertz nicht über eine sache mit dir zu sprechen [über eine sache mit dir zu sprechen] die wie mir schien dir lieber wäre wen man nicht davon spräche. sei nicht böse und ärgere dich auch nicht darüber: neme es für daß was es ist; für schwäche und noch dazu für erkranckter schwäche den ich bin wircklich kranck; wen man den noch daß einzig stärckende Mittel [...] ²⁰⁰ so lange ²⁰¹ entbehren mus was einen noch aufrecht erhält; so ist es kein Wunder wen man ein Schwachmaticus [und] an leib und Seele wird; und die dinge anders sihet.
1795

Ich könnte dir von theater schreiben aber daß wolte ja die F. ²⁰² die U war vorgestren nicht wohl und muste Ader lassen sie befand sich schlechter als jemahls darauf den es war ihr den ganssen tag ohnmächtig darauf. Sie spielte aber doch gestren zum königs geburtstag hielt einen schlechten Prolog so gut als man ihn sagen konte; spielte hernach eine uninteressante Rolle sehr interessant. ²⁰³ Grüsse doch die Albrecht recht oft von mir so oft es dir einfält; sehe ob sie meine goldene kette noch hatt. sage ihr Sie wäre die einzige Ursache warum ich gerne nach leipzig gekommen wäre - tuhe mir doch den Gefallen und gehe sobald du kanst in die ersten hutsladens sehe ob du da was neues ausgefallenes findest so von häubchens oder hütthe; so etwas was die U brauchen kann ich will es für Sie haben; ich weis daß es ihr erstaunlich viel plaisir machen wird etwas zu bekommen was gans neu ist und was du ausgesucht hast den hält sie es schon für non plus ultra - daß geld dazu lasse dir von Gungel aus unserem Contoir ²⁰⁴ lasse es so gleich einpacken und schicke es mir directe auf der Post als modelle her: lebe wohl ich erwarte deinen Brief mit Sehnsucht. noch eins; gestren war d'andrado wieder mit der verona und der H im theater ²⁰⁵. deine FL.

²⁰⁰ [...]: Ein Wort gestrichen.

²⁰¹ *lange*: Dreimal unterstrichen.

²⁰² *F.*: Hedwig Fließ.

²⁰³ *Sie spielte ... interessant*: Friedrich Wilhelms II. Geburtstag war der 25.9. Gegeben wurde in einer Uraufführung Friedrich Rambachs Drama *Der große Kurfürst vor Rathenow. Ein vaterländisches Schauspiel* mit Musik von Carl Bernhard Wessely.

²⁰⁴ *unserem Contoir*: Eine Dependance der Firma des Ehegatten Abraham Liepmann oder des Vaters in Leipzig.

²⁰⁵ *gestren ... im theater*: Wer mit "H" gemeint ist, wurde ebenfalls nicht ermittelt.

22. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Leipzig. Berlin, den 29. September 1795.

Berlin den 29^{ten} September
1795

Mein Liebes Raliquen! deine Aufträge an Line habe ich schon alle besorgt und werde dir auch daß übrige ordentlich besorgen. glaube nur nicht daß du mich damit anuirst au contraire ich bin dir doch dadurch zu etwas nützlich, daß anue stehet eigentlich blos in den Gedancken dir nicht in grösseren Dingen nützlich sein zu können. Q wird wohl komen wenigstens sagte er mir gestren daß er den 5^{ten} denkt von hier hin zu gehen. bey der Marchetti war ich gestren sie ist vorgestren erst hier angekommen sie hatt sehr über deine schnelle wieder abreise gelacht so recht wie sie. und hatt sich damit gefreuet in dem ich ihr erzehlte daß dir daß Reisen gut bekäme und daß du Wohl aussihest, mein Mann war mit da; auch war er mit mir bey der U. aus seinen eigenen Willen und kam so gar den Abend hin wo ich mit Hans da thee tranck und unterhielt sich sehr mit Q der eigentlich von ihm eingenomen ist: ich Wünsche daß diese Einigkeit von bestand sein mag woran ich eigentlich bey dieser inconsequense zweifle; ich dächte du schliefest zu weilen bey der Albrecht damit du doch die Abende mit ihr zu bringen könntest; du must mir von ihr schreiben und auch waß sie mit den scharf ins auge sehen sagen wolte - den von erzehlen halte ich seit deiner zurückunft nichts mehr; so sehr ich in deiner Abwesenheit dran glaubte; wirst du meine Comissionen auch besorgen? bitte mama daß sie mir 14 Ellen schwarzen schönen taft kauft lasse dir daß Geld auch von Gungel geben und gebe auch den taft an Gungel: nun hast du schön Wetter daß freuet mich und daß wird dich wohl machen: ich bin noch imer sehr nicht Wohl. ich bin so matt wie ich noch nie war die treppen werden mir sauer. und unter den augen bin ich so geschwollen wie die alten <Zittzel?> - das war ich doch auch nie: hatt der Herr v Örtel imer noch seinen braunen Regenschirm wie Hanchen wirst du sagen und nimt er noch so viel taback? grüsse ihn aber doch von mir: auch die Albrecht: ich weis nicht ob dir die F: schreiben wird; den ich sehe sie fast nicht sie ist imer bey ihrer Mutter²⁰⁶; und ich glaube daß die sache ein ernstes Ende nemen wird.²⁰⁷
Adio mia cara deine FL.

²⁰⁶ Mutter: Fanny Bernhardt, die in Charlottenburg lebte.

²⁰⁷ sie ist ... nemen wird: Möglicherweise ein Hinweis auf Hedwig Fließ' Scheidung, die einige Zeit später vollzogen wurde.

23. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Leipzig. Berlin, den 3. Oktober 1795.²⁰⁸

Berlin den 3^{ten} October

Ich wüßte nicht daß ich dir jemahls ursache gegeben habe zu glauben: daß ich deinen passionen nicht tolerirte; oder mich dessen nur geäußert hätte; daß wäre ja wieder mein erstes gesetz der Freundschaft gefehlt und solche vergehungen fühle ich mich nicht schuldig - auch anuiren will ich dich nicht mehr: und wen du es künftig hin findest so gebe ich dir daß Recht mich daran zu erinren: und mich zur strafe wegzuschicken. D'andrado habe ich deinen Brief²⁰⁹ selbst gestren Mittag untern linden gegeben: er wird dir heute schreiben wie er sagte aber mir hatt er den Brief nicht geschickt. Hans hatt mir diesen Brief²¹⁰ an dich gegeben zum einschlus sie lassen dich alle grüssen auch die U und Q er wird wohl nicht nach leipzig gehen können welches ihm sehr leid tuhet aber Schak gehet glaube ich heute hin - so eben erhalte ich deinen Brief mit der estafette er hatt mich glücklich gemacht den ich war so kranck und erschlaft den du must wissen daß ich gestren nach meinem spatziergang nicht wohl ward daß heist ohnmachten bekam von 2 bis 7ben und daß von schwäche und grosse Gichtkopfschmertzen²¹¹ man lies den Doctor holen weil man gar nicht mehr wuste was man mit mir machen solte; er lies mir lavemen²¹² geben verschrieb mir medicen die ich heute noch nehme und worauf ich mich besser befinde; er will eigentlich nicht leiden daß ich ausgehen soll aber ich mus [der] die Plomer hören die heute ihr concert gibt:²¹³ wir haben eine loge zusamen und Sie ist auch mit wo ich ihr deinen brief so viel sie davon hören mus lesen werde. frei-

²⁰⁸ *Datierung:* Die Jahresangabe von V. stimmt damit überein, daß der Brief nach Leipzig adressiert ist, wo sich Rahel Levin Varnhagen zu diesem Zeitpunkt aufhielt. *Textträger:* "1795." - V.

²⁰⁹ *deinen Brief:* Von der Korrespondenz zwischen Rahel Levin Varnhagen und Navarro d'Andrago sind lediglich die Briefe d'Andragos überliefert, SV 131.

²¹⁰ *diesen Brief:* Überliefert ist ein Brief Hendel Levins vom 29.9.1795; SV 214.

²¹¹ *Gichtkopfschmertzen:* "Kopf-Gicht = Rheumatismus der Kopfmuskeln und Kopfknochenschmerzen aus (vermeintlicher) gichtischer Ursache", Max Höfler, *Deutsches Krankheitsnamens-Buch*, München 1899, Hildesheim, New York 1970.

²¹² *lavemen:* (frz.) lavement - Einlauf.

²¹³ *die Plomer ... concert gibt:* In der *Beilage zur Vossischen Zeitung* vom 29.9.1795 heißt es: "Mit Erlaubnis Sr. Majestät des Königs wird Madame Plomer, eine Engländerin, künftigen Sonnabend, den 3ten Oktober im hiesigen National-Theater ein großes Concert geben, wozu sie ein Hochzuehrendes Publicum hierdurch einladet. Da sie zweimal das Glück gehabt, vor Sr. Majestät dem König zu singen; und da sie durch die Königl. Kapelle unterstützt wird, so darf sie mit Grund hoffen, den Beifall aller Kenner und Freunde der Musik zu erlangen."

lich halte ich daß für war und nicht afectation was dir d'andrado schreibt²¹⁴ ich freue mich ungemein damit das er daß schreiben mus und wer von unseren sogenannten gefühlvollen Menschen müste daß nicht sagen wen er diesen Engel sihet; und [...] ²¹⁵ glaube doch nicht daß ich ihn nicht noch imer güter bin wie irgend andere Menschen die man interessant nent. er hatt mich nur gewaltsam heraus geschlagen aus dieser Gewonheit und ungerne gewöhne ich mich wieder an dinge die mir schwer geworden sind sie mir abzugewöhnen - Verstehst du mich nun? ich dancke dir Unendlich daß du so schöne sachen gekauft hast: daß wird Ihr gewis viel freude machen - die Albrecht ist einzig oh du must suchen mehr von ihr zu hören daß wäre ja eckelicht wen man nichts mehr von sie hörte und diese interessante Frau so verschwunden wäre; <Abr.??> gehet nun gar nicht nach leip: daß wuste ich im voraus - Hans hatt die Marchetti diese Woche bitten lassen sie lies aber absagen weil sie ihren Mann²¹⁶ erwartete der nun auch hier ist. so bald ich nur erst hier aus den hause bin solst du sehen will ich sie wenigstens die Woche 2 mahl bey mir haben und daß ist nun bald der mann der drin wohnt hatt schon ein ander quartier und fängt bald an aus zu zihen. gehet daß nicht alles gut? ich mus aufhören es ist spät ich mus mich anziehen und da ich zufus hinaus gehen [will] muß und noch sehr matt auf den beinen bin so könnte mir daß viel zeit weg nehmen. dencke dir ich sehe gans blas aus [so] noch weit blasser als den ersten tag deiner ankunft. lebe wohl und schaffe den infamen husten ab und gehe doch zu mam Crei²¹⁷ deine FL.

24. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Leipzig mit einer Nachschrift von Hendel Levin. Berlin, den 6. Oktober 1795.²¹⁸

Berlin den 6^{ten} October

Ich habe alle mögliche eindrücke erhalten; die Sachen kann ich heute nicht von der Post bekommen; ich kann dir also von diesen eindruck nichts schreiben; ich stelle mir aber vor dieser eindruck wird so gros sein daß ich ihn bis künftigen Postag werde in seinem Feuer erhalten können - morgen ist Maske für Maske in Podsdam die U wird also die sachen vor dem Donerstag nicht zu sehen bekommen; alle Mittwoch ist nun so lange der könig in Podsdam bleibt Comedie drüben; es ist aber so eingerichtet daß

²¹⁴ *freilich ... schreibt*: Dieser Brief Navarro d'Andragos an Rahel Levin Varnhagen vom 26.9.1795, in dem er ausführlich über Friederike Unzelmann schreibt, ist in SV 131 überliefert.

²¹⁵ [...]: Ein Wort gestrichen.

²¹⁶ *ihren Mann*: Maria Marchetti war seit 1786 mit dem Sänger Angelo Fantozzi verheiratet.

²¹⁷ *mam Crei*: Henriette von Crayen war mit August Wilhelm von Crayen verheiratet, der Bankier und preußischer Konsul in Leipzig war. Sie lebte bis zum Tod ihres Gatten 1803 in Leipzig.

²¹⁸ *Datierung*: Jahresangabe von V., wie Brief Nr. 23. *Textträger*: "1795" - V.

hier doch Schauspiel ist²¹⁹: - Gestren Früh war d'andrado bey mir und daß so zeitig daß ich wohl nicht gut habe sagen können daß ich nicht zu hause bin: ich nam ihm also an er war nach seiner art nur eine firtel stunde da: ich möchte wohl wissen was er dir von diesem besuch schreiben wird; er will mir absolut deine briefe nicht schicken daß ist doch sehr verdächtig: ich kann dir weiter nicht viel schreiben weil mich Hans quält mit ihr auszugehen; künftig wen ich mehr schreiben kann solst du mehr wissen. lebe Wohl deine Fl.

Ich grüße dich doch noch selbst, es ist zimches taure²²⁰ u ich habe heute mitag bei die Mama²²¹ gegessen. so etwas hörst du zwar nicht gern, du kannst aber nun bald anfangen es rücklings gern zu hören. Wir gehen ein bischen aus, u trincken nachher bei die U thee. u nun sage ich nichts mehr als daß du mein liebes Rielchen bist. HLevin hast du auch die Probe nicht verlohren. 3 Ellen

25. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Leipzig. Berlin, den 10. Oktober 1795.²²²

Berlin der 10^{te} October
1795

Herr hatt mir gestren alles überbracht: ich dancke dir recht sehr dafür; die gürtel haben der U sehr gefallen; den Schal werde ich für mich behalten; Hans habe ich ihm noch nicht zeugen können ich sah sie gestren nicht. du hast mir doch gestren nicht noch ein mahl geschrieben; also eine neue Actrice in Leipzig; und von der [Alt] Albrecht hörst du nichts? existirt den Mll: Leisner und Herr v lem noch? lauter fragen nichts als fragen ja ich weis auch nicht ein mahl was zu erzehlen so elend gehet es hier zu: letzt traf ich die Zetritz bey der U die erzehlte daß sie von Claris brief gehabt und die ihr geschrieben haben daß die wieder einen solchen rückfall bekommen hatt; [dur] durch einen unvorsichtigen schlag den die Pachta ihr Sohn²²³ ihr aufs knie gab; daß sie gleich in Ohnmacht fiel worin sie 3 stunden blieb und so kranck an ihre[n] [...] ²²⁴ knie wurde daß man sie gar nicht aus den Schlos hat bringen können - ich habe die U gefragt ob sie Gualt: in Podsdam gesehen hätte sie hatt ihm aber weder im theater noch sonst gesehen daß wundert mich; künftigen Mittwoch ist der Barbier²²⁵ in Podsdam vielleicht fahre ich auch herüber; wen ich nur H und Marcus²²⁶

²¹⁹ morgen ... ist: Vgl. Anm. 34.

²²⁰ zimches taure: (jidd.) Simchas-tójre - der achte Tag und Höhepunkt des Laubhüttenfestes und Vollendung und Wiederbeginn des Zyklus der jährlichen Thoraesungen.

²²¹ Mama: Chaie Levin.

²²² Textträger: "Friederike Limann an Rahel." - V.

²²³ Pachta ihr Sohn: Carl Graf von Pachta.

²²⁴ [...]: Ein Wort gestrichen.

²²⁵ Barbier: Giovanni Paisiello's Oper *Il Barbiere di Siviglia*, Petersburg 1782.

²²⁶ H und Marcus: Hendel und Marcus Levin.

dazu bereden kann: schade daß du nicht grade diesen Mittwoch ankomst den künftigen Mittwoch wird ein eckelich stück sein. lebe Wohl ich weis dir für heute nichts mehr zu schreiben: wird Herr <Horn?> nach Berlin komen? adieu deine FL:

26. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz. Töplitz, Anfang September 1796.²²⁷

Ich hätte dir gerne alles dieses mündlich gesagt; aber ich fürchtete [oh] daß du dich ohne mich anzuhoren; beym ersten Wort ärgertest und mich dadurch abschrecken würdest fortzufahren; doch es mus sein. Du must schon die gnade haben mich voraus reisen zu lassen. den meine cur ist eigentlich nun zu Ende; morgen nehme ich daß 30^{ten} bad und höchstens werde ich noch ein paar nehmen - Du wilst wenigstens noch 3 wochen und vielleicht noch länger wen du nicht alle tage 2 bäder nehmen kanst hier bleiben. Und so lange kann ich unmöglich hier bleiben; den der hauptgrund ist der, daß ich schon itzt kein Geld mehr habe meinen bisherigen aufenthalt zu bezahlen, ich mus es mir also leihen; und habe vor der hand kein eigen Geld [es] sondren mus es von meinen Mann bezahlen lassen; je mehr also meine Reise kost, desto Schwerer wird es mir werden künftig wieder hier her zu gehen, und ich will gerne dieses opfer bringen dir es zu proponiren mich mit einem [Rug] ruhigen gewissen etwas früher abziehen zu lassen (den daß kostet mich viel) überwindung) und es wäre mir gewis comoder nichts zu sagen; und hier zu bleiben: aber mir wieder eine so glückliche zeit als ich dieses Jahr genos [b] zu bereiten treibt mich dazu den glaube mir noch nie war ich so glücklich und so reich an schöne Empfindungen als diese zeit; die ich mit dir so ungestört verlebte und ich vertausche Sie auch für nichts in der Welt aber du wirst böse werden und wirst mich schon auf künftiges Jahr verstossen: nein künftig bleibe ich so lange du wilst: den ich spare mir geld dazu; nun kömt noch dazu daß man mir gestren geschrieben hatt wen es möglich wäre bald zu komen wegen der Geschichte mit Nette:²²⁸ wen du also nicht böse bist wie ich nicht glaube so bestime ich meine abreise auf Freitag - du reist ja warscheinlich nach Prag und waß soll ich den so gans unütz hier alleine: und dan hätte ich mich den doch Decidirt alleine zu reisen <...>²²⁹

bleibst vielleicht in dresden oder endschliest dich nach leipzig zu gehen; und dan müste ich doch allein reisen; mache übri-

²²⁷ *Datierung:* Der undatiert überlieferte Brief bezieht sich auf die Abreise Friederike Limans aus Töplitz, wo sie im Sommer 1796 ihren Kuraufenthalt zusammen mit Rahel Levin Varnhagen verbracht hatte. Wie aus Rahel Levin Varnhagens Brief an Karl Gustav von Brinckmann vom 9.9.1796 hervorgeht, reiste Friederike Liman Anfang September zurück nach Berlin, während Rahel Levin Varnhagen nach einem Besuch bei Josephine von Pachta in Prag über Dresden erst Anfang Oktober nach Berlin zurückkehrte. GW I, S. 162f.

²²⁸ *Geschichte mit Nette:* Nicht ermittelt.

²²⁹ <...>: Das Folgende auf einem seperaten Blatt.

gens für die andren so als wen es so sein müste; allein bleibst du ja so for der hand noch nicht Burgs: bleibt [woh] noch eine ganze weile²³⁰ und vielleicht noch so lange als du: dein ja wort sey mir (und daß du es auf nimmst wie ich es wünsche) morgen beim Eger eine Freundschaftliche umarmung. Ewig die deine Friliep.

Dencke nicht daß indelicat²³¹ von mir ist daß ich es dir so spät sage: ich hätte es dir freilich eher sagen können, aber theils [wa] wuste ich nicht wen meine Cur geendigt sein würde; und theils wolte ich es dir deshalb nicht sagen weil du die dinge nicht gern voraus weist: ich bitte dich nochmahls beschuldige mich nicht unrecht und nim die Sache zu unser beider besten; nicht böse auf <...>

27. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Pymont. Berlin, den 22. Juni 1797.²³²

Berlin den 22^{ten} Juny 1796

Obgleich ich meinen Brief von dir; nicht beantwortet habe, vielleicht auch noch nicht haben kann. so schreibe ich dir doch damit du überzeugst sein solst; daß mir etwaß, viel, daran ligt: dich an mich zu erinren. daß Ihr so angenehm gereist seid: und alles so schön in Pirmont angetroffen habt²³³: bedauerte ich unendlich - nicht dabey gewesen zu sein: [den ich feh] nicht allein meinet wegen sondren auch zimlichermaßen. deinet wegen; den ich fehle dir doch offenbaar zum comble²³⁴ - theile mir nur so viel es dir möglich ist: alles mit: ich werde

²³⁰ *allein bleibst ... weile*: Wilhelm von Burgsdorff, den Rahel Levin Varnhagen durch die Vermittlung Brinckmanns im Sommer 1795 in Töplitz kennengelernt hatte. Er verbrachte den Sommer zusammen mit Rahel Levin Varnhagen und Friederike Liman in Töplitz und begleitete Rahel Levin Varnhagen nach Prag und anschließend nach Dresden. Über Wilhelm von Burgsdorff vgl. Alphons Fedor Cohn, *Wilhelm von Burgsdorff*, in: *Euphorien. Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 14 (1907), S. 542f. und *Wilhelm von Burgsdorff. Briefe an Brinkmann, Henriette v. Finckenstein, Wilhelm v. Humboldt, Rahel, Friedrich Tieck, Ludwig Tieck und Wiesel*, hrsg. von Alfons Fedor Cohn. Berlin 1907 (= *Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts*. Nr. 139).

²³¹ *indelicat*: unfein, unziert, unschicklich.

²³² *Datierung*: Rahel Levin Varnhagen war im Sommer 1796 in Töplitz und erst im Sommer 1797 in Pymont. *Textträger*: "Friederike Limann an Rahel." - V.

²³³ *daß Ihr ... angetroffen habt*: Rahel Levin Varnhagen unternahm die Reise in das Kurbad Pymont mit der Schwägerin Hendel Levin sowie der Freundin Hedwig Fließ. Zur Geschichte Bad Pymonts vgl. Reinhold P. Kuhnert, *Urbanität auf dem Lande: Badereisen nach Pymont im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1984.

²³⁴ *comble*: (frz.) Vollständigkeit.

nicht ermanglen zu goutiren. F:²³⁵ habe ich lange nicht gesehen habe dir also wenig dich interessirendes zu schreiben; daß letzte mahl sah ich ihn in Scharlottenburg in der Comedie wo ich einen herlichen platz gans vorne im parterre hatte; und wo er dichte vor mir im officier parterre wahr; er sah mich wenig an; und sprach auch nicht mit mir: obgleich wir über manches hätten sprechen können. ich glaubte es könnte ihm genieren; und unterlies es auch. Es ist wieder eine Reuter bude hier im thiergarten²³⁶ wobey ein Wunder schönes Mädchen sein soll: ich war noch nicht dort. übrigens ist nichts hier vorgefallen; daß neue stück wo von ich letzt schrieb; ist gänzlich durchgefallen²³⁷. Freitag ist eine neue oper: daß Schlangen Fest von Müller²³⁸ künfftig es wird dich gewis interessiren zu wissen daß der refrendar Vetter mit 600 Rth gehalt bey der <...>²³⁹ firma angestellt ist. du sihest ich suche alles heraus dich zu unterhalten; wirst du mir es auch lohnen? sage Hanz daß Haniken²⁴⁰ gestren vormittag mit Röschen und die Schulzen bey mir wahr: und so artig wahr daß sie mit mir alleine zur Unzelmann herüber ging. sie wahr sehr liebenswürdig und versprach auch wieder zu komen. die F²⁴¹ grüsse ich und bitte Sie: mir etwaß von ihren hertzensangelegenheiten mit zutheilen. line sagt gewis; ne in Carlbad da ist doch schöner sage ihr Sie solte sich die haube grade rücken, lies ich ihr sagen; adieu Fr: lieb:

28. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Paris. Berlin, den 6. Oktober 1800.²⁴²

Berlin den 6^{ten} October

Soll ich dir perfiden person wohl schreiben? doch perfide bist du nicht: nur sauvage²⁴³: und je toller je besser - du hast von mir mein wort; daß ich dir anonciren werde sobald meine U endbunden ich bin nicht in Paris; sondren in [dem indolenten] Berlin wo man aus indolence²⁴⁴ noch wort hält. also schreibe ich dir auch daß Sie gestren abend um 9 Uhr glücklich von einem

²³⁵ F: Karl von Finckenstein, den Rahel Levin Varnhagen im Winter 1796 kennengelernt hatte.

²³⁶ Reuter bude ... thiergarten: eine Reiterbude, vgl. Anm. 13.

²³⁷ daß neue stück ... durchgefallen: In der *Vossischen Zeitung* findet sich für den fraglichen Zeitraum kein Hinweis auf eine Premiere.

²³⁸ daß Schlangen Fest von Müller: Wenzel Müllers Oper *Das Schlangenfest in Sangora*, Berlin 1796.

²³⁹ <...>: Ein Wort nicht entziffert.

²⁴⁰ Haniken: Johanna Levin.

²⁴¹ F: Hedwig Fließ.

²⁴² Datierung: Jahresangabe von V. Textträger: "Mad. Limann an Rahel. (Mozart's Requiem.) 1800" - V. Roter Kreis - V. Überlieferung: Abschrift V., leicht gekürzt und sprachlich überarbeitet.

²⁴³ sauvage: (frz.) wild, ungesittet, barbarisch.

²⁴⁴ indolence: (frz.) Gleichgültigkeit, Indolenz.

Sohne²⁴⁵ endbunden ist ich war zwar bey ihr aber drey Stuben davon: ich habe gans alte leibschmertzen und Frost dabey gehabt indeß ging es noch zimlich geschwind und gut - [...] ²⁴⁶ und ich wurde bald davon erlöst Sie ist zimlich munter und grüst dich recht sehr. so bald Sie wieder wohl ist und aufgetreten, so schreibe ich dir zum zweitemahle, und da wird Sie dir auch schreiben, wen dir nehmllich etwaß daran liegt daß werden wir daraus ersehen wan du dieses Beantwortest. - aber wircklich du must mir bald schreiben, ich habe dich ja um dinge gebehten worüber du mir schreiben solst: und nur du allein kanst mir darüber schreiben.

Ich wünschte [...] ²⁴⁷ auch recht sehr daß du so gütig wärest und mir etwaß parfumes schicktest daß heist nur einige sehr gute Sorten pomade: poudre a la marechalle²⁴⁸ und wenig aux (doch einige besonders wohlriechende wasser)²⁴⁹ die hauptsache ist pomade und poudre a la marchalle: schreibe mir doch ob es sich für 3 louis d'or schon der mühe verlohnt dergleichen her zu schicken: schicke Sie als dan nur unter der U Ihre adresse. ich will dir so bald du mir geschrieben, daß du sie schicken wilst; [die] eine assignation²⁵⁰ schicken damit [es] du nicht nötig hast wenigstens auf lange: die auslage zu machen und werde dir überdieß noch sehr Dankbaar dafür sein:

Es tuht mir außerordentlich leid daß du daß requiem von Mozard nicht hörst welches wir daß heist die Singe academie²⁵¹; übermorgen öffentlich in der Garnison Kirche auf führen: unser Fash ist den wircklich vor einigen wochen gestorben; und zu dessen todes Feyer führen wir daß requiem auf²⁵². eine solche göttliche

²⁴⁵ *Sohne*: Eduard Unzelmann.

²⁴⁶ [...]: Drei Worte gestrichen.

²⁴⁷ [...]: Ein Wort gestrichen.

²⁴⁸ *poudre a la marechalle*: Nicht ermittelt.

²⁴⁹ (*doch ... wasser*): Einfügung vom Rand.

²⁵⁰ *assignation*: (frz.) Anweisung.

²⁵¹ *Singe academie*: Bei Zedlitz heißt es über die 1790 von Karl Friedrich Fasch gegründete Sing-Akademie: "Es ist ein Privat-Verein von Herren und Damen, die sich die Erhaltung und Belebung ächten Kunstsinnens durch praktische Übung der kirchlichen oder heiligen und der damit zunächst verwandten ernstesten Vokalmusik, insbesondere des Gesanges im gebundenen Styl, zum Zweck ihres Vereins gemachte haben. Aufgenommen werden Personen jedes Standes, Alters und jeder Gesellschaft, welche reine Sitten, unbefleckten Ruf, die gehörige Ausbildung im Singen und ihren gewöhnlichen Wohnsitz in Berlin haben. <...> Bisweilen veranstaltet die Akademie die Aufführung großer Oratorien und am Charfreitage wird alle Jahre der Tod Jesu von Graun aufgeführt." S. 725f. Zur Geschichte des Vereins vgl. zuletzt Gottfried Eberle, *200 Jahre Sing-Akademie zu Berlin. "Ein Kunstverein für die heilige Musik"*, Berlin 1991.

²⁵² *unser Fash ... auf*: Karl Friedrich Fasch war am 3.8.1800 gestorben, die Aufführung des *Requiem*s von Wolfgang Amadeus Mozart durch die Sing-Akademie anlässlich der Trauerfeier fand am 8.10.1800 statt.

Kirchen Music giebt es nicht und hatt so glaube ich noch nie gegeben: den wen wircklich Hendel: Hendel war; so hatt er Mozart nicht gekant: dieser aber Hendel und wie hatt er den alten mit den neuen Stiel veredelt: und gefühlvoll verschmolzen. daß ich daß ohne dich goutiren muß; ist ordentlich schrecklich - ich kann diese Empfindung mit nichts vergleichen selbst mit Righinis erste oper²⁵³ nicht und auch natürlich da dieses eine ganz andre darstellung ist. wen ich an Heidens Schöpfung dagegen dencke die so viel lerm gemacht²⁵⁴; möchte ich mich ärgren daß ich nur zuweilen geglaubt habe etwaß vollendetes zu hören.- dencke dir wie mir diese music gefällt: wen ich so viel drüber sprechen kann: natürlich nur zu dir.⁻²⁵⁵

So viel für dieses mahl mein Engel. ich hoffe bald etwaß von dir zu hören grüße die Gräffin²⁵⁶ von mir und schreibe mir waß von line: Bourgs: grüße auch sage ihm ob er noch an der treppe in Duks²⁵⁷ u. an Mar: denckt und obgleich es in Paris sehr hübsch sein mag so brauchte er töplitz doch nicht zu vergessen²⁵⁸ nochmals adieu deine FL:

²⁵³ *Righinis erste oper*: Vincenzo Righinis erste Oper war *Don Giovanni*, uraufgeführt 1777 in Prag. Gemeint könnte jedoch auch sein Debüt in Berlin als Kapellmeister der italienischen Oper und Hofkomponist sein, das er 1793 mit der Oper *Enea Nel Lazio* gab.

²⁵⁴ *wen ich an ... gemacht*: Joseph Haydns Oratorium *Die Schöpfung*, uraufgeführt 1799 in Wien, wurde am 28.12.1800 von der Berliner Sing-Akademie aufgeführt.

²⁵⁵ *Es tuht mir ... natürlich nur zu dir*: Rötelanstreichung - V.

²⁵⁶ *die Gräffin*: Die Gräfin Karoline von Schlabrendorff, mit der Rahel Levin Varnhagen nach Paris gereist war.

²⁵⁷ *treppe in Duks*: Die Terrasse des gräflichen Waldsteinschen Schlosses. Der Ort Dux ist 4 km von Töplitz gelegen; Gemäldegalerie, Waffensammlung, Mineralienkabinett und der Park des Schlosses machten den Ort zu einem beliebten Ausflugsziel der Töplitzer Badegäste.

²⁵⁸ *Bourgs: ... vergessen*: Wilhelm von Burgsdorff war ebenso wie Marianne von Eybenberg im Sommer 1796 in Töplitz gewesen und hielt sich ebenfalls in Paris auf, vgl. Anm. 305.

29. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Paris. Berlin, den 15. Dezember 1800.²⁵⁹

Mein Liebes Ralchen! da alles nach Paris reist und alles Briefe mit nehmen will; so kann ich diese Gelegenheit nicht wieder vorbey gehen lassen dir zu schreiben. Mitt den Dr:²⁶⁰ wolte ich dir nicht schreiben; der ist zu bekant für einen Neugierigen reisenden: und er hätte meinen Brief an dich gewiß gelesen; dieses plaisir solte er nicht haben obgleich es keine Geheimnisse gewesen wären: aber ich bin überzeugt daß er zugleich die Idee damit verbunden hätte sich vielleicht auch [zugleich] daraus von deinen dortigen verhältnißen zu unterrichten dieses wäre zwar nicht der Fall gewesen aber er glaubte es doch; und du kenst ja meine tugendhafte SchadenFreude; bey solchen Gelegenheiten. Ich kann dir weder viel neues; noch amusantes von hier schreiben; wen ich dir von mir sprechen solte; so ist es auch nichts neues - Ich lebe imer Einsamer: um mich an etwaß zu halten; so halte ich mich an Beresford der mir wieder Stunde giebt²⁶¹ und daß allein (den Liebrecht ist wieder in Hamburg ich glaube fortschritte bey ihn zu machen: und will dir zur probe ein kleines Gedicht deines Lieblings: welches ich übersetzt mit schicken²⁶²: von des Jean Paul heiraht mit der Meyer weist du schon aber; warscheinlich nicht daß Ahlefeld die Schlabrendorf; deine Feindin der Bernhard Freundin; heirathet: Sie war nehmlich Sterblich in Jean Paul verliebt; und da dieser sich mit der Meyer verlobt; so hatt sie sich 8 tage nach her, aus verzweiflung an Ahlefeld gehängt.²⁶³

²⁵⁹ Adresse: "A Monsieur de Humbolt [Rue et Boulevard de bondy no 42] rue Honni, no 90. a Paris Pour Mlle: R:L:"
Textträger: "(Nach Paris) Mad. Liman. an Rahel. Berlin, den 15. December 1800. (Goethe und die Unzelmann)" "1800" - V. Am Rand rote Markierungen von V., die Blätter wurden, ebenfalls von V., paginiert. Auf einem Einzelblatt: "z. 15. Dez. 1800" - V. Überlieferung: Abschrift V., gekürzt und redigiert.

²⁶⁰ Dr: Friedländer: Michael Friedländer, der als Arzt und Korrespondent in Paris lebte.

²⁶¹ so halte ich ... Stunde giebt: Der englische Pädagoge Benjamin Beresford lebte seit 1796 in Berlin und arbeitete als Sprachlehrer und Übersetzer.

²⁶² und will ... schicken: Vgl. Anm. 270.

²⁶³ von des Jean Paul ... gehängt: Jean Paul Richter hielt sich seit Anfang Oktober in Berlin auf und gab seine Verlobung mit Karoline Mayer am 23.11.1800 in verschiedenen Berliner Zeitungen bekannt. Über Henriette von Schlabrendorf schreibt er in einem Brief an Christian Otto vom 26.12.1800: "Die gute Gräfin S[chlabrendorf], die ich vor 8 Jahren besser errathen hätte, hat den treuesten und wärmsten kindl[ischten] Charakter. Sie kan opfern - sogar ihren Willen - wie keine. Sie liebte mich immer heftiger und wolte mich - heirathen; welches ich erst von ihr erfuhr, da sie über meine Nachricht der Verlobung krank wurde. <...> Ich brachte Ahlefeldt zu ihr und er - ob er gleich eine an-

übermorgen tritt Fleck nach seiner glücklich geendigten operation zum erstenmahl in wallenstein²⁶⁴ wieder auf: es wird ein großer Jubel sein die logen: sogar alle großen; waren schon 8 tage vorher nicht mehr zu haben es thut mir leid daß dieser Brief nicht ein paar tage Später abgeheth um dir den ausgang davon zu schreiben. Diesen Winter nimt die U: endlich den Egmont zum [Bef] benefice²⁶⁵ und hatt darüber von Göthe einen sehr hübschen brief gehabt. 2 pointen will ich dir daraus erzählen: Sie schrieb ihm nehmlich um die neue umarbeitung und frug ihn zugleich zeit warscheinlich waß Sie ihn dafür schuldig ware; oder etwaß ähnliches ich habe ihren Brief nicht gelesen: er schrieb Ihr also: (Sie sind mir für mein Manuscript nichts weiter schuldig; als daß Sie Clärchen so liebenswürdig darstellen sollen daß sich jeder in des Fürsten stelle wünschen soll.- daß ist eine - zuletzt schrieb er noch Ich dancke Ihnen daß Sie meinen alten Helden aus dem grabe rufen - daß ist daß waß ich aus dem Briefe behalten und waß dich auch nur [darüber] interessiren kann. die U hatt ihn geantwortet: wen ich auch Ihr Clärchen nicht so liebenswürdig als Sie es verlangen Spielen werde so soll man wenigstens sagen daß ich diese Rolle mit der

dere heftige Liebe zu e[iner] Ehefrau hatte - folgte dem Bach, der ein ziehender Strom wurde, welcher ihn im Frühling an das eheliche Ufer absetzt." Jean Paul Richter, *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*, hrsg. von Eduard Berend, Bd. III/4, Berlin 1960, S. 30. Diese Heirat kam nicht zustande, Henriette von Schlabrendorf heiratete am 15.1.1802 den Kabinettssekretär Friedrich Schwendler.

²⁶⁴ wallenstein: Friedrich Schillers Drama *Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht*, 1798 bzw. 1799 in Weimar uraufgeführt, erschien Tübingen 1800. In Berlin wurden 1799 zunächst nur zwei Teile der Trilogie, *Die Piccolomini* und *Wallensteins Tod*, uraufgeführt, während *Wallensteins Lager* erst 1803 gegeben wurde. Der Intendant des Nationaltheaters August Wilhelm Iffland hatte, wie es in seinem Brief an Schiller vom 10.2.1799 heißt, aus Rücksicht auf den "militärischen Staat" zunächst auf die Aufführung des ersten Teils der Trilogie verzichtet. Vgl. NA 38/1, S. 34 und Schillers Antwort vom 18.2.1799, NA 30, S. 30f. Johann Fleck hatte sich einer Operation unterzogen und trat am 18.12.1800 zum ersten Mal wieder als "Wallenstein" auf. Über Flecks Wallenstein-Darstellung vgl. u.a. Ludwig Tieck, *Dramaturgische Blätter*, Breslau 1826, Bd. 1, S. 80ff und S. 99ff und Ernst Groß, *J.F.F. Fleck (= Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte Bd 22.)*, Berlin 1914, S. 114ff.

²⁶⁵ benefice: Benefizvorstellungen waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts übliche Aufführungen, deren Gewinn nach Abzug der festen Kosten einem Darsteller allein zugute kam, z.B. beim Weggang zu einem anderen Engagement, beim Eintritt in den Ruhestand oder auch, wie im Fall des Ensembles des Berliner Nationaltheaters, als vertraglich festgeschriebener Bestandteil des jährlichen Gehalts.

grösten Anstrennung gespielt habe; als irgend eine²⁶⁶ Ich weiß nicht ob du gestimt bey Empfang dieses Briefes sein wirst alle diese sachen für dich interessant zu finden indeß weiß ich keine bessern und du must schon damit vorlieb nehmen. Ist es nicht sehr schön daß deine Mutter wohnen bleibt²⁶⁷? glaube nur ich habe mein Möglichstes dazu beygetragen: und so lange sie noch ausziehen wolte: mir die größte Mühe gegeben ihr hier in der Gegend ein logis zu verschaffen Grotthuis ist wircklich mit Otterstäd nach curland gereist:²⁶⁸ du kanst dir dencken wie Sie sich annuirte wen Sie nicht bald eine Französische comedie bey Cohns zu spielen hätte; die sie sehr beschäftigt: sie geben Eugenie worin sie die Tante macht: und ein nachSpiel worin sie eine ganß Junge naive persohn spielt.²⁶⁹

²⁶⁶ *Diesen Winter ... irgend eine:* Rötelmarmierung am Rand - V. Friederike Unzelmann hatte am 11.11.1800 Johann Wolfgang von Goethe um die Überlassung von Friedrich Schillers Bearbeitung des *Egmont* ersucht; Goethes Antwortbrief vom 22.11. (lt. Tagebuch), aus dem Friederike Liman zitiert, ist nicht überliefert. Vgl. Karl Emil Franzos, *Aus Goethes Briefwechsel mit Friederike Unzelmann-Bethmann*, in: *Deutsche Dichtung*, 9 (1890/91), S. 31ff. Schillers Bearbeitung war am 25.4.1796 in Weimar uraufgeführt worden (Erstdruck 1857), die Berliner Uraufführung des Stücks mit Musik von Johann Friedrich Reichardt fand am 25.2.1801 statt.

²⁶⁷ *daß deine Mutter wohnen bleibt:* In ihrem Brief an Rahel Levin Varnhagen vom 18.11.1800 schreibt Rose Levin über die Umzugspläne Chaie Levins: "Mama wird wohl hier wohnen bleiben <...> in keinem Fall zieht Mama so daß du nicht mit ihr wohnen könntest." In der Nachschrift Chaie Levins heißt es: "Liebe Tochter es freit mich dein wohl sein, ich viel gewis tuhen was möglich ist <wonin?> zu bleiben, weil du es so sehr wünscht." SV 214, Transkription von Renata Buzzo Margari.

²⁶⁸ *Grotthuis ... gereist:* In ihrem Brief an Johann Wolfgang von Goethe vom 31.1.1801 schreibt Sophie von Grotthuis: "ich lebe itzt als Strohwitwe, mein Mann (der mir mein Geliebter ist) ist in Curland um eine sehr Ansehnliche Erbschaft in Besitz zu nehmen, er kömt erst im May wieder" GSA, 28/32.Bl.68.; Transkription von Barbara Hahn.

²⁶⁹ *du kanst ... spielt:* Gemeint ist Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais Tragödie *Eugenie* (1767, deutsch 1768). Im zitierten Brief Sophie von Grotthuis' heißt es weiter: "Wißen Sie wohl daß ich mich auch unter die Meister verirrt habe, und zwar unter den Französischen, nehmlich die Genlis; beredete mich, ein Stük von ihr, die Vortsetzung des Pigmalion, von Rousseau; die seit 24 Stunden belebte Statue, vorzustellen, und mit ihr, es gerieht und sie regirte, nur daß Stük, durch der Vorrede zu, und da ich nächstens einige Exemplare aus Paris erwarte, so erlauben Sie mir wohl Ihnen eines zu senden, um zu hören, ob ich gut gespielt - daß Zweite mahl, nahm ich keine Verliebt »Marion pleure, Marion crie, Marion veut qu'on la marie« daß kann jedes Weib, daß einmal einen Roman gehabt, und Plantirt worden ist, aber ich habe die M^{lle} Muret in Eugenie genomen, und ma war zu-

Nun habe ich dir alles gesagt waß ich dir zu sagen wuste; daß mir dein verlust Schmerzhaft ist. und ich dich Ewig lieben werde daß [wis] wirst du wissen und mir glauben - lebe recht wohl laße doch endlich mir etwas ausführliches von dir hören - mir privatissime

I

Who ne'er his bread with tears has eat
 who ne'er long wolful nights did pine
 As on his bed he weeping sat -
 He knows ye not ye pow'rs divine.

II

Into this life you do us bring
 You let the [guilty] wretch'd guilty grow
 Then leave him to [he] his conscience sting -
 All guilt ist here reveng'd below.²⁷⁰

30. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Paris mit einer Nachschrift von Nanette Marcuse. Berlin, den 12. bis 28. Februar 1801.²⁷¹

Meine Liebe R: Wie glücklich machte mich dein Brief - glaube mir nur ich war von Innen; recht traurig darüber daß du mir nicht ein mahl einen ordentlichen Brief besonders schriebst - und als ich kurts vorher ehe ich diesen erhielt: bey Hans mit der U zum thee war und der Dicke Möllendorf mit einen Brief von dir²⁷² in der hand herein trat: da erwachte den alten Franz²⁷³

frieden! Wan ich sage Man heißt's daß ganze Elegante und hohe Publicum von der Haute volé, die freylich in Rücksicht der Urtheile La basse sind, Allein es waren doch viele gebildete Menschen auch dabey", ebd. Über das gesellschaftliche Leben im Hause von Philippine und Ephraim Cohen berichtet Varnhagen, der 1803/4 dort als Hauslehrer angestellt war, mehrfach in VW I.

²⁷⁰ I *Who ne'er... below*: Die hier übersetzten, ersten beiden Strophen des Gedichts *Harfenspieler* aus Johann Wolfgang von Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/6) lauten: "Wer nie sein Brod mit Thränen aß,/ Wer nie die kummervollen Nächte/ Auf seinem Bette weinend saß,/ Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte./ Ihr führt in's Leben uns hinein,/ Ihr laßt den Armen schuldig werden,/ Dann überlaßt ihr ihn der Pein;/ denn alle Schuld rächt sich auf Erden." WA, I/21, S. 217. In einer englischen Übersetzung erschien Goethes Roman zuerst 1824 unter dem Titel *Wilhelm Meister's apprenticeship* übersetzt von Thomas Carlyle.

²⁷¹ *Datierung*: Jahresangabe von V. *Textträger*: "Friederike Limann an Rahel, in Paris. (Über Frau von Krüdener u. Jean Paul.) Berlin, 12. Februar 1801.", roter Kreis - V. *Überlieferung*: Abschrift V., leicht gekürzt und etwas überarbeitet. Auffällig ist, daß V. die Passagen des Textes, die "Rezensionen" darstellen, sehr texttreu behandelt.

²⁷² *Möllendorf ... von dir*: Die Briefe Rahel Levin Varnhagens an Wichard Bonin-Möllendorf sind nicht überliefert.

²⁷³ *Franz*: Der Spitzname Friederike Limans.

seine alte Eifersucht - Warum sollte es mich wundren daß du jetzt nach so langen Jahren mir ernsthaft über unsere Freundschaftlichen verhältniße Sprichst - wie glücklich war ich diese Sprache endlich zu hören; Sie giebt mir von neuem Muht darnach zu streben mich imer deiner würdig zu erhalten:- Es ist mir recht lieb daß du italienish lernst wir werden dan die dichter unterscheiden können; und du meine Meinung darüber berichtigen können; Ja: wir wollen recht flezig sein daß ist noch daß Einzige im leben Ich singe zimlich Fleißig wenigstens verlerne ich nichts. zeither habe ich wenig beim Maestro²⁷⁴ gesungen nun wird es bald wieder loß gehen. er hatt zeit her in großer unruhe gelebt: du weist doch daß er mit seiner Frau im process war; und sich von ihr scheiden wolte Sie reiste aber indessen nach England um sich von einer gefärlichen Kranckheit couriren zu lassen; kam aber vor 6 wochen noch kränker und incurable zurück: die ärtzte und Ihre Freunde beredeten Righini Sich mit Ihr zu versöhnen; und Sie (da sie der Flege sehr bedürfe; und warscheinlich nur noch einige Jahre leben könte (den Sie hatte den Mutter Krebs) zu sich zu nehmen welches er auch wirklich that; er hatte Sie aber kaum 3 wochen so Starb Sie versöhnt in seine arme.²⁷⁵ Ich kann dich versichren daß es ihn recht nahe ging: er war dieser tagen daß erstemahl bey mir nach allen diesen geschichten; so hatt er mir mit trähnen versichert daß wen er gewust hätte Ihr leben zu verlängeren so hätte er alles mögliche versucht; Sie hatte an diesen Schleunigen tod selbst Schuld, den noch diesen Somer in Dobran²⁷⁶ soll Sie wie rasend getanzt haben welches bey ihren Umstande am Schädlichsten war. doch genung davon; nur noch daß der König nachdem ihn Righini den tod seiner Frau anoncirt: hatt er ihn ohne aller fürsprache 500 Rth zugelegt. daß wird dich freuen nicht war? Nun so viel mir möglich ist von den opern. von Himel seiner²⁷⁷ kan ich dir wenig schlechtes so gar sagen: dencke dir es war ein solcher Janicharen lerm²⁷⁸ complet wie in der Reiter bude im thiergarten drin und es war so auffallend daß er so gar davon hatt streichen müssen - die marchetti hatt bey allen dem wie ein Gott; drin gesungen; und sah sehr gut drin aus; Sie war türckisch mit weiße atthene hosen²⁷⁹; und einen grünen [tas] Talar mit gold gestickt; hingegen einen tourban wie ein comparce auf; mit colliers und weiße Streifen, und ganß tief und grade auf, und dabey doch schön ausgesehen - Waß man dir auch von Reichards

²⁷⁴ *Maestro*: Vincenzo Righini.

²⁷⁵ *er hatt ... seine arme*: Vincenzo Righinis Frau, die Sängerin Henriette Righini war am 25.1.1801 gestorben.

²⁷⁶ *Dobran*: Heiligendamm bei Bad Doberan, das als erstes deutsches Seebad 1793 gegründet worden war.

²⁷⁷ *von Himel seiner*: Friedrich Himmels Oper *Vasco da Gama*, die am 12.1.1801 in Berlin uraufgeführt wurde.

²⁷⁸ *Janicharen lerm*: "Janitscharenmusik", ursprünglich eine Bezeichnung für die Militärmusik der türkischen Truppen, bezeichnete jede Art von Blas- und Schlagmusik.

²⁷⁹ *atthene hosen*: Nicht ermittelt. In der Abschrift V.'s heißt es "Atlashosen".

oper²⁸⁰ schreibt laße dich nicht irre machen: Ich hörte Sie unparteiſch du weiſt wie ich dagegen war; aber Sie hatt wircklich viel genealiſhes - ich glaube hätte er voriges Jahr Righinis oper nicht ſo Studirt ich meine gehört ſo hätte er ſo waß gañſes nicht geliefert: aber ſo hatt er die formen ſo nachgeahmt und dabey doch nicht geſtohlen manchmahl wieder ſo gans ſeinen Heckzen Geist²⁸¹; gehen laſſen: manchmahl ſich an Benda und Gluck gehalten; ſo daß einzeln viel ſchönes drin iſt: wen er aber ſo anfängt ſich in der ſogenanten²⁸² Reichardschen Stolzen deutschen Decclamation; und melodie einzulaßen; den iſt es freilich anuant; doch daß kann man nicht verlangen er iſt kein Righini; und kein Mozard; aber dieſe oper iſt ſein beſtes waß er noch gemacht; bis auf ſeine Hecken [Szenen] Szenen. die Marchetti ſingt göttlich drin obgleich Ihr manches der höhe wegen ſauer wird; ſo bringt Sie, dieſe töhne grade, mit einer ſolchen Reinheit und precision heraus daß ich Sie nun erſt bewundre; daß Sie Ihre Stime ſo zu behandeln weiß; und Sie ordentlich möchte ich beynah ſagen um finger wickelt - Sie Spielt auch göttlich in dieſer oper; aber angezogen ſchändlich. dencke dir glaſirten ſilber Flohr wie man über die lüſtres hatt Eine ſolche Tunika [er] ein [ſo] Rosa atlasrock drunter, dieſe ſilberne tunika mit einer [ſt] blinden Steinernen Guirlande beſetzt und ſo viel falſche Steine auf ſchwartzen ſamt band wie du nur wiſt. eine ſilberne papiere Krohne auf den Kopf gar keine Steine, und die hare hinten in drey bis 4 flechten daß weiſt du ſchon wie ungefehr, mit perlen durchflochten: einen braunen Mantel mit gold der gañß infam ſitzt, wie alle mäner Ihre; gar kein lapin²⁸³ drin. zum glück die göttlichen arme bloß; dabey gans dick angezogen und ſo agirt Sie dir herum; und iſt doch eine Göttin: und wen Sie nur heraus kömt und ein recitativ anfängt, und dieſe geſichter voller passion macht Siht Sie ſo ſchön aus daß man dieſen Scandal; vergiſt; Ich bitte dich leſe niemand meine recension über Reichards oper vor man könnte es hierher ſchreiben ich ſehe ihn itzt zuweilen; und da wäre es mir unangenehm
Ich machte mir eigentlich nichts aus ihn, daß weiſt du; aber er hatt itz die music zum Egmont²⁸⁴ componirt die wie man ſagt ſehr hübsch ſein ſoll; überhaupt giebt er ſich viel mühe drum [und] und darum will ich ihn nicht böſe machen - Fluche nur auf den Egmont Fleck macht ihn nicht: die U²⁸⁵ war bis in den letzten augenblick in den wahn; den er wolte ihn Eigentlich wie die rede davon war machen; aber nun da es zur austeilung kam hatt er es refusirt; daran dencke ich mir haben viele aus dem publicum ſelbſt ſchuld; den du glaubſt gar nicht wie die meſten

²⁸⁰ *Reichards oper*: Johann Friedrich Reichardts Oper *Rosamonda* war am 6.2.1801 in Berlin uraufgeführt worden.

²⁸¹ *Heckzen Geist*: Anſpielung auf Reichardts "Hexenszenen", die er zu Shakepeares *Macbeth* komponiert hatte und die 1787 in Berlin uraufgeführt worden waren.

²⁸² *sogenanten*: unterpunktet.

²⁸³ *lapin*: (frz.) Kaninchen. Rot unterſtrichen - V.

²⁸⁴ *music zum Egmont*: Vgl. Anm. 266.

²⁸⁵ *U*: "Unzelmann" - V.

ockzen sagen; daß Stück wird nichts machen: er selbst ist der Meinung, den du glaubst nicht wie ich mich vor einigen wochen geägert habe da dinirte er des Mittags bey mir da sprachen Sie den auch mit ihn über dem Egmont wie es nicht gefallen könte wie es gar nicht theatralisch wäre und lauter solch triviales zeug mehr; ich sagte kein worth; ich dachte mir aber zuletzt reden Sie noch so lange bis er den Egmont nicht macht; ich bin überzeugt wäre ich nicht dabey gewesen hätte er selbst dagegen gesprochen: überhaupt ist er itzt pikirt; gegen der U: weil Sie die Maria Stuart²⁸⁶ spielt und nicht seine Frau:²⁸⁷ alles dieses kam zusammen und nun macht ihn Bechort²⁸⁸ - Iffland den Oranien und Matauch²⁸⁹ den Brakenburg die Döllin²⁹⁰ die Mutter [...] ²⁹¹ Schwadke den Ferdinand Bettmann ist schon seit 2 monaten vereist und in Weimar und wie es heist; wird er die Jagemann heirachten²⁹² die übrigen weiß ich nicht recht ich glaube Unzelmann den vansen; die U ist entzückt von der Rolle des Klärchen und wird Sie gewiß mit aller kraft die Sie in sich fühlt spielen - ich werde dir alles genau schreiben darauf verlaße dich bald wird auch Jery und Bähli²⁹³ gegeben Reichard hatts componirt die U²⁹⁴ macht die Bähly - wan dieser brief confuse ist wundere dich nicht ich schrieb ihn perioden weise weilich dir gern alles schreiben wolte waß dich nur irgend interessiren könnte. die Bernhard lebt diesen Winter besser als Jemahls hier²⁹⁵; wohnt erstlich besser so daß Sie thees's giebt

²⁸⁶ *Maria Stuart*: Die Berliner Uraufführung von Friedrich Schillers *Maria Stuart. Ein Trauerspiel* (Weimar 1800) hatte am 3.1.1801 als Benefizvorstellung für Ferdinand Fleck stattgefunden.

²⁸⁷ *seine Frau*: Louise Sophie Fleck.

²⁸⁸ *Bechort*: "Beschort" - V.

²⁸⁹ *Matauch*: "Mattausch" - V.

²⁹⁰ *Döllin*: "Döbbelin" - V.

²⁹¹ [...]: Vier Worte gestrichen.

²⁹² *Bettmann ... Jagemann heirachten*: Heinrich Bethmann hielt sich im Winter 1800/01 in Weimar auf. In einem Empfehlungsschreiben August Ifflands an Friedrich Schiller in Weimar vom 23.12.1800 heißt es über Bethmann: "Ihm ist ein Urlaub ertheilt um ein anderes Publikum, andre Künstler zu sehen und durch einige Rollen auswärts gegeben, sich selbst zu berichtigen. <...> Ich bitte recht dringend, daß sie sich verwenden, damit er dort einige Rollen bekommen könne." NA, 38/1, S. 394. Karoline Jagemann erwähnt Heinrich Bethmann in ihren *Erinnerungen* im Zusammenhang mit ihrem Gastspiel im August 1801 in Berlin; sie schreibt Bethmann sei ihr "äußerst zugetan" gewesen, daß sie allerdings "nichts für Bethmann fühle". *Die Erinnerungen der Karoline Jagemann*, hrsg. von Eduard von Bamberg, Dresden 1926, S. 225f.

²⁹³ *Jery und Bähli*: Johann Reichardts Singspiel *Jery und Bätely* nach Goethe war in Berlin am 30.3.1801 uraufgeführt worden.

²⁹⁴ *U*: "Unzelmann" - V.

²⁹⁵ *die Bernhard ... hier*: Über den Aufenthalt von Esther Bernhard in Berlin von Ende 1799 bis Mitte 1801 vgl. Barbara

wo langhansens die Scheve's und dergleichen sind ich war auch schon einige mahl mit der U dort wo [Rict] Richter mit der braut²⁹⁶ war mad: Mila²⁹⁷ Hoffraht Hirth; jetz hatte Sie 4 wochen lang Ihren bruder und seine Frau²⁹⁸ hier die hier ihretwegen sehr Fetirt²⁹⁹ wurden ich gab Ihnen ein recht hübsches souper; und vorgestren gab ihnen die U auch eins wo Jean Paul Ahlefeld Milas Hirth dein[e] bruder und FrauRobert, Marcus;. auch waren: die Schlabrendorf war nicht da den die partie mit Ahlefeld ist wieder zurück gegangen - die Boye ist wieder Fort³⁰⁰ sie hatt nicht sehr <gelatchket?> sie waren nicht mehr so gut zusammen: die <Latchkj?> wird auch imer dümmer Sie läßt sich von <Latchj?> so die cur machen daß sie gar unausstehlich ist; ich sehe Sie gar nicht: kaum; auf dem theater - auf den Judenball³⁰¹ war ich bloß um mich nicht auszuschließen; den es gab diesen winter unter unserer Familie so viel pickniks und tanspartien, die ich imer nicht mit gemacht; und auf diesen Ball gab ich diese engagements en gros ab es war übrigens recht hübsch daß kanst du glauben getanzt habe ich aber nicht. daß die Arenstein nach Berlin kömt weis ich nicht genau³⁰² - Eskalless der Mann von der Wulf³⁰³ ist itzt hier und reist mit der Ephraim in 14 tagen nach Wien muß ich wiederrufen die Ephraim reist wieder nicht -³⁰⁴ Burgsdorf habe ich erst ein mahl

Hahn, "Geliebtester Schriftsteller". *Esther Gads Korrespondenz mit Jean Paul*. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 1990, S. 7-42.

²⁹⁶ Richter mit der braut: Vgl. Anm. 263.

²⁹⁷ Mila: Die Ehefrau Wilhelm Milas, deren Name nicht ermittelt wurde.

²⁹⁸ Ihren bruder und seine Frau: Isaak und Goldine Gad. Zu diesem Besuch vgl. Jean Paul Richter, *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*, hrsg. von Eduard Berend, Bd. III/4, Berlin 1960, S. 38 und 44 sowie den Brief von Esther Bernard an Rahel Levin Varnhagen vom 7.2.1801: "Ja, ja meine Liebe, meinen geliebter Bruder ist seit d. 14ten Januar hier, wo er bis zum 15ten d. bleibt. Mich macht diese Anwesenheit höchst glücklich, und Goldchen, die noch so jung aussieht wie vor 10 Jahren, und folglich noch so jung ist, fühlt sich hier so glücklich, daß es auf mich mit über geht." SV 53.

²⁹⁹ Fetirt: gefeiert.

³⁰⁰ die Boye ... Fort: Wilhelmine von Boye lebte seit Frühjahr 1801 in Stralsund.

³⁰¹ Judenball: Nicht ermittelt.

³⁰² daß die Arenstein... genau: Arrenstein ist die jidd. Schreibweise des Namens Arnstein. Fanny von Arnstein hielt sich vom Spätsommer 1801 bis zum Winter in Berlin auf. Vgl. Hilde Spiel, *Fanny von Arnstein oder die Emanzipation*, Frankfurt 1972, S. 268.

³⁰³ Eskalless ... der Wulf: Bernhard von Eskeles, mit dem Cäcilie Wulff seit 1800 verheiratet war.

³⁰⁴ muß ich ... nicht-: Einfügung vom Rand.

gesprachen³⁰⁵ wir haben uns sehr gefreuet doch hatt er mir nicht viel erzählen können den er kam grade wie ich im begrif war nach einer hochzeit zu fahren er versprach mir aber bald wieder zu mir zu komen; Ich finde er hatt sich zu seiner avantage daß heist sein äußeres verändert: dencke dir die Plomer ist hier mit einen langen Italiener den sie für ihren Mann aus giebt: und der U wegen ihr concert welches sie geben will daß hauß einläuft; sie soll noch so toll wie sonst singen - meine lieber Engel wen ich nur bey dir wäre wir wolten schon die theater besuchen doch sagte mir Burgsdorf du machtest dir nur aus einem, waß; die große oper könntest du gar nicht sehen:³⁰⁶ dencke dir sonst voriges Jahr waren doch imer concerte für die arme dieses mahl wird die oper von Reichard als die letzte für geld, und die einahmen für die arme gegeben alle colonien patecipiren sogar die Juden³⁰⁷ - wie Righinis opern waren die man nicht oft genug hören konte kam einen so etwaß nicht zu; daß man hätte für geld hinein gehen können-

den 20^{ten} Februar

³⁰⁵ *Burgsdorf ... gesprochen:* Wilhelm von Burgsdorff war Anfang 1801 von einer vierjährigen Auslandsreise zurückgekehrt. Er war zunächst nach London und von dort aus im September 1800 nach Paris gereist, wo er sich bis Dezember aufhielt und häufig mit Rahel Levin Varnhagen zusammentraf. Nach einem Besuch seines Elternhauses in Ziebingen kehrte er im Februar 1801 nach Berlin zurück; vgl. Alphons Fedor Cohn, *Wilhelm von Burgsdorff*. In: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 14 (1907), S. 547 und 553.

³⁰⁶ *meine lieber ... sehen:* Rahel Levin Varnhagen schreibt über "französische Opern" in ihrem Brief an Rose Asser vom 19.2.1801, GW I, S. 229, sowie in einem Tagebucheintrag "Paris 1801", vgl. DV.

³⁰⁷ *dencke dir ... Juden:* In der *Vossischen Zeitung* vom 14.2.1801 heißt es: "Se. Majestät der König wollen, nach Allerhöchster eigenthümlichen gnädigen Gesinnungen, für Nothleidende die Oper Rosamunde, zum *Besten sämmtlicher Armen unserer Stadt*, Freitags (den 20sten d.M.) zum fünftenmale aufführen lassen. Je allgemeineren Beifall diese Oper gefunden, und je lebhafter ein großer Theil des Publikums schon längst den Wunsch gehegt hat, den Se. Königl. Majestät jetzt so huldreich erfüllen, desto zuversichtlicher wenden wir uns, im Namen der Armen, an unser wohlthätiges Publikum, mit der herzlichen Bitte: auch bei dieser Gelegenheit die menschenfreundliche allerhöchste Absicht; durch eine zahlreiche Theilnahme zu unterstützen. Die dringlichste Aufforderung dazu liegt ohnehin für jedes gefühlvolle Herz schon in der Erinnerung, daß die Zahl der Hilfsbedürftigen von allen Religionen unter uns so groß ist, daß die jetzige rauhe Witterung die Noth der meisten noch drückender macht, und daß unmöglich ein Vergnügen mehr erhöht und veredelt werden kann, als durch das Bewußtsein: man übe Wohlthun, indem man es genießt. Berlin, den 13ten Februar 1801. Königl. Preußisches Armen-Direktorium." Die Aufführung wurde am 27.2.1801 noch einmal wiederholt, vgl. *Vossische Zeitung* vom 23.2.1801.

Ich habe diesen brief schon vor 8 tagen angefangen und da ich noch nicht recht wuste wie ich ihn fortschicken würde, so hatt sich die sache etwaß trainirt³⁰⁸; und da den 25^{ten} dieses der Egmont gegeben wird so habe ich ihn nun mit Fleiß so lange zurück behalten um dir alsdan alles von dieser vorstellung zu schreiben -

Dencke dir deine Himlische Kriedner lebt noch imer hier; und macht itz eins der größten häuser hier den der Mann ist der Russische Gesandte von hier³⁰⁹ daß weist du; du wirst auch wissen daß itz die ErbPrincess von Mecklenburg Swerin hier ist³¹⁰; eine tochter des Kaisers von Russland die hier sehr Fetirt wird; unter andren war eine große Fete bey Criedners wo eine Cadrille³¹¹ aufgeführt und eine Cantate mit Französischen versen welches alles unser Righini göttlich componirt hatt. unter andren hatt auch die kleine Kriedner:³¹² einen pantastischen tanz getanzt; und die behauptet es sey der, der mignon³¹³ - die Kriedner siht Richter sehr viel, Sie fährt fast täglich zu ihn; und wen Sie nicht in Gesellschaft geht, muß er gans allein bey Ihr soupiren Sie soupir nicht ein mahl mit (weil Sie nicht soupir) und läst bloß für ihn allein decken. alles dieses weiß ich von der Bernhard: die Richter so gar gestren vormittag bey Ihr eingeführt: Sie war allein dort; aber hatt sich durch Richter bey ihr melden lassen; weil Sie die Kriedner kennen lernen wolte.

³⁰⁸ *trainirt*: verschleppt.

³⁰⁹ *Dencke dir ... von hier*: Juliane von Krüdener hielt sich seit Ende 1800 in Berlin auf, ihr Gatte Aleksej Freiherr von Krüdener war seit dem 6.12.1799 russischer Gesandter in Berlin.

³¹⁰ *du wirst ... hier ist*: Helena Paulowna Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin besuchte zusammen mit ihrem Gatten Friedrich Ludwig den Karneval in Berlin vom 27.1. bis zum 19.3.1801.

³¹¹ *Cadrille*: Quadrille - frz. Tanz aus dem 18. Jahrhundert, der in Deutschland im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts populär wurde.

³¹² *die kleine Kriedner*: Julie von Krüdener, die Tochter Juliane von Krüdeners.

³¹³ *unter andren ... der mignon*: Der Tanz der Mignon im 8. Kapitel des 2. Buches in Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, vgl. WA I/21, S. 181-184. Über das Fest schreibt die *Vossische Zeitung* vom 19.2.1801: "Das Fest, welches der Russisch Kaiserl. Gesandte, Herr Baron v. Krüdener, am 12. d. der Tochter seines Monarchen zu Ehren gab, war von einer Quadrille von 12 Paar in Griechischen Kostüm gekleidete Tänzern mit einem Charaktertanz eröffnet, <...> und von passenden Französischen Chören unterbrochen war. Die Musik dazu, vom Herrn Kapellmeister Righini, fand so großen Beifall, daß sie gegen Endigung der Feierlichkeit wiederholt werden mußte. <...> Als die hohen Gäste nach der Tafel in den Tanzsaal zurückkehrten, erblickten sie in einem Zauberspiegel den neugeborenen Sohn der Großfürstin in der Wiege. Die älteste Tochter des Herrn von Krüdener wiegte den Prinzen, und sang dabei".

die Bernhard sagt Sie spricht so göttlich als wen man Roussau liest und ist so afable³¹⁴ und zuvorkomend. und doch ärgere ich mich über die B: den Sie will diese bekantschaft nicht recht cultiviren; weil sie nicht lange mehr hier bleibt; ist daß nicht sonderbaar? wir hatten einen himlischen Spaß auf der letzten redoute³¹⁵: wo die Bernhard ich und die U: 3 en chauve souris³¹⁶ waren - wir saßen an den einen pfeiler wo du dir voriges Jahr mit der Gr:³¹⁷ rendezvous gabst und mit einem mahl kamen 3 masken 2 Frauenzimer und ein ältlicher dicker Mann; und sahen beständig die U an (die bey allen dem elegant; daß weist du aussah) weil sie Sie zu kennen glaubten: Endlich redete sie Schwadke Ilatienish an (der auch mit uns aber bloß zur bedeckung war); daß eine Frauenzimer antwortete ihn gleich wieder Italienish: Sie war nicht sehr maskirt sah sehr vornehm aus, und ich erinerte mich daß es die hübsche rohthäridge perzohn sey; die wir zusammen mit der [Krieden] Kriedner beim Hoffgäger³¹⁸ sahen (du erinerst dich es gewiß auch?) Ich also nicht Faul rede Sie auch gleich mit einer recht breitten Schreienden Italiener Stime an: Eh, Signora mia creda di [conss] conoscere questa Signora, Sie antwortet mir wieder Sie glaube es, und fragt mich ob ich Sie kenne ich sage Si ma non lo l'honore di esser di lei conosciuta³¹⁹ und dergleichen mehr: Sie gehen weg - mittlerweile fragt die B: und die U: ob ich sie kenne ich sage ich glaube daß sie aus dem Kriednerchen hause sey: waß sie aber ist; weiß ich nicht - es dauerte nicht lange kamen Sie wieder; nun ging es erst recht loß; nun <...>³²⁰ zu

³¹⁴ *afable*: (frz.) affable - freundlich.

³¹⁵ *redoute*: Unter diesem Stichwort heißt es in der *Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände*, 12 Bde., Leipzig 1827, Bd. 9, S. 85: "<...> ein Maskenball, gewöhnlich mit Spiel und andern Vergnügungen verbunden. In der Regel werden Redouten nur in der Fastnachtszeit gegeben, besonders an den Orten, wo das Carneval gefeiert wird." Der letzte Ball der Saison fand am 17.2.1801 im Opernhaus statt; die *Vossische Zeitung* vom 10.2.1801 schreibt dazu: "Gedachten Tages werden keine Zuschauer zugelassen; und werden diejenigen Personen, welche sich zu Quadrillen oder andern Aufzügen vereinigen wollen, ersucht, solches wegen der dazu erforderlichen Logen den Unterschriebenen in Zeiten anzuzeigen. Berlin, den 10ten Februar 1801 Freiherr von der Reck."

³¹⁶ *chauve souris*: Bunte Chauve Souris waren die üblichen Fledermauskostüme der Damen auf den Karnevalsballen.

³¹⁷ *Gr*: Gräfin Karoline von Schlabrendorff.

³¹⁸ *Hoffgäger*: Vgl. Anm. 59.

³¹⁹ *Eh, Signora ... di lei conosciuta*: Gnädige Frau, glauben Sie mir, daß ich diese Dame kenne ... Ja, aber ich habe nicht die Ehre von Ihr gekannt zu werden.

³²⁰ <...>: Hier und bei den folgenden Auslassungszeichen: Im Manuskript wurde ein Stück Papier herausgeschnitten, es fehlen ca. sechs Zeilen. Varnhagens Abschrift enthält den Passus in folgendem Wortlaut: "- Bald sprachen die Bernard und ich auch italiänisch mit, [mehrere Worte] wir fragten,

sprechen <...> ich gesagt, <...> sie würd<...> sie nicht <...> gleich <...> hause kenne ihn näher - nun sagte die B: wieder zu mir you are in the right my dear. als sie hörte daß wir Englisch sprachen fing Sie auch gleich an; der [Herr] dicke Mann meinte wir wären aus Babilon da wir alle Sprachen sprächen; und sie wunderte sich auch ich sagte you are astonished mylady that we speak all those languages and you know them likewise: die U die sich bey allen diesen sehr stille verhielt intriguierte sie am meisten und sie bildeten sich nun gewiß ein sie zu kenen; und so gingen sie fort; wie die B. nun gestren bey der Kriedner war hatt Sie den die persohn gesehen und sie ist [die] Ihre Stieftochter³²¹ daß war die pointe dieser erzählung und darum schrieb ich sie dir so ausführlich so wie ich auch hoffe Sie dich nicht anuirt haben wird. <...>³²² der Graffin <...> den hatte <...> wieder <...> er behauptete <...> auf bis ich wieder frisch gesammelt.

den 28^{ten}:

Ich habe mich sehr geärgert daß ich gestren früh erfuhr daß ³²³ vorgestren als courir nach Paris gegangen ist ich hätte ihn so gut diesen Brief mit geben können und nun will Bourgsdorff mit gewalt, ich soll ihn grades weges auf der Post schicken er käme an sichersten an und aus dem Postgelde würdest du dir nichts machen ich weiß daß dieser brief nicht so viel werth ist; und doch könntest du böse werden wen ich noch länger zögerte. Der Egmont ist nun auch gewesen daß Bechort unter aller kritik den Egmont spielt brauche ich dir nicht zu sagen: die U meiner Idee nach ausserordentlich so wie es auch daß algemeine urtheil ist. Ich versichre dich Sie hatt manches so unerwartet ausserordentlich gemacht daß es dich überascht hätte: besonders Ihre mimic; wie Ihr zum beispiel Brakenburg auf der Straße sagte: bedencke wie du sonst so sitsam durch die Straßen nach der Kirche gingst³²⁴ hielt sie sich beyde hände vor den augen, mit

ob die Maske nicht Richter kenne? Sie sagte gleich: Ja, doch eine andre Dame in ihrem Hause kenne ihn näher. Dann sprang das Gespräch in's Englische über."

³²¹ *Ihre Stieftochter*: Nicht ermittelt.

³²² <...>: Abschrift V.: "Die Maske war, wie die Bernard gestern bei der Krüdener [...] klar erkannte, die Stieftochter der Krüdener, die andre weniger gesprächige die Krüdener selbst; diese hat nun auch erfahren, daß unsre stumme Maske die Unzelmann war, ist entzückt, darüber, will sie besuchen etc.- Mit Archibald Keyserling, dem Neffen deiner Gräfin Schlabrendorf, hatte ich auch vielen Spaß, ich erkannte ihn noch von der vorjährigen Redoute her, er behauptete immer, ich sei Mad. de <...?> dich werden all diese Details amüsieren. - "

³²³ *Alberts*: Nicht ermittelt.

³²⁴ *bedencke wie du ... gingst*: In Friedrich Schiller, *Goethes Egmont*, sagt Brackenbourg: "Besinne dich nur! Sieh dich um. Dies sind die Straßen, die du nur sonntäglich betratst, durch die du sitsam nach der Kirche gingst, wo du übertrieben-ehrbar zürntest, wann ich mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu dir gesellte." NA 13, S. 57. Vgl. WA I/8, S. 279f.

einen Gestus dabey; welches die große zerrüttung Ihres Innren; waß ja mit ihr vorgegangen war; und eben vorging: auf daß erschütrendste bezeichnete. so auch in Ihrer letzten Scene wo Ihr Brakenburg von der zubereitung zu Egmonts Tode erzählen; [fuh] muß und daß er zum tode verurtheilt ist: da fuhr Sie gar nicht so zusammen wie es gewiß jede andre Schauspielerin gemacht haben würde; sondren Sie ließ sich dies alles mit einer gewissen Faßung erzählen stand wie eingewurtzelt auf einen Fleck; machte bey den erschütrenden Stellen die Augen fest zu; und die arme die Sie grade herunter [hä] hängen ließ gans ohne leben; nur die hände kniff Sie zuweilen zu samem; als wolte Sie sich festhalten um es Standhafter zu ertragen; und Ihren Vorsatz gift zu nehmen schon längst beschloßen auch muhtig ausführen zu können: du wirst aus dieser beschreibung natürlich nicht recht Klug werden können daß tuht nichts Rahle wird mich schon verstehen angezogen war sie nach einer zeichnung mit einen Spitzen Kragen gans Costüm weiß mit grauen samt daß heist der besatz und die [seiffen] Streifen auf den ärmeln der so gemacht war wie die tambur³²⁵ bey uns die borten auf der uniform haben; daß Stück hatt im ganzen Viele widersacher daß weist du es werden ja keine Festungen drin erobert auch ist viel schönes durch [...] ³²⁶ der umarbeitung herausgeblieben die Regentin und der Machiavel komen gar nicht vor; die Monologe von Egmont sind viel gestrichen; auch ist die Schöne Stelle Ihr seid außer euch Brakenburg³²⁷ gar nicht drin; wie Göthe so etwaß hatt streichen können begreife ich gar nicht.³²⁸ nach der U war Mattauch der beste ich [sagtel] sage dir er hatt den Brakenburg vortrefflich gespielt; gleich so blaß und zerknirscht heraus gekommen: und den Caracter gans so durchgeführt; sehr gut. die Musik von Reichard ist zuweilen sehr schön. besonders die letzte Scene wo Egmont geholt wird; der Traum sehr schön und der letzte March wo Egmont abgeht daß schönste.

apropos Schlegel ist hier; der Professor³²⁹ ich habe ihn noch nicht gesehen aber seine Carte bey der Unzelmann.

daß ist alles waß ich dir noch mit zutheilen habe lebe wohl und gedencke deiner Fr: die U grüst dich wird dir durch Burgsdorf schreiben und ein maß zur Sandale schicken. mein Ite wird sehr groß; dabey dick und hübsch, und ist auch recht gut und Fleißig. an reisen denckt niemand vielleicht daß diesen Sommer etwaß vorfällt daß wäre mir grade recht nicht war? nochmals adieu

Ich umarme Sie von weiten und freue mich jedesmahl wenn ich höre das Sie sich meiner erinnern den Brief habe ich zwahr ab-

³²⁵ *tambur*: (frz.) tambour - Trommler.

³²⁶ [...]: Ein Wort gestrichen.

³²⁷ *Ihr seid ... Brakenburg*: "Außer mir! Abscheulich Brakenburg. Ihr seid außer Euch." WA I/8, S. 279. Die Stelle ist in Schillers Bearbeitung gestrichen, vgl. NA 13, S. 57.

³²⁸ *auch ist viel schönes ... ich gar nicht*: Zur Entstehungsgeschichte der Bearbeitung Schillers und zum Verhältnis der beiden Fassungen vgl. NA 13, S. 325ff.

³²⁹ *Schlegel ... der Professor*: August Wilhelm Schlegel hielt sich vom 21.2. bis Mitte August 1801 in Berlin auf.

geschickt doch hat er mir gar nichts helfen können³³⁰ Ihre gute Absicht erkenne ich und weis sehr gut das wie Sie keiner mehr ist Ihre Nanette

31. Rahel Levin Varnhagen an Friederike Liman in Berlin. Wien, den 4. Februar 1815.³³¹

Wien Sonnabend den 4^{ten} Februar 1814³³²

Wann schreibt man seinen Freunden? Wenn man etwas von ihnen will. Wer sind unsere Freunde? Die klügsten Menschen, die da wissen was Freundschaft ist. Was ist Freundschaft? Das was sie seyn kann. Die Gabe, anderer Persönlichkeit zu durchschauen, die Tugend sie zu respektiren und anzuerkennen wie die eigene; das Glük eine gefunden zu haben, deren Wesen und bloßes Daseyn uns gefällig ist, in jeder Äußerung, im Gewähren wie im Versagen, und die wieder die Eigenschaften besitzt, und verbindet, unsere in Freyheit, d:h: in den Möglichkeiten die ihr entsprechen, ihr Daseyn zu entwiklen. Du erlaubst mir also Schweigen wenn es mir schwehr würde zu sprechen - mit Zunge oder Feder - du erlaubst mir einen kurzen Brief, der nur eben das sagt was ich im Augenblick wünsche, und von dir möchte! Du bewirkst mir bey Fridr: bey der Bethman, für die auch dieser ganze Brief ist, daß Sie der Brede, für mich alle mögliche gute Aufnahme bey sich finden läßt.³³³ In Rath, und That. Unabgesehen, daß sie sie schon kennt, und wissen wird welche liebe gute Kreatur es ist. Jetzt fordere ich, daß sie ihr die Güte gedenke mit der sie mich so auffallend und ausgezeichnet in der Fremde behandelt hat, und den trostreichen nöthigen Schutz den sie mich und den meinigen, und allen Preußen, in einem harten ungewißen Augenblick in Prag hat finden laßen³³⁴. Ihr ganzer heller Punkt im Leben, ihr Augenmerk ist Berlin, die im Herzen regierende über alles leuchtende und hochstehende Vaterstadt³³⁵! Mit ihrem letzten Ruhm; und ihrem alten, durch seine Kunstliebe, und Künstler. Flek, Ifland sind todt. Bedenke, daß ihr die Betmann,

³³⁰ *den Brief ... können:* Nicht ermittelt.

³³¹ *Datierung:* Rahel Levin Varnhagen schreibt fälschlicherweise "1814", von V. in "1815" korrigiert. *Adresse:* "á Madame Mad: Friderique Liman née Marcuse. á Berlin p:b: subito." *Textträger:* "An Mad. Liman.", Roter Kreis - V. Auf dem fünften Blatt: "z. 4. Febr. 1815" - V. *Überlieferung:* Ohne Nennung der Adressatin in Auszügen in GW II, 259f.; mit Adressatennennung, nahezu vollständig und etwas redigiert in DV.

³³² *1814:* "1815" - V.

³³³ *Du bewirkst ... läßt:* Auguste Brede, bei der Rahel Levin Varnhagen während ihres Aufenthalts in Prag 1813/14 gewohnt hatte, war Mitte Februar zu einem Gastspiel nach Berlin gereist.

³³⁴ *Jetzt fordere ich ... laßen:* Prag war der wichtigste Zufluchtsort für die vor dem Krieg aus Preußen Geflohenen und Zentrum der diplomatischen Aktivitäten der antinapoleonischen Koalition.

³³⁵ *Vaterstadt:* Auguste Brede war in Berlin geboren.

deren Schutz, Wohlwollen, Nähe, Betrachtung, Freundlichkeit Alles seyn muß. Daß sie von ihrem Charakter, und Persönlichen Daseyn die größten festesten Erwartungen als unumstößliche Meinung, durch Jahrelange Mittheilung durch mich hat: und nicht anders denken kann, als sie kommt zur Freundin der Freundin. Die Sie als freysinnig Wohlthätig³³⁶, unbefangen, mit den spontanesten herzreichsten Gaben durch mich genau kennt. So und nie anders konnt ich ihr die Bettm: in unseren häufigen einsamen Unterredungen, in unzähligen Beziehungen schildern: wie oft sie in meinem Leben vor kam welches ich in Bruchstücken fast ganz erzehlte magst du beurtheilen. Die Kunstreichste, begebenheitvollste, begabteste Jugend haben wir zusammen gelebt: Aus meinem Herzen geht das nie: meine Jugend gehört zu meinem älter werden. und entfernt bin ich von Gentz³³⁷ und geschichtlosen Consorten hierin! Euch hingegen kann ich an der Brede eine unbefangene äußerst ehrliche, immer angenehme, sinnbegabte Person, zu aller Bewunderung und Anerkennung aufgelegte Person versprechen. Hübsch ist sie, zieht sich gut an ist gefällig, die Einfachheit selbst, lacht gerne, goutirt alles. Wie sie spielt weiß die Bethman: mir gefällt sie sehr. Und nun seid freundlich! mir zu ehren! Du Lieman! Lieber Franz, besuche sie. Rede mit ihr!

Wien ist wie Leipzig (und unbequemer, durch krume Straßen, und zu vielen wagen) ohne Erker. Die Vorstadte weitläufig und unbequem der Prater kein Phönix, und rasend sonnig, staubig oder kotig eh man hinkommt; von den theatern nur die komischen gut. Gesang viel weiter als bey uns; schon weil er auf einem ganz anderm Wege ist, und erlernt und beurtheilt wird. Die adamberger so eine rechte Aktrice (sie spielte Minna. Minna sage Minna!³³⁸) falschem ton, falschem Scherz, falsche vornehme Haltung, und nicht ein bischen frisch welches ich wenigstens dachte. Nach dem Spektakel. Einen Grüner haben sie hier mit der schönsten Stimme dem gesamelsten Furienwesen, welches ihm auch aus brauchbaren Augen leuchtet, von Natur großartige Bewegungen und konzentrirtes Dastehen, Daseyn; kurtz, der Sammlung und Aufmerksamkeit auch in geringen Stücken erwekt. Den möcht ich mit nehmen, oder mit schiken. In Gesellschaft gehe ich beynah gar nicht. Manchmal zu Arns: und etwas mehr zu Eskel: Herrn besuchen mich Abends.³³⁹ Varnh: ist immer zu Hause; und alle

³³⁶ *Wohlthätig*: V. streicht "thätig" und schreibt darüber "wollend".

³³⁷ *Gentz*: Vgl. dazu den Brief Rahel Levin Varnhagens an Auguste Brede vom 28.2.1815 in: Barbara Hahn, "Antworten Sie mir!" *Rahel Levin Varnhagens Briefwechsel*, Basel Frankfurt/M. 1991, S. 79f.

³³⁸ *Minna!*: Gotthold Ephraim Lessings Lustspiel *Minna von Barnhelm*, Berlin 1767 stand 1815 am Wiener Burgtheater in einer Neuinszenierung Joseph Schreyvogels mit Antonie Adamberger in der Rolle der Minna auf dem Programm.

³³⁹ *In Gesellschaft ... Abends*: Die Häuser der Familien Arnstein und Eskeles waren während des Wiener Kongresses Treffpunkt der preußischen Delegationsmitglieder. Vgl. Hilde Spiel, *Fanny Arnstein oder die Emanzipation*, Frankfurt a.M. 1991, S. 417ff.

fraix³⁴⁰ uns zu verbreiten müßte ich machen. Spatziren geht man in der Stadt nicht mit Annehmlichkeit wie bey uns: auch fahren ist hier unangenehm. Mir fehlt Weiberumgang. Doch dies liegt alles in meiner Lage und meinem Seyn: Wien kann für andere sehr angenehm seyn. Nur zum Spatzieren find' ich unbequem für Jeden. Die Pachta lebt hier, aber wie eine Eule im dritten Stok nicht gar weit von mir: mit Hugo ihrem Knaben und Meinert³⁴¹; des Knaben Gesundheit und Existens absorbiert sie ganz. Nach einem 6 wochentlichem Auffenthalt gelang es mir erst zu erfahren wo sie wohnt. Ich ging gleich hin: fand sie allein: sie war freundlich; und offen gegen mich wie sonst: ist nur unter den Augen etwas verändert. Versprach nur, mich zu besuchen, that es nicht: Bis sonntag wartete ich, ging wieder hin, und verzieh ihr das Nicht-kommen auf Meinerts Anreden: aber sie kommt nicht; braucht, will, und hat nichts, als M: und Hugo;. Und beschränkt sich mit Gewalt! und ohne, daß ihr anzukommen ist. Die Schlegel ist sehr gut, goutirend, spaßhaft milde lacht wie sonst; ist fromm aber so, daß es mich nicht als afektation choquirt. Er, unerträglich: Sehr gut gegen mich!? Ich würde sie gewiß viel sehen, wohnte sie nicht etwas weit, und bliebe sie wegen regulärer Stammgäste, und ihm der nie Abends ausgeht, auch wie ich zu hause³⁴². Doch gehe ich dann und wann einen Abend hin: und erlaubts irgend das Wetter des Morgens: Dann gehen wir auch wohl ein wenig. Sie liebt euch alle noch sehr! Fragte nach Allem, erinnert sich Alles. Was machen Fritz, Eduard, und Georg³⁴³ ich will wissen wie ihre Charaktere werden und was sie lernen und werden und ob Georg's Gesundheit fest ist, und ob er das Redselige fantastische verliert oder ausbildet. Wen ihr seht. Ob ihr ausgeht? Von brühl und den Hoffnungen³⁴⁴! Von der Stadt. Franz von Allem. Bartholdy³⁴⁵ ist ein

³⁴⁰ *fraix*: frais (frz.) - Kosten, Spesen.

³⁴¹ *Meinert*: Der Lebensgefährte Josephine von Pachtas, Johann Georg Meinert.

³⁴² *Die Schlegel ... hause*: Dorothea und Friedrich Schlegel lebten seit 1808 in Wien, wo Friedrich Schlegel seit 1809 als Hofsekretär in österreichischen Diensten stand.

³⁴³ *Fritz, Eduard und Georg*: Gemeint sind die Söhne Friederike Bethmanns, Friedrich Ludwig und Eduard Unzelmann, deren Vater Otto von Quast war, wie aus einer handschriftlichen Glosse Varnhagens zum von Wilhelm Dorow publizierten Testament Friederike Bethmanns hervorgeht, die sich im Exemplar der *Bibliothek Varnhagen* findet; vgl. *Reminiscenzen. Goethes Mutter; nebst Briefen und Aufzeichnungen zur Charakteristik anderer merkwürdiger Männer und Frauen*. Hrsg. von Wilhelm Dorow. Leipzig 1842, BV 934, S. 209. Georg ist Carl Georg Bethmann, dessen Vater Heinrich Levin Bethmann war, der zweite Ehemann Friederike Bethmanns, den sie 1805 geheiratet hatte.

³⁴⁴ *Von brühl ... hoffnungen*: Karl von Brühl war am 10.1.1815 zum Nachfolger August Wilhelm Ifflands zum "Generaldirektor der Schauspiele zu Berlin" ernannt worden.

³⁴⁵ *Bartholdy*: rot unterstrichen - V. Jacob Bartholdy gehörte zur preußischen Delegation am Wiener Kongress.

Esel, mit ohren und allem. Denken Sie sich den mit Ohren, Bethman. Frag nur Nette aus, frag! ich hab manches von ihr ver-abfolgen lassen. Die Efr:³⁴⁶ und mariane Saaling sind gut gegen mich. Die Frohb: sehe ich nur vorbeiwischen im Salon. Eine Madam kann sich nicht so maltraitiren lassen wie eine Mamsel: sonst ging's noch wie sonst mit uns.³⁴⁷ Sie ist sehr gut bey Fr: v: Pechier³⁴⁸, die mir gefällt: aber im Febr: nach Frankreich reist; die Frohb: will nach Doberan³⁴⁹; ist kränklich. Nun grüße ich Bethman recht viele Male; und bestelle Varnhagens emsige Grüße: Der sie mir streng angesagt hat! Schreibt mir eure Sommerpläne: ich richte auch meine danach, weil ich für meine Person hin kann wo ich will. Lebt wohl. adé adé! Antworte Lieber Franz! Grüße Mam Böheim³⁵⁰ von mir und Varnhagen. Hat den Aschenprödel noch nicht geheuratet³⁵¹? Ich habe nun den 3te un-ausstehlichen Aschenprödel gesehen! Ich glaube die ganze Geschichte ist nicht wahr!

Nun weiß ich was ein Congress ist: eine große Gesellschaft die vor lauter amüusement nicht scheiden kann. Das ist doch gewiß Neues. Aber ohne spas! Es muß recht schwehr seyn einen Congress zu halten und zu enden!

Eine Welt einzurichten!³⁵² - Dies machte ja Hammet schon Melankolisch. Nun wollen wir einmal sehen ob ein Held, ein See-

³⁴⁶ *Efr*: Rebecca Ephraim.

³⁴⁷ *Eine Madam ... uns*: Zur Geschichte der Freundschaft mit Regina Frohberg vgl. *Briefe an eine Freundin* und Barbara Hahn, *Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen*. Frankfurt a.M. 1991, S. 26-32.

³⁴⁸ *Fr: v: Pechier*: Johanna von Peschier. Karl August Varnhagen schreibt über sie: "Eine gebildete, feine Dame, Gattin eines reichen Banquiers in Wien, die zu ihrer Zeit ein großes Haus machte und für die höhere Gesellschaft bedeutend war. Sie konnte mit den berühmten Frauen Arnstein, Pereira, Eskeles, Geymüller in manchem Betracht wetteifern, in manchem sie übertreffen. Ich sah sie zuletzt 1837. Regina Frohberg hatte sich ihr eifrigst angeschlossen, so lange das Haus in Blüthe stand, sich aber zurückgezogen, nachdem dasselbe Unglück gehabt." SV 141.

³⁴⁹ *Doberan*: Vgl. Anm. 276.

³⁵⁰ *Mam Böheim*: Die Sängerin Charlotte Böheim war bei der Berliner Singeakademie ausgebildet worden und hatte 1811 ein Engagement in Frankfurt erhalten. 1815 hielt sie sich zu einem Gastspiel in Berlin auf.

³⁵¹ *Hat den Aschenprödel ... geheuratet*: Eine Anspielung auf die Liaison Carl Maria von Webers mit Caroline Brandt, seiner späteren Frau. Sie debütierte am 1.1.1814 in der Oper *Cendrillon* von Niccoló Isouard (uraufgeführt in Paris 1810) in Prag, wo Weber Musikdirektor der Oper war. Durch eine In-diskretion war dieses Verhältnis Gegenstand des Gesellschaftsklatsches geworden, was einen offiziellen Heiratsantrag Webers nach sich zog. Die Hochzeit fand erst 1818 statt.

³⁵² *Eine Welt einzurichten!*: In William Shakespeares *Hamlet*, *Prinz von Dänemark* heißt es: "Die Zeit ist aus den Fugen:

held³⁵³ sie nicht überwinden kann! Ob sie Welligt: widerstehen wird: was Dresden Wellingt: antworten wird.³⁵⁴
 Was macht mein Bruder Ludwig? Durch die Geschwister will er sich keine Nachricht abzwängen lassen³⁵⁵. Versuche du es. Ist Tiek in Berlin³⁵⁶? "Wenn ich ein Vöglein wär"³⁵⁷. Schlegel schimpft auf Goethe. Dafür bleibt er in Wien, und wird dumm.

Schmach und Gram,/ Daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!" Zitiert nach: William Shakespeare, *Sämtliche Dramen*. Vollständige Ausgabe. Übersetzt von August Wilhelm Schlegel, Dorothea Tieck, Wolf Graf von Baudissin und Nicolaus Delius, nach der 3. Schlegel-Tieck-Gesamtausgabe von 1843/44, Darmstadt 1969, S. 615; Erstdruck der Hamlet-Übersetzung: Berlin 1798.

³⁵³ *Seeheld*: "Seevolks=Held" - V., dieser Ausdruck findet sich auch in der Fassung der DV.

³⁵⁴ *Nun wollen wir ... wird*: Sir Arthur Wellesly of Wellington hatte die englischen Truppen in den erfolgreichen Feldzügen gegen Napoleon auf der iberischen Halbinsel 1807-1814 befehligt. Angespielt wird außerdem auf die sogen. "sächsische Frage", die am Wiener Kongreß verhandelte Vereinigung des Königreichs Sachsen mit Preußen. Wellington hatte am 1.2.1815 Robert Stuart Castlereagh als Bevollmächtigter der britischen Regierung am Wiener Kongreß abgelöst.

³⁵⁵ *Was macht ... lassen*: Am 18.4.1815 schreibt Ludwig Robert an Rahel Levin Varnhagen: "Nun ich aber hier bin dachte ich du würdest die Briefe von Marc. und Mor. als das Resultat unsres Gemeinschaftlichen Treibens und Urtheils, unsrer gemeinschaftl. Gespräche und Abstraktionen ansehen und ich fand es für unnütz noch meinen eigenhändigen Senf, oder Wasser, oder höchstens Gewürznägelein hinzuzuthun." SV 216, Transkription von Consolina Vigliero.

³⁵⁶ *Ist Tiek in Berlin*: Rahel Levin Varnhagen kannte Ludwig Tieck seit den 90er Jahren und hatte ihn 1813 in Prag wiedergetroffen. Tieck berichtet über diese Begegnung an Karl Gustav von Brinckmann in: *Ein Brief Ludwig Tiecks an Carl Gustav von Brinckmann*. Mitgeteilt von Otto Fiebinger, in: *Euphorion*, Ergänzungsheft 13, 1921, S. 233f; Rahel Levin Varnhagen beschreibt sie in verschiedenen Briefen v.a. an Varnhagen, vgl. GW II, S. 81f, 111, 121. Tieck lebte mit einigen Unterbrechungen von 1802 bis 1819 auf Gut Ziebingen in der Nähe von Berlin, das der Familie Finckenstein gehörte.

³⁵⁷ *Wenn ich ... wär*: "Wenn ich ein Vöglein wär, Und auch zwei Flügel hätt,/ Flög ich zu dir;/ Weils aber nicht kann seyn,/ Bleib ich allhier./ Bin ich gleich weit von dir,/ Bin ich doch im Schlaf bei dir,/ Und red mit dir;/ Wenn ich erwachen thu,/ Bin ich allein./ Es vergeht keine Stund in der Nacht,/ Da mein Herze nicht erwacht,/ Und an dich gedenkt,/ Daß du mir viel tausendmal/ Dein Herze geschenkt." *Des Knaben Wunderhorn*. *Alte deutsche Lieder*. Gesammelt von L. Achim v. Arnim und Clemens Brentano, Heidelberg und Frankfurt 1806. Zit. nach: Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe*. *Historische-Kritische Ausgabe*.

Schicke deine Antwort Moriz Robert. Der schickt sie mit einem Courier

**32. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Frankfurt.
Berlin, den 9. September 1815.**³⁵⁸

Berlin den 9^{ten} September
1815

Tröstend und Wohltuend für mein zerrissenes Hertz war mir dein verlangen Liebe R: daß ich dir schreiben möchte³⁵⁹ Welch ein doppelter Jammer kam über mich daß du mir fehltest den du alleine hättest meinen Schmerz verstanden und an deinem trostreichen Herten hatte ich nur Ruhe und Trost gefunden wie ich ihn so oft in meiner Jugend in verwirter Leidenschaft fand. Wen ich so in den ersten tagen da lag und in nichts zerstreung noch trost finden konte so muste ich imer sagen wen Rahle hier wäre eine Stunde schenckte Sie mir gewiß jeden abend und ich hätte nicht dieses Schreckliche gefühl im Busen daß wie Berge auf mich lastet. Dencke dir liebe R: nach langem wünschen und Streben hatte ich es endlich dahin gebracht auch ein mahl eine Reise mit ihr zu machen Sie hatte diesen Winter viel mit anstrengung gespielt bekam viel Wallungen im Bluhte und zuweilen ein pulsiren am ohr welches Sie ängstigte weil Sie sich einbildete es endstände an ihrem Halse und könnte plötzlich ein mahl ihr tod sein, auch ließ Sie sich zuweilen überreden es seien Nerven zufälle³⁶⁰ und deß halb ging Sie im Bade nach Liebenstein³⁶¹ welches ihr Hufland rieth; hätten wir bessre

Veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift, hrsg. von Jürgen Behrens, Wolfgang Frühwald, Detlev Lüders, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, Bd. 6., hrsg. von Heinz Rölleke, S. 217f. Schon vor der Veröffentlichung im *Wunderhorn* war v.a. die Eingangszeile des Liedes sprichwörtlich verbreitet.

³⁵⁸ *Textträger*: "Mad. Liman (Letzte Tage der Mad. Bethmann) Berlin, den 9. September 1815" - V. Auf einem angeklebten Zettel: "Friederike Liman an Rahel. Berlin, 9. Septemb. 1815. (Letzte Tage der Mad. Bethmann.)" - V. *Überlieferung*: Redigierte und gekürzte Abschrift von V.

³⁵⁹ *Tröstend ... möchte*: Friederike Bethmann war am 16.8.1815 gestorben. Rahel Levin Varnhagen wurde von ihrem Tod durch einen Brief Marcus Roberts vom 5.9.1815 benachrichtet, in diesem Brief findet sich auch der Hinweis, daß Friederike Liman ihr schreiben werde; SV 214.

³⁶⁰ *zufälle*: nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für Anfälle.

³⁶¹ *Liebenstein*: Bad Liebenstein im Thüringer Wald. "Berühmt ist der Ort durch seine Badeanstalten und seinen Gesundbrunnen, bisher der einzige bedeutende des Thüringerwaldes, ausgezeichnet durch eine höchst angenehme, mit Anlagen verschönerte Umgegend in romantischer Natur. <...> Es <das Wasser des Gesundbrunnens - B.B.> nimmt unter den Eisenwassern Deutschlands eine vorzügliche Stelle ein <...>, wird getrunken und zu Bädern benutzt, wirkt reizend, stärkend und zusammenziehend, auf das Gefäßsystem, die Muskeln, Fasern und Nerven, die Schleimhäute, die äußer Haut, und

Wittrung gehabt wären wir sehr glücklich da gewesen demungeachtet aber befand Sie sich sehr gut Sie schlief wieder vortrefflich welches ihr hier so fehlte [aß] konte besser essen und weitre Spatziergänge machen als ich nur daß Hauptübel daß Klopfen hatte sich nicht gegeben und kam bey agitation imer wieder doch reiste Sie sehr gestärck zurück und jederman fand Sie sehr wohl außehend und heiteren gemühts welches Sie auch war den Sie freute sich sehr mit den ankauf Ihres Häußchens³⁶² welches Sie sich recht hübsch einrichtete; aus Liebe zu Bethmann eilte Sie hier her damit der noch nach Teplitz gehen sollte und in ihrem Wagen reisen sollte wircklich reisetete er auch 2 tage nach unsrer ankunfft glücklich seine Frau so Wohl und munter zu verlaßen. Ich baht Sie da ihr Urlaub noch nicht um sey sich noch zu schonen und noch nicht zu spielen; daß that Sie auch und bestimmte erst die Woche drauff nach ihrer ankunfft zu spielen; aber geschont hatte Sie sich doch nicht; nun ging es an ein treiben bey der Einrihtung ihrer Neuen Garderobe und Schlafzimmers da wurde alles angestrichen. Sie stand frü auf des morgens und kramte und ließ ausräumen kurtz heute Sonabend vor 4 wochen kam ich vormittags zu hause nachdem Sie mit mir gans wohl gefrühstükt hatte. und finde Sie auf den Boden wo es sehr zuckigt³⁶³ war ihre garderobe arrangierend den Mittag als ich zu ihr zu tische kam klagt Sie wieder über Klopfen und reißen im Ohr und Kopf dabey ich berede Sie sich nach tische hinzulegen in der Hoffnung daß es sich geben würde finde Sie auch nachher wieder auf Sie hatte sich ein tuch um Kopf gebunden und baum wolle ins ohr gemacht und sagte mir "ich glaube auch es ist ein Fluß³⁶⁴; ich will mit Ihnen heute abend zu Heim gehen und ihm doch daß sagen" ich sagte laßen Sie doch Heim lieber hier her komen. Sie meinte aber nein da Sie morgen spielte und er nach ihrer zurückkunfft noch gar nichts von ihr gehört hätte wolte Sie ihn nicht gleich so gradezu rufen laßen. Wir gingen also den abend wircklich zusammen hin und Sie sagte ihm unter andrem auch daß Sie reißen im ohr habe; er fühlte ihren pulz und sagte Sie haben auch etwas Fieber ich werde Ihnen waß aufschreiben Sie sagte ich muß aber morgen spielen daß wunderte Heim zwar indeß war daß so etwaß gewöhnliches daß Sie

schafft bei hypochondrischen, hysterischen und vielen andern Uebeln Heilung." *Meyer's Conversations-Lexicon (= Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände)*, hrsg. von J. Meyer, 46 Bde, Hildburghausen 1840-1852, Bd. 19/2, S. 269.

³⁶² *Häußchens*: Das Haus der Bethmanns befand sich in der Taubenstraße, nahe dem Schauspielhaus.

³⁶³ *zuckigt*: zugig.

³⁶⁴ *Fluß*: Max Höfler, *Deutsches Krankheitsnamens-Buch*, München 1899, Nachdruck Hildesheim New York 1970 gibt neben einer allgemeinen Definition ("Fluss = das Fliessen, Fluour, Fluxus von körperlichen Se- und Exkreten") verschiedene Bedeutungen, u.a.: "Catarrhus, der Schleimhautfluss aus Nase, Augenbindehaut und Ohren, sowie Bronchien und Rachen; Wundsekret, Wundblutung, Blutfluss, Eiterfluss; Schlagfluss, Bluterguss in Gehirn und Lungen; Rheuma; geschwinde, rasche Krankheit überhaupt."

spielte und doch nicht ganz wohl war daß weiter die rede nicht davon war; wir gingen zuhause und nach dem abendbrod bekam Sie wieder Smertzen; ich beredete Sie zu bette zu gehen [das] da Sie schläfrich schien und wollte die Nacht bey ihr bleiben dieß wolte Sie Schonend wie Sie immer war durchaus nicht zu geben und versprach mir mich rufen zu laßen wen ihr Schlimm würde, ich nichts gefährliches nur endfernt ahndend gehe auch zimlich beruhigt zu bette. den morgen als ich um 7ben aufstehe frage Schläft mad: noch ja heist Sie Schläft ich ganz froh will Sie nicht Stöhren und warte noch ehe ich zu ihr gehe endlich nach 8te wie ich zu ihr hinauf will kömt auch schon daß mädchen mich zu rufen ich finde Sie mich unruhig erwartend sehr über kopfweh und hitze klagend auch unendlich erhitz indem Sie mir ihren zustand klagt und ich ihr sage ob Sie nicht im theater sagen laßen will daß Sie nicht spielen kann kömt auch Heim fühlt den pulz frägt ob ihr sonst außer der kopf etwaß wehe tuht und sagt nehmen Sie nur daß Tränckchen weiter waß ich Ihnen gestren verschrieben habe ich werde den nachmittag wieder kommen; einige Stunden nach Heims weg gehen bekam Sie erbrechen und betäubenden Schlaf: diese betäubung nahm So zu daß Sie mir nachdem brechen ganz roht und betäubt in den armen liegen blieb; mir wurde bange mir fiel meine Mutter³⁶⁵ ein die nach einem Heftigen Kopf Schmertz einen Schlag im Kopf bekam und so Betäubt da lag; allein und in meiner angst schickte ich nach Wollf³⁶⁶ der glücklicher Weise auch gleich kam, der verschrieb brauser pulver³⁶⁷ damit daß brechen aufhören sollte und verordnete ein lavement³⁶⁸ beides wirkte sehr gut den den abend war Sie wieder ganz bey sich und Heim verordnete die pulver ihr die ganze nacht fort zu geben; diese nacht war auch zimlich ruhig doch schlief Sie nicht: gegen morgen wurde ihr Fieber und Kopf Schmertz wieder heftiger und Sie sagte mir wen ich nur keine Hirn endzündung bekomme Heim kam und verordnete nun Igel³⁶⁹ am Kopf und im Fall

³⁶⁵ *meine Mutter*: Gutrad Marcuse, die am 28.7.1783 gestorben war.

³⁶⁶ *Wollf*: Dr. Jeremias Jacob Wolff, der seit 1788 mit der Schwester Friederike Limans, Hanna Wolff verheiratet und seit 1803 Chefarzt des jüdischen Krankenhauses zu Berlin war.

³⁶⁷ *brauser pulver*: "Brausepulver (Pulvis aërophorus), aus Magnesia, oder auch kohlesauerm Natron mit trockner Weinstensäure, durch Zusammenmischung mit Zucker bereitet, welche Mischung man bloß mit Wasser zu übergießen braucht, um das entweichende Kohlensäure Gas in gleicher Art zu erhalten; dient als beruhigendes Mittel in Magen- u. Nervenbeschwerden, bes. den Frauen sehr dienlich, zumal bei heftigem chronischem Erbrechen, selbst in der Cholera." *Pierer* Bd. 5, S. 281.

³⁶⁸ *lavement*: Vgl. Anm. 212.

³⁶⁹ *Igel*: Blutegel, Hirudines vivae, wurden angewendet, "um durch sie langsame örtliche Blutentziehungen vorzunehmen <...> Er unterscheidet sich vom Aderlasse besonders durch seine Dauer, und führt daher nicht jenen Kollapsus herbei, welchen der Blutverlust aus einer großen Aderöffnung bewirkt. <...> Die Anwendung der Blutegel ist daher indicirt:

diese nichts helfen würden aderlaß Wolf billigte dieses den mittag als Heim kam hatten die Igel nichts gewirckt er ließ noch nicht zur ader sondern verschrieb noch alle halbe Stunde valeriane³⁷⁰ Wollf kam und behauptete aderlassen und ein Bad ich ließ dieß Heim sagen und es wurde halb 5 uhr bis Sie aderließ daß Blut war sehr entzündet aber Heim hatte die beste Hoffnung weil er nach seiner meinung alle Mittel so früh angewendet er wolte den abend noch ein mahl laßen; fand aber als er den abend kam daß der Pulz nicht Schlimer ginge und wolte nun mit aderlassen und baden bis den andren Tag warten um die wirckung erst zu sehen Mittlerweile trat daß ubel ein daß Sie nicht Uriniren konte daß nahm er sehr leicht verordnete Camillen umschläge die thaten ein mahl ihre Wirkung nachher wolte sie Sie trotz allen meinen bitten nicht leiden eben so wenig wie Senf Flaster die Wollf verordnet hatte wen Sie die Nacht unruhig werden sollte: Sie wurde bis gegen 1 uhr in der Nacht sehr unruhig verwechzelte die Buchstaben in der rede welches mich sehr erschreckte und ich sagte ich wolte Heim holen waß Sie auch zu frieden war und mir noch sagte nehmen Sie einen wagen; ich holte Heim er ließ nun noch ein mahl zur ader; und bestelte nun auch gegen morgen ein bad für Sie; Sie wurde nach dem aderlaß immer unruhiger hofte nun auf den Bade sprach viel unverständlicher aber doch unter andrem auch: mit mir "Liebe Liman ist es aus ich Sterbe" mein armer Bethman! mein armer Bethmann! daß waren beynah ihre letzten zusammenhängenden worte nach her wolte Sie daß bad sehr beeilt wissen so daß ich nach Heim wieder schicken muste er kam auch bald und wie daß Bad da war und alles bereit sträubte Sie sich hinein zu gehen man brachte Sie beynah mit gewalt hinein und bewusstloß wieder hinaus von dem augenblick sprach Sie nicht mehr obgleich Sie durch allerley mittel wieder so viel zu sich kam daß Sie zutrincken nahm und uns erkante - erlaße mir die letzte Stunden dir einst mündlich zu beschreiben so viel wisse ich hielt ihre Hand in die meine bis zu ihrem letzten athemzug, und daß ich noch lebe nachdem ich dieses erlebt so weiß ich daß der Mensch nicht Stirbt wen es gott nicht will.³⁷¹ Sie steht vor der Hand in einem gewölbe auf den Hallischen Kirchhoff³⁷² dort habe ich Sie noch nach dem Sie den dritten tag dahin gebracht wurde bewachen laßen und von der Wärterin mit Starcken Essigen so viel wie möglich ihre Züge erhalten laßen den ich hatte Bethman eine Estafette geschickt und ich wuste es würde ihm ein trost sein Sie noch zu sehen wen er kam und dieß geschah auch; er war hier ist aber nach 8 tagen

1) in Entzündungen aller Art, in denen man die kleinen Gefäße entleeren will, auf welche das Aderlassen keinen Einfluß übt, besonders entzündlichen Lokalleiden des Kopfes, der Augen, der Ohren, des Halses u.s.w.". *Meyer's Conversations-Lexicon (= Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände)*, hrsg. von J. Meyer, 46 Bde, Hildburghausen 1840-1852, Bd. 15 (1850), S. 867.

³⁷⁰ *valeriane*: Valeriana - Baldrian.

³⁷¹ *ihrem letzten ... gott nicht will*: Anstreichung am Rand - V.

³⁷² *Hallischen Kirchhoff*: Der Friedhof heißt heute Dreifaltigkeitsfriedhof. Das Grab Friederike Bethmanns ist noch erhalten.

nach Teplitz zurück gegangen nach unser aller Raht - ich muß den Brief fort schicken lebe wohl und ist es dir möglich so schreibe mir ein wort des trostes deine
Fr: Liman

33. Rahel Levin Varnhagen an Friederike Liman in Berlin. Frankfurt, den 17. September 1815.³⁷³

Ich weiß kein "Wort des Trostes" lieber Franz als die schrecklichsten zerstoktesten Tränen! Ist es dir ein Trost daß ich noch lebe, so denke an unsre Jugend und nimm mich an wie damals! Mein Gemüth hat der Bethm: todt verändert. Nun fühl' ich auch todesangst. Dies eigentlich nicht, aber mein Leben ist mir ganz unsicher. Dabey hat sie auch viele von meinen Zufällen³⁷⁴! Ich bin grade jetzt, gleich nach Lesung deines Briefes sehr agitirt und wegen Magenstiche, und das Heer der kleinen Zufällen zu Bette. Du kennst meine Meeresähnlichkeit. Sey ruhig! wir sehen uns bald! und wenn du willst viel. So ist's! man stößt sich bis zum Grabe hin! Doch, diese hat viel gelebt in sich, und anderen. Der Mensch ist nicht viel, und es ist ein Wunder, dies ist ein Wunder, daß er sich so viel fühlt. Man ist meist zerstreut, sonst hielt man das bischen Liebe mehr zu sammen, in sich, und für andere, und von Anderen. Es freut mich in's Herz hinein, daß du nach mir verlangtest. Gott lob! In aller Ewigkeit noch habe ich keinem Herzen leichtfertig gefehlt, und doch mag es mir unbekandt geschehen seyn; dafür denn, und für Ähnliches will ich auch unterwürfig alles genoßene Leid hinnehmen. Es ist viel, weil es dereinst viel war. Dein Brief ist meisterhaft! Der echtste Schmerz, ja, ordentlich geschmückt durch wortkargheit, und Einfachkeit. So prächtig kam dir in deinem Gefühl, das große, große übergroße Ereigniß vor. Nicht oft auf der Erde geht ein so geliebter Gegenstand verlohren; daß weis ich. Und unendlich, einzig lieb, tröstend, und befriedigend ist mir die genaue Beschreibung ihres Abscheidens, von Vorne an! Warum hast du gewartet mir zu schreiben bis ichs sagte? Die Liman! und Bethman war mein erstes Geschrey. So liebt mich Varnh:; und nun fürcht ich etwas den Todt: und bin immer krank; und die Bethman mußte auch sterben!- Theile Niemandem diese aprehensionen mit! Ich bin von natur nicht hypochondrisch: und es ist mir nur selten so. Ich fahre zu Waßer genieße die Gegend: und die Leute finden mich wohlaussehend. Es ist mir außerordentlich lieb daß Bethman wieder nach Töpl: zurückging. Du bleibst bey den Kindern³⁷⁵, nach wie vor? Schöne dich wo möglich. Wie ist die Welt Franz!³⁷⁶ Die B:,³⁷⁷ quast, Möllend:³⁷⁸, Louis³⁷⁹, mama, die Cousine,³⁸⁰ Gualtieri

³⁷³ Adresse: "An Madame Lieman Gebohr: Markuse Taubenstraße in Berlin citisime." Textträger: "an Mad. Liman." - V. Überlieferung: DV, vollständig und etwas redigiert.

³⁷⁴ Zufällen: Vgl. Anm. 360.

³⁷⁵ Kindern: Vgl. Anm. 243.

³⁷⁶ Franz: Vgl. Anm. 273.

³⁷⁷ B: Friederike Bethmann.

³⁷⁸ Möllend: Wichard Bonin-Möllendorf.

Alles weg! Und ach! so lange man beysamen ist, sich erreichen kann, schont man einander nicht, und nichts in ein ander O! Gott! Ich liege zu unbequem zum schreiben! Künftig mehr; rechne ewig auf mein Kinderherz wie du's kanntest! Dies ist der Vorzug der Vorzüglichen, daß sie's behalten. Ganz, ganz in meinem Sinne ist's, daß du sie liegen ließest. Könnte sie nur immer so liegen! Und ich sie noch sehen. Sie lebt gewiß fort. Sie hatte ein echtes Leben in sich. Denke dir! Ich halte Einen für unsterblicher als den Andern! Mündlich Alles! in 8 Wochen bin ich gewiß bey dir. Schreibe mir. Grüße Nette! Gott schütz uns. deine Rahel.

Sonntag morgen den 17^{ten} Septbr: 1815 in Frankfurt. a.M.
Grüße Millionen Mal deine Schwester! Wolf behandelte die b: <gewiß>³⁸¹ vortreflich. Sehr richtig.
Kenst du Fragmente von memoiren die Napoleon auf Elba soll geschrieben haben³⁸²? marcus lobt sie sehr.
[...] ³⁸³ ich habe auch ohne³⁸⁴ geschrieben ade Günstchen³⁸⁵!

**34. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Frankfurt.
Berlin, den 20. Oktober 1815.**³⁸⁶

den 20^{ten} October 1815

Danck tausend dank Liebe R: für deinen Brief. giebt es noch etwas in diesem Leben waß mich mit meinem harten Schicksal wieder aussöhnt, so ist es deine so Schmucklose Hertzliche Theilnahme; und die meines Sohnes der mir dieser tagen schrieb, und mich überzeugte daß meine Liebe [für] zu ihn so übertrieben sie auch wäre an keinen Verdienstlosen verschwendet ist. Gott! erhalte mir diesen nur und ich will ohne Murren mein grausames unver-

³⁷⁹ *Louis*: Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

³⁸⁰ *Cousine*: Nicht ermittelt.

³⁸¹ <gewiß>: Einfügung - V.

³⁸² *Fragmente ... geschrieben haben*: In dem Brief von Marcus Robert vom 9.9.1815 an Rahel Levin Varnhagen, ist von diesem Text die Rede, die Marcus, wie er schreibt, in einer Abschrift gelesen habe und die in Wien erschienen und sofort konfisziert worden sei, SV 214. Varnhagen schreibt in seinem Brief vom 26.9.1815 an Rahel Levin Varnhagen: "Die Fragmente aus Napoleons Elbaischen Denkwürdigkeiten kenne ich nicht, halte sie aber schon gleich im voraus für unächt." GW VI/1, S. 35. Um welche Schrift es sich handelt, wurde nicht ermittelt.

³⁸³ [...]: Etwa zwei Zeilen sorgfältig und vermutlich von V. getilgt.

³⁸⁴ *ohne*: Marcus Robert.

³⁸⁵ *Kenst du ... Günstchen*: Dieser Text steht als Postskriptum auf dem Briefumschlag und ist an Varnhagen gerichtet. Rahel Levin Varnhagen hatte versehentlich ihren Brief an Friederike Liman an Varnhagen in Paris geschickt und diesen dann gebeten, ihn direkt an diese weiterzuleiten. Vgl. Rahel Levin Varnhagen an Varnhagen, 18.9.1815, GW VI/1, S. 6.

³⁸⁶ *Textträger*: "Mad. Liman an Rahel." - V.

dienteß Schicksal ertragen. Oh! Liebe R: waß habe ich Verlohren! mir grade in diesem alter so Schmerzlich; den täglich wurde ich Ihr mehr bedürfniß keine Stunde verging wo Sie mir nicht waß zu erzählen, wo Sie mich nicht waß um Raht zu fragen hatte; grade jetzt wo Sie ganß in Ruhe, in Wohlstand war, so glücklich mit Ihrer Familie wie Sie es nie war. nachdem ich alle Ihre Stürme des Lebens Ihr Treue und Redlich hatte tragen helfen, jetzt wird Sie uns aus unsrem Einigen, Friedlichen Kreise [entrissen] plötzlich fortgerissen ohne alle Vorbereitung - doch ich fühle ich hätte dir heute nicht schreiben sollen wodurch so manche Erinrunge mein Gemüthe so sehr aufgereggt ist, und ich [...] ³⁸⁷ deine allzugroße Empfänglichkeit für dergleichen unglückliche Ereigniße kenne und sie nicht so aufregen sollte. aber du must mir schon Verzeien Liebe R: jeder Brief von mir in meiner jetzigen Lage würde in diese Stimmung zurückfallen.

Ich habe in diesen tagen auch einen recht Hertzlichen Brief von Brinkman gehabt ³⁸⁸ wo er mir zugleich eine Elegie schickte die er auf den tod der Unvergeßlichen gemacht. Er erinert sich auch deiner mit vieler Liebe, und Vergöttrung möchte ich sagen. Er schreibt unter andrem wie recht es Sey alle Zettelchen und Briefe von geliebten Personen aufzubewahren ³⁸⁹ wie glücklich man noch beim wieder lesen in der Erinrung sey; und so sagt er "Ich kenne in dieser art nichts Köstlichers als die Sibyllenblätter unser kleinen Levin; die mir noch so oft mein ganßes inres Leben aus allen seinen inhaltreichsten Perioden zurück zaubert. In allen Ländren habe ich die geistreichsten Personen aufgesucht, aus Wahl nur mit diesen gelebt - aber wahrlich noch kein einziges Wesen angetroffen (von Mann oder Weib ist hierbey nicht die Rede, sondern bloß von einem überlegenem menschlichen Genius) - also keinen Menschen der mich so begriffen, ich darf wohl sagen, der mich so gebildet hätte, wie diese einzige Kleine. Und welchen Schatz von Ansichten u. Orackelen endhalten nicht ihre flüchtigen Morgenblätter.- Wo lebt Sie den jetzt; denn wie, daß kann ich mir schon eher Vorstellen? Stehen Sie noch mit ihr in näherer Verbindung? Ein Jahr wenigstens möchte ich noch mit ihr verleben, um ein gut theil klüger u. weiser mein leben zu beschließen als es sonst wahrscheinlich geschehen wird."

Recht Schmerzlich wäre es mir wen es wahr würde daß du nicht so bald hierher kämest als ich Hoffte, da werde ich wieder

³⁸⁷ [...]: Ein Wort gestrichen.

³⁸⁸ *Ich habe ... gehabt*: Karl Gustav von Brinckmann lebte seit 1811 als Mitglied des Kollegiums zur Beratung der allgemeinen Reichsangelegenheiten Schwedens wieder in Stockholm. Die Briefe Brinckmanns an Friederike Liman sind nicht überliefert.

³⁸⁹ *Er schreibt ... aufzubewahren*: Brinckmann bewahrte tatsächlich "alle Zettelchen und Briefe von geliebten Personen" auf. Sein sich heute im *Archivet Trolle Ljungby* an der Universität Uppsala befindender Nachlaß enthält zahlreiche Briefwechsel, u.a. auch Teile der Korrespondenz mit Rahel Levin Varnhagen und die Briefe von Friederike Liman an ihn.

meine Schlemielerey³⁹⁰ dran erkennen - Eine sache [oder] muß ich dir noch erzählen die dir einiges Vergnügen machen wird. die [ich] mir mit der gefühlvollen Schrift Stellerin Regina³⁹¹ zu gekommen ist - In den ersten tagen meines unglücks und wo ich so sehr nach dir Verlangte, da fielen mir auch die ein die mir wenigstens einigen Ersatz für dich gegeben hätten die Sparren³⁹² die gute Seele; und in meiner Verweichlichung auch die Frohberg: mit einem mahle höre ich Sie kömt mit der Frau von P:³⁹³ hierher; ich mahle mir daß nun so aus in meiner Phantasie wie ich Sie nicht ohne trähnen werde wieder sehen können und wie sehr gerührt Sie sein wird. waß tuht diese Speculative Temperaments Krämerin Ich höre Sie sei angekommen ich höre nichts von Ihr - endlich läst Sie mir nach 3 tagen dur<ch> Nette sagen ich möchte Sie doch besuchen Sie wäre zu beschäftigt. Ich bitte dich da hätte ich zu Ihr komen sollen, und meinen nicht zu bekämpfenden Schmerz vor ihren Thee Schranzen zur Schau tragen sollen. Ich verachtete Sie so sehr seit diesem beweiß von Hertz[lichkeit]losigkeit, daß ich Ihr nicht ein mahl zurück sagen ließ, ich käme nicht so reiste Sie ab ohne daß ich Sie sah - hätte Sie mir nur eine Zeile geschrieben worin Sie mir Ihr Beileid bezeugt hätte waß jeder gleichgültige Bekante tuht, so hätte ich Sie noch entschuldigen können und wäre des morgens ganß früh zu Ihr gegangen, aber so etwaß; ich habe zwar manche Erfahrung bey dieser gelegenheit gemacht, aber daß ist doch die Stärckste.-

Lebe wohl liebe Seele Sey glücklich, und Froh, du kanst es ja sein gottlob! daß ich diesen trost habe, Brinkman habe ich schon geantwortet³⁹⁴, und ihn geschrieben daß du glücklich bist, und wo du bist - Schreibe mir bald und keime mir die Hoffnung nicht dich bald zu sehen.

deine Fr: Liman

Grüße deinen Man und sage ihn ich danckte ihn sehr für die Eile womit er mir deinen Brief zu schickte.

Ich bleibe den Wunsch meiner Seeligen gemäß hier im Hause ich weiß nicht ich glaube ich schrieb dir von einem Brief den wir gefunden, wo Sie alles bestimmte wie es nach Ihrem tode sein sollte ein sehr merckwürdiger Brief wegen der Ruhe die darin hersch<t>- hierin schrieb Sie auch wir möchten beysamen bleiben

³⁹⁰ *Schlemielerey*: (jidd.) "schlemil" = Unglücksmensch, Pechvogel; "schlemigligkeit" = Unglück, Tölpeligkeit, Ungeschicklichkeit. Siegmund A. Wolf, *Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdischdeutschen) Sprache mit Leseproben*. Hamburg, 1986. In lateinischen Buchstaben.

³⁹¹ *Schrift Stellerin Regina*: Über die schriftstellerische Arbeit Regina Frohbergs vgl. Barbara Hahn, *Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen*. Frankfurt a.M. 1991, S. 26-32.

³⁹² *Sparren*: Wilhelmine von Sparre.

³⁹³ *Frau von P*: "Peschier" - V.

³⁹⁴ *Brinkman ... geantwortet*: Vgl. den Brief Friederike Limans an Karl Gustav von Brinckmann vom 19.10.1815.

um Ihres Jüngsten willen und uns über die Schalen Vorurtheile hinwegsetzen -³⁹⁵

35. Rahel Levin Varnhagen an Friederike Liman und Nanette Marcuse in Berlin. Frankfurt, den 15. Februar 1816.³⁹⁶

Frankfurt Donnerstag den 15^{ten} Februar 1816.

Nicht! Auch sie! Auch sie!³⁹⁷ Das Einzige welches ich gewiß weiß deßen ich, in allem Leben in aller Spekulation gewiß geblieben gewiß geworden bin, ist daß mein Gemüth den Freunden, den je Ernstgemeinten, den aus den frischen jugendherzen geschöpften Erinrungen bleibt. Und dies Franz, wenn du mich mit deinem schwehren nicht gelenken Gemüthe kennst solltest du wissen. Keine abwendende Leidenschaften, zu den größten Verhältnißen zu 20 Lebensjahre umwindende in Anspruchgenommene konnten meinen innren Überzeugungspunkt, das Herz anders stellen. Ich bin, wir sind wie wir waren, beym Rathhaus, bey der Post, bey der Seehandlung, die selben Kinder. Nie, und von keiner affektation angefressen, im vierzigsten Jahre! Verblindet oft konnten wir allen fremden Augen erscheinen: mußten es, und thaten es; uns nur allein, blieb auch darüber Bewußtseyn: und nur in einem völligen Entäußern unserer selbst für einen Gegenstand und was wir besitzen; mit einem hellen Bewußtseyn über den Zustand der uns die gebiethet; setz' ich die Liebe. In sonst nichts. Wir haben geliebt. Daher können wir Freunde seyn; wir durften uns verlassen: erlaubten es uns, das sind Freunde, und nun kein Wort mehr! Du wirßt hier und da, aus meinen Briefen erfahren haben, wie schlecht ich wohne³⁹⁸, wie eng, wie zu sammen; wie schlecht

³⁹⁵ *Ich bleibe ... hinwegsetzen*: Friederike Liman lebte im Hause der Bethmanns. In dem an Heinrich Bethmann adressierten Brief Friederike Bethmanns vom 1.2.1815 heißt es u.a.: "Ich empfehle Dir die schwerste Sorge die mein Herz drückt, meine Kinter, sey nicht zu strenge gegen Catti das er die Mutter nicht zu sehr vermist, um des Kintes willen bleibe mit der Limann zusammen wohnen, setze Dich über das Kleinliche Vorurtheil hinweg was fileicht Schaale Menschen darüber urtheilen können, bedenke das sie meine einzige Freundin war, und die Deinige ist." In: *Reminiscenzen. Goethes Mutter; nebst Briefen und Aufzeichnungen zur Charakteristik anderer merkwürdiger Männer und Frauen*. Hrsg. von Wilhelm Dorow. Leipzig 1842, S. 211f, BV 934.

³⁹⁶ *Textträger*: "1816. An Mad. Liman." - V. *Überlieferung*: Auszugsweise in: GW II, S. 385f, leicht redigiert. Vollständig und texttreu in DV.

³⁹⁷ *Auch ... sie!*: "Ich glaub es wohl und möcht es mir verschweigen./ Auch sie! Auch sie! Entschuldige sie ganz,/ Allein verbirg dirs nicht: auch sie! auch sie!", sagt Tasso in Johann Wolfgang von Goethes, *Torquato Tasso*, WA I/10, S. 218.

³⁹⁸ *Du wirßt ... wohne*: Rahel Levin Varnhagen lebte während ihres Aufenthaltes in Frankfurt von August 1815 bis Juli 1816 in einer kleinen Mietwohnung in der kleinen Gasse "Der Mohren Garten" in der Nähe des Inneren Gallen-Thors. Ihre

ich das ertrage; wirst wissen wie schwehr sichs da schreibt; wie oft ich leidend bin: wie viel ich zu schreiben habe, als Muß. warum kannst du mir <nicht>, auch wenn ich nicht exakt antworte Einmal einen Brief mehr schreiben wenn du gerne sprächst: wie ich sie aufnehme hast du an meinen einen gesehen. Auch ich möchte dir All mein Innres sagen: Da ich es nun Niemand³⁹⁹ mehr sage. Aber nur dir allein, in der Welt. Darum kann ich dir nicht darüber schreiben; und daß ich das nicht kann stöhrt mich so sehr. Ich fürchte aus Stimmungen, aus einzelnen Äußerungen möchtest du falsch errathen. Wiße so viel ich hab mich nicht geändert: nicht von lange her, nicht von Kürzere Zeit her; und es ist doch so wie ich dir zu erzehlen zu zeigen habe. Keine Leidenschaft wogt mir im Herzen; kein Schmerz darüber brennt darin: nur incomodirt, ennuirt; ergötzt unterhalten, erhoben kann ich noch werden. So viel wiße. Auf dich hoffe ich nicht allein sondern rechne ich. Macht mich Gott so glücklich daß ich nach Berlin komme, so wollen wir immerweg zusammenseyn, wie ganz sonst !!! Muß ich wegbleiben, und du mußt nicht bey Catti bleiben, daß der etwa auf Schuhlen in Pension nach anderen orten kommt, und du willst, so beglückst du mich, wenn du den erst besten Dinstag, Freytag zu mir kommst, und mit mir lebst. Mich kannst du dadurch nur glücklich machen: also rechne durchaus auf meine immerwährende Zustimmung und meinem freudigen Ja. Komme ich nach Berlin kannst du auch mit mir wohnen. Dies war bey mir so ausgemacht, daß ich es [dich] dir bis jetzt nicht sagte. Fürs Erste schreibe mir äußerst ausführlich und mit dem größten détail wie du lebst, was du thust, wen du sihest, ob du liest, singest, was du denkst hoffst willst. Die größten détails! Könntest du nicht diesen Sommer mit marcussens, oder mit Ludwig Robert zu mir nach Baden Baden, 4 Meilen von Karlsruhe wo ich hingehere kommen? Ihr ließet doch Catti vorigen Sommer auch bey Bethman! (Grüße den sehr von mir. trösten kann ich ihn nicht; weil ich mich selbst über solche Wunden nicht zu trösten weiß als mit ewigem Schmerz. Sterblich ist der Mensch; und wahrlich elend.) Heute, diesen selben vormittag erhielt ich einen Brief von Nette, in dem sie mir dies Tassosche Wort von dir sagte⁴⁰⁰. Hast du Nachricht von Brinkman? warum komt der nie nach Deutschland? Frage ihn. Der Dohmeyer schrieb ich durch einen Herrn den Varnh: nachher in Paris sprach und der ihr den Brief gegeben hatte.⁴⁰¹ Keine Antwort! Du weißt doch gewiß wie ich alle Affektation und besonders alle religionsaffektation

Briefe an Marcus Robert und seine Familie, auf die sie verweist, sind nicht überliefert. Vgl. Rahel Levin Varnhagen an Moritz Robert in Berlin aus Frankfurt am 29.1.1816: "Laß dir von Theodor meine fünf letzten Briefe zeigen, vor vier Tagen schrieb ich ihm auch." GW II, S. 375.

³⁹⁹ *Niemand*: Fünfmal unterstrichen.

⁴⁰⁰ *einen Brief von ... dir sagte*: In dem Brief von Nanette Renaud Marcuse an Rahel Levin Varnhagen, 10.2.1816 heißt es: "Tante Lieman läst Ihnen sagen sie sagte mit dem Tasso auch sie! auch sie! Sie würden es schon verstehn." SV 214.

⁴⁰¹ *Der Dohmeyer ... hatte*: Lucie Domeier war seit 1801 mit dem Arzt Wilhelm Domeier verheiratet und lebte in London; der genannte Brief ist nicht überliefert.

haße; also weißt du alles was ich hasse. Schreibe mir auch Neues Stadtaneddoten die dich frappiren: meine Adresse bleibt, durch Otterstädt. Schreib mir deine Meinung, Träume Schmerzen, Alles! Ich lese viel. Die oeuvres de St: martin, tiefsinnig, voll Geist und Einfälle, und Nachdenken, und doch willkührlichen Annahmen. Die Bücher sind schwer zu haben: Bey mir findest du die auch!⁴⁰² Komme hübsch: Du bist frey und ledig, Athme! Netchen grüße ich! ich wußte es vorher daß die Gräfin sich nicht ändert⁴⁰³; sie soll Fr: v: Humboldt grüßen: mir nicht solche kleine Briefe schreiben, und so wenig ausführlich, und die meisten Fragen unbeantwortet laßen. Hanchen wird ihr einen neuen Zettel geben⁴⁰⁴. An dem was sie mir übrigens meldet nehme ich den größten Antheil. Daß Burgsd: sich so platt dum geäußert habe glaube ich wieder nicht: er wird etwas gesagt haben welches man sich so auslegen kann⁴⁰⁵. Emma⁴⁰⁶ gewöhnt sich auch

⁴⁰² *Die oeuvres de St: martin ... auch!:* Louis Claude de Saint-Martins, *L'Homme de desir. Par l'auteur des erreurs & de la vérité*, Lyon 1790, das Varnhagen in Paris "bei einem Buchtrödler <...> erstanden und für Rahel mitgebracht" hatte, VW III, S. 13. Das Buch befindet sich in der *Bibliothek Varnhagen*, BV 652 und ist mit dem Signet "Rahel" und zahlreichen Anstreichungen und Randglossen von Rahel Levin Varnhagens Hand versehen. In der *Bibliothek Varnhagen* finden sich darüber hinaus zahlreiche weitere Bände aus dem Oeuvre Saint-Martins mit dem Signet "Rahel" und überwiegend mit umfangreichen Anstreichungen und Glossen von Rahel Levin Varnhagen. Dokumentiert ist ihre intensive Auseinandersetzung mit Saint-Martin auch in *Angelus Silesius und Saint-Martin. Auszüge und Bemerkungen von Rahel*, hrsg. von K. A. Varnhagen von Ense, Berlin 1834, GW VIII/2.

⁴⁰³ *die Gräfin ... ändert:* Karoline von Schlabrendorff, in dem bereits zitierten Brief an Rahel Levin Varnhagen vom 10.2.1816 schreibt Nanette Renaud Marcuse: "Der Gräfin Schlabrendorff habe ich sehr Unrecht gethan sie ist schon zwei mahl bei mir gewesen es war ein Misverständnis daß ich glaubte sie wolle mich nicht sehen <...>." SV 214.

⁴⁰⁴ *sie soll ... geben:* In ihrem Brief vom 24.2.1816 nimmt Nanette Renaud Marcuse darauf Bezug: "Liebe Rahel erst vorgestern erhielt ich den Zettel den du an Hanna geschrieben <...>" Der Brief fährt fort mit einigen kurzen Informationen u.a. über Sophie von Grotthuß. Am Ende des Briefes heißt es: "die Humboldt habe ich gesehen und finde sie unbeschreiblich lebenswürdig <...> Ich kan nicht mehr schreiben weil der Zettel eingelegt wird und der Brief sonst zu dick wird". SV 214.

⁴⁰⁵ *Daß Burgsd: ... kann:* Nanette Renaud Marcuse hatte wiederholt Auseinandersetzungen mit Wilhelm von Burgsdorff, dem Vater ihrer unehelich geborenen Tochter Emma, vgl. dazu Barbara Hahn, *"Antworten Sie mir!" Rahel Levin Varnhagens Briefwechsel*, Basel Frankfurt/M. 1991, S. 67f. In dem Brief Nanette Marcuses an Rahel Levin Varnhagen vom 10.2.1816 heißt es dazu: "Das Geld habe ich von Burg. erhalten bis auf eine Kleinigkeit die ich noch bekommen werde <...> Sie

schon an so kurze Briefchen zu schreiben ohne die worauf sie zu antworten hat, vor sich zu nehmen; dann ist es keine Kunst schön zu schreiben, wie sie das Letztemal that⁴⁰⁷; sie muß durchaus mehr an mich schreiben détails wie sie lebt, Alles; kurtz, einen langen Brief. Sie muß Gott danken einen alten ordentlichen Correspondenten zu haben. Seife gebe ich ihr mit dem größten Vergnügen: lieb Netchen kann sich auch welche nehmen; auch du wenn du Vindsorseife liebst. Wirst du nicht Emma englisch lehren? Mit der Zeit doch! oder bald: es ist eine große Sache dies mehr zu können. Nettchen machen Sie Liebe! Daß Gr: Münster ihren Schrank bekommt.⁴⁰⁸ Mariane [Saalin] Saaling hat Briefe von Ite aus Rom mit schönen détails über Leben und Menschen des Orts;⁴⁰⁹ gut ausgedrückt. M: liebt ihn sehr; und hat ihm viel geschrieben. Grüße gütigst deine Schwester⁴¹⁰! und schreibe mir bald. Laß dir von Lud: meinen Brief mitheilen: so erfährst du mehr von mir. Heute mußte ich auch an marcus

können sich denken daß ich froh bin daß es so gekommen ist besonders da sich burg: so geäußert daß er behauptet es müsse eine gänzliche Absonderung zwischen Juden und Christen statt finden und kein Christenblut sich mit Jüdischen vermischen dies soll er in Gesellschaft von leuten [...] gesagt die seine verhältnisse recht gut kennen." SV 214.

⁴⁰⁶ *Emma*: Emma Renaud, die uneheliche Tochter von Nanette Renaud Marcuse und Wilhelm von Burgsdorff. Ihre Briefe an Rahel Levin Varnhagen sind überliefert in SV 109 und 214.

⁴⁰⁷ *das ... that*: Der Brief ist nicht überliefert.

⁴⁰⁸ *Daß Gr. Münster ... bekommt*: Julia Gräfin Münster-Meinhövel, die Schwester von Alexander von der Marwitz, hatte in einem nicht überlieferten Brief an Rahel Levin Varnhagen einen Sekretär, den Marwitz dieser geschenkt hatte, zurückgefordert, wie aus den Briefen Marcus Roberts an Rahel Levin Varnhagen vom 7.10. und 24.10.1815 in SV 214 hervorgeht. Der Antwortbrief Rahel Levin Varnhagens an die Gräfin Münster-Meinhövel ist in GW VI/1, S. 82f. gedruckt. In deren Antwortbrief vom 21.10.1815 an Marcus Robert heißt es u.a.: "Nach dem, was Ihre Frau Schwester schreibt, kann durchaus keine Rede mehr sein, von irgend eines Anspruchs von meiner Seite auf jenen Schrank; Anspruch möchte ich es überhaupt nie genannt haben - was ich drüber schrieb, sollte nichts sein, als höchstens eine Anfrage, bei dem ich, nicht im geringsten daran gedacht habe, ob Fr. v. Varnhagen das Bureau zum Verwahren, zum Gebrauch oder als Geschenk erhalten hatte. Da das letztere der Fall ist: so hätte sie gewiß unrecht sich dessen zu entäußern, um so mehr da Alexander es ihr, wie sie glaubt, nicht unwissend seines Werthes gegeben hat; es war dasjenige was er am unverändertsten unter allen Meubles, immer in dem Zimmer meiner Mutter gesehen hat. - Ich muß also recht sehr bitten, die Sache als ganz abgemacht, oder vielmehr, als niemals angefangen anzusehen." SV 131.

⁴⁰⁹ *Mariane ... Orts*: Nicht überliefert.

⁴¹⁰ *Schwester*: Hanna Wolff.

schreiben aber gleich nachher schrieb ich dir!⁴¹¹ adieu deine R. Wenn du still, einsam in unseren Straßen gehst, denk an mich, und bethe für mich, daß ich hinkome! hinkomme wo ich so viel litt, und lebte und empfand.
Danke Netchen. Meine Schuhe habe ich.

36. Rahel Levin Varnhagen an Friederike Liman in Berlin. Frankfurt, den 22. Februar 1816.

Frankfurt Donnerstag Abend 11 Uhr den 22^{ten} Februar 1816.
Guten Abend lieber Franz! Ich soll dich von Varnh: grüßen und dir in seinem Nahmen diese 2 Bücher⁴¹² schicken. In so ferne sie von ihm sind, du manche Spuhr seines und unseres Lebens darin finden wirst, das Tallent des Vortrags, und ein Abweichen von dem was peremptorisch⁴¹³, und affectirt, Gäng und Gäbe ist, werden sie dich gewiß unterhalten; weiter mag ich deinem Urtheil, Eindruck und Empfindung nicht vorgreifen. Grüße auch Bettmann recht sehr von uns und laße sie ihn als einen Freund von V: und seinen Produktionen lesen. Wenn dies geschehen ist, laße sie Netten lesen, die an dies grade großen Antheil nehmen wird, der ihr Vergnügen machen wird. Den letzten Sonnabend mußst du einen Brief von mir, den ich direkt auf die Post an dich im Bethm: Hause, adressirte erhalten haben. Ein solcher Brief von hier nach dir geht 5 Tage; solltest du ihn nun einen Tag später erhalten haben so muß er seit Sonntag in deinen Händen seyn. Beherzige seine Vorschläge liebster Franz! Besonders antworte mir! Neulich vergaß ich dir noch über Ite⁴¹⁴ zu melden, daß der Mahler Rösel der sich vor Rom in Wien aufhielt auch zu gleicher Zeit von dorthen an mariane geschrieben hatte; daß er deinen Sohn unendlich liebt; als Freund und Künstler und fleißigen Menschen schätzt; und daß der der Einzige sey dem er über diese wie über alle Gegenstände sein Herz ausschütten könnte: Alle andern sind affectirt; und lügen und haben relligions-künstler Schwindel im Kopf. In diesem Sinne beschreibt auch Ite das narsche Treiben dort. Und - - - - bey der Bobichheim⁴¹⁵ trinkt man Thee. Ite aber will nicht d:g: nordisches; und geht nicht hin.⁴¹⁶ Mich freut diese ihre glückliche ténacité⁴¹⁷ !!! Könnte Man

⁴¹¹ *Laß dir ... dir:* Gemeint ist der Brief Rahel Levin Varnhagens an Ludwig Robert in Berlin vom 5.2.1816, vgl. GW II, S. 379-385, der Brief an Marcus Robert ist nicht überliefert.

⁴¹² *diese 2 Bücher:* Karl August Varnhagen von Ense, *Deutsche Erzählungen*, Stuttgart, Tübingen 1815, BV 215 und *Vermischte Gedichte*, Frankfurt a.M. 1816, BV 1954.

⁴¹³ *peremptorisch:* unverzüglich, endlich, entscheidend.

⁴¹⁴ *Ite:* "Ite, auch (der Ähnlichkeit wegen) Tettenborn genannt."
- V.

⁴¹⁵ *Bobichheim:* Neunmal unterstrichen. "Pobeheim" - V. Zur Lebensgeschichte Sophie von Pobeheims vgl. Varnhagens *Aufzeichnungen*, S. 141ff.

⁴¹⁶ *Neulich ... hin:* Eine Anspielung auf die 1809 gegründete Künstlergruppe "Lukasbund", die sich 1810 in Rom niedergelassen hatte.

nicht einem tiefen Charakter, und Verstand, die Eigenschaften, die glücklichen, eines erobrenden anempfindenden eringen, und nicht nur bey der Einsicht über beyde wie an einem Berge stehen bleiben! Vielleicht wären dann 10 Unzen Glük mehr zu erhaschen! Leichtsinniger als in meiner Jugend! Bin ich in der That. Aber wenig. Hast du Jeanne de France von Mam Genlis⁴¹⁸ gelesen? Alles von ihr freut mich. Hierin die Vorrede: und *mancher trait; de l'auteur*⁴¹⁹ versteht sich. Schreibe mir Alles⁴²⁰! jeden Wunsch, jede Thräne, jeden neuen Gedanken: man hat deren wenn man mit sich aufrichtig ist. Deine Pläne, deine regrets, souvenirs, und deinen Umgang. Sihest du die Milder? Gefällt sie dir noch? adieu! Schreibe [bald] bald. Grüße Alle. Deine R.

**37. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Frankfurt.
Berlin, den 2. März 1816.**⁴²¹

Mein Tassosches Wort meine Liebe R: war nicht so gemeint daß du es [ab] a la lettre nehmen soltest, aber aufregen sollte es dich dich anspornen mir einen echten Brief zu schreiben, und wohl mir es ist mir gelungen; dein Brief hatt mich erhoben indem er meinen unumstößlichen Glauben an dich von neuem befestigte. Ja wohl hast du recht ich hätte dir wohl schreiben können, und warum ich es nicht getahn weiß ich eigentlich mit nichts zu vertreten, als daß ich eigentlich nichts tuhe waß mich wieder zur vernünftigen oder thätigen Classe der Menschen erheben könnte, du wilst wissen waß ich lese? ich lese gar nicht, ausgenommen was mir zufällig in die hände fällt, ob ich singe? seit Ihrem tode ist daß Fortepiano aus meinem Zimer verbant, den grade den letzten Sommer habe ich so viel mit Ihr gesungen, Sie sang so Schön wie ganß sonst, (in Liebenstein nehmlich bey der Hertzogin von Meiningen)⁴²² Ihr großer Hoff und die meisten von der Badegesellschaft hatten Sie nie spielen gesehen, und waren doch so enzückt von ihr ausgenommen die Hertzogin die Sie in Frankfurth am Main die Nina⁴²³ hatte geben sehen und noch imer davon erzählte. Seit einiger zeit habe ich mich bereden laßen

⁴¹⁷ *ténacité*: (frz.) Zähigkeit.

⁴¹⁸ *Jeanne ... Genlis*: Caroline Stéphané Félicité de Genlis, *Jeanne de France. Nouvelle historique*, Paris 1816.

⁴¹⁹ *und mancher trait ... versteht sich*: und mancher Zug, des Autors versteht sich.

⁴²⁰ *Alles*: dreimal unterstrichen.

⁴²¹ *Textträger*: "2. März 1816" - V.

⁴²² *in Liebenstein ... Meiningen*: Gemeint ist der Aufenthalt in Liebenstein im Sommer 1815, vgl. Brief Nr. 32.

⁴²³ *Nina*: Nicolas Dalayracs Oper *Nina*, Paris 1786. Bekannt ist lediglich ein Gastspiel in Frankfurt, das Friederike Bethmann in ihrem Brief an Johann Wolfgang von Goethe vom 21.3.1803 erwähnt: "Den 7. Aprill reiße ich nach Frankfurth am Main und München wo ich Spielen werde, und Ihre Vortreffliche Mutter sehn werde.". *Aus Goethes Briefwechsel mit Friederike Unzelmann-Bethmann*, mitgeteilt von Karl Emil Franzos. In: *Deutsche Dichtung*, 9 (1891), S. 155.

wieder ins theater zu gehen; (ich habe noch meinen Platz in der Directions loge-) weil die Milder hir ist die Beer die sehr von ihr eingenomen ist⁴²⁴: nimt mich den mit in ihre Loge und auch in den concerten, Rahle die Milder die damahls so Stolz gegen mich war, kömt mir jetzt mit der grösten Freundlichkeit endgegen; besucht mich, ist eine gute Frau ich sehe Sie oft bey der Beer daß einzige Hauß waß ich frequentire⁴²⁵ meine gründe nach her) aber dem ohngeachtet kan und werde ich mich nicht mit ihr liiren. und werde sie so viel zu vermeiden suchen als möglich, aus gründen die du zum theil dir vis a vis de moi wirst sagen können, und zum theil aus gründen die ich dir wohl ein mahl mündlich sagen werde, schreiben ist zu weitläufig dencke dir aber nicht so gans etwaß besondres drunter gehe nicht über den Pochet⁴²⁶ und du weist es.- warum ich am Liebsten bey Beers bin weil man da ganß ungezwungen und Freundlich aufgenommen, wo Jüdische gutmüthige Liberalität im Hohen Grade Herscht, wo man alle Classen von menschen siht, wo alles untereinander auch getriben nach belieben wird, gespielt, gesungen, und gelesen, und dem spiel habe ich mich mit ganßer Seele ergeben der Spieltisch und viele Wachslichte [ist] die imer da sind, sind daß einzige waß mich noch anziht und waß mich vergessen macht [wer ich eigentlich bin] waß ich verlohren und woran mich sonst alles erinert. Mitt den zu dir komen Liebe R: siht es sehr Schwach aus; wen man reisen will und Besonders wenn Ich reisen will muß ich geld noch bequemlichkeit dazu haben, und dencke

⁴²⁴ *Milder ... ist*: Anna Milder hielt sich seit Juni 1815 in Berlin als Gast auf und wurde im Frühjahr 1816 an das Berliner Nationaltheater engagiert. Über ihre Beziehungen zur Familie Beer und ihre Auftritte in Berlin vgl. Giacomo Meyerbeer, *Briefwechsel und Tagebücher*. Mit Unterstützung der Akademie der Künste Berlin in Verbindung mit dem staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin, hrsg. und kommentiert von Heinz Becker und Gudrun Becker, 4 Bde., Berlin 1960-1985, Bd.1, Berlin 1960, S. 310ff.

⁴²⁵ *ich sehe ... frequentire*: Wilhelm Beer schreibt an seinen Bruder Giacomo Meyerbeer am 3.2.1818: "Die Besucher unseres Hauses sind etwa noch dieselben wie früher. Fischers die Milder Zelter Weber die Meyer mit ihrer misen Tochter die Liemann Otto's etc etc. machen die Hauptbestandtheile aus. Unser Schauspiel ist jetzt so schlecht daß man selten hineingehen kann und wir sind daher größtentheils des Abends zu Hause." Am 8.3.1818 heißt es: "Gestern war große Gesellschaft bei uns. Wir sangen den 1t Akt aus der 'heimlichen Ehe'. Außer mir und Hans ist Dir keiner von den Sängern bekannt. Ich sang den Conte. Fischer und unsere beste Dilettantin, die Salomon gaben nachdem etwas zum besten, da sie in der »heimlichen Ehe« nicht mitgesungen hatten. Nachdem ging man zu Tische und fraß ganz vortrefflich. Nach dem Essen wurde getanzt." Ebd., S. 350ff.

⁴²⁶ *Pochet*: Pöschet - einfach, leicht. Werner Weinberg, *Die Reste des Jüdischdeutschen*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1969. In lateinischen Buchstaben geschrieben.

welch ein auserlesener Schlemiel⁴²⁷ ich von Schicksaal bin, ich hätte geld zu Reisen mich zu erholen den die Juvelen die ich Ihr imer lihe, wie du weist wozu könnte ich sie wohl jetzt besser anwenden? nein, da muß mir ein Prozeß von einem Manne am Halse geworfen werden der meinen verstorbenen bruder geld zu verzin- sen gab welches er meinem Vater noch gab⁴²⁸, der bruder ist tod kann nicht zahlen, so hält er sich an die andren Erben dieses alten Marcuse und wir geschwister verlieren den Proßes in 3 in- stancen und müssen zusammen siebzehn Hundert thaler in golde mit zinsen bezahlen; und so geht meine letzte und einzige [recrea] recreation die ich mir so lange aufgespart auch dahin; auch glaube mir gute R: mir schlägt nichts mehr zu guten aus auf dieser Erde. Ich hoffe für mich auch nichts mehr, nur einen Wunsch habe ich nur noch meinen Sohn einst glücklich versorgt und zufrieden zu sehen, möge Gott ihm ersetzen waß mir auf er- den abging, und so kome über mich waß da will.- Du bist ganz irrig wen du glaubst ich könnte mit deiner Familie zu dir komen, ich sehe diese gar nicht, und sie sind undfreundlicher als je gegen mich dein Bruder kam in den ersten tagen meines unglücks gleich zu mir boht mir seine Freundschaft und theilnahme mit Hertzlichkeit an und ich war wie imer die alte gegen ihm, doch erwähnte er nichts von seiner Frau die abwesend war, diese kam zurück, und du wirst doch wohl glauben daß ich nicht verlangt haben würde daß Sie bey Ihrer schwachen Gesundheit⁴²⁹ zu mir komen sollte, aber eine Zeile des beyleids oder ein wort wen auch nur durch nette daß ich zu ihr komen sollte, daß wir daß alte verhältnis⁴³⁰ wieder erneuen wolten und so weiter, wäre Sie auch zu Stumpf dazu so hätte ich von deinem Bruder erwartet daß er sie dazu Stimmen würde, aber keines weges; nach 3 mohnaten höre ich, da ich ihn bitten ließ zu mir zu komen weil ich ihn eben wegen den verkauf meiner Juvelen um Raht fragen wolte, und er nicht kam, höre ich zu meinem erstaunen daß er

⁴²⁷ *Schlemiel*: In lateinischen Buchstaben geschrieben. Vgl. Anm. 390.

⁴²⁸ *der meinen verstorbenen ... noch gab*: Abraham Marcus Marcuse war am 26.10.1812 gestorben; er war ebenso wie sein Vater Abraham Marcuse; als Bankier tätig gewesen.

⁴²⁹ *Ihrer schwachen Gesundheit*: Über den Gesundheitszustand Hen- riette Roberts schreibt Marcus Robert am 26.11.1816 an Ra- hel Levin Varnhagen: "Sie ist auf meine Wort (kränklich aber nicht krank) und keine Ahndung einer Gefahr. Nichts desto weniger ist Sie oft sehr leidend, ihr Geist bedarf stets einer Unterstützung, und sie verlangt sie auch und ich gebe sie ihr treulich. Sie ist dem Vergnügen keineswegs abgestorben, und es betrübt sie wenn Kränklichkeit sie am Genuß hindert, welches freylich oft der Fall ist. Ubrigens ißt trinkt und schläft sie ganz gut, und wird diesen Winter auch an den Vergnügungen der Hauptstadt theil nehmen kön- nen: Sie muß mit großer Schonung und Sorgfalt behandelt werden. Das geschieht." SV 214, Transkription von Renata Buzzo Märgari.

⁴³⁰ *Du bist ... angewiesen hast*: In den Briefen Marcus Roberts an Rahel Levin Varnhagen findet sich kein Hinweis auf die Beziehungen der Familie zu Friederike Liman.

böse auf mich ist weil ich nicht ohne alles zu ihnen hingekomen bin; und nicht suchte in die alte verhältnisse mit ihnen zu treten, Ich vom Schicksaal gebeuchte; hätte mich zu menschen drängen sollen von denen mir kein Wort des Trostes kam. du wirst dich noch mehr Wundren wen ich dir sage daß dein Bruder Ludwig gar nicht bey mir wahr, und ich ihm gar nicht gesehen als vor ungefehr 4 wochen im Beerschen Hause fand, und da ich ihn seit einiger zeit dort öfter sehe, wieder mit ihm auf den alten Fuß bin; und solte ich ihn bald dort wieder sehen so werde ich mir den brief von ihm geben lassen worauf du mich angewiesen hast. Neuigkeiten kan ich dir nicht schreiben die dir andre nicht besser schreiben könnten. aber eine anecdote muß ich dir erzählen die dich angeht und worüber ich dich bitte mir in deinem nächsten brief etwaß drüber zu schreiben waß ich vorlesen kan. der Hoffrath Wollf [kö] fängt nehmllich in meiner gegenwart zu seiner Frau so an. hast du schon gehört von die Varnhagen? "hatt gesagt zu mariane ich kann nicht mehr öffentlich mit dir umgehen weil du eine Jüdin bist" da sagte ich hören Sie ein mahl der daß gesagt hatt ist ein infamer lügner - alles hätten Sie R: nachsagen können, es wäre mir gleich gültig gewesen zu widersprechen, aber grade dieses ist so dum und weicht so von den grundsätzen R: ab daß ich nicht schweigen kann [nach] neben her ist es aber auch lächerlich für den der Rahle kent. ich glaube auch den zu kennen der so etwaß von Ihr sagt: Sie sollen aber bald selbst von Ihr über diese geschichte hören" waß meinst du zu dieser fadeuse⁴³¹ du must dich aber auch auf der andren seite nicht drüber ärgern noch wundren. den die Juden haben seit den Verkehr⁴³² hier nichts anders in Kopf als

⁴³¹ *fadeuse*: (frz.) fadeur - Geschmacklosigkeit, Abgeschmacktheit.

⁴³² *Verkehr*: Karl Borromäus Alexander Sessa, *Unser Verkehr. Eine Posse in einem Akte*, Breslau 1815. Zunächst wurde das Stück auf Betreiben der jüdischen Gemeinde vom preußischen Staatskanzler Karl August von Hardenberg verboten, dann aber, aufgrund anhaltender Proteste gegen das Verbot von Seiten des Publikums in einer überarbeiteten Fassung am 2.9.1815 uraufgeführt. Es wurde ein großer Publikumserfolg und beherrschte den Berliner Theaterherbst des Jahres 1815. Hans Joachim Neubauer qualifiziert dieses Stück als "Paradigmenwechsel" in der Geschichte des antijüdischen Ressentiments: "Sie <die Posse - B.B.> polemisierte nicht mehr nur in religiösen Diffamierungen, sondern erschloß dem antijüdischen Stereotyp bereits frühzeitig den Raum der neu etablierten bürgerlichen Bildung der Juden, die als Überwindung der Segregation und der tradierten Vorurteile den Juden die Integration in die neue Gruppe zu versprechen schien." Hans Joachim Neubauer, *Auf Begehr: Unser Verkehr. Über eine judenfeindliche Theaterposse im Jahre 1815*. In: *Antisemitismus und jüdische Geschichte. Zu Ehren von Herbert A. Strauss* hrsg. von Rainer Erb und Michael Schmidt, Berlin 1987, S. 313-327, hier S. 325.

⁴³³ *Risches*: Unterpunktet. (jidd.) Judenfeindschaft. Ronald Lötsch, *Jiddisches Wörterbuch*, Mannheim et.al. 1992. Das Wort ist in deutschen Buchstaben geschrieben.

daß Risches⁴³³ in allen Formen, auch mögen sie wohl gewissermaßen recht haben, den schon genung wen sie dum davon werden. Freylich habe ich von Brinkman wieder nachricht; an nach deutschland komen, ist nicht zu dencken, ich werde ihn nächstens antworten und deinen auftrag besorgen er glaubt dich in seinem Briefe hir, den ich schrieb ihm damahls du würdest komen.⁴³⁴ Er schreibt mir "beim empfang dieser zeilen haben Sie die kleine vielleicht schon umarmt. Bey ihr dürfen und werden Sie meiner nicht vergessen. Sagen Sie ihr nur, daß noch in diesen augenblicke sie niemand tiefer verehrt und Hertzlicher liebt, als der nach den tiefsten Norden verbante Freund, der nie aufhören wird, darauf stolz zu sein, daß er ihrer genialischen Weisheit den besten theil seiner eigenen Bildung verdanckt -"⁴³⁵

Daß dir die Domeyer nicht geantwortet muß doch einen grund haben ich höre ihr Mann ist tod⁴³⁶, vielleicht ging der Brief verlohren auch verstehe ich nicht waß du in Bezug auf sie mit der Relions affectation meinst; ist die nicht in frankfurth? ich sehe ihre Schwester viel die Mad: Mayer die [ein] mir in bezug auf ihren Schwestren⁴³⁷ eine erfreuliche Bekantschaft ist da sie daß guthmüthige und Freundliche zu gleich auch daß ängstliche im leben von ihnen hatt. Ihre tochter ist ein artiges mädchen die sehr viel gelernt hatt sehr musicalisch ist und sich dadurch im Beerchen hause beliebt gemacht hatt auch macht ihr der eine von den Söhnen die cur.⁴³⁸ sage daß nicht an Mariane sie schreibt gleich alles an Simon⁴³⁹ wieder der viel bey MendelsSohns⁴⁴⁰ ist und daß ist dan gleich wieder eine ängstliche geschichte für mad: mayer. doch ich vergesse daß du daß lange vergessen hast nachdem du es gelesen; und dergleichen nicht Lange bey dir haftet.

diesen monath ist noch eine Versteigerung von den Nachlaß unserer unvergeßlichen wäre dir waß lieb von Ihren sachen zum andencken zu haben? so gieb nur mir, oder nette, den ich werde wohl nicht dabey sein oder sonst von deiner Familie [...] ⁴⁴¹ den auftrag; du kenst ja die meisten ihrer Ringe, Ketten, und dergleichen, auch ihre möblen du darfst daher nur wählen, und wir wollen unser mögliches tuhen daß du es bekömst, du kanst dir leicht dencken daß es mir Wohltuhend ist zu wissen daß sich

⁴³⁴ *Freylich ... komen*: Vgl. Anm. 394.

⁴³⁵ *Er schreibt ... Bildung verdanckt*: Anstreichung am Rand, vermutlich von V.

⁴³⁶ *ihr Mann ist tod*: Wilhelm Domeier war im April 1815 gestorben, wie Lucie Domeier in ihrem Brief an Rahel Levin Varnhagen vom 9.2.1816 mitteilt; SV 53.

⁴³⁷ *ich sehe ... Schwestren*: Recha Meyer war die Schwester Dorothea Schlegels und Henriette Mendelssohns.

⁴³⁸ *Ihre tochter ... cur*: Betty Meyer, die Tochter Recha Meyers. Heinrich Beer und sie heirateten am 5.9.1818.

⁴³⁹ *Simon*: August Simon Saling, der Bruder Mariane Salings.

⁴⁴⁰ *MendelsSohns*: Abraham und Lea Mendelssohn-Bartholdy.

⁴⁴¹ [...]: Ein Wort gestrichen.

ihre Freunde in ihren Sachen theilen, als die Fremden, die schon aus Eitelkeit oder bequemlichkeit darauf lauren. Wolte Gott ich hätte Geld genung alles an mir zu kaufen um nachher nur denen etwas davon zu abzulaßen denen ihr andencken teuer ist: Wen du mir wieder schreibst und ich hoffe daß daß bald sein wird so wäre es mir Lieber du schicktest mir den Brief unter nettens adresse; den bekomme ich ihn zufällig in B:⁴⁴² gegenwart so ist er so neugierig auf deinen brief daß ich nicht umhin kan ihn ihm lesen zu laßen es wäre doch möglich du schriebest mir ein mahl etwas waß er nicht wissen sollte: also ist es besser ich bekomme ihn so und erzähle ihn waß daraus ignorire ihn ganß oder theile ihn ihm mit nachdem es alzdan schicklich ist er grüst dich Hertzlich und ich kan wohl sagen er nimt recht viel theil an dich wie er überhaupt ein braver mensch ist. du wirst ihn warscheinlich diesen Somer sehen den sein Plan ist nach Wißbaden zu gehen und hinge es bloß von seinem guten Willen ab so brächte er mich zu dir nun adieu wundre dich über meinen zerstreuten Flachen brief nicht.-
deine fLiman
den 2^{ten} März

38. Rahel Levin Varnhagen an Friederike Liman in Berlin. Mannheim, den 20. März 1816.⁴⁴³

Mittwoch Mannheim den 20^{ten} Merz 1816

Seit Sonntag vor 8 Tagen theurer Franz bin ich mit Varnh: hier beym General Tettenborn zum besuche 12 Meilen von Frankf: 2 Stunden vom schönen Heidelberg, an den Ufern des Rheins und des Nekars die hier in einem Winkel zusamen fließen; das Thal in welchen man ein paar Stunden ohne zu steigen fahren kann, ist von den Wogesen, und dem Nekargebürge umschloßen; die Stadt berlinsch, gradstraßig, hübsch, öde, still, ausgestorben. Das Komodienhaus⁴⁴⁴ schön großartig, mit vielen Säalen, Corridors, restaurationen etc: Der Logen-Saal heiter, zimlich hell, vornehm besetzt; die Schauspieler zimlich, so gar oft gut, nur fehlt ihnen eine gewisse Eleganz der Körperhaltung. Tett: hat eine schöne Loge. Es wird 4 oder 5 Mal gespielt. Unser Haus ist elegant, und doch gütig und bequem, Pferde haben wir auch genug. Diners complets mit Schampagner und allem zubehör. Wie hätte mich das sonst im Kreise meiner jugendfreunde beglückt! - oder wenn ich in Martern aus der Vaterstadt entfliehen mochte, und jugendlich in Armuth und Abhängigkeit gefeßelt aushalten mußte! So scheinen die Götter mit uns zu spielen, damit wir uns beugen lernen, und immer dulden. Jetzt gênirt mich dieses Leben, und strengt meine Gesundheit an; und lehrt mich wenig Neues, giebt mir grade den Genuß den ich suche gar nicht. Genug Erzählung, genug Betrachtung! Was du ohne mich zu sprechen, aus

⁴⁴² B: Heinrich Bethmann.

⁴⁴³ Textträger: Roter Kreis - V. Überlieferung: DV, vollständig und leicht redigiert.

⁴⁴⁴ Komodienhaus: Das Gebäude des Nationaltheaters am Mannheimer Schillerplatz, das im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wiederaufgebaut wurde.

dem Leben, aus meinem Weesen wissen kannst, weißt du schon, und das andre kannst du von Schwarz und Weiß nicht erfahren. Nun kurtz geantwortet! Weil ich schon bis jetzt 2 Mal gestöhrt war vom General, und von H: v: <Kanater?> der hier lebt; bis jetzt war ich nicht ich selbst, so verwirte mich die Reise, die Anstalt das Einrichten, das neue Leben, der neue Ort. Einige tage vor meiner Abreise erhielt ich deinen Brief in Frankf:. Es schmerzt und verdrißt mich, daß das Schicksal durch eine Boßheit dir die letzte ressource in deinen Juwelen durch einen abgelebten Proßes nicht [verschmäht] dir zu rauben verschmäht! - ändere nach belieben diese Construction!- Aber deine resignation über dein ganzes Leben erschrikt mich weit mehr. So verzweifelt zu seyn ist entsetzlich. Du warst im ganzen Leben zu sehr auf Eins gestellt; und bist es wieder: auf den Sohn. Ich bin durchaus anders: ich bin auf mich gestellt; bin ich nicht frey ist alles dahin; bin ich dies, so kann mir das Leben das Herz leeren zerreißen, aus dem Busen selbst; so lang ich lebe bildet sich Neues. Welt Bewegung, Kunst, Feld, Wald, Ruhe, Freyheit. Musik, Himmel, Wolken, Betrachtung, wird mein Idol! - und mit dieser glüklichen Gabe litt ich wohl so viel als Einer. Was ist also zu sagen?! - Leiden allein, ist nicht leiden; und das Alles nach Maaß und Verhältniß unserer innersten Anlagen, geschieht, sich ergiebt, ergeben soll, und beschloßen, bereitet ist? Auch eine Meinung! Ich goutire daß zu Beers gehst; ach! ich goutire das Meiste. Über die Juden und ihren Zustand schreibst du mir sehr richtig! Von der Freundin hab' ich mir längst eine intime Kette gewünscht, die sie viel trug. Kaufe mir eine und fordre das Geld von marcus, ich werde ihn preveniren⁴⁴⁵. Meine Adresse bleibt immer an Otterst: nach Frankf:. War' ich in Berlin, so kauft' ich viel meubel von ihnen! So bitte ich dich mir wo möglich die toilette zu erstehen an welcher sie sich imer kämmte und alles machte. Wenn sie auch noch so alt ist. Ich sah sie 100 mal daran! Nun ein Wort über die absurde anecdote! Wiße, daß ich in Frankf: ausschließlich [Herzens], und täglich Herzens sah; auf eine solche Weise daß ich glaubte die andere Partey würde das sagen, was jetzt die Juden erfinden. als Gräf Pappenheim weg war⁴⁴⁶ sah ich nur sie, und bey ihnen meine paar anderen Bekandte. Deinen Brief nahm ich gleich den tag als ich ihn erhielt den Abend mit hin; und obgleich wir in den letzten Wochen grade viel gelacht hatten, so haben wir doch nieso anhaltend und heftig gelacht als über die wahnsinnige Erfindung des Verleumders. Mit mariane hab' ich mich nie du genannt, weil ich sie erst in Wien mehr, und in Frankf: vertraut kennen gelernt habe; aber da der Erfinder mich sie in du hat anreden laßen, so beschloßen wir ihm zu folgen, und gaben nach einer derben Umarmung das Sie auf. Diese Anekdoten ist mir ein Lehre! Daß mann thun kann was nur das Gewißen immer gut heißt; da Einem das grade Gegentheil nachgesagt wird, von dem was man thut; kein in Acht Nehmen schützte also.

⁴⁴⁵ *preveniren*: jemanden von Etwas (vorläufig) benachrichtigen.

⁴⁴⁶ *als Gräf Pappenheim weg war*: Varnhagen berichtet über den Aufenthalt der Gräfin Lucie von Pappenheim in Frankfurt Ende 1815 Anfang 1816, er erwähnt auch ihre Abreise, allerdings ohne Angabe des Zeitpunkts. VW III, S. 30ff.

Aber wem daran gelegen seyn kann mir eine solche Lüge nachzusagen den möchte ich kennen! Obgleich er groß ist der Kreiß meiner Bekannten und Deutschland umfaßt, kene ich keinen dem ich die plumpe Dumheit der Erfindung zuschieben könnte. Es ist gewiß Einer der mich gar nicht kennt, auch nichts von mir gehört hat, der nur marianen ärgern wollte. Wie gefehlt; er hat uns einen lustigen Abend gemacht; des Witzlen war kein Ende, bey den Witzigen Saalings, Varnh: und mir! Aber von deinem Schwager⁴⁴⁷ wundert mich, die Glaubfertigkeit; wenn er auch mich nur wenig kennt, sollt' er der lebenslänglichen Freundschaft seiner Frau⁴⁴⁸, und dir trauen. Ich grüße ihn doch! Und umarme dich, und die liebe Schwester.

R.

Noch Eins welches mir erst jetzt einfällt. Ich war die Einzige und Erste die die 15 Jährige Adelheid Herz mit auf den Casino-ball aus eignen Antrieb contra riches mit nahm, wo sie sehr schön war und unter srores meluches⁴⁴⁹ viel tanzte! = = = ⁴⁵⁰

39. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Mannheim mit Beischriften von C. F. Unzelmann und Nanette Marcuse. Berlin, den 26. März 1816.⁴⁵¹

Berlin am 26^{ten} März 1816

Hochgeschätzte Frau!

Mit welchem Vergnügen ich die mir so willkommne Gelegenheit ergreife, Ihnen einiges über meine jetzigen Verhältnisse sagen zu können, wäre unnütz. Da ich so sehr und viel überzeugt bin wie viel Antheil Sie stets und gewiß auch jetzt an mich nehmen. Ich habe die Schlachten bei belle Alliance⁴⁵² als Offizier der Landwehr mitgemacht, bin glücklich und gesund aus dem verruchten Lande ins geliebte Vaterland zurückgekehrt, und jetzt von Sr

⁴⁴⁷ Schwager: Jeremias Wolff.

⁴⁴⁸ seiner Frau: Hanna Wolff.

⁴⁴⁹ srores meluches: (jidd.) srore(s) meluches - Würdenträger des Staats, ebenso wie das Wort "riches" in lateinischen Buchstaben; dazu vgl. Anm. 433.

⁴⁵⁰ Noch Eins ... tanzte! ===: In DV lautet die letzte Passage des Briefes: "Noch eins, welches mir erst jetzt einfällt. Ich war die Einzige und Erste, die die fünfzehnjährige Adelheid Hertz mit auf den Casino=Ball, aus eigem Antrieb contra Risches, und wider Otterstedt's Meinung, mitnahm, wo sie sehr schön war, und unter vornehmen Herrschaften viel tanzte! = = = Otterstedt hatte mir heftig abgeredet, er hielt es für das größte Wagstück, und fürchtete, es könnte ihm bei den vornehmen Frankfurtern zum Vorwurf gerechnet werden! -" Vgl. dazu auch Varnhagens Bericht in VW III, S. 18.

⁴⁵¹ Adresse: "Der Frau Legations Rätthin Varnhagen v: Ense Hochwohl in Frankfurth am Main beim Königl: Preußischen Gesandten Hr v. Otterstädt zu erfragen." Poststempel: "AvD". Textträger: "Lieuten. Unzelmann." - V.

⁴⁵² Schlachten bei belle Alliance: Die Schlacht von Belle Alliance, die am 18.6.1815 stattfand.

Majestat dem Könige bei einem Linien Infanterie Reg: angestellt. Doch weiß ich noch nicht bei welchem, meine bisherige Garnison war Neu-Ruppin, ich bin seit 8 tage hier, meinen alten Vater⁴⁵³ zu besuchen der Gott sei dank gesund ist, werde morgen wieder abreisen. Glauben Sie, meine hochgeschätzte Frau alles böse von mir, nur nicht daß ich Sie vergessen habe, längst hätte ich es mir zur angenehmen Pflicht gemacht an Sie zuschreiben, aber die unwissenheit Ihres Aufenthalts muß mich entschuldigen. es macht mir eine unaussprechliche Freude Ihnen sagen zu können daß ich gesund und glücklich bin - könnte ich doch jederzeit die süße gewißheit Ihrer dauerhaften Gesundheit haben. ich schließe mit der herzlichen und innigen Zuneigung für Sie, und nenne mich stets

Ihr

Sie herzlich und dankbar ergebener C. F. Unzelmann⁴⁵⁴ Lieutenant.

Du hast mir eine so wahre Freude durch Übersendung der Bücher⁴⁵⁵ gemacht, daß ich dir sogleich beim empfang derselben meinen danck [B.] zuschicke, indem grade Postag ist. Ich finde Sie in meiner Stube und es heist ein kleiner Bursche habe sie gebracht weiter weiß ich nichts. dein Brief ist von 22^{ten} febr: also must du nun längst meine Antwort auf deinen Brief den du erwähnst haben. darin wirst du alle deine Fragen die du mir in diesen machst beantwortet finden. der Junge Unzelman der mich neulich mit vieler theilnahme nach dich befragt kam grade als ich dir schreiben wolte und ich ließ ihn den Brief anfangen. Waß du mir von meinem Sohn schreibst ist m<ei>nem⁴⁵⁶ zerdrückten Hertzen ein wahres palliatif⁴⁵⁷ den nur palliative giebt es für mich in diesen leben nur noch und waß ich tuhe und bestrebe zu sein, ist imer als wen es nur derweile wäre. Daß doch die alte Bobigbehme nicht aufhört Gesichter zu schneiden aber da gehört Sie hin da sie [a tou] mit allen Hunden gehetz ist wie daß Sprichwort sagt: dencke dir daß ich sie hier gar nicht gesehen habe ihr selbst nicht einmahl begegnet bin.⁴⁵⁸ Ich habe daß Buch von der Jenlis⁴⁵⁹ noch nicht gelesen ich <habe> jetz niemand der mir dergleichen verschafft - ich sehe schon ich werde dieser Bücher wegen schon etwaß mit Recha⁴⁶⁰ mich ein laßen müssen die mich unaufhörlich einladet und nicht begreifen kan da mich itz wie sie sagt nichts bindet ich dennoch nicht zu ihre kome. Ja ich sehe die M:⁴⁶¹ und Sie gefällt mir auch; nicht so wie sonst

⁴⁵³ alten Vater: Nicht ermittelt.

⁴⁵⁴ C. F. Unzelmann: Nicht ermittelt.

⁴⁵⁵ Bücher: Vgl. Anm. 412.

⁴⁵⁶ m<ei>nem: Hier und bei den nächsten Auslassungszeichen, Siegelloch, sinngemäß ergänzt.

⁴⁵⁷ palliatif: Palliativ - Schmerzlinderungsmittel.

⁴⁵⁸ Bobigbehme ... begegnet bin: Sophie von Pobeheim, die in Süddeutschland lebte. Über diesen Besuch in Berlin wurde nichts ermittelt.

⁴⁵⁹ Jenlis: Vgl. Anm. 418.

⁴⁶⁰ Recha: Recha Meyer.

⁴⁶¹ M: "Milder" - V.

(:sihe palliatif:) aber zum theil anders und besser den ich habe Sie näher kennen lernen: Sie ist Hertzens gut waß man sagt, nicht dum, wie viele glauben und etwaß kindisches, nicht kindliches waß einen mit der östreichischen sprache für Sie sehr einnehmen kann. Sie ist mir sehr Freundlich gegen mich wie auch ihre Schwester⁴⁶² die ein sehr artiges unterrichtetes mädchen ist: ich könnte mich, es käme nur auf mich an mich mit ihnen zu liiren aber so viel ich es vermeiden kann tuhe ich es nicht meine gründe habe ich dir in meinem vorigen darüber wissen laßen. Es sind jetzt Französische tänzer hier mosieur anatole et mad: anatole gosselin⁴⁶³ die du oder Varnhagen gewiß kennen werdet Sie gefallen sehr und haben mir auch gefallen obgleich die Frau außer ihrem tans für mich nichts einnehmendes hatt. nette behauptet ich muß aufhören wen der Brief noch auf der Post soll ich hoffe nächstens eine antwort von dir auf meinen letzten zu erhalten und werde dir auch ohnedem bald wieder schreiben Bethman ist in Podsdam wo theater ist⁴⁶⁴ ich kan ihm erst morgen früh deinen Gruß bestellen; sage an Herrn v: Varnhagen daß ich mich sehr geschmeichelt fühle für die Schickung seiner Bücher, und ihm recht innig dafür danckte indem ich lange nichts gelesen welches meine Seele erhob.- Lebe wohl und sey meiner Liebe versichert

Fr: Liman

den 26^{ten} März 1816

*Ich komme eben von den Arbeiter zurück und noch sind die Perlen nicht fertig nun bekomme ich sie morgen bestimmt und schicke sie entweder mit der nächsten post oder mit Mendelsohns die auch in einigen tagen vereisen*⁴⁶⁵

⁴⁶² *ihre Schwester*: Jeanette Milder.

⁴⁶³ *mosieur anatole et mad: anatole gosselin*: Der Tänzer Anatole und seine Frau, die Tänzerin Constance-Hippolyth, geb. Gosselin, die 1813 an der Pariser Oper debütiert hatte. Karoline von Humboldt schreibt am 6.5.1816 aus Berlin an Wilhelm von Humboldt: "Das Berliner Publikum und der König mit der Familie (wohl mit Ausnahme des Prinzen und der Prinzess Wilhelm und der Prinzess Luise, die darin einen feineren Sinn haben) sind in Krieg und Widerspruch über die französischen Tänzer. Du wirst wohl gehört haben, daß der König Madame Antatole Gosselin und ihren Mann hat kommen lassen. Darüber ist nun die antifranzösische Partei mehr entrüstet als die Sache es verdient. Aus Widerspruchsgeist geht er nun sogar in die Balletproben. Er hat gesagt, ich habe gemeint, den Berlinern ein Freude zu machen, ich liebe wahrhaftig die Franzosen auch nicht, das können sie wohl denken, aber tanzen tun sie doch besser als die hiesigen." *Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen*. Hrsg. von Anna von Sydow. 7 Bde., 1910-1916, Bd. 5, Berlin 1912, S. 241.

⁴⁶⁴ *in Podsdam ... ist*: Vgl. Anm. 34.

⁴⁶⁵ *mit Mendelsohns ... vereisen*: Abraham Mendelsohn-Bartholdy reiste zusammen mit seiner Frau Lea Anfang 1816 nach Paris, um seinen Bruder Joseph im Pariser Büro des Bankhauses abzulösen. Die Transferierung großer Geldsummen als Folge der im Pariser Frieden 1815 ausgehandelten Reparations-

Ihre Nannette

**40. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe.
Berlin, den 9. Februar 1817.⁴⁶⁶**

Berlin den 9^{ten} Februar 1817

Endlich Liebe R: muß ich dir schreiben da ich so lange Vergebens nach einem schreiben von dir mich Sehne - Waß glaubst du von mir? denckst du daß es mir so wohl geht daß ich ein paar Zeilen des Trostes von dir nicht nöhtig habe? Es schneidet mir ins Hertz wen ich dir sagen muß den ich kenne deine theilnahme die immer noch mehr Werth ist in der Endfernung als jedes andren nahen Umgebung, daß ich deines Trostes sehr bedarf, und daß es mir in jeder hinsicht recht Schlecht geht. Ich habe weder Freunde die mich verstehen, noch bekante an denen ich im Fall eines bedürfnißes [ich] mich wenden könnte. Aus meiner Ruhigen Wohnung die mir eine große aisance⁴⁶⁷ war, und die ich mir erst vor anderthalb Jahren recht hübsch zurecht machen ließ muß ich nun zu Ostern auch ausziehen, den Beth: hatt das Hauß verkauft und sich dafür eine Besizung vor dem Hallischen thor⁴⁶⁸

zahlungen Frankreichs an Preußen wurden u.a. über die Bank der Mendelssohns abgewickelt; in diesem Zusammenhang hatten Joseph und Abraham Mendelssohn 1815 ein Abwicklungsbüro ihrer Bank in Paris eingerichtet. Vgl. *Bankiers, Künstler und Gelehrte. Unveröffentlichte Briefe der Familie Mendelssohn*, hrsg. von Felix Gilbert, Tübingen 1975, S. 40ff. Über diese Reise vgl. auch Amalie Beer an Giacomo Meyerbeer in Rom 18.5.1816 in: Giacomo Meyerbeer, *Briefwechsel und Tagebücher*. Mit Unterstützung der Akademie der Künste Berlin in Verbindung mit dem staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin, hrsg. und kommentiert von Heinz Becker und Gudrun Becker. 4 Bde., Berlin 1960-1985, Bd. 1, Berlin 1960, S. 313.

⁴⁶⁶ Adresse: "An die Frau Legations Rächtin Varnhagen v: Ense Wohlgebohr. in CarlsRuh Frey." Poststempel: "BERLIN 11. FEBR". Textträger: "Friederike Limann an Rahel. 1817. (früher Mad. Liepmann, auch Franz genannt.)" - V.

⁴⁶⁷ aisance: (frz.) Bequemlichkeit.

⁴⁶⁸ Hallischen thor: "Es ist eine der südlichen Ausgangspforten, von welcher man eine Aussicht durch die merkwürdig lange Große Friedrichstraße auf das ihm in gerader Linie gegenüber liegende, von hohen grünen Bäumen überragte Oranienburger Thor hat. Da die Himmelgegend, in welche diese Ausgangspforte führt, bis jetzt noch der Kunststraßen ermangelt, so ist dieses Thor nicht so durch das Reisefuhrwerk belebt, wie andere Eingänge der Hauptstadt, dagegen verschaffen ihn die verschiedenen Kavallerie=Kasernen und die nach dieser Seite zu liegenden Exercir= und Manöverir=Plätze, Schießstände u.s.w. ein reges, militärisches Leben, dem die zahlreichen Spaziergänger und Lustwandler, die sich Tivoli oder Kreuzberg zum Ziel erwählt haben, einen bunten Wechsel verleihen. Aber auch hier grenzt, wie überall in dem großen lebendigen Bilde der

gekauft, um zum wenigsten nicht aus dieser Gegend zu zihen haben wir eine kleine Wohnung unserer jetzigen Schräg über in der ersten Etage genommen; ich mache einen sehr schlechten tausch, alles ist eingewohnt, und ich muß mir von neuem alles mahlen lassen muß meinen Sopha neu überziehen lassen. alles dieses kostet mich von neuem Geld, ich würde dieß alles noch so zimlich zu stande bringen den du weist wie resignirt ich bin, und leider auch sein muß, aber mein unglücklicher process⁴⁶⁹ den ich endlich bezahlen musste wozu ich mir noch beynah 100 Rth borgen musste indem er mich über 600 Rth gekostet und ich nicht so viel [aus] mit den Verkauf meiner Juwelen heraus krigte als ich glaubte, hatt mich so zurück gebracht, indem ich von meiner kleinen Einahme firtel Jährlich 10 Rth [dafür] dafür bezahlen muß. laß es dich nicht Schmerzen wen du meine Bitte mir zu meinem auszihen und zum sonstigen bedarf zum Frühr Jahr woran es mir auch <feh>lt⁴⁷⁰ 50 Rth zu leihen wen du mir diese Bitte vielleicht abschlagen must; ich bin von dir überzeugt kanst du es so tuhst du es, daß es mir eine große Erleichterung sein würde kanst du dencken aber ich muß dir auch zugleich sagen daß ich es dir auch nur firtel Jährlich mit 10 Rth zurück zahlen kann und diese Zahlung könt ich erst nach abzahlung meiner jetzigen Schuld beginen und daß wäre erst künftiges Jahr: darum wendete ich mich auch an dich, weil ich von jeden andren diese Gefälligkeit nicht erwarten kann. Wen du es tuhst so habe die Güthe es mir auf eine art zukomen zu lassen, daß weder nette noch deine Familie es merckt zu welchen gebrauch du mir dieses zuschickst und als hätte ich waß für dich hier zu besorgen. Du sihest liebe Rahle da es mir auch an diesen kleinen aisancen des lebens fehlt daß mein Wunsch zum Leben nicht groß sein kann - dazu kömt noch hinzu daß ich keine Hoffnung [um den ich nur noch] meinen Sohn um den ich nur noch lebe [hab] so bald wieder zu sehen habe, er geht im Früh Jahr mit einem Engländer nach Griechenland, und Ionien⁴⁷¹, er hatt auch recht, aber für mich ist es Traurich er ist nun 29 Jahr jede andre Mutter hätte daß Glück gehabt daß ein solcher Talentvoller Mensch wie er in ihrer Nähe angestellt wäre und ihr manche aisance schon hätte verschaffen können aber mir ist auch daß versagt, wer weiß ob es je dazu komt mein leben in seiner Nähe zu Enden Ich bin jetz alle woche ein mahl zu einer Gesellschaft wo gesungen wird bey deinen Bruder moritz⁴⁷² die sehr artig gegen mich sind und wo

Hauptstadt, das Leben an den Tod, und die Freude an den Schmerz; denn unwillkürlich fallen unsere Augen auf die dem Lunstwandelnden zur Seite liegenden stillen, aber blumenreichen Wohnungen der Todten, auf die sorgfältig bepflanzten Räume des Halleschen und Jerusalemer Kirchhofs". Zedlitz, S. 296f.

⁴⁶⁹ process: Vgl. Brief Nr. 36.

⁴⁷⁰ <feh>lt: Siegelloch, sinngemäß ergänzt.

⁴⁷¹ er geht ... Ionien: Nicht ermittelt.

⁴⁷² Gesellschaft ... moritz: In ihrem Brief vom 11.1.1817 schreibt Ernestine Robert an Rahel Levin Varnhagen: "Daß ich jeden Donnerstag eine förmliche Soirée bei mir habe, wissen Sie auch schon? aber nicht wie es ist, ein mahl wie das andere. Es kommen viele Leute, man trinkt Thee, dann

ich auch recht gerne bin, deine Schwägerin hatt recht viel musicalisches Talent [is] und ist auch [für] eine recht Liebenswürdige Frau für die Gesellschaft; auch finde ich deinen ältesten bruder mit seiner Familie dort, die aber so verändert gegen mich sind daß <ich>⁴⁷³ sie nicht wieder finde - viel hätte ich dir sonst noch zu sagen aber nur mündlich vielleicht gibt der Himmel daß du deinen Vorsatz künftigen Winter wie ich höre her zu kome⁴⁷⁴ aus führst zwar eine lange zeit aber ich will gerne Hoffen und warten wen mir die Gewißheit bleibt dich zu sehen und zu sprechen lebe wohl und glücklich verzeie meinen Brief und antworte mir bald deine Liman empfehle mich deinem Mann.

41. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Mannheim. Berlin, den 4. März 1817.⁴⁷⁵

Berlin den 4^{ten} Märtz
1817

Du wilst daß ich ein Gefühl verleugnen [kan] soll waß ich nie konte wie du weist, daß gefühl der Danckbarkeit. Auch meiner Jugend glück an deiner Seite kann ich dabey nicht vergessen wen du mir durch Ch:⁴⁷⁶ verschafftest daß ich mit dir Sie⁴⁷⁷ beim Hoff Jäger⁴⁷⁸ sehen konte. wie danckbar war ich den abend in deinem Erker Stübchen an deiner Seite auf deinem grünen Sopha dafür? und ich solte dir nicht von einer wohlthätigen Handlung sprechen und mit Thränen des Innigsten gefühls dir nicht dancken? durch diese [wohl] theilnehmende wohlthat die du mir bezeugst

wir<d> gesungen, die herrlichsten vierstimmigen Sachen. Die finales aus Cosí fan tutte, Zauberflöte, Don Juan, Domeneo, dem Waßerträger, das Requiem von Mozart, Choräle, und noch andere schöne Sachen, die alle sehr gut gehen, und um 11 Uhr wird kalt gegeben. Es ist sehr amüsant, und es kommen viele Leute die recht angenehm sind, und nicht nur wie Robert durch anecdoten brilliren." SV 219; Transkription von Renata Buzzo Màrgari.

⁴⁷³ <ich>: Siegelloch, sinngemäß ergänzt.

⁴⁷⁴ *deinen Vorsatz ... her zu kome*: In dem Brief Rahel Levin Varnhagens an Moritz Robert vom 15.2.1817 heißt es: "Im Winter gedenke ich nach Berlin zu kommen. Ich. Also Antwort.!" SV 219; Transkription von Renata Buzzo Màrgari.

⁴⁷⁵ *Adresse*: "Ihro Wohlgebohren der Frau Legations Rätthin Varnhagen v: Ense in [Carlsruh] Mannheim Frey". *Poststempel*: "Berlin 4. Mart." *Textträger*: "Friederike Limann an Rahel. 1817." - V. Auf einem einliegenden Zettel: "Für Rechnung des Königl Pr Geschäftsträgers am Hofe zu Karlsruhe Herrn Ritters Varnhagen v. Ense sind mir Einhundert Reichsthaler Preuß. Courant baar gezahlt worden, worüber ich hirmit doppelt für einfach geltend quittire Berlin am 3. Merz 1817 Friedrike Liman geb: Marcuse".

⁴⁷⁶ *Ch*: Christel Eigensatz.

⁴⁷⁷ *Sie*: Friederike Bethmann.

⁴⁷⁸ *Hoff Jäger*: Vgl. Anm. 59.

und durch die Art wie du sie mir bezeugst, bin ich [bi] Belohnt für So manche Bittre Thrane die mir mein Unglück und manches hinzu komende Ungemach vergießen ließ. Ja gott: ist gerecht und gnädig! den ich zweifelte keinen augenblick an dich aber ich hatte lange nicht den Muth dir zu schreiben indem ich lange mit mir kämpfte deinem theilnehmenden Hertzen dir daß von mir sagen zu müßen, und da ich auch wuste wie du mir helfen würdest so war es mir doppelt peinlich - indeß ich muste; und ich nehme dein Geschenck den so erkenne ich es jetzt mit dankbarem Hertzen an, auch sage ich nichts von der Verpflichtung die es mir dennoch auflegt weil du es Großmühtige Seele nicht wilst. Gott wird doch endlich vielleicht mir daß [auch] gönnen dich auch wieder zu sehen und mündlich werde ich dir alsden eher sagen können welch[e] eine Freundin in der Noht du mir warst.- auch werde ich dir auf meine Weise Vergelten können Hoffe ich: obgleich mich dein Brief und deine art und Weise zu Handlen sehr tief erschütterte so hatt daß Schöne gefühl welches dabey zum grunde lag, mir ein meisterstück von migraine zu wege gebracht. es war ein so gelinder Schmerz der mich so Sanf und angenehm abspante daß ich die Schönsten Empfindungen dabey hatte, und wo ich mich mit dem Schönsten Text, meiner Lebens melodie einwiegte, nemlich der "du hast nicht verlohren waß du besaßest, und bist nicht verlassen"⁴⁷⁹. Meine Mad: Beer wie du Sie nenst ist noch nicht hier, wird aber noch diesen mohnat erwartet, sie ist ganß endzückt von meinem Sohn, und hatt mir über ihm und seine Bereitwilligkeit Ihr gefällig zu sein ganß in Extase geschrieben⁴⁸⁰, auch gut dencke ich und damit ist es alle.- daß du grade auf die Concerte⁴⁸¹ in deinem Briefe kahlst war mir Spaßhaft ordentlich als wen du wütest daß ich die meisten davon höre: dadurch daß die Beer so lange abwesend war und durch sehr nahe nachbarschaft und noch etwaß, habe ich mich täglich

⁴⁷⁹ *du hast ... verlassen*: Möglicherweise Johann Wolfgang von Goethes Gedicht *Trost in Tränen*, vgl. WA I/1, S. 86. Vertont wurde dieses Gedicht von Johann Friedrich Reichardt (1805/6), vgl. Johann Friedrich Reichardt, *Goethes Lieder, Oden, Balladen und Romanzen mit Musik. Teil 1, 1. und 2. Abteilung*. Hrsg. von Walter Salmen, München und Duisburg 1964 (= *Das Erbe deutscher Musik*, hrsg. von der musikgeschichtlichen Kommission e.V., Band 59, Erster Band der Abteilung Frühromantik.) Die betreffenden Zeilen lauten: "Und was du auch verloren hast,/ Vertraue den Verlust. <...> Ach nein, verloren hab' ich's nicht,/ so sehr es mir auch fehlt."

⁴⁸⁰ *Meine Mad: Beer ... geschrieben*: Amalie Beer war im Sommer 1816 nach Italien abgereist, um ihren Sohn Giacomo Meyerbeer zu besuchen. Sie hielten sich im Dezember 1816 in Rom auf. Anfang des Jahres 1817 kehrte Amalie Beer über München zurück nach Berlin. Vgl. Giacomo Meyerbeer, *Briefwechsel und Tagebücher*. Mit Unterstützung der Akademie der Künste Berlin in Verbindung mit dem staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin, hrsg. und kommentiert von Heinz Becker und Gudrun Becker. Berlin 4 Bde. 1960-1985, Bd. 1, Berlin 1960, S. 318.

⁴⁸¹ *Concerte*: Nicht ermittelt.

mehr und mehr, mit der Mil:⁴⁸² liirt [werde ich dir] und da Sie gewöhnlich in diese Concerte sang, so schenkte Sie mir Billette die sie natürlich immer bekam, und so war ich manchemahl aus Höflichkeit manche zu hören genöthigt an denen freylich nicht immer viel dran war, indeß [was] war es doch immer besser wie manche gesellschaft und ich war mir dabey allein überlassen waß mir itz die Hauptsache ist bey allem waß ich vornehme. dencke dir Liebe R: ich bin jetzt fast alle abend wen ich nicht bey deinem Jüngsten Bruder oder meiner Schwester bin, mit den Dr: B:⁴⁸³ deinem gewesenen Leib artz bey der M:⁴⁸⁴ zusammen auf den Freundschaftlichsten die alte Tora anerkennendem Fuße, kurtz wie der Figaro mit dem grafen in Barbier v: Sevilla⁴⁸⁵. Du weist wie leicht er sich wen man etwaß hipochondrich ist und sich aus dem artz waß macht, und besonders über Frauenzimmer eine unumgeschränckte macht verschafft; in diesem Hause nun, wo zwey Frauenzimmer⁴⁸⁶ hier in der Fremde ohne mänlichen Rath wohnen, und dessen oft bedürfen ist er nun in allem daß orakel, hier liegt von seiner Seite Tiefe Leidenschaft unter uns gesagt; zum grunde, aber er macht es wircklich so gescheit daß ich die darin Erfahrung habe und Hauptsächlich seine art zu verschleiern kenne doch alle tage Irre werde [für] welcher Schwester es gilt; die zweite ist ein sehr Liebenswürdige mädchen von 19 Jahren, die sehr gescheit ist viel talent in der Music so wie überhaupt in allen waß Sie unternimt hatt. dabey grade so kräncklich durch Schnellem Wachsen um für ihm erst recht interressant zu sein. wen ich dir aber manches er zehlen könnte wie er mit unter besonders bey der Jüngern unter dem Pantoffel steht du würdest lachen, die ältere ist zu guthmüthig, und zu weich, ist überhaupt nicht glücklich weil Sie von ihrem Kinde und Man getrent leben muß⁴⁸⁷ und so mit sich und alle ihre Abwesenden Beschäftigt [ist] daß Sie zu Stunden nicht weiß, was wir so manchen Abend um Ihr herum sprechen und vornehmen. In einigen Tagen reisen Sie aber beide auf 3 mohnat weg, und dan gibt es wieder andre Scenen für mich, unter andren aber daß Ungemach daß ich auszihen muß. nach dem Hallischen tohre zihe

⁴⁸² Mil: Anna Milder.

⁴⁸³ Dr: B: Benedict Böhm.

⁴⁸⁴ M: Anna Milder.

⁴⁸⁵ wie der Figaro ... Sevilla: Pierre Augustin Caron de Beaumarchais, *Der Barbier von Sevilla oder die nutzlose Vorsicht*, Paris 1775. Im Vorwort heißt es über das Verhältnis des Figaro zu dem Grafen Almaviva: "Ein verliebter Alter, Bartolo, steht im Begriff, sein Mündel Rosina zu heiraten. Ein junger Liebhaber, Graf Almaviva, kommt ihm zuvor und gewinnt trotz der Vorsicht des Alten das Mädchen zur Frau. Figaro, der Barbier, steht dem Grafen mit Witz und Lust zur Seite." Pierre Augustin Caron de Beaumarchais, *Die Figaro-Trilogie*, Frankfurt 1976, S. 3. Die Bedeutung der Anspielung auf die Tora konnte nicht geklärt werden.

⁴⁸⁶ zwey Frauenzimmer: Anna Milder und ihre Schwester Jeanette.

⁴⁸⁷ von ihrem Kinde ... leben muß: Anna Milder war seit 1810 mit dem Wiener Hofjuwelier Peter Hauptmann verheiratet, der Name des Kindes wurde nicht ermittelt.

ich [wo] dieses Jahr noch nicht indem Bethman daß größere logis noch nicht zu seiner disposition hatt. auch wird er nicht viel draußen wohnen da er reisen wird und dich warscheinlich sehen wird worauf er sich sehr freut er bleibt übrigens noch bis Johannis hier im Hause, und ich zihe mit der Haußhaltung Schräg über in einer eigentlich sehr Engen wohnung wo wir auch warscheinlich nicht bleiben werden es aber vorderhand genomen haben um nicht zu weit aus der Gegend zu zihen. die gegend wo Bethmans Besetzung ligt, ist nicht so öde wie du glaubst es ist ganz nah an der Hasenheide⁴⁸⁸ und recht hübsch da, auch haben wir daß Hauß wo Sie ruht⁴⁸⁹, grade vor uns in der Endfernung, welches mir diesen ort sehr Heilig macht. Fritz ziht nun für sich chambre garnie da er sich viel mit seiner Holzschneide Kunst erwirbt, und sich sehr gut selbst fort helfen kan wen er nicht alles verreiten möchte eine passion die ihm angebohren zu sein scheint, überhaupt wen du diese ähnlichkeit sehest. Eduart wird Ecconom und ist auf den güthren vom Fürsten Hardenberg⁴⁹⁰ wo er sich sehr, gut anläst auch wird er sehr Schön, Cattchen ist bey Plaman⁴⁹¹ in Pension und ist <voll>⁴⁹² verstand und genie der tag wo er zu uns komt ist ein Freudentag für mich - Liebe sey nicht so Kurz mit deinen Briefen und schreibe mir bald waß ich gewiß nächstens wieder tuhen werde grüße mir deinen Freund, aufs Innigste, und sey versichert deiner
Fr:Liman

**42. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Frankfurt.
Berlin, den 1. November 1817.⁴⁹³**

den 1^{ten} November

Viel Liebe R: habe ich dir zu sagen - wenig kan ich dir schreiben. doch nur so viel wisse daß ich die Absicht daß du diesen Winter nicht herkommen würdest mit recht Schmerzlicher Wehmuth

⁴⁸⁸ *Hasenheide*: "diesen Namen führt ein auf der Südseite von Berlin 1/4 Stunde vor dem Halleschen= und Kottbusser Thor gelegene <...> Fichtenholzung, welche um das Jahr 1650 eine kleine, aber dichte Heide war, in der auch viele alte Eichen und schöne Bauhölzer eingesprengt waren. Mit der Dichtheit der Holzung sind auch die Hasen meistens verschwunden, die ihr den Namen gegeben haben. Dagegen befinden sich jetzt hier auf der linken Seite verschiedene Landhäuser, Gastwirtschaften, Kaffeehäuser und Tabagien, zum theil von den mittlern, zum Theil von den niedern Ständen besucht." *Zedlitz*, S. 299f.

⁴⁸⁹ *wo ... ruht*: Vgl. Nr. 32.

⁴⁹⁰ *den güthren vom Fürsten Hardenberg*: Das Gut Neuardenberg bei Lebus.

⁴⁹¹ *Plaman*: Die von dem Pestalozzi-Schüler Johann Ernst Plamann 1812 gegründete und geleitete Erziehungsanstalt für Knaben in Berlin.

⁴⁹² <voll>: Siegelloch, sinngemäß ergänzt.

⁴⁹³ *Datierung*: Der Brief bezieht sich auf den Aufenthalt Varnhagens in Berlin im Herbst 1817, vgl. dessen Brief an Rahel Levin Varnhagen vom 21.10.1817, GW VI/1, S. 246.

aufgenommen habe. Der Gedanke daß ich vielleicht einige Mohnate der alten Zeit verleben würde, wurde eine art von trostgrund wie mich Gram und Herzleid übermante; doch die immer schlechte nachricht bringerin Nette brachte mir auch endlich die daß du nicht komen würdest. Ich ließ mich vor ihr nicht so drüber aus waß Sie mir hier eine böse Nachricht brachte; den daß unglück hatt mich so verstockt gemacht daß niemand mehr weiß wie mir eigentlich zumuthe ist, und ich bin die Scharmanteste Dame in der so genanten Gesellschaft. Du kanst dir daher dencke wie ich mich gefreut habe einen theil von dir zu sehen⁴⁹⁴ um so schmerzlicher ist es mir aber wieder diesen theil in nichts ein agrement⁴⁹⁵ verschaffen zu können, ob er gleich dergleichen hier wohl genug ohne mich hatt. Die Comission die Lüster mit ihm zu kaufen habe ich daher mit Freuden übernommen und hoffe sie werden deinen beyfall haben, ich bitte dich recht sehr soltest du hier noch etwaß wünschen waß ich dir während seinen aufenthalt besorgen kan, so gieb mir den Auftrag ich werde alles mit pünglichkeit, und Freuden besorgen. Ich hatte vor 5 Mohnaten die Hoffnung meinen Sohn [hier] diesen Winter hier zu sehen, er schrieb es an seinen Vater, daß er dächte im Sebtember von Rom abzugehen, jeder frug als als schon ausgemacht sie freuen sich wohl Ihren Sohn wieder zu sehn alberne Frage dachte ich und fühlte nichts weniger als Freude dabey: den daß Bewußtsein daß bey mir dergleichen Dinge nicht so auf graden ebenen Wege gehen wie bey andren sagte mir es ist noch nicht so wie die leute dencken; ich habe seitdem auch wirklich nichts von ihm gehört, habe ihm geschrieben habe keine antwort, und kan nichts gutes mir drüber ersinnen. den dieses lange schweigen jetzt ist zu unnatürlich; anfangs dachte ich er könne anstadt eines Briefes selber komen wollen, aber auch daß ist mir wiederum durch Nette benomen da er wegen seiner Credit Briefe dem Vater seine abreise duhaus bestimmen muste so Liebe R. steht es wieder jetzt mahl zu verendrung um mich solte ich bald von dieser Pain befreit werden sie möge ausgehen wie sie will, so solst du es erfahren von deiner
Liman
wen es dir mahl so zumuthe ist so schreibe mir doch ein paar zeilen.

**43. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe.
Berlin, den 23. Dezember 1817.**⁴⁹⁶

Liebe guthe R: Wie habe ich mich nach deinem Briefe gesehnet und wie glücklich bin ich endlich einen von dir erhalten zu haben. deine Comissionen habe ich mit Vergnügen besorgt. Ich habe

⁴⁹⁴ *Du kanst ... sehen:* Karl August Varnhagen von Ense, vgl. Anm. 493.

⁴⁹⁵ *agrement:* (frz.) agrément - Annehmlichkeit.

⁴⁹⁶ *Adresse:* "Sr. Hochwohlgebohren den Preußischen Ministerresident Herrn Varnhagen v: Ense in Carlsruh. Für Frau v: Varhagen." *Textträger:* "Friederike Limann an Rahel. 1817." - V.

mit der Fahrennden Post 2 solcher palatienen⁴⁹⁷ wie du wünschest nach frankfurth unter der Vorgescriebenen Adresse abgeschickt diese beiden palatienen waren gerade noch da, soltest du noch 2 wünschen so kan ich Sie bestellen ich hätte noch 3 wochen warten müssen hätte ich dir 4 schicken wollen da du sie aber gerne zu den Feiertaaen haben woltest so sende ich indeß diese indem ich so nicht weiß ob diese dir ganß recht sein mögen. Du wilst lange, außführliche Briefe von mir, und sagst du Ahnest meine Kranckheit, [wie meine Lage] daß ist ja eine neue Eigenschaft die du dir erst zugelegt hast ich weiß daß man dich auf gewisse Ahnungen mit aller gewalt stoßen muste und du zu sagen pflegtest "nein so Horndum wie ich in so waß bin daß ist unglaublich" von dieser Kranckheit werde ich dir Wunderdinge [ez] er zählen waß mir die für Verdruß gemacht hatt darüber wirst du kluges Weib noch manchen Witz machen; aber da ich dir die geschichte so eigentlich nicht schreiben kann wisse nur indeß daß die kranckheit einer guten Behandlung sich zu erfreuen hatt, und daß ich in sofern nicht Leide und obgleich palliative, kronische übel nicht heben können so bin wie du mich von jeher kennest so bin ich mit diesen Mittlen schon zufrieden da es in meiner Lage keine Radical Cuhr gibt; den waß kan man auf dieser Welt ohne großen Reichthum und Stand, erlangen? ich muß also unbedingt zufrieden mit dem sein waß ich erlange den ich habe ja alle Mittel verloren mir ein relief zu geben. Um mich nur noch über den Verdruß zu erklären,- so wirst du dich erinren daß ich dir schrieb ich wäre seit einiger Zeit mit den Dr: B: fast alle abend in Gesellschaft und daß er wieder mein bester Freund wäre: dieses ist alles aus, er ist der größte Feind dieses Hauses, und daher mein Unversöhnlichster, von dieser gemeinen Feindseeligkeit hast du keinen Begrif, alles dieses erzähle ich dir Mündlich, du solst mich nicht der Verschloßenheit gegen dich beschuldigen können welches mir gewiß dir gegenüber nie eingefallen ist. werde ich den so glücklich sein dich in einigen Mohnaten hier zu sehen? welch eine Stärkung für mich sie kömt mir vor wie ein Stärkendes Bad welches man so lange Wünschte gebrauchen zu können, und endlich die Hoffnung erlangt gebrauch davon machen zu können; deine Gegenwart wird mein Stärkendes Bad sein. Ite war sehr kranck in Rom hatte die Ruhr, ist aber nun völlig gottlob hergestellt; und ich erwarte täglich seinen letzten Brief aus Rom, er wird zum Früh Jahr nach meiner Berechnung hier ein treffen indem er seine Reise über Wien hier her macht; auch den wirst du Hoffentlich hier finden, daß macht mir doppelte Freude daß du gleich sihst waß aus ihm geworden ist, und ihm mit Rath und That an die Hand gehen kanst. Bey deiner Liebenswürdigen Schwägerin und Jovialen Bruder Moritz bin ich sehr oft, es sind zwey Wesen die man in ganß Berlin nicht noch ein mahl findet, und die eine so Verwöhnte person wie ich bin zu schätzen [und] weiß, um sich ihrer Freundlichen Aufnahme bey ihnen zu erfreuen.

⁴⁹⁷ *palatienen*: Palatin(e) - Bezeichnung für schmale Halsumrandungen aus leichtem Stoff, Spitze oder Pelz.

Gerne hätte ich dir die Holz schnitte von Gubitz⁴⁹⁸ [da] mit geschickt da ich ihm persöhnlich kenne so ging ich zu ihm fand ihn aber nicht schrieb ihm deßhalb wo er auch nicht zu hause war er ließ mich 3 tage auf antwort warten und heute da ich ihm drum mahnen ließ läst er mir sagen er wäre so beschäftigt daß er mir auch heute nicht antworten könne er würde mir die antwort senden ich will meinen Brief aber nicht länger deßhalb Liegen laßen, und schreibe dir nächstens wieder. Eine roll maschiene⁴⁹⁹ kann ich dir aber nicht schicken die gibts hir gar nicht ausgenommen bey den Leuten die [sie] die Pallatien machen ich habe mir alle Mühe gegeben Knif maschienen⁵⁰⁰ wohl aber nicht solche roll maschienen. Lebe wohl Beste R und dencke daß ich stetz sein werde deine getreue

Fr:Liman

Berlin den 23^{ten} December 1817

**44. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe.
Berlin, den 30. Januar 1818.**⁵⁰¹

Berlin den 30^{ten} Jann 1818

Liebe Guthe R: Endlich sind die Palatien fertig und ich sende sie dir wie die Vorigen mit nächster fahrenden Post: ich hätte gerne deiner Vorschrift gemäß sie mit Gelegenheit geschickt es ist aber grade kein Dalbergg ich will sagen Rothchild hir⁵⁰² - und sonst habe ich keine gelegenheit finden können. An einer solchen Rollmachiene ist nicht zu dencken ich habe mir die gröste mühe gegeben die Frau die sie hier macht, gibt sie nicht her, um sie nach zu machen um keinen Preiß, den sie sagt es sey ihr Brod, eine Kniff machiene zu Jabots⁵⁰³ kann ich dir schicken es gibt aber zweierley und da erwarte ich erst deine Befehle drüber, den es gibt welche zu tollern, und welche zu ganß Feine Kniffe; am besten wäre es da du doch wie ich hoffe dieses früh-Jahr herkömst so läst du es mit den Maschienen um dir selbst eine auszusuchen wilst du aber nicht so lange warten, so will ich sie recht gerne Besorgen. die Holz Schnitte wolte mir der Herr Gubitz nicht geben da Fritz aber sein Schüler ist, und sehr viele selbst sogar davon geschnitten hatt, so will er mir ein exempla davon ablaßen, da ihm Gubitz einige als Zahlung gegeben er will aber 3 Rth 8 gr dafür haben und da ich nicht weiß ob du daß dran wenden wilst so frage ich dich hirit erst, und bitte dich im Fall daß du sie nimst mir mit nächster Post es zu schreiben, weil sie mir Fritz schon gegeben hatt, ich sie ihm aber gerne so bald als möglich zurück geben möchte, im Fall du sie nicht wilst.

⁴⁹⁸ *Holz schnitte von Gubitz*: Nicht ermittelt.

⁴⁹⁹ *roll maschiene*: Nicht ermittelt.

⁵⁰⁰ *Knif maschienen*: Nicht ermittelt.

⁵⁰¹ *Adresse*: "Sr: Hochwohlgebohren des Königlich Preußischen Minister Resident Herrn Varnhagen v: Ense in CarlsRuh abzugeben an Frau v: Varnhagen". *Poststempel*: "BERLIN <...> JANR."

⁵⁰² *es ist ... Rothchild hir*: Nicht ermittelt.

⁵⁰³ *Jabots*: Hemd- oder Brustkrause.

Es war mir Leid daß ich meinem Fieber nichts von dem waß du mir über B:⁵⁰⁴ geschrieben [dur] sagen durfte, ich [sage] spreche so gerne von dir mit ihr, und citire dich so oft bey ihren kindlichen Äußerungen, wie du über sie lachen würdest und küssen mütest; auch bitte ich Sie stetz wen sie je mit dir zusammen käme so zu sein als kente sie dich schon lange damit du sie gleich lieb gewinnen mütest trotz allen circulirenden Vorurtheilen gegen sie die bey wahrer Kentniß der Sache sich Total auflösen um mich medicinisch auszudrücken; sage mir doch nun in deinen nächsten wan denckst du den hir zu sein? ende März verliere ich auf 3 mohnat mein Fieber⁵⁰⁵, und da möchte ich daß du liebe china⁵⁰⁶ hir [wär] her kämst bald, um mich gehörig aufzunehmen, und zu Stärcken, und ich freue mich ordentlich daß mich da keine Paroxismien⁵⁰⁷ während deines hirseins stöhren, können, und ich als reiner Plato oder Plata⁵⁰⁸ in dein zimmer Täglich treten werde. Vor einigen Abenden hatt mir deine Schwägerin deinen Brief⁵⁰⁹ den sie kürztlich von dir erhielt vorgelesen ich habe mich himlisch bey all den Beschreibungen amusirt, und ich muste sehr oft eclatiren⁵¹⁰ waß eben meine sache nicht ist, Hauptsächlich aber über die lebendig Jean Paulche Beschreibung des Wetters. die Schwester von deiner Schwägerin⁵¹¹ die jetzt hier ist gefält mir [...]⁵¹² sehr, daß heist als Mittglied der klugen Weiblichen representanten ich gefalle ihr auch, weil sie ehnllichkeit in [unser] meinem benehmen mit den ihrigen in der Welt findet nemlich wir machen beide bonn mine a mauveux jeu.⁵¹³ Jetzt ist die Mad: Mayer aus Breslau⁵¹⁴ wie du wissen wirst hier. [...]⁵¹⁵ mit der treffe ich sehr oft in Gesellschaft zu samem, bin aber Sack Grob gegen sie und sie daher nicht minder gegen mich, ich nahm nemlich gar keine notice von ihr, und daß muß sie verdrossen haben den sie glaubte weil sie ihre Schminke wircklich en personne in Paris

⁵⁰⁴ B: Benedict Böhm.

⁵⁰⁵ *mein Fieber*: Gemeint ist Anna Milder.

⁵⁰⁶ *china*: Chinarinde wurde bei fieberhaften Erkrankungen als Heilmittel angewandt.

⁵⁰⁷ *Paroxismien*: Paroxysmus - Anfall, höchste Steigerung einer Krankheitserscheinung.

⁵⁰⁸ *reiner Plato oder Plata*: "platonische Liebe, d.h. übersinnliche, geistige, nichtkörperliche (nach Platon); *platonisieren*, geistig lieben, liebeln." Friedrich Erdmann Petri, *Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgang-Sprache*, Dresden und Leipzig, 1834.

⁵⁰⁹ *Brief*: Vgl. den Brief Rahel Levin Varnhagens an Ernestine Robert vom 20.12.1817 in GW II, S. 515-520.

⁵¹⁰ *eclatiren*: (frz.) éclater de rire - laut auflachen.

⁵¹¹ *Schwester von deiner Schwägerin*: Nicht ermittelt.

⁵¹² [...]: Ein Wort gestrichen.

⁵¹³ *bonn mine a mauveux jeu*: (frz.) gute Miene zum bösen Spiel.

⁵¹⁴ *Mad. Mayer*: Louise Mayer, eine Kousine Rahel Levin Varnhagens.

⁵¹⁵ [...]: Ein Wort gestrichen.

gekauft hätte und nicht bey nitze⁵¹⁶; daß müste ich doch wohl sehen kennen, und ihr avancen machen, daß that ich aber nicht, und daher war sie gestren auf einen souper bey meiner Schwester ganß ungeheuer Stolz gegen mich. lebe wohl liebe diesen Brief muß ich schließen, ich schreibe aber bald einen neuen Nette grüst dich tausend<mal sie>⁵¹⁷ wolte erst bey mir einschließen ist aber abgehalten worden <un>d wird dir gans gewiß nächstens schreiben. Ite ist schon von Rom abgereist ich habe schon aus Pisa brief von ihm gehabt er denckt ende Märtz in Wien zu sein grüße mir deinen Mann viel mahle
deine Liman

45. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe mit einer Nachschrift von Wilhelmine von Sparre. Berlin, den 30. Juni 1818.

Berlin den 30^{ten} Juny
1818

Meine Liebe R! warum bis du wieder mit einem mahle so lieblos gegen mich geworden, und schreibst mir gar nicht; du hast mir nicht ein mahl geantwortet ob du die Palatien erhalten hast die ich dir zum 2tenmale schickte, längst wolte ich dir schreiben und dich deßhalb befragen, aber imer kamen abhaltung oder Verstimmung dazwischen, die es durchaus nicht zuließ; jetz ist es freilich nicht viel besser, aber daß bedürfnis endlich einmahl mich wieder von dir einiger zeilen zu erfreuen treibt mich dazu; Auch zögerte ich noch imer, um dir so manches über meinen Sohn zu schreiben der nun bereits 5 wochen hier ist. in seinem äußeren hatt er sich nicht viel verändert und auch nicht vortheilhaft, er ist zu Stark geworden und nicht größer: die Künstler und ersten Bauherrn Fetiren⁵¹⁸ ihm sehr, und machen ordentlich recht viel aus ihm wie es übrigens mit seiner anstellung werden wird weiß ich noch gar nicht, leider muß ich es außsprechen nicht allein er gleicht seinem Vater mehr als mir äußerlich auch daß inere scheint mir von dieser ähnlichkeit seines Vaters auch mehr bekommen zu haben; er ist Verschlossen gegen mich, scheint sich in nichts gegen mich neigen zu wollen, um keine Verpflichtung auf sich zu laden kurts ist nicht zu mir gekommen wie ein Mann von 29 Jahren der mit solchen Kentnißen ausgestattet ist, und selbstständig für sich und seine Mutter sorgen könnte: glaube mir Liebe R: wen ich ein Funcke von Hoffnung hätte daß ich mich irre, so würde ich diese harte Beschuldigung nicht aussprechen; aber ich kenne ja mein Gestirn! er wohnt bei seinem Vater, und scheint mit dieser Abhängigkeit noch ganß zufrieden, ohne nur im mindesten seine Mutter nach daß geringste Ihrer Bedürfniße zu fragen, wer in nichts Glück hatt findet auch in seinen Kindren nicht - und daß

⁵¹⁶ nitze: Das *Allgemeine Industrie-Adressbuch von Berlin*, Berlin 1807, weist unter "Galanterie- und Putzwaaren-Handlungen" die Firma "Nitze u. comp., Schlosspl.7." aus.

⁵¹⁷ <mal sie>: Hier und bei der nächsten Auslassung: Siegelloch, sinngemäß ergänzt.

⁵¹⁸ Fetiren: feiern.

ist mein letztes Schauen in daß Nichts. Ich muste mit dem Verlust meiner Freundin alles Verlieren auch die Hoffnung warum ich weiter zu leben wünschte wird mir nicht erfüllt - nun wie Gott will - Weh tuht es mir deinem theilnehmenden Hertzen auch diese Schmerzents Nachricht noch von mir zu geben: aber Verzeie mir es; dir, nur dir, konte ich dieses sagen, etwaß waß ich mir so gerne ausreden möchte und doch nicht kann, ich bitte dich laße es dich nicht sehr kümren, ich lebe doch mit glattem Freundlichen Gesicht so weiter, und niemand merts mir an, auch bitte ich dich spreche dich für itz noch zu niemand drüber aus, ich habe gelernt wie mann geduld haben muß, und wir wollen es abwarten; wen wir uns je wieder sehen, wollen wir alles besprechen.

Die Sparre ist hier ich finde sie gans unverändert nur noch mehr rouge wen es möglich ist. sie hatt nichts Sehnlicheres gewünscht als dich zu finden.

Waß alles übrige zum theil äußerliche mich von innen her betrifft so geht es mir in mancher hinsicht guth! ich habe in der M: die mir recht zugetahn und es zum glük rechnet mich gefunden zu haben manchen ersatz und beruhigung für die gegenwart und gesellschaftliche existens - Sie ist von Hertzen ein recht gemüthliches liebevolles Geschöpf; die selbst schon manchen kummer gehabt hatt und fühlt waß es heist in der Welt zu leben; und daß bewusstsein zu haben ich darf mich ohne rückhalt einem Treuen Weesen war und offen anvertrauen.

Du wirst noch diesen Somer deinen Bruder Moritz und liebenswürdigen Frau sehen? hast du keine Comissionen für mich die ich besorgen könnte und dir mit Moritz mit schicken könnte? mache mich so glücklich wen du waß bedarfst mir es aufzu tragen und bedencke daß einige Zeilen von dir mich sehr glücklich machen werden.

Ewig, deine Fr:liman⁵¹⁹

Ja der Kerl ist wieder hier, auch ist die erste Sylbe vom Ruge richtig nur heißt jetzt Ruhe denn die besitze ich im höchsten Grade Gottlob, du auch.- so wars recht, so nur mußte es komen wie du mir hier fehlst, ich mags nicht aussprechen, das ist durch eine rechte Tücke des Schicksals daß du nicht hier seyn konntest. Alles sieht sich hier so zimlich ähnlich, aber die Beth: ist nicht mehr zu finden, ich sitze wieder bey Franz - Welche zerrüttende Veränderung aber mit meiner armen Schwester⁵²⁰ vorgegangen, das warf mich beim ersten Anblick ganz zu Boden ich war wie versteinert die unterliegt gewis den imer so äußren Launen bald. Hans sah ich noch nicht.- Grüße deinen Mann, er macht dich glücklich ein hehres Wort, und mir sehr werth - Ich bin sehr glücklich.- Lebewohl, Schreibe mir ein Wort deine Welly⁵²¹

⁵¹⁹ Fr: liman: In der folgenden Zeile: "Gräfin Sparre" - V.

⁵²⁰ Schwester: Philippine Cohen.

⁵²¹ Welly: "Welly. (p. Wilhelmine)" - V.

**46. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Baden-Baden.
Berlin, den 1. August 1818.**

Berlin den 1^{ten} Aug

18

Sehr Lange habe ich nach deiner Antwort geschmachtet, und endlich sie vor einigen Tagen erhalten; und da mir gleich die Gelegenheit wird, durch deine Geschwister zu antworten so tuhe ich es, um so Lieber da dir alsdan mein geschreibsel nichts kostet. Wir würden uns mündlich glaube ich sehr Streiten, über manches waß du mir von dir selbst geschrieben hast; schriftlich bleibt mir manches ohne meine zwischen fragen unverständlich und so muß es bleiben, bis mir einst jetzt mein Einziger Wunsch uns wieder sehen; den ich habe dich über vieles über mich zu berichtigen es ist doch manches seit wir uns sahen in mir, und mit mir, vor gegangen, und ich bin überzeugt du wirst zufrieden mit mir sein.- daß waß du mir über meinen Sohn schreibst darüber muß ich dir zum theil darauf antworten Du sagst mein Sohn sey auch von mir Stum erzogen, daß war als er älter wurde [und] nicht mehr so der Fall, und meine briefe waren so wohl als meine theilnahme für sein Bestes darin wohl von der art daß er mich ganß darin erkennen konte. daß ich mit seinem Vater nicht leben konte konte er unmöglich von mir als Ungeschickt annehmen den er war schon erwachsen genung, um so manches einzusehen - auch war ich gewiß nicht ungeschickt, und wen er mich dieses Beschuldigte hätte er sehr Unrecht; den meiner über aller Geduld hinaus gehende Geschickte Ungeschicklichkeit, hatt er seine erlangten Kentniße; sein 7 Jähriges Glückliches leben im Auslande hatt er, nur mir nur seiner [mut] übel begegneten Mutter zu verdancken, wäre ich Ungeschickt gewesen so ein gewöhnliches laches⁵²² Eheweib so hätte sein lieber Vater viele Kinderchens, und töchterleins, und auch noch Söhnleins gezeugt deren Erziehung besonders bey vorgefallenen Unglücks Fällen ihm seine Carriere [ihm] wohl versagt hätte.

du weist von den Pungt ging in meiner Ehe alles aus, und um wenigstens daß Glük meines einzigen Kindes, waß ich tuhen konte [erlitt ich] zu befördren erlitt ich so vieles, bis es nicht mehr nöhtig war und die bahn gebrochen war; so nehme ich die Sache, übrigens wozu ergründen waß mich und Seinen Vater Trente, genung seinem lebens Glück und Carriere war sie nicht hinderlich - ist er ein Man der Gefühl hatt, und Lieben kann so mache ich ansprüche auf diese Liebe.

als eine der Liebenswürdigsten der Mütter; daß Klingt lächerlich, aber ich meine es im Ernst: die Mutter möchte ich sehen, der sich ein Sohn so vertrauen könnte, die so Frey von allen Ansprüchen der Eltren Etiquette ist, und so nachsichtsvoll mit den Schwächen des Jugendlichen Hertzens ist, als ich es bin, und sein kann den mein Hertz ist ja eben so Jung - wie kann man sich eine solche [weibliche] Freundin verschertzen es gibt ja Stunden im Leben, wo eine solche Freundin viel angenehmer wäre, und sein muß als eine noch so angebethete Geliebte?

Ich glaube daß es in meinen planeten bestimt ist, ich soll die recht ächte theilnahme eines Mannes nicht erregen, selbst die

⁵²² *laches*: lâche - feige, lax.

meines Sohnes nicht - nun genug hiervon vor der Hand, vielleicht macht sich es doch noch anders wie du sagst, und wir wollen es abwarten.-

Du sprichst mir von einer Catalani die ich einst bewundern werde, wo wird mir diese Verheißung werden⁵²³? Hochmächtige Fee! sage es mir bald, ich liebe solche Verheißungen; wer außer du meinen Brief liest, muß denken ich bin toll. Hoffentlich findest du es doch nicht, ich finde ihn zwar unzusammenhängend, aber wer war doch daß? der immer sagte Sie versteht mich schon - Es wird zwar auffallend sein wenn ich mit einem Mahle Hendel⁵²⁴ besuche, doch du wünschst es; und da ich seit einiger Zeit alles durch Impulse tue, so solst du einzig und allein die 2^{te} sein deren Wünschen ich genüge selbst auf Unkosten meiner Empfindungen leiste.

Koref habe ich vor einiger Zeit gesehen er begegnete mir, und redete als eine sehr intime alten Bekanten mich an, es versteht sich daß in diesem tohn, er mich gleich nach Rahel frug mich versicherte, er habe nicht längst Brief von ihr gehabt, und als ich es ihm klagte daß du nicht her kämest dieses Früh Jahr, so ging er im pathos ab, und sagte Ich bringe sie Ihnen diesen Herbst mit⁵²⁵ -

der Spare habe ich deinen Gruß noch nicht abgeben können sie ist bey ihrer Mutter in Scharlotten-Burg⁵²⁶ wöchentlich mehrere Tage, zum 3^{ten} kömt sie herein zur Lodoiska⁵²⁷ - wenn du kannst so bringe der Heigendorf meine Wenigkeit ins Gedächtniß, und sage ihr daß ich nie den glücklichen Abend den ich bey vor 3 Jahren in Weimar in Gesellschaft der Bethmann bey Ihr zu brachte, hauptsächlich ihre Liebenswürdigkeit mit der Sie die größte Gesellschaft unterhielt, und ihre Launige Erzählung von ihrem de-

⁵²³ *Du sprichst ... werden:* Im Sommer 1818 gab Adelina Catalani in Karlsruhe ein Konzert. Friederike Liman kannte deren Schwägerin Angelica Catalani von dem spektakulären Gastspiel, das diese im Juli 1816 in Berlin gegeben hatte. Vgl. VW III, 360f.

⁵²⁴ *Hendel:* Henriette Robert.

⁵²⁵ *Koref ... mit:* David Ferdinand Koreff war am 14.6.1817 von einer mehrmonatigen Reise mit Karl August von Hardenberg in die preußischen Rheinprovinzen zurückgekehrt und am 1.7. wieder abgereist. Nach verschiedenen Zwischenaufenthalten u.a. in Spa nahm er mit Hardenberg an dem vom 1.10. bis 14.11.1818 stattfindenden Aachener Kongress teil. Koreff lebte seit 1815 mit Unterbrechungen als Leibarzt Hardenbergs und seit Juni 1818 als preußischer Staatsrat für Wissenschaft und Kunst in Berlin. Zu Koreff vgl. *David Ferdinand Koreff. Serapionsbruder, Magnesiteur, Geheimrat und Dichter*, hrsg. von Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Berlin und Leipzig 1928.

⁵²⁶ *Mutter:* Fanny Bernhardt.

⁵²⁷ *Lodoiska:* Zur Feier des Geburtstages des Königs Friedrich Wilhelm III. stand für den 3. August auf dem Programm der Königlichen Schauspiele Luigi Cherubinis Oper *Lodoiska*, uraufgeführt 1791 in Paris.

büt in Lauchstädt⁵²⁸, laße dir daß von ihr erzählen und du wirst einen großen Genuß haben. die Rechnung der palatien weiß ich nicht mehr genau nächstens solst du sie wissen lebe wohl beste R: höre nicht auf mir zu schreiben du hättest mir imer den brief adressiren können Beth: ist in Teplitz und gar nicht so viel bey mir daß er meine briefe list grüße Varnhagen von mir recht sehr.

**47. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe.
Berlin, den 30. Januar 1819.**

Liebe R! Wundre dich nicht daß du einen so kurtzen Brief von mir erhältst; nachdem ich dir so lange schon viel, und ausführlich schreiben wolte.-

Die Milder die wen sie sich einmahl waß vorgenommen, sich nicht[s] durch nichts abhalten läst, quählt mich plötzlich dir zu schreiben; und dich zu bitten diese Einlage⁵²⁹, an die dortige Schauspiel Intendantur, selbst abzugeben oder gelangen zu laßen, damit dieselbe nicht sagen kann sie habe ihr schreiben nicht erhalten. sie gedenckt gegen ende May durch CarlsRuh zu gehen, da sie nach Ems in Bade geht reussiren ihre Vorschläge, so wird sie dort spielen wo nicht gedenckt sie da Concert zu geben; von allen diesen werde ich dir künftigen Postag ausführlich schreiben, da ich jetzt genöhtigt bin den Brief zu schließen; und gezwungen war, so kurtz vor abgang der Post diese Zeilen zu schreiben.

Liebe guthe R: ich hoffe dieser brief wird dich wohl auf antreffen wie gesagt künftig ein mereres und Ewig die deine

Fr:liman

viele Grüße am Gemahl

Berlin den 30^{ten} Januar

1819

⁵²⁸ *wen du kanst ... Lauchstädt:* Karoline von Heygendorfs Ankunft in Baden-Baden dokumentiert das *Badwochenblatt zum Nutzen und Vergnügen der Badegäste in der großherzoglichen Stadt Baden*, Baden-Baden 1812ff. im Verzeichnis der neuangekommen Gäste in der Ausgabe Nr. 17 vom 16.7.1818. In Lauchstädt, der Sommerresidenz der Herzöge von Sachsen-Merseburg in der Nähe von Merseburg, verbrachte Großherzog August von Weimar zwischen 1789-1811 mehrere Sommeraufenthalte; anlässlich dieser Aufenthalte spielte die weimarische Hoftheatergesellschaft dort. Karoline von Heygendorf gab ihr Debüt am 2.8.1797 in der Rolle des Oberon in der Oper *Oberon. König der Elfen* (Frankfurt a.M. 1790) von Paul Wranitzky. Vgl. *Die Erinnerungen der Karoline Jagemann*, hrsg. von Eduard von Bamberg, Dresden 1926, S. 105.

⁵²⁹ *diese Einlage:* Nicht überliefert.

**48. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe.
Berlin, den 2. Februar 1819.**⁵³⁰

Berlin den 2^{ten} februar 1818

Liebe guthe R: Waß wirst du von mir dencken [von] und den confusen Zeilen, die ich vorigen Postag genöthigt war dir zu schicken? Ich muste mich bey der Milder gezwungen hinsetzen in gegenwart von Besuchenden die bey ihr waren und schreiben indem der Bediente schon darauf wartete - sie hatte mir nehmlich einige Tage vorher gesagt: "da ich diesen FrühJahr bey meiner Bade Reise nach Ems über Carlsruh gehen will so werde ich Sie bitten an Frau v: Varnhagen zu schreiben um sie zu bitten für mich einen Brief an die dortige Theater Direction zu Befördren, indem ich nicht dort zu spielen wünschte, indem sie gewiß doch conextion [mit] und Bekantschaft mit der dortigen Direction hatt, und wen ich so glücklich wäre daß es für sie persöhnlich ein Interesse hätte, wen ich hinkomme würde es mich um so mehr freuen, da ich so viel von ihr gehört; und mich freuen würde ihre Bekantschaft zu machen: wen ich dort spielen könnte, so möchte ich ein Concert geben, vielleicht würde sich Fr: v: Varnhagen auch dafür Interressiren, ich bitt sie recht sehr schreiben sie ihr daß", Ich versprach dir zu schreiben, glaubte aber nicht daß daß ding solche Eile habe; und nun läst sie mir mit einemmahle den Brief an dich zum Einschluß abfordren, woran ich noch gar nicht gedacht hatte, ich machte also gleich hin um mich zu entschuldigen daß ich noch nicht weiter [noch nicht] daran gedacht hatte, und so endstand daß Mittelding von Brief und Zettel, worüber Ich hoffen will du dich nicht geärgert haben wirst. über eine Zumuthung die dir vielleicht gar nicht unangenehm war, indeß tröstete ich mich damit daß so Bereitwillig ich dich kenne jedem zu dienen und besonders Künstler so bedurfte es weder eine Entschuldigung deßhalb noch eine ausführliche Außeinandersetzung, meines Gesuchs da in dergleichen Fällen du imer besser weist waß zu tuhen ist als jedes Preambulum dazu dir sagen könnte. Waß ich hierbey dir noch hierüber sagen könnte ist allenfals daß wen es je eine Frau der Art verdient, daß du interesse an sie nimmst, so verdient es diese gewiß, und ich wünschte nur daß sie dich um diese Zeit noch dort anträfe, und daß sie eine weile dort bliebe, damit du sie gehörig kenen lernst; ich bin überzeugt wen du es der Mühe werth hieltest sie kenen zu lernen, und ihr mit deinem gewöhnlichen Wohlwollen, und Offenheit endgegen kämest; sie würde dich verstehen, und du sie lieb gewinnen; den in diesem beim ersten Blick scheinbar kalten Weesen, [ligt] liegt so viel gemüthliche Kindlichkeit verborgen, verbunden mit so viel Tackt und natürlichem Sin: daß sie dir gefallen muß; ich sage so oft zu ihr wen sie so treffend, zuweilen im Spaß, oder im gemüthlichen, sich ausspricht. Gott! wen Sie daß der Varnhagen gesagt hätten die wäre ihnen am halz gefallen, hätte Sie geküst und gelacht, und

⁵³⁰ *Datierung:* Der Brief schließt unmittelbar an den vom 30.1.1819 an. *Adresse:* "Sr: Hochwohlgeboren des Herrn Varnhagen v: Ense Königl: Preußischer Minister Resident zu Carlsruh abzugeben an Frau v: Varnhagen in Baden Baden franco." *Poststempel:* "BERLIN 2.FEBR".

geweint zugleich, den ist sie immer ganz verwundert, und weiß gar nicht was sie gesagt - na Rahle versteht mich schon, nicht war muß ich dir schon hinzusetzen um [mich zu] daß du mich jetzt verstehst den von allen dem was ich dir über dieser Frau gesagt hätte; bin ich überzeugt hättest du daß nicht geglaubt, den ein Falscheres Bild wie sich im allgemeinen die Leute von der machen, und wozu auch wohl ihre Feinde beitragen (daran sie eine zimliche Portion hatt) gibt es nicht noch einmahl. deine Schwägerin Hans hatt mir Hoffnung gegeben, daß du dieses Früh-Jahr herkömst⁵³¹, es würde mich unendlich glücklich machen, und sehr unglücklich wenn ich mich wieder wie im vorigen Jahr Täuschte - Wie ich lebe wie ich fühle. und wie ich bin, will ich dir daher auch gar nicht schreiben. eins kan ich dir nur sagen ich suche mich so viel als möglich zu ignoriren. meine Gründe dazu sind Legionen, die ich dir nur zum theil in der Nähe mit theilen kann -. dein Bruder Moritz hatt die Zahlung für die palatienen au quittel übernommen, und wird sie dir warscheinlich berechnen ich sehe diese deine Schwägerin dieses Jahr nicht so viel als voriges, woran daß ligt weiß ich nicht, und mag es nicht ergründen, ich bin ihr warscheinlich zu alt - lebe wohl liebe Einzige! gedencke meiner mit Liebe daß heist schreibe mir bald. Ewig die deine Fr: Liman
 PS: mein Sohn ist noch immer nicht angestellt hatt aber die aussicht als Professor mit 12 hundert thaler gehalt angestellt zu werden⁵³² - viele grüße an Varnhagen.

**49. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe.
 Berlin, den 23. Februar 1819.**⁵³³

den 23^{ten} februar 1819.

Meine Liebe R. du schreibst zwar du sihst ich bin die alte und beim ersten Blick in den Brief ist es auch ganz von der Alten, aber der Inhalt war doch dießmahl etwaß flüchtig, und Vornehm, so die Hauptsache Peremdtorisch⁵³⁴ in aller Eil abmachend; und übrigens ein wenig Persiflage - du sihst ich will auch mit den Geist der Zeit fortgehen, und bin auch neu indem ich mit dir so spreche. indeß bey mir hält es gegen dich nicht lange vor, wie man zu sagen pflegt; so wenig wie bey dir gegen mich: ich kehre also zum alten tohn zurück, und sage dir daß ich [mit] längst einige Zeilen von dir mit Sehnsucht entgegen gesehen, daß ich mich recht gefreut habe als ich deinen Brief erhielt, und mir es recht weh getan hatt, daß er eigentlich so wenig von dir selbst endhielt; und daß du dich noch immer mit den Fatalen mi-grainen plagst, mich haben sie seit einigen Jahren zimlich ver-lassen; ich habe sie wohl manchmahl aber lange nicht mehr so heftig -.

⁵³¹ *deine Schwägerin ... herkömst:* In ihrem Brief vom 5.12.1818 an Marcus Robert kündigt Rahel Levin Varnhagen diesen Besuch an, SV 214.

⁵³² *mein Sohn ... werden:* Nicht ermittelt.

⁵³³ *Textträger:* "Friederike Limann an Rahel. Berlin," - V.

⁵³⁴ *Peremdtorisch:* Vgl. Anm. 413.

die M. kömt auf jeden Fall nach CarlsRuh, wie sie sich schon vorgenommen hatte, um dort wenigstens concert zu geben. - Empfehlungen wie du meinst, wird sie genung mit bringen.- du glaubst vielmehr von meiner dienstbarkeit als wircklich dran ist: und unter den Pantoffel stehe ich schon gar nicht. Nein, wir sind in einem recht natürlichen Freundlichen Verhältniß gegen einander, und waß dergleichen betrifft als die Beeilung des Briefes so ist es wircklich bloß daß ich Ihrer kindlichen Ungeduld in so etwaß nachgebe, den es amusirt mich ordentlich es ligt, so waß eigenes in diesen Eigenwillen nicht so waß gewöhnlich deutsches, hiesiges mehr Südliches⁵³⁵ - du gibst mir gar keine Comissionen mehr, habe ich mich so schlecht acequittirt⁵³⁶, du hast Netten welche aufgetragen S.c.h. bin ich noch immer, ich hoffe du hast den ganß alten spaß aus Leipzig⁵³⁷ nicht vergessen, und wirst diese Buchstaben verstehen. Liebe R., ich hoffe du wirst mir mahl wieder waß ordentliches schreiben, und mit dieser Schmeichlerischen gewißheit schließe ich diesen meinen Brief, und bleibe stetz deine Getreue Franzin⁵³⁸ Liman.

Empfele mich den Herrn v Varnhagen.

Ich habe meinen Brief als ich ihn eben schon zugesiegelt hatte wieder erbrechen müssen, um deß gesuchs welcher dieser beyliegende zettel, von der Milder⁵³⁹ den sie mir so eben schickte endhält ich lege ihn bey, damit du genau weist waß sie wünscht.-

**50. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Baden-Baden.
Berlin, den 19. Juni 1819.**

Große hitze welche mir aber obgleich ich au pied de la lettre⁵⁴⁰ im Hemde sitze nicht unangenehm ist.

Berlin den 19^{ten} Juny 1819

Ich muß nur heute gleich dir deinen Brief Liebe R. vom 7^{ten} beantworten, um dir die Besorgniß wegen unserem geliebten König zu benehmen, die ganße Geschichte war outrirt⁵⁴¹. und die sache an sich muß sehr unbedeutend von Hause aus gewesen den 8 tage darauf war er schon im theater, und heute habe ich ihn fahren

⁵³⁵ *Südliches*: dreimal unterstrichen.

⁵³⁶ *acequittirt*: acquittiren - sich los oder schuldfrei machen, etwas ausrichten oder zu Stande bringen, sich eines Geschäftes entledigen.

⁵³⁷ *Leipzig*: Belegt sind zwei Reisen Rahel Levin Varnhagens nach Leipzig, im Frühjahr 1794 und im Herbst 1795, die sie allerdings nicht in Begleitung Friederike Limans unternahm. Mit dem Kürzel "S.c.h." ist möglicherweise "jaloux" gemeint, vgl. Nr. 30.

⁵³⁸ *Franzin*: Vgl. Anm. 273.

⁵³⁹ *dieser beyliegende ... Milder*: Nicht überliefert.

⁵⁴⁰ *au pied de la lettre*: (frz.) buchstäblich, wortwörtlich.

⁵⁴¹ *outrirt*: überspannt, übertrieben.

sehen wie schon öfter vor einigen tagen, und man siht weder ihm noch seiner noch eben so hübschen Nase waß an.⁵⁴²
 Liebe R: wie kanst du glauben daß ich anders als auf meine kosten zu dir komen werde glaubst du daß ich es vergessen habe welche verbindlichkeit⁵⁴³ ich noch gegen dir habe, und solte ich dir noch mehr aufladen? Ich hoffe aber doch daß auf eine oder die andre weise wir uns sehen werden den wir müssen uns bald sehen. Ich bekomme eben von 10^t einen brief von der Milder aus Carlsruhe der mir wenig sagt, bloß daß Sie deinen Man schon gesehen hatt; nichts von dir auch schreibt sie mir gar nicht wie lange sie bleiben wird ob sie concert gibt, oder nicht nun ich muß Geduld haben; ich fühle nur zu sehr daß Jüdische sprich wort über land soll man nicht sorgen⁵⁴⁴ - Ich hoffe übrigens daß du meine briefe alle erhalten wirst, und hoffe nicht daß du schon in Baden warst wie die M: kam, ich schrieb dir den 12 und 15 in beide waren einlagen an die M. und ich hoffe du wirst die Güthe gehabt haben sie ihr nach zu schicken verzeie wen mein heutiger Brief kurts wird ich hoffe bald wieder nachricht von dir zu haben und da werde ich dir wohl mehr schreiben können heute bin ich so erhitz von der Hitze daß ich durch aus auf hören muß zu schreiben. lebe wohl liebe R.
 deine Liman

⁵⁴² *die Besorgniß ... Nase waß an:* Im Zusammenhang mit seinen Bemühungen um die preußische Verfassungsfrage hatte Karl August von Hardenberg Friedrich Wilhelm III. am 3.5.1819 einen Entwurf einer Verfassungsordnung zur Beratung vorgelegt; die Zusicherung des Königs einen entsprechenden Orderentwurf zu unterzeichnen, wurde von einem "Unfall höchst peinlicher und lächerlicher Art" verzögert: "Der König hatte sich auf der Pfaueninsel, seinem Refugium an der Havel, eine »Rutschbahn« oder, wie andere sagten, einen »Rollberg« bauen lassen. Vorbild dazu war eine Anlage in Paris. <...> Am 28. Mai 1819 hatte Friedrich Wilhelm seine Familie dorthin geladen, um die Anlage zu besichtigen, auf der man mit kleinen Rollschlitten Abhänge hinunterglitt. Der König fuhr hinunter, sein Sohn, Prinz Carl, hatte sich mit einem anderen Wagen ebenfalls auf die Bahn des Königs begeben, beide rasten ineinander, und der Rollschlitten des Prinzen wurde aus der Bahn geschleudert. Er zerschmetterte dem König das Nasenbein. Die Familie fürchtete, der König könne entstellt werden. Durch diese Verletzung wurde Hardenberg »abgehalten« seinen »Gegenstand <...> wieder zur Sprache zu bringen«. Thomas Stamm-Kuhlmann, *König in Preußens großer Zeit: Friedrich Wilhelm III. Der Melancholiker auf dem Thron*, Berlin 1992, S. 433f.

⁵⁴³ *verbindlichkeit:* Vgl. Nr. 41.

⁵⁴⁴ *Jüdische sprich ... sorgen:* Nicht ermittelt.

**51. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Baden-Baden.
Berlin, den 6. Juli 1819.**

Eine ganß Ungeheure Hitze
mit ganß blauen himmel
Dienstag den 6^{ten} July 1819
Nun Marinelli bin
ich von Sinnen ? - v <L?>⁵⁴⁵

Liebe gute R: Ich lese jetzt einen Englischen Roman der fängt immer mit passende mottos aus Schakespeare oder sonsther die capittel an⁵⁴⁶, ich finde daß nicht neu aber hübsch, und finde da her mein motto auch passend zu meinem briefe Wie glücklich haben mich gestren deine wenige zeilen aus Straß:⁵⁴⁷ aus der plume d'auberge⁵⁴⁸ [gemacht] geflossen gemacht. also wircklich du Rahel mit nany zusammen gereist, so muste es komen: du mustest alles selbstbemerken ich wolte nichts vorher sagen von diesen beiden ehnllichkeiten frage sie selbst wen du sie noch

⁵⁴⁵ *Nun Marinelli ... <L?>*: Ein oder zwei Buchstaben nicht entziffert. In Gotthold Ephraim Lessings Drama *Emilia Galotti* heißt es: "(Marinelli) Gräfin,- Gräfin - sind Sie ganz von Sinnen? (Orsina) Von Sinnen? Ich bin selten, oder nie, mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen, als eben izt." Zitiert nach: *Lessings Werke*, hrsg. Kurt Wölfel, Frankfurt 1982, Bd. 1, S. 448.

⁵⁴⁶ *Ich lese ... capittel an*: Vermutlich Walter Scotts Roman *Ivanhoe*, der 1819 anonym in Edinburgh erschien. Über die Genauigkeit und Echtheit der Motti, die er in vielen seiner Romanen verwendete, schreibt Scott in der Vorrede zu *Chronicles of the Canongate*: "The scraps of poetry which have been in most cases tacked to the beginning of chapters in these Novels, are sometimes quoted either from reading or from memory, but, in the general case, are pure invention. I found it too troublesome to turn to the collection of the British Poets to discover apposite mottos, and, in the situation of the theatrical mechanist, who, when the white paper which represented his shower of snow was exhausted, continued the storm with brown, I drew on my memory as long as I could, and, when that failed, eked it out with invention." Zitiert nach: Walter Scott, *Waverley Novels*, Vol. 41, Edinburgh 1834, photomechan. Nachdruck o.J., S. XXIV. Zur zeitgenössischen Rezeption Walter Scotts vgl. Rainer Schüren, *Die Romane Walter Scotts in Deutschland*, Diss. Freie Universität Berlin, 1969.

⁵⁴⁷ *Straß*: Rahel Levin Varnhagen hatte am 25. und 26.6. von Baden-Baden aus zusammen mit Anna Milder eine Reise nach Straßburg unternommen, vgl. den Briefwechsel Rahel Levin Varnhagens mit Varnhagen, Briefe vom 24. bis 27.6.1819, GW VI/1, S. 315-321. Über die Reise und den Besuch Anna Milders vgl. auch die Briefe an Pauline Wiesel vom 10.6. und 1.7.1819, Briefwechsel mit Pauline Wiesel, hrsg. von Barbara Hahn, München 1997.

⁵⁴⁸ *plume d'auberge*: Das vom Gasthaus zur Verfügung gestellte Schreibzeug.

sihest wie oft ich sagte bey ihrem tuhen und äusserungen "wie die varnh: besonders bey den abend und morgen Waschoiletten erwähnte ich deiner so oft; so gar zuweilen wen auch nicht so exentrich, recht prompte sarcastische Witze die du nur hättest machen können; ich sagte so oft Gott! Wen daß doch die V: hörte als wen sie es gesagt hätte. du kenst doch May? von Baron Recke her von den opernproben dieser May existirt noch hatt den Titel als Kriegs Rath hatt eine kleine pension wegen damals, und übersetz zuweilen eine oper dafür wen er auf den opern platz komt mag er zuweilen wohl noch dencken es ist alles beim alten und Reck steht oben mit den rohten Sitz und Filistry mit dem endchen licht⁵⁴⁹, doch drin heist der Kerl wieder anders; doch zur sache ich komme eigentlich gans davon ab, waß ich erzehlen wolte. Wie die Nachricht von Kotzebue mord⁵⁵⁰ hier her kam, denselben tag wurde von Weber componirt Herman und Thusnelda von Kotzbue aufgeführt⁵⁵¹, und trotz dem daß Nany außer sich über diesen tod war, so muste sie doch wegen Weber ins theater gehen. Nachdem man schon nun mit jedem den man sah darüber sich ausgesprochen hatte; so gingen wir gans Stille, und langsam nach dem opern Hause hinten bey dem winckel der catolischen Kirche Vorbey, eben da, begegnen wir May: der gleich von dieser schrecklichen Nachricht mit uns spricht, und wie "ein jeder sich in zukunft wird in acht nehmen müssen irgend etwaß zu schreiben" mitten in diesen gallimatios⁵⁵² bricht er ab, weil er hinten am theater war und daß rideraus⁵⁵³ ihm anzog herauf zu gehen, adieu meine Damen werden heute waß Schönes hören prächtige chöre prächtige chöre! Nany die während der ganzen zeit sehr ein silbig war; sagt zu mir Liman! indem sie mit den Kopf auf dem hin winckt "Liman dem passirts nicht" war daß nicht in dem augenblik gans wie du - und wie die Domayer in Podsdam⁵⁵⁴ freylich nicht? - ich muste sehr lachen und ausrufen Gott! hätte daß doch Rale gehört, Sie, auch wie du, lachte nun erst selbst drüber mit - Ich erwarte deinen narrativen brief mit Sehnsucht und bitte dich recht ausführlich zu sein - die andre ehnllichkeit von der du sprichst finde ich wohl auch, aber nicht in den zügen wie du wohl meinst mehr auf dem theater als in der

⁵⁴⁹ *du kenst ... licht*: Zwischen 1795 und 1806 hatten alle drei Genannten Leitungsfunktionen in der Verwaltung der königlichen Schauspiele: Johann May war Sekretär der Direktion der Hofoper, Friedrich Leopold von der Recke Direktor und Filistri de Caramondani Librettist.

⁵⁵⁰ *Kotzebue mord*: August von Kotzebue wurde am 23.3.1819 in Mannheim ermordet. Die Nachricht traf in Berlin durch eine von Varnhagen aus Karlsruhe abgefertigte Depesche ein, VW III, S. 424. Zum Wortlaut dieser Depesche vgl. VW IV, S. 743-749.

⁵⁵¹ *denselben tag ... Kotzbue aufgeführt*: Die Uraufführung des der Oper *Hermann und Thusnelda* von Bernhard Anselm Weber nach einem Libretto von August von Kotzbue war am 29.3.1819 in Berlin uraufgeführt worden.

⁵⁵² *gallimatios*: Gallimathias - verworrenes Gerede, Geschwätz.

⁵⁵³ *rideraus*: (frz.) rideau - Theatervorhang.

⁵⁵⁴ *die Domayer in Podsdam*: Nicht ermittelt.

nähe, mehr auch in ihren Gewohnheiten und properer elegance, und wie du sagst finde ich auch die schreienste verschiedenheit in andren dingen daß bei ausgehen den Bettlern 4 und 8 gr stücke reichen zu laßen aber immer durch mich oder den Bedien weil sie nie geld bey sich hatt ist wieder ganß wie du, kurtz wen wir mit einander beysammen wären wir hätten uns beständig wie beim Hochzeit Ball anzusehen - Sie ist recht betrübt daß sie sich von dir trennen soll⁵⁵⁵ und daß tuht mir recht Wehe deine nähe wäre doppelt wohlthätig für Sie da du ihr so gut zureden würdest wen sie Schmetzen hatt oder sonst leidend wäre; du wirst ihr doch gewiß schreiben? spreche ihr nur guten Muth zu du kanst daß so vortrefflich wen jemand leidend ist, und daß sie Geduld habe wen [es] im anfang daß Bad nicht gleich so wirckt wie sie wünscht, waß doch gewöhnlich nicht ist, ich fürchte da sehr ihre Ungeduld aber spreche du ihr nur mit deiner Erfahrung zu.-

Scholz ist wieder hir, wagts natürlich jetzt mich zu grüßen, ich dancke ihm aber etwaß fiere! come par exemple c'est ce que nous ne savions pas.⁵⁵⁶ auch seine gewesene Frau⁵⁵⁷ ist hier wohnt in meiner Straße und amusirt mich wen Sie bey mir vorbeey geht wie ihr die ['alef] ollef⁵⁵⁸ aus jeder Falte guckt, Lippe war auch hier ich weiß nicht ob du es weist gesehen habe ich ihm nicht bey Marcus war er und bey Nette, mich hatt er besuchen wollen kam aber nicht⁵⁵⁹ daß Chamisau sich verheirahtet⁵⁶⁰ und neuman verheirahtet ist⁵⁶¹, wirst du wissen daß nähre kan dir nette darüber mittheilen die weiß alles auf ein har lebe wohl liebe R: vergesse nicht deine unveranderliche Liman grüße Varnhagen von mir angelegentlichst.

⁵⁵⁵ *Sie ist ... trenen soll*: Anna Milder hatte am 28.6.1819 Baden-Baden in Richtung Karlsruhe verlassen und reiste von dort am 1.8. ab; GW VI/1, S. 320ff.

⁵⁵⁶ *fiere! come ... pas*: stolz, wie zum Beispiel als wenn wir uns gar nicht kennen würden.

⁵⁵⁷ *seine gewesene Frau*: Henriette Scholtz.

⁵⁵⁸ *ollef*: Möglicherweise eine Anspielung auf die jüdische Herkunft Henriette Scholtz'; "ollef" ist die jüdische-deutsche Bezeichnung des ersten Buchstabens des hebräischen Alphabets "alef", vgl. Werner Weinberg, *Lexikon zum religiösen Wortschatz und Brauchtum der deutschen Juden*, hrsg. von Walter Röhl, Suttgart-Bad Cannstatt, 1994, S. 46.

⁵⁵⁹ *Lippe...aber nicht*: Über diesen Aufenthalt von Alexander von der Lippe in Berlin findet sich in den Briefen von und an Marcus Robert kein Hinweis, SV 214.

⁵⁶⁰ *daß Chamisau sich verheirahtet*: Adelbert Chamisso heiratete am 25.9.1819 Antonie Piaste.

⁵⁶¹ *neuman verheirahtet ist*: Friedrich Wilhelm Neumann war seit 1818 mit Doris Mnioch verheiratet, das genaue Datum der Trauung wurde nicht ermittelt.

52. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Berlin. Berlin, den 13. Juni 1821.⁵⁶²

berlin den 13 Juny 1821

Meine Liebe gute R: Ich muß es dir unendlich dancken daß du mich bey meinen leiden⁵⁶³ mit dem aus dem Himel gesandten neuen Werke Göthens⁵⁶⁴ wircklich waß man sagt ein wenig aufgerichtet hast. Es ist wircklich war, wen man auf alles verzichten muß wie ich: und gar kein Trost mehr auf dieser Erden findet: und man hatt daß Glück daß [ein] einem ein solches Buch in die hände kömt, so ist man wieder für eine weile getröstet und glaubt, und denckt sich alles wieder von neuem Erhebend, und findet es nicht so schrecklich weiter leben zu müssen; wo einen noch so etwaß zukomen kann eine solche Gabe der Weißheit zu erleben.

Mann sollte eigentlich glauben daß Göthen den Vorzug verdiente, für alle große Schriftsteller die es je gegeben gar nicht zu sterben - den sein Geist bleibt ja schon ewig Jung, und seine schriften wirken ja so wohlthätig daß es höchst nothwendig erscheint. Mich im einzelnen über dem Buche selbst auszulaßen ist mir bey meiner jetzigen Schwäche nicht recht möglich so viel weiß ich aber daß ich gar nicht glaube etwaß waß man so nent gelesen zu haben, sondren ich glaubte mich in der Nähe G: versetz und dieses alles im natürlichsten tohn des umgangs von selbst [erzehlt gehört] nach und nach gehört zu haben.
deine L.

⁵⁶² *Textträger: "Mad. Limann an Rahel."* - V., versehen mit einem kleinen Kreis in Röteln. *Überlieferung:* In einer überarbeiteten Fassung ist der Brief in der von Varnhagen herausgegebenen Textsammlung *Über Wilhelm Meisters Wanderjahre. Bruchstücke aus wirklich gewechselten Briefen, Bemerkungen, aus geselligem Verkehr hervorgerufen*, in: *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz*, Nr.131, S. 609, 1821 anonym erschienen. In einer weder mit der Druckfassung noch mit dem Original identischen Fassung findet er sich noch einmal unter den dem Konvolut beiliegenden Abschriften Varnhagens.

⁵⁶³ *meinen leiden:* Friederike Limans Sohn, Ludwig Liman, war Anfang des Jahres 1821 auf einer Expedition in den Vorderen Orient gestorben, vgl. S. 157.

⁵⁶⁴ *neuen Werke Göthens:* Johann Wolfgang von Goethes gerade erschienener Roman *Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsayenden*, Stuttgart und Tübingen 1821. Das Exemplar in der *Bibliothek Varnhagen*, BV 2105 R, ist mit zahlreichen Anstreichungen von Rahel Levin Varnhagens und Karl August Varnhagens Hand versehen.

53. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Dresden. Berlin, den 13. Oktober 1821.

Sonabend den 13^{ten} October
1821

Endlich nach langen Harren Liebe R: einen brief von dir: obgleich nicht viel erfreuliches von deiner cur⁵⁶⁵ so hoffe ich daß beste von der nachwirkung, und der nach cur, den Dresden mit all seiner schönen umgebung, und den vielen interessanten menschen die du da Täglich sihst, müssen einen Wohlthätigen einfluß auf deinen Hertzen, und Geist haben, und dieses alles muß doch auch auf deinen Körper eine gute Wirkung machen. Ich wünschte recht sehr liebe R: daß du wegen den auftrag den du mir in Betreff des rothen gefieders⁵⁶⁶ gegeben, du mir vor deiner ankunft noch ein mal schreibest den dergleichen muß ein paar tage vor deiner Ankunft noch ein mahl geschehen ich habe es übrigens schon ein mahl in meiner Gegenwart tuhen laßen, und es ist alles rein, und ordentlich. Ich habe für dich ein Flügel fortepiano in anspruch genommen wen du es nehmlich haben wilt. Bethman seine Frau⁵⁶⁷ hatt eins hier stehen, und sie möchten es gerne den Winter über placiren es fiel mir gleich ein daß es dir angenehm sein wird brauchst du doch keins zu mithen; und stehen kan es auch, ich habe mir die stelle angesehen wo deines stand und Netchens haben auf derselben stelle unten eins stehen, diese hätten gerne gehabt wen du ihres gemithet hättest.⁵⁶⁸ - Wen du es haben wilt, so schreibe es mir nur alsden laße ich es gleich noch vor deiner Ankunft hinbringen. auch kan es bleiben biß du kömst daß hängt von dir ab. Mir geth es mit meiner Gesundheit zimlich ich fühle mich gans gestärckt kan nach wie vor zu Beers nach den thiergarten⁵⁶⁹ gehen ohne sehr ermüdet [...] ⁵⁷⁰ mich zu fühlen; aber die Kälte in meiner lende ist noch immer da, und zuweilen bey verenderter Witterung habe ich leise Schmertzen welches mich ängstlich für den Winter macht. ich habe an 65 bäder mehr als sie bewirckt haben, konten sie doch warscheinlich nicht, auch muste ich doch endlich aufhören um zu sehen wie es weitergehen wird. Von unsrer lieben

⁵⁶⁵ *von deiner cur*: Rahel Levin Varnhagen hatte sich seit Anfang August in Töplitz aufgehalten, Anfang Oktober reiste sie über Dresden zurück nach Berlin.

⁵⁶⁶ *gefieders*: Bezeichnung für die Federn in Federbetten.

⁵⁶⁷ *Bethman seine Frau*: Heinrich Bethmann hatte am 5.5.1820 Ernestine Johanne Emilie von Enckvort geheiratet.

⁵⁶⁸ *Ich habe ... gemithet hättest*: Rahel Levin Varnhagen lebte damals im selben Haus wie Nanette Renaud Marcuse in der Französischen Straße 20.

⁵⁶⁹ *zu beers ... thiergarten*: Die Familie von Jacob Herz Beer bezog 1816 eine Sommervilla im Tiergarten, die nach baulichen Verbesserungen seit 1818 auch im Winter bewohnt wurde. Sie wurde 1871 abgebrochen. Vgl. Heinz Becker, *Die Beer'sche Villa im Tiergarten. Portrait eines Berliner Wohnhauses*, in: *Berlin in Geschichte und Gegenwart: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin*, Berlin 1990, S. 61-86.

⁵⁷⁰ [...]: Ein Wort gestrichen.

anna soll ich dir tausend grüße schicken, sie ist gottlob sehr gestärkt, und wohl, zurück gekommen auch sehr zufrieden in jeden betracht, mit den Erfolg ihrer Reise.⁵⁷¹ Hier geth nicht viel vor, alles beim alten und daß ist nach meiner ansicht imer noch daß beste. daß Spontini die ganze leitung der oper als alles waß music betrifft erhalten hatt⁵⁷² wirst du gewiß durch M: v: W:⁵⁷³ wissen dem es gewiß gleich geschrieben worden ist da dieses eine große sensation im Publicum gemacht und auch allieur⁵⁷⁴, hier hieß es anfangs der Gr: Br:⁵⁷⁵ würde deshalb seinen abschied nehmen doch, scheint dieses jetzt nicht mehr der Fall zu sein grüße Varhagen, von mir und anna sie hatt mir es aufgetragen ihr nicht zu vergessen. Ihr Freund⁵⁷⁶ hatt sich nach ihrer Zurückkunft sehr erholt, und ist gans wohl - So unendlich lieb es mir ist wen du da sein wirst so kann ich es nicht übers Hertz bringen zu sagen kome bald den ich dencke mir den aufendhalt für dich so wohl als Var: in Dresden so angenehm. lebe wohl sey unbesorgt ich werde in deinem quartier alles besorgen und auch die aufträge die du mir noch auftragen wilt. deine getreue Liman

54. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Berlin. Marienbad, den 16. August 1823.⁵⁷⁷

Marienbad den 16^{ten} August 1823

Liebe gute R: daß wir hier sind must du schon durch einen Früheren an dich abgegangenen Brief von unsrer anna wissen. Da wir nun bald abreisen so verschiebe ich so manches waß ich dir über meine cur und unserem hiersein zu sagen habe bis aufs wiedersehen; eines kann ich aber nicht verschieben dir zu erzehlen und deßhalb schreibe ich noch schnell einmahl. Goethe ist hier - gleich den ersten tag unsrer ankunft sah ich ihm

⁵⁷¹ Von unsrer ... Reise: Nicht ermittelt.

⁵⁷² daß Spontini ... hatt: Eine königliche Instruktion vom 20.9.1821 beendete die Kompetenzstreitigkeiten zwischen Gaspare Spontini und dem Generalintendanten Karl von Brühl zugunsten Spontinis, dem sie weitgehende Vollmachten einräumte. Vgl. dazu Norbert Miller, *Der musikalische Freiheitskrieg gegen Gaspare Spontini. Berliner Opernstreit zur Zeit Friedrich Wilhelms III.*, in: *Preußen. Dein Spree-Athen. Beiträge zu Literatur, Theater und Musik*, hrsg. von Helmut Kühn, Reinbeck 1981 (= *Preußen. Versuch einer Bilanz. Bd. 4.*), S. 200-228.

⁵⁷³ M: v: W: Carl Maria von Weber, der Musikdirektor in Dresden war.

⁵⁷⁴ *allieur*: (frz.) *ailleurs* - anderswo.

⁵⁷⁵ Gr: Br: Graf Karl von Brühl.

⁵⁷⁶ *Ihr Freund*: Nicht ermittelt.

⁵⁷⁷ Adresse: "Ihre Hochwohlgeboren der Frau v. Varnhagen Französische Straße No 20 in Berlin d:g:" Textträger: "Von Madam Liman Friederike Liman an Rahel. (Goethe) (Goethe.) 1823" - V. *Überlieferung*: Abschrift von V., leicht gekürzt und redaktionell überarbeitet.

abends 6 uhr am brunnen er setzte sich zufällig neben mir auf einer bank als anna auf mich zukam stand er gleich auf und both ihr seinen Platz an den sie natürlich nicht acceptirte und so ging die erste begegnung vorüber, er geth die Berge ohne Stock gans kräftig herauf und siht sehr wohl und munter aus, den andren morgen fürchteten wir schon er könnte abgereist sein und wir die Gelegenheit nicht benutzt hätten ihm vorgestellt zu werden aber sihe da wer war da gewesen und eine Carte abgegeben Goethe selbst die Milder in der tiefsten toilette konte ihm nicht annehmen ließ aber bitten ihm in ein halb Stündchen besuchen zu dürfen. sie ging allein ich muste ins bad er soll so Freindlich gewesen sein sie wurden gleich sehr bekant er gab ihr einen Kuß und versprach bald wieder zu komen anna bath sich aus ihm waß vor zu singen er kam richtig den andren Nachmittag wieder und wir waren wieder nicht zu hause - nun ward aber gleich besprochen den andren Vormittag daß war gestren beim Doctor der ein Piano hatt Goethen einzuladen und ihm vorzusingen, glücklicher weise gab es der zufall daß ein wiener Clavier spieler auf einige tage hier ist, der wurde gleich zum accompniren benutzt, und so ging[en] gestren Vormittag die sache von statten. Eine interessantere Stunde gab es wohl kaum für Menschen die Goethen anbethen, und die Sinn für diesen gesang haben. Erst sang sie die beiden Uhlandschen lieder⁵⁷⁸ und umar-

⁵⁷⁸ *Uhlandschen lieder*: Varnhagen identifiziert die Lieder in der Abschrift: "Erst sang sie die beiden Uhland'schen Lieder: 'Lebe wohl! Lebe wohl! mein Lieb!' und 'Will ruhen unter den Bäumen hier!'" In einem Brief Varnhagens an Ludwig Uhland aus Karlsruhe vom 19.6.1819 heißt es: "Wie sehr haben wir dich hiehergewünscht, mein theurer Freund! auf daß du dein Lied vernommen hättest »Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb!« und »Will ruhen unter den Bäumen hier!«" In einem Brief Varnhagens an Ludwig Uhland aus Karlsruhe vom 19.6.1819 heißt es: "Wie sehr haben wir dich hiehergewünscht, mein theurer Freund! auf daß du dein Lied vernommen hättest »Lebe wohl, leben wohl mein Lieb!« wie es von Mad. Milder=Hauptmann hier in ihrem Konzerte gesunden worden, die selbst unser schwerfälliges Publikum in Entzücken versetzte! Zweimal sang Mad. Milder das Lieb mit hinreißendem Ausdruck, und unter schallendem Beifall. Der Kapellmeister Kreuzer hat dieses und noch ein andres Lied von dir äußerst glücklich in Musik gesetzt. Wir hätten es dir so sehr gegönnt, von dieser Verherrlichung ein Zeuge zu sein. Besonders meine Frau, die dich bestens grüßen läßt, rief einmal über das andere aus, wenn nur Uhland hier wäre und sein Lied mithörte! Auch bei uns im Zimmer wurde es gestern gesungen. Wenigstens schreiben wollt' ich ein Wort an dich und das ist hiermit geschehn." *Uhlands Briefwechsel*, hrsg. v. Julius Hartmann, Stuttgart, Berlin 1912, Bd. 2, S. 125f. Gemeint sind Ludwig Uhlands Gedichte "Lebewohl" (1813) und "In der Ferne" (1815), vgl. Ludwig Uhland, *Werke*, hrsg. von Hartmut Fröschle und Walter Scheffler, Bd. 1, München 1980, S. 46. Vertont wurden sie von Konradin Kreutzer, vgl. *Neun Wanderlieder von L. Uhland mit Begleitung des Pfte in Musik gesetzt von Conradin Kreutzer, Fürstlich Fürstenbergischer Hofkapellmeister*, Augsburg 1818.

mungen, und thränen, gab es da von beiden seiten. nun kam die Sehnsucht⁵⁷⁹ Gö war gans aufgelöst in trähnen; und so alle zuhörer die nur noch aus 5 männer, und 2 Frauen bestand. es dauerte lange er goethe sich äußeren konte beynah die ganze zeit als wir beysamen waren wo auch manches schertzhafte gesagt wurde. unterbrachen ihn thränen, außer sich war unsere anna darüber, sie küste ihm die hände er Sie unzählige mahle. Sie sagte wie glücklich bin ich! daß bin ich sagte er, schon längst sagte er war sie mit [die absicht] der Gegenstand der ihm nach B⁵⁸⁰ zog, aber es geth nicht "endlich müssen die Verkettungen der Umstände sie nach marienbad führen damit er doch so glücklich ist sie zu hören" vieles und gewichtiges sagte er über ihren Gesang über die Sehnsucht sagte er "Sie bringen die Sehnsucht wieder unter die leute; man war schon froh, man glaubte ihrer loß zu sein" - auch mit der composition war er unendlich zufrieden. daß übrige und waß sich noch zutragen könnte liebe R: mündlich⁵⁸¹ daß bad echaufirt mich zu sehr ich nehm Tuchbäder⁵⁸² auch davon mündlich. Habe die Güthe durch eine deiner mädchen nach meinem logis hinsagen zu laßen daß Jettchen die nätherin die dafür zu sorgen hatt, es gegen den 24^{ten} in ordnung halten zu laßen den es könnte schon sein daß wir den 25^{ten} oder 26^{ten} ankomen spätzens den 28^{ten} welches ich auch münd-

⁵⁷⁹ *Sehnsucht*: Johann Wolfgang von Goethes Gedicht *Nur wer die Sehnsucht kennt*, vgl. WA I/2, S. 114 bzw. I/22, 67, in der Vertonung Ludwig van Beethovens: *Die Sehnsucht von Göthe mit vier Melodien nebst Clavierbegleitung von Louis van Beethoven*, Wien und Pest 1810. *Gesamtausgabe* Nr. 250, Ser 23, Nr 37. Nachdruck: Ludwig van Beethoven, *Complete Edition of all his Works*, New York o.J., Vol. 29, S. 157-160.

⁵⁸⁰ B: Berlin.

⁵⁸¹ *Goethe ist hier ... mündlich*: Johann Wolfgang von Goethe hielt sich vom 2.7. bis 20.8.1823 in Marienbad auf. In seinen Briefen schreibt er mehrfach über die Begegnung mit Anna Milder, am ausführlichsten in dem Brief vom 24.8.1823 an Karl Friedrich Zelter: "Ferner sey gemeldet, daß mir nach jenem Kuß, dessen Spenderin du wohl errathen hast, noch herrliche Gunst und Gabe von Berlin gekommen; Madame Milder nämlich zu hören, vier kleine Lieder, die sie dergestalt groß zu machen wußte, daß die Erinnerung daran mir noch Thränen auspreßt." WA IV,31, S. 188-92.

⁵⁸² *Tuchbäder*: Gemeint sind Tauchbäder. "Als Heilmittel dient das allgemeine kalte Bad bei nervösen Fiebern mit großer Schwäche, Faulfiebern, bösartigen akuten Hautausschlägen, bei Schwäche der äußern Haut, Neigung zu starken Schweißen, zur Nachkur bei Gicht und Rheumatismus, gegen die Anlage zu Katarrhen, bei allgemeiner Schwäche, übermäßiger Reizbarkeit, Hypochondrie, Hysterie, bei mancherlei Nervenleiden, Veitstanz, Epilepsie, Onanie, Schwäche der Harn- und Geschlechts= Werkzeuge, Skropeln. <...> Besondere Arten des kalten Bades sind noch <...> Tauchbäder, wobei der Körper entkleidet in ein Gefäß mit kaltem Wasser, od. auch in Flußwasser eingetaucht u. schnell wieder herausgezogen wird." *Pierer* Bd. 3, S. 241.

lich sagen werde warum ich dieses heute nicht bestimmter angeben kan. Lebe wohl grüße V: von mir die M. grüst euch beide FL sollte Jettchen nicht da sein so sollen sie es nur am Wirth bestellen der es ihr wohl ausrichten wird.

55. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Berlin. Wiesbaden, den 14. August 1827.

Wiesbaden den 14^{ten} Aug:

1827

Liebe R:

Ogleich ich wenig Unterhaltendes für dich zu schreiben weiß, so ist und scheint mir doch meine Abwesenheit, von dir so lange daß ich nicht umhin kann dich um ein kleines Postgeld zu bringen. Seit 8 tagen sind wir erst hier, den du must wissen daß wir uns in Göttingen, wegen einer unpäßlichkeit die der M: auf der Reise dorthin Befiel 9 tage aufhielten. Sie bekam so heftige Zahnschmertzten, und davon endstand eine dicke Backe mit sehr starken Fieber, so daß ein sehr guter Artz den wir bey unserer Ankunft dort gleich holen ließen, des Tages 2 mahl kam. und die M: 5 tage daß Bette hütete jetzt ist es wieder besser, in Frankfurth musten wir uns 3 tage verweilen, weil unser logis hier vor den 6ten nicht zu haben war und welches uns die Ahden die hier bey ihren Verwandten zum Besuche war mithete. Wir wohnen sehr hübsch, auf der Promenade die für uns aber nur angenehm ist, da wir dadurch sehr viel im Freien sein können und wir nicht in den engen Straßen wohnen wo die warmen Bäder die fast in jeder Straße sind die Atmosphäre noch heißer machen; übrigens ist trotz dem daß es hieß, und noch heist, daß es sehr voll hier ist fast niemand auf der promenade zu sehen, da die meisten partien machen und beim Cursaal wo eine sehr hübsches Wäldchen ist da Lieber Spatzieren gehen, dieses Wäldchen hatt sehr viel ähnlichkeit mit den Clarischen garten⁵⁸³, auch ein Teich mit Schwähne etc. Ich für mein theil brauche weiter nichts als diese promenade da im Cursaal Banden⁵⁸⁴ gehalten werden waß mich sehr amusirt zu zu sehen. Die Gesellschaft die man aber hier siht ist aber nichts weniger Interessant, lauter fast ordinaire Frankfurter Kaufleute keine Idé, in nichts nur mit Carlsbad zu vergleichen, ein paar verdutzte Engländer und Engländerinnen und Hollandische Familien in Trauer -. Wir hatten bis vorgestren daß göttlichste Wetter aber heute viel regen aber doch dabey milde und ich hoffe es wird bald wieder gut werden. Im ganßen finde ich es hier sehr anuant den man siht keinem den man wünschte Bekant zu werden, daß gibt es in den Böhmischen Bäder gar nicht, daß beste ist daß ich glaube die Cur wird mir gut tuhen den ich finde daß Wasser sehr Wirksam. Ich bade hier gar nicht und erspare es mir bis in Ems da die Bäder für mich nicht die Hauptsache hier sind, und sehr Teuer sind die M: badet, und ist eben im Bade. Die Stadt frankfurth hatt mir sehr gefallen; und war mir von vielen seiten her sehr

⁵⁸³ *Clarischen garten*: Der Schloßpark der Fürsten von Clary in Töplitz.

⁵⁸⁴ *Banden*: "Banda", eine Bezeichnung für Blas- und Schlagmusikchöre.

interessant. Ich dachte an die Hutzelmänchen⁵⁸⁵ und habe mir Göthes Hauß zeigen lassen, und an die Mutter deßselben muste ich mich erinren von der mir die Beth: so viel erzählte und die selbst, in diesem Hause so manche Empfindung wechzelte⁵⁸⁶. Die Menschen habe ich in der kurtzen Zeit sehr wenige kenen lernen, ich habe nur ein Diner bey Mad: Belli Gontard⁵⁸⁷ gemacht und obgleich eine alte Bekante von der M: so war ihr Benehmen steiff; und pretensiös und ich kan nicht sagen daß mir den tohn da gefiel und daß ich öfter in solcher Gesellschaft sein möchte den sie war weder ächt Vornehm; noch Freundlich wohlthätig. Im theater war ich dort auch. In Halberstad waren wir den abend bey Körtens⁵⁸⁸, davon mündlich. In Göttingen gab die M: Concert und beym zuhause fahren begleiteten die Studenten den Wagen, mit einem Hura Geschrey bis zum Hotell daß mir gans bange im Wagen wurde. Als wir oben waren Stupste ich sie in einem fort wieder von neuem ans Fenster; um sich zu bedancken da es gar kein Ende nahm. den 4 oder 25^{ten} gehen wir nach Ems. Bis in Frankfurth waren wir so glücklich berliner Zeitungen zu haben hier aber hatt man nichts als daß Journal de frank⁵⁸⁹: waß in Politischer hinsicht sehr unbefriedigend ist, und man erfährt nur alles halb dencke dir unsren Schreck, wie wir ganß unvorbereitet gestren Canings Kranckheit, und todesanzeige⁵⁹⁰ zu gleicher zeit finden. daß ist doch Schrecklich daß auch der so Früh dahin muß, und so viele leben - schreibe du uns doch etwaß ausführliches darüber waß ihm fehlte und wie so den keine Hilfe war? du wirst dich hierüber mockiren daß weiß ich du wirst sagen die macht als wen ich dabey gewesen wäre; daß tuht nichts, du weist auf jeden Fall mehr wie wir, und daß ist

⁵⁸⁵ *Hutzelmänchen*: Worauf sich die Anspielung bezieht, wurde nicht ermittelt. Im *Frankfurter Wörterbuch*, hrsg. von Wolfgang Bruckner, Frankfurt a.M. 1971ff. heißt es: "Hutzel f. <...> gutmütige, ehrliche, freundliche, manchmal fast einfältige Person - überwiegend für Frauen fortgeschritteneren Alters gebraucht. <...> Am Fürsteneck in der Fahrgasse saßen die Hutzelweiber, im Singularis 'Hutzelfraale', und verkauften ihre Hutzeln, zu welchen man auch gleich die Brühe bekommen konnte." Vgl. Bd. 3, Sp. 1294.

⁵⁸⁶ *und ... wechzelte*: Die Beziehungen Friederike Bethmanns, die bis 1788 in Frankfurt lebte, zu Katharina Elisabeth Goethe dokumentieren deren Briefe an Karl und Friederike Unzelmann in: *Reminiscenzen. Goethes Mutter; nebst Briefen und Aufzeichnungen zur Charakteristik anderer merkwürdiger Männer und Frauen*, hrsg. von Wilhelm Dorow, Leipzig 1842, S. 134-189.

⁵⁸⁷ *Mad: Belli Gontard*: Marie Belli-Gontard. In ihren *Lebens=Erinnerungen*, Frankfurt a.M. 1872, findet sich eine kurze Erwähnung des Gastspiels Anna Milders in Frankfurt, vgl. S. 191.

⁵⁸⁸ *Körtens*: Wilhelm und Wilhelmine Körte.

⁵⁸⁹ *Journal de frank*: *Journal de Francfort*, Francfort: Bureau d'Expédition du Journal, 1795-1810, 1814-1833.

⁵⁹⁰ *Canings ... todesanzeige*: Der englische Politiker Georg Canning war am 8.3.1827 gestorben.

genung. Sey so gut wen du mir schreibst, und schicke nach marie und frage sie wie es bey mir steht, ob sie etwaß zu bestellen hatt, und wie es mit meiner Stube ist, ob die gemacht ist oder gemacht wird, und daß die dielen nicht vergessen werden. Liebe Gute lebe wohl! schreibe mir genau wie es dir in deiner Wohnung geth; und wie es mit deiner Gesundheit wird ob du noch eine ausFlucht machen wirst. Schreibe auch ob Mayer Beers Frau in Wochen ist⁵⁹¹; und wen du zur alten Beer kömst so grüße sie recht sehr von mir

deine L:

Viele grüße an V:

Viele grüße von der M: sie ist eben im Begriff ihren perfiden zahn von neuen Blombiren zu lassen. lebe recht wohl.

56. Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen in Berlin. Petersburg, den 17. Mai 1830.⁵⁹²

Petersburg den 17^{ten} Maj unseren Stils⁵⁹³
1830

Meine Liebe R: da sich die Gelegenheit darbietet, daß dir diese zeilen kein porto kosten werden, so will ich nicht unterlassen dir waß von uns hören zu lassen. Du glaubst es nicht bey jeder Gelegenheit, waß ich sehe, jeder Frau und Mann, die ich sehe und kennen lerne fälst du mir ein, und ich muß mir sagen über wie vieles wir einerley Meinung wären. Wir sind nun bald 2 monate hier, und es ist der M:⁵⁹⁴ ausgezeichnet gut ergangen und je länger wie natürlich wir hier bleiben jemehr wird ihr Gesang goutirt und Sie Fetirt. Es ist hier von unendlicher Wirkung, mit, besonderd von seiten des Adels wen man bey Hoffe ausgezeichnet wird und daß war hier sehr der Fall. Von der Bürde wirst du warscheinlich gehört haben wie Freundlich [sie] die beide Majestäten⁵⁹⁵ die M: Empfangen haben seitdem hatt sie in voriger woche kurtz vor der Abreise der Herschaften, noch ein mahl bey Hoffe gesungen wozu sich der Kaiser express die ersten Scenen vom 2ten act, aus der Olimpia⁵⁹⁶ bestellt hatte und [sie] die Kaiserin, ohne weiteres wieder den gruß an die

⁵⁹¹ *Mayer Beers Frau ... ist:* Eugenie Meyerbeer, das erste Kind Giacomo und Minna Meyerbeers, wurde am 16.8.1827 geboren.

⁵⁹² *Textträger:* "Mad. Limann (Mad. Marchetti)" - V.

⁵⁹³ *unseren Stils:* Unter dem Stichwort "Kalender" heißt es bei *Pierer:* "Nur in Rußland, wie überhaupt in der griech. Kirche, hat man noch Julianische J<ahre>, od. rechnet nach altem u. neuem Styl; die Differenz ist seit 1800 auf 12 Tage gestiegen, um wieviel das J. später anhebt u. alle unbeweglichen Feste später fallen." Bd. 15, S. 399.

⁵⁹⁴ *M:* Anna Milder.

⁵⁹⁵ *beide Majestäten:* Nikolaus I. und Charlotte von Rußland.

⁵⁹⁶ *Olimpia:* Gasparo Spontinis Oper *Olympie*, Paris 1819; die Uraufführung der deutschen Fassung von E.T.A. Hoffmann hatte am 14.5.1821 in Berlin stattgefunden.

Schweitz⁵⁹⁷ - Nun hat die M: schon 3 Concerte gegeben und so wie eins vorbey ist erhält sie aufforderungen noch eins zu geben welches auch noch in künftiger woche geschehen wird.

Die Kenner und liebhaber Classischer music sind hier so übel dran, daß sie außer sich sind Mozart, Gluck, und Händel, hören zu können, den en generale ist man hier waß diese eigentliche Wissenschaft, betrifft so zurück, wie nirgends. Auf den Piano waß hier in allen Hausern waß daß mechanische betrifft, mit Eifer, und Fleiß betrieben wird hört man keine andere Composition wie von Hertz⁵⁹⁸, und Zcerni⁵⁹⁹, zwey abschreiber von Rossini, und Weber. Im gesang nichts als Rossini, nicht einmahl die übrigen neueren - Im dritten Concert sang die M: den Traum der Ifigenie⁶⁰⁰ der hatt solche Sensation gemacht daß [das] alles mitten im Recitativ in lauten Applaus aus brach, als wäre Scenerie und Costume alles da - . Von der Kaiserin hat sie schon ihr Cadeau⁶⁰¹ erhalten eine Sevignèe⁶⁰² von bunten Steinen und Brillianten [zu] sehr hübsch gefast. Nach dem 4^{ten} Concert waß heute über 8 tage sein soll, dencken wir abzureisen werden uns aber in allen den Städten auf der Rückreise eben so verweilen wie herzu, wo die M: versprochen hat wieder zu singen.- Ein beyspiel wie zuvorkomend artig die M: behandelt wurde muß ich dir erzehlen da es ihr so viel Freude machte. Als sie im 2ten Concert bey Hofe nach ihrer arie stand und zuhörte, waß ein andrer vortrag, kam der kleine Trohnfolger⁶⁰³ auf sie zu, und sagte ihr in ganß vernehmlichen deutschen Worten. ("Der Keyser läst sie bitten; Sie möchten sich doch setzen") Nun von andren dingen - dencke dir daß ich hier die Marchetti in einem Hinfälligen Alter gefunden habe Wir besuchten als wir hier ankamen die Sessi die hier lebt, und auch in keiner art Brilliant - als wir von ihr zurück kome, und wir noch einen besuch bey der Frau des Italienischen Kapellmeisters⁶⁰⁴ machen, höre ich daß die Marchetti bey der Sessi wohnt und höre zugleich Zeit daß sie an todt kranck war wegen einer Broullerie⁶⁰⁵ die sie gehabt, mit ihrer Jüngst verheiratheten Tochter die sie von Filistri hat die aber nur für seine Tochter galt, und ihre

⁵⁹⁷ *gruß an die Schweiz: Karl Ludwig Blums Liedkomposition Gruss an die Schweiz, gr. Scene f. Sopr. m. Pf. der Mad. Milder ded., op. 97, Mainz 1823.*

⁵⁹⁸ *Hertz: Henri Herz.*

⁵⁹⁹ *Zcerni: Karl Czerny.*

⁶⁰⁰ *den Traum der Ifigenie: "Cette nuit j'ai revu", Rezitativ aus dem 1. Akt der Oper von Christoph Willibald Gluck, Iphigénie en Tauride, Paris 1779, deutsch Berlin 1795.*

⁶⁰¹ *Cadeau: (frz.) Geschenk.*

⁶⁰² *Sevignèe: "Sevigné: Geschmeide f. Damen, nach der Vor. <Marie de Sevigné> genannt <...> wird von den Damen vor der Brust getragen. Aus der Mode gekommen, wurden die S=s seit etwa 1830 wieder gewöhnlich." Pierer, Bd. 28, S. 283.*

⁶⁰³ *Trohnfolger: Alexander, Kronprinz von Rußland.*

⁶⁰⁴ *Frau des Italienischen Kapellmeisters: Nicht ermittelt.*

⁶⁰⁵ *Broullerie: Vgl. Anm. 87.*

[...] ⁶⁰⁶ pflege Tochter. diese hatte sie eben verheirathet an einen hiesigen musicus Bender ⁶⁰⁷ der in Keyserliche diensten ist. mit der zogen sie zusammen und als sie kaum verheirathet war haben sie sich so gezanckt die Tochter gesagt sie sei ihre Mutter etc etc: kurtz sie ist auf der Stelle nebst Filistri von ihnen weg gezogen sie zur Sessi, die sie in ihrer detresse ⁶⁰⁸ aufnahm, und er zu einer Russischen Fürstin in deren diensten er als Schriftsteller ist daß weiß ich nicht recht - da machte die Marchetti diese todskranckheit, und ich ging natürlich gleich wieder zu ihr ließ es ihr sagen daß ich sie besuchen würde und sie wuste gar nicht recht wer ich sey erinerte sich aber meiner gleich als sie mich sah. Sie nicht beim ersten abord ⁶⁰⁹ [nicht] zu kennen klein, dicken leib, ich fand sie sehr herunter mit geschwollenen Füßen noch von der Krankheit erzählte mir sie habe in Moscau wie die Franzosen kamen alles verlohren und den neueren Verdruß von dieser Tochter die sie mir noch als die tochter von Filistris maitresse die er in Berlin noch hatte und die sie mit genommen hätten bis Dorpat wo diese daß Kind bekam und nachher nach Berlin zurück ging sie daß Kind in Dorpat ließen bis zu 14 Jahr nach her zu sich nahmen daß sie nun so undanckbar an sie gehandelt als sie auf den Tod lag nicht ein mahl zu ihr kam. Ich fand die Marchetti so ehland daß ich ihr eines tages ein Glaß eingemachte Johanniß Beeren die man hier sehr wohlfeil eingemacht bekömt, und wie frisch, brachte; damit sie sich daran Erquiquen solte, seitdem habe ich sie wieder besucht und fand sie viel besser, und wäsche aufschreibend wie sonst wen wir sie besuchten nur sehr alt - daran kann ich nun ersehen daß sie schon in die 40 gewesen sein muß als sie nach Berlin kam, den jetzt ist sie dem anschein nach hoch in die 60 sie hat sich nach alle ihre alten bekanten erkundigt ist aber so unglücklich, daß sie hier her gegangen ist daß sie sehr theilnahmloß ist und dabey denckt sie aber noch immer zurück zu gehen. ich glaube aber sie wird bald eine weitere reise noch machen. Filistri ist Stock Taub gar nicht möglich fast mit ihm zu sprechen aber sonst noch sehr munter und thätig, und wie es mir scheint sehr viel attention für die Marchetti unter den vielen Hausern ist daß Müllerche Hauß daßjenige waß wir am meisten besuchen da diese Leute sehr Freundlich gegen uns sind die Clauce die wie du wissen wirst hier bey dieser Mad: Müller eine geborne Tilker die ihre Pflege tochter ist lebt, und es in diesem Hause hat wie eine leibliche angebetete Mutter freuete sich wie du dencken kannst als alte bekante sehr mit mir, und ist wie sie selbst sagt ganz mobile geworden geth überall mit in alle Gesellschaften wo wir sind, und in alle Concerte sie ziht sich ihrem alter gemäß noch sehr gut an und genießt natürlich durch dieses glückliche leben eine sehr dauerhaften Gesundheit im Sommer haben sie daß Schönste Landhaus, in der Stadt ein superbes montirtes Hauß umgeben von 8 liebenswürdigen Kindren die die Clauce ⁶¹⁰ alle mit erziht,

⁶⁰⁶ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁶⁰⁷ Bender: Nicht ermittelt..

⁶⁰⁸ detresse: (frz.) bedrängte Lage.

⁶⁰⁹ abord: (frz.) de prime abord - von vorne herein.

⁶¹⁰ Clauce: "Clauce" - V.

kurtz solche aulem habo⁶¹¹ ohne alles waß man dazu nötig hatt. und ich habe nichts - Baron Stiglitz⁶¹² hat sich deiner mit Sichtbarem Vergnügen erinnert es war eine Art von Erkennungs Scene zwischen uns als wir bey tische wo ich neben ihm saß er mich nach vieles fragte. und ich endlich deine Grüße ausrichtete, er frug mich gleich nach der Schlabrendorf "und sind sie gewiß diese die ich auch damahls viel da sah" ich sagte ja, aber nachher überlegte ich daß er gewiß Nette gemeint hatt ich ließ ihm aber dabey. ich soll dich sehr von ihm grüßen. Es geth zwar vornehm zu aber doch nicht so wie es sein könnte in solchem Enorm reichen Hause sie sehen ein für alle mahl nur Sontag mittags leute, wo man ein für alle mahl eingeladen ist, und wen man grade diesen Mittag wo anders ist, so tuht es Ihnen erstlich sehr leid, wen man nicht komt, sagen aber nicht komen sie morgen dieses blos zum Beyspiel - Von dieser großartigen Stadt ihrem Stolzen treiben mündlich, den daß läst sich nicht alles so schreiben. Ich hoffe beste R: es geth mit deiner Gesundheit gut, und hoffe du wirst dich endweder aufs land begeben, oder im Bade. bedencke daß dir dieses doch sehr Wohlthätig war, und wen auch nur immer für diese Zeit so lange der Sommer dauert ein großer Vorschub für den Winter. Mir ging es im ganzen bis itzt im Winter sehr gut trotz der großen Reise die aber zu meinem Wohl sein beytrug, daß Frühjahr rührt sich izt in meine Glieder und mahnt mich zum Bade. Nun lebe wohl grüße Varnhagen und Louis Roberts von deiner

Fr: Limann

die Clauce⁶¹³ die mich eben besucht hatt bittet mich sehr dich und deinen bruder Louis von ihr zu grüßen.

⁶¹¹ *aulem habo*: (jidd.) ojlem-habe - die zukünftige Welt, das Jenseits. Ronald Löttsch, *Jiddisches Wörterbuch*, Mannheim, Leipzig, Wien 1992. In lateinischen Buchstaben geschrieben.

⁶¹² *Baron Stiglitz*: Der aus Hannover gebürtige Ludwig Baron von Stieglitz, Hofbankier des russischen Zaren.

⁶¹³ *Clauce*: "Clauce" - V.

Friederike Liman und Karl Gustav von Brinckmann.
Briefe 1794 bis 1835.

1. Karl Gustav von Brinckmann an Friederike Liman in Freienwalde. Berlin, 26. Mai 1794.⁶¹⁴

An Madame Liepmann.⁶¹⁵

Berlin den 26. Mai 1794.

Tausend Dank liebste Madam Liepmann⁶¹⁶ für Ihr Billet daß mir sehr viel Freude gemacht hat, die L.⁶¹⁷ muß Ihnen schon in meinen Namen dafür gedankt haben, allein ich kann mir das Vergnügen nicht versagen Ihnen selbst noch die Hände dafür zu küssen. Es ist doch recht hübsch von Ihnen das Sie, trotz des schlechten Herzens, das Sie doch allerdings besitzen, mir doch diese Freude gönnten. Ich hatte eben mit Ihrer kleinen Niece⁶¹⁸ davon gesprochen was ich Ihnen alles für schendliche Dinge geschrieben hätte. Sie meinte Sie würden mir nicht antworten, und nun sehe ich, daß sie besser sind als Ihre Niece; die doch sonst wahrlich ein recht lebenswürdiges Geschöpf ist. Sehr natürlich, prätensionslos und wie mich deucht, nicht ohne Witz. Wir sind in der Zeit, daß Sie weg sind sehr gute Freunde geworden, und wenn Sie gegen diese Verbindung etwas haben, so thun Sie sehr wohl daß Sie sobald wie möglich wieder herkommen, welches wohl in jeder Rücksicht sehr gut sein wird.

Unsre kleine göttliche Donna⁶¹⁹ hat sich ein paar Tage nicht wohl befunden, und so habe ich sie seit Empfang Ihres Briefes gar nicht zu sehen bekommen. Sie können leicht denken, daß ihr die Beförderung der Offiziere, wovon ich neulich an die Levi schrieb⁶²⁰, ihr keinesweges gleichgültig ist. Aber Apropos, das ist doch wieder boshaft von Ihnen, daß Sie mir Ihre Antwort an die Unzelmann, die Sie doch gewiß nicht unterlassen haben, nicht geschickt haben. So werde ich doch immer nicht daraus klug, ob Sie mehr gut oder böse sind, und es müßte eigen zugehen, wenn ich bei Ihrer Rückkehr mich doch in der Nothwendigkeit befinden sollte zu bekennen: Sie sein die Erste! - Übrigens schreibe ich dies unter einen Gewitterlärm, wobei man kaum seine eigene Ideen hören kann; blind wird man von den ewigen Donnerschlagen, womit der Gott, wie mit einer rechten Geschicklichkeit prahlt und Wasser ist wohl seit der seligen Sündfluth so reichlich nicht herabgeträufelt.

Adieu Madame.

B.

⁶¹⁴ *Überlieferung*: SV 38.

⁶¹⁵ *Liepmann*: "Liman." - V.

⁶¹⁶ *Liepmann*: "Liman" - V.

⁶¹⁷ *L.*: "Levin" - V.

⁶¹⁸ *Niece*: Nanette Renaud Marcuse.

⁶¹⁹ *Donna*: "Unzelmann" - V.

⁶²⁰ *die Beförderung ... schrieb*: Der Brief ist nicht überliefert.

**2. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin.
Freienwalde, den 15. Juli 1794.⁶²¹**

Natürlich hätte ich es sehr übel genomen wen Sie mir nicht geschrieben hätten und Sie können sich gratuliren daß Sie es getahn haben; den es wäre wieder von neuen ein schrecklicher Krig daraus estanden, und unser Friede der wie Sie selbst bemerckt haben itzt in so guten gange ist gestört worden; Ihre Nachricht hatt mich nicht erschrecket; wen es Ihre Absicht wahr so soll es mir lieb sein daß sie Sie geänstiget hatt. - den Sie ist ungegründet, und damit Sie sich überzeugen sollen wie sehr ich den Frieden liebe und daß ich gar nicht boshaft bin, so wissen Sie den daß die U mir geschrieben, daß sie den 1ten August in Berlin sein wird, wie es mit ihrer gesundheit stehet weis ich nicht ausführlich doch vermute ich daß diese Nachricht daß sie agiren wird gegründeter ist. Sie kann [...] ⁶²² nur indessen alle [Lcoh] Lohgräber zu [dessen] diesen Jubel applaudissement kaufen. leben Sie wohl und grüssen Sie ihr Pferd es ist doch noch wohl? so will ich hoffen

FL.

Freienwalde den 15^{ten} July
1794

3. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, Sommer 1795.⁶²³

haben Sie den keine Zeit heute zu mir zu komen? wie wäre es wen Sie bey mir dinirten; wir könnten den so gut die Briefe der Levin die heute nachmitag kamen zusammen lesen; überhaupt möchte ich Sie gerne über der Geschichte von Sonabend sprechen. Wissen Sie den daß Jette Mendelsohn hier ist? ich bin nur bis 5 zuhause und von 3 bis 4 habe ich eine Stunde.

FL.

4. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Karlsbad, den 14. Juli 1796.

Nur die Furcht daß Sie mir böse werden und mir gar nicht wieder schreiben wen ich auch diesen Postag vorbey gehen lasse ohne Ihnen zu andworten; verleitet mich Ihnen heute mit meiner verdrießlichen laune [...] ⁶²⁴ zu schreiben.; wozu den wohl auch meine Cur viel beyträgt die mich heute träge und dum macht. Verzeihen Sie also wen mein Brief kurts und nicht sehr erbaulich wird. Sie reiten viel mit der U spatziren daß freuet mich; sehen Sie oft daß freuet mich auch; Aber nur halten Sie mir den

⁶²¹ *Textträger:* "(1794)" - unbekannte Hand.

⁶²² [...]: Ein Wort gestrichen.

⁶²³ *Datierung:* Der Brief wurde wahrscheinlich im Sommer 1795, während des Aufenthalts Rahel Levin Varnhagens in Karlsbad und Töplitz geschrieben.

⁶²⁴ [...]: Ein Wort gestrichen.

[Spanie] Portugal⁶²⁵ ab; der mus in keiner Art fortschritte; machen und wen es auch nur ein platter besuch wäre; und Sie können ihn verhindern so tuhen Sie es. Sie werden sich über meine intolerance grade gegen diesen vielleicht wundren; aber ich sehe es ihm an daß er so Elend ist zu glauben que c'est une feme qu'on peut avoir etc⁶²⁶. - und daß ist mir schon genung. Wen Sie unzufrieden mit diese paar Zeilen sind so kann ich nicht dafür mein Wille ist wenigstens gut; und so müssen Sie schon so tugendhaft sein den Willen für die that zu nemen leben Sie recht Wohl

Fr: lieb

grüssen Sie die Veit und Jettchen von mir -

Carlsbad den 14^{ten} July

1796

Ich erhalte so eben Ihren Brief kann aber noch nicht klug daraus werden schreiben Sie doch deutlicher künftig mehr hierüber

5. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Carlsbad, den 4. August 1796.⁶²⁷

2 Worte mus ich Ihnen zur satisfaction schreiben den viel ist mir heute unmöglich Burgsdorf ist nicht allein prächtig sondern ich neme meine vorige Meinung zurück und sehe ihm itzt in einem ganz andren lichte alles dieses ist Natürlich andre Verhältnisse ein andrer Mensch. für allem waß sie mir schreiben kann aber nicht darauf antworten es ist sehr unrecht daß Ihrer gesundheit zur liebe nicht nach Carlsbad gekommen sind es hatte Ihnen gewis sehr gut getahn.

Leben Sie Wohl.

Carlsbad den 4^{ten} Aug

6. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1797.⁶²⁸

Sie haben sich unglücklicher Weise sehr schlecht adressirt; den ich kann in meinem Namen keine logen holen lassen weil sie mir schon eine geschickt hatt. schicken Sie doch Ihren Königsmörder grade zu hin - und lassen Sie sich eine loge auf den Donerstag geben. lassen Sie sich gleich daß Billiet dazu geben; damit Sie Ihnen den Donerstag keine umstände macht; wollen Sie dieses aber alles nicht so adressiren Sie sich an die Flicen⁶²⁹ die wird es recht gerne tuhn; den die hatt keine loge genommen sie gehet mit uns waren Sie nur gestern gekommen ich war auch da.

⁶²⁵ *Portogal*: Gemeint ist Rodrigo Navarro d' Andrago, der Mitglied der portugiesischen Gesandtschaft in Berlin war.

⁶²⁶ *que c'est une feme qu'on peut avoir etc*: daß es eine Frau ist, die man haben kann etc.

⁶²⁷ *Adresse*: "A Mons: de Brinkmann à Berlin".

⁶²⁸ *Datierung*: Da Hedwig Fließ nach ihrer Taufe und Heirat um 1800 Wilhelmine von Boye hieß, ist das Billet vor 1800 zu datieren.

⁶²⁹ *Flicen*: Hedwig Fließ.

Fr lieb:

7. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Paris. Berlin, um den 8. Juli 1799.⁶³⁰

Da meine Freundin⁶³¹ mir kein plätzchen in ihrem brief ließ: Sie durch ein paar worte zu begrüßen: so muß ich mich des couverts bedienen Sie werden doch nicht böse sein daß ich Ihnen auf Ihren <vorigen?> brief noch imer nicht geantwortet? Ich gestehe daß es schlecht von mir ist; aber warum sind Sie auch so weit endfernt? die Schwierigkeit einen brief nach Paris zu schicken ist ich Versichre Sie die Haupt ursache meines zögern gewesen: Sie wissen ja wie ungeschickt wir Frauenzimmer in dergleichen Geschäfte sind: ehe wir uns erkundigen wie mache ich die adresse? wie schicke ich den brief ab? gehen monate vorbei. Eigentlich bin ich ein bißchen auf Sie piquirt: daß Sie mir nicht Ihre Schönen Elegien⁶³² geschickt haben glauben Sie ich goutire sie nicht? oder war es bestrafung wegen meinem nicht schreiben? Um daß Sie wissen wie es mir gehet und wie ich lebe brauche ich Ihnen nur in ein paar Worten zu sagen daß noch alles beim alten ist. Wen sie sich die stelle des wise of Wakefield besinnen (and all our migrations from the blue bed till to the brown)⁶³³ so können Sie sie [sie] auf mich anwenden. Wen Sie bald herkommen wollen, so will ich manches mit Ihnen beschwatzen; schreiben kann ich aber gar nichts. leben Sie wohl und erinren Sie sich meiner so oft als ich mich Ihrer erinre; so bin ich überzeugt daß Sie mich nicht vergessen haben

Fr:L:

8. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Paris. Berlin, den 29. Oktober 1799.

Berlin den 29^{ten} October
1799

Damit Sie sehen daß wir Eigentlich nicht so gans schlecht sind als Sie glauben und daß Sie von Rechtswegen Unrecht haben, wen Sie Ihre unverfälschte Freundschaft für eine Sünde halten; so überschicke ich Ihnen hiermit einen brief der wie Sie aus den Datum sehen werden bereits schon [ein fiertel] vor 3 Monaten

⁶³⁰ *Datierung:* Der Brief wurde zusammen mit dem Brief Friederike Unzelmanns vom 8.7.1799 an Brinckmann geschickt, ATL. *Adresse:* "A Monsieur Monsieur de Brinkmann à Paris." Brinckmann war von 1797 bis 1800 schwedischer Geschäftsträger in Paris.

⁶³¹ *meine Freundin:* Friederike Unzelmann.

⁶³² *Elegien:* Gemeint ist der 1799 in Paris erschienene Band *Elegien. Abdruck Für Freunde*.

⁶³³ *die stelle ... brown):* In Oliver Goldsmiths *The Vicar of Wakefield* (1766) heißt es: "We had no revolutions to fear, nor fatigues to undergo; all our adventures were bey the fire-side, and all our migrations from the blue bed to the brown." Vgl. Oliver Goldsmith, *The Vicar of Wakefield*, ed. by Arthur Friedman, London 1974, S. 11.

geschrieben ist. Waß können wir dafür daß frainkel⁶³⁴ Ihr Agent ist; der wolte den brief nicht abschicken; schickte den brief zurück mit der antwort, der brief würde Sie nicht mehr in Paris finden. Ich habe ihn glücklicher Weise aufbewahrt und nun dient er mir zur legitimation [da] und daß von Rechtswegen. Es soll mir gewiß recht angenehm sein wen Sie mir mit gewißheit schreiben werden daß Sie Paris verlassen und wieder zu uns zurück kehren werden; Ich würde Ihnen den so manches zu erzehlen haben waß ich Ihnen doch nicht schreiben kann besonders [ich] bin ich endsetzlich ängstlich mit schreiben es sey waß es wolle. Corespondiren Sie noch mit Jettchen [aus] von Wien aus⁶³⁵? Ich höre nichts von Ihr wir waren auch schon die letzte zeit als Sie von hier ging kälter als sonst, dazu gehört zwar bey uns beiden nicht viel, [dazu] denn als ich merckte daß Sie sich anfang auf eine feine art [sich] zurück zu zihen; vergaß ich ganz plump [...]⁶³⁶, daß wir uns eigentlich näher als die gewöhnlichsten unseres Geschlechts gekant hatten. In dem Verhältniß worin ich mit meiner liebenswürdigen Freundin⁶³⁷ lebe; fühle ich mich noch immer sehr glücklich; solte ich aus diesem einmahl durch deß Schicksaals Hand hinausgestossen werden; so [ist die li ist die Freude] habe ich beynah nichts mehr waß mich in der Welt beglücken kann; von aussen her gewiß nicht. Daß Sie mehr vergnügen als sonst am [theater] Schauspiel finden freut mich doppelt; den solten Sie einst wieder unser Schauspiel besuchen so wird Ihnen nicht allein daß Spiel unserer Unzelmann [Sie] wieder erfreuen; sondern Ihnen wieder einen gans neuen genuß gewähren; indem ich überzeugt bin daß Sie finden werden wie sehr Sie sich in dieser Zeit in Ihrer Kunst wieder gebildet; und imer mit der Zeit fortschreitet. leben Sie wohl und dencken Sie meiner FL. Nettchen läst sich Ihnen Empfehlen.

9. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, den 23. Dezember 1802.⁶³⁸

ich schicke Ihnen hier No 19 die endweder dieselbe ist die Sie hatten aber bestimmt die dicht daneben; den ist erstere abonnirt solte diese zurückkommen so werde ich Sie für Sie aufbewahren und Sie können Sie alsdann umtauschen ich dancke im nahmen meines Engels⁶³⁹ die nicht zuhause ist Ihre FLiep

⁶³⁴ *frainkel*: Michael Joseph Fränkel.

⁶³⁵ *Corespondiren ... Wien aus*: Henriette Mendelssohn lebte seit Ende 1799 in Wien als Erzieherin. Die Korrespondenz Henriette Mendelssohns mit Karl Gustav von Brinckmann ist in ATL überliefert. Aus Wien an Brinckmann in Paris findet sich ein Brief von ihr vom 17.11.1800.

⁶³⁶ [...]: Ein Wort oder einige Buchstaben gestrichen.

⁶³⁷ *meiner liebenswürdigen Freundin*: Friederike Unzelmann.

⁶³⁸ *Textträger*: "23. Decembr 1802." - Brinckmann.

⁶³⁹ *meines Engels*: Friederike Unzelmann.

10. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1805.⁶⁴⁰

Ärgeren, Ärgeren Sie sich mein Herr! Den Sie haben mir heute ein Vergnügen gemacht, dessen ich gar nicht mehr erwartete; meine Freude wäre auch dadurch nicht verbittert worden wen Sie mir ihn selbst gebracht hätten, und Sie geglaubt hatten mich durch Ihre boshafte neidische anmerkungen zu decontenanciren; indes mus ich Ihnen zur Endschädigung sagen daß mich Ihr brief sehr amusirt hatt und daß ich ihn wen ich nach Berlin kome der U zeigen werd, mehr kan ich wircklich Ihrer Eitelkeit nicht zu gefallen tuhen und Sie werden Sich noch zu tode ärgern daß Sie werden sagen müssen ich bin die Erste -

Fr: liepmann

11. Karl Gustav von Brinckmann an Friederike Liman. Berlin, vor 1805.⁶⁴¹

An Madame Liepmann.⁶⁴²

Ich muß Ihnen, meine liebe Freundin, Verse auf die *Unzelmann*⁶⁴³ schicken, die ich - nicht gemacht habe. Denken Sie sich, ein Russe, ein Kammerherr, der sonst auch ein förmlicher Thor ist, hat sich neulich durch das Spiel der Göttlichen so begeistert gefühlt, daß er folgende Strophen ausgehen ließ. Die Menschen schreiben sie auf *meine* Rechnung, und um mir doch einiges Verdienst dabei zu machen, habe ich sie ein wenig umgestuzt und ein paar Sprachfehler gebessert; die Idee aber - die mir gefällt, - und die ganze Wendung gehört dem Russen. Da die *göttlichen* Angelegenheiten den *königlichen* vorgehen, und *Ihre* fast anbetungswürdige *Religiosität* beiden, so muß ich Ihnen dies gleich schreiben, trotz dem Posttag, und trotz der Einschränkung, die er ohnehin durch ein großes Diné und Soupé bei *Ferdinands*⁶⁴⁴ erleidet.

⁶⁴⁰ *Datierung*: Die folgenden undatierten Billets können entweder zwischen 1794 und 1797, also vor Brinckmanns Aufenthalt in Paris oder zwischen 1801 und 1805, vor der Heirat Friederike Unzelmanns, die in einigen erwähnt wird und vor der Abberufung Brinckmanns aus Berlin 1808 entstanden sein.

⁶⁴¹ *Überlieferung*: Das Manuskript ist nicht überliefert. Text nach: Wilhelm Dorow (Hrsg.), *Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen zur neueren Geschichte*, Leipzig 1845, S.271. BV 939.

⁶⁴² *Madame Liepmann.*: "Eine intime Freundin der Madame Bethmann." - Anmerkung im gedruckten Text.

⁶⁴³ *Verse auf die Unzelmann*: Die "Verse" sind unter dem Titel "Als Madame Unzelmann den Amor im »Baum der Diana« gespielt hatte." im Anschluß an den Brief gedruckt, vgl. ebd. S. 271f.

⁶⁴⁴ *Ferdinands*: Das Haus des Prinzen August Ferdinand von Preußen.

12. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1805.

Ich dancke Ihnen recht sehr für Ihre aufmercksamkeit; die ich aber auch Verdiene den ich goutire sie. - Ich glaube ich habe daß Gedicht schon gesehen den er hatt es der Unzelmann geschickt es war aber anders doch der Sin war es auch; heist er nicht Hagemeister⁶⁴⁵ so etwas glaube ich; leben Sie wohl ich habe nicht mehr zeit divertiren Sie sich bey Ferdinants. FL.

13. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1805.

Es tuht mir unendlich leid Ihre güthige Einladung nicht annehmen zu können die U:⁶⁴⁶ hatt mir nichts gesagt und ich bin für diesen Abend schon bey meiner Schwiegermutter⁶⁴⁷ angesagt wo ich es nicht mehr zurücknehmen kann, überdiß habe ich einen solchen Schlimen Mund daß ich mich damit nicht hätte in gesellschaft damit zeigen können. die Ihrige Fr: Lipmann

14. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1808.

die Loge ist zwar ganz besetzt und zwar wieder meinen Willen indeßen soll für Sie noch ein Platz gemacht werden kommen Sie nur wir werden hingefahr es brauchts niemand außer ich zu wißen die Loge ist no 8 Links adieu FL

15. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1808.

Es wird mir sehr lieb sein Sie heute Mittag bey mir zu sehen. Liepmann.

16. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1808.

Hiermit Erhalten Sie Eine loge im Ersten Rang so guth ich Sie Ihnen noch geben kann; kleiner habe ich Sie nicht - indeß werden Sie sehr guth drin sehen und hören, auch habe ich für eine guthe nachbarschaft gesorgt: Sie sind nicht weit von der Fr: v: Berg - Es tuht mir auch leit daß Sie Kranckheit und geschäfte abhalten Sie zu sehen doch hoffe ich Sie werden es wieder guth machen und sich nur recht bald und öfter wieder sehen laßen. Ihre Liepmann.

⁶⁴⁵ *Hagemeister*: Nicht ermittelt.

⁶⁴⁶ *U*: Friederike Unzelmann.

⁶⁴⁷ *meiner Schwiegermutter*: Sara Liepmann.

17. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1808.

Es war mir gestern unendlich Leid zu erfahren daß Sie wieder so güthig waren mich zu besuchen; und ich Eigentlich ein solches bedürfniß habe Sie zu sprechen. haben Sie nichts besseres vor so besuchen Sie mich heute ich Stelle es Ihnen anheim sich die Stunde zu wählen zur Thee Stunde oder sonst einer da ich den ganzen Nachmittag und abend zuhause bin.

Ihre Fr: liepmann.

16.

18. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Berlin. Berlin, vor 1808.⁶⁴⁸

Morgen Abend bitte ich mir die Ehre von Ihnen zum Thee und Abendbrod aus

Fr: liepmann

19. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Stockholm. Berlin, den 19. Oktober 1815.⁶⁴⁹

Teüerster Freund!

Welch eine Wohlthat üben Sie aus sich einer armen Bejamerneswerthen Verweisten⁶⁵⁰ [anzunehmen] zu erinren der es so an echter Theilnahme gebricht; die seit acht trähnen schwehren Wochen in nichts trost finden konte obgleich es der guten Menschen so viele gab die sich bemühten Sie wen auch nicht zu trösten doch zu zerstreuen. Ihr Brief Edler Seltner Freund hatt meinem zerissenen Hertzen wohl getahn, obgleich unter tausend trähnen gelesen so ist heute doch der erste tag wo mein Geist wieder eine Richtung für dieß Ehlende Leben welches izt mein Looß ist bekommen daß ich Ihnen Ewig danckbaar für diesen Trost sein werde schwöhre ich bey der Erhabnen Verklärten.

Ja wohl wahren Sie Ihr Warhafter Freund und Sie auch die Ihrige, bey jedem Schweden der hier her kam erkundigte Sie sich nach Ihnen, auch Ihre Briefe hatte Sie aufbewahrt und jedes kleine Gedicht von Ihnen hatte Sie abschreiben laßen warscheinlich in der Absicht einst nach Ihrem Tode zur Biographie zu dienen, sehr oft Sprach Sie mit der Mad: Stegeman mit der grösten theilnahme von Ihnen und imer gab Sie die Hoffnung nicht auf Sie einst noch hier wieder zu sehen. - Oh! Teurer Freund waß habe ich für einen Beseeligenden Schützenden Engel Verlohren - Sie wissen nur von meiner anhänglichkeit und hingebung für Sie aber Sie wissen nicht in welchen glücklichen Verein wir die letzten Jahre lebten, wie Sie mir Schwester und Sorgsame Mutter zugleich war; ich trente mich von meinem Manne zog gans zu Ihr ins Hauß um Ihr jede prosaische Be-

⁶⁴⁸ Adresse: "A Monsieur de Brinkmann".

⁶⁴⁹ Zu diesem Brief vgl. den Friederike Limans an Rahel Levin Varnhagen vom 9.9.1815.

⁶⁵⁰ *Bejamerneswerthen Verweisten*: Friederike Bethmann war am 16.8.1815 gestorben.

schwehrlichkeit des Lebens abzunehmen damit Sie sich Ihrer großen Kunst mit aller Leidenschaft die Sie dafür Beseelte hingeben konnte, jede Stunde die ich nicht um Sie war hielt ich für Verloren Sie unternahm nichts ohne meinen Raht; ich nichts ohne den Ihrigen. So Stürmisch auch wie Sie teurer Freund wohl wissen ehemem Ihr leben wahr so Ruhig so zufrieden war es jetzt; Sie wahr sehr glücklich in Ihrer Ehe⁶⁵¹ den Ihr Man fand nur sein Glück in dem Ihrigen und war Stolz auf Ihren Besitz den er verdiente den er ist ein Edler Mann, Sie hatte einen Sohn aus dieser Ehe⁶⁵² der die Wonne Ihres Lebens ausmachte und den Sie mit unbeschreiblicher zärtlichkeit liebte; dencken Sie sich mein Glük jede Besorgniß für dieses Kind für Ihren Mann mit Ihr zu theilen und Sie so zufrieden zu sehen, und nun dieser Harte Schlag der mich der Ihren Mann uns alle trifft.

Wie hoch Sie noch seit Ihrer Abwesenheit in ihrer Kunst gestiegen weiß ich Ihnen nicht zu beschreiben mit Jeder Rolle stieg auch die Achtung und Bewunderung der Menge ohne Ausnahmen für Sie. Oh! hätten Sie Sie doch als Phädra⁶⁵³ als Ladj Mackbeth⁶⁵⁴ gesehen Beide Rollen halte ich für die gelungensten Ihrer Kunst die Sie je im Tragischen gegeben. Kurtz vor Ihrer Reise riß Sie noch zur doppelten Bewunderung in der Rolle der Portzia im Kaufman von Venedig nach Schegels Übersetzung⁶⁵⁵ hin, nicht allein wegen ihres unglaublich Jugendlich lebendigen Spiels, aber wegen Ihr Schönes Jugendliches Äußern, und alles dieses musste so Früh dahin gehen um nie wieder zu kommen - diese lebendigkeit diese thätigkeit in Ihrem Karackter auch außer dem theater ist auch leider wohl Schuld daß wir Sie so früh verlohren haben. So Stürmisch auch wie Sie wohl wissen werden Ihr Leben Ehemem in vieler hinsicht war; so Ruhig so zufrieden war es jetzt; Sie hatte es durch die Sorgsamkeit die Ihr Mann für Ihre aisance hatte zu einer Art von Wohlhabenheit gebracht. Sie hatten sich ein artiges Häußchen in der Taubenstraße gekauft wo sie dem Teater ganß nahe waren Sie kennen es sehr gut den es gehörte dem Bau Rath Tilly und da haben Sie ja <Jenny?> sehr oft besucht, eben dieses Hauß war Sie im Begriff geschmackvoll wie Sie war, nach Ihrem Sinn einzurichten; bey dieser Beschäftigung hatt Sie sich im Zug erkältet; ein zu großer Andrang des Bluts nach dem Kopf welchen Sie schon früher unterworfen war veruhrsachte Leider dießmahl eine Hirn endzündung die warscheinlich leider, von Ihrem so großen Artz Heim zu späht erkant wurde den Ihre Kranckheit dauerte nur von Sonabend

⁶⁵¹ *in Ihrer Ehe*: Friederike Bethmann war seit 1805 mit Heinrich Bethmann verheiratet gewesen.

⁶⁵² *einen Sohn aus dieser Ehe*: Karl Georg Bethmann.

⁶⁵³ *als Phädea*: Weibliche Hauptrolle in *Phédre et Hippolyte*, Tragödie von Jean Racine (1677).

⁶⁵⁴ *als Ladj Mackbeth*: Die weibliche Hauptrolle in William Shakespeares *Macbeth* (1623).

⁶⁵⁵ *Portzia ... Übersetzung*: August Wilhelm Schlegels Übersetzung von Shakespeares *Der Kaufmann von Venedig* erschien als Band 4 (1799) in *Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt von August Wilhelm Schlegel*, 9 Bde., Berlin 1797-1810.

Mittag bis Dienstag nacht nach 12 Uhr, den Sonntag Früh fand der Artz Sie im Starken Fieber kranck, verschrieb ein gewöhnliches Tränckchen, und gegen Mittag war Sie schon zum theil Bewustloß und ohne Rettung den alle Mittel die nun angewendet wurden waren Vergebens - die andren tage war Sie weniger betrübt und den letzten morgen um 6 Uhr sagte Sie mir noch kurtz vor der Stunde wo Sie gar nicht mehr Sprach; es ist aus mit mir Liebe Liman ich Sterbe mein armer Bethman! Dencken Sie nur meine doppelt Schreckliche Lage; Bethman war gar nicht in Berlin; Ihre Liebe für ihn hatte Sie angetrieben früher noch als ihr Urlaub um war hieher zu Eilen damit er noch weil er etwaß an der Gicht leidet in Ihrem Bequemen Wagen nach teplitz reisen sollte. Wir kamen hier an Sie so munter und wohl daß es ihr jederman sagte; und zwey tage drauf reiste Bethman ab, war dort sehr Vergnügt konte nichts ahnen den er hatte noch jeden Postag Briefe von Ihr gehabt; und nun muste ich ihn diese Schreckliche Nachricht per Estafette schicken. Ich glaube nicht daß Ihnen diese detaillles unangenehm sein werden; da ich noch von sonsther gewohnt bin Ihnen alles umständlich zu erzählen; nehmen Sie diesen Brief auch als eine solche erzählung an, den verlangen Sie ja nicht daß ich mit meinen verwirten gedancken etwaß zusammenhängendes schreiben könnte. -

Ihr Schönes Auge war noch im letzten augenblick Ihres Lebens Bedeutend und Ihre angebohrne Grazie verließ Sie nicht, selbst da nicht wo sie schon Sprachloß und beynah Ihrer Unbewust noch einige Stunden vor Ihrem tode im Bade lag, waß auch Ihr artz gar nicht vergessen kann. Die halbe Stad möchte ich beynah sagen von von hohen und niedren Stande haben daß Haus gestürmt um Sie noch im tode zu sehen; der Eindruck der dieser plötzliche Tod machte war ungeheuer, man erzählte mir wen man im endfernten Theil der Stad ginge so sprächen die geringsten Leute auf der StraÙe von nichts andrem und man hörte nichts als ihren Nahmen nennen, so waren auch die StraÙen und Fenster mit Menschen gefüllt bey Ihrem Leichen zuge dem Einige 80 wagen folgten - Sie ist nicht in die Erde bestattet sondern in einem großen Gewölbe auf den Hallischen Kirchhoff wo Iffland auch [ste] neben Ihrem Sarge steht; sie werden aber beide nicht darin bleiben.⁶⁵⁶ von Ihr fand sich ein Brief den Sie schon im Februar schrieb und worin Sie alles genau bestimmte wie es nach Ihrem Tode sein sollte. ich wünschte Sie könnten diesen Brief lesen, um die große Seele dieses Engels noch mehr zu bewundern; darin wünscht Sie ein gemauertes Grab in der Erde zu haben; welches ihr Mann nun auf dem Kirchhoff bauen läst, und wo er Ihr nach seinen Kräften ein Monument Ihrer würdig wird setzen laßen wen es nicht Höheren orts geschiet⁶⁵⁷. Für Iffland war Sie selbst noch thätig eines zu errichten. Den Sie forderte mit Bewilligung unsres Königs alle Bühnen Deutschlands auf eine benefice vorstellung zu diesem Zweck zu geben, welches auch die meisten aus Achtung für die damahls Lebende große Künstlerin, als für den vorangegangenen thaten. Es ist ein zimlicher Fond dafür schon zusammen gekommen; aber wie es nun damit werden wird steht noch dahin; Ihrem Geschmack überließ es der Fürst Harden-

⁶⁵⁶ *Sie ist ... bleiben:* Anm. 312.

⁶⁵⁷ *von Ihr ... geschiet:* Vgl. Anm. 372.

berg so drückte er sich in seinem Briefe darüber aus an Sie alles dazu anzuordnen, nun ist Sie vorangegangen wer weiß waß nun für beide geschiet.⁶⁵⁸ Waß soll ich Ihnen über Ihre vortreffliche Elegie sagen? als daß ich [un] Ihnen unendlich danckbar für diesen Hohen Genuß bin den die Empfindungen die Sie in mir erregt brauche ich dem gefühlvollen Dichter nicht zu Schildern - machen Sie Werther Freund daß sie bald gedruckt wird⁶⁵⁹ sonst zähme ich meine ungeduld nicht der Welt sie mitzutheilen und laße sie selbst drucken, welches ich gewiß getahn hätte, hätten Sie es mir nicht sogar untersagt abschriften davon zu geben; sein Sie von meiner Ehrlichkeit überzeugt daß ich auch darin nach Ihren Wünschen handeln werde so leid es mir auch ist.

Sie wollen wissen wie es der Kleinen⁶⁶⁰ geht? Sie ist wie Sie wissen werden mit Varnhagen von Ense der Preußischer Legations Raht [ist] im Bureau beim Fürsten Hardenberg ist, verheiratet, und daß sehr glücklich - gegenwärtig ist Sie vom Congress zu Wien wo Sie mit ihrem Mann wahr nach Franckfurth am Main gegangen während er in Paris ist; und heute erhielt ich einen Brief von Ihr worin Sie mir schreibt Sie hoffe in 8 wochen hier zu sein; ich werde ihr nächstens schreiben und ihr vieles aus Ihrem brief mit theilen⁶⁶¹.

Sie sehen ich habe mich eben so gerne mit Ihnen unterhalten als Sie sich mit mir und ich wiederhole es Ihnen nochmals Ihr Brief und der der Kleinen den ich heute erhielt⁶⁶² haben mich wohlthätig wieder aufgerichtet war Ihnen mein Brief angenehm so schreiben Sie mir wohl wieder, und ich werde gewiß nicht undankbar sein.

Ich übersende Ihnen hiermit einen Ring den Sie stetz seit Jahren am Finger trug; und auch noch im Tode bis zu dem Verschluß ihres Sarges; auch hare die Ihr noch im tode abgeschnitten wurden. Sie können an der weichen und Schönen glänzenden Farbe sehen daß sogar Ihr Haar nicht alterte. Bethmann Empfiehlt sich Ihnen (der mir diesen Ring für Sie gab) Er war sehr gerührt von Ihrer schönen Theilnahme und hatt mir aufgetragen Ihnen seine Hochachtung zu bezeugen indem sein Gemüht noch zu zerrissen um es selbst im Stande zu sein. Leben Sie wohl Teurer Freund und sein Sie überzeugt von der Achtung Ihrer aufrichtigen

Fr: Liman

geb: Marcuse

⁶⁵⁸ *Für Iffland ... geschiet*: Friederike Bethmann hatte sich öffentlich für ein Iffland-Denkmal eingesetzt, das aus Beiträgen aller deutschen Bühnen finanziert werden sollte. Auszüge aus dem Rundschreiben sowie aus den dieses Anliegen betreffenden Korrespondenzen finden sich in: *Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen zur neueren Geschichte*, hrsg. von Wilhelm Dorow, Leipzig 1845, BV 939, S. 280-286.

⁶⁵⁹ *Waß soll ... gedruckt wird*: Nicht ermittelt.

⁶⁶⁰ *der Kleinen*: Rahel Levin Varnhagen.

⁶⁶¹ *ich werde ... theilen*: Vgl. den Brief Friederike Limans an Rahel Levin Varnhagen vom 20.10. 1815 (Nr. 34).

⁶⁶² *und der ... erhielt*: Vgl. den Brief Rahel Levin Varnhagens an Friederike Liman vom 17.9.1815 (Nr. 33).

Berlin den 19^{ten} October
1815.

**20. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Stockholm.
Berlin, den 10. Februar 1835.**

Berlin den 10^{ten} februar
1835

Sie haben geehrtester Freund! durch Ihren so Lieben, und Theilnehmenden Schreiben, meinem Verweisten Hertzen eine solche Erhebung, und Stärkung gegeben daß ich mich nicht für Fähig halte ihnen meinen danck dafür Schriftlich auszudrücken. Seit dem dahinscheidenden Tage meiner Einzigem R: verging wohl kein Tag, wo ich nicht mit gebeugter Seele ihren Verlust in Thränen gedachte: Ja wohl! ist sie uns allen unersetzlich. Die letzten Jahre ihres Lebens, wo wir [uns] wen auch zuweilen nur des Vormittags sahen, wir uns fast täglich, und ihre ganze Jugendliche Theilnahme für mich erwacht, und es war alles so unter uns abgemacht, daß wir es gar nicht für nöthig hielten uns über manche dinge zu Besprechen Auch mir wäre es ein unaussprechlicher Trost gewesen, und wäre es noch täglich mich mit Ihnen über R: aussprechen zu können. Sie sind waß daß betrifft reich gegen mich in der Sparre⁶⁶³. Eine solche Freundin aus unserer Jugendzeit besitze ich hier nicht, die alle unsere früheren Verhältnisse so kante - waß! gebe ich darum könnte ich meine letzten Tage in Ihrer und der Sparre ihrer Umgebung beschließen. Welch! ein Meisterstück haben Sie in der kleinen Lebensbeschreibung unserer Freundin geliefert⁶⁶⁴ - Ganz unglücklich machen mich die herausgabe der Briefe R Hauptsächlich der letzten die im Buchhandel erschienen⁶⁶⁵. durch diese Briefe ist ihr gar kein rein erhabnes Monument gesetzt, auf der 2ten 4ten

⁶⁶³ *Sie sind ... Sparre:* Wilhelmine von Sparre lebte seit 1817 in Stockholm.

⁶⁶⁴ *Welch! ein Meisterstück ... geliefert:* In seinem Brief vom 10.5.1835 schreibt Karl Gustav von Brinckmann über diesen Text an Varnhagen: "Während der Zeit nun beschäftigte ich mich mehr als jemals mit Rahels und meinen eigenen Sie behandelnden Papieren, u. schrieb den kleinen Aufsatz, den ich später an Mariane Mendelssohn schickte - weil ich vor ihr meine vieljährige Anbetung Rahels zu rechtfertigen, [wünschte] u. vorzüglich vor meiner innigst geliebten und verehrten Liman zu erfahren wünschte, ob sie meine Schilderung unsrer gemeinschaftlichen Freundin, treu u. getroffen fände. Im Grund ist es nur eine ausführlichere Entwicklung dessen, was mein erster langer Brief an Sie enthält (...)" SV 38. Er erschien unter dem Titel *Rahel. Brief an Varnhagen von Ense, nach dem Tod seiner Gattin* in Karl August Varnhagen von Ense. *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Ludmilla Assing, Bd. 19., Leipzig 1876, S. 217-252.

⁶⁶⁵ *die herausgabe ... erschienen:* Die 1834 erschienene zweite Auflage von *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde*, vgl. GW I-III.

seite stößt man fast immer auf etwas wo die Freunde die sie gekant und angebethet haben, nur wünschen müssen wäre doch dieser Brief ungedruckt. die, kann ja von den gewöhnlichen Lesern niemand verstehen, so heraus gerissen wie sie da stehen, wie soll man überhaupt den rechten Faden in Briefen finden, die unbeantwortet sind, und die Veranlassungen fast ohne allen commentar da stehen? Ihren intimsten wird es schwer sich zu finden. Wären Sie doch geneigt diese so Schöne, und überaus Wahre Herrliche Biographie herauszugeben, grade nach dieser Sammlung von Briefen müsten Sie das tuhen bester Herr v: B: Sie wären es ihrem teuren Andencken schuldig; um so manches wieder gut zu machen, waß hier zur Veröffendlichung gekommen, und waß sehr viel Schatten auf den Herlichen Gemüth und Verstand, dieser Einzigen wirft. Ihre Vortreffliche Schrift wäre ein geheiligtes Monument für R: So wahr; und Schön, wie sie da geschildert ist; so gemüthlich so Geistreich, ohne alle animosität gegen alle Menschen über denen sie spricht; und über sich selbst! Wie geistreich, haben Sie gewust alles von ihr gesagte; so hinzustellen, daß es seine Wirkung nicht verfehlen kann. Laßen Sie sich Bewegen, machen Sie dem Publicum und uns allen ein Geschenck damit; ich bin überzeugt diese Schrift wird sehr viel sensation machen; schon die Herliche Beschreiben und zusammenkunft, mit der Stael in Ihrer Soireè⁶⁶⁶! Ich erinnerte mich noch ganz genau dieses Abends. Ich war mit R: im Theater und die Unzelmann holte sie ab, aus meiner loge. Wie Freute ich mich obgleich ich nicht dabey war, daß meine beiden Matadors zu dieser Soirée fuhren; und wie neugierig war ich den andren morgen alles von ihnen zu erfahren, auch Sie Lieber Herr v: B: Referirten mir den andren Tag darüber und waren ganz Seelig über den schönen Erfolg dieser Soireè. Solten Sie sich nicht Endschießen können zur herausgabe dieser Blätter; so Bitte ich Sie inständigst laßen Sie es abschreiben und schencken Sie es mir; ich hätte alsden die Freude es manchen die es Werth wären mitzutheilen; oder auch manche die sich darüber ärgerten (Solche gibt es auch.) Für mich selbst; können Sie dencken wäre es eine schöne, und gleich Werthe Erinnerung an Ihnen beiden, und manche Stunde würde mir bey wiederholtem durchlesen dabey versüst. Die neuere Ausgabe die so viele Briefe wie Sie mir schreiben von Ihnen endhält, habe ich noch gar nicht gelesen; ich gehe wie gesagt nur schwer daran, darüber könnte ich Ihnen mereres sagen, waß ich nicht schreiben will. Daß R. in den letzten Jahren selbst dazu stimmte ihr ihre Briefe zu schicken, ist mir begreiflich den obgleich in ihren Briefen dieselbe! so war sie dennoch im ganzen sehr Verendert. Sie war, und schien für vieles waß ihr begegnete gleichgültig - sie ließ sich vieles von ihren Bekantschaften in der Welt und sogenanten Verwandten gefallen, war aber im Innern Empört darüber! Auch ließ sie sich vieles weiß machen und machte es sich weiß: So ließ sie sich auch von einer dieser Welt Bekantschaft, weiß machen (Bettine Arnim.) daß sie die Homeopathie herstellen würde,⁶⁶⁷ dieses Bestrafte sich aber zu gräßlich in 14 tagen nach den Ge-

⁶⁶⁶ schon ... Soireè: Vgl. *Rahel. Brief an Varnhagen* von Ense, a.a.O., S. 235ff.

⁶⁶⁷ So ließ ... herstellen würde: Vgl. dazu GW I, S. 38f.

brauch dieser Cur, ward sie uns auf immer endrissen; daren darf ich nicht mehr dencken; den bey mir war es ausgemacht daß wir sie noch nicht verlieren werden. So Beredete auch diese Benante Dame oder Dämon die arme Generalin Helwig! und muste auch in kurtzer zeit daran glauben. Ist es den gar nicht möglich daß Sie einmahl die Reise zu Ihren Freunden nach Berlin machten; daß Reisen ist ja jetzt so leicht. - Ich wäre unaussprechlich glücklich Sie wieder zu sehen, und zu sprechen, da wolte ich Ihnen so manches erzahlen waß ich nicht schreiben kann und auch sich nicht schreiben läst - komen Sie aber ja nicht im Sommer da bin ich gewöhnlich nicht hier. Haben Sie die Güte, und Grüßen die Sparre recht Hertzlich von mir, und wen es Ihnen genehm ist so laßen Sie ihr diesen Brief lesen; sagen sie ihr aber gefälligst; sie bekäme noch einen durch varnhagen den muß ich bey ihm einschließen da wir es so verabredet haben⁶⁶⁸. Und nun Leben Sie Wohl! lieber, guter, mir so Teuerer Freund! glauben Sie und sein Sie es überzeugt, daß meine Achtung und Anhänglichkeit für Sie, der Ihrigen ganz gleich komt. Behertzigen Sie meine Bitte; und Beglücken Sie mich so bald es Ihre Muße erlaubt, mit einem neuen Schreiben von Ihrer lieben Hand. Ihre Sie über alles Schätzende Freundin Friedrike Limann.

**21. Friederike Liman an Karl Gustav Brinckmann in Stockholm.
Berlin, den 25. Mai 1835.**

Berlin den 25^{ten} May
1835

Über alle Maaßen Erfreulich war mir Teuerer Freund Ihr Brief von 5ten dieses. Ja wohl war ich vor 3 mohnaten sehr gefährlich erkrankt und noch bin ich convalescentin; ich kann auch deßhalb diesen Sommer Berlin nicht Verlassen und muß hübsch unter der Aufsicht meines Artzes des Geheimen Rats Bartels bleiben dessen alleinige geschicklichkeit und Sorgfalt so wie die außerordentliche Pflege meiner Freundin Milder nächst Gott! ich es zu Verdancken habe, daß ich Ihnen heute schreiben kann. Ich bin mit meiner Freundin in einer Sommer Wohnung in der Bellevue Straße unweit Richars⁶⁶⁹ im Thiergarten⁶⁷⁰ gezogen, um dort den Sommer wenigstens außer der Stad zuzubringen. diese gegend werden Sie sich gewiß noch erinren die Hauser und Wohnungen so wie die ganze Strecke da hat sich sehr Verschönert so wie der ganze Thiergarten. der Sparre können Sie nur sagen bey georgens wohne ich wo vor vielen Jahren die kleine Schwägerin Hans genant wohnte⁶⁷¹ - Wie dancke ich Ihnen schon im Voraus für Ihr gütiges Versprechen mir Ihr Rahel selbst abschreiben zu wollen um so Erfreulicher für mich, daß ich von ihrem besser befinden überzeugt sein kann. Es ist mir leid daß ich [mich] sobald mich nicht mich der Versprochenen Mitheilung worauf Sie mich hin

⁶⁶⁸ *sie bekäme .. haben*: Nicht überliefert, ihr Antwortschreiben vom 17.3.1835, vgl. SV 237.

⁶⁶⁹ *Richars*: Der Restaurateur Richards.

⁶⁷⁰ *Thiergarten*: Vgl. Anm. 13.

⁶⁷¹ *bey georgens ... wohnte*: Nicht ermittelt.

wiessen in Marianens brief⁶⁷²; werde zu erfreuen haben. Wir sind nicht auf einem Besuch Fuß - diese Leute sind hier sehr zurückhaltend gegen Leuten die sie nur so zuweilen in andren Gesellschaften finden - Vielleicht ist sie so artig Ihrentwegen und macht mir die Mittheilung davon bey Gelegenheit, oder schickt mir den Brief durch die Gouvernante ihrer Kinder⁶⁷³ die eine sehr artige Person ist, auch wohnen sie jetzt schon in Scharlottenburg. Waß Sie mir alles noch über die herausgegebenen 3 Theile von R sagen so muß ich Ihnen sagen daß ich sehr erfreut über daß erste grüne Buch⁶⁷⁴ wie Sie es nennen war, obgleich auch da so manches darin ist waß ich weg wünsche doch war es mir eine Satisfaction weil die Welt daraus überzeugt würde wie wenig diese Frau die so ausgezeichnet von ihr gekannt war, und daß ihre Freunde zu beneiden waren aber in diesen 3 andren so viel schönes auch noch hinzugekommen ist; so muß man sich ärgern über den dummen Resensionen die nun darüber heraus kommen und deren Tadel, und äußerung, man mit Recht gar nicht wiederlegen kann. den wer solte wohl den Brief Verstehen wo von der cousine die sich kämt die rede ist⁶⁷⁵. Waß soll man dagegen sagen wen Jemand über die briefe wo von Iffland die rede ist sich wundert; diese briefe die der Augenblick erzeugte, und wo sie ihm Lapin nent⁶⁷⁶ daß Wort klingt gehäßig sie verband aber einen ganz andren Sin damit, auch war sie von seiner Kunst oft sehr endzückt davon ist aber in keinem die Rede nur diese gehäßige Äußerungen die keiner zu deuten als nur für Geschmacklose ansichten die sie ordentlich Blamiren - so sind auch urtheile über Music, und Gesang, waß gar beynah nicht zu glauben ist daß eine Frau die Fichte, und Goethe so Verstanden, und Vergöttert hat so über diesen Gegenstand schreiben soll. Sehen Sie daß ärgert mich und ich habe noch wenig von diese theile gelesen. Man kann ja nicht in allen vollendet sein, warum diese blößen zeigen. In einem der Journale fand ich eine sehr bittere

⁶⁷² *worauf ... Marianens brief:* In ihrem Antwortbrief an Karl Gustav von Brinckmann vom 14.4.1835 geht Marianne Mendelssohn darauf nicht ein, ATL.

⁶⁷³ *die Gouvernante ihrer Kinder:* Nicht ermittelt.

⁶⁷⁴ *daß erste grüne Buch:* Die einbändige 1833 als Privatdruck erschienene erste Auflage von *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde*.

⁶⁷⁵ *den Brief ... rede ist:* Im Brief an Rose Asser vom Oktober 1809: "Ich sitze in Mamaens Haus neben Robert und schreibe, die Kousine kämmt sich, Bunim geht die Stube auf und ab." GW I, S. 442.

⁶⁷⁶ *über die briefe ... Lapin nent:* Von August Wilhelm Iffland ist in den im *Buch des Andenkens* gedruckten Briefen wiederholt und oft kritisch die Rede; die hier zitierte Stelle findet sich in dem Brief an Wilhelmine von Boye vom 10.12.1802: "Die Unzelmann nimmt Ende dieses Monats Iphigenie von Goethe zum Benefiz. Schwertstreiche gehen mir schon jetzt durch's Herz, diese laut ausgehaucht mit dem besoffenen Publikum zu hören; und! wie wird das werden. Thoas, Lapin=Iffland; Orest, Mattausch; Pylades Beschort; Arkas, Labes." GW I, S. 257.

Resension darüber, ich sagte es auch V; daß es mich Verdriest, er meinte aber, daß will ich grade daß tuht gar nichts. Ich weiß aber daß R: wie ich darüber dachte, und daß nicht gesagt haben würde. Lieber Freund ich würde manche Gefühle überhaupt Ihnen deutlicher machen wüste ich daß diese Briefe unversehrt zu Ihnen gelangten und nicht durch viele Hände gingen haben Sie mahl eine Gelegenheit wo ich durch einen Reisenden den Sie genau kennen Ihnen einen Brief zu schicken kann, so sollen Sie über so manches mehr erfahren. Haben Sie die Briefe eines Kindes von Betine Arnim⁶⁷⁷ schon gelesen? sehr Schön, hier machen sie viel sensation ich möchte wohl wissen waß Sie dazu sagten die briefe von R waren der Sporn der Herausgeberin, und vieles halte ich dafür ist jetzt erst geschrieben, die ächtesten und die Schönsten für mich sind die Ergebnisse und briefe von der Mutter Goethe, die mir so interessant schon durch die früheren Mittheilungen der Unzelmann war deren Freundin sie auch war aber hauptsächlich deßhalb weil der Mann der Unzelmann ihr Freund war, lange ehe er heirathete im anfang war die U: Eifersüchtig später waren sie die besten Freundinnen, hauptsächlich als diese wieder ein mahl nach Frankfurth gereist war da spielte sie Täglich bey ihr und erzählte mir bey ihrer zurückkunft sehr viel Spaßhaftes und originelles von dieser Frau⁶⁷⁸. Betine habe ich den letzten Winter viel bey R. gesehen. sie ist im Buche viel interessanter als bey näherer Bekantschaft. Ich bin nicht zum besten für sie gestimt - den sie war es, die R: zur Homeopathie Stimte, und ließ nicht nach bis sie ihr der Arzt von Hertzog von Lucca⁶⁷⁹ schickte der sie auch in zeit von 3 Wochen ins Grab beförderte - daß war für mich ein doppelt harter Schlag [für mich] die ich so überzeugt war daß die weise wie sie ein Allopath behandelte sie uns noch lange hätte erhalten können. Grüßen Sie wenn ich bitten darf die Sparre und sagen ihr daß ich ihren brief erhalten habe und auch ein mahl wieder beantworten werde daß ich jetzt aber noch von zu vielem schreiben zu angestrengt werde, Sie möchte daher mit dem vor der hand Vorlieb nehmen waß Sie von Ihnen mein Teurer Freund über mich erfahren wird - der Himmel erhalte Sie gesund, und wir wollen noch recht lange und viel correspondiren, dieses wünsch von Hertzen
Ihre Sie sehr Schätzende
Freundin Fr. Limann.

⁶⁷⁷ *die Briefe ... Arnim: Bettine von Arnims Goethes Briefwechsel mit einem Kinde* war 1835 erschienen.

⁶⁷⁸ *die früheren Mittheilungen ... Frau: Zu Friederike Unzelmanns Beziehungen zu Katharina Elisabeth Goethe und zu dem Gastspiel in Frankfurt* vgl. die Briefe Friederike Limans an Rachel Levin Varnhagen Nr. 36 (2.3.1816), Anm. 423 und Nr. 54 (18.8.1823), Anm. 586.

⁶⁷⁹ *der Arzt ... von Lucca: Friedrich Necker.*

(22.) Ungenannt an Friederike Liman. Ohne Datum.⁶⁸⁰

Liebe Lipman ich mochte so gern diesen Morgen spaziren gehen oder fahren nemlich mich im Tiergarten um treiben etc wie es mir gefällt u dan allein oder mit dir auf mein Zimmer eßen. Eine art bestimmte Antworth.

⁶⁸⁰ *überlieferung*: Dieses Billet lag im Konvolut der Korrespondenz mit Karl Gustav von Brinckmann und wird deshalb hier mit abgedruckt.

Rahel Levin Varnhagen. Aufzeichnungen über Friederike Liman.

1. Herbst 1799.⁶⁸¹

Oft sagt' ich zu einer jüngern Freundin⁶⁸²: "Wenn du denn ohne Liebe heirathest, so sprich mit deinem Gemahl nicht. Thu ihm zu Gefallen, so viel dein Wesen trägt; aber raisonnire nicht, beweise nie, daß du Recht hast, nie, daß er Unrecht hat. Siehe Franz (Mad. Liman), ihre ganze Ruhe, und Freiheit, hat sie ihrer Stummheit zu danken. - Ich will es dir erklären. Thun kann man so ziemlich, was man will - wenn man das Gesetz auf dem breiten Steine läßt -, aber behaupten darf man nichts. Gleich fallen sie einen an, und beweisen; man muß sich vertheidigen, je weniger man ihrer Meinung ist. Schon dadurch bist du in dem, was dir das Liebste ist, gestört. Sieh doch der Dummen und Schlechten ihren Vorthail ab! was ist er denn? Der, du magst ihnen beweisen, was du willst, sie mögen dir eingestehen, was sie wollen, sie thun nachher wieder wie vorher; und es ist umsonst, daß sie sich zu ändern scheinen, es war nicht mehr, als du es glaubtest. Sie konnten dir nur keine Gründe aufbringen: trauten sich ihre schlechten Ursachen nicht zu sagen, oder waren sich deren nicht bewußt. Umsonst hoffst du; sie sind unzerstörbar in ihrer Schlechtigkeit. Darin setze dich ihnen gleich: sie reden nicht, sie thun alles; mit ihnen wird man nie fertig, wenn man mit ihnen spricht; so mach du's auch -; so viel zur Liebe, als du kannst - was du dir zur Liebe thust, auch schweigend.

2. Aufzeichnung, 1821.⁶⁸³

R: Es freut mich recht, daß etwaß Wohlwollendes über die Wanderjahre gedruckt ist; blos wegen der Widersacher, damit doch Goethe sieht daß es auch andere Leute giebt.

Fr: (ganz behaglich und lachend) du scherzest! Widersacher? warum nicht gar!

R: du glaubst also, daß es solche gar nicht giebt? Eine Menge; ich weiß es; ja, das geschieht jedesmal; du weißt von Nichts!

Fr: (vergnügt - ironisch) ja das ist wahr. Aber das ist natürlich! (ohne geringste Uebereilung ganz gelaßen und vergnügt) Wenn das etwas ist, sind sie gar nichts: sie arbeiten sich ab in dunklen Schachten um vielleicht mit etwas bsonderen zu erstaunen; ihm kommt es vom Himmel herunter, klar und hell. Es ist ja als ob Göthe zu einem in's Zimmer kame, so deutlich und lieblich scheint es Einem, und weil, daß was er sagt nicht anders seyn kann, meint man man habe es nie anders gedacht. Ich weiß nur Eins über dies buch zu sagen: welch Unglück es wäre wenn der nicht mehr lebte; wie unglücklich wir wären. Schreiben

⁶⁸¹ *Datierung*: "Herbst 1799" - V. *Überlieferung*: SV 204 und DV.

⁶⁸² *jüngern Freundin*: Nanette Renaud Marcuse.

⁶⁸³ *Textträger*: "Rahel ü. Madam Liman. 1821." Roter Kreis V. *Überlieferung*: SV 202. Der Text bezieht sich auf den in der Zeitschrift der *Gesellschafter* publizierten Brief Friederike Limans an Rahel Levin Varnhagen vom 13.6.1821 (Nr. 52).

könnte ich dir nichts zusammenhängendes darüber: das kann ich nicht.

R: du mußt. Schreibe wie du sprichst; was dir so nach und nach darüber einfällt. -

Karl August von Varnhagen. Aufzeichnungen.

1. Notiz über Friederike Liman.⁶⁸⁴

Friederike Liman (Liepmann) geb. Markuse. geb. zu Berlin gest. ebend. 1844 den 2. November. Rahels Jugendfreundin. Verehrerin der Friederike Unzelmann, der Anna Milder.

2. Karl August von Varnhagen. Aufzeichnung "frühesten Jugendfreundinnen Rahels" vom Dezember 1835.⁶⁸⁵

Rahel.

(Im Bette geschrieben, Dezember 1835.)

Unter den frühsten Jugendfreundinnen Rahels waren ausgezeichnete Mädchen, durch [...] ⁶⁸⁶ spätere Entwicklungen und Verhältnisse merkwürdig. Die beiden Schwestern Bernhard waren Töchter des reichen Seidenfabrikanten ⁶⁸⁷, bei welchem Moses Mendelsohn Buchhalterdienste that. Die ältere Wilhelmine (eigentlich Hitzel) heirathete zuerst einen Doktor Fließ, wurde von diesem geschieden, heirathete einen schwedischen Major von Boye in Stralsund, und nachdem die Stürme der Zeit mehr noch als [...] persönliche Entfremdung auch dieses Band gelöst hatten, heirathete sie wiederum einen Schweden, den General Freiherrn von Sparre, der seiner Verdienste wegen in der Folge zum Grafen erhoben worden. Sie war lebhaft, dreist, aufmerksam, [...] Verstand und Sinn fehlten ihr nicht, wohl aber ursprünglicher Geist und feste Tiefe, sie merkte leicht, faßte schlaue, setzte rasch in Thätigkeit, was sie hatte, allein der Faden ging ihr leicht aus, wenn das Vorbild nicht ihn fortsetzte, sie verwirrte [...] sich, verwechselte das Ächte und Falsche, das Edle und Gemeine, das Anmuthige und Schroffe, und konnte so die mannigfachsten Erscheinungen verbinden, die aber insgesamt keine Einheit lieferten, sondern [...] neben sehr reizenden und sanften Eindrücken - meist als Schluß nur einen grellen von ungefügem, taktlosen, nicht recht zusammengehörigem Wesen zurückließen. Dabei hatte sie auch gründliche Eigenschaften, die für sie selbst wie für ihre Umgebung den unschätzbarsten Werth haben mußten. Sie übte eine große Herrschaft über sich selbst, konnte streng und genau haushalten, Zwecke und Mittel sehr verständig bedenken und behandeln; sie war großer Selbstverläugnung fähig, und dem Herzen nach die zuverlässigste Freundin, über tausenderlei kleine Störungen und Mißhelligkeiten des Lebens weit hin aus. Mit zunehmenden Jahren wurde sie nur immer gütiger und verständiger, und wenn die Reizbarkeit sich dazwischen manchmal heftiger zeigte, so war sie [...] mehr zu ihrer eigenen Pein, als zum Schaden Anderer. Sie ist oft hart und ungerecht beurtheilt worden, weil sie in der That viele und große Blößen gab. [...] Die Freundschaft zwischen ihr und Rahel war ihr auch zur Vergleichung nicht günstig, und sie wußte es, daß sie neben Rahel unvortheilhaft

⁶⁸⁴ Überlieferung: SV 109.

⁶⁸⁵ Überlieferung: SV 203.

⁶⁸⁶ [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁶⁸⁷ des reichen Seidenfabrikanten: Moses Bernhardt.

erschien, und auch von dieser oft so beurtheilt wurde. Allein, daß sie dessenungeachtet stets diese Gesellschaft suchte, keine für besser hielt, und sich durch nichts in ihrer Anhänglichkeit irren ließ, erhebt sie wirklich in gleiche Reihe mit den Besten. Dies Verhältnis blieb [...] unerschüttert, und hat den Tod überdauert! Ganz das Gegentheil von ihr war die jüngere Schwester Philippine, welche ohne [...] ⁶⁸⁸ Neigung und Wahl mit dem für reich geltenden Holländer Ernst Cohen verheirathet worden war, [...] ⁶⁸⁹ nach dessen Fall und Flucht mit fünf kleinen Kindern [...] ⁶⁹⁰ verarmt zurückblieb, und nachher während fast dreißig Jahren unausgesetzt in ihrer sanften Heldenseele ein wirklich namenloses vielfach verwickeltes und stets erneutes Unglück gefaßt und schön zu verarbeiten und zu tragen wußte. In meinen Denkwürdigkeiten wird beider Schwestern noch in näherer Beziehung gedacht, so wie auch in Rahels und meinen Briefen, und ich kann hier einstweilen darauf verweisen. ⁶⁹¹

Eine andre merkwürdige Jugendfreundin Rahels war Friederike (auch Franz genannt) Markuse nachher verheirathete Liman. Sie [...] ⁶⁹² hatte ein angenehmes Äußere, die schönsten Hände, einen feinen Fuß, den reizendsten Mund. Eigentlich weich und lässig in ihrem Wesen, und daher wenig thätig, war sie doch von unerschütterlicher Festigkeit, wo es auf Eindruck und Überzeugung ankam, von gradem und sichern Verstand, wo es galt [...] ⁶⁹³ [und] Menschen und ihre Verhältnisse zu beurtheilen. Sie nahm an der Welt vergnüglichen Antheil, und wußte durch ihre Liebenswürdigkeit und durch ihr bedeutendes Talent des Gesanges in den besten Kreisen zu gefallen. Zu vierzehn Jahren ohne eigene Zustimmung an einen wohlhabenden Kaufmann verheirathet, zu fünfzehn Jahren Mutter eines Sohnes, lebte sie in Eheverhältnissen, die sich mit jedem Jahre gleichgültiger stellten, und ihren Neigungen volle Freiheit ließen. Die Bewerber jedoch, welche sich ihr nahten, konnten ihr Herz nicht rühren. Durch eine stille Naturanlage, die bei uns wenigstens zu den [...] seltsamsten gehört, war alles Leidenschaftliche in ihr nach einer Seite hingewendet, [...] ⁶⁹⁴ wo ganz eigentümliche Kämpfe und Schickungen ihr bevorstehn mußten. Ihr gefiel, mehr als irgendein anderer Mensch ihr gefallen konnte, die reizende, reichbegabte, glänzende Schauspielerin Friederike Unzelmann, nachherige Bethmann, welche zu sehen, zu hören, auf der Bühne und in Gesellschaft, bald das höchste und ausschließliche Ziel ihres Bestrebens wurde. Da die Unzelmann des Vorzuges genoß, ungeachtet ihres leichtsinnigen Wandels in der guten Gesellschaft aufgenommen zu sein, so fehlten die Gelegenheiten näheren Umgangs nicht. Alle Frauen waren etwas hingerissen von

⁶⁸⁸ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁶⁸⁹ [...]: Etwa eine halbe Zeile gestrichen.

⁶⁹⁰ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁶⁹¹ *In meinen Denkwürdigkeiten ... verweisen:* Vgl. VW I, S. 242ff.

⁶⁹² [...]: Etwa eineinhalb Zeilen gestrichen.

⁶⁹³ [...]: Hier und bei der nächsten Auslassung ein Wort gestrichen.

⁶⁹⁴ [...]: Etwa zwei Zeilen gestrichen.

der Anmuth und Lebhaftigkeit der beliebten Künstlerin, alle Männer huldigten ihr. Die Eingenommenheit der Liman für sie brauchte daher nicht sehr aufzufallen, sie wurde erst bemerklich durch die Nachhaltigkeit, durch die Dauer. Eine [...] ⁶⁹⁵ wirkliche Verliebtheit, eine Liebesleidenschaft, ergab sich den Augen bald, die näher forschen konnten. Die Unzelmann, geschmeichelt, gefördert, angeregt durch die ungewöhnliche Zuneigung, welche zugleich Bewunderung für ihre Talente, Huldigung, für ihren Frauensinn war, nahm die Annäherung günstig auf, und erwiderte sie. Man sah die beiden Frauen nun fast immer zusammen, sie [...] ⁶⁹⁶ reisten miteinander, sie gaben ihrem Leben so viele gemeinsame Bezüge, als sie vermochten. Die Liman war die Vertraute aller großen und kleinen Abentheuer, welche sich der Unzelmann zudrängten, der großen vieljährigen Verbindung mit Hrn von Quast, der beeiferten Huldigungen, welche von so vielen Seiten nicht vergeblich der holden Zauberin dargebracht wurden. [...] ⁶⁹⁷ Sie hatte keine Eifersucht, sie freute sich der Siege und des Glanzes ihrer Freundin. Über ihr eigenes Gefühl scheint sie lange im völligsten Dunkel geschwebt, die Quelle wie die Ausgänge davon nicht geahndet zu haben. Sie wußte nicht, wie es mit ihr bestellt war, was in ihr vorging; sie kämpfte, die leidenschaftlichsten Stürme durch, ohne [...] Einsicht und Namen dafür zu haben. Nur ihre Vertrautesten erfuhren die innere Gemüthsbewegung, an der sie litt, durch die sie [...] aber auch beglückt [...] ⁶⁹⁸ war. Zu manchen Schilderungen des kundigen Diderot, über die man staunte, die man bezweifelte, gab sie das lebendige Beispiel, das überraschende Zeugniß der Wahrheit, wenngleich ohne jenes Äußerste, [...] ⁶⁹⁹ das der Darsteller nicht versäumen wollte. Ihr wurde das Glück, nachdem ihr Vermögen größtentheils aufgezehrt und sonst verloren war, ihr Mann sich von ihr getrennt und wieder geheiratet hatte, mit den Trümmern ihrer Habe [...] ⁷⁰⁰ ganz anständig und reichlich sich dem Haushalt ihrer Freundin anschließen [...] zu können, die so eben mit dem Schauspieler Bethmann eine neue, ihre erste wahre und glückliche, Ehe eingegangen war. Es war das glücklichste Zusammenleben, [...] ⁷⁰¹ gleicherweise erwünscht und angenehm und nützlich für alle Theile. Die [...] ⁷⁰² stets gezügelte und nur einsam gehegte Leidenschaft milderte sich im ruhigen Besitz [des] der befriedigten [...] Tage zu [...] herzlicher Freundschaft, liebevoller Fürsorge und [...] ⁷⁰³ vertraulicher Gewöhnung. [Im

⁶⁹⁵ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁶⁹⁶ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁶⁹⁷ [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁶⁹⁸ [...]: Etwa eine halbe Zeile gestrichen.

⁶⁹⁹ [...]: Etwa eine Zeile gestrichen.

⁷⁰⁰ [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷⁰¹ [...]: Etwa eine halbe Zeile gestrichen.

⁷⁰² [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷⁰³ [...]: Etwa eine halbe Zeile gestrichen.

Herbste] Nicht lange währte dies Glück. Im Herbste 1815. starb die Bethmann. Der Brief der Liman über dies Ereigniß an Rahel ist noch vorhanden⁷⁰⁴, und [...] ⁷⁰⁵ durch [den] seinen Ausdruck des Schmerzes merkwürdig. Die Überlebende hatte alles verloren, für sie schien die Welt kein Glück mehr bieten zu können; ihr [...] ⁷⁰⁶ herangewachsener Sohn, der sich zum talentvollen Architekten ausbildete, schien [...] ⁷⁰⁷ der einzige, bei weitem nicht ausreichende Ersatz für ihr verwaistes Herz. Allein ihr war noch ein zweites Glück beschieden, unerhört fast und wunderbar nach einem solchen ersten ein ähnliches! Sie lernte die Sängerin Anna Milder kennen, und fand in ihr einen neuen Gegenstand, der ihre Augen entzückte, ihr Gemüth erfüllte, die ganze Welt für sie belebte und erheiterte! Sie hatte das Glück, auch von dieser als Freundin erkannt, aufgenommen, wiedergeliebt zu werden, das außerordentliche Glück, mit einer solchen Freundin wiederum ohne Hinderniß und Übelstand zusammen wohnen und leben zu können, an den Huldigungen, an den Lebensreizen [...] ⁷⁰⁸ aller Art, die der bewunderten Sängerin nicht fehlten, Theil zu nehmen, die größte und ertragreichsten Reisen mit ihr zu machen, [...] ⁷⁰⁹ für die späteren Jahre den liebsten Umgang, gegenseitigen Anhalt und Aushülfe gesichert zu sehen. Die Beharrlichkeit siegt am Ende über jedes Vorurtheil und über jedes Mißwollen. Hatte man über die Freundschaft zur Unzelmann oft üble Nachrede geführt, so achtete und ehrte man die zur Milder nun allgemein, lobte die Treue, die Zärtlichkeit [...] ⁷¹⁰ einer solchen Zuneigung, durch welche der Werth beider Frauen nur erhöht schien. Zu diesem Schirm glücklicher Verbindung [...] konnte die Mutter das große Unglück, das [...] durch den Verlust ihres hoffnungsvollen [...] ⁷¹¹ in Ägypten [...] ⁷¹² gestorbenen Sohnes⁷¹³ sie traf, [...] gestärkteren Muthes ertragen, und [...] den Krankheiten und der Abnahme ihres Vermögens, welche sie später bisweilen beunruhigten fester Trotz bieten, als der Vereinzelten möglich gewesen wäre. - Rahel war in ihrer Freundschaft für die Liman unerschütterlich, und stets [...] in gleichem Eifer thätig und hilfreich, wann und wo sie nur konnte. In den späteren Jahren unterstützte sie die bisweilen Bedrängte, oder auch nur Besorgte, mit baren Summen. Sie verschaffte ihr noch im Jahre 1832 durch Alexanders von Humboldt

⁷⁰⁴ *Der Brief ... vorhanden:* Vgl. den Brief Friederike Limans an Rahel Levin Varnhagen 20.10. 1815 (Nr. 34).

⁷⁰⁵ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷⁰⁶ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁷⁰⁷ [...]: Etwa eine Zeile gestrichen.

⁷⁰⁸ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁷⁰⁹ [...]: Etwa eine Zeile gestrichen.

⁷¹⁰ [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷¹¹ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷¹² [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷¹³ *in Ägypten gestorbenen Sohnes:* Zum Tod Ludwig Limans, vgl. S. 156ff.

Vermittlung [...] einen ansehnlichen Gewinn, indem [...] die Regierung die hinterlassenen Zeichnungen des Sohnes für eine ansehnliche Summe kaufte. Hierbei ereignete sich das Eigene, daß Rahel, krank und leidend und fast unfähig, [...] die fremde Angelegenheit [...] ⁷¹⁴ mit einer Thätigkeit und Beeiferung betrieb, [...] ⁷¹⁵ der die gesunde aber lässige Freundin in der eignen Sache nicht Schritt halten mochte! Überhaupt hatte sie in Ruhe und Behagen das Leben mehr zu genießen als zu verarbeiten gestrebt, sich daher manches entgehen lassen, und vieles verabsäumt. Auch ihre Freundschaft zu Rahel war nicht ohne Lücken, und die eignen günstigen Lebensumstände wie Rahels ungünstige konnten leicht einige Entfernung verursachen, an der doch mehr die Lässigkeit und Bequemlichkeit eines verwöhnten Sinnes, als Mangel an [...] ⁷¹⁶ theilnehmendem und herzlichem Gefühl schuld war. Nur in der unglücklichen Zeit, als Rahel an Urquijo's Verrath litt, und vereinsamt [...] und schutzlos allem Nachtheil ihrer Lage bloßgestellt war, benahm die Limansich mit einiger [...] ⁷¹⁷ Treulosigkeit, mit Kälte und Verläugnung gegen Rahel, mit Wärme und Eifer für Urquijo, den sie sogar für sich und die Unzelmann zu gewinnen suchte. [...] ⁷¹⁸ Rahels Herzen war dies empfindlich, sie [...] ⁷¹⁹ ließ es aber in dem größeren Leid aufgehen, und verzieh es gern und rechnete es nie an. Nur ganz nebenher zufällig kam der Hergang einmal zur Sprache. Aufrichtiger beweint hat gewiß niemand den [...] ⁷²⁰ Tod Rahels, als die Liman, [...] deren Freundschaft auch mir stets ehrenwerth und theuer bleibt!-

Drei [...] Töchter Moses Mendelsohns waren auch früher Jugendumgang für Rahel und lebenslang werthe Freundinnen von ihr. Die älteste Dorothea, an einen Kaufmann Veit verheirathet, war häßlich, doch hatte sie schöne Augen, und ein angeziehendes Wesen, [...] voll sinnlicher Kraft. Friedrich Schlegel, der früher mit der [...] ⁷²¹ Frau des Buchhändlers Unger ⁷²² [...] ⁷²³ (der Verfasserin des Romans Julchen Grünthal ⁷²⁴) eine Liebschaft gehabt hatte, [...] konnte nach dieser jede andre Frau schön finden, schloß sich an Mad. Veit an, die man allgemein für das Vorbild seiner Lucinde ⁷²⁵ nahm, und sie liebte ihn so heftig und

⁷¹⁴ [...]: Etwa eine Zeile gestrichen.

⁷¹⁵ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷¹⁶ [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷¹⁷ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷¹⁸ [...]: Etwa eine Zeile gestrichen.

⁷¹⁹ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷²⁰ [...]: Hier und bei den folgenden Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷²¹ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷²² *Frau des Buchhändlers Unger*: Friederike Unger.

⁷²³ [...]: Hier und bei der folgenden Auslassung ein Wort gestrichen.

⁷²⁴ *Julchen Grünthal*: Erschienen Berlin 1784.

⁷²⁵ *Lucinde*: Friedrich Schlegels *Lucinde*. Ein Roman erschien Berlin 1799.

entschieden, daß sie Mann und Kinder⁷²⁶ verließ, und mit Schlegel fortreiste. Sie lebten mehrere Jahre zusammen, ehe die Scheidung von Veit erfolgte. Die Sinnesänderung, durch welche Schlegel zur katholischen Kirche geleitet wurde, führte auch den Ehebund mit seiner Geliebten herbei. Von Seiten der Frau war diese Ehe eines der glücklichsten und schönsten; die reinste Liebe, die treueste Zuversicht, die höchste [...] ⁷²⁷ Befriedigung, wichen keinen Augenblick aus ihrer Seele. Auch ehrte und schätzte [...] ⁷²⁸ Schlegel seine Frau mit größter Innigkeit. Es war ein schönes Verhältnis, nur gestört durch die äußerlichen Zerrüttungen, in welchen frühe Schulden, unstätes Treiben und unwiderstehliche Genußsucht den vielstrebenden Mann bis an sein Lebensende befangen hielten. Dorothea hatte nicht grade viel Verstand, aber viel Einbildungskraft, selbst produktive, eine Neigung zur Einseitigkeit und selbst zum Fanatismus; wo diese Triebe gemäßigt walteten, zeigten sie sich als liebenswürdig, unterhaltend, und da es an Lebhaftigkeit, an gewisser nationaler Laune und Munterkeit nicht fehlte, so [...] ⁷²⁹ gab es leicht den Anschein ungewöhnlicher Geistesregung. Im Grunde jedoch war alles nur der Widerschein des von Schlegel Gelernten oder Angenommenen. In früheren Zeiten hatte sie thörichte Verbindungen, und benahm sich mit wenig Geschmack und Klugheit; späterhin war die katholische Kirche ihr nicht viel besser angehörig. [...] Dorothea hatte von Rahel die größte Meinung, die durch Schlegel nur erhöht wurde. Beide Frauen waren einander späterhin herzlich gut, und Rahel besonders liebevoll für die oft kranke, und vieles entbehrende Freundin. Jene [...] ⁷³⁰ hoffte im Stillen vergebens, daß auch Rahel katholisch werden möchte; diese suchte nie den Glauben jener anzugreifen, sondern fragte nur mit unschuldiger Aufrichtigkeit, was und wie sie glaube, ohne je befriedigende Antwort erlangen zu können.

Die zweite Mendelsohn'sche - Tochter, Recha, verheirathete Meyer, war das Gegenstück von Dorothea; hübsch genug, um zu gefallen, durch Sprache und Bildung sehr einnehmend, aber im Ganzen etwas trocken, voll Verstand, Klarheit und Festigkeit; in religiösen Dingen [...] unerschütterlich den Ergebnissen anhängend, welche die Vernunft gewährt und zuläßt. [...] ⁷³¹ Ihr zu Ehren [...] ⁷³² hatte Lessing das Pflegekind Nathans Recha genannt⁷³³. Ihre Ehe war unglücklich; der Mann⁷³⁴ lief davon, und

⁷²⁶ Kinder: Johannes und Philipp Veit.

⁷²⁷ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷²⁸ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁷²⁹ [...]: Hier und bei der folgenden Auslassung mehrere Wörter gestrichen.

⁷³⁰ [...]: Hier und bei den folgenden Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷³¹ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷³² [...]: Hier und bei den folgenden Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁷³³ *Ihr zu Ehren ... genannt*: Die Figur der Recha, der angenommenen Tochter Nathans, in Lessings Drama *Nathan der Weise*, Berlin 1779.

kam später als französischer Douanenbeamter wieder zum Vorschein und zu großem Reichthum. In der Zwischenzeit hatte die Frau mit großer Kraft und vielem Erfolg eine Mädchenpension in Altona geführt. Durch [...] den nachherigen Wohlstand des Mannes kam auch sie wieder in unabhängige Lage, worauf sie in Berlin wohnte, der Mann aber ging nach Paris zurück. In ihrem Herzensleben war der nachherige Professor zu Bonn, d'Alton, eine Hauptperson; in ihn war auch ihre Schwester Dorothea verliebt gewesen, und hat ihn in ihrem Roman *Florentin*⁷³⁵ zu schildern gesucht. Mad. Meyer war eine brave, [...] rechtschaffene, auch in ihrem Alter noch recht lebenswürdige Frau, voll Reife des Lebens und der Einsicht; Rahel und sie hatten sich sehr gern, doch fand ein eigentlich zutrauliches Verhältniß kaum Statt; die Richtungen blieben beschränkt und zu trocken.

Die jüngste der drei Schwestern, Henriette Mendelsohn, glich leider dem Vater an Gestalt am meisten, klein und etwas bucklich. Ihre Gesichtszüge waren jedoch [...] angenehm und ausdrucksvoll. Sie war die feinste und gebildetste der ganzen Familie, ein edles, bescheidenes, verläugungsvolles Wesen, dabei klug und umsichtig, und innerlich von vielen Ansprüchen [...] und Reizungen erfüllt, die sie zu beherrschen wußte.- In der Jugend, und auch späterhin lebte sie mit Rahel, der sie übrigens herzlich befreundet war und von der sie sich geliebt wußte, in geheimem Zwiespalt, der bisweilen in kleinen Treulosigkeiten ausbrach. In dem Briefwechsel zwischen Veit und Rahel finden sich dergleichen Spuren. Ich erlebte selbst etwas der Art in Paris im Jahre 1810, wo sie den Versuch machte, mich von Rahel abzuwenden. Damals war sie noch nicht katholisch, sondern sprach mit mir frei und verwundert von dem Übertritt ihrer Schwester und Friedrich Schlegels. Im Jahre 1814 traf ich sie katholisch im Hause Sebastiani's. In Wien, ehe sie nach Paris kam, war sie Erzieherin der Herz'schen Kinder; [...] Eskeles wollte sie heirathen, sie schlug aber die reiche, für ein glänzendes Glück erachtete Verbindung aus, weil sie den Mann wohl schätzte, aber nicht liebte. In Paris schien Doktor Veit⁷³⁶, der mit ihrem Bruder Abraham dorthin gekommen war, zu ihrem Gatten bestimmt, sie liebten sich sehr; allein die Sache zerschlug sich, wahrscheinlich, weil die äußere Lage nicht reif war. Die katholische Religion machte bei ihrem späteren Aufenthalt in Berlin eine große Abscheidung zwischen ihr und ihrer Familie, so auch zwischen ihr und Rahel. Die Sache war in ihr nicht klar und stark genug, das fühlte sie, und wußte das Mißbehagen nicht zu bemeistern, daß nicht die Andern auch katholisch [...] werden wollten. Alles blieb in den feinsten, taktvollsten Formen, in größter Liebesbezeigung und Freundschaft. Aber eine Störung war nicht abzuläugnen. Ihre Hinwendung zu den Glaubensgenossen, zu Marianne Saaling besonders, hatte dasselbe Unheimliche in andrem Sinn.

⁷³⁴ *Mann*: Mendel Meyer.

⁷³⁵ *in ihrem Roman Florentin*: Der anonym erschienene Roman *Florentin. Ein Roman. Herausgegeben von Friedrich Schlegel*, Lübeck und Leipzig 1801.

⁷³⁶ *Doktor Veit*: David Veit.

Schon als verheirathete Frau wurde Sophie Fränkel mit Rahel näher bekannt; sie war eine Schwester jenes Douaniers Meyer und der Gattin Joseph Mendelsohns, die unter den Namen Hinny Mendelsohn mehrmals von Zelter und auch von Rahel genannt wird. Sophie Fränkel jung, hübsch, anspruchsvoll und genußfähig, konnte an den alten reichen Handelsjuden, mit dem sie verheirathet worden war, unmöglich Gefallen finden. Das allgemeine Streben zu Bildung und Weltverkehr führte sie bald zu [...] ⁷³⁷ Bekanntschaften, die ihr befriedigender, anregender sein mußten. Der Hauptmann von Cuhn, der einen Prinzen von Hessen=Darmstadt als Mentor auf Reisen begleitete, flößte ihr eine ernstliche Leidenschaft ein. Als dieses Verhältniß durch die Abreise und [...] ⁷³⁸ nachher durch [...] den Tod Cuhns, der im Zweikampf fiel, gelöst wurde, [...] ⁷³⁹ erschien das häusliche nur noch unleidlicher, es kam zum Bruche, die Scheidung erfolgte, und Sophie heirathete einen aus Österreich gekommenen Hrn von Pobeheim, einen unternehmenden, aufstrebenden Geschäftsmann, mit dem sie nachher in Paris lebte. Doch diese Verbindung, durch jahrelange Reisen des Mannes oft unterbrochen, hatte gleichfalls ihr Mißliches. Ich will nicht alle Liebschaften jener Frauen registriren, aber bemerkenswerth ist doch wohl, daß der Graf in Paris unter die Neigungen der Frau von Pobeheim zu rechnen ist. Pobeheim, dessen auch Erhard und Herbert als eines Mitstrebenden gedenken, ⁷⁴⁰ ging später nach Amerika, wo er starb. Seine Wittve mit ihren beiden Töchtern ⁷⁴¹ führte durch die Hülfe ihres Sohns erster Ehe, des Berliner bekannten Bankiers Fränkel ⁷⁴², noch viele Jahre ein angenehmes Leben, die eine Tochter traf eine ansehnliche und glückliche Heirath. Mit Rahel bestand auch in der Ferne ein stets gutes, vertrauliches, wohlwollendes Verhältniß, das aber durch nur seltne Zeichen belebt wurde.

⁷³⁷ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁷³⁸ [...]: Hier und bei der folgenden Auslassung ein Wort gestrichen.

⁷³⁹ [...]: Etwa eineinhalb Zeilen gestrichen.

⁷⁴⁰ Pobeheim ... gedenken: Vgl. *Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard*, in: Karl August Varnhagen von Ense, *Biographische Denkmale*, Bd. 10-11 (= *Ausgewählte Schriften*, Bd. 16-17), Leipzig 1874, Bd. 11, S. 83 und 167.

⁷⁴¹ ihren beiden Töchtern: Nicht ermittelt.

⁷⁴² ihres Sohns ... Fränkel: Josef Maximilian Fränkel.

Anhang

Siglen und Abkürzungen.

ATL Archiv Trolle Ljungby, Universität Uppsala.

Biographische Portraits *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense. Biographische Portraits von Varnhagen von Ense. Nebst Briefen von Koreff, Clemens Brentano, Frau von Fouqué, Henri Campan und Scholz.* Leipzig 1871.

Briefe an eine Freundin *Briefe an eine Freundin. Rahel Varnhagen an Rebecca Friedländer,* hrsg. von Deborah Hertz, Köln 1988.

BV Bibliothek Varnhagen. Bestand der Varnhagenschen Bibliothek in der Staatsbibliothek Berlin, Signaturengruppe "Bibl. Varn."

DV Druckvorlage für die **Dritte Auflage** des Buch des Andenkens. Sammlung Varnhagen Kasten 207-209.

EZA Evangelisches Zentralarchiv, Berlin.

Galerie *Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel,* 2 Bde., hrsg. von Karl August Varnhagen von Ense, Berlin 1836.

GSA Goethe-Schiller-Archiv, Weimar.

GW *Rahel-Bibliothek. Rahel Varnhagen. Gesammelte Werke,* 10 Bde., hrsg. von Konrad Feilchenfeldt, Uwe Schweikert und Rahel E. Steiner, München 1983.

NA Friedrich Schiller, *Werke.* Nationalausgabe. Begründet von Julius Petersen, fortgesetzt von Liselotte Blumenthal. Hrsg. Norbert Oellers und Siegfried Seidel, Bde. 1ff, Weimar 1943 ff.

Pierer *Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaft, Künste und Gewerbe,* hrsg. von H.A. Pierer, Altenburg, ²1840

SV Sammlung Varnhagen, Biblioteka Jagiellonska, Krakow.

Vossische Zeitung *Königlich-privilegierte Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen,* Vossische Verlagsbuchhandlung Berlin, 1785-1906.

VW Karl August Varnhagen von Ense, *Werke,* hrsg. von Konrad Feilchenfeldt, 5 Bde., Frankfurt a.M. 1989-94.

WA Johann Wolfgang von Goethe. *Werke,* Weimarer Ausgabe. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Abt. I-IV, 133 Bde., Weimar 1887-1919.

Zedlitz *Neustes Conversations-Handbuch für Berlin und Potsdam zum täglichen Gebrauch der Einheimischen und Fremden aller*

Stände, hrsg. durch einen Verein von Freunden der Ortskunde unter dem Vorstande d. L. Frhr. von Zedlitz., Berlin 1834, Nachdruck: Berlin 1979.

Fr:	Frau
Gr:	Graf oder Gräfin
H:	Herr
Hr:	Herr
Mad:	Madame
Mam:	Madame
Mlle:	Mademoiselle
Rth:	Reichsthaler
V:	Varnhagen

Zu dieser Edition.

Die vorliegende Edition des Briefwechsel Rahel Levin Varnhagens mit Friederike Liman sowie des Briefwechsels mit Karl Gustav von Brinckmann dokumentiert alle überlieferten Briefe texttreu und vollständig nach den Handschriften. Bei gedruckten Briefen wurde lediglich der Erstdruck verzeichnet, nachgewiesen wurden ebenso die Abschriften Varnhagens. Verzichtet wurde darauf, die redaktionellen Bearbeitungen zu verzeichnen.

Die Handschriften des Briefwechsels Friederike Limans mit Rahel Levin Varnhagen sind in Kasten 109 der *Sammlung Varnhagen*, die Manuskripte der Korrespondenz mit Karl Gustav von Brinckmann, wenn nicht anders vermerkt, im *Archivet Trolle Lungby* überliefert.

Außer den beiden von Friederike Liman überlieferten Korrespondenzen dokumentiert diese Edition zwei ungedruckte Notizen Rahel Levin Varnhagens über ihre Freundin Friederike Liman, sowie die wichtigste biographische Quelle zu ihrem Leben, einen längeren Text Karl August Varnhagen von Enses über die Jugendfreundinnen Rahel Levin Varnhagens, der neben einem Portrait Friederike Limans auch die einiger anderer für beide dokumentierte Briefwechsel wichtigen Freundinnen enthält. Die Fundorte dieser Dokumente sind jeweils einzeln nachgewiesen. Dokumentiert wurden außerdem die von Varnhagen angefertigten Abschriften von Briefen aus der Korrespondenz zwischen Friederike Liman und Rahel Levin Varnhagen.

Die *Transkriptionen* richten sich nach folgenden Richtlinien: *Groß/ Klein-, Zusammen/ Getrenntschreibung* wurden textgetreu wiedergegeben; waren Groß- und Kleinbuchstaben nicht unterscheidbar (bei B, D, H, G, F) wurden Substantive bzw. substantivierte Wörter groß geschrieben, ebenso Satzanfänge. Veraltete Schreibungen (ÿ, eü, aü) für *Umlaute* wurden graphisch normalisiert, ebenso Großbuchstaben, die in der Handschrift nicht mit Umlautzeichen versehen waren. *Konsonantenverdoppelungen* durch Balken und *Ligaturen* für "daß", "und" oder Flexionssilben wurden stillschweigend aufgelöst. Hochgestellte Ligaturen wurden hochgestellt dargestellt. *Abkürzungen im Text* wurden textgetreu und die graphischen Kürzel für Monsieur, Herr, Thaler etc. als M., Hr., Rth. etc. wiedergegeben. Alle Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis zusammengestellt und aufgelöst. *Abgekürzte Namen* wurden ebenso wie *abgekürzte Orts- und Zeitangaben* textgetreu wiedergegeben und nur dann in einer Anmerkung erläutert, wenn aus ihr nicht eindeutig auf die genannte Person bzw. Orts- oder Zeitangabe geschlossen werden kann. Fehlende *Satzzeichen*, auch am Zeilenende, wurden nicht ergänzt. Alle *Klammern* im Text wurden unabhängig von ihrer graphischen Gestaltung im Manuskript als runde Klammern dargestellt und besondere Zeichen, die im Druckbild der Zeit nicht vorkommen (wie ein zusätzlicher Doppelpunkt in der Klammer) wurden nicht wiedergegeben.

Unsichere Lesungen und *unleserliche Stellen* wurden durch spitze Klammern < >, *gestrichene Wörter und Passagen* durch eckige Klammern [] gekennzeichnet. Dabei wurden Verschreibungen, wie einzelne gestrichene Buchstaben bzw. einzeln stehende gestrichene Zeichen nicht dargestellt, dagegen wurden noch lesbare Wörter bzw. Stellen in der Klammer wiedergegeben. *Unterstreichungen* wurden wie im Manuskript wiedergegeben, doppelte Unterstreichungen im Text als solche dargestellt, alle mehrfachen Unterstreichungen in einer Fußnote angemerkt. *Einfügungen vom Rand* sind stillschweigend an der entsprechenden Stelle in den Text integriert worden. Ebenso wurden *geschlossene Texte auf dem Rand* oder *Texte auf dem Umschlag* und *Postscripta* stillschweigend am Ende des Briefftextes abgedruckt. *Besondere Schreiborte* wie eingelegte Zettel oder Umschlag wurden nur dann vermerkt, wenn dies zum Textverständnis nötig ist. Alle *Eingriffe Varnhagens* sind durch eine Anmerkung und die Abkürzung "V." gekennzeichnet worden. *Ergänzungen der Herausgeberin* stehen in spitzen Klammern < >.

Unsicher- oder nicht-datierte Briefe wurden am Ende des infrage kommenden Zeitraums eingeordnet, *Datierungen* undatiert überlieferter Briefe nur dann erläutert, wenn dies zum Verständnis des Texts wichtig ist.

Schriftwechsel von deutscher zu lateinischer Schrift wurden nicht markiert. Lediglich im Fall jiddischer Wörter wurden sie in der Fußnote vermerkt.

Einfügungen anderer Schreiber sowie diktierte Briefteile erscheinen in Kursiv.

Im *Kommentar* wurde ausführlich auf ungedrucktes Material, besonders auf die biographischen Notizen Varnhagens und andere Materialien aus der *Sammlung Varnhagen* sowie schlecht erreichbare zeitgenössische gedruckte Materialien zurückgegriffen und daraus zitiert. Dokumentiert wurden weiterhin die in der *Bibliothek Varnhagen* verfügbaren Bestände; bei allen von Rahel Levin Varnhagen erwähnten Büchern wurde geprüft, ob sie dort vorhanden sind.

Fremdsprachliche Wörter und Textpassagen, überwiegend aus dem Französischen, wurden übersetzt. Bei den *Übersetzungen* von einzelnen Wörtern und Ausdrücken wurde geprüft, ob sich der betreffende Ausdruck in einem der verbreitetsten zeitgenössischen Fremdwörterlexikon, Friedrich Erdmann Petris *Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgang-Sprache*, Dresden und Leipzig, in der Auflage von 1804 und 1836, findet. In diesem Fall wurde die Übersetzung daran orientiert, alle Übersetzungen von einzelnen Wörtern direkt aus dem Französischen sind mit dem Kürzel (frz.) gekennzeichnet. Die Übersetzungen jiddischer Wörter im *Kommentar* bedienen sich verschiedener Wörterbücher, die jeweils nachgewiesen wurden.

Alle im *Kommentar* zitierten ungedruckten Texte wurden nach den oben dargelegten Kriterien transkribiert.

Der Entlastung des *Kommentars* dient eine biographische Skizze Friederike Limans, die sämtliche aufgefundenen biographischen Dokumente vorstellt. Auf Erläuterungen zur Person Rahel Levin Varnhagens wird hingegen verzichtet; sie sind dem zehnten Band der *Rahel-Bibliothek* (GW X), sowie der Biographie Heidi Thomann-Tewarsons⁷⁴³ und den Arbeiten von Barbara Hahn und Ursula Isselstein⁷⁴⁴ zu entnehmen.

In das integrierte Namens-, Werk- und Ortsregister wurden Ortsnamen nur dann aufgenommen, wenn im Briefftext Ortbeschreibungen zu finden sind. Bei Personen wurden die vollständigen Namen und Lebensdaten dokumentiert. Die Berufsbezeichnungen orientieren sich dabei an den zeitüblichen Bezeichnungen, spezielle Informationen über die jeweilige Laufbahn wurden nur dann gegeben, wenn diese für das Textverständnis relevant waren. Personen mit einem Adelstitel wurden unter dem letzten bekannten aufgeführt, auf frühere Standesbezeichnungen ebenfalls nur in diesem Fall verwiesen.

Ein besonderes Problem dieser Edition sind die durch Heirat und Taufe häufig wechselnden Namen von Frauen und Personen jüdischer Herkunft bzw. die inoffiziellen Namensänderungen, die sich darüberhinaus häufig finden. Vielfach nannten sich jüdi-

⁷⁴³ Heidi Thomann Tewarson, *Rahel Varnhagen in Selbstzeugnissen und Bildokumenten*, Reinbeck 1988.

⁷⁴⁴ Vgl. v.a. Barbara Hahn, *"Antworten Sie mir!" Rahel Levin Varnhagens Briefwechsel*, Frankfurt 1990 und Ursula Isselstein, *Der Text aus meinem beleidigten Herzen. Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, Turin 1993.

sche Männer und Frauen schon vor der Taufe nicht mehr mit ihren jiddischen Vornamen und auch die Nachnamen wurden oft schon vor 1812 an die deutsche Hochsprache assimiliert; zudem finden sich jeweils noch verschiedene Schreibweisen. Es wurde ein Kompromiß zwischen historischer Genauigkeit und der Handhabkeit von Kommentar und Register versucht. Alle Personen sind im Register unter allen mir bekannten Namen aufzufinden, auch wenn sie diese zur Zeit der Korrespondenz noch nicht oder nicht mehr führten; ihre Daten wurden unter dem letzten bekannten Namen verzeichnet. Eine Ausnahme bilden Personen, die unter einem anderen als ihrem letzten Namen überliefert wurden. Z.B. sind die Daten Lucie Domeiers daher unter dem überlieferten Namen Esther Gad zu finden. Ausschlaggebend für die Schreibweise waren dabei, soweit auffindbar, offizielle Dokumente; unterschiedliche Schreibungen bei gleichem Lautstand wurden nicht verzeichnet.

Im Kommentartext wurden die genannten Personen jeweils so bezeichnet, wie sie zum Zeitpunkt des kommentierten Textes hießen oder sich genannt haben, mit Ausnahme von Rahel Levin Varnhagen und Friederike Liman, die durchgängig mit diesen Namen genannt wurden.

Biographische Notiz.

Neben den Überlieferungen, die in dieser Edition dokumentiert sind, finden sich nur wenige Spuren des Lebens Friederike Limans; sie werden im folgenden aufgeführt.

"Fradchen, Tochter des Abraham Marcuse" ist der Geburtsname Friederike Limans, den Jacob Jacobson in seinem umfangreichen Werk "Jüdische Trauungen", einem Kompendium des gesamten archivalisch überlieferten Materials zur Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Berlin, verzeichnet⁷⁴⁵. Der Vater Friederikes war Abraham Marcuse, über den es bei Jacobson heißt:

Abraham Strelitz = der gelehrte Gemeinde Älteste Abraham, Sohn des Chajjim gesegneter And. von Nauen = Abraham Marcuse, Ord. Schutzjude 269, geb. Nauen ca 1699, erst Hofagent des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, belieferte die Berliner Münze mit Edelmetallen, nach Berlin übergesiedelt erhielt am 18.2.1761 weitgehendes General-Privileg mit dem Recht christlicher Bankiers und Kaufleute gegen Zahlung von 2000 Reichsthaler in die Invalidenkasse, sehr wohlhabender Bankier, gest. in Berlin 24.2.1786.⁷⁴⁶

Dieses Generalprivileg war Vorbild für das dem Vater Rahel Levin Varnhagens, Levin Marcus, am 4.2.1761 erteilte Privileg⁷⁴⁷.

⁷⁴⁵ *Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813*, bearb. und hrsg. von Jacob Jacobson, Berlin 1968, S. 173.

⁷⁴⁶ Ebd., S.132.

⁷⁴⁷ Ebd., S.113.

Das Datum der Heirat Friederike Limans am 7. September 1786 mit dem "Bankier der jüdischen Kolonie" Abraham Nathan Liebmann "ordentlicher Schutzjude 269", geboren in Berlin am 17. Oktober 1767, ist ebenfalls von Jacobson belegt. Getauft wurde sie gemeinsam mit Ehemann und Sohn am 15. Juli 1809 in der Jerusalemer Gemeinde. Der Eintrag im Kirchenbuch lautet⁷⁴⁸:

"Jüdische Frau" (in der Rubrik für die laufenden Nummer, statt einer Nummer eingetragen), "Am Fünfzehnten 15ten Julius des Jahres Eintausend Acht=Hundert=und=Neun 1809 ist die Ehegattin des obengenannten Herrn Abraham Liman Namens Fradchen geborene Marcuse nach erhaltenen Erlaubnis des Hiesigen Königl. Ober=Consistoriums und eines Königl. Polizei-Direktoriums von dem Prediger Stegemann in der geistlichen lutherischen Religion unterrichtet und getauft worden. Sie erhielt bei dieser Taufe den neuen Namen mit beibehaltung des Familien=Namen Auguste Friederike Liman". In der Rubrik "Taufzeugen" lautet die Eintragung: "Hr. August Wilhelm Iffland, Director-, Hr. Heinrich Levin Bethmann, Madame Friederike Auguste Conradine Bethmann, Mitglied des Königlichen Nationaltheaters". Ihr Ehemann wird auf den Namen Carl August und ihr Sohn Liepmann auf den Namen Ludwig Theodor getauft, auch für sie waren die Taufzeugen die genannten Mitglieder des Königlichen Nationaltheaters.

Friederike und Carl August Liman ließen sich scheiden, wann genau ist nicht überliefert, jedoch vor dem Jahr 1813, in dem Carl August Liman sich wieder verheiratete. Der Eintrag im Kirchenbuch der Jerusalemer Gemeinde vermerkt ausdrücklich, er sei "rechtskräftig geschieden"⁷⁴⁹.

Auch vom Leben des Sohns Ludwig Theodor Limans finden sich nur wenige Spuren. Lediglich ein kurzer Nekrolog weist auf seinen Tod 1821 hin. Im *Kunstblatt*, einer als Beilage zum *Morgenblatt für die gebildeten Stände* herausgegebenen Zeitschrift, heißt es:

Der Architekt, Professor *Lieman*, welcher den General *Menu von Minutoli* auf seiner wissenschaftlichen Reise nach Aegypten begleitete, ist in Alexandrien gestorben. Er ist der einzige Sohn eines Bankiers in Berlin, der sehr viel auf seine Erziehung gewandt, und durch die traurige Nachricht von seinem Tod in die tiefste Betrübniß versetzt worden ist.⁷⁵⁰

Aus dem 1824 erschienenen Reisebericht Heinrich von Minutolis⁷⁵¹ geht hervor, daß sich Ludwig Liman bereits zu Beginn der Reise von der Gruppe Minutolis trennte, um seine eigenen Forschungen

⁷⁴⁸ EZA Berlin, Taufbuch der *Jerusalemer Gemeinde*.

⁷⁴⁹ EZA Berlin, Trauungsbuch der *Jerusalemer Gemeinde*.

⁷⁵⁰ *Kunstblatt* 1 (1821), S. 84.

⁷⁵¹ Heinrich von Minutoli, *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober-Ägypten in den Jahren 1820 und 1821*, Berlin 1824.

zur "Untersuchung von Cyrene und der andern Orte der Pentapolis"⁷⁵² zu verfolgen. In *Minutolis Nachträgen*⁷⁵³ zu diesem Buch findet sich der Hinweis auf eine Erkrankung, an der er gestorben sei.

Ich ließ mir nach dessen Tode jene Papiere durch die Kommission, die seinen zurückgelassenen Koffer in Kairo eröffnete, übergeben, um solche seinen Aeltern zu übermachen, für welche sie, als letztes Andenken von einem theuern Sohne immer noch ein willkommenes Geschenk sein mochte, und bei welchen man sie leicht wird einsehen können.⁷⁵⁴

Das Geburtsjahr des Sohns läßt sich lediglich über die beiden Briefe vom 9. Februar 1817 und vom 30. Juni 1818, in dem Friederike Liman schreibt, daß ihre Sohn 29 Jahre sei, erschließen. Ludwig Liman ist also zwischen dem Jahr 1787 und 1790 geboren.

Gestorben ist Friederike Liman 1844. Der Eintrag im Kirchenbuch der Dreifaltigkeitsgemeinde lautet: "Des verstorbenen Banquiers August Limann hinterlassene separirte Ehefrau, Friederike geb. Marcuse" starb im Alter von "72" Jahren am "2. Novbr. Nachm. 3 Uhr". Als Todesursache wird genannt "Schlagfluß", ihre letzte Wohnadresse war laut diesem Eintrag "Schulgartenstr. 1a", gemeldet wurde ihr Tod durch ein "Fräulein Marcuse", begraben "der 5te Novbr. N.K. <Neuer Kirchhof> Wahlstelle".

Friederike Limans Geburtsdatum dagegen ist nicht überliefert. Das Jahr läßt sich lediglich durch die Angaben dieses Eintrags erschließen: Ende 1771 oder 1772.

Wie die Todesanzeige Jeanette Bürdes an Karl August von Varnhagen vom 3. November 1844 nahelegt, lebte sie zuletzt in engem Kontakt mit Jeanette Bürde, der Schwester ihrer Freundin Anna Milder:

Die treffliche Freundin ihrer Freunde, Friederike Liman hat gestern Nachmittag sanft, nach kurzer Krankheit ihre irdische Laufbahn vollendet, welches ich Euer Hochwohlgeboren hierdurch gehorsamst anzeige Sonntag am 3^{ten} Nov. 1844. Jeannette Bürde geb. Milder⁷⁵⁵

⁷⁵² Ebd. S. 72.

⁷⁵³ Heinrich von Minutoli, *Nachträge zu meinem Werk betitelt: Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober-Ägypten in den Jahren 1820 und 1821*, Berlin 1827.

⁷⁵⁴ Ebd. S. 12.

⁷⁵⁵ *Überlieferung*: SV 40. *Textträger*: "Jeannette Bürde geb. Milder. Berlin, den 3. November 1844." - V. *Adresse*: "Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn von Varnhagen."

Am Rande. Nachwort.

Leben. Schreiben. Tod. Konstellationen des Schreibprojekts Rahel Levin und Karl August Varnhagens.

Unter dem Titel *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde* erschien im Sommer 1833, drei Monate nach dem Tod Rahel Levin Varnhagens, eine Sammlung ihrer Briefe. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Karl August Varnhagen von Ense wurde das Buch zunächst als Privatdruck für den Bekanntenkreis, allerdings schon ein Jahr später eine um das Dreifache erweiterte öffentliche Ausgabe unter demselben Titel bei dem Berliner Verlag Duncker und Humblot publiziert⁷⁵⁶. Im Briefwechsel Friederike Limans mit Karl Gustav von Brinckmann dokumentiert sich die Rezeption des im Titel an die "Freunde" Rahel Levin Varnhagens adressierten Buches im Kreis der Freunde. In ihrem Brief vom 10. Februar 1835 wendet Friederike Liman gegen die Herausgabe der Briefe Rahel Levin Varnhagens ein, daß diese "ja von den gewöhnlichen Lesern niemand verstehen <kann>, so heraus gerissen wie sie da stehen, wie soll man überhaupt den rechten Faden in Briefen finden, die unbeantwortet sind, und die Veranlassungen fast ohne allen commentar da stehen". Im nächsten Brief vom 25. Mai 1835 nimmt sie ihr Argument noch einmal, bezogen auf die 1834 erschienene dreibändige Ausgabe, präzisierend auf:

so viel schönes auch noch hinzugekommen ist; so muß man sich ärgern über den dummen Resensionen die nun darüber heraus kommen und deren Tadel, und äußerung, man mit Recht gar nicht wiederlegen kann. den wer sollte wohl den Brief Verstehen wo von der cousine die sich kämt die rede ist. Waß soll man dagegen sagen wen Jemand über die briefe wo von Ifland die rede ist sich wundert; diese briefe die der Augenblick erzeugte, und wo sie ihm Lapin nent daß Wort klingt gehäßig sie verband aber einen ganß andren Sin damit.⁷⁵⁷

"durch diese Briefe ist ihr gar kein rein erhabnes Monument gesetzt", faßt sie ihre Kritik zusammen. Genau dies aber leistet ein anderer Text, nämlich das zunächst als Brief an Varnhagen gesendete und später ausgearbeitete biographische Portrait von Karl Gustav Brinckmann, das 1859 im 8. Band von Varnhagens *Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften* erstmals publiziert wurde⁷⁵⁸. Brinckmann soll, so schreibt Friederike Liman, bezogen auf diesen Text, das "rein erhabne Monument", seine "Wahre herrliche Biographie" gerade auch wegen der Publikation des *Buch des Andenkens* veröffentlichen, um "manches wieder gut zu machen", was dieses insofern angerichtet habe, als es "sehr viel Schatten auf der Herlichen Gemüth und Verstand wirft".

⁷⁵⁶ Als reprographischer Nachdruck in der 1983 erschienenen 10-bändigen *Rahel Bibliothek* - vgl. GW I- III.

⁷⁵⁷ Dieses und die folgenden Zitate, vgl. S. 135ff.

⁷⁵⁸ Karl Gustav von Brinckmann, *Brief an Varnhagen von Ense, nach dem Tode seiner Gattin*, S. 561-620.

Brinckmann schildere Rahel Levin Varnhagen im Unterschied zum *Buch des Andenkens* nicht nur als "Geistreich", sondern vor allem "ohne alle animosität gegen alle Menschen über denen sie spricht". Darüber hinaus aber hat Brinckmanns Portrait noch einen anderen entscheidenden Vorzug. Er weiß das von "ihr gesagte; so hinzustellen, daß es seine Wirkung nicht verfehlen kann". Brinckmanns Darstellungsstrategie unterscheidet sich tatsächlich von der des *Buch des Andenkens*. Brinckmanns Text zitiert ausführlich mündlich und schriftlich überlieferte Äußerungen Rahel Levin Varnhagens: "was Rahel oft bei verschiedenen Gelegenheiten gesprochen und briefliche Mittheilungen aus sehr abwechselnden Zeiten"⁷⁵⁹. Diese Zitate werden als knappe, aphoristische Sentenzen und Bonmots präsentiert, zu denen Brinckmann jeweils anekdotisch situative Kontexte erstellt und die durch ausführliche, Eindrücke und Erinnerungen Brinckmanns wiedergebende, narrative Sequenzen verbunden zu einer geschlossenen, zusammenhängenden Schilderung zusammenfügt werden. Am Schluß findet sich eine ausführliche Erörterung über die Frage der Publikation ihrer Texte, die sowohl eine spezifische Bestimmung ihres Schreibprojekts impliziert wie auch auf die Intentionen des Brinckmann'schen Portraits verweist. Der Text soll hier zunächst auszugsweise zitiert werden.

Sokrates, wie Rahel, theilte sich eigentlich nur mit durch mündliche Gespräche, und diese sind immer berechnet auf bestimmte Zuhörer; man wagt sehr viel, wenn man ihnen den nämlichen Reiz zutraut für *fremde* und mit ihrer ganzen Eigenthümlichkeit unbekannte Leser. An dem *Inhalt* muß man nur keinen Raub begehen; von *diesem* kann man oft das Gehaltreichste wiedergeben, aber die lebendige Form des beweglichen Vortrags läßt sich bei ihr weniger, als bei kunstgerechten Sprechern abdrucken in todte Buchstaben-schrift. <...> Was sie sprach und schrieb war Geist, Gefühl, Gedanke, Bild, Witz oder Einfall - anregend, erschütternd, belehrend und herzerquickend für die Eingeweihten, die Vertrauten ihrer jedesmaligen Stimmung; aber dies alles war nie *verarbeitet* zum abgeglätteten Kunstwerk für die *wohlerzogene Lesewelt*. <...> »Ich bin keine Schriftstellerin« sagte sie mir einmal, »und wozu? Wer meine Abkürzungen, mein Verschweigen alles desjenigen, was die eigentliche Weisheit der Nichtdenkenden ausmacht, nicht versteht, meine Kreuz- und Quersprünge nicht mag - für *den* sprech' und schreibe ich eben nicht. Meine Briefe, oder abgerissenen Zettelchen an Sie und wirkliche Vertraute, sind nur - ein *Stückchen Leben* mit *Euch*; Papier und Federn sind nur ein *Reisebehelf* damit wir schneller zusammenkommen. Dann plaudern wie bei *verschlossenen Thüren*.- Für die heißhungrige *Lesewelt* sollte ich mich *abmühen?*«<...> »Ich *kam, sah und siegte*« sagt Cäsar, und überließ es den Kriegsgelehrten der Nachwelt diese drei Wörter durch scharfsinnige Werke und wohlgestochene Karten zu erläutern. So schrieb auch Rahel keine Abhandlungen; sie

⁷⁵⁹ Ebd., hier zitiert nach Karl August Varnhagen, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 19, S. 240.

kam, sprach und siegte - mit dem Munde, oder mit der Feder, denn beides war ihr eins - und so bieten uns ihre mündlichen Ueberlieferungen, wie ihr schriftlicher Nachlaß, wohl eine köstliche Sammlung von gewichtigen Kernsprüchen, von blitzfeurigem Witz und geflügelten Worten der allbegeisterten Denkerin, nur kein gemeiselttes Kunstwerk. - <...> Nicht also die *Schriftstellerin* Rahel, sondern der hohe weibliche Genius, die weissagende Selbstdenkerin, die *neuerstandene* »Veleda« unserer *Deutschen Mitwelt* hat mir von jeher eine so andächtige, liebevolle Ehrfurcht eingeflößt für diese *Einzige*, die keine Neider besaß, und keine Nebenbulerin. <...> *Ton* und *Blick* und *Seufzer* und *Aufschreien*, oft bei einem einzelnen Wort, ohne welche doch Rahels *Schrift* für den fremden Leser oft eben so unverständlich wird, als eine *unpunktierte* hebräische Bibel für den ungeübten Anfänger. - <...> Ihre *Bruchstücke* des Scherzes sowohl wie des Ernstes bildeten *in ihr* ein Ganzes, das nur unzusammenhängend schien und mißgestellt bei einer zu grellen Beleuchtung aus einer unrichtig berechneten Ferne. Und eben deswegen scheint mir *öffentliche* Mittheilung *ihrer* schriftlichen Aufsätze die sorgfältigste Auswahl und die gewissenhafteste Prüfung zu fordern.⁷⁶⁰

Brinckmanns Argumentation kreist v.a. um zwei zentrale Motive. Es geht um die möglicherweise schwierige Rezeption des *Buch des Andenkens* und um das Selbstverständnis Rahel Levin Varnhagens, d.h. um den Status ihres Schreibens. Die von Brinckmann behauptete und mit Mündlichkeit in Verbindung gebrachte Situations- und Adressatengebundenheit der Rede Rahel Levin Varnhagens erzeugt eine Un- oder Mißverständlichkeit für den "*fremden*" Leser. Ihre Texte haben keinen "Reiz" für einen solchen "mit ihrer ganzen Eigenthümlichkeit unbekanntem Leser". An die körperliche Präsenz der Sprecherin geknüpft ist ihre "*Schrift*" ohne "*Ton* und *Blick* und *Seufzer* und *Aufschreien*" unlesbar wie eine "*unpunktierte* hebräische Bibel". Rahel Levin Varnhagens Äußerungen haben damit immer den Charakter mündlicher Rede, Schreiben und Sprechen werden identisch. Auch wenn sie schreibt, spricht sie - "mit dem *Munde*, oder mit der *Feder*, denn beides war ihr eins". Wie ein von Brinckmann präsentiertes Zitat belegt, versteht Rahel Levin Varnhagen selbst ihr Schreiben zweckorientiert als Mittel der Kommunikation mit ihren engsten Freunden und daher dem "Leben" und nicht der "Kunst" zugeordnet. Dem Leben, das mit Spontanität, Adressiertheit und der Orientierung an kommunikativen Zwecken konnotiert wird, ist ein an die Öffentlichkeit gerichtetes Sprechen entgegengesetzt: "abgeglättete" oder "gemeißelte" "Kunstwerke", die Rahel Levin Varnhagens Texte gerade nicht sind. Brinckmann plädiert deshalb für eine spezifische Form der Publikation, die das "Gehaltreichste" des "Inhalts" ihrer Rede wiedergibt, aber Rücksicht darauf nimmt, daß die "lebendige Form des beweglichen Vortrags" sich "weniger, als bei kunstgerechten Sprechern abdrucken" läßt. Diese Darstellungsweise zielt auf die Überlieferung Rahel Levin Varnhagens nicht als "Schriftstellerin", sondern als "der

⁷⁶⁰ Ebd. S. 242ff.

hohe weibliche Genius, die weissagende Selbstdenkerin, die *neuerstandene* »Veleda« und wird in dem Portrait exemplarisch vorgeführt. In Bruchstücke zerlegbar und als voneinander unabhängige Teile einzeln lesbar, ohne daß ihr ursprünglicher diskursiver Zusammenhang mitgeteilt werden muß, sind ihre Texte "eine köstliche Sammlung von gewichtigen Kernsprüchen", geeignet zur Darbietung im biographisch angelegten und mit anekdotisch präsentierten Zitaten angereicherten Portrait. Brinckmann charakterisiert damit eine Tradierungsweise, die die Überlieferungspraxis der Texte Rahel Levin Varnhagens weitgehend bestimmen sollte. Sie wurden als Vorlagen für publizistische Bearbeitungen benutzt und zum Gegenstand einer Editionspraxis, die sie lediglich in Leseausgaben, Anthologien und biographischen Darstellungen zugänglich machte.⁷⁶¹

In ihrem Brief vom 25. Mai 1835 überliefert Friederike Liman eine Replik des Herausgebers Varnhagen auf die öffentlichen Reaktionen, die die von ihm privilegierte Überlieferungsweise Rahel Levin Varnhagens, wie sie das *Buch des Andenkens* darstellt, auslöste: "In einem der Journale fand ich eine sehr bittere Resension darüber, ich sagte es auch V; daß es mich Verdriest, er meinte aber, daß will ich grade daß tuht gar nichts." Was aber will Varnhagen?

Das *Buch des Andenkens* in der Verlagsausgabe von 1834 enthält auf mehr als 1500 Druckseiten etwa 450 Tagebuchpassagen und Briefe Rahel Levin Varnhagens an 91 unterschiedliche Adressaten und Adressatinnen.⁷⁶² Die umfangreichsten dokumentierten Briefwechsel sind neben der Korrespondenz mit Varnhagen, an den 104 Briefe gerichtet sind, die insgesamt 109 Briefe Rahel Levin Varnhagens an die Mitglieder ihrer Familie. Davon sind 27 Briefe an Rose Asser und 29 an Ludwig, 33 an Marcus und 8 an Moritz Robert und 12 an die Schwägerin Ernestine Robert gerichtet. Von den dokumentierten Briefwechseln mit Freunden und Freundinnen sind die umfangreichsten der mit Auguste Brede, an die 17 Briefe gerichtet sind, mit Gustav von Brinckmann mit 33 Briefen und Rebekka Friedländer bzw. Regina Froberg, die als "Frau von F." signiert, mit 16 Briefen und 28 Briefauszügen ohne Angabe der Provenienz. An Friedrich Gentz sind 10 Briefe adressiert, an Alexander von der Marwitz 21 Briefe, an Konrad Oelsner 9, an Astolphe de Custine 8 und an David Veit 18 Briefe. Mehr als die Hälfte der im *Buch des Andenkens* repräsentierten Korrespondenzen Rahel Levin Varnhagens werden mit nur jeweils einem Brief und insgesamt 9 mit 2 bis 5 Briefen vorgestellt. Das *Buch des Andenkens* zeigt Rahel Levin Varnhagen weniger als Korrespondentin "bedeutender Zeitgenossen", als die sie überliefert wurde⁷⁶³, sondern als Mitglied ihrer Familie und

⁷⁶¹ Dazu: Konrad Feilchenfeldt, Rahel E. Steiner, *Rahel Varnhagens "Werke"*, GW X, S. 121.

⁷⁶² Zum folgenden auch: Barbara Hahn, *Antworten Sie mir!* S. 27f.

⁷⁶³ So etwa Lotte Köhler in dem Nachschlagewerk *Deutsche Dichter der Romantik*: "Zu den deutschen *Dichtern* der Romantik gehört Rahel Varnhagen nicht. <...> Dennoch gebührt ihr ein besonderer Platz in diesem Band nicht nur durch ihre Be-

in einem Kreis eher wenig repräsentativer Freunde und v.a. Freundinnen.

Die im *Buch des Andenkens* gesammelten Texte dokumentieren einen Zeitraum von 47 Jahren. Im ersten Brief schreibt die damals sechzehnjährige Rahel Levin aus "Berlin, den 20. Oktober 1787" an ihren ältesten Bruder Marcus Robert in Breslau, "der früheste von Rahels Briefen unter den bewahrt gebliebenen", wie Varnhagen anmerkt (GW I, S. 53). Abgeschlossen wird das Buch mit einem kurzen Text über Goethes Roman Wilhelm Meisters Wanderjahre.

Den Briefen vorangestellt ist ein Vorwort, das zunächst die Intention und mögliche problematische Aspekte der Edition erläutert. Im folgenden, größeren Teil des Textes sind die Rahel Levin Varnhagen betreffenden Auszüge aus Varnhagens Memoirenwerk *Denkwürdigkeiten*⁷⁶⁴ zusammengestellt. Sie enthalten Skizzen der ersten Begegnungen des jungen Varnhagen 1803 bzw. 1807 und 1808 mit Rahel Levin. Daran schließt die ausführliche und detaillierte Schilderung der Krankengeschichte und der letzten Wochen der Verstorbenen an. Der erste, editorische Teil des Vorworts beginnt mit einem legitimatorischen Argument. Unmittelbarer Anlaß der Publikation des *Buch des Andenkens* sei der von Freunden an Varnhagen herangetragene Wunsch gewesen, "einige Nachrichten über die letzten Stunden der geliebten Freundin zu geben und <...> dieser Gabe zugleich eine Auswahl denkwürdiger Zeugnisse von der Geistes- und Sinnesart hinzuzufügen"⁷⁶⁵. Gleichsam die Einwände der späteren Leserin Friederike Liman vorwegnehmend versichert Varnhagen: "wissentlich habe ich kein Blatt gewählt, das für Lebende verletzend sein könnte". Gleichzeitig betont er den fragmentarischen Charakter des Buches und das Subjektive seiner Auswahl: "Proben, die zwar kein Ganzes sein können, aber doch auf ein solches hindeuten. Man wird aus ihnen wenigstens ermessen, was in dieser Art einem künftigen Zeitpunkt einst vollständiger aufzuschließen vorbehalten bleibt. Die Auswahl selbst werde ich bei den Freunden nicht erst rechtfertigen dürfen." Die angesprochenen Schwierigkeiten der Rezeption, die sich aus der Fragmentarizität, Adressiertheit und Kontextgebundenheit der Texte ergeben, können durch eine besondere Rezeptionsweise kompensiert werden: "Nur Freunden aber ist diese Mittheilung be-

ziehung zu vielen Schriftstellern der Romantik <...>, sondern als der einzigartigen Erscheinung, die sie in ihrer Person darstellt und als die sie faszinierend auf mehrere Generationen bedeutender Zeitgenossen gewirkt hat. Rahel Varnhagen hat kein poetisches Werk hinterlassen und auch kein kritisch-essayistisches <...>; aber in der unvergleichlichen Ausdrucksweise und in der Themenfülle ihrer umfänglichen Korrespondenzen spiegeln sich ihr Wesen und Wirken aufs vielfältigste." Lotte Köhler, *Rahel Varnhagen*, S. 290f.

⁷⁶⁴ Vgl. VW I, S. 270-72, 498, 519-27, 529-39, 548-51.

⁷⁶⁵ Dieses und die folgenden direkten und indirekten Zitate, vgl. GW I, S. 2-4.

stimmt. Wer sie als Unbekannter und Fremder empfängt, möge den Inhalt aufnehmen, wie den eines gefundenen Briefs. <...> Der Mangel an Vollständigkeit in diesen Darlegungen könnte das einzige sein, was die Mittheilung vereinzelter Bekenntnisse für jetzt noch bedenklich machen dürfte, wenn in dem Sinn und Geiste derer, welche hier nicht nur als geneigte, sondern auch als vertraute Leser gedacht werden, nicht die sicherste Gewähr der Beruhigung läge." In seinem der Verlagsausgabe von 1834 vorangestelltem Vorwort weist Varnhagen ausdrücklich darauf hin, daß der besondere Charakter des Buchs sich auch mit der nun "öffentlichen Herausgabe" nicht ändert: "denn noch immer sind es wesentlich Freunde, für welche der neue Abdruck Statt findet, nur daß den im Leben gekannten jetzt auch die nach dem Scheiden erworbenen und künftigen sich anschließen."⁷⁶⁶

Varnhagens Leseanweisung, die mit der von Brinckmann geforderten Rezeptionsweise konvergiert, dementiert sowohl die tatsächliche Öffentlichkeit und öffentliche Wirksamkeit des *Buch des Andenkens*⁷⁶⁷ wie seine Vorgeschichte⁷⁶⁸: Denn bereits zu Rahel Levin Varnhagens Lebzeiten erschienen, anonym bzw. unter dem Namen des Herausgebers Karl August Varnhagen von Ense, eine Reihe von Sammlungen von Briefen Rahel Levin Varnhagens in Zeitschriften. Die drei umfangreichsten dieser Publikationen lassen sich als konzeptionelle Vorarbeiten für das *Buch des Andenkens* verstehen. 1816 erschienen in der von Ignaz Troxler herausgegebenen Zeitschrift *Schweizerisches Museum* unter dem Titel *Bruchstücke aus Briefen und Denkblättern. Mitgetheilt von K.A.Varnhagen von Ense* insgesamt 45 Briefe und Tagebuchabschnitte. Die Briefe sind mit "G." bzw. "V." unterzeichnet, die Adressatenangaben fehlen vollständig, alle Abschnitte sind mit Datum und Ortsangabe versehen und chronologisch angeordnet. Die Texte des ersten Teils der Publikation sind Briefe von und an David Veit aus dem Jahr 1793, eine Vorarbeit also für den später erschienenen Briefwechsel. Der zweite Teil besteht aus Briefen von Rahel Levin Varnhagen an Varnhagen und Rebecca Friedländer bzw. jeweils aus je einem Brief an Moritz und Ludwig Robert. Die Sammlung dokumentiert den Zeitraum von 1793 bzw. 1801 bis 1816. 1821 erschienen in der von Ludwig Börne herausgegebenen Zeitschrift *Die Wage* weitere 18 Briefe und Tagebuchabschnitte Rahel Levin Varnhagens. Es sind teilweise unter falsche Daten gesetzte Briefe an Rebekka Friedländer, Karoline von Woltmann, Hieronymus Scholtz und Marcus Theodor Robert und an die Nichte Johanna Lamprecht. 1829 erschien dann in den von Fouqué herausgegebenen *Berlinischen Blättern für Deutsche Frauen* eine Zusammenstellung von Auszügen aus den Tagebüchern Rahel Levin Varnhagens aus den Jahren 1800 bis

⁷⁶⁶ GW I, S. III.

⁷⁶⁷ Dazu: Konrad Feilchenfeldt, *Rahel Varnhagens Ruhm und Nachruhm*, GW X, S. 128-178. Zur Rezeption im 20. Jahrhundert: Ders., *Rahel-Philologie im Zeichen der antisemitischen Gefahr* (Margarete Susman, Hannah Arendt, Käte Hamburger) sowie Ingeborg Nordmann, "Fremdsein ist gut." *Hannah Arendt über Rahel Varnhagen*.

⁷⁶⁸ Zum folgenden: Barbara Hahn, *Antworten Sie mir!*, S. 27ff.

1829. Wie im *Buch des Andenkens* sind die in diesen Zeitschriften veröffentlichten Fassungen gegenüber den Originaltexten gekürzt und bearbeitet und in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Alle diese Briefe Rahel Levin Varnhagens finden sich, oft in einer identischen Fassung, im *Buch des Andenkens* wieder. Ein weiterer bisher nicht gewürdigter Beleg für Rahel Levin Varnhagens Mitarbeit an den Publikationsvorbereitungen für ihre Texte, sind die in der *Sammlung Varnhagen* überlieferten, von einem Schreiber angefertigten, vollständigen Abschriften der Briefe an Regina Froberg bzw. des Briefwechsels mit David Veit, deren Entstehung in die Zeit während des Aufenthalts in Baden fällt⁷⁶⁹.

Wenn Rahel Levin Varnhagen bereits zu Lebzeiten publiziert und ihre Texte zum Druck selbst vorbereitet hat, was bedeutet dann die Bestimmung "für ihre Freunde"? Warum besteht Varnhagen auf dieser Adresse, trotz ihrer, wenn auch anonymen, Publikationen zu Lebzeiten? Warum besteht er auf der Qualifizierung ihrer Texte als Mittel zum Zweck mehr oder weniger privater Kommunikation, trotz der von ihm selbst initiierten "öffentlichen Herausgabe" des *Buch des Andenkens* nach der Erstausgabe als Privatdruck? Warum wurden diese weitgehend zur Publikation vorbereiteten Texte erst nach ihrem Tod publiziert? Welchen Status haben diese Texte, wenn der Tod ihrer Schreiberin der Anlaß ihrer Publikation wird?

Varnhagens Vorwort und die Rezeption des *Buch des Andenkens* verstehen den Text als biographische bzw. autobiographische Dokumentation, also als referentielle, nichtfiktionale Rede und damit als nicht zu den Reden gehörig, die man Literatur nennt. Diese Bewertung referiert auf die um 1800 geltende, an Aristoteles orientierte normative Poetik. Die Literarität einer Rede qualifiziert sich über die Unterscheidung zwischen dem "gewöhnlichen", der Rhetorik zugehörigen Sprechen und einer zweiten Funktion der Sprache, die darin besteht, Werke hervorzubringen. Sprache erfüllt ihre poetische Funktion nur, wenn sie sich zum Mittel der *mimesis* macht, d.h. sich auf die Darstellung imaginärer, erfundener Geschichten bezieht. In der *Poetik* heißt es dazu:

Aus dem Gesagten ergibt sich auch, daß es nicht Aufgabe des Dichters ist mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit und Notwendigkeit Mögliche. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß sich der eine in Versen und der andere in Prosa mitteilt <...>; sie unterscheiden sich vielmehr dadurch, daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte. <...> Hieraus ergibt sich, daß sich die Tätigkeit des

⁷⁶⁹ Zum Briefwechsel mit David Veit vgl. S. 178ff. Zu Rahel Levin Varnhagens Publikationen: Konrad Feilchenfeldt, Rahel E. Steiner, *Rahel Varnhagens »Werke«* GW X, S. 78ff und Barbara Hahn, *Antworten Sie mir!*, S. 27ff.

Dichters mehr auf die Fabeln erstreckt als auf die Verse.⁷⁷⁰

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch wird die Literatur, vorzugsweise im Neubewerteten Genre des Romans, mediales Experimentierfeld der neuen anthropologischen Wissenschaften von der Erkundung des Menschen und für die Möglichkeit einer auf die Repräsentation seiner Lebenswirklichkeit angelegten literarischen Gestaltung⁷⁷¹. Die Normen der poetischen Rede verschieben sich dahingehend, daß die Anerkennung der Literarität eines Romantextes nun nicht mehr allein von der Einhaltung der Regeln der normativen Ästhetik der Aufklärung abhängig ist, sondern in zunehmendem Maße Erzähltechniken entscheidend werden, die "zweckliterarische" Formen wie Tagebuch, Brief und Memoiren oder wie Philippe Lejeune es nennt, Formen "intimer Literatur" nachahmen. Die zeitgenössische Romantheorie versteht die Darstellung des Charakters und Lebenslaufs eines "wirklichen, einzelnen Menschen, eines wahren lebenden Individuums"⁷⁷² als wichtigstes Kennzeichen des Genres. Im Zuge dieser Versuche, die empirisch-psychologische Wirklichkeit des Individuums und seine soziale Lebenswirklichkeit literarisch zu gestalten, steht das Verhältnis zwischen Autobiographie bzw. Biographie und Roman und damit zwischen Literatur und Geschichtsschreibung zur Disposition. Fakt und Fiktion oder, wie im Titel von Goethes Autobiographie paradox und programmatisch formuliert, *Dichtung und Wahrheit* sind die zentralen Kategorien dieser Problematik. Goethes Autobiographie kann als repräsentativer Versuch einer Neubestimmung des Autobiographischen als literarischer Gattung gelesen werden. Goethe formuliert diese Programmatik seiner Autobiographie in einem Brief an König Ludwig I. von Bayern vom 12.1.1830, den er mit Blick auf die zu erwartende Publikation des Briefwechsels mit Zelter in Abschrift am 15.2.1839 an diesen sandte.

Was den freilich einigermaßen paradoxen Titel der Vertraulichkeiten aus meinen Leben Wahrheit und Dichtung betrifft, so ward derselbige durch die Erfahrung veranlaßt, daß das Publikum immer an der Wahrhaftigkeit solcher biographischer Versuche einige Zweifel hege. Diesem zu begegnen, bekannt ich mich zu einer Art Fiktion, gewissermaßen ohne Not, durch einen gewissen Widerspruchs-Geist getrieben, denn es war mein ernstes Bestreben das eigentliche Grundwahre, das, insofern ich es einsah in meinem Leben obwaltet hatte, möglichst darzustellen und auszudrücken. Wenn aber ein solches nicht möglich ist, ohne die Rückerinnerung und die Einbildungskraft wirken zu lassen,

⁷⁷⁰ Aristoteles, *Poetik*, S. 29ff..

⁷⁷¹ Dazu: Klaus Detlef Müller, *Autobiographie und Roman*. und Helmut Pfotenhauer, *Literarische Anthropologie*.

⁷⁷² Christian Friedrich Blankenburg, *Versuch über den Roman*, (1774). Vgl. auch *Seelengeschichte und die "Stimmung des wirklichen Lebens"*, in: Gert Ueding, *Klassik und Romantik*, S. 357-383.

und man also immer in den Fall kommt gewissermaßen das dichterische Vermögen auszuüben, so ist es klar, daß man mehr die Resultate und, wie wir uns das Vergangene jetzt denken, als die Einzelheiten, wie sie sich damals ereigneten, aufstellen und hervorheben wird <...> Dieses alles, was dem Erzählenden und der Erzählung angehört, habe ich hier unter dem Worte: Dichtung, begriffen, um mich des Wahren, dessen ich mir bewußt war, zu meinem Zweck bedienen zu können.⁷⁷³

Autobiographische Arbeit ist mit "Rückerinnerung" und "Einbildungskraft" auf Bewußtseinsprozesse angewiesen, die Goethe, auf die aristotelische Kennzeichnung referierend, als "dichterische Vermögen" qualifiziert. Im Prozeß des Erinnerns und im Prozeß der literarischen Darstellung des Erinnerten werden die Erlebnisse der Vergangenheit durch das Bewußtsein des Autobiographen bearbeitet. Die Lebensgeschichte wird als artifizielle Konstruktion verstanden. Die Bearbeitung besteht darin, aus "Einzelheiten, wie sie sich damals ereigneten", aus dem heterogenen, unorganisierten Material des erlebten Vergangenen ein sinnkohärentes Ganzes zu gestalten, "Resultate und, wie wir uns das Vergangene jetzt denken": Das "Grundwahre" des eigenen Lebens "darzustellen und ausdrücken", wie Goethe im zitierten Brief die Intention seiner autobiographischen Arbeit beschreibt. Das "Grundwahre" des Lebens kann als Effekt von Prozessen der Sinnggebung bestimmt werden, in denen sich die vergangenen Erlebnisse zur kohärenten und konsistenten Figur einer Lebensgeschichte organisieren. "Ein Faktum unseres Lebens gilt nicht, insofern es wahr ist, sondern insofern es etwas bedeutet,"⁷⁷⁴ heißt es dazu in den Gesprächen mit Eckermann. Näher zu bestimmen sind diese Prozesse als Effekte spezifischer Darstellungsstrategien, mittels derer es gelingt, biographisches Material zu einer Autobiographie umzuformen, das Leben als Lebensgeschichte zu präsentieren. *Dichtung und Wahrheit* wird, so charakterisiert Wolfgang Malte Fues die Darstellungsstrategie Goethes von "den Gesetzen der Zentralperspektive regiert und reguliert"⁷⁷⁵. Vom zentralen, überlegenen Punkt einer auctorialen Erzählposition erscheint die vergangene Zeit des eigenen Lebens als zentralperspektivisch organisierter Zeit-Raum, in dem "jedes Stück aus dem vorangehenden oder nachfolgenden berechenbar ist"⁷⁷⁶.

Dieser Raum ist homogen. Alle seine Punkte, alle Geschehnisse, die sich in ihm zusammenfinden, sind außerhalb ihrer einfachen Lagebestimmung nichts, aber in dieser Lage, in dieser lückenlosen Relationierung vollkommen bestimmt. Sie erschöpfen ihre Bedeutung in der reinen und dichten

⁷⁷³ Goethes Werke. Hamburger Ausgabe, Bd. 9, S. 632.

⁷⁷⁴ Goethes Gespräche, S. 358 u.f.

⁷⁷⁵ Zum folgenden Wolfram Malte Fues, *Individuum und Geschichte*, S. 257.

⁷⁷⁶ Ebd. S. 256. Erwin Panofsky, *Die Perspektive als "symbolische Form"*, S. 99.

Funktion ihres Füreinander-Seins. Kraft des Blicks, den es auf die richtet, ordnet sich die Geschichte für das Autor-Subjekt ihrer Erzählung in einen es allseits umgebenden, homogenen Zeit-Raum, in dem jedes Geschehnis die Lage aller übrigen, die es berühren, ebenso bestimmt wie die seine von ihnen bestimmt wird.⁷⁷⁷

Die Erzählweise in Goethes Autobiographie funktioniert analog den Mustern visuell-räumlicher Darstellung. In ihrem Zentrum steht ein auctorialer Erzähler oder umgekehrt, der auctoriale Erzähler ist Effekt einer derart organisierten Erzählweise. Die Vergangenheit erscheint als Zeitraum, der überall gleich zugänglich, gleichsam gegenwärtig ist, ein Raum, in dessen Fluchtpunkt der Erzähler steht. Wenn im Fluchtpunkt als einem unendlich fernen Punkte sämtliche Tiefenlinien zusammenlaufen, so eröffnet sich umgekehrt, vom Fluchtpunkt ausgehend, die Weite eines homogenen Raums. In dieser Erzählperspektive setzt sich das Autorsubjekt "von allen Bedingungen des Individuellen, Einzelnen und damit von der Sterblichkeit absolut". Mit ihm sieht "das reine Wissen der Gattung auf eine Welt herab, die schon vor allem Anfang der Wahrnehmung die ihre gewesen ist"⁷⁷⁸.

Goethes Autobiographie kann als klassischer Bildungsroman verstanden werden, der wie Lyotard sagt, mit dem Gang eines Besuchers durch die Landschaft einer Bilderausstellung verglichen werden kann, "das heißt die Erfassung und Assimilierung heterogener Gegebenheiten in der Einheit einer Erfahrung, die ein Subjekt konstituiert"⁷⁷⁹.

Das Titelblatt eines Buches kann als Niederschlag der Beziehungen literarischer Produktion mit der Sphäre des positiven Rechts bezeichnet werden. So läßt sich die auffällige, gemessen an den Usancen der Zeit merkwürdige Form des Titelblatts des Buches *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde* als kalkulierte Abweichung von den Regeln dieser Beziehungen verstehen. Denn es formiert sich nicht nach den gerade durchgesetzten Regeln für die Gestaltung von Titelblättern, nach den Regeln also, in denen sich die neue Ordnung der literarischen Rede manifestiert, die, um 1800 durchgesetzt, im Prinzip bis heute Gültigkeit hat.⁷⁸⁰ Zentrale Figur dieser neuen Ordnung ist die "Funktion »Autor«" (Michel Foucault). Sie bezeichnet zunächst das Eigentumsverhältnis, als das die seit etwa 200 Jahren festgeschriebenen Autorenrechte die Beziehung zwischen Schreiber und Text bestimmen. Darüber hinaus aber bezeichnet die Funktion "Autor" auch eine spezifische Art und Weise der Kulturtechnik des Lesens, die darin besteht, daß wir spontan eine Rede einem Produzenten zuschreiben.

⁷⁷⁷ Wolfram Malte Fues, *Individuum und Geschichte*, S. 257.

⁷⁷⁸ Ebd. S. 258.

⁷⁷⁹ Ebd. S. 264, zitiert nach "Immaterialien. Konzeption", S. 86f.

⁷⁸⁰ Vgl. Michel Foucault, *Was ist ein Autor?* Jacques Derrida, *Titel (noch zu bestimmen). Titre (à préciser)*, Heinrich Bosse, *Autorschaft ist Werkherrschaft*.

Sie ist Ergebnis einer komplizierten Operation, die ein gewisses Vernunftwesen konstruiert, das man Autor nennt <...> im Individuum soll es einen »tiefen« Drang geben, eine schöpferische Kraft, einen »Entwurf« und das soll der Ursprungsort des Schreibens sein, tatsächlich aber ist das, was man an einem Individuum als Autor bezeichnet <...> die mehr oder weniger psychologisierende Behandlung, die man Texten angeeignet läßt, der Annäherungen, die man vornimmt, der Merkmale, die man für erheblich hält, der Kontinuitäten, die man zuläßt, oder der Ausschlüsse, die man macht.⁷⁸¹

Das Titelblatt des *Buch des Andenkens* nennt nun gerade keinen Autor. Vielmehr identifiziert die Titelzeile im Eigennamen, in der intimen Form des Vornames "Rahel", Autorin und Gegenstand. Genannt wird nicht der bürgerliche Name "Friederike Antonie Varnhagen von Ense", sondern der jüdische Vorname Rahel, unter dem die Schreiberin der Briefe überliefert werden sollte. Ein zweites Element der Titelzeile ist analog einer Gattungsbezeichnung formuliert: "Ein Buch des Andenkens". Statt jedoch den Text in die Ordnung literarischer Reden einzutragen und damit auch spezifische Leseanweisungen zu geben, entzieht ihn diese Bezeichnung der Einordnung und bringt etwas anderes ins Spiel: den Anlaß oder den Zweck des Buches, der im "Andenken" besteht und damit mit dem Tod der Schreiberin in Zusammenhang zu bringen ist. Ein drittes Element des Titeltextes nennt die Adressaten der Schrift: "*für ihre Freunde*". Die ungebrauchliche Adressierung in der Titelzeile läßt sich rückbeziehen auf die Frage des Status der Sammlung. Texte, die (Kunst-) Werke darstellen, können möglicherweise zwar einer spezifischen Person oder Personengruppe gewidmet werden, sind aber generell an eine anonyme Öffentlichkeit adressiert. Diese auf einen privaten Kreis verweisende Adressierung einer Veröffentlichung läßt sich als skeptische Äußerung zu einer der wesentlichen Kategorien der Qualifizierung literarischer Texte lesen: der Grenze zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Das Titelblatt des *Buch des Andenkens* vermeidet gezielt seine Funktion. Versteht man das programmatisch, so qualifiziert es das *Buch des Andenkens* als Überschreitung und Durchkreuzung der Ordnung literarischer Rede.

Insofern das *Buch des Andenkens* als Autobiographie gelesen werden kann, lassen sich Merkmale des Textes auch als Irritationen der spezifischen Regeln des Genres lesen. Die Autobiographie Rahel Levin Varnhagens wird erst nach ihrem Tod vollendet. Das Ende des Buches wird also vom Tod bestimmt, der Punkt hinter dem letzten Satz gleichsam vom Tod gesetzt. Damit ist auf die engen Beziehungen des Todes zum Genre der Autobiographie verwiesen. Denn das Moment des Strebens nach Selbstverewigung und damit nach Unsterblichkeit bestimmt das Genre in besonderer Weise. Insofern die möglichst vollständige, wahrheitsgetreue Überlieferung des Lebens Garant der Unsterblichkeit ist, bleibt die Autobiographie zwingend notwendig immer ein unvollendetes

⁷⁸¹ Michel Foucault, *Was ist ein Autor?*, S. 20.

Werk. Denn erst das, was durch den Tod abgeschlossen sein wird, wird unser Leben gewesen sein. Die Autobiographie verfehlt deshalb immer ihre eigene Intention. Diese Aporie des autobiographischen Schreibens nimmt das *Buch des Andenkens* zum Ausgangspunkt: Es wird tatsächlich erst nach dem Tod der Autorin und Protagonistin vollendet und publiziert. Das *Buch des Andenkens* ist in diesem Sinn ein radikales autobiographisches Projekt. Berührt wird von dieser Konstellation ein Thema, das über die Gattung des Autobiographischen hinaus weist und das Michel Foucault im Zusammenhang mit der Geschichte des Schreibens als "vertraut" bezeichnet: "die Verwandtschaft des Schreibens mit dem Tod"⁷⁸². Das Streben nach Unsterblichkeit, das am Ursprung des Schreibens steht, trägt den Tod - im Akt der Verneinung - immer schon in das Schreiben hinein. Es steht im Zeichen des ausgeschlossenen Todes: ausgeschlossen in der Vorstellung des Ganzen, der Abgeschlossenheit, der Vollständigkeit, der Vollendung, jener konstitutiven Kennzeichnungen für den Begriff des Werks. In dem erst durch den Tod abschließbaren Schreiben, wie es das Projekt des *Buch des Andenkens* praktiziert, wird der Tod gewissermaßen ins Schreiben integriert. Gerade in dieser Integration des Todes liegt ein Moment der Bewahrung des Autobiographischen, der Anwesenheit des Lebens in der Schrift.

Philippe Lejeune kennzeichnet das Genre Autobiographie durch den "autobiographischen Pakt"⁷⁸³. Gemeint ist die für das Genre getroffene Vereinbarung zwischen Leser und Autor, die Identität zwischen dem erzählenden Ich und dem wirklichen, empirischen Autor anzunehmen. Diese gilt nur für als Autobiographien bezeichnete Texte, im Unterschied zu Romanen, bei dem das Erzähllich ja keineswegs mit dem Autor identifiziert wird. Lejeune spricht vom Eigennamen als "Sujet profond"⁷⁸⁴ der Autobiographie. Der Eigenname des Autors auf dem Titelblatt unterscheidet sich in fundamentaler Weise von allen anderen sprachlichen Zeichen. Er bezeichnet seinen einzigartigen Träger und bedeutet ihn nicht. Der Eigenname ist ohne semantischen Sinn, ohne symbolische Qualität, ein Zeichen in seiner reinen Ver-

⁷⁸² "Diese Verbindung kehrt ein jahrtausendaltes Thema um; die Erzählung oder das Epos der Griechen war dazu bestimmt, die Unsterblichkeit des Helden zu verewigen, und wenn der Held zustimmte, jung zu sterben, so geschah dies, damit sein geweihtes und durch den Tod erhöhtes Leben in die Unsterblichkeit eingehen konnte; die Erzählung löste den hingenommenen Tod ein. In anderer Weise hatte auch die arabische Erzählung - ich denke an *Tausendundeine Nacht* - das Nichtsterben zur Motivation, zum Thema und zum Vorwand: man sprach, man erzählte bis zum Morgengrauen, um dem Tod auszuweichen, um die Frist hinauszuschieben, die dem Erzähler den Mund schließen sollte. Die Erzählungen Scheherazades sind die verbissene Kehrseite des Mords, sie sind die nächtelange Bemühung, den Tod aus dem Bezirk des Lebens fernzuhalten." Ebd. S. 11.

⁷⁸³ Vgl. Philippe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*.

⁷⁸⁴ Ebd. S. 230.

weisfunktion, in seiner ausschließlich referentiellen Funktion. In Übertragung der von Roland Barthes im Zusammenhang mit der Photographie angestellten Recherche zum Phänomen des Referentiellen kann man die Eigenschaften des Eigennamens genauer bestimmen:

Der REFERENT der PHOTOGRAPHIE ist nicht von der gleichen Art wie das der anderen Darstellungssysteme. »Photographische Referenten« nenne ich nicht die *möglicherweise* reale Sache, auf die ein Bild oder ein Zeichen verweist, sondern die *notwendig* reale Sache, die vor dem Objektiv plazierte war und ohne die es keine Photographie gäbe. Die Malerei kann wohl eine Realität fingieren, ohne sie gesehen zu haben. Der Diskurs fügt Zeichen aneinander, die gewiß eine Realität haben, aber diese Referenten können »Chimären« sein, unmeist sind sie es auch. Anders als bei diesen Imitationen läßt sich in der PHOTOGRAPHIE nicht leugnen, daß *die Sache dagewesen ist*.⁷⁸⁵

Analog zum Begriff des Photographischen könnte man sagen, daß ein Name nur dann ein Eigenname ist, wenn er auf eine tatsächlich existierende oder existiert habende Person referiert. Ein Eigenname kann fiktiv sein, wie bei Romanfiguren oder wenn er auf eine Person, die gar nicht existiert, verweist. Dann aber ist er kein Eigenname. Anders als bei anderen Zeichen referiert er auf eine "notwendig reale" Person. Wie Photographien keine (Ab)Bilder sind, sondern in Barthes' Verständnis "Emanationen des *vergangenen Wirklichen*"⁷⁸⁶, sind Eigennamen keine Zeichen. Sie haben kein Konzept und keine Bedeutung. Photographien wie Eigennamen erzählen nicht, sie sind leer: "doch wie lange ich das Bild auch betrachten mag, es teilt mir nichts mit. Genau in dieser Interpretationssperre liegt die Gewißheit des PHOTOS: auch wenn ich mich noch so sehr mühe, alles was ich feststellen kann, ist, daß *es so gewesen ist*."⁷⁸⁷ Die Intention des Genres - wie etwa Goethes paradigmatischer Text vorführt - ist es nun, diesen sinnlosen, in seiner Bezeichnungsfunktion eingeschlossenen Eigennamen mit Sinn, mit Bedeutung auszustatten; der Name wird in der erzählten Lebensgeschichte zu einem Symbol, Identität wird zur Geschichte.⁷⁸⁸ Sie besteht darin, die der Eigenart des Eigennamens adäquate, semantisch leere und deshalb authentische Autobiographie in etwas Bedeutendes zu transformieren. Während Goethe dem reinen Signifikanten des Eigennamens mittels einer methodisch reflektiert konstruierten Erzählung Bedeutung und Sinn verleiht und damit die historische Wahrheit seines Lebens und seiner Zeit zu überliefern sucht, verfährt das *Buch des Andenkens* umgekehrt. Diese Umkehrung wird in der Titelzeile präfiguriert, die die Stelle des Autornamens leer läßt, aber an die Stelle des Titels den Vornamen Rahel

⁷⁸⁵ Roland Barthes, *Die helle Kammer*, S. 86f.

⁷⁸⁶ Ebd., S. 99.

⁷⁸⁷ Ebd., S. 117.

⁷⁸⁸ Vgl. Susanne Cramer-Schroeder, *Deklination des Autobiographischen*. S. 19.

setzt. Während die Stelle des Eigennamens leer bleibt, erscheint anstatt des Titels ein signifikantes Symbol, Chiffre der kulturhistorischen Legende, die "Rahel" werden sollte. Die Briefe des *Buch des Andenkens* geben diesem Symbol ihre historische Wirklichkeit zurück, der Lebensgeschichte ihre Materialität wieder. Das *Buch des Andenkens* nimmt die Intention der Überlieferung des eigenen Lebens und der eigenen Zeit, wie sie sich im autobiographischen Projekt Goethes formuliert, in einer radikalen Weise auf. Denn die Komplexität des wirklichen Lebens desintegriert gerade die ästhetische Form der Lebensgeschichte als Bild einer abgeschlossenen Summe der Erfahrungen. Die Überlieferung des Autobiographischen produziert Formen konstitutiver Fragmentarizität. Nicht sinnkohärente Figuren des Nacheinanders, wie sie den Prozeß des Erzählens bestimmen, sondern vielmehr das formale Kriterium des Datums regelt die Reihenfolge der Texteinheiten, die ihrerseits ebenfalls durch ein formales Kriterium, nämlich ihrer Zugehörigkeit zu einem Brief abgegrenzt werden. Erst im nachhinein, beim Vorgang der Lektüre werden sich aus den Serien fragmentarisierter, inkohärenter Textsequenzen eine Geschichte oder viele Geschichten hergestellt haben. Das *Buch des Andenkens* muß gelesen werden wie ein "gefundener Brief".

So gesehen erweist sich das *Buch des Andenkens* als programmatisches und integrales Element des gemeinsamen Schreib- und Überlieferungsprojekts der Varnhagens, sowohl bezogen auf die Briefwechsel und Tagebücher Rahel Levin Varnhagens wie auch auf die Schriften des Publizisten Varnhagen. Denn biographische Dokumente, das Material, aus dem Lebensgeschichten entstehen, sind der bevorzugte Gegenstand der archivalischen, editorischen und publizistischen Arbeit Varnhagens. Die Rede vom "Leben" ist das Leitmotiv für die in Vorworten und einer Vielzahl z.T. unpublizierter Editionsanweisungen sich formulierende Programmatik dieser Arbeit.⁷⁸⁹ Das "Leben" erscheint in diesen Texten als Chiffre eines Überlieferungsinteresses, das auf die Bewahrung des Einzelnen und Besonderen gegen die Abstraktionsleistungen historischer oder geschichtsphilosophischer "Zentralperspektiven" zielt⁷⁹⁰. Varnhagen charakterisiert seine Arbeit als Versuch

⁷⁸⁹ Vgl. Nikolaus Gatter, "Gift, geradezu Gift für das unwisende Publikum", S. 303-333.

⁷⁹⁰ Varnhagen kommentiert in seinen *Tageblättern* vom 11.7.1837 Hegels geschichtsphilosophisches Denken: "Das bißchen »Vernunft« in der Geschichte, das hier nachwiesen wird, ist doch ein gar zu kleines Resultat von so großem Aufwande der Welt und des Lebens, und es wird einem nicht wohl dabei! Da ergiebt man sich lieber in einen großen dunklen Hintergrund ungeahndeter Beziehungen, aus dem aber künftig und jeden Augenblick schon jetzt leuchtende Blitze fahren können. - Unsere kleine Erde mit ihrer kleinen Geschichte will ihre Philosophie machen: - es ist nicht besser, als wenn einer der Menschen, so klein auf der Erde, so zahlreich, wie die Weltkörper am Himmel, die Philosophie seiner Biographie machte!" SV 252, ungedruckt, zitiert nach Nicolaus Gatter,

<...> den Geschichtsblick, der so leicht das unendliche Gedränge mannigfachen Lebens in wenige und scheinbar einfache Thaten zusammenzieht, wieder auf die Mannigfaltigkeit des vielen Thatsächlichen zurück<zu>leiten, woraus jene bestehen oder wovon sie umgeben waren.⁷⁹¹

Er erarbeitet eine Überlieferungspraxis, die sich v.a. um das kümmert, was in der Geschlossenheit literarischer und wissenschaftlicher Darstellungsformen keinen Platz findet. Daher ist für die Qualifizierung dieser Überlieferungspraxis gerade seine Sorgfalt, bezogen auf die Aufbewahrung von Nebensächlichem, bedeutsam. Auf den häufig von seinen Kritikern geäußerten Vorwurf, so etwa Karl Rosenberg 1835 in der Zeitschrift *Der Gesellschafter*, er ziehe die "Schilderung untergeordneter Personen" und "gemüthliche Erzählung von Privattugenden und Privatverhältnissen" derjenigen von "Heroen" und "großen welt-historischen Männern"⁷⁹² vor, antwortet Varnhagen an prominenter Stelle, nämlich im Vorwort seiner letzten Rahel-Edition in der *Galerie von Bildnissen*, mit einer ironischen Bemerkung:

Es giebt Leute, die gar zu gern <...> die Unwichtigkeit so mancher der besprochenen Gegenstände, die Geringfügigkeit so mancher besprochenen Verhältnisse rügen wollen, an deren ausführlicher Darstellung niemand etwas gelegen sei. Scheint es doch, als hätten wir eine Menge von Lesern, die nur mit den erhabensten und größten Dingen in aller Kürze und Eile bedient zu werden in Anspruch hätten! (S. IX).

Varnhagens spezifische Weise des Sammelns, Aufbewahrens, Ord-nens und Publizierens von Dokumenten ermöglicht unterschiedlichste Rezeptionsweisen. Nicht nur dem zeitgenössischen Leser wird die Verantwortung für den Sinn der Texte gegeben, sondern sie bleibt auch, eine sich verändernde Öffentlichkeit antizipierend, für spätere, neue Rezeptionsweisen offen: Wenn auch Überarbeitungen, so Varnhagen, "zum behuf der öffentlichen Mittheilung" notwendig sind, so muß zumindest die Möglichkeit erhalten bleiben, auf den "ursprünglichen Text zurückgehen zu können". "Das Vorhandene soll bleiben und bestehen, zur Steuer der Wahrheit und des Lebens. Die dürfen auch Rücksicht fordern, die sind mehr werth, als ein paar lumpige Individuen, von denen man in zwanzig Jahren nichts mehr weiß."⁷⁹³ Das, was jetzt wegen "unserer jetzigen konventionellen Sittlichkeit" nicht publizierbar ist, wird irgendwann zu lesen sein: "Für eine solche Zeit sollen alle die Blätter von Rahel aufbewahrt werden, in welchen sie frei und großartig, <...> über Dinge spricht,

"Gift, geradezu Gift für das unwissende Publikum", S. 300.

⁷⁹¹ [Varnhagen von Ense (Hrsg.)] *Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg*, Vorwort, S. IV.

⁷⁹² In *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz*. 1835, Nr. 59, S. 288, zitiert nach Nicolaus Gatter, "Gift, geradezu Gift für das unwissende Publikum", S. 328.

⁷⁹³ *Rahel Levin Varnhagen*, S. 32.

welche von Anderen verschwiegen werden, über eigene Neigungen, Empfindungen, Verhältnisse, über sinnliche Beziehungen überhaupt." (GW IV/1, S.XIII) Geschichte erscheint im Konzept der *Sammlung Varnhagen* als das, was jede Generation neu aus der Überlieferung liest.

Zu diesem Text

Der doppelte Umweg über die Rezeption des Opus Magnum Rahel Levin Varnhagens, des *Buch des Andenkens*, durch die lesende Freundin Friederike Liman und von da über eine Rekonstruktion des Projekts der *Sammlung Varnhagen* erstellt einen ersten Kontext für die Lektüre des Briefwechsels Friederike Limans mit Rahel Levin Varnhagen, indem versucht wird, das Schreib- und Überlieferungsprojekt der Varnhagens, in dessen Zusammenhang er überliefert wurde, genauer zu bestimmen. Die Briefe Rahel Levin Varnhagens und Friederike Limans wurden im Rahmen der auf sechs Bände konzipierten *Edition Rahel Levin Varnhagen* historisch-kritisch ediert. Die Edition berücksichtigt v.a. die in den vorliegenden, weitgehend auf den Vorbereitungen Karl August Varnhagens basierenden Editionen nicht oder wenig repräsentierten Briefe von und an Rahel Levin Varnhagen. Das sind neben den Korrespondenzen mit der Familie Rahel Levin Varnhagens v.a. ihre Briefwechsel mit Freundinnen. Neben dem Argument, bisher unpubliziertes Material zugänglich zu machen⁷⁹⁴, kommt in der Konzeption der Edition noch ein zweites forschungspolitisches Motiv zum Zuge. Die sozialen Gruppen, zu denen die in der Edition vorgestellten Korrespondentinnen und Korrespondenten zugeordnet werden können, die Familie Rahel Levin Varnhagens und ihre Freundinnen - "Frauen" und "Juden"⁷⁹⁵ -, verweisen auf das Inoffizielle, Nichtrepräsentative und nicht Repräsentierte, auf die Ränder der kulturellen Überlieferung. Die Briefwechsel mit Freundinnen werden nach dem Datum des jeweils ersten überlieferten Briefes der jeweiligen Korrespondenz auf zwei Bände verteilt angeordnet, eine Anordnung, die vielleicht nicht zufällig mit einem sozialen Zusammenhang korrespondiert. Im ersten der beiden Bände, der die vor 1805 beginnenden Korrespondenzen Rahel Levin Varnhagens mit Freundinnen versammelt, sind acht der insgesamt zwölf aufgenommenen Korrespondentinnen vom Judentum zum Christentum konvertierte Frauen, zu denen auch Friederike Liman ebenso wie Rahel Levin Varnhagen selbst gehörte.

⁷⁹⁴ "In einem ersten Schritt werden wir uns auf das konzentrieren, was in den Buchausgaben wenig oder überhaupt nicht berücksichtigt wurde, die Tagebücher, die Briefwechsel mit Freundinnen sowie der Familie." Barbara Hahn, Marianne Schuller, *Kann man einen Nachlaß edieren?* S. 236.

⁷⁹⁵ "Die *Sammlung Varnhagen* wird verstanden als großes Buch, geschrieben von den Namenlosen und Ausgegrenzten, die damals »Frauen« »Juden« und manchmal auch »Demokraten« hießen." Ebd. S. 235.

Der überlieferte Briefwechsel mit Friederike Liman umfaßt insgesamt einen Zeitraum von 35 Jahren. Am Beginn der überlieferten Korrespondenz, während der Reise Rahel Levin Varnhagens nach Karlsbad und Töplitz 1795, wechseln die beiden Korrespondentinnen fast täglich lange Briefe zwischen den Böhmischem Bädern und Berlin bzw. Freienwalde, wo Friederike Liman ihren Kuraufenthalt verbringt. Auch als Rahel Levin Varnhagen zwischen 1800 und 1801 nach Paris reist, korrespondieren die Freundinnen intensiv, ebenso während der Jahre 1815 bis 1819, als sie als Gattin des preußischen Gesandten in Baden lebte. Von ihren Reisen nach Marienbad 1823, nach Wiesbaden 1828 und nach Petersburg 1830, die sie zusammen mit ihrer Freundin Anna Milder unternimmt, schreibt umgekehrt Friederike Liman jeweils einen langen Brief an Rahel Levin Varnhagen in Berlin. Die Korrespondenz entspinnt sich also immer dann neu, wenn die Freundinnen nicht zusammen in einer Stadt leben oder auf Reisen sind.

Auch die anderen Briefwechsel Rahel Levin Varnhagens mit "frühesten Jugendfreundinnen", wie Varnhagen sie nennt⁷⁹⁶, weisen, allerdings in anderen Mustern, eine ähnliche Konstanz und Intensität auf. Die Korrespondenz mit Dorothea Schlegel beginnt 1792, wird bis 1795 intensiv geführt. Aus den folgenden Jahren sind keine Briefe überliefert, und erst nach fast 20 Jahren wird die Korrespondenz 1815 neu aufgenommen und bis 1821 wiederum mit großer Intensität geführt. Die überlieferte Korrespondenz mit deren Schwester Henriette Mendelssohn dagegen ist weniger umfangreich. Nur einige wenige Briefe sind überliefert, zwischen deren Abfassung große Zeiträume liegen. Dennoch umfaßt auch diese Korrespondenz fast ein Lebensalter: Der erste überlieferte Brief stammt aus dem Jahr 1795 und der letzte von 1830. Der Briefwechsel mit Sophie von Pobeheim konzentriert sich mit 77 von 79 Briefen auf die Zeit zwischen 1793-95. Aus dem Jahr 1821 ist jeweils ein Brief von ihr bzw. an sie überliefert. Die Wiederanknüpfung der Korrespondenz nach 26 Jahren belegt aber auch hier eine große Kontinuität. Der Briefwechsel mit Esther Gad weist für die Jahre 1795 und 1796 eine große Dichte auf, wird in den folgenden Jahren ausgesetzt und zwischen 1800 und 1801 noch einmal wiederaufgenommen und dann ab 1815 bis 1821 fortgesetzt. Mit Wilhelmine von Sparre beginnt Rahel Levin Varnhagen 1800/01 von Paris aus zu korrespondieren. Aus diesen beiden Jahren ist eine umfangreiche Korrespondenz überliefert und Wilhelmine von Sparre oder Wilhelmine von Boye, wie sie damals noch hieß, war neben der Schwester Rose die wichtigste Adressatin von Briefen Rahel Levin Varnhagens aus Paris. Auch dieser Briefwechsel wird mit Unterbrechungen bis 1826 fortgesetzt. Mit Ausnahme der Korrespondenz mit Caroline von Schlabrendorff, die relativ kontinuierlich von 1800 bis 1827 geführt wird, weisen die Briefwechsel mit den im Band präsentierten nicht-jüdischen Jugendfreundinnen andere Muster auf. Während die Korrespondenz mit Josephine von Pachta v.a. in den Jahren zwischen 1796 und 1798, dann noch einmal im Jahr 1814 geführt wird und danach abbricht,

⁷⁹⁶ Vgl. S. 143.

sind die Briefwechsel mit Henriette Schuckmann und Henriette von Montenglaut von vergleichsweise geringem Umfang, und besonders die späteren Briefe sind eher Gelegenheitsschreiben als Fortsetzungen einer intensiv betriebenen Korrespondenz. Im Unterschied dazu stellt der Briefwechsel mit Rebecca Friedländer oder Regina Frohberg, wie sie sich selbst nannte, einen ganz anderen Typ von Korrespondenz dar. Der Briefwechsel weist eine große Intensität auf. Aus dem relativ kurzen Zeitraum zwischen 1805 und 1810 sind über 300 Briefe und Billets Rahel Levin Varnhagens an sie überliefert. Die Korrespondenz wird jedoch 1810 abgebrochen und nicht wieder aufgenommen. Regina Frohberg hat ihre Briefe zurückgefordert und offenbar vernichtet.

Die Korrespondenzen mit den jüdischen Jugendfreundinnen wurden oft nicht nur über ein ganzes Leben lang mit mehr oder weniger großer Intensität betrieben, sondern Rahel Levin Varnhagen bewahrte die Briefe ihrer Freundinnen von Anfang an sorgfältig auf. Ihre eigenen Antworten hingegen sind nur sehr fragmentarisch überliefert. Alle diese raren überlieferten Briefe an ihre jüdischen Jugendfreundinnen und teilweise auch deren Antworten wurden jedoch von Varnhagen zum Druck vorbereitet. Varnhagen hat eine umfangreiche Auswahl dieser Briefe Rahel Levin Varnhagens schon in die 1834 erschienene Ausgabe des *Buch des Andenkens* aufgenommen und diese dann für die sogenannte *Dritte Auflage* vervollständigt. Die gegenüber der Ausgabe von 1834 um den dreifachen Umfang erweiterte Sammlung der Briefe Rahel Levin Varnhagens wurde, obwohl nahezu druckfertig, nie realisiert und wird in der *Sammlung Varnhagen* aufbewahrt⁷⁹⁷: Es finden sich jeweils Briefe an Sophie von Pobeheim, Friederike Liman, Sara von Grotthuß, Esther Gad, Wilhelmine von Boye und Regina Frohberg. Eine Auswahl von Briefen von Henriette Mendelssohn wurde in der *Galerie von Bildnissen* publiziert. Darüber hinaus wurde in der *Sammlung Varnhagen* ein umfangreiches Manuskript Varnhagens überliefert, in dem biographische Portraits der Frauen aus dem Kreis der jüdischen Jugendfreundinnen Rahel Levin Varnhagens zusammengestellt sind⁷⁹⁸. Möglicherweise steht der Text im Zusammenhang einer geplanten Edition ihrer Briefe. Für eine geplante Publikation von Briefen Friederike Limans sprechen jedenfalls die Abschriften Varnhagens von insgesamt fünf Briefen, die dem Konvolut beiliegen. Die umfangreichen Vorbereitungen Varnhagens weisen der Gruppe dieser Korrespondenzen eine offenbar privilegierte Position zu.

Der Korpus dieser Korrespondenzen stellt ein Archiv der Zeugnisse von jüdischen Frauen, also von in doppelter Weise kulturell Ausgeschlossenen, dar. Daran schließen sich bestimmte Leseerwartungen an, daß etwa diese Texte Auskunft geben könnten über die großen historischen Transformationen der Emanzipation und Akkulturation jüdischer Bürger und Bürgerinnen, über die

⁷⁹⁷ Vgl. Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 197f.

⁷⁹⁸ Der Text ist in der vorliegenden Arbeit dokumentiert, S. 141ff.

"Innensicht" der von diesen Prozessen Betroffenen und an ihnen Beteiligten.

Thematisch aber werden alle diese Korrespondenzen dieser Erwartung nicht gerecht. Vielmehr stellen die Texte über weite Strecken den Niederschlag von Alltagskommunikation dar, in dem sich die Sujets des historischen Diskurses, die Gegenstände des Kanons der Überlieferung nicht oder wenig spiegeln. Die in diesen Texten überlieferten Reden gehören der Sphäre sozialer Kommunikation an, die eine spezifische soziale Vertrautheit ausweist und in die von außen kaum einzudringen ist.⁷⁹⁹ Diese Reden unterliegen als "Klatsch" oder "Privates" dem Verdikt des Ausschlusses aus der kulturellen Überlieferung. Nicht zufällig trifft es die Reden all der Subjekte, die von der Machtausübung ausgeschlossen sind.

Wenn man von den Intentionen des Projekts der *Sammlung Varnhagen* ausgeht, dann eröffnen diese Texte eine Möglichkeit der Rekonstruktion dessen, was in diesem Kanon der kulturellen Überlieferung keinen Ort findet. Die Schwierigkeit einer solchen Rekonstruktion bezeichnet genau die Schwierigkeiten der Lektüre dieses Typs von Texten außerhalb oder am Rande der Tradition, denn die Rekonstruktion von Bedeutung ist immer auf Interferenzen und Anschlußmöglichkeiten an die Überlieferung angewiesen. In den folgenden lose aneinandergereihten Rekonstruktionen um die Briefe Friederike Limans und Rahel Levin Varnhagens reflektiert sich dieses Problem in der Umwegigkeit und Konstruiertheit der Kontexte, die herangezogen werden, in der Uneinheitlichkeit des methodischen Zugangs, d.h. in der Heterogenität der theoretischen Kontexte und im Changieren zwischen ausführlichem, soziohistorischem Kommentar einerseits und einer eher von theoretischen Kontexten geleiteten Lektüre andererseits.

"Daß ich eine Jüdin bin".

In der *Sammlung Varnhagen* finden sich zwei Korpora, in denen Rahel Levin Varnhagen ihre jüdische Herkunft, ihr Verhältnis zur jüdischen Gemeinschaft und deren Kultur, Religion und Lebensweise in besonderer Weise zum Thema wird. Es sind der 1861 publizierte Briefwechsel mit David Veit und die in Kasten 202 der *Sammlung Varnhagen* aufbewahrten Briefe, die Rahel Levin Varnhagen von ihrer Reise im Sommer 1794 mit ihrer Mutter Chaie Levin und ihrer Schwester Rose zu ihren Verwandten nach Breslau an ihre in Berlin zurückgebliebenen Geschwister und den engeren Freundeskreis unter der Adresse des ältesten Bruders Marcus geschrieben hat. Die beiden Textkorpora sind in einer merkwürdigen und noch näher zu bestimmenden Weise miteinander verknüpft. Es ist möglicherweise nicht zufällig und für die Be-

⁷⁹⁹ Dazu: Pia Holenstein, Norbert Schindler, *Geschwätzgeschichte(n). Ein kulturhistorisches Plädoyer für die Rehabilitierung der unkontrollierten Rede.*

stimmung der Korrespondenz mit Friederike Liman bedeutsam, daß diese mit den Briefen der *Schlesischen Reise* verbunden ist.

Die neun Briefe aus Schlesien bilden ein eigenes, mit der Aufschrift "Briefe von Rahel an die Geschwister. 1794 (Schlesische Reise)" versehenes und im Archiv der *Sammlung Varnhagen* getrennt von der übrigen Korrespondenz mit Marcus Robert aufbewahrtes Konvolut. Die besondere Positionierung dieser Briefe ist allerdings nicht nur darin begründet, daß sie sich tatsächlich nicht allein an den Bruder, sondern unter seiner Adresse an die gesamte Familie und den engeren Freundeskreis richten. Vielmehr stellen sie einen Texttyp dar, der sich von der Korrespondenz mit Marcus Robert zu unterscheiden scheint. In ihrem Brief vom 11. August 1794 bittet Rahel Levin Varnhagen "franz", so der familieninterne Spitzname der Freundin Friederike Liman, die Briefe zu archivieren: "verwart meine Briefe den daß sind meine Journale <;> ich kann es nicht zwey mahl schreiben ich thu alles par inspiration du moment. franz thu du's wenn ich nur auf meiner Reise zeit haben werde alle Tage zu schreiben ich glaub es nicht: und nachher geht ein Eindruck über den andren verloren."⁸⁰⁰ Diese Äußerung indiziert einerseits einen besonderen Status dieser Texte: Sie werden als "Journale" bezeichnet, deren Zweck sich nicht mit der Ankunft beim Adressaten erfüllt hat, sondern die darüber hinaus aufbewahrt werden sollen. Andererseits bringt sie den Text und das, wovon er spricht, in eine besondere Beziehung zur Freundin Friederike Liman. Die Briefe gehören damit in gewisser Weise zum Korpus der Korrespondenz Friederike Limans mit Rahel Levin Varnhagen. Sie sind nicht nur ausdrücklich an Friederike Liman mitadressiert, sondern stellen, wie es an einer Stelle heißt, auch die Antwort dar auf zwei Briefe Friederike Limans nach Breslau, die nicht überliefert sind⁸⁰¹. Friederike Liman soll diese Briefe nicht nur lesen, sondern sie auch aufbewahren. Sie wird zur Archivarin der *Schlesischen Reise*. Was aber soll Friederike Liman archivieren? Was dokumentiert dieses Reisejournal?

An ihren Jugendfreund David Veit schreibt Rahel Levin Varnhagen unter dem Datum "Breslau, den 3. September 1794":

Ich bin hier. Weiter kein Wort; auch *das verdienen Sie*
nicht. R.L.

⁸⁰⁰ Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 52.

⁸⁰¹ In dem Brief vom 8.8.1794 heißt es: "franz *velangst* du wohl daß ich dir besonders schreiben soll, dieß mal? <...> auch soll dieser Brief franz gehören." Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 58. Im Brief vom 27.8.1794 schreibt Rahel Levin Varnhagen: "Eben lieber franz als ich zu schreiben aufhöre u runter gehe bekomme ich noch einen Brief auf meiner eignen Adresse/ den ich ich ganz mitfühle ohne doch etwas antworten zu können als was ich schon geschrieben habe. Ich danke für die beschreibung des debutS." Brief vom 27.8.1794, SV 202, Transkription Ursula Isselstein.

N.S. Nun hör' ich's, Sie haben *doch* einen schlesischen Accent. Ich bin acht Tage hier, vierzehn im Gebirge und nun wieder vierzehn hier; den achtzehnten reis' ich nach Hause.

Verdienen Sie's ? (GW VII/1, S.223)

Die Zäsur, von der die auffallende Kürze des Briefs in einer dichten Korrespondenz zeugt, die mit durchweg sehr ausführlichen bis zu 20 (Druck-) Seiten langen Briefen kontinuierlich geführt wird, stellt einen Gravitationspunkt dar, von dem aus sich die Korrespondenz mit David Veit und auch der Textkorpus der *Schlesischen Reise* bestimmen läßt. Denn diese Unterbrechung der Korrespondenz ist merkwürdig, insofern als Rahel Levin Varnhagen ausgerechnet dem jüdischen, aus Breslau stammenden Freund "kein Wort" über ihre Reise in seine Heimatstadt zu schreiben hat. Im Unterschied zum Briefwechsel mit David Veit werden andere Korrespondenzen, die vom Beginn der 90er Jahre überliefert sind, nicht unterbrochen. Der Briefwechsel mit dem schwedischen Gesandtschaftssekretär Karl Gustav von Brinckmann und der mit dem portugiesischen Gesandtschaftsmitglied Navarro d' Andrado werden weitergeführt. Die Briefe Rahel Levin Varnhagens an Brinckmann wie die Brinckmanns an sie sind im Nachlaß Brinckmanns bzw. in der *Sammlung Varnhagen* überliefert. Der einzige Brief Rahel Levin Varnhagens an Brinckmann aus Schlesien wird im *Buch des Andenkens* weitgehend texttreu dokumentiert (GW I, S.97f). Von der Korrespondenz mit Navarro sind dagegen nur dessen Briefe überliefert⁸⁰². Die Briefe, die Rahel Levin Varnhagen aus Schlesien an ihre verschiedenen Adressaten in Berlin schickt, unterscheiden sich voneinander. An Brinckmann und ebenso an Navarro, soweit es sich aus dessen Antworten erschließen läßt, schreibt sie keine "jurnale" wie in den Briefen an die Geschwister in Berlin. Über Eindrücke und Erfahrungen in Breslau enthalten diese Briefe "kein Wort"⁸⁰³. Die Familie ist der ausschließliche Adressat dieser Reise nach Schlesien.

In ihrem Brief an David Veit aus Breslau findet sich eine prekäre Begründung der Unterbrechung der Korrespondenz. "Ich bin hier. Weiter kein Wort; auch *das verdienen Sie nicht*", heißt da. "Weiter kein Wort" von "hier", weil David Veit "doch" einen "schlesischen accent" hat, den man aber erst "hier" identifizieren kann, nämlich als jiddischen Akzent des in Breslau geborenen Juden David Veit. Warum er auch das nicht "verdient", darüber kann indes nicht einmal spekuliert werden. In der Korrespondenz mit David Veit fehlt jeder Hinweis darauf, auf was diese ironische Bemerkung anspielt.

Rahel Levin Varnhagen adressiert ihre *Schlesische Reise* gerade nicht an ihren Breslauer Freund David Veit. Warum nicht? Weil der Briefwechsel mit David Veit ein Statut hat, das einen sol-

⁸⁰² ATL bzw. SV 38 (Brinckmann) und SV 133 (Navarro).

⁸⁰³ Vgl. Rahel Levin Varnhagen an Gustav von Brinckmann vom 26.8.1794 (GW I, S. 97f) sowie die beiden Antwortbriefe Brinckmanns an sie vom August 1794 (ungedruckt, SV 38).

chen Text ausschließt, der sich vielleicht gerade durch diesen Ausschluß bestimmt? Schon in der ersten großen Publikation von Rahel Levin Varnhagens Briefen in den *Bruchstücken aus Briefen und Denkblättern*, die 1816 im *Schweizerischen Museum* erschien und eine Vorarbeit zum *Buch des Andenkens* darstellt, findet sich eine, gemessen am Gesamtumfang der Publikation, sehr umfangreiche Auswahl aus dem Briefwechsel mit David Veit. Diese Auswahl entspricht in etwa dem ersten Jahrgang (1793) der Briefe an David Veit, die im *Buch des Andenkens* publiziert wurden und auch der Auswahl aus der Korrespondenz, die Varnhagen in die *Dritte Auflage* des *Buch des Andenkens* aufnahm. Im Unterschied zu anderen Brieftexten, deren Texttreue zum Original in der *Dritten Auflage* in umfangreichen handschriftlichen Ergänzungen und Bearbeitungen (wieder-) hergestellt wird, werden die Briefe an David Veit nicht weiter bearbeitet. Der Text des *Buch des Andenkens* kann, wie ein Vergleich mit den Handschriften zeigt, als relativ zuverlässig gelten⁸⁰⁴. In der *Sammlung Varnhagen* findet sich außerdem eine vollständige Abschrift des Briefwechsels, die, wie eine handschriftliche Notiz Varnhagens auf dem Umschlag des Konvoluts belegt, in "Baden 1818" erstellt wurde. In einer Notiz vom Juni 1833 spricht Varnhagen weiterhin von einer "Redaktion von Veits und Rahels Briefwechsel" nach Rahel Levin Varnhagens Anweisung und in einer dem Briefwechsel beiliegenden, undatierten Notiz heißt es: "Diese Abschriften sind größtentheils druckfertig. Die Herausgeber müssen den Text nochmals durchgehen, um keine argverletzliche Stellen zu lassen."⁸⁰⁵ Die Herausgabe der Korrespondenz mit David Veit wurde bereits zu Lebzeiten Rahel Levin Varnhagens geplant bzw. der Briefwechsel lag druckfertig vor, erschien aber erst nach Karl August Varnhagens Tod 1861, herausgegeben von Ludmilla Assing. Die Überlieferungsgeschichte der Korrespondenz mit David Veit behauptet damit einen gewissen Zusammenhang und eine gewisse Geschlossenheit des Textes und unterscheidet sie damit von anderen Konvoluten wie etwa den Briefen der *Schlesischen Reise*, die nur fragmentarisch im *Buch des Andenkens* publiziert wurden und deren vollständige Publikation offenbar auch für keinen späteren Zeitpunkt geplant war. Ihre Überlieferungsgeschichte bezeichnet die Korrespondenz mit David Veit als "Buch", d.h. als ein bestimmtes, thematisch und formal abgeschlossenes Schreib-Projekt, das ohne Umwege in eine Publikation zu transformieren ist.

Der Brief an David Veit vom 1. April 1793 ist als erster Brief Rahel Levin Varnhagens aus dem Briefwechsel, den das *Buch des Andenkens* wie auch die 1861 erschienene Ausgabe der Korrespondenz dokumentiert, ein an privilegierter Stelle positionierter Text und damit als programmatisch und das Projekt der Korres-

⁸⁰⁴ SV 270.

⁸⁰⁵ Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 200, 205. Auf die Arbeit an dem Briefwechsel mit David Veit bezieht sich auch die Mitteilung in einem ungedruckten Brief von Marcus Theodor Robert an Varnhagen vom 25.2.1817, daß die "Pakete" mit Briefen von Rahel Levin Varnhagen an David Veit abgeschickt seien, SV 204.

pondenz bestimmend lesbar. In David Veits vorausgehendem Brief vom 20. März 1793, auf den der Brief vom 1. April antworten wird, heißt es: "Ich hätte Ihnen schon in Weimar schreiben mögen <...> Ich habe sie wirklich alle gesehen und einen jeden ziemlich umständlich gesprochen, wie sie Namen haben, Goethe, Wieland, Herder." (GW VII/1, S. 2) Dem folgt ein ausführlicher Bericht über die Begegnung mit Goethe und über das kulturelle Leben der Stadt. "Den von ihm angelegten Park, <...> müssen Sie sehen; die angenehme Lage Weimars und die schönen Gegenden rings umher, müssen Sie sehen. Die außerordentliche Gegend bei Naumburg und Weißenfels, wo acht bis zehn Meilen hinter Leipzig schon viele Wiesen grün wie mitten im Sommer sind, müssen Sie sehen." (Ebd., S. 5f.) Rahel Levins briefliche Antwort lautet:

Wie aber können Sie nur so grausam sein, und mich ermahnen, ich sollte oder müßte das alles sehen; wissen Sie denn nicht, daß ich vergehe, ganz vergehe, wie etwas das aufhört. Ist es einem ordentlichen Menschen möglich, Berlins Pflaster für die Welt ausgeben zu lassen? Dies abscheuliche windige Klima nur (seit vorgestern hat's zum erstenmale geregnet, und heut ist gut Wetter), und kann ein Frauenzimmer dafür, wenn es *auch* ein Mensch ist? Wenn meine Mutter gutmüthig und hart genug gewesen wäre, und sie hätte nur ahnden können, wie ich würde, so hätte sie mich bei meinem ersten Schrei in hiesigem Staub ersticken sollen. Ein *ohnmächtiges* Wesen, dem es *für nichts* gerechnet wird, nun so zu Haus zu sitzen und das Himmel und Erde, Menschen und Vieh wider sich hätte, wenn es weg wollte <...> Es ist mir als sähe ich das alles noch einmal, es wird mir nie einkommen, daß ich ein Schlemihl und eine Jüdin bin, da es mir nach langen Jahren und dem vielen Denken drüber nicht bekannt wird, so werd ich's auch nie recht wissen." (Ebd., S. 13).

Die Korrespondenz mit David Veit wird eröffnet mit den Namen, die zu Synonymen einer im Entstehen begriffenen repräsentativen deutschen Nationalkultur werden sollten. Veit berichtet über seinen Besuch in Weimar, wo er "Goethe, Wieland, Herder" oder "wirklich alle", "wie sie Namen haben", gesprochen hat. Tatsächlich wird dieses Programm im Text der folgenden v.a. bis 1796 geführten Korrespondenz durchgespielt. Enzyklopädisch wird der zeitgenössische kulturelle Diskurs in mehr oder weniger ausführlichen Notizen zu literarischen und Theater- und Musikereignissen und in großen Auseinandersetzungen über literarische und philosophische Texte im Verlauf der Korrespondenz durchbuchstabiert. Thematisiert werden u.a. Goethes *Die Leiden des jungen Werther*, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, *Torquato Tasso*, *Egmont* und *Iphigenie auf Tauris*, Wielands *Goldener Spiegel*, Lessings *Theorie der Fabel*, Homers Epen in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß, Carl Robert Lessings *Lessings Leben*, Moses Mendelssohns *Werke*, Shakespeares *Hamlet*, Friedrich Heinrichs Jacobis Roman *Woldemar*, Moritz August von Thümmels *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785-1786*, Fichtes *Vorlesungen*, Humes *Werke*, die gerade in der Werkausgabe

erschienenen Briefwechsel Lessings mit Ramler und Nicolai und die laufenden Ausgaben der Zeitschriften *Magazin der Erfahrungsseelenkunde*, *Merkur* und der gerade begründeten *Horen*. In Rahel Levin Varnhagens Antwort wird die Szene in Weimar mit einer anderen, vielleicht eher unerwarteten Thematik verknüpft: "Und kann ein Frauenzimmer dafür, wenn es auch ein Mensch ist? <...> Ein *ohnmächtiges* Wesen, dem es für *nichts* gerechnet wird, nun so zu Haus zu sitzen und das Himmel und Erde, Menschen und Vieh wider sich hätte, wenn es weg wollte <...> Es ist mir als sähe ich das alles noch einmal, es wird mir nie einkommen, daß ich ein Schlemihl und eine Jüdin bin". Ihre Antwort rekurriert auf die in den 90er Jahren in Deutschland heftig geführte *Querelle des Femmes* um die neue Ordnung der Geschlechter nach der Aufklärung und auf die Debatte um die Assimilation und Akkulturation der Juden, die von Wilhelm Dohms Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (1781) ausgehend mit David Friedländers *Sendschreiben* (1799) einen vorläufigen Wendepunkt fand. Wilhelm von Humboldts 1795 in den *Horen* erschienenen Aufsätze *Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur* und *Über die männliche und weibliche Form*, ein "für die deutsche Klassik richtungsweisender"⁸⁰⁶ und in der zeitgenössischen Diskussion umstrittener Versuch einem neuen Typ des Wissens, der Anthropologie, verpflichteten Theorie der Weiblichkeit, werden im Briefwechsel ausführlich und kontrovers diskutiert. Ebenso werden mit Moses Mendelssohns *Vorrede zur Schrift des Amsterdamer Rabbiners Manasseh Ben Israel: Rettung der Juden* (1781) *Jerusalem oder über die religiöse Macht und Judentum* (1783) zwei bedeutsame Schriften Mendelssohns zur Akkulturationsproblematik ausführlich erläutert, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Christian Wilhelm Dohms 1781 erschienener Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* standen. Die Problematik der Herkunft, der "infamen Geburt", aus der man nicht "heraus kann" und gleichwohl muß und die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht wird mit ein und derselben Bedeutung versehen. Eine "Jüdin" und damit mit einem doppelten Makel ausgestattet zu sein, konnotiert die Beschränkung der Bewegungsfreiheit und wird häufig in Figuren aus semantischen Feldern, die sich auf Bewegung und Raum, Aktivität und Passivität und räumliche Oppositionen wie innen/außen, geschlossener/offener Raum, eng/weit, unten/oben beziehen, formuliert⁸⁰⁷. "Frauenzimmer" und "Jüdin" zu sein, wird, so kann man es im Anschluß an Hannah Arendt verstehen, also als Problematik der Freiheit bestimmt, insofern die Bewegungsfreiheit nicht nur, "die historisch älteste, sondern auch die elementarste" Ausformung der Freiheit ist: "Das Aufbrechen-Können, wohin man will, ist die ursprünglichste Gebärde des Frei-Seins, wie umgekehrt die Einschränkung der Bewegungsfreiheit seit eh und je die Vorbedingung der Versklavung war."⁸⁰⁸ Die Metaphorik von Mobilität und Immobilität, die im ersten Brief angesprochen wird,

⁸⁰⁶ Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter*, S. 182.

⁸⁰⁷ Vgl. Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 124.

⁸⁰⁸ Hannah Arendt, *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*, S. 23.

wird in einem späteren Brief noch einmal aufgenommen und in einem "hinkenden" Vergleich weiter entwickelt.

Ja, würden Sie sagen, es ist Ihnen das größte Unglück widerfahren, was Sie nur treffen konnte, Sie sind lahm: aber hören Sie, sehen Sie, schmecken Sie, wenn Sie immer Ihren Fuß betrachten, so sind Sie's ja selbst, die sich lahm machen. Ja, wenn ich aus der Welt leben könnte, ohne Sitten, ohne Verhältnisse, fleißig in einem Dorf. Ja, würde der Lahme sagen, wenn ich nicht zu gehen nöthig hätte; ich habe aber nicht zu leben, und jeder Schritt, den ich machen will, und nicht kann, erinnert mich nicht an die allgemeinen Übel der Menschen, sondern ich fühle mein besonder Unglück noch, und doppelt und zehnfach, und eins erhöht mir immer das andere. Wie häßlich bin ich nicht dabei; ist denn die Welt klug, sagt man denn: »Der Arme ist lahm, bringen wir dem Armen das entgegen, ach wie schwer muß ihm jeder Tritt werden, man sieht's!« Nein; sie achten seien Tritte nicht, weil sie sie nicht machen, sie finden sie häßlich, weil sie sie sehen, und bringen ihm nicht entgegen, weil ihnen seine Mühe nichts schadet und ihre eigne ihnen entsetzlich ist. Und der Lahme, zu gehen gezwungen, solste nicht unglücklich sein? Habe ich je ein lahmes Gleichnis gesehen, so ist es dieses; es hinkt so, daß man mein Unglück nicht im geringsten daraus sehen würde, wenn man's nicht kennt. (Berlin 21.-28.3.1795; GW VII/2, 80f.)⁸⁰⁹

Das Gleichnis, das Rahel Levin Varnhagen in ihrem Text entwickelt, hinkt wie der Lahme, von dem es spricht, wie es am Schluß der Passage heißt. Das wiederum aber könnte als Gleichnis für das Projekt dieser Korrespondenz verstanden werden, insofern dieser Text bezogen auf das, was er bearbeitet, notwendig defizitär bleibt. Denn wenn man das Projekt des Briefwechsels Rahel Levin Varnhagens mit David Veit in Referenz mit einem anderen zeitgenössischen Versuch der Darstellung des kulturellen Selbstbewußtseins der Epoche, den in der Korrespondenz ausführlich diskutierten Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, bringt, kann man das Projekt der Korrespondenz als "anderen" Bildungsroman beschreiben. Die Bildungsgeschichte einer "Jüdin", des "ersten Ignoranten der Welt", wie Rahel Levin

⁸⁰⁹ David Veit bezieht in seiner Antwort vom 23. April den Vergleich auf ihre gemeinsame Situation: "und schwerlich hat je ein Mensch kläglicher und wahrer über die Juden geschrieben, als Sie. In Italien werde ich katholisch, und, wenn es möglich ist, gehe ich dann nach Frankreich, wo ich von meinem Tauffschein nicht Gebrauch zu machen nöthig habe. Meine Familie soll es nie erfahren, wenn ich nach Deutschland zurückkäme. Wohl sind wir lahm und müssen gehen, und darum will ich nach Frankreich, weil nur dort jetzt gute hölzerne Beine gemacht werden; mehr wird wohl die Revolution nicht für die Juden sein." (GW VII/2, S. 99.)

Varnhagen sagt, kann nicht in der genetisch-narrativen Struktur, nicht im geschlossenen, werkförmigen Artikulationsmodus des Romans dargestellt werden, sondern erfordert spezifische Artikulationsmodi, wie sie etwa Briefe oder genauer Briefwechsel zur Verfügung stellen.

Während der Briefwechsel mit David Veit schon 1818 in einer relativ vollständigen und texttreuen Fassung druckfertig vorlag und dann allerdings erst 1861 erschien, wurden die Briefe der *Schlesischen Reise* nur mit ebenso umfangreichen wie signifikanten Auslassungen gedruckt. Lediglich etwa ein Drittel des überlieferten Textes findet sich im *Buch des Andenkens*. Diese Kürzungen Varnhagens in der zweiten Auflage des *Buch des Andenkens* von 1834 wurden nicht in der *Dritten Auflage* des *Buch des Andenkens* revidiert. Das ist insofern bedeutsam, als daß in aller Regel die in die *Dritte Auflage* aufgenommen Texte dort vollständig und weitgehend texttreu, d.h. lediglich orthographisch normalisiert in der Fassung der Manuskripte erscheinen und die Eingriffe, die für die zweite Auflage vorgenommen wurden, zurückgenommen wurden. Varnhagen wiederholt mit seinen Streichungen in gewisser Weise eine Zensurmaßnahme, die sich auch in den Briefen selbst findet. "j'ecris les horreurs en franç: parceque je crains les curieux", begründet Rahel Levin den Wechsel ins Französische, der immer dann praktiziert wird, wenn es um die Beschreibung des Hauses und engsten Lebensbereiches der Verwandten geht. Varnhagens Streichungen beziehen sich ebenso wie die von der Schreiberin ins Französische gesetzten Textteile auf ihre Äußerungen zur Lebenswelt der Verwandten und zur jüdischen Kultur und Lebensweise, der Rahel Levin in Breslau begegnete. Daß Varnhagen sie auch für die *Dritte Auflage* nicht revidiert, dokumentiert, daß sie seiner Einschätzung nicht nur der Öffentlichkeit der 30er Jahre, sondern auch der zukünftigen Öffentlichkeit der *Dritten Auflage* vorzuenthalten seien. Wie seine Reaktion auf Gabriel Riessers Kritik an Rahel Levin Varnhagens Haltung zum Judentum belegt, bezieht sich sein Vorbehalt jedoch nicht generell auf das Thema selbst, sondern offenbar auf etwas anderes. "Die jüdische Sache scheint ihr zu unästhetisch, zu wenig gesellschaftsfähig, zu unbeliebt am Hofe Göthe's und in anderen höheren Kreisen gewesen zu sein, um sich zu einiger Sympathie mit derselben herabzulassen," schreibt Riesser 1842⁸¹⁰. Varnhagen publizierte eine Gegendarstellung und den bis dahin nicht gedruckten Brief Rahel Levin Varnhagens an Ludwig Robert vom 29. August 1819, in dem sie anlässlich der anti-jüdischen Progrome vom Sommer 1819 in Süddeutschland ihre Solidarität ausdrückt: "Ich bin *gränzenlos* traurig; und in einer Art wie ich es noch gar nicht war. Wegen der Juden."⁸¹¹

Während der Briefwechsel mit David Veit - wie die Überlieferungsgeschichte zeigt - sehr früh und möglicherweise schon zur Zeit der Abfassung zur Publikation vorgesehen war, bleibt die *Schlesische Reise* in gewisser Weise unpublizierbar. Warum?

⁸¹⁰ Gabriel Riesser, *Jüdische Briefe*, S. 105f.

⁸¹¹ GW IX, S. 582.

Am Anfang ihres ersten Briefes aus Schlesien vom 8. August 1795, der ihre ersten Eindrücke nach der Ankunft in Breslau schildert und der in der Fassung des *Buch des Andenkens* etwa nur zu einem Drittel gedruckt ist, schreibt Rahel Levin Varnhagen über die Straße, in dem das Haus des "Onkels" steht⁸¹²: "eine prolongirte Probesgaße, aber die heuser nach dem Himel zu spitzig und *millionarden* Böhmen, und welche?!, wie man sie bey uns *nie* sieht". Das hier verwendete Wort "Böhmen" ist mit den geläufigen ethnologischen Hilfsmitteln nicht erschließbar⁸¹³. Paul J. Jacobi leitet die Bezeichnung "Böhmen" von dem hebräischen Wort "B'hemot" - "Rindvieh" ab, das über verschiedene etymologische Zwischenstufen schließlich zum jiddischen Terminus "a wilde B'heime" wird. Dieser Ausdruck bezeichnet im zeitgenössischen Jiddisch "einen primitiven, zügellosen Menschen, der gewiß »Europens übertünchte Höflichkeit« nicht kennt <...> den Typ des chassidischen Juden."⁸¹⁴ Im Text findet sich ein Indiz für die Richtigkeit dieser Ableitung, als Schreibfehler: "[J] Böhmen Gaße", heißt es an einer Stelle. Leitmotivisch den gesamten Text durchziehend und ein breites Konnotationsspektrum eröffnend, erscheint der Terminus "Böhmen" in den Briefen aus Schlesien in vielen unterschiedlichen Varianten. In dem Brief vom 11. August ist vom "Böhmenhaß" einer vermutlich aus Berlin stammenden, in Breslau jungverheirateten Freundin oder Verwandten der Geschwister Levin die Rede. Diese Bekannte wohnt "nah an einem schönen Markt <...> in einer guten Straße, in einem Hause <...> im größten Stil erbaut <...> sie ist ganz *ordentlich* wie ich 's meine eingerichtet, sehr propre und intelligent, ist recht gut möbilirt ganz modern und simpel <...> große Zimmer und große Ordnung und Proprietät wäre schon genug." Sie sei mit ihrem Mann sehr glücklich und "spricht *alles* mit vor ihm". In der Fassung des *Buch des Andenkens* lautet der Satz weiter: "daß sie sich in ihrer Denkart nicht von ihm geniren ließe u.s.w." Im Manuskript heißt es stattdessen: "den größten Böhmenhaß u.d.g. <...> Sie detestirt Brs. <Breslau> nemlich die Böhmen geht mit keinen um sondren nur mit Menschen,

⁸¹² Der erste Brief vom 8. August 1794, der im *Buch des Andenkens* etwa zu einem Drittel gedruckt ist, wurde von Ursula Isselstein vollständig und texttreu ediert. Vgl. *Bericht von einer Reise nach Schlesien*. (Erstdruck), Wiederabgedruckt in: Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*. Turin 1993, S. 54-59. Der Brief wird wegen des abgelegenen Druckorts in der vorliegenden Arbeit dokumentiert, S. 253ff. Textbasis der folgenden Lektüre sind neben den in GW bzw. von Ursula Isselstein gedruckten Textpassagen die von Ursula Isselstein zur Verfügung gestellten, bisher nicht publizierten Transkripte der Handschriften.

⁸¹³ Vgl. Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 61f.

⁸¹⁴ Paul J. Jacobi in einem Brief an Carola Stern vom 29.6.1992, ebd. Jacobi zitiert seinerseits Seumes Gedicht "Der Wilde".

die sie mich will kommen lassen."⁸¹⁵ Mit "antiböhmen" werden in dem Brief vom 26. August eine Reihe von Personen bezeichnet "Krigsrathe Kaufleute eine hübsche frau von, ihre schwester, Justizräthe, Referendary, eine Kriegrathin"⁸¹⁶. Und am 30. August heißt es über eine Gesellschaft bei der in Breslau wohnenden Freundin Esther Gad:

bey G. waren seine Schwagerinnen Simon Kuh Inspector Wolfsohn Jüdische Menschen von die ich den Nahmen vergeßen habe ein Jüdischer Dichter wie Naumann Bernhard, ein Mahler Molinara von Berl:⁸¹⁷

Während "Jüdische Menschen" "Inspector", "Dichter", "Mahler" und "Krigsrathe Kaufleute Justizräthe, Referendary" sein können und "*ordentlich*", "sehr propre und intelligent" eingerichtet und "gut möbilirt ganz modern und simpel" in "großen Zimmern" und in "Ordnung und Proprietät" leben, konnotiert die Bezeichnung "Böhmen" etwas anderes. Im ersten Satz des Briefes vom 8. August findet sich eine in den Briefen wiederkehrende Typisierung: "eine prolongirte Probesgaße aber die heuser nach dem Himel zu spitzig und millonarden Böhmen". In ähnlicher Weise spricht der Brief vom 30.8.1794, den Rahel Levin nach der Rückkehr von einer kleinen Reise ins Niederschlesische Riesengebirge schreibt, von den "Böhmen". Sie seien "so einen Abend in der engen Gaße, u in solcher Menge daß ich diese Straße ohne Ubertreibung u auf meiner Ehre mit keiner von den unsrigen in der Art vergleichen kann"⁸¹⁸. Im Brief vom 8. August

⁸¹⁵ GW I, S. 87 und SV 202.

⁸¹⁶ Das Zitat lautet vollständig "Um 6 Uhr gingen wir zu fr: wo wir 25 bis 30 Personen fanden G-'s famille u lauter antis Krigsrathe Kaufleute eine hübsche frau von, ihre schwester, Justizräthe, Referendary, eine Kriegrathin". Im selben Brief vom 26.8.1794: "unterwegs ganz im finstern begegnen wir einen Menschen der sie Höflich anredet den ich für eine antiböhmen hielt sie nent ihn Herr Heuman presentirt mich wir lachen". SV 202, unveröffentlichtes Manuskript, Transkription Ursula Isselstein.

⁸¹⁷ Ebd.

⁸¹⁸ Das Zitat lautet ausführlich: "Wie ward mir aber, wieder in diese enge Straße einzukriechen und in dieses Haus; ich, die ich Luft für das erste Requisit halte, und vierzehn Tage lauter Feldluft geathmet hatte! mir wurde so angst und bange, daß ich mich eine Stunde lang vor der Thür aufhielt u nur abwechselnd die honneurs beym empfangenden sehr viel erwartenden oncle machten; den vor Böhmen schäm ich mich nicht, man sich nicht, nun die sind so einen Abend in der engen Gaße, u in solcher Menge daß ich diese Straße ohne Ubertreibung u auf meiner Ehre mit keiner von den unsrigen in der Art vergleichen kann, Sieber u Nagel-Gaße sind zwar enger aber nicht so Volkreich, nicht so ausschließend Böhmen reich u Jüden u Rosen u probst Gaße reichen in keinen fall zu. Es passirt mir alle Stunde daß ich vom fenster geh u denk es ist ein Lerm; aber einen

heißt es nach dem Bericht über einen Stadtrundgang mit dem "Onkel": "als wir zu hause kamen setzt ich mich dum auf einen Stuhl und wartete daß die Zeit flöße, der Stuhl stand an einen fenster dieses fenster fürte auf der Gaße, diese Gaß war voll von geschrey dieses Geschrey kam aus lauter bömische Münder", während der Nacht "in aller frühe hör ich ein heftig lerm auf diesen kleinen hoff nach welchen wir das fenster auflaßen mussten weil wir vor Hitze und puanteur den abend nicht dauren konnten, ich horche und höre daß sich eine Menge Böhmen zanken".

Paul Jacobis Ableitung und das Spektrum der Bedeutungen, die die Bezeichnung "Böhmen" in den Briefen aufweist, bringen den Text in den Zusammenhang einer sozialpsychologisch faßbaren Dimension des Akkulturationsprozesses der westeuropäischen Juden, den Steven E. Aschheim "the »underside« of Jewish assimilation" nennt⁸¹⁹. Die *Schleßische Reise* kann dann als frühes Dokument "jener für den Prozeß der Assimilation konsitutiven Ausgrenzung der »Ostjuden« aus dem Selbstbild des aufgeklärten, westlichen Judentums"⁸²⁰ verstanden werden. Erst im Zuge der sozialen, kulturellen und rechtlichen historischen Transformationsprozesse, die wir Akkulturation oder Assimilation und Emanzipation nennen, werden Unterscheide zwischen der Lebensweise der jeweiligen jüdischen Gemeinschaften, die im Selbstverständnis des vor-emanzipatorischen Judentums keine Rolle spielten, zur identitätsstiftenden, polar strukturierten Differenz zwischen "Osten" und "Westen". Wegen der geographischen Nähe zu Osteuropa und wegen des Umstands, daß Preußen 1772 bzw. 1793 und 1795 die westlichen Provinzen Polens annektierte, so argumentiert Steven Aschheim, implizierte die Assimilation für die Juden in Deutschland im Unterschied zu den anderen westeuropäischen Ländern nicht nur den Übergang in eine neue soziale und kulturelle Formation, sondern auch die programmatische Trennung von allen traditionellen, kulturellen und sozialen Bindungen an die jüdische Gemeinschaft, eine Implikation, die in Deutschland in einer umfangreichen Literatur eine systematische ideologische Artikulation findet. Die Figur des Ostjuden verkörpert all die negativen traditionellen Charakterzüge, die die assimilierten deutschen Juden gerade überwunden hatten. Dabei beerbt er ein älteres Bild, nämlich das des Ghettobewohners: "When German Jewry was sufficiently confident that its own ghetto inheritance had been overcome did the stereotype of the Ostjude assume its full meaning."⁸²¹ Goethe hat in *Dichtung und Wahrheit*

vormittag sind's handlende u Nachmittag, auch und Abends spät promenirende sich begegnende sich unterhaltend Böhmen". Im Brief vom 8.8. heißt es ähnlich: "Lipman führte mich über den Ring nach hause der artig ist obleich er den Le<ipz>iger Markt nachsteht; ich sah nichts als Böhmen in allen Gaßen die ich passierte und arbeitsleute u.d.g." SV 202, unveröffentlichtes Manuskript, Transkription Ursula Isselstein.

⁸¹⁹ Steven E. Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 5.

⁸²⁰ So Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 53f

⁸²¹ Steven Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 7.

das zeitgenössische Bild des Ghettos und seiner Bewohner exemplarisch formuliert überliefert:

Die Enge, der Schmutz, das Gewimmel, der Accent einer unerfreulichen Sprache, alles zusammen machte den unangenehmsten Eindruck, wenn man auch nur am Tore vorbeigehend hineinsah. Es dauerte lange, bis ich allein mich hineinwagte, und ich kehrte nicht leicht wieder dahin zurück, wenn ich einmal den Zudringlichkeiten so vieler etwas zu schwachern unermüdet fordernder oder anbietender Menschen entgangen war.⁸²²

Das Bild des Ostjuden wird erstellt durch die Übertragung von anti-jüdischen Stereotypen, wie sie sich im traditionellen anti-jüdischen und im zeitgenössischen "frühantisemitischen" Diskurs finden, auf die traditionell lebende, jüdische Bevölkerung v.a. Osteuropas⁸²³. Einzelne Bedeutungskomponenten der Unzivilisiertheit in Bezug auf die Lebensweise (z.B. die Unsauberkeit der Wohnstätten, der Kleidung, des Körpers) werden, organisiert in anthropologischen Argumentationsketten, mit semantischen Elementen kombiniert, die auf religiöse und kulturelle Unmündigkeit und Zurückgebliebenheit verweisen: "East European Jews were held to be dirty, loud, and coarse. They were regarded as immoral, culturally backward creatures of ugly and anachronistic ghettos", faßt Aschheim zusammen⁸²⁴. "Die Ostjuden" werden von den sich Akkulturierenden mit genau den Merkmalen ausgestattet, die der anti-jüdische Diskurs "den Juden" zuschreibt. Die Figuren, die die Darstellung Rahel Levins verwendet, lassen sich in Zusammenhang mit dieser Konstellation bringen. Neben den vom Text hergestellten Konnotationen der "Böhmen" mit Lärm, Geschrei und Menschenmassen betrifft das v.a. die auffallende Konzentration ihrer Schilderungen auf die hygienischen Verhältnisse im Haus des Onkels: Die "schlafstube", in die sie geführt werden, "ou il sent l'huile" ist "propre sans luire cependant"; die Fenster führen allerdings auf einen "cour fatale et afreuse", ein "nid avec une fenetre n'a pas moins que trois portes". Das Zimmer ist klein und so hellhörig, daß jedes im Haus gesprochene Wort zu hören ist, wie aus der "charmante narration" - wie sie ihre Schilderung bezeichnet - noch zu sehen sein wird. Ausführlich wird Aussehen und Benehmen der jungen Nichte des Onkels geschildert:

une petite niece avec beaucoup de bonne Opinion et même de pretension (c'est la maniere de faire e de dire toutes les sotises d'ici) qui a une jupe de catun brun un petit corset de mouseline un mouchoir blanc de travers une tete garni des chveux les plus bohèmiens, pale come la morte,

⁸²² WA I, 26, S. 235f.

⁸²³ Vgl. Nicoline Hartzitz, "Früh-Antisemitismus" in Deutschland.

⁸²⁴ Steven Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 3.

et un air Bohemien come je le trouve rarement! je vous jure, chés nous, elle arrive sans gands (elle etoit sortit) nous fair à chacun de nous tous, une grande Kniks, car revérence n'exprime pas ça, dit quelle est charmée de nous voir bienportants et de faire notre connoissance, et est rudement et à haute voix reprimandé lorsqu'elle oublie ce compliment pour Rose, mais sans se déconcerter l'approche e dit la même chose;

Dabei wird deutlich, daß die in Rahel Levins Augen offenbar merkwürdige Art auszusehen und sich zu kleiden, mit einem Defizit in Bezug auf die soziale Kompetenz einhergeht. Die Nichte macht einen Knicks, der aber gerade keine "revérence" ausdrückt, vergißt die Schwester Rose zu begrüßen und sagt dieser, nachdem sie dafür getadelt wird, "la même chose". Das Benehmen dieser Nichte wird in dem Brief vom 23. August aus Falkenhain, wohin sie ein Reise in die Niederschlesischen Berge führte, Gegenstand einer drastischen Schilderung: "was meint ihr dazu wenn einer immer in Gesellschaft sitzt und sich mit einen Ohrlöffell die Ohren reine macht es zu Kloß wirbelt und dan in die Hände schmiert?"⁸²⁵ In ihren Äußerungen über den Mitreisenden Joseph Haltern, einem angesehenen orthodoxen Gelehrten, findet sich eine ähnliche Beschreibung: "dieses ewige Gerede, dieses nah sitzen, dieses Gestinke nach Schweiß <...>, dieses Rotz in die Hände reiben <...>, dieses bepatschen aller Lebensmittel".

In ihrem Brief vom 25. August berichtet Rahel Levin Varnhagen von einem Nonnenkloster, das auf einem Ausflug in die Umgebung besucht worden war. Über das Kloster, Synonym des Katholizismus und damit einer neben der jüdischen Lebenswelt zweite, fremde kulturelle Ordnung, der Rahel Levin in Schlesien begegnet, schreibt sie: "wenn man hier *nichts* sieht, als Kirchen und Klöster, so hat man eine der größten Merkwürdigkeiten gesehen, wenigstens wir, die wir von so was nichts wissen, und sogar wenig glaubten" (GW I, S. 85). Die Betonung der "Ordnung, Aufgeräumtheit und Reinlichkeit" im Kloster, von der sie, wie sie schreibt "immer nur geträumt, und sie heute gefunden" hat (Ebd.) bringt das Kloster in die Position eines Gegenortes zum "maudite maison" des Onkels, eine Polarität, die umgekehrt die Konnotation des jüdischen Ortes mit Schmutz, Unordnung, Enge, Lärm und Gestank verstärkt.

Die Etymologie spricht von der Herkunft der Wörter. Die Herkunft des Schlüsselworts der *Schlesischen Reise* aus einer fremden Sprache ist auf seiner sprachlichen Oberfläche nicht sichtbar. Die Bezeichnung "Böhmen" sieht aus wie ein "deutsches" Wort, ist aber keines. Die gängige Bedeutung "Böhmen" ergibt hier keinen Sinn. Der erschließt sich erst, wenn man es aus einer fremden Sprache ableitet, aus fremden Sprachen. Denn die Bedeutung des Wortes im Text läßt sich nicht aus dem hebräischen *Ursprungs*-Wort "B'hemot" ableiten, sondern aus dem jiddischen Terminus "B'heime", der seinerseits über

⁸²⁵ SV 202, unveröffentlichtes Manuskript, Transkription Ursula Isselstein.

mehrstufige Bedeutungs- und Lautverschiebungen aus der hebräischen Bezeichnung entstanden ist. Von dort bewegt er sich mit der Übernahme des jiddischen Wortes in die "Privatsprache" (Ursula Isselstein) der Geschwister Levin weiter, in der die Erkennbarkeit seiner Herkunft entgültig verschwindet. Das, was diese etymologischen Überlegungen vorführen, läßt sich wie eine Metapher des Prozesses lesen, den diese Briefe dokumentieren. Die Differenz zu den "Böhmen", die diese Bezeichnung und ihre Konnotation in den Briefen herzustellen sucht, wird dementiert. Die Briefe der *Schlesischen Reise* entwerfen die Thematik des Jüdischen als Problematik kultureller Identität. Aber eine Kultur, so formuliert Ulrike Dünkelsbühler das "Gesetz der Identität", "kann überhaupt nur von sich sprechen, indem sie eine Identität voraussetzt, die ihrerseits nur über die Setzung eines sekundären Anderen - einer Differenz zu ihr, die sie als ihre Grenze setzt - konstituiert werden kann. Mit anderen Worten, kulturelle Identität konstituiert sich als das Innere einer Grenze mithilfe der Setzung des Äußeren, Marginalen, »Fremden«"⁸²⁶. Identität wird also immer qua Ausgrenzung oder Assimilierung eines zu diesem Zweck eigens erstellten notwendigen "Gegensatzes" gestiftet, eines gegensätzlichen "Anderen", das als "Fremdes", "Marginales", "Uneigentliches" erscheint - wie die "Böhmen" Rahel Levin Varnhagens. Diese Setzung wird, so kann man, bezogen auf die Bewegungen des Textes der *Schlesischen Reise* feststellen, in der kognitiven, begrifflichen Dimension der Rede, der Dimension der Aussage, behauptet und gleichzeitig in der formalen, expressiven Dimension, in der Dimension des Aussagens oder auf der Ebene des Stils, dementiert. "Mit welche Worte" - so lautet der Anfang des Briefes vom 8. August 1794 - "soll ich daß sagen was ich dir gern mit einem einzigen Schrey mittheilen möchte". Der Text läßt sich als ein solches Dementi verstehen. Denn die Bezeichnung "Schrey" assoziiert Rahel Levin Varnhagens eigene Rede semantisch mit dem "Geschrey" der frommen Ostjuden. In ihrer Darstellung der jeweiligen rituellen Praxen der beiden Kulturen, denen sie in Schlesien begegnet, läßt sich diese Bewegung des Dementis aufzeigen:

in aller frühe hör ich ein heftig lerm auf diesen kleinen hoff nach welchen wir das fenster auflaßen musten weil wir vor Hitze und puanteur den abend nicht dauren konten; ich horche und höre daß sich eine Menge Böhmen zanken; <...> ich geb mir eforts um einzuschlafen drük augen und ohren zu weil sie auch noch unzälige Hüner und Gänse und Puten und Enten auf diesen kleinen nahen Hoff vermuthlich zu überschreien suchten, vergebens ich seh auf und guke, und höre nur zu deutlich daß es ein memoirial an Ihm ist daß die Böhmen alle Morgen in Mistischer Sprache die sie heilige nenen ihm bis in sein Wolkenpalais hinein schreien; denk nicht daß es übertrieben ist ich konte jedes heilige Worth hören, und nachsagen indem ich's hörte, mama wuste auch genau was sie sagten, jede Pause dachte ich sey Ret-

⁸²⁶ Ulrike Dünkelsbühler, *Zur Irr-Rede gestellt*, S. 145

tung aber vergeblich mit verdoppelten Geschrey hatten sie's nur auf meine gehör Nerffen angelegt und hätten sie auch reußirend zersprengt wär ich nicht entflohen <i>nemlich ich wolte entflihen,

Über den katholischen Gottesdienst heißt es demgegenüber: "Auf die Jesuiten freue ich mich gar todt. Der Gottesdienst ist schön und angenehm, denn es ist ewige Musik, Gemählde, schöne Gebäude, Gerüche und hübsche Kostüme." (GW I, S. 85.) Während das Morgengebet der orthodoxen Juden sensorisch genau beschrieben, gleichsam szenisch darstellt wird, bleibt im Gegenbild der katholische Gottesdienst merkwürdig abstrakt. Stilistisch ähnelt die Schilderung des jüdischen Morgengebets eher dem "Geschrey" der chassidischen Juden, als daß er an die stark ritualisierte, formal reglementierte Sprache der katholischen Liturgie erinnert. Die Beschreibung des jüdischen Morgengebets kann als Bild der Schreibweise Rahel Levin Varnhagens verstanden werden. Sie schreibt eine nicht narrative und nicht argumentierende Prosa, die gleichsam theatralisch operiert: Die Gedanken werden in einem an den Körper gebundenen Sprechen notiert. Es entstehen stark mit den Merkmalen der Mündlichkeit - Rhythmus, Gestik, Mimik - ausgestattete Texte, ein Schreiben ins Unreine. Ihre Texte bleiben - auch gedruckt - in gewisser Weise Handschriften, Manuskripte im emphatischen Sinn des Worts.⁸²⁷

An zwei Stellen bricht das über die Form gegebene Dementi auch in die thematische Dimension des Textes ein. Die Problematik der Freiheit, die der Briefwechsel mit David Veit mit dem Thema der jüdischen Herkunft verknüpft, wird im Text der *Schlesischen Reise* in einer überraschenden Weise wiederaufgenommen.

dabey war eine colonie flöhe auf meinem leibe glücklich, die sich ihn seit voriger Nacht zur Insul ihrer freiheit und gleichheit ausgesucht haben, die freiheit nahmen sie sich, und gleich stark lieffen und stachen sie, sie müssen auch wenigstens die Entstehung der Republik gefeuert haben; ich war nicht im Stande mich umzukleiden in Ermanglung eines Zimers, und in Überfluß von <discare?> Geschichten und freundschaftlichen Anerbietungen den complimente kann ich's nicht nennen so gut sind sie gemeint; während den Benschon ward ich aber bald ohnmächtig aus flöh schmerz (den 12 hatte ich unterwegs schon wegefangen) Ermüdung

⁸²⁷ Immer wieder wird in der Literatur von der Unlesbarkeit der Handschrift Rahel Levin Varnhagens gesprochen. So z.B. Hannah Arendt: "Die späteren Bearbeiter des Nachlasses dürften dieses Material <gemeint ist der Briefwechsel Rahel Levin Varnhagens mit Pauline Wiesel> wohl schon darum nicht benutzt haben, weil Handschriften und Orthographie beider Frauen schwer leserlich waren." *Rahel Varnhagen*, S. 8. Die behauptete Unlesbarkeit der Handschrift Rahel Levin Varnhagens ist möglicherweise als Effekt ihrer stilistischen Eigenart zu verstehen.

Langweile traurigkeit und Schrek, besonders aber von flöhe. ve imro omein.

Flöhe, Synonyme für unhygienische und unzivilisierte Zustände und für den "Schmutz" des Ostens, berühren den Körper Rahel Levin Varnhagens. Diese Berührung wird als karnevaleskes Fest entworfen, das mit einer politischen Konnotation versehen ist. Die Rede von "Freiheit und Gleichheit" spielt auf die französische Revolution an. Während die Verwendung der französischen Sprache im Text die ostjüdische Lebenswelt von der assimilierten jüdischen Zivilisation in Berlin zu trennen sucht, wird diese Trennung im grotesken Bild eines revolutionären Flohzirkuses aufgehoben.

In ihrem Brief vom 27. August 1793 berichtet Rahel von einem "jüdischen" Hochzeitsball, wohin sie der Onkel mitgenommen hatte "was er seit fünfzehn Jahren nicht gethan hat": "Ich ging aus Neugierde; jüdisch, eng u.s.w. - die Aufnahme, als käme der Großsultan in ein lang verlassenes Serail, mich beschämte das: Hitze zum Sticken." (SV 202, gedruckt in GW I, S. 98f, Breslau 27. August 1793). Hannah Arendt hat diese Passage zum Anlaß einer großen Reflexion über die Scham genommen. Sie interpretiert sie als Scham für das Gefühl der Herablassung, das "jeder Berliner Jude seinen armen zurückgebliebenen Glaubensbrüdern gegenüber" hatte. Drückt dieses Gefühl immerhin noch eine Zusammengehörigkeit aus, so bedeutet sich seiner zu schämen, sich radikal von der eigenen Herkunft zu trennen; es bedeutet den Verzicht auf die Zugehörigkeit nicht nur zu der "dunklen Masse des Volkes", Rahel Levins "Böhmen", sondern auch der Verzicht auf die Solidarität mit dem kleinen Kollektiv der assimilierten jüdischen Berliner Oberschicht. "Keine Taufe, keine Assimilation, keine noch so reiche und adlige Heirat hätte eine so radikale Wirkung haben können wie diese Scham."⁸²⁸ Die Scham Rahel Levin Varnhagens oder Hannah Arendts Lektüre dieser Scham nimmt die Aporie der Abgrenzung auf, die jeder Grenzsetzung und jeder Trennung innewohnenden Ambivalenz. Denn ohne die Existenz der Bindung wird das Verlangen nach Trennung nicht zum Leben erweckt. Und das heißt auch, daß dieses Verlangen die Bindung in sich trägt und daß die Trennung gerade das hervorbringt, was sie zu suspendieren versucht.⁸²⁹ Die Scham Rahel Levin Varnhagens notiert die Brüchigkeit der Grenzen, die die Briefe aus Schlesien zu behaupten suchen.

⁸²⁸ Hannah Arendt, *Rahel Varnhagen*, S. 202.

⁸²⁹ Zygmunt Bauman schreibt: "Aufgrund dieser Schicksals-, nicht Geistesgemeinschaft wurden Verantwortung und Solidarität ebenso unvermeidlich wie unbeliebt und gefürchtet. Und trotzdem unterstrich das Handeln, das durch den Wunsch eingegeben war, von der Verlegenheit befreit zu werden, nur die Einheit des Schicksals und der sozialen Stellung, die die primäre Quelle der Verlegenheit war. So eifrig sie auch versuchten, ihre unzivilisierten Verwandten zu verleugnen, die Assimilanten wurden nach der Gesamtleistung der Gemeinde beurteilt." Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, S. 167.

Der Briefwechsel mit David Veit und die Briefe von der *Schlesischen Reise* bearbeiten in unterschiedlicher, aufeinander rekurrerender Weise das Thema "Jüdin" zu sein. Während die Korrespondenz mit David Veit die Arbeit an einer begrifflichen, auf offizielle, repräsentative zeitgenössische kulturelle Diskurse Bezug nehmenden Schreibweise dokumentiert, repräsentiert die *Schlesische Reise* eine inoffizielle, familiäre Variante des Schreibens Rahel Levin Varnhagens.

Ein "Gedächtnis im Gemüthe". Jugend, Politik, Tod.

Am 4. Februar 1815 schreibt Rahel Levin Varnhagen aus Wien an Friederike Liman in Berlin:

Wann schreibt man seinen Freunden? Wenn man etwas von ihnen will. Wer sind unsere Freunde? Die klügsten Menschen, die da wissen was Freundschaft ist. Was ist Freundschaft? Das was sie seyn kann. Die Gabe, anderer Persönlichkeit zu durchschauen, die Tugend sie zu respektiren und anzuerkennen wie die eigene; das Glück eine gefunden zu haben, deren Wesen und bloßes Daseyn uns gefällig ist, in jeder Äußerung, im Gewähren wie im Versagen, und die wieder die Eigenschaften besitzt, und verbindet, unsere in Freyheit, d:h: in den Möglichkeiten die ihr entsprechen, ihr Daseyn zu entwiklen. Du erlaubst mir also Schweigen wenn es mir schwehr würde zu sprechen - mit Zunge oder Feder - du erlaubst mir einen kurzen Brief, der nur eben das sagt was ich im Augenblick wünsche, und von dir möchte!

"Wann schreibt man seinen Freunden?" - "Wer sind unsere Freunde?" - "Was ist Freundschaft?" Der Anfang des Briefs ist auffallend. Er beginnt ohne Anrede mit einer kleinen programmatischen Rede über die Freundschaft und damit mit einer Geste, die auf den besonderen Status des Briefs verweist. Sie verweist auf die biographische und historische Zäsur, die bestimmt ist durch Rahel Levin Varnhagens Taufe und Heirat und ihren Abschied von Berlin 1814. Dieser biographische Einschnitt fällt zusammen mit einer historischer Zäsur: mit dem Untergang der alten Ordnung nach der Niederlage Napoleons, die besiegelt wird am Wiener Kongress, an dem Varnhagen als Mitglied der preußischen Delegation teilnahm. "Sie ist wie Sie wissen werden mit Varnhagen von Ense der Preußischer Legations Raht [ist] im Bureau beim Fürsten Hardenberg ist, verheiratet", so prononciert Friederike Liman den neuen Status ihrer Freundin in einem Brief an Karl Gustav von Brinckmann⁸³⁰. Nicht mehr Rahel Levin oder Rahel Robert, wie sie sich seit 1795 auch nannte, sondern Friederike Varnhagen von Ense schreibt an Friederike Liman aus Wien, der Hauptstadt der neuen Epoche, die man Restauration nennen wird. Als wenn sie diese neue Zeit, den neuen gesellschaftlichen Status unter der Hand dementieren und mit einer ganz anderen Situation identifizieren wolle, nämlich mit der

⁸³⁰ Brief vom 19.10.1815.

des Jahres 1814, als sie vor der französischen Besatzung und dem Krieg aus Berlin geflohen, in Unsicherheit und Ungewißheit in Prag lebte, schreibt Rahel Levin Varnhagen unter einem "falschen" Datum, nämlich "Wien Sonnabend den 4ten Februar 1814" am 4. Februar 1815:

Du bewirkst mir bey Fridr: bey der Bethman, für die auch dieser ganze Brief ist, daß Sie der Brede, für mich alle mögliche gute Aufnahme bey sich finden läßt. In Rath, und That. Unabgesehen, daß sie sie schon kennt, und wissen wird welche liebe gute Kreatur es ist. Jetzt fordere ich, daß sie ihr die Güte gedenke mit der sie mich so auffallend und ausgezeichnet in der Fremde behandelt hat, und den trostreichen nöthigen Schutz den sie mich und den meinen, und allen Preußen, in einem harten ungewissen Augenblick in Prag hat finden lassen. Ihr ganzer heller Punkt im Leben, ihr Augenmerk ist Berlin, die im Herzen regierende über alles leuchtende und hochstehende Vaterstadt! Mit ihrem letzten Ruhm; und ihrem alten, durch seine Kunstliebe, und Künstler. Flek, Iffland sind todt. Bedenke, daß ihr die Betmann, deren Schutz, Wohlwollen, Nähe, Betrachtung, Freundlichkeit Alles seyn muß. Daß sie von ihrem Charakter, und Persönlichen Daseyn die größten festesten Erwartungen als unumstößliche Meinung, durch Jahrelange Mittheilung durch mich hat: und nicht anders denken kann, als sie kommt zur Freundin der Freundin. Die Sie als freysinnig Wohlthätig, unbefangen, mit den spontanen herzreichsten Gaben durch mich genau kennt. So und nie anders konnt ich ihr die Bettm: in unseren häufigen einsamen Unterredungen, in unzähligen Beziehungen schildern: wie oft sie in meinem Leben vor kam welches ich in Bruchstücken fast ganz erzählte magst du beurtheilen. Die Kunstreichste, begebenheitvollste, begabteste Jugend haben wir zusammen gelebt: Aus meinem Herzen geht das nie: meine Jugend gehört zu meinem älter werden. und entfernt bin ich von Gentz und geschichtlosen Consorten hierin! <...> Und nun seid freundlich! mir zu ehren! Du Lieman! Lieber Franz, besuche sie. Rede mit ihr!

Rahel Levin Varnhagen bittet Friederike Liman und deren Freundin und Lebensgefährtin, Friederike Bethmann, die Prager Freundin Rahel Levin Varnhagens, Auguste Brede, die als Schauspielerin Mitte Februar 1815 zu einem Gastspiel nach Berlin reiste, zu unterstützen. Der Brief beginnt mit einer kurzen essayistischen Paraphrase über die Freundschaft und entwickelt sich im Zuge der Rede um Auguste Brede hin zu einem neuen Thema. Mit "Berlin", der "Vaterstadt" nicht nur Auguste Bredes und ihrem "alten Ruhm" und mit den Namen "Fleck" und "Iffland" wird ein bestimmter biographischer, raum-zeitlicher Ort anounced. Denn Johann Friedrich Fleck als Schauspieler und August Wilhelm Iffland als künstlerischer Leiter des Berliner Nationaltheaters sind wichtige Repräsentanten der Berliner Kulturlandschaft der Zeit um 1800. Dieser Zeitraum wird explizit angesprochen in der Wendung "die kunstreichste, begebenheit-

vollste, begabteste Jugend", die "wir zusammen gelebt" und ebenso mit der Anrede "Franz", dem Spitznamen Friederike Limans im Kreis der Jugendfreunde. Rekuriert wird auf die Zeit dieses Freundeskreises, auf eine bestimmte soziale, kulturelle und politische Konstellation und Atmosphäre, die man auch mit dem "Salon" assoziieren könnte. Der Rekurs auf die Zeit der Jugend formuliert sich jedoch nicht in dem privilegierten Genre des Erinnerns, der diskursiven Formation einer Erzählung, sondern in der Bitte um Unterstützung für Auguste Brede. "Du bewirkst mir bey Fridr: bey der Bethman, für die auch dieser ganze Brief ist, daß Sie der Brede, für mich alle mögliche gute Aufnahme bey sich finden läßt." Die gemeinsame Vergangenheit, auf die Rahel Levin Varnhagen sich beruft, ist nicht einfach gegeben und müßte nur memoriert werden. Vielmehr konstituiert sie sich, insofern sie eine "Forderung" begründet und gehört der Sphäre der Wünsche und Ansprüche an. Vielleicht nicht zufällig kommt die Rede deshalb auf einen anderen Jugendfreund, Friedrich Gentz. Um 1800 in Berlin zum Kreis der Freunde um Rahel Levin Varnhagen gehörig, ist Gentz inzwischen mächtiger politischer Berater des österreichischen Kanzlers Metternich. Sein Name bringt ein neues Thema in den skizzierten Redezusammenhang um Freundschaft, Jugend und Erinnerung. Die Bezugnahme auf Gentz lautet:

Aus meinem Herzen geht das nie: meine Jugend gehört zu meinem älter werden. und entfernt bin ich von Gentz und geschichtlosen Consorten hierin!

Rahel Levin Varnhagen hatte Friedrich Gentz 1815 in Wien wiedergetroffen. Die "Geschichtslosigkeit", von der die Rede ist, wird in einer kleinen Szene, die sie in einem Brief vom 28. Februar 1815 aus Wien an Auguste Brede adressiert, erläutert:

(:als wir die Treppe hinab gingen ganz enge, ging Gentz an uns vorbei, ohne uns anzusehen, noch natürlich zu erkennen, und sang ta dita, ta ta ta! ich lies ihn vorbei; als er aber so weit war, daß er oben, und wir unten waren, und an keine Umkehr mehr zu denken schrie ich ihm nach! Nun! wenn Sie nur noch munter sind!! Er schrie mir wieder etwas hinab Welches ich nicht verstand, das war komisch: Sie können es denken:)⁸³¹

Rahel Levin Varnhagen war mit Dorothea Schlegel bei der Familie Wilhelm Humboldts gewesen und hatte beim Weggehen Gentz auf der Treppe getroffen, der sie jedoch "übersehen" hatte. "Gerade auch im Kontext der Beratungen auf dem Wiener Kongreß werden die beiden konvertierten, mit politisch nicht einflußlosen Männern verheirateten Jüdinnen einfach übersehen. Auf dem Weg zu Humboldt, dessen Antisemitismus Rahel wohl bekannt war, bleibt

⁸³¹ Brief vom 28.2.1815, SV 35. Zitiert nach Barbara Hahn, *Antworten Sie mir!*, S. 79.

keine Zeit und keine Aufmerksamkeit für eine Begegnung mit den beiden alten Freundinnen. Sie können Gentz auf dem Weg nach oben nicht begleiten, weil sie auch im neu entstehenden Machtgefüge keine Position haben."⁸³² Die Referenz auf Gentz und seine "geschichtslosen Consorten" im Kontext des Briefs an Friederike Liman kennzeichnet das Thema der Freundschaft, das der Brief am Anfang programmatisch formuliert, auf eine bestimmte Weise. Die Freundschaft, von der Rahel Levin Varnhagen spricht, erweist sich als relevant für das Handeln in der öffentlichen Sphäre, in der Sphäre der Politik. In der Episode um die "Geschichtslosigkeit" Gentzens wird das Biographische, Erinnerung und Lebensgeschichte mit der "großen" Geschichte, mit Historisch-Politischem in Beziehung gebracht. Sein Verhalten zu den Freundinnen der Jugend hat einen öffentlichen, politischen über die private Sphäre hinaus bedeutsamen Einsatz. Freundschaft ist dann im Verständnis Rahel Levin Varnhagens gerade nicht auf der Identität der Positionen, Meinungen, Weltanschauungen gegründet. Freundschaft erweist sich vielmehr in der Solidarität gerade jenseits weltanschaulicher, politischer und sozialer Differenzen. Gentzens Verrat besteht nicht in seinen Konversionen vom Sympathisanten der Revolution zum Vertreter eines liberalen Konstitutionalismus und dann zum Propagandisten der ständischen Restauration im Dienste der österreichischen Monarchie: Gentz habe "kein Gedächtnis im Herzen", schreibt Rahel Levin Varnhagen am 2. September 1813 an Varnhagen (GW II, S. 116). Im Bild des "Gedächtnis im Herzen" wird das Modell einer politischen Identität entwickelt. "Jugend" und "Gedächtnis" sind die zentralen Figuren. Die Erinnerungsfähigkeit an die eigene Entwicklung, Geschichte, Herkunft, daran, daß wir in der Vergangenheit einmal jemand anders waren und eine gewisse "Treue" zu diesem Anderssein, wird mit der Möglichkeit der Entwicklung und Veränderung verbunden. Das "Gedächtnis im Herzen" ist die Fähigkeit, die Brüche der eigenen Biographie zu bewahren und produktiv werden zu lassen. In der Solidarität mit den Freunden der Jugend gerade jenseits politischer und sozialer Grenzen erweist sich diese Fähigkeit als Treue zur eigenen Herkunft. Sie besteht gerade nicht in der Bewahrung der immerselben Positionen. Vielmehr ermöglicht dies eine Identität, die sich auf Erlebnisse und Erfahrungen bezieht, also auf das, was immer bis zum einem gewissen Grad unbestimmt bleibt. Während weltanschauliche Positionen sich definieren und reproduzieren lassen, ermöglicht das, worauf sich die Freundschaft bezieht, die Rahel Levin Varnhagen in Anspruch nimmt, auf "Neues" zu reagieren. So antworten die in Rahel Levin Varnhagens Reden über "Gedächtnis" und "Jugend" rekonstruierbaren Konstellationen gewissermaßen auf eine der großen politischen Erfahrungen der Moderne. Denn spätestens mit der französischen Revolution war eine "Rhetorik und Demagogie des »Neuen«" (Jacques Derrida) in der Rede vom absolut Neuen auftaucht, das in der Geschichte der Moderne mit grauenvollsten Verbrechen verbunden sein wird. »Im nächsten überlieferten Brief der Korrespondenz wird die "Jugend" noch einmal Gegenstand der Rede. Friederike Liman schreibt am 9. September 1815 an Rahel Levin

⁸³² Ebd. S. 80.

Varnhagen in Frankfurt einen ausführlichen Brief über den Tod ihrer Freundin und Lebensgefährtin Friederike Bethmann, die am 22. August plötzlich gestorben war. Rahel Levin Varnhagen war bereits informiert worden und hatte Friederike Liman bitten lassen, ihr zu schreiben. Der Textanfang lautet: "Welch ein doppelter Jammer kam über mich daß du mir fehltest den du allein hättest meinen Schmerz verstanden und an deinem trostreichen Herten hatte ich nur Ruhe und Trost gefunden wie ich ihn so oft in meiner Jugend in verwirter Leidenschaft fand." Der minutiösen Beschreibung der letzten Tage vor dem Tod der Freundin folgt ein Bericht über die letzte Reise, über den Ankauf und die Einrichtung des neuen Hauses, über den Verlauf ihrer Krankheit, der für die letzten beiden Tage, detailliert notiert wird.

- erlaße mir die letzte Stunden dir einst mündlich zu beschreiben so viel wisse ich hielt ihre Hand in die meine bis zu ihrem letzten athemzug, und daß ich noch lebe nachdem ich dieses erlebt so weiß ich daß der Mensch nicht Stirbt wen es gott nicht will.

Rahel Levin Varnhagen antwortet auf die Bitte Friederike Limans, ihr ein "wort des trostes" zu schreiben, aus Frankfurt am 17. September 1815.

Ich weiß kein "Wort des Trostes" lieber Franz als die schrecklichsten zerstoktesten Tränen! Ist es dir ein Trost daß ich noch lebe, so denke an unsre Jugend und nimm mich an wie damals!

Die Paraphrase dokumentiert gewissermaßen die Verweigerung der "Trauerarbeit". Trauerarbeit, so der klassisch gewordene psychoanalytische Terminus, kann verstanden werden als Prozess, in dessen Verlauf der Verlust des geliebten Objekts durch den Akt seiner Ersetzung zum Verschwinden gebracht wird. "Jede einzelne der Erinnerungen und Erwartungen - so heißt es bei Freud über die Trauerarbeit - in denen die Libido an das Objekt geknüpft war, wird eingestellt, überbesetzt und an ihr die Lösung der Libido vollzogen."⁸³³ Anders gesagt, besteht die Trauerarbeit darin, "den Tod zu töten"⁸³⁴. Rahel Levin Varnhagen besteht demgegenüber auf dem Verlust. "Ich weiß kein »Wort des Trostes« sprachlosen Signale des Körpers, bewahren den Verlust, während ein "Wort des Trostes" Sinnhaftigkeit und Bedeutung evoziert und das Unbegreifliche und Unwiderrufliche oder das Unbegreifliche des Unwiderruflichen widerruft. Ihr Bestehen auf dem Verlust geschieht im Verweis auf den Körper, auf seine Zerbrechlichkeit und Gebrechlichkeit, also im Bewußtsein der eigenen Sterblichkeit. "Trösten kann ich ihn nicht; weil ich mich selbst über solche wunden nicht zu trösten weiß, als mit ewig

⁸³³ Sigmund Freud, *Trauer und Melancholie*, S. 199.

⁸³⁴ J. Laplanche, J.-B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Bd 2, S. 512.

Schmerz. Sterblich ist der Mensch; und wahrlich elend." so heißt es an den Ehemann Friederike Bethmanns in einem späteren Brief vom 15. Februar 1816. Man könnte von einer Übung des Abschieds sprechen, die sich "gerade nicht im Durchstreichen, vielmehr im Auf- und Aushalten des Verlustes" vollzieht⁸³⁵.

Wie ist die Welt Franz! Die B:, quast, Möllend:, Louis, mama, die Cousine, Gualtieri Alles weg! Und ach! so lange man beysamen ist, sich erreichen kann, schont man einander nicht, und nichts in ein ander O! Gott! Ich liege zu unbequem zum schreiben! Künftig mehr; rechne ewig auf mein Kinderherz wie du's kanntest! Dies ist der Vorzug der Vorzüglichen, daß sie's behalten.

Der erste Teil des Abschnitts aus Rahel Levin Varnhagens Antwortbrief ist eine "Liste von Todten"⁸³⁶, eine Figur, die in vielen ihrer Texten zu finden ist, so z.B. in einem anderen Brief vom 2. und 3. Juli 1816 an eine andere Jugendfreundin, Pauline Wiesel.

Wo ist unsere Zeit! wo wir alle zusammen waren. Sie ist anno 6 untergegangen. Untergegangen wie ein Schiff: mit den schönsten Lebensgütern, den schönsten Lebensgenuß enthaltend. Und viele theure belebende freunde mit. Louis, Gualtieri, mama, die Cousine, marwitz.⁸³⁷

"Unsere Zeit" vor 1806, die Zeit der "Jugend" in "Berlin", erscheint hier in einem prekären Zusammenhang. Ebensowenig wie in dem bereits zitierten Brief vom 4. Februar 1815 wird die Vergangenheit in einer Erzählung, in Erinnerungsbildern, Szenen, Geschichten reaktualisiert, vielmehr vollzieht sich das Gedenken an "unsere Zeit" oder "an unsere Jugend" in einer Auflistung der Namen der toten Jugendfreunde. Der Name Alexander von der Marwitz dementiert dabei, daß "unsere Zeit" eine Frage einer korrekten Chronologie ist. Denn Alexander von der Marwitz gehört nicht der Generation Rahel Levin Varnhagens an. Sie lernte ihn erst 1808 kennen, also nach "anno 6". Die Positionierung seines Namens in der "Liste" bestimmt die Freundschaft mit Marwitz anders: Sie könnte als Versuch verstanden werden, "unsere Zeit" an die nächste Generation zu überliefern. Der Name Alexander von der Marwitz erscheint unter den Namen der Toten, die an Pauline Wiesel adressiert werden, nicht aber in der Liste, die sie an "Franz" schreibt, obwohl Rahel Levin Varnhagen Marwitz erst kennenlernte, als Pauline Wiesel Berlin schon verlassen hatte, während Friederike Liman zumindest theoretisch in einem Kreis mit Marwitz hätte "zusammen sein" kön-

⁸³⁵ Marianne Schuller, *Zum Abschied*, S. 1115.

⁸³⁶ Rahel Levin Varnhagen an Pauline Wiesel im Zusammenhang mit dem Tod Wilhelm Wiesels im Brief vom 8.6.1826: "Welche Liste von Todten haben wir!", vgl. Briefwechsel mit Pauline Wiesel, hrsg. von Barbara Hahn, München 1997, S. 362.

⁸³⁷ Ebd.

nen. Angesprochen wird ein Aspekt der "Zeit wo wir alle zusammen waren", die wohl für Pauline Wiesel, nicht aber für Friederike Liman signifikant ist.

Die Erinnerung an die Jugend oder, wenn man will, die Erinnerung an den Salon, erscheint im Zusammenhang der beiden zitierten Briefe eng mit dem Tod verbunden. Der Tod der Freundin Friederike Bethmann ist Anlaß, an "unsere Zeit" zu erinnern. Dies geschieht im Gedenken an die toten Freunde. Die Erinnerung an "unsere Zeit", an die Zeit der Jugend konstituiert sich als Gedenken an die Toten. Diese Figur führt zurück auf die Herkunft des Erinnerns. Renate Lachmann beschreibt die "Urszene des Gedächtnisses" in ihrer Lektüre der von Cicero überlieferten Ursprungslegende von der Erfindung der Mnemotechnik als "Zeugnis ablegen von der *antrope*, dem Umsturz aus Leben in Tod"⁸³⁸. Erst die Katastrophe, der Einsturz und die Zerstörung der Ordnung, generiert die Arbeit des Erinnerns. Die Legende qualifiziert diese Katastrophe als Unkenntlichgewordensein, als Vergessen der Namen, das Erinnern aber als Akt der Benennung. Die im Einsturz unkenntlich, namenlos gewordenen Individuen erhalten ihre Namen zurück. Der Gedankengang der von Cicero überlieferten Legende kann verknüpft werden mit den besonderen Beziehungen der Namen oder Eigennamen zum Tod, wie sie sich in der Möglichkeit der Ablösung des Eigennamens von seinem Träger zeigen:

Mein Eigenname überlebt mich. Auch nach meinem Tod wird man mich noch beim Namen rufen und von mir sprechen können.<...>. Vom Namen gilt daher, daß er selbst zu Lebzeiten meinen Tod markiert. Er ist immer schon der <...> Name eines Toten, das vorweggenommene Gedächtnis eines Verschwindens.⁸³⁹

Die "Listen der Toten" sind in Rahel Levin Varnhagens Briefen nicht zufällig die privilegierte Figur des Erinnerns, vielmehr können sie gewissermaßen als Signatur des Genres verstanden werden. Analog zum Wesenszug eines anderen Mediums, der Photographie, "diesem Bild, das den TOD hervorbringt, indem es das Leben aufbewahren will"⁸⁴⁰, ist im Eigennamen "dieses unabweissbare Zeichen meines zukünftigen Todes" enthalten⁸⁴¹. Denn wie die Photographie als "referentielles" Genre, das nicht auf den "möglicherweise realen" Schreiber, auf "möglicherweise reale" Personen, sondern auf eine "notwendig reale" wirklich existierende oder existiert habende Person verweist, bezeugen Briefe im Eigennamen des Schreibers seinen zukünftigen oder vergangenen Tod und den Tod derer, deren Eigennamen er nennt.

⁸³⁸ Renate Lachmann, *Gedächtnis und Literatur*, S. 24.

⁸³⁹ Jacques Derrida. Ein Portrait von George Benninton und Jacques Derrida. S. 156ff. Vgl. auch Bernd Stiegler, *Die Aufgabe des Namens*.

⁸⁴⁰ Roland Barthes, *Die helle Kammer*, S. 103.

⁸⁴¹ Ebd., S. 108.

Briefe radikalisiert dabei die Datierung des Schreibens, wie sie auch im Tagebuch praktiziert ist. Denn das Außen, das von außen gegebene Datum, schreibt sich gewissermaßen auf dem Postweg, auf dem Weg des Geschichtwerdens, material ein. Die Zeit prägt sich in das Innere des Textes ein, "stempelt" ihn. Briefe zu schreiben, kann so verstanden werden als radikaler Versuch, nicht gegen, sondern in der Zeit zu schreiben. Dieses Schreiben realisiert dabei in einem politischen Sinne Zeitgenossenschaft. Denn unter dem gegebenen Datum zu schreiben, erfordert und ermöglicht es, in dem Bewußtsein der Zäsur zu schreiben, d.h. in dem Bewußtsein, daß die Gegenwart immer neu und anders ist als das Vergangene. Die Auseinandersetzung mit den Forderungen des Tages, ein Bewußtsein der eigenen Vergangenheit, das Geistesgegenwart, Flexibilität, Spontanität nicht blockiert und umgekehrt, ein Bewußtsein des Neuen, daß nicht zum Vergessen zwingt. In dem Brief vom 11. Januar 1813 an einen anderen alten Jugendfreund, Karl Gustav von Brinckmann, der - wie Rahel Levin Varnhagen schreibt - "mir das Alte zur höchsten Paralyse des später Ereigneten zurückruft" formuliert sich dieser politische Zug des Schreibprojektes Rahel Levin Varnhagens noch einmal anders:

Zu viel Zeit mit allem was sie bringen kann, ist verfließen; zu viel Neues, Verwirrtes, Großes ist geschehen, sperrt den Rachen über uns auf; als daß die größte innere Klarheit, das deutlichste Bewußtsein, was ich kann und will, in ewigen Kriegen gegen mich selbst, als Beute erungen, mir nur irgend genieß- oder nutzbar wäre. (GW II, S.77)

"Contra riches" - Antisemitismus und Akkulturation.

In ihrem Brief vom 2. März 1816 aus Berlin an Rahel Levin Varnhagen in Frankfurt, wo diese zusammen mit Varnhagen auf dessen Ernennungsschreiben zum preußischen Geschäftsträger in Karlsruhe wartete, erzählt Friederike Liman eine "anecdote" mit der Bitte, im nächsten Brief "etwaß darüber zu schreiben waß ich vorlesen kan." Jacob Jeremias Wolff, der Schwager Friederike Limans und Chefarzt des jüdischen Krankenhauses zu Berlin, habe in ihrer und seiner Frau Gegenwart das Gerücht kolportiert, Rahel Levin Varnhagen habe zu Mariane Saling, einer zur Zeit des Briefs ebenfalls in Frankfurt lebenden Berliner Bekannten, gesagt: "ich kann nicht mehr öffentlich mit dir umgehen weil du eine Jüdin bist". Friederike Liman reagiert empört:

da sagte ich hören Sie ein mahl der daß gesagt hatt ist ein infamer lügner - alles hätten Sie R: nachsagen können, es wäre mir gleich gültig gewesen zu widersprechen, aber grade dieses ist so dum und weicht so von den grundsätzen R: ab daß ich nicht schweigen kann [nach] neben her ist es aber auch lächerlich für den der Rahle kent. <...> du must dich aber auch auf der andren seite nicht drüber ärgern

noch wundren. den die Juden haben seit den Verkehr hier nichts anders in Kopf als daß Risches in allen Formen, auch mögen sie wohl gewissermaßen recht haben, den schon genung wen sie dum davon werden.

Rahel Levin Varnhagen nennt in ihrer Antwort aus Mannheim vom 20. März 1816 das von Friederike Liman kolportierte Gerücht "absurd" und eine "wahnsinnige Erfindung des Verleumders". Sie sehe "ausschließlich [Herzens], und täglich herzens", die ursprünglich in Hamburg ansässige, von dort vor dem Krieg geflohene Familie des jüdischen Bankiers Moses Isaak Hertz und seiner Gattin Klara, einer Schwester Marianne Salings. Die "andere Partey", nämlich die christliche, könne aufgrund ihres tatsächlichen Umgangs eher das Umgekehrte erfinden.

Deinen Brief nahm ich gleich den tag als ich ihn erhielt den Abend mit hin; und obgleich wir in den letzten Wochen grade viel gelacht hatten, so haben wir doch nie so anhaltend und heftig gelacht als über die wahnsinnige Erfindung des Verleumders. <...> Mit mariane hab' ich mich nie du genannt, weil ich sie erst in Wien mehr, und in Frankf: vertraut kennen gelernt habe; aber da der Erfinder mich sie in du hat anreden lassen, so beschloßen wir ihm zu folgen, und gaben nach einer derben Umarmung das Sie auf. Diese Anekdote ist mir ein Lehre! Daß mann thun kann was nur das Gewißen immer gut heißt; da Einem das grade Gegentheil nachgesagt wird, von dem was man thut; kein in Acht Nehmen schützte also. Aber wem daran gelegen seyn kann mir eine solche Lüge nachzusagen den möchte ich kennen! Obgleich er groß ist der Kreiß meiner Bekannten und Deutschland umfaßt, kene ich keinen dem ich die plumpe Dumheit der Erfindung zuschieben könnte. Es ist gewiß Einer der mich gar nicht kennt, auch nichts von mir gehört hat, der nur marianen ärgern wollte. Wie gefehlt; er hat uns einen lustigen Abend gemacht; des Witzlen war kein Ende, bey den Witzigen Saalings, Varnh: und mir! Aber von deinem Schwager wundert mich, die Glaubfertigkeit; wenn er auch mich nur wenig kennt, sollt' er der lebenslänglichen Freundschaft seiner Frau, und dir trauen. Ich grüße ihn doch! Und umarme dich, und die liebe Schwester.
R.

Noch Eins welches mir erst jetzt einfällt. Ich war die Einzige und Erste die die 15 Jährige Adelheid Herz mit auf den Casino-ball aus eignen Antrieb contra riches mit nahm, wo sie sehr schön war und unter srores meluches viel tanzte! = = = =

Mariane Saling gehörte wie Rahel Levin Varnhagen zur akkulturierten jüdischen Oberschicht in Berlin. Im Unterschied zu Rahel Levin Varnhagen, die sich unmittelbar vor ihrer Hochzeit am 23. September 1814 hatte evangelisch taufen lassen, war Mariane Saling 1816 nicht getauft. Erst in den zwanziger Jahren konvertierte sie in Wien zum Katholizismus. Zur Zeit des Aufenthalts Rahel Levin Varnhagens lebte sie zeitweise in Frankfurt bei

ihrer Schwester Clara Hertz. Die Empörung Friederike Limans und ihre Bitte an Rahel Levin Varnhagen, "etwaß darüber zu schreiben waß ich vorlesen kan", was also öffentlich gemacht werden konnte, wie auch Rahel Levin Varnhagens ausführliche Antwort, mit der sie dieser Bitte nachkommt, weisen dem Vorfall um Rahel Levin Varnhagens Verhältnis zu Mariane Saling eine gewisse Brisanz zu. Worin besteht sie? Warum wird das Gerücht von wem kolportiert, vor welchem Hintergrund erhält es Bedeutung? Welchen sozialen und kulturellen Zusammenhänge werden berührt? Von welchen "grundsätzen" weicht "gerade dieses" Verhalten Rahel Levin Varnhagens ab? Und worin genau besteht die "infame" Lüge des Gerüchts?

Friederike Liman spricht ebenso wie Rahel Levin Varnhagen in ihrer Antwort von "die Juden". Im Kontext des Briefs ist damit das Kollektiv der jüdischen Gemeinschaft in Berlin gemeint, dem sich beide Schreiberinnen offenbar nicht zugehörig fühlen. Zum Zeitpunkt des Briefs waren sowohl Rahel Levin Varnhagen ebenso wie Friederike Liman getauft und mithin kein Mitglied dieser Gemeinschaft. Dennoch bedeutet diese Bezeichnung keinen Unterschied, der durch den Akt der Taufe hergestellt wird. Denn sie ist schon in den Briefen von und an Rahel Levin Varnhagen, die aus der Zeit vor ihrer Taufe datieren, mit ähnlichen Konnotationen zu finden. Im Briefwechsel mit David Veit beispielsweise ist im Zusammenhang mit dessen Besuch in Hannover ausführlich von den dort lebenden "Juden" die Rede (GW VII/1, S. 53ff) und an den Bruder Ludwig Robert schreibt Rahel Levin Varnhagen am 14. März 1801 nach Amsterdam: "Also mit den Juden steht's hier so schlecht?!" (GW I, S. 237). Eine Äußerung über ihren Bruder Ludwig Robert in einem Brief an Marcus Robert vom 13. Juni 1814 präsentiert eine anders nuancierte Bedeutung:

Roberts Beschäftigtsein treibt ihn zur Beschäftigung. Drum trieb ich auf einen Stand in der Welt: solche Leute, wie wir, können keine *Juden* sein. Wenn nur der Jakobsohn für sein vieles Geld keine Judenreform bei uns macht. Ich fürchte es von dem eitlen = =.⁸⁴² (GW II, S.224)

Israel Jacobson war neben David Friedländer und Jacob Hertz Beer die führende Figur des liberalen Flügels der Berliner jüdischen Gemeinde, der eine grundlegende Reform der jüdischen Religionspraxis, eine Konfessionalisierung der jüdischen Religion anstrebte. Auf der Suche nach einer den Vorstellungen der zeitgenössischen bürgerlichen Gesellschaft adäquaten, modernen religiösen Praxis wurden rituelle Traditionselemente, wie z.B. die Einhaltung der Speisegesetze, abgeschafft und neben dem Gebrauch der hebräischen Sprache auch die Gottesdienstelemente obsolet, die die messianische Erwartung Israels mit einer nationalen Identität und dem Land Israel verknüpften.⁸⁴³ Mit "Ju-

⁸⁴² In DV wurden die Auslassungszeichen handschriftlich durch "Esel!" ersetzt. Vgl. auch Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 49ff.

⁸⁴³ Steven M. Lowenstein, *The Berlin Jewish Community*, S. 134ff.

den" sind hier also die offiziellen Repräsentanten der jüdischen Gemeinde gemeint. In einem Brief Marcus Roberts vom 24. Februar 1816 findet sich noch eine andere Konnotation. Marcus Robert berichtet über "den Vorfall wegen der Schließung aller hiesigen Privat Synagogen" von seiten des preußischen Staates, der auch Jacobsons Synagoge betraf, und schließt mit einer Bemerkung, die deutlich macht, auf welche Seite sich Rahel Levin Varnhagen in dieser innerjüdischen Auseinandersetzung geschlagen hatte:

Seiner Zeit sollst du weiter über die Sache hören, nur nimm Dich der armen Juden nicht an <...?> sie sind Pharisäer verstockt u stolz und höchst verderblich für die Jugend, fort mit ihnen!⁸⁴⁴

Die "armen Juden" sind hier die orthodoxen Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die tatsächlich eher aus den Unterschichten kamen⁸⁴⁵, die "Pharisäer", mit denen Rahel Levin Varnhagen offenbar gegen die Reformer um Jacobson sympathisierte. In einem Brief Moritz' Roberts vom 5. Juni 1810 dokumentiert sich eine noch andere Bedeutungsvariante: "... mit unserer Erziehung, unseren Ansichten, und selbst unsern Anlagen, ein Handelsjude seyn zu sollen, muß eine wirkliche Strafe, von der früher verlebten Existenz seyn"⁸⁴⁶. Hier wird "Jude" mit dem spezifischen beruflichen Milieu des traditionellen ökonomischen Bereichs der jüdischen Bevölkerung vor der Epoche der Emanzipation assoziiert. Bezogen auf die Selbstpositionierung der Schreiberinnen verweist die in den zitierten Briefen verwendete Formulierung also auf eine Kontinuität, die nicht durch den Akt der Taufe tangiert wird. Die in der Diskussion um das von Jeremias Wolff kolportierte Gerücht verhandelte Thematik bezieht sich damit auf etwas anderes als auf die Frage der formalen Aufkündigung der Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft durch die Taufe.

Friederike Liman stellt in ihrem Brief einen bestimmten gesellschafts- und kulturpolitischen Zusammenhang her. Das Stück des Breslauer Augenarztes Karl Borromäus Alexander Sessa *Unser Verkehr. Eine Posse in einem Akte* (1815), auf das sie verweist, war am 2. September 1815 in Berlin uraufgeführt worden⁸⁴⁷. Im Vorfeld der zunächst schon für den Monat Juli geplanten Aufführung, die von dem aus Breslau ans königliche Theater gekommenen Schauspieler Ludwig Devrient angeregt worden war, war das Stück von dem preußischen Kanzler Hardenberg auf Bemühen der

⁸⁴⁴ Der Brief ist dokumentiert in Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 58f., hier S. 59.

⁸⁴⁵ Zur sozialen Zusammensetzung der jüdischen Gemeinde vgl. Steven M. Lowenstein, *The Berlin Jewish Community*, S. 140f.

⁸⁴⁶ Zitiert nach Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 85.

⁸⁴⁷ Vgl. zum folgenden: Hans-Joachim Neubauer, *Auf Begehrt: Unser Verkehr*.

jüdischen Gemeinde hin verboten worden. Begründet wurde dieses Verbot damit, daß es den religiösen Kult der Juden "lächerlich" und "verächtlich" mache⁸⁴⁸. Aufgrund des anhaltenden Drucks gegen das Verbot von seiten des Publikums wurde es in einer überarbeiteten Fassung, aus der die anstößigsten Stellen herausgestrichen worden waren, doch aufgeführt. Die Theaterkritik der *Vossischen Zeitung* faßt den Inhalt des Stücks so zusammen:

Ein Trödeljude (Hr. Devrient) schickt seinen Sohn mit einem Beutel falscher Groschen und seinem Segen, in die Welt, um ein *neuer*, ein *reicher* Mensch zu werden. Der Sohn (Hr. Wurm) sinnt hin und her, wie und wo er sein Genie, seine Talente anbringen will, und steht schon im Begriff, sich bei einem reichen Juden (Hr. Beschort) zu *allem*, (vom schönen Geist an bis zum Stiefelputzer) zu verdingen, in der Hoffnung, das Herz der schönen ästhetischen Tochter Lydie (Dlle. Leist) zu gewinnen, als mit einem male durch einen Irrthum, im ganzen Orte verlautet, er habe das große Loos gewonnen. Jetzt opfert ihm Lydie ihren bisherigen Liebhaber (Hrn Stich) auf; er selbst wird stolz, aufgeblasen, weil alles vor ihm kriecht (alles, d.h. alle Juden im Städtchen) bis der Irrthum aufgedeckt wird, und unser Jacob wieder zum Trödeljuden wird. Das ist alles; und dies ist herzlich wenig.⁸⁴⁹

Das Stück wurde ein überwältigender Publikumserfolg und hatte weitreichende publizistische Wirkungen. Es wurde in der Folge in zahlreichen anderen deutschen Städten aufgeführt, u.a. auch im Sommer 1816 in Frankfurt, wo es Rahel Levin Varnhagen gesehen haben könnte. Über die Vorfälle in Berlin war sie durch die Briefe ihres Bruders genaustens informiert.

Der spektakuläre Erfolg des Stücks bezeichnet einen Paradigmenwechsel in der Geschichte des Antijudaismus⁸⁵⁰. Die traditionellen religiösen Motive des antijüdischen Diskurses treten zurück zugunsten von Argumentationsfiguren aus dem Bereich der Ökonomie, die zwar ebenfalls bereits traditionell waren, denen jedoch ein neuartiger Zug hinzugefügt wird: Der Fokus der antijüdischen Polemik richtet sich gerade nicht mehr gegen die mangelnde Bereitschaft jüdischer Menschen, ihre Besonderheiten aufzugeben, sondern verspottet vielmehr ihre Akkulturationsbestrebungen. Diese Strategie erschließt dem antijüdischen Diskurs den "Raum der neu etablierten bürgerlichen Bildung der Juden, die als Überwindung der Segregation und der tradierten Vorurteile den Juden die Integration in die neue Gruppe zu ver-

⁸⁴⁸ So die Formulierung der Zeitschrift *Sulamith. Eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten*, IV, 1815, Bd.2, H.1, S. 48, vgl. Hans-Joachim Neubauer, *Auf Begehrt: Unser Verkehr*, S. 315.

⁸⁴⁹ *Vossische Zeitung*, 9.9.1815, Hervorh. im Original. Vgl. Hans-Joachim Neubauer, *Auf Begehrt: Unser Verkehr.*, S. 317.

⁸⁵⁰ Vgl. ebd. S. 317.

sprechen schien."⁸⁵¹ Der Erfolg des Stücks belegt die Widerstände der christlichen Umwelt gegen die jüdische Emanzipation und Akkulturation und figuriert die Dynamik, mit der sich die traditionellen antijüdischen Stereotypen in eine veränderte soziale Wirklichkeit übersetzten. Der neue, auch publizistisch, etwa in den Schriften des Heidelberger Philosophieprofessors Jacob Fries und des Berliner Historikers Friedrich Ruehs und der von ihnen ausgelösten Debatte dokumentierte antijüdische Diskurs zielt nicht auf die Legitimierung der gegebenen Grenzen des Ghettos, sondern suchte nach dem Fall dieser Grenzen nach Mitteln erneuter Distinktion. Dabei setzt *Unser Verkehr* neue Maßstäbe auch in Bezug auf seine durch moderne Massenmedien gesteuerte Wirksamkeit. Das Stück lockte die "untersten Volksklassen" ins Theater, so das *Dramaturgische Wochenblatt*⁸⁵², und war damit auch, gemessen an den üblichen Einspielergebnissen, ein überdimensionaler finanzieller Erfolg. Presse und populäre Graphik multiplizierten die Wirksamkeit des spektakulären Verbots: So erschien noch um 1825 unter dem Titel *Unser Verkehr, wie sie sind* eine Broschüre, in der dreißig Karikaturen von Juden zusammengestellt waren.⁸⁵³ Die Rezeptionsgeschichte des Stücks belegt eine enge Verknüpfung der entstehenden modernen Popularkultur mit den sich neu formierenden antijüdischen Bestrebungen. Das bürgerliche Lachtheater⁸⁵⁴, ein generalisierender Begriff für die dramatischen Gattungen der Popularkultur wie Komödie, Schwank, Posse und Operette, so stellt Michael Schmidt fest, hatte seine "Anfänge im frühen 19. Jahrhundert auch im Antisemitismus":

In über hundert heute weitestgehend vergessenen und nur schwer zu recherchierenden dramatischen und ähnlichen Texten vornehmlich aus dem 1. Drittel des vorigen Jahrhunderts <...> zeichnet sich sehr oft dasselbe Muster ab: Gegenstand von Satire, Objekt des Lachens ist die jüdische Emanzipation, ist das Vorführen der angeblichen Unmöglichkeit jener bürgerlichen Verbesserung der Juden, welche sich die Aufklärung nolens volens aufs Panier geschrieben hatte.⁸⁵⁵

Diese Stücke funktionieren nach dem immer gleichen Darstellungsprinzip. Suggestiert wird "ein angeblich hinter den heterogenen Erscheinungsformen jüdischer Vergesellschaftung wirkendes homogenes Prinzip, eine »jüdische Natur« vor der alle Bildung, alle Kultur äußerlich und firnishaft bleibt." Eines der beliebtesten Objekte dieser Karikierung war die "ästhetische Jüdin" in theatralischen Vorstellungen, die durchaus nicht auf das Theater beschränkt waren, sondern dazu dienten "in Abendge-

⁸⁵¹ Ebd. S. 325.

⁸⁵² Zitiert nach Hans-Joachim Neubauer, *Auf Begehrt: Unser Verkehr.*, S. 318.

⁸⁵³ Ebd.

⁸⁵⁴ Vgl. dazu Volker Klotz, *Bürgerliches Lachtheater.*

⁸⁵⁵ Michael Schmidt, Hans-Joachim Neubauer, *Rollenspiele.*

sellschaften die Zeit damit zu verkürzen", wie Julius von Voss von dem Schauspieler und "Salonkünstler" Albert Wurm, der sich auch im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Aufführung von *Unser Verkehr* hervorgetan hatte, schreibt:

Nichts übertraf indessen sein jüdisches Deklamiren <...> Alexis und Dora, die Kraniche des Ibikus, der Gang zum Eisenhammer und mehr Gedichte dieser Art, wurden dann in ermeldeter Weise aufgetischt. Von allen gelang ihm Schillers Taucher am meisten. Es wurde angenommen: daß eine hebräische Dame diese Poesie vortrug, mit behutsamer Vorsicht: von den Sprachgewohnheiten ihrer Nation nichts dabei unterlaufen zu lassen. Im Anfang geht das ziemlich von Statuten, doch nicht lange, und bald hie bald da mengt sich eine Verrath übende Betonung ein. Je mehr der Affekt steigt, je weniger sind die Zeichen zu vermeiden, und endlich in die Fantasie und Empfindung des Gedichts fortgezogen, greift die Selbstvergessenheit völlig Platz, und man hört kein Wort mehr, das nicht an eine, im Laden Seidenzeug verhandelnde Jüdin, erinnerte.⁸⁵⁶

Die Szenarien des antijüdischen Lachtheaters intendieren die Disgregation, genauer Re-Disgregation der jüdischen Bevölkerung. Im Gutachten Wilhelm von Humboldts zur Reform der Jugendgesetzgebung in Preußen von 1809 wird "der eigenthümliche Charakter dieser Nation", den noch die letzte Regierungsresolution aus dem Jahr 1798 als feststehendes Hindernis der Aufnahme der jüdischen Bevölkerung in die Gesellschaft gesehen hatte, zur historisch begründeten und daher veränderlichen Gegebenheit.⁸⁵⁷ Bedingung dieser Integration ist die nun für möglich gehaltene Akkulturation und Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft. Die Strategien des sich neuformierenden antijüdischen Ressentiments zielen auf die Wiederherstellung der Absonderung durch die Denunzierung des besonderen kulturellen und sozialen Habitus der nicht assimilierten Juden als "Natur"⁸⁵⁸.

Die intensive Erörterung der "anecdote" um das Verhältnis Rahel Levin Varnhagens zu Mariane Saling in ihrem Briefwechsel mit Friederike Liman kann als Hinweis darauf verstanden werden, daß der Einschnitt, den die neuen antijüdischen Bestrebungen um 1815 bezeichnen, von beiden Schreiberinnen wahrgenommen wird. Im gesamten Text der Korrespondenz taucht nur sehr selten eine bestimmte Schicht der sprachlichen und kulturellen Sozialisation der beiden Schreiberinnen auf: die zumindest von der Elterngeneration noch gesprochene jüdischdeutsche Sprache. Nur wenige, jeweils einzelne jiddische Ausdrücke finden sich, allerdings in der gesamten Korrespondenz verstreut. In der

⁸⁵⁶ Julius von Voß, *Über des Schauspielers Herrn Wurm jüdische Deklamation*, S. 293f. Hier zitiert nach Hans-Joachim Neubauer, Michael Schmidt, *Rollenspiele*, S. 107f.

⁸⁵⁷ Vgl. Wilhelm von Humboldt, *Über den Entwurf zu einer neuen Konstitution für die Juden*.

⁸⁵⁸ Hans-Joachim Neubauer, Michael Schmidt, *Rollenspiele*, S. 107

Diskussion um die von Friederike Liman berichtete "anecdote" verwenden beide Schreiberinnen das jiddische Wort für anti-jüdische Ressentiments: "Risches". Das Wort kann verstanden werden als Bezeichnung des politischen und sozialen Zusammenhangs, in dem die Erörterung um das in Berlin umlaufende Gerücht steht und der ihre Relevanz ausmacht. Rahel Levin Varnhagen verwendet in ihrem kurzen Postskriptum neben diesem Wort gleich noch einen zweiten jiddischen Ausdruck. Adelheid Hertz habe in der Anwesenheit der "srores meluches" getanzt. Die "Würdenträger des Staates", wie man den Ausdruck übersetzen kann, werden mit dem jiddischen Wort benannt. Die Verwendung des Jiddischen in diesem Kontext, so könnte man diese Figur entziffern, ist vielleicht kein Zufall und notiert vielmehr die Ahnung, daß die Erinnerung an das von der Akkulturation abgelöste kulturelle Erbe gerade in dem Moment wieder auftaucht, als die Akkulturation in Frage gestellt wird.

Am Anfang des zitierten Briefes schreibt Friederike Liman: "warum ich am Liebsten bey Beers bin weil man da ganß ungezwungen und Freundlich aufgenommen, wo Jüdische gutmüthige Liberalität im Hohen Grade Herscht, wo man alle Classen von menschen siht, wo alles untereinander auch getriben nach belieben wird, gespielt, gesungen, und gelesen". Die Rede ist von dem Haus Amalie und Jakob Beers, der Familie Giacomo Meyerbeers, das im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts für die musikalische Kultur Berlins zum wichtigen Treff- und Mittelpunkt wurde und zu den exponiertesten jüdischen Häusern Preußens gehörte⁸⁵⁹. Amalie Beer hatte am 16. Januar 1816 vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. den Luise-Orden für ihre Verdienste um verwundete preußische Soldaten während der antinapoleonischen Kriege erhalten. Schon bei der Stiftung des Ordens 1814 war sie auf die Vorschlagsliste der zu Ehrenden gekommen.

Die beabsichtigte Ehrung einer ungetauften Jüdin bildete rasch das Gesprächsthema der Gesellschaft, zumal das Luise-Kapitel nicht mehr als 100 Damen umfassen sollte. Dennoch sah sich der König zunächst zur Rückstellung der Ordensverleihung für Amalie Beer zusammen mit der Medizinalrätin Hirsch aus Königsberg veranlaßt, um Zeit zu gewinnen für Überlegungen, wie man die Peinlichkeit umgehen könnte, einer Jüdin den Orden in Kreuzesform zu überreichen. Schließlich galt es zu vermeiden, daß sich die zu dekorierenden Damen genötigt sahen, aus Glaubensgründen eine Ehrung ablehnen zu müssen, die sie durchaus wünschten.⁸⁶⁰

Amalie Beer erhielt den Orden schließlich auf königliche Anweisung in Form einer goldenen Medaille am Bande des Luise-Ordens. "Fraglos enthielt die Aufnahme von zwei Jüdinnen in das

⁸⁵⁹ Vgl. Giacomo Meyerbeer, *Briefwechsel und Tagebücher* und Petra Wilhelmy, *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert*, S. 144ff.

⁸⁶⁰ Heinz Becker, *Die Beer'sche Villa*, S. 64f.

Luisen-Kapitel vor dem Hintergrund der jüdischen Emanzipation in Preußen auch ein Quentchen politisches Kalkül," so bewertet Heinz Becker die Ordensverleihung. "Herausgehobene Ehrungen mehrten nicht nur das Ansehen des Einzelnen, sondern erhoben auch sein Umfeld. Daß Amalie Beer als einzige Jüdin in Berlin ausgewählt wurde, unterstrich gleichermaßen ihre Verdienste, als auch ihre hervorragende gesellschaftliche Stellung, nicht zuletzt auch ihre engen Beziehungen zum Preußischen Hofe"⁸⁶¹. In den Briefen Marcus Roberts an seine Schwester Rahel Levin Varnhagen stellt sich dieser Vorgang allerdings ganz anders dar. In seinem Brief vom 4. Februar 1816 schreibt Marcus Robert:

Wie sehr hast Du Dich aber getäuscht wenn Du geglaubt hast Madame Beer habe das Kreutz abgelehnt. Im Gegentheil, - sie und eine Menge Anderer sehen die Verleihung der Medaille als eine Zurücksetzung an. Selbst die Prinzeß Wilhelm als Oberin des Capittels vom Louisen Orden u die mehrsten Damen des Kapittels sind nicht frey von dieser Meinung. Gewiß ist, daß der König mehrmal den Vorschlag des Capittel Madame Beer den Orden zu geben unbeachtet gelassen hat, endlich aber gedrängt von allen mit der Äußerung hervorgetreten ist, eine Jüdin könne das Kreutz nicht gutwillig sondern nur ihm zu gefallen tragen, das wolle er nicht und so hat er denn selbst diesen Ausweg ausgemittelt. Einige wozu ich gehöre, sind nun der Meinung es stände uns nicht an, seine Handlungen auszulegen, und seine geheimsten Gedanken errathen zu wollen, und mann müsse die Sache nehmen wie er sie gäbe. Die mehrsten aber sind voller Galle, u unfähig zu glauben daß er es aus wirklicher Relligion oder Superstition nicht gern sehe wenn ein Jude das Simbol des Kristenthums trüge. <...> In jedem Fall ist die Begebenheit merkwürdig. Eine Juden frau macht sich verdient ums Vaterland Ein Christliches Ordenscapittel erwählt diese Frau zur Ordensdame Schlägt sie dem Christl. König zur bestätigung vor. Dieser zögert, wird aber am Ende durch die Erklärung des Kapittels, daß es keine würdigere Candidatin kenn gezwungen sich zu auszusprechen, u nachdem es nun heraus ist, daß er einen Anstoß darinn findet, daß eine Jüdin das Kreutz trage, so giebt er den Orden, und nimmt eine Wendung daß man glauben muß er habe die Jüdin mit dem Kreutze verschonen wollen. Hm Hm Hm Hm!!!!⁸⁶²

Im Brief vom 24. Februar findet sich ein Hinweis auf das Verhalten Amalie Beers selbst, der für Marcus Roberts Version spricht: "Die Medicinal Rätthin Hirsch in Königsberg eine Jüdin die auch den band des Louisen Ordens u die Medaille bekommen: trägt ihn nicht, auch Madame Beer nur wenn es ganz unerläßlich ist."⁸⁶³

⁸⁶¹ Ebd.

⁸⁶² SV 203, Transkription Ursula Isselstein.

⁸⁶³ Ebd. Vgl. dazu auch: Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 44.

In ihrem Brief schreibt Friederike Liman, sie sei am liebsten im Hause der Beers, weil dort "Jüdische gutmüthige Liberalität im Hohen Grade" herrsche. Sie positioniert sich damit nicht nur bezogen auf den gesellschaftspolitischen Zusammenhang um die Verleihung des Luisenordens, sondern auch noch in einem anderen Kontext. Friederike Limans Bemerkung läßt sich als Verweis auf gesellschaftliche Bestrebungen mit ganz anderen Merkmalen lesen: etwa auf die 1811 von Achim von Arnim und Adam Müller initiierte "Deutschen christlichen Tisch-Genossenschaft", in der sich durchaus nicht "alle Classen" treffen konnten, weil "Frauen, Franzosen, Philister und Juden"⁸⁶⁴ ausgeschlossen waren. Das neue antijüdische Ressentiment verbindet sich nicht nur mit Traditionen der alten karnevalesken Volkskultur in Formen einer neuen kommerziellen Popularkultur, nicht nur mit neuen Techniken der Massenmedien, sondern auch mit avancierten poetischen und theoretischen Positionen: in den antijüdischen Selbstpositionierungen romantischer Autoren wie Achim Arnim, Clemens Brentano oder Adam Müller⁸⁶⁵, die sich im sozialen Projekt der "Tischgesellschaft" ebenso artikulierten wie in ihrer literarischen Produktion⁸⁶⁶. Diesen Zusammenhang, der auch ihren Freundeskreis betrifft, stellt Rahel Levin Varnhagen ausdrücklich in einem Brief an Ludwig Robert vom 29. August 1819 her. Der Brief antwortet auf Ludwig Roberts ausführlichen Bericht über die antijüdischen Progrome, die sogen. "Hep-Hep"-Krawalle, die im Sommer 1819 in Süddeutschland ausgebrochen waren:

Die Gleißnerische Neuliebe zur Kristlichen Religion Gott verzeihe mir meine Sünde!, zum Mittelalter, mit seiner Kunst, Dichtung und Gräueln, hetzen das Volk zu dem *einzi-*gen Gräuel zu dem es sich noch an die alte Erlaubniß erinnert, aufhezen *läßt!* Judensturm. Die Insinuatzion die seit

⁸⁶⁴ Im Zusammenhang mit dieser von Hilde Spiel formulierten und in der Literatur oft übernommenen Ausschlußklausel spricht Helmut Hirsch in einem Literaturbericht von einer "Vergrößerung komplexer Vorgänge". "Die Tatsache, daß Juden, die es an Kultur nicht mit den Mendelssohns aufnehmen konnten, »Biedermeiers« nicht verpreußte Franzosen und - als resolut Ausgeschaltete - Frauen Grund hatten, der Tischgenossenschaft gram zu sein, ist unbestreitbar. Diese deswegen einhellig zu steinigen, geht nicht an." Hilde Spiel, *Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation*, S. 469, 499. Helmut Hirsch, *"Frauen, Franzosen, Philister und Juden"*, S. 165. Vgl. dazu auch: Stefan Nienhaus, *Vaterland und engeres Vaterland. Deutscher und preußischer Nationalismus in der Tischgesellschaft*; Gunnar Och, *Alte Märchen von der Grausamkeit der Juden*; Günter Oesterle, *Juden, Philister und romantische Intellektuelle* und Wolfgang Frühwald, *Antijudaismus in der Zeit der deutschen Romantik*.

⁸⁶⁵ Zur Forschungsgeschichte vgl. Gunnar Och, *Alte Märchen von der Grausamkeit der Juden*.

⁸⁶⁶ Dazu ebd. und Günter Oesterle, *Juden, Philister und romantische Intellektuelle. Überlegungen zum Antisemitismus in der Romantik*.

Jahren, alle Zeitungen durchlaufen. Die Professoren Fr:<ies> und Rü:<hs>, und wie sie heißen. Arn:<im> Brent:<ano>, unser Verkehr; und noch höhere Personen mit Vorurtheil. Es *ist* nicht Religionshaß: sie lieben ihre nicht, wie wollten sie andere hassen: kurtz wozu die Worte die ich ohne Ende häufen kann: es ist *lauter* Schlechtes.⁸⁶⁷

Im Postskriptum ihrer Antwort berichtet Rahel Levin Varnhagen, sie habe Adelheid Hertz, die Tochter des jüdischen Bankiers Isaak Hertz auf einen offiziellen Ball der Frankfurter Bürger mitgenommen. Varnhagen berichtet in seinen *Denkwürdigkeiten*, allerdings ohne den Namen der Protagonistin zu nennen, über diesen Vorfall.

In allen geselligen Dingen voller Mut und fast immer des Erfolges gewiß, nahm Rahel, solchen Umständen und allen zaghaften Abmahnungen zum Trotz, eines Abends ein junges, schönes, gebildetes Fräulein, das aber in der Meinung der Leute selbst den Kaufmannstöchtern nicht ebenbürtig war, auf den Ball mit; das Fräulein war durch Benehmen, Anzug, Tanz und Gespräch vor den meisten ausgezeichnet, wurde der Gegenstand aller Huldigungen und Bewerbungen, und Rahel erlebte den vollkommensten Triumph.⁸⁶⁸

Während hier der Grund der Ressentiments der Frankfurter Bürger gegen Adelheid Hertz vorsichtig als Zweifel an deren "Ebenbürtigkeit" umschrieben wird, ist Rahel Levin Varnhagens Postskriptum deutlicher: "Ich war die Einzige und Erste die die 15 Jährige Adelheid Herz mit auf den Casino-ball aus eignen Antrieb contra riches mit nahm". In der Fassung der *Dritten Auflage* findet sich eine nicht im Manuskript enthaltene und von Varnhagen hinzugefügte, allerdings nicht als solche gekennzeichnete Glosse, die die "zaghaften Abmahnungen", von denen Varnhagen in den *Denkwürdigkeiten* spricht, erläutert. Daß und wie Varnhagen hier in den Text eingreift, belegt die Brisanz des im Postskriptum des Briefs von Rahel Levin Varnhagen Berichteten. Die "Abmahnungen", wie Varnhagen sie nennt, beziehen sich nämlich auf Friedrich von Otterstedts Einwände gegen deren Vorhaben. Otterstedt war der offizielle diplomatische Vertreter der preußischen Regierung am Frankfurter Bundestag:

Otterstedt hatte mir <Rahel Levin Varnhagen> heftig abgeredet, er hielt es für das größte Wagstück, und fürchtete, es könnte ihm bei den vornehmen Frankfurtern zum Vorwurf gerechnet werden! -⁸⁶⁹

Die Befürchtungen Otterstedts reflektieren das gesellschaftliche Klima im Frankfurt des Jahres 1816⁸⁷⁰. Im Gefolge der

⁸⁶⁷ GW IX, S. 582.

⁸⁶⁸ VW III, S. 18.

⁸⁶⁹ Ungedruckt, DV.

⁸⁷⁰ Zum folgenden: Dietmar Preißler, *Frühantisemitismus in der*

Beschlüsse des Wiener Kongresses wurden in den ehemals französisch besetzten oder mit Frankreich sympathisierenden Gebieten die emanzipatorische napoleonische Gesetzgebung in Bezug auf die Rechte der jüdischen Bürger wieder rückgängig gemacht. In Frankfurt wurden ungetaufte Juden aus dem Staatsdienst entlassen, man schloß die jüdischen Bürger aus der Bürgerversammlung aus und setzte teilweise die alte Zunftordnung wieder ein, die viele Gewerbe und Handwerke jüdischen Bewohnern verbot. Die jüdische Gemeinde in Frankfurt wandte sich daraufhin mit einer Denkschrift an die deutsche Bundesversammlung, die seit Anfang November 1815 in Frankfurt tagte. Die Entscheidung über diese Eingabe wurde jedoch auf Jahre hinaus ausgesetzt. Diese gesellschaftspolitische Situation spiegelt sich auch in einer kurzen brieflichen Notiz Dorothea Schlegels. Sie schreibt am 6. November 1816 aus Frankfurt an Rahel Levin Varnhagen in Karlsruhe im Zusammenhang mit einem Gastspiel der Berliner Schauspielerin Wilhelmine Maaß:

der Maas ihr Benefiz war miserabel, sie hat glaube ich, nicht 500 fl. gemacht, die Frankfurter sind nicht hinein gegangen, weil sie sich in den Kopf gesetzt haben, die Maas sey eine Jüdin!⁸⁷¹

Die "anecdote" um Rahel Levin Varnhagens angebliches Verhalten gegenüber einer jüdischen Bekannten diskutiert die Bedeutung der Akkulturation vor dem Hintergrund einer veränderten politischen und sozialen Situation. Oder genauer: Erst als sie politisch relevant und notwendig wird, wird diese Reflexion überhaupt erst möglich. Nicht nur im Briefwechsel Rahel Levin Varnhagens mit Friederike Liman, sondern auch in ihren Korrespondenzen mit ihrer Familie kommen Themen, die auf die historischen Prozesse von Assimilation und Emanzipation verweisen, erst ab 1815 überhaupt zur Sprache, als sich das gesellschaftliche Klima massiv zugunsten antijüdischer Strömungen verändert.⁸⁷² Ab 1815 läßt sich jedoch ein intensives Interesse an dieser Frage feststellen. Waren die Briefe der *Schlesischen Reise* wie auch der Briefwechsel mit David Veit gekennzeichnet durch eine Unbestimmtheit bezogen auf die Formulierung und Situierung der Thematik, die sie bearbeiten, und beschreibbar als Schreiben auf der Suche nach einer Darstellungsweise, so unterscheiden sich die Briefe um und nach 1815. Sie formulieren das Thema als gesellschaftliche und politische Problematiken, die offenbar erst im Zuge ihrer Infragestellung benennbar, formulierbar, diskursivierbar werden.

Rahel Levin Varnhagen und Friederike Limans Verhalten gegenüber Mariane Saling läßt sich als Beleg für diese Verweigerung dieses Solidaritätbruchs mit den Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft lesen.

Freien Stadt Frankfurt am Main und im Großherzogtum Hessen.

⁸⁷¹ Friedrich Schlegel, *Kritische Ausgabe*, Bd XXIX, S. 261.

⁸⁷² Vgl. Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 42.

In ihrem Brief an Ernestine Goldstücker vom 16. Mai 1818 formuliert Rahel Levin Varnhagen programmatisch:

Ich halte diese Namensveränderung für entscheidend wichtig. Sie werden dadurch gewissermaßen äußerlich eine andere Person; und dies ist besonders nöthig. - Ich freue mich sehr, daß B. Ihr Pathe sein will; säumen Sie nicht, so bald als möglich alle Anstalten zu treffen. Sie lassen auch die Kinder mittaufen. Die sind ja schon christlich erzogen; und müssen, wo möglich, von jenem Verrückthistorischen nichts anders erfahren, als wie von Historie überhaupt! - Sie aber haben gar keine Ursache, in dem Scheine des Geburtsglaubens bleiben zu wollen. Sie müssen sich auch äußerlich an die Klasse halten, sich zu der großen Klasse bekennen, mit der Sitten, Meinung, Bildung, Überzeugung Sie Eins sind. Sie werden dadurch in das einzige Schlechte, welches dieses Bekenntniß nach sich führen könnte, in den neuern Judenhaß, nicht miteinstimmen; und noch immer den unseligen Überbleibseln (ich möchte sagen Warnungszeichen für Staatengründer) einer großen, begabten, und weit in Gotteserkenntniß vorgeschrittenen Nation, beistehen; <...> Sie werden sich Ihrer jüdischen Geburt nicht schämen, und die Nation, deren Unglück *und* Mängel Sie dadurch genauer kennen, *darum* preisgeben, damit man nicht sage, Sie haben noch Jüdisches an sich!

Hannah Arendt interpretiert den Text als Dokument eines "Widerspruchs", einer "Zweideutigkeit", an dem "alle Versuche, das Judentum ganz und gar loszuwerden, zuschanden" werden⁸⁷³. Die Bereitschaft "die eigene Identität vollkommen auszulöschen", sich taufen zu lassen, seinen Namen, seine soziokulturelle Identität zu wechseln, "den Vorurtheilen der Gesellschaft" so weit entgegen zu kommen, "daß man sich beinahe aus der Welt geändert hat", stößt an eine Grenze⁸⁷⁴. Rahel Levin Varnhagen besteht darauf, sich seiner "jüdischen Geburt nicht zu schämen" und die jüdische "Nation" nicht "darum preiszugeben, damit man nicht sage »Sie haben ja noch Jüdisches an sich«". Der "neuere Judenhaß" und das Christentum sind "integrierende Bestandteile der geschichtlichen Vergangenheit der europäischen Menschheit und lebendige Elemente der damaligen Gesellschaft."⁸⁷⁵ Rahel Levin Varnhagen lehnt es ab, sich daran zu assimilieren "mit allen Konsequenzen der Verleugnung des eigenen Ursprungs, des Solidaritätsbruchs mit denen, die es nicht oder noch nicht geschafft haben".

In einer im großen und ganzen judenfeindlichen Gesellschaft - und das waren bis in unser Jahrhundert hinein alle Länder, in denen Juden lebten - kann man sich nur assimilieren, wenn man sich an den Antisemitismus assimii-

⁸⁷³ Hannah Arendt, *Rahel Varnhagen*, S. 207.

⁸⁷⁴ Ebd.

⁸⁷⁵ Ebd. S. 208

liert. <...> Tut man dies nicht, so wird man unversehens ein Rebell - »ich bin doch ein Rebel« und bleibt ein Jude.⁸⁷⁶

"Carrieren" und "Verwirte Leidenschaften". Liebe, Heirat, Akkulturation.

Auffällig ist der diskursive Bruch, der die Geschichten der weiblichen Protagonistinnen der jüdischen Akkulturation und Emanzipation in der Geschichtsschreibung kennzeichnet. Denn ihre Geschichten werden nicht in denselben Diskursen verhandelt wie die der männlichen Figuren. Vielmehr wechseln regelmäßig Redeweise und Sujet, von Diskursen der politischen Geschichte und Ideengeschichte zu romanhaft anmutenden Erzählungen und in die Sphäre des privaten Lebens.⁸⁷⁷ Ihre Akkulturation und Emanzipation ist ein biographisches Ereignis und umgekehrt werden biographische Ereignisse wie Heirat und Scheidung bezogen auf die historischen Prozesse der Akkulturation und Emanzipation. Liebesverhältnisse und Ehen werden als weibliche Strategien der gesellschaftlichen Akkulturation verstehbar, wie Hannah Arendt im Zusammenhang mit den unglücklichen oder auch erfolglosen Liebesgeschichten Rahel Levin Varnhagens mit Karl von Finckenstein und Don Raphael d'Urquijo es nahelegt: "Hinein in die Welt" durch "Heirat" und "Liebe" lauten programmatisch die beiden Titelzeilen der Kapitel über Rahel Levin Varnhagens Beziehung zu Karl von Finckenstein: "Rahel will aus dem Judentum heraus; eine andere Möglichkeit sich zu assimilieren, scheint es nicht zu geben."⁸⁷⁸ Nach einer ausführlichen Diskussion der Biographien Henriette Herz' und Dorothea Schlegels heißt es weiter:

Um sich an ein sogenanntes Genie zu hängen <wie Dorothea Schlegel - B.B.>, war sie vermutlich zu klug; sicher war sie auch zu neugierig, hatte sie zu früh begonnen, auf eigene Faust mit sich und der Welt fertig zu werden. Bleibt also nur die Gesellschaftsassimilation durch Heirat, welche in der Zeit sehr häufig war. Rahels Verlobung mit

⁸⁷⁶ Ebd.

⁸⁷⁷ So schreibt z.B. Jacob Katz: "Auf diese Weise fand auch Dorothea Mendelssohn, die Tochter von Moses Mendelssohn und cause célèbre romantischer Liebe, den Weg zum Christentum. Dorothea hatte ihren jüdischen Ehemann verlassen, um mit Friedrich Schlegel zu leben, da sie die Erhöhung der Persönlichkeit dem trägen Tritt der Pflichterfüllung vorzog. Ein paar Jahre später heiratet sie Schlegel, nachdem sie zum protestantischen Glauben übergetreten war." *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft*, S. 136. Vgl. auch Michael A. Meyers Gesamtdarstellung *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz* und Deborah Hertz in *Jewish High Society in Old Regime Berlin*.

⁸⁷⁸ Hannah Arendt, *Rahel Varnhagen*, S. 35.

Finckenstein war schwerlich etwas anderes im Beginn als ein solcher Versuch.⁸⁷⁹

1786 heiratete Friederike Liman oder Fradchen Marcuse, wie sie damals hieß, 15-jährig den jüdischen Bankier Abraham Liebmann oder August Liman, wie er sich nach seiner Taufe nannte. Das Ehepaar ließ sich 1809 in der Evangelischen Jerusalemer Gemeinde taufen. 1813 heiratete August Liman erneut, der Eintrag im Kirchenbuch vermerkt ausdrücklich, er sei "rechtskräftig geschieden"⁸⁸⁰. Das genaue Datum der Scheidung Friederike Limans ist nicht bekannt. Aus den überlieferten Dokumenten läßt sich schließen, daß sie seit etwa 1800 getrennt lebten. Die Ehe mit einem jüdischen Mann, Scheidung von diesem, Taufe und neue Ehe mit einem nicht-jüdischen Mann sind die Eckdaten, die viele der (auch) in der *Sammlung Varnhagen* überlieferten Biographien jüdischer Frauen in der Zeit der jüdischen Akkulturation und Emanzipation kennzeichnen⁸⁸¹. Die vielleicht bekannteste dieser Geschichten ist die Dorothea Schlegels. Die Tochter Moses Mendelssohns, Brendel Mendelssohn, die sich, wie viele dieser Frauen, schon lange vor ihrer Taufe von ihren jiddischen Vornamen verabschiedete, heiratete auf Wunsch ihres Vaters 1783 den jüdischen Kaufmann Simon Veit, von dem sie sich 1799 scheiden ließ, um mit Friedrich Schlegel zusammen zu leben.⁸⁸² Freude Meyer, die sich schon seit den 90er Jahren "Sophie" nannte, heiratete 1787 20jährig den um 20 Jahre älteren Kaufmann Michael Josef Fränkel. 1796 ließ sie sich scheiden und heiratete den österreichischen Kaufmann von Pobeheim. Sara Meyer, die sich ebenfalls "Sophie" nannte, zunächst mit Lipmann Wulf verheiratet, der 1788 starb, heiratete 1797 den Freiherrn Friedrich von Grotthuß. Hitzel Bernard, die sich zunächst "Hedwig" nannte, ließ sich um 1800 von dem jüdischen Arzt Isaak Fließ scheiden und heiratete nach ihrer Taufe auf den Namen "Johanne Hedwig Wilhelmine" zunächst den dänischen Baron Gustav von Boye und nach einer zweiten Scheidung den schwedischen Grafen Bengt von Sparre.

Abraham Liebmann oder August Liman, wie der Ehemann Friederike Limans später heißt, wird in den überlieferten Briefen an Rahel Levin Varnhagen nur sehr selten erwähnt. Sein Name findet sich in einer auffälligen Figuration, nämlich der eines unmotivierten und im Kontext des Briefwechsels mit Friederike Liman ungewöhnlichen Sprachwechsels vom Deutschen ins Französische. Im Unterschied zu vielen anderen Korrespondenzen Rahel Levin Varnhagens, in denen ständig zwischen Französisch und Deutsch

⁸⁷⁹ Ebd. S. 42.

⁸⁸⁰ Vgl. S. 142ff.

⁸⁸¹ Dazu auch: Steven M. Lowenstein, *The Berlin Jewish Community*, S. 162ff.

⁸⁸² Carola Stern, *"Ich möchte mir Flügel wünschen"*.. Die Quellenlage für diese Zeit der Ehekrise und schließlichen Scheidung Dorothea Schlegels ist unzureichend, da die brieflichen Dokumente von Dorothea Schlegel verbrannt worden sind. Dazu S. 135.

hin und her gewechselt wird, werden in den Briefen Friederike Limans an Rahel Levin Varnhagen wohl viele einzelne französische Wörter oder Redewendungen verwendet, aber in der gesamten überlieferten Korrespondenz wird nur zweimal eine etwas längere französischsprachige Passage formuliert⁸⁸³. In Friederike Limans Brief vom 31. August 1795 heißt es:

Ist daß nicht viel motion? dieses alles gehört aber mit zu meiner passion aller passionen mon marie vien après demain qu'en dite vous; ich bin alegre und dencke gans anders drüber als ehedem und dencke dabey zu gewinnen eh bien nous verrons <...>

Auf der Oberfläche des Textes zeichnet sich eine Trennung ab. Die Mitteilung über die bevorstehende Rückkehr Abraham Liebmanns wird sprachlich von seiner Umgebung abgesetzt. Die Figur des "mon marie" erscheint von seiner Umgebung isoliert. Als eine Variation dieser Anordnung kann die Passage gelesen werden, die Friederike Liman in ihrem Brief vom 29. September 1795 schreibt:

mein Mann war <...> mit mir bey der U. aus seinen eigenen Willen und kam so gar den Abend hin wo ich mit Hans da thee tranck und unterhielt sich sehr mit Q der eigentlich von ihm eingenomen ist: ich Wünsche daß diese Einigkeit

⁸⁸³ Vgl. Brief Nr. 51. vom 6.7.1819 im Zusammenhang damit, daß sie einen alten Freund Hieronimus Scholtz wiedergetroffen hat, der sie aber nicht begrüßt hatte: "fiere! come par exemple c'est ce que nous ne savions pas. -".

In der Korrespondenz Rahel Levin Varnhagens und Wilhelmine von Sparres findet sich eine auffällig ähnliche Konstellation. Auch hier wird in der einzigen längeren französischen Sequenz der gesamten Korrespondenz über den Ehemann Isaak Fließ gesprochen. In ihrem Brief an Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad schreibt Wilhelmine von Sparre bzw. Hedwig Fließ aus Berlin um den 14. Juni 1795: "<...> und O Wunder! Flies wird zum ersten mal auch zu mir kommen, er hat den Einfall bekommen es [übel] unrecht zu finden, daß ich nach dem Garten gezogen, da ich den Brunnen eben so gut in Frei: hätte trinken können, et comme des coutume suchet er sich zu rechtfertigen, indem er sagt ich hätte ihn gar nicht deutlich befraget, sondern a ma fantasie gehandelt, mais je m' en honue queres je reste au peu, et voila l'affaire faite. Apropos il s'est broulié avec son Amie, et cela grandement, la vraie raison je ne faurais encore dechiffrer; ce qui est cause que la vie pastorale qu' il s'etoit mis en tete à devant de mener avec moi lui revient dereches dans L'idée, et qu'il cherche tous les moyens a entrer en bonne alliance avec moi, mais comme je n'aime a être pis aller lá, la chose m'interesse si peu, pour ne pas dire m'ennuie, je continuerai an mener ma vie comme de contume." SV 34.

von bestand sein mag woran ich eigentlich bey dieser inconsequense zweifle;

Die geschilderte Szenerie spielt bei einer kleinen Teegesellschaft im Hause Friederike Unzelmanns, der Freundin Friederike Limans, die nach ihrer Scheidung und erneuten Heirat 1804 Bethmann hieß. Anwesend sind neben Friederike Liman Henriette Levin, die Schwägerin Rahel Levin Varnhagens und Friederike Limans, Otto von Quast, preußischer Offizier und Liebhaber Friederike Unzelmanns sowie der Ehemann Abraham Liebmann. Friederike Liman betont, dieser habe sie "aus seinen eigenen Willen" begleitet und erwähnt, daß er sich mit Otto von Quast unterhielt, wobei dieser "eigentlich" von ihm "eingenomen" war. Angespielt wird mit dieser Formulierung auf einen Konflikt, von dem Rahel Levin Varnhagen offenbar wußte und der im letzten Satz noch einmal ausdrücklich angesprochen wird. Denn Friederike Liman wünscht, die "Einigkeit" möge von "bestand" sein, hält das aber offenbar selbst für zweifelhaft. Das Ehepaar erscheint in der geschilderten Szene nicht als Paar, vielmehr wird eine Konstellation erstellt, die Abraham Liebmann in Konflikt mit den anderen Anwesenden zeigt und von der versammelten Gesellschaft ausschließt.

Niklas Luhmann kennzeichnet in seiner Rekonstruktion der Geschichte des "Kommunikationscodes" "Liebe", nach dessen Regeln Gefühle gebildet werden können, die Vorgänge im Bereich der Liebessemantik in der Zeit um 1800 als Übergang zu einer neuen "Codierung der Intimität". Es setzt sich eine generelle "Verabschiedung der alteuropäischen Semantik der Intimität" durch, im Zuge derer das alte Paradigma abgelöst wird, in dem die Familie die Rolle einer den Generationswechsel übergreifenden Einheit spielt, die Eheschließung keine Neugründung, sondern Reproduktion dieser Familie ist und die Gattenliebe als "rationale Grundlage" dieser Eheschließung verstanden wird: "Sie beruht auf dem Akzeptieren des Platzes, an dem man sein Leben zu führen hat. Ein guter Test dafür ist, daß Furcht und Liebe nicht als unvereinbar, geschweige denn als Gegensätze angesehen werden"⁸⁸⁴. Die soziale Basis dieser Kodifizierung war die alteuropäische Struktur der "Hausherrschaft" mit dem Korrelat der Eigentumsliebe, die Haus, Besitz, Frau und Kinder umfaßte und der man "keineswegs die Emotionalität abzusprechen braucht"⁸⁸⁵. Mit der Auflösung dieser Sozialstruktur wird "diese Kombination von persönlichen Bindungen mit Besitzvorstellungen bei zunehmender funktionaler Differenzierung beider Bereiche schwieriger und <muß> schließlich semantisch diskreditiert werden"⁸⁸⁶. Ihren Platz nimmt die "romantische Liebe" ein, der bis heute im Prinzip gültigen Formel für die Synthese von Liebe, Sexualität und Ehe, in der Ehe und Liebe identisch werden, und die Liebe nicht mehr der Effekt der Eheschließung ist, sondern deren unbedingte Voraussetzung.

⁸⁸⁴ Niklas Luhmann, *Liebe als Passion*, S. 164.

⁸⁸⁵ Ebd.

⁸⁸⁶ Ebd. S. 165.

In der gesellschaftlichen Assimilation jüdischer Frauen durch Heirat fällt der Übergang von der alteuropäischen Kodierung zur modernen "romantischen Liebe" mit einem anderen Übergang zusammen. Eine meist von den Eltern arrangierte traditionelle Ehe mit einem jüdischen Mann wird von einer "romantischen Liebe" zu einem nicht-jüdischen Mann abgelöst. Der Übergang von der religiösen, kulturellen und sozialen Praxis der vorhergehenden Generationen zu den Lebensweisen der gesellschaftlichen Majorität vollzieht sich als Bruch mit der alten Ordnung der Liebe. Die jüdische Tradition mit ihrer alteuropäischen Heiratspraxis gerät auf die Seite überholter kultureller Praktiken. Der Prozeß der Modernisierung wird von den Frauen vollzogen, während die Männer bzw. Ehemänner zu Platzhaltern der Tradition werden: In den zeitgenössischen Texten wie auch in der Geschichtsschreibung werden den jüdischen Ehemännern antijüdische Stereotype aufgreifende Merkmale zugeschrieben. Sie werden im Unterschied zu den Frauen als "Juden" konnotiert. Varnhagen etwa bezeichnet den ersten Ehemann Sophie Fränkels in einer Notiz als den "häßlichen alten reichen Juden Fränckel" und in einem Brief an Karoline von Humboldt schreibt Wilhelm von Humboldt über Dorothea und Simon Veit: "Sie ist unbeschreiblich unglücklich. Wenn du den Mann kenntest, es gibt dafür keinen Ausdruck, für diese Platttheit und Hohlheit und Härte und Weibischkeit!"⁸⁸⁷.

In der Korrespondenz Friederike Limans mit Rahel Levin Varnhagen wird deren Trennung von ihrem Ehemann nur an einer Stelle explizit thematisiert. Der Sohn Louis Liman war im Sommer 1818 von seiner Studienreise nach Italien zurückgekehrt. In ihrem Brief vom 30. Juni 1818 schreibt Friederike Liman an Rahel Levin Varnhagen:

⁸⁸⁷ SV 142, ungedruckt und *Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen*, Bd. 1, S. 178. In der wissenschaftlichen Rezeption setzen sich diese Zuschreibungen fort: Deborah Hertz beschreibt Simon Veit als "kindly but decidedly un-intellectual businessman", Deborah Hertz, *Jewish High Society in Old Regime Berlin*, S. 106. Michael Meyer setzt einen "liebenswürdigen, aber nicht gerade geistsprühenden Veit" in Kontrast zu dem so beschriebenen Friedrich Schlegel: "Er hatte alle Eigenschaften, die Veit fehlten: einen durch nichts begrenzten männlichen Geist, Intensität, Originalität, jugendliche Kraft - und unzählbare Zukunftspläne", Michael A. Meyer, *Von Moses Mendelsohn zu Leopold Zunz*, S. 107,109. Carola Stern beschreibt Simon Veit ebenfalls als Kontrast zum "Idealbild eines Mannes" - "Veit sprach Judendeutsch und schmatzte sicherlich. Verse schrieb er nicht", Carola Stern, *Ich möchte mir Flügel wünschen*, S. 37. Steven Lowenstein faßt zusammen, daß die literarischen Quellen den Eindruck entstehen lassen, daß die jüdischen Männer uninteressante und langweilige Ehemänner ihrer leidenschaftlichen Frauen gewesen seien. Steven Lowenstein, *Jewish Upper Crust and Berlin Jewish Enlightenment - the Family of Daniel Itzig*, S. 245.

Auch zögerte ich noch immer, um dir so manches über meinen Sohn zu schreiben der nun bereits 5 Wochen hier ist. <...> leider muß ich es aussprechen nicht allein er gleicht seinem Vater mehr als mir äußerlich auch daß inere scheint mir von dieser Ähnlichkeit seines Vaters auch mehr bekommen zu haben; er ist verschlossen gegen mich, scheint sich in nichts gegen mich neigen zu wollen, um keine Verpflichtung auf sich zu laden kurts ist nicht zu mir gekommen wie ein Mann von 29 Jahren der mit solchen Kenntnissen ausgestattet ist, und selbstständig für sich und seine Mutter sorgen könnte: <...> er wohnt bei seinem Vater, und scheint mit dieser Abhängigkeit noch ganz zufrieden, ohne nur im mindesten seine Mutter nach daß geringste Ihrer Bedürfnisse zu fragen, wer in nichts Glück hat findet auch in seinen Kindern nicht - und daß ist mein letztes Schauen in daß Nichts.

In ihrem nächsten Brief kommt Friederike Liman noch einmal auf Rahel Levin Varnhagens nicht überlieferte Antwort zu sprechen. Sie schreibt am 1. August 1818:

daß was du mir über meinen Sohn schreibst darüber muß ich dir zum Theil darauf antworten Du sagst mein Sohn sey auch von mir Stumm erzogen, daß war als er älter wurde [und] nicht mehr so der Fall, und meine Briefe waren so wohl als meine Theilnahme für sein Bestes darin wohl von der Art daß er mich ganz darin erkennen konnte. daß ich mit seinem Vater nicht leben konnte konnte er unmöglich von mir als Ungeschick annehmen den er war schon erwachsen genug, um so manches einzusehen - auch war ich gewiß nicht ungeschick, und wen er mich dieses Beschuldigte hätte er sehr Unrecht; den meiner über aller Geduld hinaus gehende Geschickte Ungeschicklichkeit, hatt er seine erlangten Kenntnisse; sein 7 Jähriges Glückliches Leben im Auslande hatt er, nur mir nur seiner [mut] übel begegneten Mutter zu verdanken, wäre ich Ungeschick gewesen so ein gewöhnliches laches Eheweib so hätte sein lieber Vater viele Kinderchens, und Töchterleins, und auch noch Söhnleins gezeugt deren Erziehung besonders bey vorgefallenen Unglücks Fällen ihm seine Carriere [ihm] wohl versagt hätte. du weist von den Punct ging in meiner Ehe alles aus, und um wenigstens daß Glück meines einzigen Kindes, was ich thun konnte [erlitt ich] zu befördern erlitt ich so vieles, bis es nicht mehr nöthig war und die Bahn gebrochen war; so nehme ich die Sache, übrigens wozu ergründen was mich und Seinen Vater Trente, genug seinem Lebens Glück und Carriere war sie nicht hinderlich - ist er ein Man der Gefühl hatt, und Lieben kann so mache ich Ansprüche auf diese Liebe. als eine der Liebenswürdigen der Mütter; daß Klingt lächerlich, aber ich meine es im Ernst: die Mutter möchte ich sehen, der sich ein Sohn so vertrauen könnte, die so Frey von allen Ansprüchen der Eltern Etiquette ist, und so nachsichtsvoll mit den Schwächen des Jugendlichen Hertzens ist, als ich es bin, und sein kann

den mein Hertz ist ja eben so Jung - wie kann man sich eine solche [weibliche] Freundin verschertzen es gibt ja Stunden im Leben, wo eine solche Freundin viel angenehmer wäre, und sein muß als eine noch so angebethete Geliebte Ich glaube daß es in meinen planeten bestimmt ist, ich soll die recht ächte theilnahme eines Mannes nicht erregen, selbst die meines Sohnes nicht - nun genung hirvon vor der Hand, vielleicht macht sich es doch noch anders wie du sagt, und wir wollen es abwarten.-

Friederike Liman verwendet im Zusammenhang mit der Schilderung der Gründe für das Scheitern ihrer Ehe eine merkwürdige Wendung. Sie spricht von ihrer "Geschicklichkeit". In einer gemessen an den zeitgenössischen Usancen ungewöhnlich offenen Weise wird, als zentrale, für das Scheitern der Ehe verantwortliche Differenz, als "Pungt", von dem "alles aus<ging>", die unterschiedliche Einstellung der Eheleute zur Funktion der Ehe, bezogen auf die Reproduktion der Gattung, bezeichnet. Abraham Liebmann erscheint als Repräsentant eines auf Nachkommenschaft, auf die Reproduktion der Familie gerichteten Eheideals, eines ebenso jüdischen wie "alteuropäischen" Eheverständnisses also. Dieses Ideal teilt Friederike Liman offenbar nicht und der Dissens wird zum Grund der Scheidung. Fluchtpunkt ihrer Trennung von ihrem Ehemann aber ist nicht eine neue, durch das romantische Ideal der Liebe organisierte Beziehung. Ihre Entscheidung, sich von ihrem Mann scheiden zu lassen, ist nicht von der Liebe zu einem nicht-jüdischen Mann motiviert. Vielmehr bezeichnet Friederike Liman den sozialen Aufstieg, die "Carriere", als Ziel des Bruchs mit der traditionellen Ehe und Lebensweise: "wäre ich Ungeschickt gewesen so ein gewöhnliches laches Eheweib so hätte sein lieber Vater viele Kinderchens, und töchterleins, und auch noch Söhnleins gezeugt deren Erziehung besonders bey vorgefallenen Unglücks Fällen ihm seine Carriere [ihm] wohl versagt hätte". Sie spricht von der sozialen Logik, die die Scheidungen und Heiraten jüdischer Frauen motiviert. Der soziale Aufstieg, die "Carriere", realisiert sich dabei nicht durch eine neue Ehe mit einem nicht-jüdischen Mann, sondern wird an den Sohn delegiert. Seine Bildung, Ausbildung und berufliche Karriere als Architekt ermöglichen ihm den Aufstieg und Ausstieg aus dem sozialen Milieu seiner Herkunftsfamilie. Friederike Limans Liebesgeschichte aber spielt woanders:

In dem undatierten, vermutlich vom Frühjahr 1795 stammenden und damit frühesten der überlieferten Briefe der Korrespondenz mit Rahel Levin Varnhagen schreibt Friederike Liman:

hier schicke ich dir einen kleinen poetische versuch von mir ich glaube er ist mir so zimlich geglückt, du wirst gestehen daß ich genie zum lieben habe. gestren Abend führte uns daß Ungefähr bey Itzigs vorbey der Fürst Reuss gab Ihnen eine nachtmusic aufs wasser, [Sie] die grosse Familie mit alle mögliche nezelrodes etc wahren vor der thüre versammelt wir hielten stille und die Arnstein baht uns auszusteigen und wir blieben noch bis nach 11 da die

Sobotendorf empfing mich gleich sehr artig und Freundlich, bedauerte auf einer liebenswürdigen Art daß du nicht da wärest sie bath mich dir zu sagen wen du bestellungen nach Wien hättest [du] ihr doch damit zu belästigen, und wen du schreiben woltest du ihr noch den brief heute schicken könntest sie Reisen erst heute Abend. du weist ich wahr imer eine bischen verliebt in Sie, aber gestren ward ich glaube ich wircklich von ihr bezaubert. so gracieuse und interessant habe ich Sie noch nie gesehen. mitt ausgekämtten [haten] haren und schwartzten Kleide dabey dieser Wuchs und langissante Wesen kurtz eine Weisse nahm mich ein - Ich wurde von meinem gewöhnlichen Demon ferfolgt ich konte nicht schlafen, ich dachte imer an diese interessante Frau und wie sie gar nichts von mir ahndete ich stand zuletzt auf setzte mich hin steckte mir licht an, und machte so gleich diese verse ohne mich lange zu besinen und ohne Dictioner ich weis nicht sie sind zwahr schlecht aber es ist doch imer eine Fremde sprache und ich glaube in Deutsch hatte ich es nicht einmahl gekont; lasse sie dir von Heimann forlesen wen du es nicht kanst, und sage ihm er soll mir heute mittag seine meinung drüber sagen und es mir corrigiren

Ein Repräsentant des Hochadels bzw. der Diplomatie, der österreichische Gesandte in Berlin, Fürst Heinrich von Reuss, gibt zu Ehren der Familie des jüdischen Bankiers Daniel Itzig eine "nachtmusic aufs wasser". Im Text erscheint ein spezifisches Ambiente. Angespielt wird auf die sozialen und ökonomischen Hintergründe der jüdischen Assimilation, die in den ökonomisch motivierten Beziehungen zwischen dem Hochadel und der jüdischen Finanzaristokratie bestanden ebenso wie auf ihrem privilegierten Austragungsort, der Sphäre kultureller Repräsentation. Für die Liebe, von der die Rede sein wird, hat dieser Hintergrund Bedeutung. Es ist vom "verliebt" sein, von Schlaflosigkeit und vom nächtlichen Schreiben eines Gedichts die Rede. Die Vorstellung, daß die Liebe zu einem schöpferischen Produkt sublimiert werden kann, ist einer der "mächtigen Mythen" (Roland Barthes) der europäischen Kulturgeschichte⁸⁸⁸. Diese Vorstellung klingt auch im zitierten Passus an, allerdings in einer ungewöhnlichen Wendung. Denn das "languissante" Wesen der Freiin von Sebottendorf nimmt nicht einen Verehrer, sondern eine Verehrerin so ein, daß ein "Demon" ins Spiel kommt, der den "Schlaf" raubt und Anlaß gibt zum Schreiben. Genauer, er gibt Anlaß zu einem "poetischen" Text, der allerdings nicht in der eigenen, sondern ausdrücklich in einer "Fremd sprache" verfaßt ist. Das Ergebnis dieser nicht zufällig nächtlichen Schreibszene, "der kleine poetische versuch", wie man annehmen kann, ein Liebesgedicht,

⁸⁸⁸ "Zwei mächtige Mythen haben uns glauben gemacht, daß die Liebe zu ästhetischer Schöpfung sublimiert werden könnte, *sollte*: der sokratische Mythos (lieben heißt »viel schöne und herrliche Reden und Gedanken erzeugen« und der romantische Mythos (ich werde ein unsterbliches Werk hervorbringen, indem ich meine Leidenschaft beschreibe)." Roland Barthes, Fragmente einer Sprache der Liebe, S. 189.

fehlt jedoch. Friederike Limans Liebe produziert keine Liebesgeschichte, so läßt sich der Befund lesen, sondern poetische Fragmente in einer fremden Sprache. Die im Text verstreuten spärlichen Spuren der Liebesgeschichten Friederike Limans, schwer entzifferbare Andeutungen, die keine kohärente, konsistente Rede ergeben, lassen sich vielleicht überhaupt erst rekonstruieren, wenn man die Darstellung der Lebensgeschichte Friederike Limans kennt, die Varnhagen in seinem biographischen Portrait Friederike Limans vorlegt:

Zu vierzehn Jahren ohne eigene Zustimmung an einen wohlhabenden Kaufmann verheirathet, zu fünfzehn Jahren Mutter eines Sohnes, lebte sie in Eheverhältnissen, die sich mit jedem Jahre gleichgültiger stellten, und ihren Neigungen volle Freiheit ließen. Die Bewerber jedoch, welche sich ihr nahten, konnten ihr Herz nicht rühren. Durch eine stille Naturanlage, die bei uns wenigstens zu den [...] seltsamsten gehört, war alles Leidenschaftliche in ihr nach einer Seite hingewendet, [...] ⁸⁸⁹ wo ganz eigentümliche Kämpfe und Schickungen ihr bevorstehn mußten. Ihr gefiel, mehr als irgendein anderer Mensch ihr gefallen konnte, die reizende, reichbegabte, glänzende Schauspielerin Friederike Unzelmann, nachherige Bethmann, welche zu sehen, zu hören, auf der Bühne und in Gesellschaft, bald das höchste und ausschließliche Ziel ihres Bestrebens wurde. Da die Unzelmann des Vorzuges genoß, ungeachtet ihres leichtsinnigen Wandels in der guten Gesellschaft aufgenommen zu sein, so fehlten die Gelegenheiten näheren Umgangs nicht. Alle Frauen waren etwas hingerissen von der Anmuth und Lebhaftigkeit der beliebten Künstlerin, alle Männer huldigten ihr. Die Eingenommenheit der Liman für sie brauchte daher nicht sehr aufzufallen, sie wurde erst bemerklich durch die Nachhaltigkeit, durch die Dauer. Eine [...] ⁸⁹⁰ wirkliche Verliebtheit, eine Liebesleidenschaft, ergab sich den Augen bald, die näher forschen konnten. Die Unzelmann, geschmeichelt, gefördert, angeregt durch die ungewöhnliche Zuneigung, welche zugleich Bewunderung für ihre Talente, Huldigung, für ihren Frauensinn war, nahm die Annäherung günstig auf, und erwiderte sie. Man sah die beiden Frauen nun fast immer zusammen, sie [...] ⁸⁹¹ reisten miteinander, sie gaben ihrem Leben so viele gemeinsame Bezüge, als sie vermochten. Die Liman war die Vertraute aller großen und kleinen Abentheuer, welche sich der Unzelmann zudrängten, der großen vieljährigen Verbindung mit Hrn von Quast, der beeiferten Huldigungen, welche von so vielen Seiten nicht vergeblich der holden Zauberin dargebracht wurden. [...] ⁸⁹² Sie hatte keine Eifersucht, sie freute sich der Siege und des Glanzes ihrer Freundin.

⁸⁸⁹ [...]: Etwa zwei Zeilen gestrichen.

⁸⁹⁰ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁸⁹¹ [...]: Mehrere Wörter gestrichen.

⁸⁹² [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

Über ihr eigenes Gefühl scheint sie lange im völligsten Dunkel geschwebt, die Quelle wie die Ausgänge davon nicht geahndet zu haben. Sie wußte nicht, wie es mit ihr bestellt war, was in ihr vorging; sie kämpfte, die leidenschaftlichsten Stürme durch, ohne [...] Einsicht und Namen dafür zu haben. Nur ihre Vertrautesten erfuhren die innere Gemüthsbewegung, an der sie litt, durch die sie [...] aber auch beglückt [...] ⁸⁹³ war. Zu manchen Schilderungen des kundigen Diderot, über die man staunte, die man bezweifelte, gab sie das lebendige Beispiel, das überraschende Zeugniß der Wahrheit, wengleich ohne jenes Äußerste, [...] ⁸⁹⁴ das der Darsteller nicht versäumen wollte. Ihr wurde das Glück, nachdem ihr Vermögen größtentheils aufgezehrt und sonst verloren war, ihr Mann sich von ihr getrennt und wieder geheiratet hatte, mit den Trümmern ihrer Habe [...] ⁸⁹⁵ ganz anständig und reichlich sich dem Haushalt ihrer Freundin anschließen [...] zu können, die so eben mit dem Schauspieler Bethmann eine neue, ihre erste wahre und glückliche, Ehe eingegangen war. Es war das glücklichste Zusammenleben, [...] ⁸⁹⁶ gleicherweise erwünscht und angenehm und nützlich für alle Theile. Die [...] ⁸⁹⁷ stets gezügelte und nur einsam gehegte Leidenschaft milderte sich im ruhigen Besitz [des] der befriedigten [...] Tage zu [...] herzlicher Freundschaft, liebevoller Fürsorge und [...] ⁸⁹⁸ vertraulicher Gewöhnung. <...> Allein ihr war noch ein zweites Glück beschieden, unerhört fast und wunderbar nach einem solchen ersten ein ähnliches! Sie lernte die Sängerin Anna Milder kennen, und fand in ihr einen neuen Gegenstand, der ihre Augen entzückte, ihr Gemüth erfüllte, die ganze Welt für sie belebte und erheiterte! Sie hatte das Glück, auch von dieser als Freundin erkannt, aufgenommen, wiedergeliebt zu werden, das außerordentliche Glück, mit einer solchen Freundin wiederum ohne Hinderniß und Übelstand zusammen wohnen und leben zu können, an den Huldigungen, an den Lebensreizen [...] ⁸⁹⁹ aller Art, die der bewunderten Sängerin nicht fehlten, Theil zu nehmen, die größte und ertragreichsten Reisen mit ihr zu machen, [...] ⁹⁰⁰ für die späteren Jahre den liebsten Umgang, gegenseitigen Anhalt und Aushülfe gesichert zu sehen. Die Beharrlichkeit siegt am Ende über jedes Vorurtheil und über jedes Mißwollen. Hatte man über die Freundschaft zur Unzelmann oft üble Nachrede geführt, so achtete und ehrte man die zur Milder nun allgemein,

⁸⁹³ [...]: Etwa eine halbe Zeile gestrichen.

⁸⁹⁴ [...]: Etwa eine Zeile gestrichen.

⁸⁹⁵ [...]: Hier und bei der nächsten Auslassung ein Wort gestrichen.

⁸⁹⁶ [...]: Etwa eine halbe Zeile gestrichen.

⁸⁹⁷ [...]: Hier und bei den nächsten Auslassungen ein Wort gestrichen.

⁸⁹⁸ [...]: Etwa eine halbe Zeile gestrichen.

⁸⁹⁹ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁹⁰⁰ [...]: Etwa eine Zeile gestrichen.

lobte die Treue, die Zärtlichkeit [...] ⁹⁰¹ einer solchen Zuneigung, durch welche der Werth beider Frauen nur erhöht schien. ⁹⁰²

Varnhagen spricht von einer "stillen Naturanlage, die bei uns wenigstens zu den seltsamsten gehört" und die bewirkt, daß "alles Leidenschaftliche in ihr nach einer Seite hingewendet" war. Ihre Verehrung für die damals berühmte Bühnenkünstlerin Friederike Bethmann erweist sich "den Augen, die näher forschen konnten" als "wirkliche Verliebtheit" und "Liebesleidenschaft". Varnhagen unterscheidet Friederike Limans "Bestreben" von der Hingerissenheit der Frauen und den Huldigungen der Männer, die der Künstlerin zufielen, und definiert es als "Naturanlage", die davon gekennzeichnet ist, daß das "Leidenschaftliche" nach "einer Seite" "hingewendet" ist. Friederike Liman habe "über ihr eigenes Gefühl im völligsten Dunkel geschwebt" und die "leidenschaftlichsten Stürme" "ohne Einsicht und Namen dafür zu haben" durchlebt. Woher hat Varnhagen "Einsicht und Namen" für diese "seltsamste" "Naturanlage" Friederike Limans?

Der Begriff "Homosexualität" taucht zum ersten Mal 1867 in einer anonym erschienenen Schrift des Schriftstellers Karl Maria Kertbeny auf und wird Ende des Jahrhunderts zum Sammelbegriff für "abweichende" sexuelle Verhaltensweisen. Die Rede über "Homosexualität" kann als Element des von Michel Foucault rekonstruierten Prozesses der "Diskursivierung des Sexes" verstanden werden, in dessen Verlauf die "Medikalisierung des verkehrten Liebhabers" in der Figur des Homosexuellen im späten 19. Jahrhundert ein zentraler Einschnitt ist. ⁹⁰³ Der "homosexuell" Agierende war nicht mehr länger "Gestrauchelter", wie alle diejenigen, die bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts unter den Somodiebegriff der auf den mittelalterlichen Rechtsbegriff zurückgehenden Rechtsordnungen fielen. Die *Peinliche Gerichtsordnung* Karls V. hatte darunter alle sexuellen Praktiken verstanden, die nicht auf Fortpflanzung gerichtet waren. Mit diesem Verweis auf die von Foucault am radikalsten herausgearbeitete Historizität dessen, was wir unter "Sexualität" verstehen, kann das zentrale Problem jeder Rekonstruktion der "Geschichte der Homosexualität" gekennzeichnet werden.

Jede Untersuchung, die sich mit der Genese "sexuellen Wissens" oder generell der "Sexualität" kritisch auseinandersetzen will, wird mit dem Problem konfrontiert, daß sie über keine andere Sprache verfügt als jene, um die es - als den eigentlichen Gegenstand ihrer Analyse - erst gehen soll. Die Normierung der Sprache wiederholt sich in ihrer Analyse. Weder Anführungsstriche noch eine Metasprache

⁹⁰¹ [...]: Ein Wort gestrichen.

⁹⁰² Vgl. S.144.

⁹⁰³ Dazu: Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit I.*

können hier eine sichere und konstante Distanz zwischen dem Gegenstand und seiner Beschreibung schaffen.⁹⁰⁴

Um 1800 setzt über die Reaktualisierung der Antike und forciert von Goethes *Winckelmann* eine zwar lediglich an den Rändern der kulturellen Überlieferung jedoch vergleichsweise breit tradierte, halböffentliche Thematisierung homoerotischer Praxis ein.⁹⁰⁵ In den Skandalen um Winckelmann, Johannes Müller und später August von Platen, im Klatsch um Friedrich den Großen und den Herzog August von Gotha konnte unter dem Namen des mittelalterlichen strafrechtlichen Begriffs der "Sodomie", v.a. aber unter den auf die Antike verweisenden Bezeichnungen "Päderastie" und "griechische", "sokratische" oder "platonische" "Liebe" das Thema verhandelt werden. Wenn schon die Spuren eines öffentlichen Diskurses um die homoerotische Praxis von Männern nur am Rande, in den nichtoffiziellen, nicht repräsentativen Reden populärer Kommunikation, im Klatsch und Gerede aufzufinden sind, gilt das um so mehr für die offenbar noch schweigsamere Praxis weiblicher Homoerotik. Während in der *Peinlichen Gerichtsordnung* Karls V. noch männliche und weibliche *Sodomiterey*, wie der juristische Terminus lautete, in ihrer Strafwürdigkeit gleichgesetzt werden konnte, wird in den Kommentaren des 19. Jahrhunderts die weibliche Form aus dem Text der Carolina ausgenommen. Da ein "ordentlicher concubitus", wie der Kommentator Johann Jacob Cella 1787 formuliert, zur Erfüllung des Straftatbestands der *Sodomiterey* notwendig ist, kann er zwar zwischen Männern oder auch zwischen Mann und Frau möglich sein, nicht aber zwischen Frauen. Mit der Ablösung der *Peinlichen Gerichtsordnung* durch die Strafgesetzbücher der Einzelstaaten des Deutschen Bundes verschwand die "Tribadie" als einzeln benannter Tatbestand ganz, nicht nur aus den Gesetzbüchern, sondern auch aus den sie begleitenden öffentlichen Diskussionen. Die Gesetzesregelungen sprechen nur noch undifferenziert von *widernatürlicher Unzucht* und *Sodomie*, was theoretisch die Frauen umfaßt, aber offenbar nur auf Männer angewendet werden konnte. Der Tatbestand entzieht sich dem kriminalwissenschaftlichen Blick und damit der Beobachtbarkeit und der empirischen Beschreibbarkeit. Im Unterschied zu "sodomitischen" Praktiken der Männer werden die entsprechenden nicht auf Fortpflanzung gerichteten Praktiken zwischen Frauen in den juristischen und medizinischen Diskursen des 19. Jahrhunderts nicht zum Gegenstand. Erst für die Psychiatrie der Jahrhundertwende wird das Phänomen wahrnehmbar und beschreibbar.

Varnhagen rekuriert auf einen literarischen Text, Diderots Novelle *La Religieuse*, genauer auf seine "Schilderungen der Scenen, die Schwester Susanne mit der Äbtissin zu Arpajon hat"⁹⁰⁶, wie ein zeitgenössischer Rezensent schreibt. Friederike

⁹⁰⁴ Klaus Müller, *Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut*, S. 335.

⁹⁰⁵ Dazu und zum folgenden: Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*.

⁹⁰⁶ So die Formulierung des Pariser Korrespondenten des *Teutschen Merkur* im Zusammenhang mit der 1796 erschienenen

Liman wird "das lebendige Beispiel, das überraschende Zeugniß der Wahrheit zu manchen Schilderungen des kundigen Diderot, über die man staunte, die man bezweifelte", allerdings mit der Einschränkung, wie Varnhagen betont, "ohne jenes Äußerste, das der Darsteller nicht versäumen wollte." In der Rezeption des Romans im deutschsprachigen Raum spielten diese "Schilderungen" eine bedeutsame Rolle.

Das protestantische Deutschland nämlich sah in ihm eine Rechtfertigung seiner Abneigung gegen das Mönchtum und überhaupt alle römisch-katholischen Institutionen. In einer Zeit, wo überall heftigste Anklagen gegen die von Jesuiten und bayrischen Katholiken angezettelte "kryptokatholische" Verschwörung laut wurden und wo die Verteidigung des Protestantismus mit den aufkommenden nationalistischen Neigungen eine Verbindung einzugehen begann, konnte der Roman Diderots, als erdrückendes Dokument und wahrheitsgetreues Zeugnis genommen werden. <...> Man könnte sagen, daß die deutschen Aufklärer aus der "Religieuse" einzig gewisse Äußerungen Dom Morels über die Gefahren des Zwangs "gegen seine natürlichen Neigungen ankämpfen zu müssen", und seine Beschwörung des Tages beherzigt haben, an dem "die Menschen die Klöster abschaffen, weil sie einsehen, wie töricht es ist, junge Geschöpfe lebendig zu begraben" <...> Der Erfolg der "Religieuse" in Deutschland scheint also anfangs durchaus ein Erfolg ihrer Aktualität gewesen zu sein: die Schließung der Klöster durch die Revolution hatte eine Frage auf die Tagesordnung gesetzt, die das protestantische Gewissen eigentlich nie aufgehört hatte zu beschäftigen. <...> Der andauernde Erfolg <...> kann im Grund nur mit religiösen Beweggründen erklärt werden: die protestantische Moral sah in den kühnsten Seiten des Buches die Entblößung der Schande einer verfluchten Institution und den entrüsteten Protest des verhöhnten Gewissens.⁹⁰⁷

In der deutschsprachigen Überlieferung ist es indes eine andere Figur, die für die einzige nachvollziehbare Spur einer öffentlichen Rede über das Thema weiblicher Homoerotik bedeutsam ist: die "lesbische" Dichterin Sappho.⁹⁰⁸ Um 1800 häufen sich

Übersetzung Karl Friedrich Kramers: "Aber neugierig bin ich wie unser Landsmann Kramer, der eine Übersetzung davon, wie er mir sagt, für Hartkoch unter der Feder hat, bey den Schilderungen der Scenen, die Schwester Susanne mit der Äbtissin zu Arpajon hat, nehmen wird. Ich möchte es nicht übersetzen." Zitiert nach Roland Mortier, *Diderot in Deutschland*, S. 210.

⁹⁰⁷ Ebd., S. 205ff. In der Rezension der Übersetzung in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* heißt es: "Drei Superiorinnen eine von exemplarischer Tugend, eine von unvernünftiger religiöser Strenge, und eine, die unter den Nachtheilen unbefriedigter Sinnlichkeit erliegt." Ebd. S. 210f.

⁹⁰⁸ Dazu und zum folgenden: Paul Derks, *Die Schande der heiligen*

die Belege für eine entsprechende Konnotation der geographischen Bezeichnung. Johann Valentin Müller schreibt 1796 in seinem Lehrbuch der Gerichtsmedizin:

Auch hieß man diesen thierischen Genuß die *Lesbische Liebe* von der berühmten *Lesbischen* Dichterin *Sappho*, deren feuriges und reizbares Temperament sie zum ausschweifendsten Genuß in der Wollust hinriß, und diese unnatürliche Leidenschaft einer *Tribade* verrieth sie nur allzusehr in ihren zärtlich schmachtenden Versen.⁹⁰⁹

In der gesamten Sappho-Rezeption der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet sich durchgängig das Motiv, die "Reinheit" der Lyrikerin immer erneut vor dem seit der Antike überlieferten Verdikt zu retten. 1816 publiziert Karl Theodor Welcker seine Abhandlung *Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreyt*. Es soll nicht geleugnet werden, schreibt er

daß, was die Dichterin gegen ihre Freundinnen empfunden, wahre Liebe, sondern nur, daß diese Liebe anstößig oder gar gemein sinnlich und strafbar gewesen sey.⁹¹⁰

Die Studie belegt jenseits ihrer wenig intensiven Rezeption wie präsent die Assoziation der Dichterin mit einer "anstößigen", "sinnlichen", "strafbaren" Liebe war. Grillparzers 1818 erschienenem Drama *Sappho* folgte zwei Jahre später die Literatursatire *Die moderne Sappho* von Adolph von Schaden, die an die Kenntnis des Publikums über das "herrschende Vorurtheil" über die Sappho appelliert. Noch Johann Jacob Bachofen wird in seinem *Mutterrecht* 1898 das Wort *lesbisch* seiner "schlüpfrigen Bedeutung" zu entkleiden suchen.

Während Goethes *Winckelmann* eine Diskussion dokumentiert, die den juristischen Diskurs ablöste und dem homoerotischen Begehren als "griechische" oder "sokratisierende Liebe" über die Antikisierung entpönalisieren und ihm einen legitimen Ort in der zeitgenössischen Kultur geben konnte, wird diese von Paul Derks breit dokumentierte Liberalisierung in den nächsten Jahrzehnten zurückgenommen. Die großen öffentlichen zeitgenössischen Debatten des Themas in den Skandalen um Johannes Müller nach 1806 und dem durch Heinrich Heines Polemik ausgelösten Eklat um August von Platen 1828ff dokumentieren ein sich verschärfendes öffentliches Klima. An beiden Debatten war Karl August Varnhagen maßgeblich publizistisch beteiligt. Seit 1804 war Müller Historiograph des königlich-preußischen Hofes und Mitglied der

Päderastie, S. 37-56.

⁹⁰⁹ Johann Valentin Müller, *Entwurf einer gerichtlichen Arzneiwissenschaft nach juristischen und medicinischen Grundsätzen für Geistliche, Rechtsgelehrte und Aerzte* (1796), S. 133, vgl. Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*, S. 53.

⁹¹⁰ Zitiert nach ebd., S. 46.

Akademie und spielte eine wichtige Rolle in den Reihen der antinapoleonischen Opposition. Nach der Niederlage Preußens und einer ihn beeindruckenden persönlichen Begegnung mit Napoleon wird Müller 1807 zunächst Ministerpräsident und 1808 "Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts" in dem unter französischer Oberhoheit stehenden Königreich Westphalen. Friedrich Gentz eröffnete eine politische Kampagne gegen Müller, in der dessen allgemein bekannte Vorliebe für die "Sokratische Liebe"⁹¹¹ diffamierend eingesetzt wurde.

Seit Winckelmanns Auftreten wird hier zum ersten Mal - und das ist ein bedeutsamer Vorgang - ein Homosexueller an den Pranger gestellt und seine Verworfenheit aus diesem Faktum abgeleitet.⁹¹²

Varnhagen ist während seiner Berliner Studienzeit mit Müller in Berührung gekommen. In seinen *Denkwürdigkeiten* berichtet er ausführlich über einen Besuch bei Müller, bei dem er ihn um ein Vorwort für einen Gedichtband seines Freundes Wilhelm Neumann bat.

Über seinen eignen, von manchen gutwilligen Seelen, die wohl gar auf ihre Bescheidengläubigkeit noch recht stolz sind, hart abgeleugneten Hang ließ er nicht die geringste Ungewißheit <...> Auch seine Freundschaftsbezeugungen, seine Händedrücken, Umarmen, seine Schmeichelworte und Blicke hatten etwas Ängstliches, bis etwa ein schroffer Ernst alles dies zurückscheuchte und unterdrückte, und dann ein verständiger Sinn, ein heitres Wohlwollen und ein unendliches Wissen in freiem ungetrübten Gespräche sich würdig darlegen mochten, und in dem Zuhörer die größte Befriedigung, nicht selten sogar Begeisterung erweckten. <...> Die Verehrung für diese Geisteswürde ließ über die bemitleidenswerthen Unwürdigkeiten, die sich derselben eingenistet, wie über Ungeziefer hinwegsehen.⁹¹³

In dem von Varnhagen gemeinsam mit Friederich de la Motte Fouqué, Johann Christian Berhardi und Wilhelm Neumann verfaßten, 1808 erschienenen Roman *Die Versuche und Hindernisse Karls* wird Johannes Müller in der Figur des Hans Striezelmeier in "böartiger" Weise (Paul Derks) und unter deutlicher Bezugnahme auf seine Homosexualität karikiert. Die Darstellung Johannes Müllers wird auch Gegenstand in Varnhagens Briefwechsel mit Rahel Levin Varnhagen. In ihrem Brief vom 17. Dezember 1808 schreibt sie:

⁹¹¹ So Georg Forster in einem Brief an Friedrich Heinrich Jacobi 1781, ebd., S. 299.

⁹¹² Ebd. S. 327.

⁹¹³ VW I, S. 432, vgl. Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*, S. 329.

Der *mir so sehr bekannte* Johannes Müller ist mir doch lieb geworden: man liebt so zärtlich, ängstlich, ehrenvoll keinen neunundsechzigjährigen Mann, wenn man nicht wacker ist: und aufhören kann das auch nicht. Und nun ist es mir wieder lieb, daß er in Kassel, in einem sich zurechtrückenden Staate, ist! Es geht zwar karg mit ihm her, und man sieht selten sein Gemüth in reichen Bewegungen: aber er spricht wohl nur nicht davon: und geht einen anderen Weg (wozu ich die Veranlassung in seiner Seele und *eigentlichen* Geschichte wohl auffinden möchte); aber einzelne und auch sehr schön ausgedrückte Aeußerungen sind mir unumstößliche Beweise, und bürgen mir für die schönsten Regungen in ihm. Daß er Frauen nicht liebt, kann ich nicht ganz für den Grund seiner so ganz, im Ganzen nur, sich äußern- den Liebe, und Fähigkeit zu aller ihrem Gefolge, in ihm ansehen, sondern halb als Folge davon. (GW IV/1, S. 211)

Varnhagens Antwort vom 5. Januar 1809 zeigt, daß er ihre Äußerung durchaus als Zurechtweisung verstanden hat:

Was Du über Johannes Müller sagst, hat mich hart geschlagen wegen meines einseitigen Hasses, ich beuge mich beschämt. (GW IV/1, S. 249)

Etwa 20 Jahre später wurden zwei Figuren aus dem nahen Umfeld der Varnhagens zu Protagonisten einer erneuten öffentlichen Skandalisierung der "griechischen Liebe". Sie schlossen an die Debatte im Gefolge des *Winckelmann* und an die "Hetzjagd" (Paul Derks) gegen Johannes Müller an. 1827 publizierte Heinrich Heine im zweiten Band der *Reisebilder* einige Epigramme Karl Immermanns, "einiges Witzige, Maliziöse, im ganzen Gutmütige gegen sentimentale Literarhistoriker, Raupach, Kotzebue, den fromm katholisch gewordenen Friedrich Schlegel und auch gegen »östliche Poeten« wobei mehr die auf Goethe zurückgehende Divan-Mode gemeint war, als die spezifische Poesie Rückerts und Platens."⁹¹⁴ August von Platen veröffentlichte nach seiner erfolgreichen ersten Dramensatire *Die verhängnisvolle Gabel*, eine nach dem Vorbild der ar»stophanischen Komödie komponierte Satire gegen die "Schicksalsdramaturgen" (Hans Mayer) im Gefolge der Ahnfrau von Grillparzer, 1829 eine zweite Literaturkomödie, *Der Romantische Ödipus*. In dieser gegen die Autoren des *Jungen Deutschland* gerichteten Abrechnung mit der kulturellen Situation in Deutschland werden Heine und Immermann diffamiert. Während Platens Invektiven gegen Immermann "literarisch traditionell" bleiben, ändert sich der Ton in den gegen Heine gerichteten Passagen. "Hier wird *nicht dessen Literatur gerügt, sondern seine Existenz*: die des getauften Juden, der nicht mitzureden hat."⁹¹⁵ Gegen Heine sind Spottverse gerichtet, die ihn als getauften Juden bloßstellen sollen.

⁹¹⁴ Hans Mayer, *Außenseiter*, S. 214.

⁹¹⁵ Ebd., S. 215.

So entfaltet Platen die *komischen Ingredientien*, die <...> nicht einmal sich auf vorgebliche Charakterzüge einer wie auch immer zu definierenden jüdischen Rasse einlassen. Alles weist darauf hin, daß das Judesein selbst lächerlich ist, verlacht werden darf.⁹¹⁶

Es entwickelt sich eine öffentliche Auseinandersetzung, gegenüber der der Xenienstreit Goethes und Schillers, wie Heine es formuliert, ein bloßer "Kartoffelkrieg"⁹¹⁷ war. "Nun wird scharf geschossen."⁹¹⁸ Ludwig Robert rezensierte verspätet 1829 August von Platens bereits ein Jahr vorher erschienene *Gedichte* im *Jahrbuch für wissenschaftliche Kritik*, "durchaus nicht nur negativ, aber insgesamt sehr ambivalent", wie Paul Derks zusammenfaßt.

Bis hierher - wie es einer redlichen Kritik geziemt - schritt sie ruhig an der Hand des Dichters fort: streng zwar, doch seinen Gedanken und Gefühlen so wohlwollend und so unpersönlich als möglich sich hingebend. So z.B. nahm sie die Gaselen, welche den schönen Schenken besingen, als bloße Fiktionen, als Nachbildungen des Orientalischen Lebens. Nun aber, bei den Freundschaftsgedichten an F.v.B. und C.T.G. wird sie gewaltsam aus dieser Hingebung herausgerissen. Erschreckt lässt sie die Hand des jungen Dichters fahren, und redet ihn ernst an und entrüstet, das ihr auferlegte Amt einer Richterin verwaltend, die auch selbst den Anschein nur der öffentlich verletzten Sitte zu rügen hat. Sicherlich sind diese Freundschaften, da sie sich der Welt so offenkundig, so unbefangen zeigen, sicherlich sind sie heilig und rein; aber die fieberische Art, mit welcher sich dieses Freundschaftsgefühl ausdrückt, erhebt das Herz nicht, empört es. Der Anblick der eckelhaftesten Missgeburt kann nicht widerlicher seyn, als, in diesen schönen Versen, das glühende Körperlob der Jünglinge, dieses für sie kraftlose Schmachten, diese Eifersüchtelei, dieses jammervolle Verschmähtheiten, diese unweibliche Weibheit im Gefühle der Freundschaft!!⁹¹⁹

Heines Replik erscheint 1829 in den als zweiten Teil des dritten Bandes der *Reisebilder* publizierten *Bädern von Lucca*. Die polemische Struktur und Intention des Textes wird in dem beiden vorangestellten Motti deutlich.

⁹¹⁶ Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*, S. 517.

⁹¹⁷ Heine in einem Brief an Karl August Varnhagen vom 3.1.1830, ebd., S. 569.

⁹¹⁸ Hans Mayer, *Außenseiter*, S. 213.

⁹¹⁹ Ludwig Robert, *Gedichte des August Grafen von Platen*. In: *Jbb. f. wisS. Kritik* (1829), Bd. 1, Nr. 75/76, Sp. 595-604, 601f, zitiert nach: Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*, S. 505.

Ich bin wie Weib dem Manne - -
Graf August v. Platen-Hallermünde.

Will der Herr Graf ein Tänzchen wagen,
 So mag ers sagen,
 Ich spiel ihm auf.

*Figaro*⁹²⁰

Das Zitat Platens stammt aus dem 1821 erschienen Gedicht *Ich bin wie Leib dem Geist, wie Geist dem Leibe dir* und gibt mit der Rede von austauschbaren Rollen und vom Begehren des Dichters, "wie Weib dem Mann" zu sein, das Thema vor. Der Rekurs auf Beaumarchais' *Hochzeit des Figaro* unterlegt der Absicht, dem "Grafen in seiner Eigenschaft als eines Päderasten auf- und mit zu spielen"⁹²¹, einen politischen Subtext. Der Graf wird auch als Mitglied der Aristokratie angegriffen. "Wenn aber dem Grafen sowohl als Aristokraten wie als Sodomiter aufgespielt wird, legt sich die Gleichsetzung nahe: weil er das eine ist, ist er auch das andere. Adel und männerliebende Libertinage werden gleichgesetzt, sind ein notwendig Zusammengehöriges."⁹²²

Der Aufklärer Heine möchte des Grafen Veranlagung benennen und denunzieren, gleichzeitig jedoch nicht in den Verdacht geraten, mit kirchlichen Duckmäusern über einen herzufallen, der "anders" ist. An dieser Wegkreuzung wird Heines Polemik ebenso ingeniös wie unaufrichtig. <...> Man kann nicht alles und gleichzeitig leisten. Heinrich Heine weiß durchaus, daß seine Enthüllungen, die poetische Metaphern als Lebensstatsachen interpretieren und mit Hilfe von Information und Klatsch die Platenschen Gedichte reduzieren auf etwas, das "eigentlich gemeint sei", den Widersacher in der Existenz treffen müssen, der realen nämlich, nicht bloß in der literarischen. Das ist gewußt und gewollt. Dieser Polemiker kennt und hätschelt die sexuellen Tabus im bürgerlichen Deutschland, bei Katholiken wie Protestanten.⁹²³

Der Briefwechsel Heines mit Varnhagen dokumentiert die intensive Diskussion der Angelegenheit zwischen den beiden Schreibern⁹²⁴. In seiner anonym publizierten Rezension des dritten Bands der *Reisebilder* 1830 in den *Blättern für literarische Unterhaltung* mischt sich Varnhagen auch in die öffentliche Debatte.

⁹²⁰ Heinrich Heine, *Sämtliche Schriften*, S. 392.

⁹²¹ Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*, S. 532.

⁹²² Ebd. S. 533.

⁹²³ Hans Mayer, *Außenseiter*, S. 211f.

⁹²⁴ Vgl. Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*, S. 569f.

Hr. Heine, den wir schon auf manchen Reisen begleitet hatten, führt uns diesmal nach Italien, dessen Luft, Früchte, Landschaft, Denkmäler, Lebensart und Sitten er uns in gedrängten, sowol launigen als launenhaften Zügen darstellt. Der Humor, so schneidend er bisweilen durchfährt, läßt uns aber im Anfang nicht ahnden, daß wir in das herrliche, reiche Land jetzt nur geführt werden, nicht um seine Schätze zu genießen, oder seine Lustbarkeiten anzusehen, sondern um einer aus dem nördlichen Deutschland auf diesen Schauplatz verlegten Execution beizuwohnen! Der arme Sünder ist der Dichter Graf v. Platen, überwiesen großer Frevel gegen die neuesten deutschen Dichter und Kritiker, in anderweitigt Verwickelungen gefährlichst umspinnen und von hochnothpeinlichem Halsgericht verurtheilt, den Kopf zu verlieren. <...> Gewiß, wie man auch über den Grund der Sache urtheilen mag, die Erfindung und Ausführung all dieser Umstände ist meisterhaft.⁹²⁵

Varnhagens Argumentation entspricht dem Tenor des öffentlichen Echos, das die *Bäder von Lucca* auslösten. Keiner der Rezensenten bestätigt die homoerotischen Intentionen Platens, die ja bereits durch die Publikation seiner Gedichte ihm selbst öffentlich gemacht worden war, und weist Heines Polemik dennoch als Diffamierung zurück. "Dieses allen gemeinsame Faktum nun bezeichnet aufs Genaueste den Zustand der restaurativen Gesellschaft in Deutschland: sie hat in dieser Einigkeit offenbar auf einen solchen Éclat gewartet, wie ihn Heine nun lieferte."⁹²⁶

Zurück zu den Überlieferungen um Friederike Limans "verwirte Leidenschaften". Weder die skizzierte Rekonstruktion des zeitgenössischen Diskurses um das Thema weibliche Homoerotik noch die Rolle Varnhagens in den beiden großen zeitgenössischen Skandalen um die "sokratische Liebe" ergeben Anschlußmöglichkeiten für das von Varnhagen in seinem Portrait vorgestellte spezifische Wissen um die "seltsamste Naturanlage" Friederike Limans. Der Text erscheint vor dem Hintergrund der überlieferten der um 1800 geführten Reden isoliert und ohne Kontexte. Im folgenden soll dem in den Briefen Friederike Limans und Rahel Levin Varnhagens sich findenden Sprechen nachgegangen werden.

Im bereits zitierten Brief vom Frühjahr 1795 wird die Schlaflosigkeit, die den Dämon schreiben macht, mit dem Zustand der Liebe in Zusammenhang gebracht. Verfolgt man dieses Motiv der Schlaflosigkeit weiter, führt es zu einem Namen und zu einem namenlosen Zustand. Im Brief vom 14. August 1795 schreibt Friederike Liman:

itzt habe ich eine epoche von Seeligkeit; ob ich gleich leicht sinig genung bin jede gelegenheit und jeden augenblick zu haschen der mir Verqnügen macht; und mir wirck-

⁹²⁵ Karl August Varnhagen, *Literaturkritiken*, S. 41f.

⁹²⁶ Paul Derks, *Die Schande der heiligen Päderastie*, S. 578.

lich die gabe por [...] principe gegeben haben mich sonst von nichts stören zu lassen; so werde ich doch zuweilen einen gewissen unschmack in diese süßigkeiten meiner itzigen lage; wofür ich mir gerne einen Artz verschreibe diesen Unschmack auf Ewig zu Vertilgen aber wo ihm finden? <...> Sie hatt mich wieder von neuen gans bezaubert; Sie kömt mir weit schöner; weit liebenswürdiger; und was gewis ist weit klüger vor. Ihre abwesenheit wirckte weit besser auf mich als ihre Gegenwart ich sah wohl aus; nach meiner ankunft hier sagtens mir alle Menschen auch ich fand es; ich schlief gut und war ruhig; seitdem Sie da ist; bin ich wie umgekert; ich sehe blas aus; kann nicht schafen und bin selbst bey ihr unruhig Waß ist daß? Gewis ich bin ein Narr und daß ein sehr seltener; den diesen Zustand vertauschte ich um alles in der Welt nicht.

Ebenso wie in der ersten Szene, hängt auch diese Schlaflosigkeit mit der Anwesenheit einer Frau zusammen: "Sie", Friederike Unzelmann oder Bethmann, wie sie später heißen wird, löst einen "Zustand" aus, den ein "seltener Narr" "um alles in der Welt nicht vertauschte". Zunächst taucht dieser "Zustand" als "Epoche der Seeligkeit" auf, womit er im Bereich der regulären Rede über die Liebe angesiedelt würde. Er hat einen unseligen Aspekt, einen störenden Beigeschmack, einen "unschmack", für die ein Arzt "verschrieben" werden soll, der ihn "auf Ewigkeit vertilgt". Damit aber wäre er auch zu einer Art Krankheit geworden. Die ironische Metapher der Krankheit, mit der Friederike Liman ihr Bestreben umschreibt, stellt die Anschlußfähigkeit der Textpassage an einen viel später geschriebenen Brief und die Bezugnahme auf einen anderen Namen her: Anna Milder. "Sihest du die Milder? Gefällt sie dir noch? adieu! Schreibe [bald] bald. Grüße Alle. Deine R." - heißt es in dem Brief Rahel Levin Varnhagens vom 22. Februar 1816, der das erste Auftauchen des Namens Anna Milder innerhalb der überlieferten Korrespondenz darstellt. Das "Gefallen", mit dem Rahel Levin Varnhagen die Rede über Anna Milder und die Beziehungen Friederike Limans zu ihr aufnimmt, wird in der Antwort Friederike Limans im Brief vom 26. März 1816 noch einmal mit einem medizinischen Terminus verknüpft: "Ja ich sehe die M: und Sie gefällt mir auch; nicht so wie sonst (:sihe palliatif:)". Ausgeführt findet sich das Motiv der Krankheit in dem späteren Brief vom 23. Dezember 1816:

Du wilst lange, ausführliche Briefe von mir, und sagst du Ahnest meine Kranckheit, [wie meine Lage] daß ist ja eine neue Eigenschaft die du dir erst zugelegt hast ich weiß daß man dich auf gewisse Ahnungen mit aller gewalt stoßen muste und du zu sagen pflegtest "nein so Horndum wie ich in so waß bin daß ist unglaublich" von dieser Kranckheit werde ich dir Wunderdinge [ez] er zählen waß mir die für Verdruß gemacht hatt darüber wirst du kluges Weib noch manchen Witz machen; aber da ich dir die geschichte so eigentlich nicht schreiben kann wisse nur indeß daß die kranckheit einer guten Behandlung sich zu erfreuen hatt,

und daß ich in sofern nicht Leide und obgleich palliative, kronische übel nicht heben können so bin wie du mich von jeher kennest so bin ich mit diesen Mittlen schon zufrieden da es in meiner Lage keine Radical Cuhr gibt; den waß kan man auf dieser Welt ohne großen Reichthum und Stand, erlangen? ich muß also unbedingt zufrieden mit dem sein waß ich erlange den ich habe ja alle Mittel verloren mir ein relief zu geben.

Dieses "Fieber" fällt nicht mehr so schnell. Auch zwei Jahre danach noch ist das Bild treffend, um das Verhältnis zur Freundin Anna Milder zu beschreiben. Im Brief vom 30. Januar 1818 schreibt Friederike Liman:

ende Märtz verliere ich auf 3 mohnat mein Fieber, und da möchte ich daß du liebe china hir [wär] her kämst bald, um mich gehörig aufzunehmen, und zu Stärcken, und ich freue mich ordentlich daß mich da keine Paroxismien während deines hirseins stöhren, können, und ich als reiner Plato oder Plata in dein zimmer Täglich treten werde.

Die Anwesenheit der alten Freundin könnte während der Abwesenheit des "Fiebers" Anna Milder dessen Auswirkungen lindern wie die Chinarinde, die bei fieberhaften Erkrankungen als Heilmittel angewandt wurde; um so mehr als während ihrer Abwesenheit keine "Paroxismien" der Krankheit zu erwarten seien. Die Rede in Anspielungen verweist in einer doppeldeutigen Bezugnahme über sich hinaus. "Als reiner Plato oder Plata" wird Friederike Limans ins Zimmer treten. Mit "platonischer Liebe" wird einerseits die "übersinnliche, geistige, nichtkörperliche" Liebe bezeichnet⁹²⁷, aber der Verweis auf die Antike transportiert andererseits auch sein Gegenteil: Die "platonische" Liebe ist wie die "sokratische" oder "griechische" Liebe ein zeitgenössischer geläufiger Ausdruck für das homoerotische Begehren.

Friederike Limans Sprechweise verweist auf die Tabuisierung des Themas. Sie verwendet das Verfahren der Camouflage, der Maskerade, Verschlüsselung, Verkleidung⁹²⁸.

Camouflage ist ein immer dort mögliches literarisches Verfahren, wo literarische Texte ihre intentionalen Gegenstände gegen Saktionierungsdrohungen behaupten und, ohne Anstoß zu erregen, der Entschlüsselung fähigen Lesern zu verstehen geben sollen, häufig in Situationen politischer Unterdrückung und strikter Zensur, bei der literarischen Behandlung gesellschaftlich tabuisierter Themen auch ohne unmittelbare Zensurdrohung oder in der Erörterung solcher

⁹²⁷ Friedrich Erdmann Petri, *Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgang-Sprache*, Dresden und Leipzig, 1834, S. 123, vgl. Anm. 508.

⁹²⁸ Dazu: Heinrich Detering, *Das offene Geheimnis*, S. 335-349.

Themen, deren unverhüllte Behandlung den Verfasser aus anderen Gründen der Verfolgung aussetzen würde.

Die "verwirte Leidenschaft" ihrer Jugend - wie Friederike Liman in ihrem Brief vom 15. September 1815 sagt - richtet sich aber nicht zufällig auf Frauen, die etwas gemeinsam haben. Beide, Friederike Bethmann-Unzelmann wie Anna Milder, waren bekannte Bühnenkünstlerinnen. Der Weg Friederike Limans "hinein in die Welt" verläuft über Liebesobjekte, die der repräsentativen bürgerlichen Kultur zugehören. Begehren und sozialer Aufstieg haben verschiedene Orte. Während der soziale Aufstieg an den Sohn delegiert wird, wird das Begehren an einen anderen Ort verschoben: in freundschaftliche Beziehungen zu Frauen.

Ihre geniale Begabung machte sie zu einer der ersten deutschen Schauspielerinnen und zu einem gefeierten Lieblinge des Berliner Publicums. Sie war gleich ausgezeichnet in der Oper wie im recitativen Schauspiel und sie beherrschte alle Gebiete charakteristischer weiblicher Darstellung. Emporgewachsen an der prosaischen Darstellungsweise der einfach realistischen Schule fühlte sie sich doch mit genialer Versalität dem idealen Darstellungsstile der von Weimar ausgegangenen Kunst verpflichtet und sie war gleich hervorragend als Eboli wie als Gurli.

- heißt es in der *Allgemeinen deutschen Biographie*, der am Ende des 19. Jahrhunderts konzipierten deutschen Nationalbiographie über "Friederike Auguste Konradine Bethmann-Unzelmann"⁹²⁹. Über Anna Milder "ohne Zweifel eine der ausgezeichnetsten, dramatischen Sängerinnen, die Deutschland besessen", lautet der entsprechende Artikel:

Durch ihre Kunst wurden die Gluck'schen Opern zu neuem Leben erweckt und gefeierte Componisten ihrer Zeit schrieben Werke mit Rücksicht auf ihre Darstellung. So hat Beethoven seinen "Fidelio", Cherubini seine "Fanisks", Weigl das "Waisenhaus" und die "Schweizerfamilie" für sie componirt. <...> Goethe, der die Sängerin 1823 in Marienbad gehört und Zelter versprochen hatte, ihr durch ihn "das erste Blättchen, das ihrer nicht unwerth sei", zu senden, schickte ihr mit einem Exemplare der Iphigenie folgende Verse: Das unschuldvolle fromme Spiel,/ Das edlen Beifall sich errungen,/ Erreichte doch ein höh'res Ziel:/ Von Gluck betont, von Dir gesungen.⁹³⁰

Die beiden zitierten Passagen stammen aus einem Textkorpus, der *Allgemeinen Deutschen Biographie*, der repräsentativ für die Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts ist. Die sogenannte ADB organisiert ein biographisch verfaßtes Gedächtnis der Nation und regelt, welche historischen Figuren dem Kanon

⁹²⁹ *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 2, S. 573f.

⁹³⁰ *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 21, S. 742f.

der Überlieferung angehören. Dabei wird einer der Mechanismen repräsentativer Überlieferung deutlich. Die Kanonizität der Namen Bethmann-Unzelmann und Milder wird über zwei andere Namen hergestellt. Goethe und Beethoven sichern die Erinnerung an Friederike Bethmann und Anna Milder, wie umgekehrt deren privilegierte Position in einem Spiegeleffekt reproduziert wird.

Auch dem Begehren Friederike Limans - wie dem ihrer Zeitgenossen - liegt eine soziale Logik zugrunde. Es richtet sich auf Bühnenkünstlerinnen, deren gesellschaftlicher Status eine gewisse Ähnlichkeit zu dem von Jüdinnen hat. Sie gehören um 1800 zu einer sozialen Gruppe, die im Prozeß begriffen ist, sich in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren, vom Stand zum Beruf zu werden.⁹³¹

Goethe. Mutter. Glück. Reisen nach Karlsbad und Paris.

Im Sommer 1795 reiste Rahel Levin Varnhagen nach Karlsbad und Töplitz, Friederike Liman einige Zeit später nach Freienwalde.⁹³² Von den 56 überlieferten Briefen Friederike Limans an Rahel Levin Varnhagen stammen 20 aus der knapp drei Monate dauernden Zeit der Reise Rahel Levins nach Böhmen.

Es wird als Bezugsrahmen, der für die folgenden Rekonstruktionen zentral bleiben wird, eine spezifische Lesart des *Buch*

⁹³¹ Dazu: Ortrud Gutjahr, *Gesellschaftsfähigkeit und gesellige Rolle der Schauspielerinnen im 18. Jahrhundert*.

⁹³² Zur sozialgeschichtlichen Bedeutung der Badereisen, denen eine wichtige, allerdings wenig erforschte Rolle im Spektrum der Strategien der jüdischen Akkulturation um 1800 zukommt, schreibt Reinhard Kuhnert: "Das Bad im 18. Jahrhundert <...> ließ als ein wesentlicher Faktor im Kommunikationsgefüge einer Epoche ohne ausreichende technische Kommunikationsmittel, als Ort meistens unbewußt und dennoch wirkungsvoll praktizierten aufgeklärten Verhaltens und schließlich als Gegenstand bewußter Reflexion, Probleme und Chancen der Zeit durch die soziale Heterogenität seiner Gäste und die räumliche Enge besonders akut und sinnfällig werden. Zwar konnten Reibungsflächen zwischen Adel und Bürgertum verschärft hervortreten, aber es wurden auch entgrenzende Ansätze einer neuen adlig-bürgerlichen Gesellschaft deutlich, deren Formierung durch die gelockerten Rahmenbedingungen des Bades begünstigt wurde." Die Forschungslage faßt der Autor so zusammen: "So wie die Badekultur insgesamt haben einzelne Badeorte wie Pyrmont bislang in der Forschung eher ein Schattendasein gefristet. Relativ wenige wissenschaftlich fundierte Titel stehen in eigentümlicher Diskrepanz zahllosen populären, halbwissenschaftlichen und kompilatorischen Publikationen neueren Datums und einer Fülle zeitgenössischen Materials aus dem 18. Jahrhundert gegenüber." *Urbanität auf dem Lande*, S. 19f. und 17f.

des Andenkens eingeführt: Das *Buch des Andenkens* organisiert und konstruiert mittels einer reflektierten Auswahl und Anordnung autobiographische Dokumente so, daß sich jeweils spezifische Bedeutungen ergeben, die über das im einzelnen Brief gegebene Bedeutungsspektrum hinausgehen. Damit erzählt das *Buch des Andenkens* eine bestimmte, nicht in den Briefen selbst gegebene Geschichte Rahel Levin Varnhagens.

In den der Reise in die böhmischen Bäder vorhergehenden Sommern 1793 und 1794 hatte sich Rahel Levin zusammen mit Friederike Liman in Freienwalde aufgehalten. Im *Buch des Andenkens* werden die beiden Reisen nach Freienwalde an Gustav von Brinckmann adressiert. In ihren Briefen vom 23. Juli 1793 bzw. vom 15. und 25. Juli 1794 an Gustav von Brinckmann finden sich Berichte und Eindrücke von der in Freienwalde versammelten Gesellschaft. "Nun von etwas, - heißt es in dem Brief vom 25. Juli 1794 - was mich überrascht, entzückt hat, wovon ich ganz eingenommen bin: von Herrn von Ha. Was ist das für ein prächtiger Mann! warum rühmt den keiner: und nicht mehr? Was soll ich ihn loben? Kurz, Sie wissen doch, daß mir *kein Mann* mit seiner Frau gefällt? Er gefällt mir. Und nun halt ich's für möglich zu *heirathen*." (GW I, 80)⁹³³. Die witzige Sequenz über Liebe und Heirat formuliert die Thematik, die sich leitmotivisch durch die Briefe aus Freienwalde zieht. Man könnte sagen, die Briefe Rahel Levin Varnhagens, oder präziser die Darstellung des *Buch des Andenkens* bringen die Kuraufenthalte in Freienwalde in Beziehung zu "Liebe" und "Heirat", den weiblichen Strategien der Akkulturation.

Die Reise nach Karlsbad dagegen figuriert offenbar einen anderen Zusammenhang. Denn Adressat der Briefe ist neben Gustav von Brinckmann auch David Veit. Im *Buch des Andenkens* erscheinen jeweils zwei Briefe aus Töplitz bzw. Karlsbad an die beiden Korrespondenten. Am 1. Juni 1795, einige Tage vor ihrer Abreise, schreibt Rahel Levin Varnhagen an David Veit, sie antwortete gleich, "weil ich Ihnen den andern Monat gar nicht schreiben werde wegen Freienwalde." (GW VII/1, S. 131). Nach Freienwalde fährt sie jedoch nicht. Stattdessen teilt ihr David Veit im nächsten Brief vom 5. Juni 1795 aus Jena mit, daß Goethe nach Karlsbad reist. "Ich denke, - heißt es in dem Brief weiter - Sie kommen gewiß mit ihm zusammen, besonders da er ohne Zweifel begierig ist die Unzelmann kennen zu lernen." (GW VII/2, S. 152.) Wie und warum es zur Änderung der Reisepläne kam, ist nicht rekonstruierbar. In seiner Antwort vom 15. Juni auf den Brief Rahel Levin Varnhagens vom 6. Juni aus Dresden, wo diese sich auf der Durchreise einige Tage aufhielt und Theater, Konzerte und die Galerie besuchte - "Wir machen eigentlich eine Meister'sche Reise" - schreibt David Veit: "<...> ich habe

⁹³³ Eine Adressierung, die nicht zufällig ist, wie der ironische Kommentar am Ende des Briefes vom 23. Juli belegt: "Nun hör ich auf: ein Mädchen, die erzogen ist, muß mit keinem fremden Herrn von der Gesandtschaft zu aufrichtig werden, und zeichnete sie ihn in Geselligkeit noch sehr aus." SV 38, ungedruckt.

Ihnen längst ein anderes Schicksal bestimmt, als die Bogengänge von Freienwalde zur Promenade, und gutmüthige Fräuleins zu Spielgefährtinnen; »doch diese That geht über alle meine Träume«. (Ebd., S. 155). Die "Bogengänge" von Freienwalde und die "gutmüthige Fräuleins" assoziieren die provinzielle Enge des Kurorts der preußischen Hofgesellschaft nahe Berlin. Die "Meister'sche Reise" - so schreibt David Veit in Anspielung auf Goethes Roman - zu Goethe und nach Karlsbad ist demgegenüber ein Auf- oder Ausbruch. Aber wohin führt sie und von wo weg? Der Name Goethe, unter den der Brief David Veits die Reise Rahel Levins in die böhmischen Bäder stellt, eröffnet die Möglichkeit der Bezugnahme auf einen anderen Textkorpus: die Briefwechsel der Schwestern Sara und Mariane Meyer bzw. Sophie von Grotthuß und Mariane von Eybenberg mit Goethe. Die beiden Schwestern, wie Rahel Levin aus einer jüdischen Berliner Kaufmannsfamilie stammend, hatten Goethe ebenfalls in Karlsbad im Sommer 1795 kennengelernt. "Fahren Sie fort liebster Göthe mich fortzuhelfen, so wie sie in Carlsb: thaten, ich bin Ihnen viel schuldig", schreibt Mariane Meyer am 22. September 1795 an Goethe⁹³⁴. Woraus ihr Goethe "forthelfen" soll, ist das Judentum. Die Briefe, die Mariane und Sara Meyer an Goethe schreiben, sind lesbar als Artikulationsversuche für den Ausbruch aus der jüdischen Familie und Tradition. Beide nicht aufeinander Bezug nehmenden Textkorpora, die Briefe der Schwestern Meyer an Goethe und die von und an Rahel Levin Varnhagen aus und nach Karlsbad, bearbeiten unter dem Namen "Goethe" und "Karlsbad" oder auch "Goethe und Karlsbad" eine spezifische Thematik. In den Texten dieser jüdischen Frauen chiffrieren vielleicht nicht zufällig diese beiden "großen" Namen der europäischen Kulturgeschichte die Notation von Zügen des Prozesses der Akkulturation⁹³⁵. Neben Goethe wird dabei eine zweite Figur ins Spiel gebracht. Im Brief Rahel Levin Varnhagens an David Veit aus Dresden vom 6. Juni wird die Mutter Rahel Levins genannt und zwar in einer spezifischen Funktion, nämlich als Initiatorin der Reise nach Karlsbad und Töplitz: "Ich war sehr unpaß, und Mama machte mir diesen Reisevorschlag selbst." (GW VII/2, S. 154). Im Unterschied dazu hat die Mutter Mariane Meyers in deren Briefen zwar eine ebenso zentrale, jedoch geradezu entgegengesetzte Rolle. In ihrem Brief vom 29. Oktober 1795 schreibt sie an Goethe:

Lieber Göthe ich bin Ihnen mehr Schuldig als Sie glauben, Sie wissen nicht wie viel Trost sie mir gewähren, ich werde itzt gar nicht übel geplagt, nehme Ihren Tasso die Elegien vor, weg ist alles was mich drückt, noch gestern ging es mir so, ich kam verbittert von meiner Mutter zurück, mit

⁹³⁴ Zitiert nach *Goethe-Jahrbuch* XIV (1893), S. 27.

⁹³⁵ "Rahel Levin Varnhagens Goetheverehrung ist beinahe sprichwörtlich. Eher beiläufig äußerten sich Dorothea Schlegel und Henriette Herz <...> Umfangreiche, aber nur zu einem kleinen Teil gedruckte Briefwechsel mit Goethe unterhielten die Schwestern Mariane und Sara Meyer, die später Mariane von Eybenberg bzw. Sophie von Grotthus hießen." Barbara Hahn, *Unter falschem Namen*. S. 49f.

Zauberkraft verscheucht die Elegie die Schwarzen Wolken, das können Sie! und nun soll man sie nicht lieb haben?⁹³⁶.

Die Figur der Mutter wird hier assoziiert mit "schwarzen Wolken" und Goethes Texte - hier nicht *Wilhelm Meister*, sondern *Torquato Tasso* - erscheinen als Gegenmittel gegen die von der Mutter zu verantwortende Verbitterung, die sie "mit Zauberkraft verscheuchen".⁹³⁷ In einer Passage aus einem Brief der Schwester Sara Meyer vom 20. März 1797 an Goethe läßt sich die Position der Mutter präzisieren:

Ich könnte Ihnen noch viel dergleichen erzählen, wenn ich nicht fürchtete, Sie werden vor den langen Brief erschrecken. Ich eile zum Schluss, nur noch dieses, dass diese Epoque in meinem Leben die Ursache war warum ich zu 15 Jahre durch Moses Gewalt und der Mutter Zwang an einen Elenden verheiratet wurde, der meine Existenz 10 Jahre lange zu Höllenqual machte und mich um allen körperlichen Reiz und fernere Geistesbildung brachte bis mein gelieber Erlöser erschien.⁹³⁸

Beide Konstellationen, die der Reise Rahel Levins nach Karlsbad wie die in den Briefen der Schwestern Meyer an Goethe, sind gekennzeichnet durch die Abwesenheit des Vaters. Der Ablösungsprozeß der Töchter von der Tradition erscheint als sich in der Beziehung zur Mutter realisierender Vorgang. Während in Rahel Levin Varnhagens Brief "Mama" den Vorschlag einer Reise zu "Goethe" und nach "Karlsbad" selbst macht, also den Auf- und Ausbruch, der diese Reise bedeutet, forciert, erscheint die "Mutter" in den Briefen der Schwestern Meyer in der entgegengesetzten Funktion. In einem Zug mit "Moses" genannt und damit - eher Züge patriachaler Herrschaft - durch "Gewalt" und "Zwang" gekennzeichnet, wird sie zur Bewahrerin der jüdischen Tradition, während "Goethe" in die Position des Antipoden der Mutter gerät.

⁹³⁶ GSA, Transkription Barbara Hahn.

⁹³⁷ Ebd. S. 49. Im Zusammenhang mit den Briefen der Schwestern Mariane und Sara Meyer an Goethe schreibt Barbara Hahn: "Dieser Vater (Goethe - B.B.) wird zum Gegengewicht gegen die Mutter, die ihre Töchter im Judentum halten, verheiraten und dadurch wieder zu Müttern machen will." Barbara Hahn, *Unter falschem Namen*, S. 63. In einem Brief Sophie von Grotthus vom 14.12.1796 an Johann Wolfgang von Goethe heißt es: "Ihr großer Allesumfassender Geist kan sich Dank sey es Ihrer Gutherzigkeit keinen Be<g>rif von den Qualen machen die mich eine unatürliche von Religions haß beselte Mutter erdulden ließ". Erstdruck: *Goethe-Jahrbuch XIV* (1893), S. 49, hier zitiert nach GSA 28/16.Bl.176-177. Transkription Barbara Hahn.

⁹³⁸ Erstdruck: *Goethe-Jahrbuch XIV* (1893), S. 50-53. Hier zitiert nach GSA 28/16.Bl.176-177. Transkription Barbara Hahn.

Im Brief Sara Meyers spielt noch eine weitere Figur eine Rolle: ihr jüdischer Ehemann, dessen Name im Text nicht genannt wird. Lipmann Wulf, an den sie fünfzehnjährig verheiratet wurde, starb 1788. Die Heirat wird als "Zwang" gekennzeichnet und dem Willen der Mutter und dem jüdischen Religionsgesetz zugeschrieben. Der Ehemann gerät in dieser Anordnung auf die Seite der Mutter und damit auf die Seite der Tradition. Denn in der Eheschließung wird eine Ordnung fortgeführt, in der Familie und Tradition ineinanderfallen und die sich deshalb in der Figur der Mutter repräsentiert. Mit der christlich konnotierten Figur des "geliebten Erlösers", dem zweiten christlichen Ehemann, löst nicht nur eine auf "Liebe" gegründete neue Ehe den "Zwang" der Mutter ab, sondern auch eine neue Religion die "Gewalt Moses". Die Weitergabe der jüdischen Tradition war und ist nicht nur Sache der Gemeinde, sondern ebenso der Familie. Die Religionsvorschriften prägen das alltägliche Leben und jüdische Feste sind religiöse und zugleich auch Familienfeiern. Familie und Gemeinde sind "symbiotische Institutionen"⁹³⁹. Auf die sich damit ergebende und sich in den Briefen reflektierende besondere Position der Mutter in der jüdischen Tradition verweist auch Alain Finkielkraut. Sie bestehe in der "winzigen Verschiebung", die das Inzestverbot durch die Identifikation der mütterlichen Wünsche mit der Forderung nach Loyalität zur Tradition aufhebt.

So verwandelt sich ein eifersüchtiger Impuls in die Forderung nach Loyalität. Aus dem "Bleib bei uns", dem "Sei mein" des mütterlichen Bedürfnisses wird ein "Bleib deiner Herkunft treu". Diese winzige Nuance hebt das Verbot auf und legitimiert den Besitzanspruch.⁹⁴⁰

⁹³⁹ Trude Maurer, *Die Entwicklung der jüdischen Minderheit*, S. 144.

⁹⁴⁰ Alain Finkielkraut, *Der eingebildete Jude*, S. 118. "In einer jüdischen Familie gibt es keine klare Trennungslinie zwischen der Sphäre der Prinzipien und dem Gefühlsbereich. Alles ist Liebe, und alles ist gleichzeitig Judentum. Wunderschöne Neurosen erwachsen Tag für Tag aus dieser Konfusion. Jedenfalls verdanken wir ihr eine überwältigende Figur: die *jüdische Mutter*. Diese Mama - das sei klargestellt - ist nicht besitzergreifender, glückhafter oder emotionaler als andere. Sie kann sich keiner besonderen Gefühlswärme rühmen. Nicht ihre natürliche Bindung an ihre Sprößlinge macht sie zum Sonderfall, sondern die Unverhülltheit dieser Bindung. <...> Jede Mutter fühlt sich verlassen, wenn sich das Geschöpf, das sie in sich getragen hat, immer weiter von ihr entfernt. Aber im Allgemeinen ist die Mutterliebe hier wachsam und sorgt für Ordnung: Sie verdrängt, kaschiert, zensiert, sublimiert alles, was zu große Ähnlichkeit mit leidenschaftlicher Liebe aufweist. Die traditionelle Mutter unterzieht ihre Gefühle einer unnachsichtigen Prüfung und opfert die maßlosesten dem geheiligten Bild, was sie von sich selber hat. <...> Die jüdische Mutter kennt solche Vorsichtsmaßregeln nicht.

Ende Juni, Anfang Juli trifft Rahel Levin Varnhagen in Karlsbad auf Goethe und reist von dort aus weiter nach Töplitz, wo sie bis Anfang September bleibt. Im Juli wird sie von David Veit und seinem Freund Horn besucht, David Veit reist dann seinerseits weiter nach Karlsbad, wo er ebenfalls Goethe trifft. Die Begegnung Rahel Levins mit Goethe wird nur indirekt überliefert. In keinem der überlieferten Briefe Rahel Levin Varnhagens findet sich eine explizite Schilderung dieses Ereignisses, was in einem seltsamen Mißverhältnis zu der überragenden Bedeutung steht, die der Begegnung mit Goethe in der Rahel-Biographik zugebilligt wird. Es sind die Briefe David Veits, die dieses Treffen und zwar ausschließlich in der Perspektive Goethes, an die Nachwelt weitergeben, zudem in zwei Versionen, die nicht ganz identisch sind⁹⁴¹. Ein nicht überlieferter Brief, in dem Rahel Levin Varnhagen über die Begegnung mit Goethe schreibt, geht an die Familie in Berlin und wird weitergegeben: An Karl Gustav von Brinckmann, "es ist mir lieb, daß Ihnen mein Bruder den Brief mitgeteilt hat", schreibt Rahel Levin Varnhagen an ihn am 14. August 1795 (GW I, S. 149) und an Friederike Liman in Freienwalde, die am 16. Juli auf den "Himmlische<n> brief" antwortet:

<...> Ihr auffälligster, ihr charakteristischster Wesenszug ist die Unschuld ihrer Liebe, die außerordentliche Selbstverständlichkeit, mit der sich diese unbußfertige Jokaste das Recht nimmt, in ihre kleinen Lieblinge verliebt zu sein. Ohne Scham. Ohne Scheu vor Melodram. Nicht daß sie durch eine Art ethnischer Deviation, durch ein kulturelles Prärogativ von den sehr strengen Verboten befreit wäre, mit denen die Mutterliebe belegt ist. Aber die spontane, diese mitteilbare und überspannte Mutter verfügt über ein Hilfsmittel, das die anderen zum Verleugnen und Verkennen gezwungenen Frauen nicht besitzen: Ihre Universalwaffe ist die *Verschiebung*. Dank einer winzigen Richtungsveränderung kann nämlich die jüdische Mutter ihr Verlangen sprechen lassen. Es genügt, daß sie ihm eine moralische Gestalt verleiht: Sie braucht es nur zu judaisieren." Ebd., S. 116f.

⁹⁴¹ Im Brief David Veits vom 14. August lauten Goethes Worte: "... o die Levin hat sehr viel gedacht, hat Empfindungen und Verstand, es ist was Seltenes; das muß ich sagen - wo findet man das? Wir haben auch so vertraut zusammen gelebt, wir waren beständig zusammen." (GW VII/2, S. 167) In seinem nächsten Brief vom 3. September aus Jena ("Sollten Sie meinen Brief nach Berlin noch nicht bekommen haben, so können Sie diesen brauchen <...>. Mir macht es keine Mühe, sie zweimal zu schreiben") wird Goethes Rede so wiedergegeben: "Ja es ist ein Mädchen von außerordentlichem Verstand, die immer denkt, und von Empfindungen - - wo findet man das? Es ist etwas Seltenes. O wir waren auch beständig zusammen, wir haben sehr freundschaftlich und vertraulich mit einander gelebt." (ebd., S. 179.) In Goethes Briefen und Tagebüchern taucht diese Begegnung nicht auf.

Einzig! Welch einen brief habe ich heute von dir erhalten; der erste den du mir in deinem leben schriebst; den es stand drin daß du dich Glücklich fühlst - also hast du doch Göthe keinen gelernt ich halte es zwar für daß erste Unglück diese Reise nicht mit gemacht zu haben; aber dich dieses erreicht zu wissen; übersteigt alle meine leiden. Ich sagte schon heute zu Jettchen (der ich in der Freude deinen brief las) so sehr mich deine Abwesenheit unglücklich macht; und so sehr mich diese trennung darnieder schlägt (daß ware wort dafür) ich möchte gleich renonciren dich je wieder zu sehen wen ich dich immer so glücklich wüste Gesund wärst du alsdan gewis.

Das Leitmotiv der Passage aus dem Brief Friederike Limans, das Glück, "Goethe" kennengelernt zu haben, bestimmt auch die Antwort der Mutter Chaie Levin vom 24. Juli 1795 an Rahel Levin Varnhagen in Töplitz:

Liebe Tochter nun weißt du doch wo zu du gebohren bist (nicht nur zu Verdruß) auch <Goette> nicht allein zu lassen, auch ihm zu sprechen, das macht dich glücklich und das wahr längst der Wunsch deiner Mutter H. Levin⁹⁴²

Das hier von der Mutter und Friederike Liman zurück an Rahel Levin Varnhagen beschriebene "Glück" ist das Leitmotiv, unter das das *Buch des Andenkens* und ebenso die Korrespondenz mit David Veit die Begegnung mit Goethe stellen. An Gustav von Brinckmann am 14. August 1795 heißt es im *Buch des Andenkens*:

Denn es ist schrecklich sich für die einzige alles verunglückende Kreatur halten zu müssen, und das that ich, denn *außer das* ist mir *meines* Wissens nie etwas geglückt.⁹⁴³

⁹⁴² SV 204, Transkription Renata Buzzo Margári.

⁹⁴³ Der Passus lautet vollständig: "Überhaupt sollte man ordentlich meinen, ich sei jetzt glücklich; und ich kann doch nur nicht mehr wünschen; und weiß es giebt kein Glück, will lieber einmal dumm, als in Schmerzensegefühl leben, mich wieder gesund werden lassen, und neue Ideen sammeln. Das ist alles. Ich weiß nicht, es ist als wär' vor *vielen Jahren* etwas in mir *zerbrochen* worden, woran ich nun selbst eine boshafte Freude hätte, daß man es doch nun nicht mehr zerbrechen kann, und nicht daran zerren, schlagen, obgleich es nun ein Ort geworden ist, wo ich selbst nicht mehr hinkommen kann. (Und ist ein *solcher* Ort in einem, so kann man gleich nicht glücklich sein.) Ich kann mich auf nichts mehr besinnen; und gelingen mir Kleinigkeiten nicht, so muß ich im Augenblick mir so eine Raison darüber machen, daß es kein Anderer glaubt, und ich mich darüber erschrecke. Glauben Sie nicht, daß ich im Enthusiasm spreche und etwas vergesse: nein; ich denke wohl an Goethe. Ich weiß, daß wenig Menschen so deutlich und dun-

Und an David Veit schreibt sie am 9. August 1795:

Wie glücklich ist der Mensch, wenn er die Annehmlichkeit von dem Stand fühlt und einsieht, in dem er ist, - ich will zugestehen, daß einer grad so gut und schlecht ist, als der andere - wie glücklich der Mensch, der so unglücklich war, als ich; wie glücklich der Mensch, der nie heilig versprochen hat, mit Körper, Kraft, Seele, Geist, Herz, Handlung, besserer Überzeugung, der freisten Bewegung der Seele, Liebe! Wie glücklich der Mensch, der »nie, entzückt doch unschuldvoll, im Mondschein schwur, was *niemand schwören soll*«; wie glücklich der Mensch, der seine Freunde liebt, und ohne Unruhe ohne sie leben kann; wie glücklich der Mensch, der sehr heimisch ist, und sich dabei gleich heimisch machen kann! Wie glücklich, der sich in so vieles und in die Menschen finden kann; wie glücklich der, den *das Bewußtsein* nicht närrisch und unnachsichtsvoll macht! *Der Mensch bin ich, und Ihre Freundin; das muß Sie freuen!* (GW VII/2, S. 164f.)

Warum provoziert "Goethe" diese Reflexionen über das "Glück"? Im *Buch des Andenkens* hat das "Glück", von dem hier gesprochen wird, eine spezifische Referenz: In der Rede vom "Unglück", das das bestimmende Motiv in Rahel Levin Varnhagens Reflexionen über ihre jüdische Herkunft ist: "Es wird mir nie einkommen, daß ich ein Schlemihl und eine Jüdin bin", heißt es in ihrer programmatischen Antwort vom 1. April 1793 auf David Veits die Korrespondenz eröffnenden Brief aus Weimar (GW VII/1, S. 13). Das jiddische Wort "schlemil" aber bedeutet "Unglücksmensch, Pechvogel"⁹⁴⁴. "Und der Lahme, zu gehen gezwungen, sollte nicht unglücklich sein? Habe ich je ein lahmes Gleichnis gesehen, so ist es dieses; es hinkt so, daß man mein Unglück nicht im geringsten daraus sehen würde, wenn man's nicht kennt", heißt es am Ende der großen Reflexion im Brief vom 21. März 1795 an David Veit (GW VII/2, 80f.). In der Darstellung des *Buch des Andenkens* figuriert die Reise nach Karlsbad und Töplitz als Etappe der Akkulturation, der Reise "heraus" aus dem Judentum und "hinein in die Welt", wie Hannah Arendt es formuliert.

Friederike Liman hatte Rahel Levin Varnhagen nicht auf dieser bedeutsamen Reise begleitet, "ich halte es <...> für daß erste Unglück diese Reise nicht mit gemacht zu haben", schreibt sie im bereits zitierten Brief vom 16. Juli 1795. Erst viele Jahre später, bei ihrem Aufenthalt in Marienbad, wird auch sie "doch

kel Glück fühlen können, - ich weiß nur nicht mehr was welches ist - aber weniger hat mich das rohe - Vollgefühl - lassen Sie mich dieses Wort brauchen - ihn zu sehen und zu genießen beglücken können, - denken Sie sich dieses Leider! nach solchen Wünschen - als der vernünftige Gedanke, nun bist du doch auch einmal glücklich, du hast doch auch Glück, so ist das lange Leben doch durch einen Punkt für dich." GW I, 146f.

⁹⁴⁴ Sigmund A. Wolf, *Jiddisches Wörterbuch*, S. 170.

Göthe kennen lernen". In ihrem Brief vom 16. August 1823 aus Marienbad wird dieses Ereignis ausführlich an die Freundin in Berlin geschrieben. Die Szenen ähneln sich. Ebenso wie Rahel Levin Varnhagen mehr als 20 Jahre vorher, trifft auch Friederike Liman Goethe in einem der böhmischen Bäder und auch sie in Begleitung einer berühmten und Goethe bekannten Bühnenkünstlerin. Anna Milder trägt vielleicht nicht zufällig Beethovens Vertonung des Liedes der Mignon aus dem *Wilhelm Meister* vor, der 1795, im Jahr der Reise Rahel Levin Varnhagens nach Karlsbad, erschienen war. Das Lied erscheint wie ein Zitat der "Meister'schen Reise", die Rahel Levin 1795 nach Karlsbad und Töplitz führte.

Im Sommer 1800 reist Rahel Levin Varnhagen nach Paris. Im *Buch des Andenkens* wird der Entschluß zu dieser Reise an die Freundin Wilhelmine von Boye adressiert, die nach ihrer Scheidung von Isaak Beer Fließ gerade den Baron Gustav von Boye geheiratet hatte und sich selbst in einer Situation des Aufbruchs befand. Rahel Levin Varnhagen schreibt ihr Anfang Juli 1800:

ich reise nun mit der Schlabrendorf. Siehst du, ich, die ich nie wollte, habe weichen *müssen*. Ich muß alles, was ich kenne, was ich liebe, was mich ärgert und kränkt, reizt und freut, *verlassen!* - Um nichts. In keiner Hoffnung. Es ist eine Art Tod. Das Schmerzliche davon ist es: das Schreckliche und Erhabene davon hat es nur nicht. Sterben muß ich: aber todt werd' ich nicht sein. Ich weiß die Sache geht weiter. Nun! es giebt geborne Krieger und geborne Gärtner, ich muß zu Schlacht! - und als *Gemeiner* - still den Kanonenkugeln entgegen stehen. Wem ich gehorche, weiß ich nicht; aber geschoben werd' ich, nicht kommandirt. - Alles geht hier auseinander. K'n schreib' ich nicht mehr und er mir auch nicht. Ich habe wie Posa *verloren*. Und möchte doch nicht zu den Menschen gehören, die *nicht sich* auf das Spiel setzen. *Alle*, die ich hier liebte, haben mich mißhandelt. Sie wissen's nicht: ich sag' es nicht; drum geh' ich. Glaube nur nicht, daß ich hoffe, dort würd' ich würdig empfangen: Gott bewahre! die Komödie geht von neuem los; lieben *muß ich*. Nur bei *dieser* Truppe *darft'* ich nicht mehr bleiben. In's Unwürdige darf's doch nicht übergehen? Adieu! (GW I, S. 207f.)

Der Brief bringt die Reise in Zusammenhang mit der gescheiterten Liebesbeziehung Rahel Levin Varnhagens zu Karl von Finckenstein. Die Anspielung auf Schillers Geschichtsdrama *Don Carlos* interpretiert sie als Drama um Macht und Politik und ihr Scheitern als Untergang in einem dann blutigen Spiel um sozialen Aufstieg und Integration. Rahel Levin Varnhagen verliert "wie Posa", wie der Schillersche Protagonist seinen Kampf für Humanität und Aufklärung gegen die finsternen Mächte der spanischen Inquisition. Nach der Ankunft in Paris formuliert Rahel Levin Varnhagen in dem Brief an die Schwester Rose Asser eine andere Bedeutung. Der Brief ist der erste aus Paris, den

das *Buch des Andenkens* dokumentiert. Rose Levin hatte gerade den jüdischen Juristen Karl Asser geheiratet und Berlin verlassen, um mit ihm in Haag zu leben. Einige Wochen nach ihrer Ankunft schreibt Rahel Levin unter dem Datum "Paris, Mittwoch, den 25. September 1800":

Deinen Brief hab' ich erhalten: und bin sehr froh, daß du froh bist! Also du hast Glück. <...> Ich gratulire dir! Ich schreibe nicht gerne; du siehst es wohl: ich werde sehr traurig: denn ich bin's. Und in Paris hab' ich dies bis zu einem Grade der Gewißheit erfahren, die keinen Zusatz erlaubt, und bedarf. <...> Es ist keine von den Traurigkeiten, die wieder vergeht; <...> Die Reise nach Paris war nur der letzte Pulsschlag eines frischen Herzens; nun bin ich hier, nun ist es aus. (GW I, S. 211f.)

Die Bilder von politischer Intrige, Mord und Krieg aus der Geschichte des spanischen Königshauses, wie sie der Brief an Wilhelmine von Boye verwendet hatte, werden abgelöst: "Du hast Glück", heißt es im Brief an die Schwester, im Unterschied zu Rahel Levin Varnhagen, die nur einmal "Glück" hatte, nämlich als sie Goethe in Karlsbad traf. Innerhalb der Dramaturgie des *Buchs des Andenkens* ist diese Bezugnahme deutlich. "Unglück ist Schimpf vom Schicksal. <...> *Geglückt* ist mir nichts, seit ich Sie nicht sah", schreibt Rahel Levin Varnhagen in dem im *Buch des Andenkens* dokumentierten Brief vom 15. November 1798 an David Veit. An Gustav von Brinckmann heißt es am 9. März 1799: "Es giebt kein Glück: es giebt nur Sieg, und Plaisir <...> ich will nicht mehr mit Gewalt glücklich sein <...> Je suis rassie, aber, traurig! und bei guter Laune, höchst verwundet." (GW I, S. 174 und 181ff) In ihrem zweiten Brief an Rose Asser vom 14. März 1801 aus Paris wird der Zusammenhang noch einmal aufgenommen:

Weißt Du noch die Nacht, als das vorletztemal Fink wegreste? wie du oben schlafen mußtest, und dann bei mir bleiben; in solchen Zustand - doch nicht durch solche Ursach - kann ich leicht wieder kommen; und liebe Rose, was mag dir bevorstehen! doch nein, du heißt Rose, hast *blaue* Augen, und ein ganz ander Leben, als ich mit *meinen* Sternen, Namen und Augen." (GW I, S.233.) Und warum haben Frauen mit blauen Augen Glück? Blaue Augen, schreibt Rahel Levin Varnhagen am 18. November 1793 an David Veit "wirken nicht so suchend, und ich möchte sagen sicherer, und sanfter, wenn nicht so erschütternd." (GW VII/1, S. 56)

Im Unterschied zu den Briefen, die das *Buch des Andenkens* dokumentiert, findet sich in den Briefen, die Friederike Liman nach Paris schreibt, der Name Karl von Finckensteins nicht. In detaillierten Schilderungen zwischen Feuilleton und Klatsch senden sie ein Panorama des repräsentativen Berliner Kultur- und Gesellschaftslebens nach Paris. Berichtet wird vom Besuch des Dichters Jean Paul in Berlin, vom Klatsch um seine Verlobung und Heirat, von der Berliner Uraufführung des *Egmont* und der

Wallenstein - Darstellung Johann Flecks, von den neuen Opern Vincenzo Righinis und Johann Friedrich Reichardts, über die Friederike Liman ausführliche "Rezensionen" schreibt und über den Tod des Gründers der Berliner *Sing-Akademie*, Karl Friedrich Fasch, wie über die spektakuläre Aufführung von Mozarts *Requiem* anlässlich der Gedenkfeier. In der Darstellung des *Buch des Andenkens* wird die Reise Rahel Levin Varnhagens nach Paris als Antwort auf das Scheitern der Beziehung zu Finckenstein bestimmt. Nachdem der Weg "Hinein in die Welt" durch "Heirat" und "Liebe" gescheitert war - geht Rahel Levin Varnhagen in die "Fremde", um "Bürgerin" zu werden. Hannah Arendt schreibt: "In der Fremde hieß ihre Herkunft: Berlin, in Berlin hieß sie: Jungengasse. Um also Berlinerin zu werden, »Bürgerin«, Preußin, mußte sie weg aus Berlin, alles verlassen - wie in Paris, dann in Prag, schließlich mit Varnhagen in Karlsruhe."⁹⁴⁵ Friederike Liman beschreibt demgegenüber aus Berlin eine andere Variante des Wegs "hinein in die Welt". Im Unterschied zu den Briefen nach Paris wirken die Briefe von Berlin nach Karlsbad vom Sommer 1795 ungelentk; die Welt, die sie schildern, ist kleiner, sozial enger, die Gesellschaften und Freundeskreise, über die sie berichten, sind jüdische. Die Briefe nach Paris sprechen dagegen von der großen Welt und dokumentieren eine erfolgreiche soziale Integration.

wir hatten einen himmlischen Spaß auf der letzten redoute: wo die Bernhard ich und die U: 3 en chauve souris waren - wir saßen an den einen pfeiler wo du dir voriges Jahr mit der Gr: rendezvous gabst und mit einem mahl kamen 3 masken 2 Frauenzimmer und ein ältlicher dicker Mann; und sahen beständig die U an (die bey allen dem elegant; daß weist du aussah) weil sie Sie zu kennen glaubten: Endlich redete sie Schwadke Ilatienish an (der auch mit uns aber bloß zur bedeckung war); daß eine Frauenzimmer antwortete ihn gleich wieder Italienish: Sie war nicht sehr maskirt sah sehr vornehm aus, und ich erinerte mich daß es die hübsche rohthärige perzohn sey; die wir zusammen mit der [Krieden] Kriedner beim Hoffgäger sahen (du erinerst dich es gewiß auch?) Ich also nicht Faul rede Sie auch gleich mit einer recht breitten Schreienden Italiener Stime an: Eh, Signora mia creda di [conss] conoscere questa Signora, Sie antwortet mir wieder Sie glaube es, und fragt mich ob ich Sie kenne ich sage Si ma non lo l'honore di esser di lei conosciuta und dergleichen mehr: Sie gehen weg - mittlerweile fragt die B: und die U: ob ich sie kenne ich sage ich glaube daß sie aus dem Kriednerchen hause sey: waß sie aber ist; weiß ich nicht - es dauerte nicht lange kamen Sie wieder; nun ging es erst recht loß; nun <...>⁹⁴⁶ zu

⁹⁴⁵ Hannah Arendt, *Rahel Varnhagen*, S. 204.

⁹⁴⁶ <...>: Hier und bei den folgenden Auslassungszeichen: Im Manuskript ist ein Stück Papier herausgeschnitten, es fehlen etwa sechs Zeilen. Varnhagens Abschrift enthält den Passus in folgendem Wortlaut: "- Bald sprachen die Bernhard und ich auch italiänisch mit, [mehrere Worte] wir fragten, ob die Maske nicht Richter kenne? Sie sagte gleich: Ja, doch

sprechen <...> ich gesagt, <...> sie würd<...> sie nicht <...> gleich <...> hause kenne ihn näher - nun sagte die B: wieder zu mir you are in the right my dear. als sie hörte daß wir Englisch sprachen fing Sie auch gleich an; der [Herr] dicke Mann meinte wir wären aus Babilon da wir alle Sprachen sprächen; und sie wunderte sich auch ich sagte you are astonished mylady that we speak all those languages and you know them likewise: die U die sich bey allen diesen sehr stille verhielt intriguierte sie am meisten und sie bildeten sich nun gewiß ein sie zu kenen; und so gingen sie fort; wie die B. nun gestreen bey der Kriedner war hatt Sie den die persohn gesehen und sie ist [die] Ihre Stieftochter daß war die pointe dieser erzählung und darum schrieb ich sie dir so ausführlich so wie ich auch hoffe Sie dich nicht anuirt haben wird. <...>⁹⁴⁷ der Graffin <...> den hatte <...> wieder <...> er behauptete <...> auf bis ich wieder frisch gesammelt.

Die geschilderte Szene spielt auf einem höfisches Fest, an einem der Orte also "repräsentativer Öffentlichkeit" (Jürgen Habermas). Diese Feste waren Manifestationen einer vom Hof dominierten Öffentlichkeit, Selbstdarstellungen der gesellschaftlichen Eliten der alten, feudalen Ordnung, die die Teilnahme durch ständische Qualifikation regulierte und sich damit gerade nicht durch das Prinzip bürgerlicher Öffentlichkeiten, der Egalität und freien Teilnahme für alle Mitglieder auszeichnet. Dieses Prinzip aber ist es, das mit der Geschichte der jüdischen Emanzipation in Zusammenhang gebracht wird.⁹⁴⁸ Im Bild des Salons als Paradigma der gerade entstehenden kommunikativ-politischen bürgerlichen Öffentlichkeit erscheint seine ideale Umsetzung. Die Figuren der Szene sind Friederike Unzelmann, Diva des Berliner Nationaltheaters, die aus Breslau stammende jüdische Schriftstellerin Lucie Domeier⁹⁴⁹ und Friederike Liman,

eine andre Dame in ihrem Hause kenne ihn näher. Dann sprang das Gespräch in's Englische über <...>."

⁹⁴⁷ <...>: Abschrift V.: "Die Maske war, wie die Bernard gestern bei der Krüdener [...] klar erkannte, die Stieftochter der Krüdener, die andre weniger gesprächige die Krüdener selbst; diese hat nun auch erfahren, daß unsre stumme Maske die Unzelmann war, ist entzückt, darüber, will sie besuchen etc.- Mit Archibald Keyserling, dem Neffen deiner Gräfin Schlabrendorf, hatte ich auch vielen Spaß, ich erkannte ihn noch von der vorjährigen Redoute her, er behauptete immer, ich sei Mad. de <Raphengot ?> dich werden all diese Details amüsiren. -"

⁹⁴⁸ "In diesen von weiblicher Kultur geprägten Salons galten die üblichen Gesetze des öffentlichen Lebens und die Konventionen der Zeit nur im Ansatz. Die Standesschranken waren hier, im Kreis der gleich Gebildeten, ebenso weitgehend aufgehoben wie die Geschlechterrollen und die Religionsbarrieren." Wolfgang Frühwald, *Antijudaismus in der Zeit der deutschen Romantik*, S. 87.

⁹⁴⁹ Barbara Hahn, *Unter falschem Namen*, S. 20ff.

also drei außerhalb der "guten Gesellschaft" (Norbert Elias), der Eliten der alten Ordnung, plazierte *Frauen* in Begleitung des Schauspielers Schwadke. Anlaß des Festes ist die Karnevalssaison der Berliner Hofgesellschaft. Der Karneval, die "Maskeraden" der höfischen Gesellschaft sind Relikte einer längst vergangenen Epoche.⁹⁵⁰ Der Weg in die Zukunft der bürgerlichen Gleichstellung scheint - so die Briefe Friederike Limans nach Paris - über die Vergangenheit zu verlaufen, über die höfische Kultur des *ancien regime* und über eine kulturelle Praxis, die sich lediglich in einer relikthaften Form in die Gegenwart gerettet hat.

"Babylon", die im Text verwendete Metapher für das Sprachengewirr auf der Karnevals-Redoute am preußischen Hof, bringt eine noch ganz andere Zeit und einen noch ganz anderen Ort ins Spiel. Denn im babylonischen Sprachengewirr des höfischen Fests fehlt genau die Sprache, die die intimsten Beziehungen zu "Babylon" unterhält: Jiddisch oder Juden-Deutsch⁹⁵¹.

Der biblische Name eröffnet einerseits den Bezug auf den biblischen Mythos, der den Verlust der vollkommenen Sprache mit der Entstehung der Unterschiede der Sprachen und Kulturen verbindet, und andererseits auf die Geschichte vom babylonischen Exil Israels. In der doppelten Bezugnahme werden Züge der fehlenden *jiddischen* Sprache bewahrt: Durchsetzt mit Hebräismen, Elementen der von der jüdischen Religionsgemeinschaft als Kultsprache überlieferten Sprache der alten Hebräer, transportiert sie die eigene Tradition als eine von Diskontinuität, von Verfolgung und Vertreibung geprägte und die Erinnerung an die eigene Herkunft aus der Fremde: dem Exil. Sie ist gleichzeitig auch die Sprache, die die Idee der Mischung und der Differenz verkörpert, in der positiven Vision vom Turmbau zu Babel, von der Produktivität der Zerstreuung als einer friedlichen, Kooperation der Sprachen, eines Karnevals der Sprachen im Körper einer Sprache. "Er besteht nur aus Fremdwörtern", schreibt Franz Kafka über den "Jargon". "Diese ruhen aber nicht in ihm, sondern behalten die Eile und Lebhaftigkeit, mit der sie genommen wurden. Völkerwanderungen durchlaufen den Jargon von einem Ende zum anderen. Alles dieses Deutsche, Hebräische, Französi-

⁹⁵⁰ Seit dem 17. Jahrhundert beginnt das ursprüngliche, die Traditionen des Karnevals begründenden "karnevalistischen Volkslebens" zu versiegen: "Seine Formen verkümmern und werden simpel. Bereits in der Renaissance beginnt sich eine höfisch-festliche Kultur der Maskerade auszubilden. Sie nimmt eine ganze Reihe karnevalistischer Formen und Symbole in sich auf, jedoch vornehmlich solche von äußerlich dekorativem Charakter. Später setzt eine breitere, nicht mehr höfische Linie von Festivitäten und Lustbarkeiten ein, die man als Linie der Maskerade bezeichnen kann. Sie bewahrte einige Freiheiten und einen fernen Abglanz des karnevalistischen Weltempfindens." Michail M. Bachtin, *Literatur und Karneval*, S. 58f.

⁹⁵¹ Die Sprache der jüdischen Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet wird in den einschlägigen Arbeiten unterschiedlich bezeichnet, als Jiddisch, Westjiddisch oder Juden-Deutsch.

sche, Englische, Slawische, Holländische, Rumanische und selbst Lateinische ist innerhalb des Jargon von Neugier und Leichtsinn erfaßt".⁹⁵²

Autodafé und Assimilation.

Noch einmal zurück zum Anfang. Eine Reihe von sozialen, kulturellen, politischen, rechtlichen, historischen Ereignissen und Prozessen, die mit Akkulturation oder Assimilation und Emanzipation bezeichnet werden, stellen den naheliegendsten und brisantesten Kontext der im Archiv der *Sammlung Varnhagen* überlieferten Briefwechsel Rahel Levin Varnhagens mit jüdischen Freundinnen dar. Sie könnten als Archiv der Sozial- und Kulturgeschichte zur Geschichte der Juden in Deutschland an der Wende zum 19. Jahrhundert gelesen werden. Die Texte und die komplexe Konstellation, in der sie überliefert wurden, provozieren ihrerseits jedoch gerade die Frage danach, was ein Text, was Literatur, was Geschichte ist. Heidi Thomann-Tewarson schreibt, bezogen auf die Überlieferung jüdischer Schriftstellerinnen um 1800, daß das "Thema »Jüdinsein« in den Schriften dieser Frauen keine explizite Rolle" spielt und "kaum einmal näher oder gar erschöpfend erörtert" wird⁹⁵³. Ursula Isselstein trifft im Zusammenhang mit den Korrespondenzen Rahel Levin Varnhagens mit ihrer Familie eine ähnliche Feststellung; sie spricht davon, daß die "jüdische Problematik" erst zum Thema wird, als "der antisemitische Druck sich verstärkt"⁹⁵⁴. Beide Beobachtungen setzen ein spezifisches Wissen voraus: Was heißt "jüdische Problematik" oder das "Thema »Jüdinsein«"? Welche Bedeutung hat es, daß die Schreiberinnen der Briefe "Jüdinnen" waren und warum? Wovon genau sollten die Schreiberinnen sprechen, wenn ihre Schweigsamkeit zu diesem Thema auffällig werden kann? Die *Sammlung Varnhagen* stellt allererst die Frage danach, in welchem Verhältnis Wissen, Texte und geschichtliche Ereignisse stehen, was Schreiben und Überliefern, d.h. auch, was die Zeit, bezogen auf den Akt des Schreibens, bedeutet. "Jüdisch" kann dann nicht mehr als eine sozialhistorische Kategorie verstanden werden, die einfach zuzuschreiben ist, sondern wäre eine Problematik, die allererst in der Lektüre der Texte zu rekonstruieren wäre. Die folgenden Überlegungen suchen diesen Fragen noch einmal auf einem anderen Umweg abschließend nachzugehen.

Karl August Varnhagen wandte sich nach Rahel Levin Varnhagens Tod an deren Korrespondenzpartner und -partnerinnen mit der Bitte, ihm die Briefe der Verstorbenen zu überlassen. Dorothea Schlegel antwortet ihm auf sein Anliegen am 29. Mai 1833, daß die an sie und Friedrich Schlegel gerichteten Briefe verbrannt seien:

⁹⁵² Franz Kafka, *Rede über die jiddische Sprache*, S. 306.

⁹⁵³ Heidi Thomann-Tewarson, *Jüdinsein um 1800*, S. 48.

⁹⁵⁴ Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 42.

Seit gar langer Zeit hatten wir es uns zur Gewohnheit gemacht, alle beantworteten Briefe zu vernichten: eine Maßregel, die durch den öfters Wechsel des Aufenthaltes, Veränderung der Wohnungen usw. unumgänglich ward. Dem seligen Friedrich war die nach und nach überhandnehmende Anhäufung älterer Papiere und Briefschaften peinlich; auch war der zu unserer Zeit immer mehr überhandnehmende Mißbrauch der gedruckten Briefe kürzlich verstorbener Personen ihm sehr zuwider (eine Empfindung, die ich ganz mit ihm teilte) und so entschlossen wir uns lieber alle Briefe besonders von geliebten Personen, nicht der Gefahr auszusetzen, von fremden Personen, für deren Augen sie nicht bestimmt waren, gelesen zu werden.⁹⁵⁵

Aus einem vielleicht ähnlichen Grund hat auch eine andere Protagonistin der Epoche der jüdischen Assimilation um 1800 - Henriette Herz - ihre Briefschaften verbrannt. Diese verbrannten Briefe aber stehen wiederum in einem komplizierten Verhältnis zu einem 1850, drei Jahre nach ihrem Tod, publizierten Text, der unter dem Titel "Henriette Herz. Leben und Erinnerung" Briefe, Aufzeichnungen und aus mündlich überlieferten und vom Herausgeber Joseph Fürst aufgezeichneten Erinnerungen versammelt,⁹⁵⁶ wie die im Vorwort vom Herausgeber skizzierte Entstehungsgeschichte des Buchs dokumentiert. Der folgende Text sei "zum größten Theile aus den eigenen mündlichen Mittheilungen der Verstorbenen hervorgegangen", ein kleinerer Teil hingegen aus den "von ihr hinterlassenen Erinnerungen aus ihrer Jugendzeit sowie Briefen und Tagebüchern." Im Falle der auf mündliche Überlieferung zurückgehenden Passagen, sei, so versichert er, die schriftliche Aufzeichnung "in der Regel fast unmittelbar nach der Mittheilung und möglichst genau mit den eigenen Worten der Erzählenden erfolgt". Im folgenden Satz trifft er eine bedeutsame Zuschreibung.

Als sie nach Vernichtung des größten Theiles ihres Briefwechsels auf die Bedeutung des Verlustes aufmerksam gemacht worden war, wurde ihren näheren Freunden ihr Bestre-

⁹⁵⁵ Friedrich Schlegel, *Kritische Ausgabe*, Bd XXIII, S. XXVIIIf.

⁹⁵⁶ Dieser Text gilt als eine der wichtigsten und meistbenutztesten "Quellen" zur Geschichte des Salons und damit zu der wichtigsten Figuration, in der die Geschichte der Akkulturation jüdischer Frauen um 1800 bearbeitet wird. Vgl. Petra Wilhelmy, *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert*, dies., *Emanzipation durch Geselligkeit*; Peter Seibert, *Der literarische Salon*, S. 115ff. Die vielschichtige Überlieferungsgeschichte der "Erinnerungen" der Henriette Herz, wie sie Peter Seibert rekonstruiert hat, läßt ihren Quellenwert fragwürdig erscheinen, vgl. Peter Seibert, *Henriette Herz*. Seibert zieht seine Überlegungen auffälligerweise für seine sozialgeschichtlichen Studien über den "Salon" jedoch nicht heran.

ben merkbar, auf dem Wege mündlicher Mittheilung das Verlorene einigermaßen zu ersetzen.⁹⁵⁷

Die Entstehungsgeschichte der "Erinnerungen" der Henriette Herz bringt das Statut des Textes und damit ihre Überlieferungsweise in bestimmte Beziehungen zu dem, wovon sie Zeugnis ablegen wollen. Denn die auf "mündlichen Mittheilungen" basierenden, narrativ strukturierten "Erinnerungen" ergänzen nicht nur die unvollständigen eigenen, im Buch dokumentierten ebenfalls erzählenden Aufzeichnungen Henriette Herz', sondern ersetzen etwas, das "vernichtet" wurde, nämlich die Korrespondenzen. Bedingung der Möglichkeit der in einer erzählenden Rede darstellbaren "Erinnerungen" ist damit, daß ein anderer Korpus verschwunden ist, an dessen Stelle diese gesetzt werden.

Autodafés von Briefen und Manuskripten sind ein wenig beachtetes Phänomen am Rande der Geschichte des Schreibens. Johann Wolfgang von Goethe hat in wiederholten Aktionen immer wieder Briefschaften verbrannt. Diese Verbrennungsaktionen betrafen v.a. die Korrespondenzen aus der Jugendzeit. Er vernichtete dabei sowohl an ihn gerichtete wie auch, wenn er ihnen habhaft werden konnte, seine eigenen Briefe. Im Zusammenhang mit den vom Jugendfreund Franz Horn an ihn zurückgesendeten und dann verbrannten Briefe schreibt Goethe an Marianne von Willemer:

Eigentlich waren es uralte, redlich aufgehobene Briefe, deren Anblick nicht erfreulich seyn konnte; hier lagen mir eigenhändige Blätter vor Augen, welche nur allzudeutlich ausdrückten, in welchen sittlich kümmerlichen Beschränktheiten man die schönsten Jugendjahre verlebt hatte.⁹⁵⁸

Demgegenüber aber zeigt ein anderes Autodafé in der Geschichte des Schreibers Goethe, daß es möglicherweise um etwas Brisanteres geht, als darum, daß die "älteren Papier und Briefschaften" mit zunehmendem Alter "peinlich" werden, wie Dorothea Schlegel es formuliert. Goethe hat nach Abfassung des zweiten und dritten Teils der *Italienischen Reise*, die nach Briefen an Herder, Charlotte von Stein und den Sammelbriefen an den Weimarer Freundeskreis ausgearbeitet wurde, die Originalbriefe bekanntlich vernichtet. Die Aggression Goethes gegen die Dokumente, aus denen die *Italienische Reise* entstand, bezeugt eine Art Bedrohung für das Werk der *Italienischen Reise*: Wenn bei Goethe Briefe verbrannt werden, damit Bücher entstehen können, welcher Bedrohung entledigt sich Henriette Herz? Was kann hier erst entstehen, wenn Dokumente verschwinden? Die Verbrennungaktionen setzen die narrativ strukturierten Erinnerungen, die in der Form von autobiographischen Geschichten bewahrt oder auch erzeugt werden können, analog zu einer Überlieferungsweise, die mit "Werk" bezeichnet wird. Gemeinsam ist ihnen, daß sie offen-

⁹⁵⁷ Henriette Herz. *Ihr Leben und ihre Erinnerungen*, S. 85.

⁹⁵⁸ Brief vom 3.1.1828, WA IV/43, S. 227, vgl. *Briefe an Goethe*, Bd.1, S. 10f.

bar schlecht mit einem Typ schriftlicher Produktion koexistieren können, die man "Brief" nennt.

Sara Kofman eröffnet in ihrer Lektüre von Freuds *Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten* die Möglichkeit, diese Überlegungen mit der Thematik der jüdischen Akkulturation in Beziehung zu setzen⁹⁵⁹. Die Studie Freuds stellt eine Art Vorgeschichte der Psychoanalyse dar. Sie dokumentiert die Ereignisse, die sich im Zuge ihrer Konstituierung zur Wissenschaft abspielten. Denn der Status der Untersuchung Freuds ist doppelt determiniert. Es geht für Freud, wie Samuel Weber gezeigt hat, um nichts weniger als um die Autorität und Autonomie seines gesamten theoretischen Unternehmens, der Psychoanalyse.⁹⁶⁰ Wilhelm Fließ, Freuds wichtigster Korrespondent aus den "Anfängen der Psychoanalyse" und "Repräsentant des »Anderen«", wie Freud ihn nannte, hatte unter Hinweis auf das überraschend Gewitzte der Träume die Frage gestellt, warum eine unbewußte psychische Aktivität, wie der Traum, Züge zeigen könne, die doch eigentlich dem bewußten Denken vorbehalten seien. Fließ' Einwand zielt auf einen prekären Punkt der Theoriebildung Freuds, insofern er die Differenz zwischen dem zu Deutenden, den Äußerungen des Unbewußten, und der Deutung selbst in Frage stellt. Denn im Prozeß der Interpretation partizipiert der Interpret an genau den Bewegungen der Entstellung und Wiederholung, deren Effekt der Traum ist. Wenn aber eine Deutung ernstgenommen werden will, muß sie sich von ihrem Gegenstand unterscheiden. Sie kann Deutung nur insofern sein, als sich das, was gedeutet wird, grundsätzlich von ihr unterscheidet und ihr grundsätzlich vorausgehend ist.⁹⁶¹ Freuds Studie *Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten* ist eine Antwort auf diese Kritik Fließ' oder anders gesagt der Versuch, die Psychoanalyse vor dem Verdikt zu retten, nicht mehr und nicht weniger als ein Witz zu sein. Und das heißt, wie Freuds Kampf um und seine Auseinandersetzung mit Carl Gustav Jung vermuten läßt: ein jüdischer Witz.

Eine Episode, die sich in der Nähe dieses Kampfes um die wissenschaftliche Autorität der Psychoanalyse abspielte und von der im folgenden die Rede sein soll, läßt sich dann von diesem Thema her bestimmen: Freud verbrannte 1908, drei Jahre nach Erscheinen des Buches über den Witz, seine umfangreiche Sammlung jüdischer Anekdoten. Sara Kofman sieht in diesem "Autodafé" - Autodafé hier in der doppelten Bedeutung des Wortes: einerseits als "Verbrennungsakt" und andererseits als "Zeremonie, in deren Verlauf die von der Inquisition zum Feuertod verurteilten Ketzer feierlich aufgefordert wurden, ihren Glauben zu bekennen"⁹⁶², eine "öffentliche Wiederholung der Geste, die er <Freud> bereits heimlich in *Der Witz* vollzogen hatte"⁹⁶³. Diese Wiederholung besteht darin, daß er die in der Häufung von

⁹⁵⁹ Sarah Kofmann, *Der lachende Dritte*.

⁹⁶⁰ Samuel Weber, *Freud Legende*.

⁹⁶¹ Vgl. ebd. S. 88.

⁹⁶² Sarah Kofmann, *Der lachende Dritte*, S. 18, Anm. 39.

⁹⁶³ Ebd.

jüdischen Geschichten und Witzen und in den zahlreichen Anspielungen auf "typisch" jüdische Eigentümlichkeiten zur Schau gestellte jüdische Identität durch die Lektüren, denen er diese Geschichten unterwirft, konterkariert. Denn Freud streicht gerade ihre Eigenart aus, entfernt das "jüdische Beiwerk", um einen universellen, menschlichen, allzumenschlichen "Kern" (Freud) freizulegen. Freuds Theorie des Witzes wäre damit selber ein Witz: "Man könnte sagen, daß *Der Witz* es Freud erlaubt, eine schmerz- und schuldhaftige Konversion einzusparen und ihn anschließend befähigt, die so sehr herbeigesehnte Reise nach Rom tatsächlich zu unternehmen."⁹⁶⁴ In seiner Theorie des Witzes wird das Lachen über den Witz als Abführen der eingesparten Hemmungsenergie erklärt. Freud also "spart" etwas ein, nämlich die Taufe, nach Heinrich Heine das "Entrebillet zur europäischen Kultur" und assimiliert sich trotzdem, an Rom, das "gelobte Land" aus der *Traumdeutung*, Symbol einer universalen, "heidnischen" Kultur.⁹⁶⁵ Die Taufe, der einzige, "furchtbare" Ausweg, der darin besteht, wie Hannah Arendt es formuliert, sich an den christlichen Antisemitismus, an das per se antisemitische Christentum zu assimilieren, erspart sich Freud, indem er "Heide" wird. In *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* dienen ebenso wie im Witz und in den Äußerungen des Unbewußten überhaupt, die Gedanken dazu, von etwas anderem, das "viel schwieriger" ist, abzulenken: Von der Auslöschung des Jüdischen, die Freud "als Jude" vollbringt⁹⁶⁶. Das Thema der jüdischen Herkunft, die Auseinandersetzung um Brüche und Kontinuitäten mit den religiösen, kulturellen, sozialen Traditionen und Normen der vorhergehenden Generationen wird in den überlieferten Texten jüdischer Schreiberinnen um 1800 kaum erörtert: Die Gedanken in diesen Texten lenken von dem ab, was "viel schwieriger" ist, oder sie artikulieren es gerade in der Ablenkung. Das Verbrennen seiner Witzsammlung durch Freud und die verbrannten Briefschaften der Henriette Herz bewahren einen Zug der Gewalttätigkeit, die das Projekt kennzeichnet, von dem diese Texte Zeugnis ablegen wollen: nämlich das der gelungenen Akkulturation. Das, was "viel schwieriger" ist, weil es mit Schuld und Schmerz verbunden ist und zwischen oder jenseits der Erfahrung der Tradition liegend nicht in den gegebenen Figuren der Artikulation von Diskontinuität, als Traditionsbruch, als Reform oder Revolution zu artikulieren ist, könnte vielleicht jenseits von Erzählungen, Autobiographien und Werken aufbewahrt werden: in Briefen.

⁹⁶⁴ Ebd. S. 18.

⁹⁶⁵ Vgl. ebd. S. 20f.

⁹⁶⁶ Ebd.

Textanhang: Rahel Levin an Marcus Levin, Breslau 8. August 1794.⁹⁶⁷

Breslau den 8ten Augt. 1794

Mit welche Worte soll ich sagen was ich dir gern mit einem einzigen Schrey mittheilen möchte. Der erste süße Augenblick ist der brief von euch den ich jetzt Morgens um 8 Uhr schon habe und gleich antworte. denk dir Hans eine prolongirte Probesgaße aber die heuser nach dem Himel zu spitzig und millonarden Böhmen, und welche?! wie man sie bey uns nie siht dans cette rue une maudite maison ou il falloit descendre, la tante etoit à notre rencontre dans un bel equipage qui me donnoit bonne opinion du reste, à une lieue et demi avec mon frere, je decsends et m'imagine de trouver une chambre, quoique la maison m'otoit le reste de ma bonne humeur aber nun rede ich mit marcus sie führen uns in ein Wohnzimmer hintenraus welches 3 tühren hat zu dem einen putzimer zum fluhr und zu einer schlafstube worin für mama und mich zwey gute eiserne beten standen, ou il sent l'huile, et la chambre à coucher, mais ou il etoit propre sans luire cependant, mais, qui donne sur une cour fatale et afreuse à tous egard elle est petite, et on enttend dans cette chambre chaque mot qui ce dit dans toute la maison come la suite de cette charmante narration vous fera voir: j'ecris les horreurs en franç<ais> parceque je crains les curieux quoque je la metrai dans ma poche jusque feu la doit remettre au comis de la poste<.> on fait les honneurs de la maison on nous donne du thé du caffée on nous presente une petite niece avec beaucoup de bonne Opinion et même de pretension (c'est la maniere de faire e de dire toutes les sotises d'ici) qui a une jupe de catun brun un petit corset de mouseline un mouchoir blanc de traver une tete garni des chveux les plus bohèmiens, pale come la morte, et un air Bohemien come je le trouve rarement! je vous jure, chés nous, elle arrive sans gands (elle etoit sortit) nous fair à chacun de nous tous, une grande Kniks, car révérance n'exprime pas ça, dit quelle est charmée de nous voir bienportants et de faire notre connoissance, et est rudement et à haute voix reprimandé lorsqu'elle oublie ce compliment pour Rose, mais sans se déconcerter l'approche e dit la même chose; es existirt ein Mittelding von Kamermädchen und Anverwandte mit roten kurzen haaren hinten chveux vollants aus einer Kornete raus die man in Berl<in> [schwehrlich] vergeblich suchen würde die ich aber in Dessau und Peine in der [J] Böhmen Gaße zu weißen kann weil ich sie dort gesehen habe, so fladusisch, groß, und klatschich ist sie, vorne komt aus diesen Kopfputz ein herauf gestrichnes Rotes toupet heraus worunter ein blaßes Gesichte wohnt was seines gleichen verschaffen könnte wen es nicht eine art von wohlwollen ausdrükte, welches leichtes Blut welches geschwind zu fließen gewohnt ist bald wieder von herz zu Wange fließen macht welches bey mir geschah; diese Anverwandte nun fonctionirte Junfer zu sein und zeigte mir bette u.d.g. alle unser Sachen wurden in diesem Neste geschmißen und mama pakte daß alles untereinander in drey Spinden; ich war

⁹⁶⁷ zitiert nach: Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S. 54-59.

schon so muthlos! und sah so wenig Grund und boden, daß ich wie vernichtet auf einen Stuhl saß und mir einbildete vielleicht doch noch zu erwachen; indeßen muß ich weiter treumen und nach mein clavir fragen da hieß es wäre keines zu haben, aber ein forte-piano daß muß ich mir Morgen bey den Mann selbst aus-suchen<.> da ich von vor dem letzten Anhalten angezogen war so verlangte ich gleich hinzugehn, um das Instr<ument> früher zu bekommen und um die Treppe wieder herunter zu komen. Lipman führte mich in ein schönes haus wo unser Prinz imer wohnt, den Mann traf ich nicht, aber frau versicherte mir bey ihren Kopf er würde mir keins leihen den einen Instrumenten Macher brächte daß außer [Ruff] Ruf; es waren hübsche Instrumente und ich empfahl mich<.> der oncle versichert ich würde eins bekommen indeßen hab ich keins. Lipman führte mich über den Ring nach hause der artig ist obleich er den Le<ipz>iger Markt nachsteht; ich sah nichts als Böhmen in allen Gaßen die ich passierte und arbeitsleute u.d.g. als wir zu haus kamen setzt ich mich dum auf einen Stuhl und wartete daß die Zeit flöße, der Stuhl stand an einen fenster dieses fenster fürte auf der Gaße, diese Gaß war voll von geschrey dieses Geschrey kam aus lauter bömische Münder und wäre meins nicht so sehr fest verschloßen wenn ich nicht spreche, so hätt'es sich für erstaunen geöffnet, sich unvermutet in der frankfurter Böm<ischen> Gaße zu finden denn diesen eindruck machte es auf mich.- dabey war eine colonie flöhe auf meinem leibe glücklich, die sich ihn seit voriger Nacht zur Insul ihrer freiheit und gleichheit ausgesucht haben, die freiheit nahmen sie sich, und gleich stark lieffen und stachen sie, sie müssen auch wenigstens die Entstehung der Republik gefeuert haben; ich war nicht im Stande mich umzukleiden in Ermanglung eines Zimers, und in Überfluß von <discare?> Geschichten und freundschaftlichen Anerbietungen den complimente kann ich's nicht nennen so gut sind sie gemeint; während den Benschten ward ich aber bald ohnmächtig aus flöh schmerz (den 12 hatte ich unterwegs schon wegefangen) Ermüdung Langweile traurigkeit und Schrek, besonders aber von flöhe. ve imro omein. Zu bette, weiße Wäsche, gewaschen, und an allen künftigen Ubell gar nicht denkend zu bette, und von Schlaf Gotte mit gnädigen blik beschenkt eingeschlafen, ohne alle weitre Gedanken, denn es waren ihrer zu viele und ich hieß sie ruhen. in aller frühe hör ich ein heftig lerm auf diesen kleinen hoff nach welchen wir das fenster auflaßen musten weil wir vor Hitze und puanteur den abend nicht dauren konten, ich horche und höre daß sich eine Menge Böhmen zanken; den Abend vorher hatte mama discoursif erzehlt daß Labe eine Niederlage in hause hätte, ich denk also bey dem zanken sich Pohlen; ich geb mir eforts um einzuschlafen drük augen und ohren zu weil sie auch noch unzälige Hüner und Gänse und Puten und Enten auf diesen kleinen nahen Hoff vermuthlich zu überschreien suchten, vergebens ich seh auf und guke, und höre nur zu deutlich daß es ein memoirial an Ihm ist daß die Böhmen alle Morgen in Mistischer Sprache die sie heilige nenen ihm bis in sein Wolkenpalais hinein schreien; denk nicht daß es übertrieben ist ich konte jedes heilige Worth hören, und nachsagen indem ich's hörte, mama wuste auch genau was sie sagten, jede Pause dachte ich sey Rettung aber vergeblich mit verdoppelten Geschrey hatten sie's nur auf meine

gehör Nerffen angelegt und hätten sie auch reußirend zersprengt wär ich nicht entflohen < ; > nemlich ich wolte entfliehen, aber vergeblich, in den wohnzimer schlief die Tante auf einen Sopha in ein kleines nebenzimer zur andren Seite daß Mittelding die kleine demoiselle und Rose die Thüre bey uns verschloßen und der schlüssel unfindbar, die dritte thüre nach den Putzimer auch zu (den unser nid avec une fenetre n'a pas moins que trois portes. und wer sie auch offen gewesen wer kann in ganzen hause nach Waßer lauffen, die Tante aufweken von der man gehört hat sie schliefte lange geht gar nicht; ich seh also die Schleüßerin auf der Kuergallerie und ruffe sie mir leise, sie bringt mir durch daß Putzimer Waßer ich zieh mich schleunigst an und hinter zum oncle, denn da gefalt's mir noch am besten der erzehlte mir! marcus! dich mein ich. aber auch hübsch, et de sa bonne reonmée et tout les e.t.c.!!!!!!

da trank ich thé bekam eure Briefe, laß, ging in Mein Stübchen und schreibe. 4 Tage bin ich über wüsten, felder und Sand zerstoßen worden, um mich diesen Schornsteinen gegenüber diesen regnigsten Höfchen gegenüber zu befinden und euch zu schreiben; ich die ich euch immer spreche < . > daß hat mir aber auch niemand gesagt! selbst die Gegenden die Reise find ich höchstens gleichgültig und gar nicht hübsch, dieß worth laß ich nur höchstens von Berlin nach Koßen gelten. Hier sitz ich und tausend felder Walder Dörfer und Pflaster sind zwischen uns, und die sand Körner und all das Gelebe und Gewebe! Nicht ein Wort hab ich unterwegs gedacht! Kurz eine Reise gemacht! daß ich ma maen schon anoncirt hab so reis ich nicht zurück; 1 Huhn ein armes kleines Huhn ist doch ein kleines ding ißt lauter kleine Körner in der größten Geschwindigkeit< , > aber es hat bey Gott! kein körnchen aufnehmen können derweil Haltern schwieg! aber ich bin auch bald gestorben! was die Welt von ihm sagt ist zu wenig ist nichts! diese Eigenliebe eigenanbetung durch vier lange Tage durch hielt ich für unmöglich und werde sie wieder für unmög<lich> halten so bald ich diesen Menschen werde vergessen haben! diese alte geschichten von mama auf's lächerlichste unterstützt, von alte unin<tere>ßante Menschen, und geschichten die ich schon kenne, diese triviale entsetzliche Moral. "die bestraffung folgt dem Laster" ich behaupte es" par exemple dieses ewige Gerede, dieses nah sitzen, dieses Gestinke nach Schweiß, und Schmuhs Schnupftuch dieses Rotz in die Hände reiben, (als wüsche man sich) dieses bewundern daß man so wenig Schnupftücher trotz den Schnuftabak brauche, diese ewige Rotz nase, dieses bepatschen aller Lebensmittell, die ich ekle ihn nie geschwind genug aus die Hände reißen konte, und also nur in den Wirtheusren was ich mir allein konte geben laßen genießen konte, dieser Ekell, dieses Rückwärts sitzen, (den er sagte er köne wegen seines tochus nicht) mit viere, diese aber und abermal ewige gespreche von sich, und wie er's macht und jedes macht, und seine Krankheit, und sein Nießen in beyde Hände und die Spuke einreiben, und sein gar nicht Schlafen, und seine Nähe und dieses Krum sitzen, und dieses ordinair! denken kont ich auch nicht, den auf den fuß gar nichts zu sprechen setz ich mich ehr wir aus unser tohr kamen (so ging's schon in der Stadt) und mit dem Gesichte saß ich immer aus den fenster, aber daß litt Haltern nicht, den wenn er erzehlte (erinner euch wann

er erzählte) so sagte er "horen Sie zu, Sie mögen zu hören, Rahle hören sie zu" und faste mich dazu an!-----
 -----also muß ich ihn ansehen um daß nicht zu hören und zu leiden. Gestern macht ich aber die Augen zu, und, so meinen sie hab ich den ganzen tag geschlafen. Eine Freude hab ich aber doch! die völlige Gewißheit daß ich convulsionen nie bekommen kann; es muß Phisisch unmöglich bey mir sein. bedauert mich! bedauert mich. Ich sag euch daß die das Mitleid so haßt. ich mein auch nicht bedauert mich, ich meine bewunder mein sort!!-----al-
 les komt mir zu! kaum kom ich von bade, mit dem ordinair ich schwache! eine solche Reise, treffe! eine neu etablirte Schuhl, eine neu etabrirte equipage, wovon der Stall unteruns ist mit einem wilden Pferd, was an einer Kette liegt und die ganze Nacht so stampft als wolle man ein Hauß niederreißen; wenigstens wie sie gegen Jordans über eins einreißen gings eben so; dieß thu ich alles mama zu Gefallen. Vor freienwalde war ich krank und daß soll mich erholen. Und was bin ich nicht von jeher für ein Schlemie<hl> mit Haltern muß ich reisen mit dem Niemand reiñ und dann nimt sie noch unverhoft zur feete Röschen mit; damit 4 sind. daß ist aber alles nichts. wo mir Lipman entgegen komt ist daß erste was ich höre daß die Gad nach Kalisch ist und in 3 Wochen wieder komt. daß ist Schlecht und davon schweig ich. insignes maleheur. Wetter hat Er mir gut gemacht lauter temps couvert und Regen; aber bloß um mich beym Leben zu erhalten, den sonst wär ich ganz gewiß in einer Ohnmacht wenn auch nicht gestorben, doch so geworden daß ich schlechterdings auf der Art nicht weiter gefahren wäre. Nun bliebe mir Teater, daß ist nicht hier sondren in Grüneberg und komt September wieder.
 Nun soll das Gute komen! die tante will mit uns nach'm Gebürg und Grüneberg reisen: Und reist keiner so versichre ich dir auf meiner Ehre ich reise mit dem ersten besten allein. daß wird machen daß ich die Gad gar nicht sehen werde, den komt sie so bin ich weg! die Sina hab ich mir zu um 12 Uhr bestellt sie will komen <.> Morgen von ihr, und die weitre Geschichte die mir begegnen wird. franz velangst du wohl daß ich dir besonders schreiben soll, dies mal? Heute Morgen und Sonntag schreib ich noch ehr dieser Brief abgeht. navarro hat mir einen kleinen melankolischen brief geschrieben. Gott tröst ihn grüß ihn derweile, und theile ihm in aus zug mein Unglück mit ich will es haben: auch soll dieser Brief franz gehören <.> adieu indeßen liebe Kinder. neben mir an babelt tante oncle mama und das Biest. adieu nun nenn ich's nie wieder! Ja noch ein gutes, oben vorne raus lassen sie mir von einen verwanten Witsmann ein zimer einreumen. Nun werd ich <zihen?> 10 Uhr morgens mags jertz sein ich bin eine Ewigkeit munter, wach und aufgestanden <.>

Literaturverzeichnis

Archivalien. Alle zitierten Handschriften bzw. Druckvorlagen entstammen der *Sammlung Varnhagen*, Biblioteka Jagiellonska, Kraków: Mapped Gustav von Brinckmann (Kasten 38), Lucie Domeier (53), Friederike Liman (107), Navarro d'Andrago (133), Sophie von Pobeheim (192), Ludwig Robert (203), Marcus Robert (204), Buch des Andenkens (207-209), David Veit (270).

Arendt, Hannah, *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*, München, Zürich 1981.

Arendt, Hannah, *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten, Rede über Lessing*, München 1960. Wiederabgedruckt in: dies., *Menschen in finsternen Zeiten*, hrsg. von Ursula Ludz, München 1989, S. 17-48.

Aristoteles, *Poetik*, übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1993.

Aschheim, Stephen E., *Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German Jewish Consciousness. 1800-1923*, Madison und London 1982.

Bachtin, Michail M., *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, Frankfurt a.M. 1990.

Barthes, Roland, *Die helle Kammer. Bemerkung zur Photographie*, Frankfurt a. M. 1989.

Barthes, Roland, *Fragmente einer Sprache der Liebe*, Frankfurt a.M. 1984.

Bauman, Zygmunt, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg 1992.

Becker, Heinz, *Die Beer'sche Villa*. In: *Berlin in Geschichte und Gegenwart: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin*, Berlin 1990, S. 61-86.

Blankenburg, Christian Friedrich, *Versuch über den Roman*, Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774. Mit einem Nachwort von Eberhard Lämmert, Stuttgart 1965.

Bosse, Heinrich, *Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1981.

Briefe an eine Freundin. Rahel Varnhagen an Rebecca Friedländer, hrsg. von Deborah Hertz, Köln 1988.

Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform, Bd.1, hrsg. von Karl-Heinz Hahn, red. von Irmtraud Schmid, Weimar 1980.

Brinckmann, Karl Gustav von, *Rahel. Brief an Varnhagen von Ense, nach dem Tode seiner Gattin*. In: Karl August Varnhagen von Ense, *Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften*, Bd. 8, Leipzig 1859, S. 561-620.

Cramer-Schroeder, Susanne, *Deklination des Autobiographischen. Goethe, Stendal, Kierkegaard*, Berlin 1993.

Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg. Aus den in dessen Nachlaß gefundenen Papieren. Bearbeit. von einem ehemals in diplomatischen Anstellungen verwendeten Staatsmann. [Hrsg. von Karl August Varnhagen von Ense] Berlin 1842.

Derks, Paul, *Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750-1850*, Berlin 1990.

Jacques Derrida. *Ein Portrait von George Benninton und Jacques Derrida*. Frankfurt a.M. 1994.

Derrida, Jacques, *Titel (noch zu bestimmen). Titre (à préciser)*. In: *Die Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*, hrsg. von Friedrich Kittler, Paderborn, München, Wien, Zürich 1980, S. 15-36.

Detering, Heinrich, *Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis zu Thomas Mann*, Göttingen 1995.

Dünkelsbühler, Ulrike, *Zur Irr-Rede gestellt: Was heißt die Frage "Was ist jüdisch?" Kant - Cohen - Derrida*. In: *Dialog zwischen den Kulturen: erziehungshistorische und religionspädagogische Gesichtspunkte interkultureller Bildung*, hrsg. von Ingrid Lohmann und Wolfram Weiße, Münster, New York 1994, S. 145-154.

Einundzwanzig Briefe von Marianne von Eybenberg, acht von Sophie von Grotthuß, zwanzig von Varnhagen von Ense an Goethe, von Marianne und Sara Meyer an bzw. von Goethe, zwei Briefe Goethes an Frau von Eybenberg, hrsg. von Ludwig Geiger. In: *Goethe-Jahrbuch 14 (1893)*, S. 22-39.

Feilchenfeldt, Konrad, *Rahel E. Steiner, Rahel Varnhagens "Werke"*. In: *GW X*, S. 75-127.

Feilchenfeldt, Konrad, *Rahel Varnhagens Ruhm und Nachruhm*. In: *GW X*, S. 128-178.

Ders., *Rahel-Philologie im Zeichen der antisemitischen Gefahr (Margarete Susman, Hannah Arendt, Käte Hamburger)*. In: *Rahel Levin Varnhagen*, S. 187-195.

Finkielkraut, Alain, *Der eingebildete Jude*, München und Wien 1982.

Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit I: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt 1989.

Ders., *Was ist ein Autor?* In: *Schriften zur Literatur*, Frankfurt a.M. 1988, S. 7-31.

Freud, Sigmund, *Trauer und Melancholie*. In: *Psychologie des Unbewußten, Studienausgabe*, Bd. III, Frankfurt a.M. 1975, S. 193-212.

Frühwald, Wolfgang, *Antijudaismus in der Zeit der deutschen Romantik*. In: *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Interdisziplinäres Symposium der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg. Zweiter Teil*, hrsg. von Hans Otto Horch und Horst Denkler, Tübingen 1989, S. 72-91.

Fues, Wolfram Malte, *Individuum und Geschichte. Beobachtungen an Goethes Dichtung und Wahrheit*. In: *Physiognomie und Pathognomie. Zur literarischen Darstellung von Individualität. Festschrift für Karl Pestalozzi zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Wolfram Groddeck und Ulrich Stadler, Berlin, New York 1994, S. 245-264.

Gatter, Nikolaus, *"Gift, geradezu Gift für das unwissende Publikum"*. *Der diaristische Nachlaß von Karl August Varnhagen von Ense und die Polemik gegen Ludmilla Assings Editionen (1860-1880)*. Unveröff. Diss. Köln 1993.

Goethe, Johann Wolfgang von, *Goethes Gespräche*. Gesamtausgabe, hrsg. von Freiherrn von Biedermann, Leipzig 1910.

Ders., *Goethes Werke*, Hamburger Ausgabe, 14 Bände, hrsg. von Erich Trunz, München 1982.

Gutjahr, Ortrud, *Gesellschaftsfähigkeit und gesellige Rolle der Schauspielerinnen im 18. Jahrhundert*. In: *Gesellige Vernunft. Zur Kultur der literarischen Aufklärung. Festschrift für Wolfram Mauser zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Ortrud Gutjahr, Wilhelm Kühlmann, Wolf Wucherpfeffig, Königshausen 1993, S.83-109.

Hahn, Barbara, *"Antworten Sie mir!" Rahel Levin Varnhagens Briefwechsel*, Frankfurt a.M. 1990.

Dies., *"Lernen Sie europäisch!" Die Sprachen der Akkulturation um 1800*. In: *Athenäum. Jahrbuch für Romantik* 5 (1995), S. 320-340.

Dies., *Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen*, Frankfurt a.M. 1991.

Hahn, Barbara, Marianne Schuller, *Kann man einen Nachlaß edieren? Zum Konzept der "Edition Rahel Levin Varnhagen"*. In: *Editio*, 7 (1993), S. 235-240.

Heine, Heinrich, *Sämtliche Schriften*, hrsg. von Klaus Briegleb, 12 Bände, Frankfurt, Berlin, Wien 1981.

Hertz, Deborah, *Jewish High Society in Old Regime Berlin*, New Haven-London 1988.

Herz, Henriette, *Ihr Leben und ihre Erinnerungen*, hrsg. von Julius Fürst, Berlin 1850 (Nachdruck Leipzig 1977).

Hirsch, Helmut, "Frauen, Franzosen, Philister und Juden". Zu den Ausschlußklauseln der Tischgesellschaft. In: "Die Erfahrung anderer Länder". Beiträge eines Wiepersdorfer Kolloquiums zu Achim und Bettina von Arnim, hrsg. von Heinz Härtl und Hartwig Schulz, Berlin 1994, S. 153-164.

Holenstein, Pia, Norbert Schindler, *Geschwätzgeschichte(n). Ein kulturhistorisches Plädoyer für die Rehabilitierung der unkontrollierten Rede*. In: *Dynamik und Tradition*, hrsg. von Richard von Dülmen, Frankfurt a.M. 1992, S. 41-108.

Honegger, Claudia, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib*, Frankfurt a.M. 1991.

Hortzitz, Nicoline, "Früh-Antisemitismus" in Deutschland (1789-1871/2). Strukturelle Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation, Tübingen 1988.

Humboldt, Wilhelm und Caroline von, *Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen*, hrsg. von Anna von Sydow, 7 Bde., Berlin 1906-1916,

Humboldt, Wilhelm von, *Über den Entwurf zu einer neuen Konstitution für die Juden. 17. Juli 1809*. In: *Wilhelm von Humboldts Politische Denkschriften*, hrsg. von Bruno Gebhardt, Bd. 1, Berlin 1903, S. 97-114 (= *Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Bd. X, Berlin 1903).

Isselstein, Ursula, *Der Text aus meinem beleidigten Herzen. Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, Turin 1993.

Jacob Katz, *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1770-1870*, Königstein 1979.

Kafka, Franz, *Rede über die jiddische Sprache*. In: *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlaß*, hrsg. von Max Brod, Frankfurt a.M. 1986.

Klotz, Volker, *Bürgerliches Lachtheater. Komödie, Posse, Operette*, München 1980.

Kofmann, Sarah, *Der lachende Dritte. Freud und der Witz*, München und Wien 1990.

- Köhler, Lotte, *Rahel Varnhagen*. In: *Deutsche Dichter der Romantik: ihr Leben und Werk*, hrsg. von Benno von Wiese. Berlin 1983, 290-316.
- Kuhnert, Reinhold, *Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1984.
- Lachmann, Renate, *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*, Frankfurt a.M. 1990.
- Laplanche J., J.-B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1980.
- Lejeune, Philippe, *Der autobiographische Pakt*. In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, hrsg. von Günter Niggel, Darmstadt 1989, S. 214-257.
- Lowenstein, Steven M., *The Berlin Jewish Community. Enlightenment, Family, and Crisis, 1770-1830*, New York, Oxford 1994.
- Luhmann, Niklas, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt a.M. 1984.
- Lyotard, Jean-François, *Immaterialität und Postmoderne*, Berlin 1985.
- Maurer, Trude, *Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780-1933)*, Tübingen 1992.
- Mayer, Hans, *Außenseiter*, Frankfurt a.M. 1975.
- Meyer, Michael, *Moses Mendelsohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, München 1994 (= *The Origin of the Modern Jew: Jewish Identity and European Culture in Germany 1749-1824*, Detroit 1967).
- Meyerbeer, Giacomo, *Briefwechsel und Tagebücher*. Mit Unterstützung der Akademie der Künste Berlin in Verbindung mit dem staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin, hrsg. und kommentiert von Heinz Becker und Gudrun Becker. Berlin 4 Bde 1960-1985.
- Mortier, Roland, *Diderot in Deutschland. 1750-1850*, Stuttgart 1967.
- Müller, Klaus Detlef, *Autobiographie und Roman. Studien zur literarischen Autobiographie der Goethezeit*, Tübingen 1976.
- Müller, Klaus, *Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut. Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im neunzehnten Jahrhundert*, Berlin 1991.
- Neubauer, Hans-Joachim, *Auf Begehrt: Unser Verkehr. Über eine judenfeindliche Theaterposse im Jahre 1815*. In: *Antisemitismus und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von H. A. Strauss*,

hrsg. von Rainer Erb und Michael Schmidt. Berlin 1987, S. 313-327.

Nienhaus, Stefan, *Vaterland und engeres Vaterland. Deutscher und preußischer Nationalismus in der Tischgesellschaft*. In: *"Die Erfahrung anderer Länder". Beiträge eines Wiepersdorfer Kolloquiums zu Achim und Bettina von Arnim*, hrsg. von Heinz Härtl und Hartwig Schulz, Berlin 1994, S. 127 -151.

Nordmann, Ingeborg, *"Fremdsein ist gut." Hannah Arendt über Rahel Varnhagen*. In: *Rahel Levin Varnhagen*, S. 196-206.

Och, Gunnar, *Alte Märchen von der Grausamkeit der Juden*. In: *Aurora* 51 (1991), S.81-94.

Oesterle, Günter, *Juden, Philister und romantische Intellektuelle. Überlegungen zum Antisemitismus in der Romantik*. In: *Athenäum. Jahrbuch für Romantikforschung*, 1992. S. 55-89.

Panofsky, Erwin, *Die Perspektive als "symbolische Form"*. In: *Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft*, hrsg. von Harriolf Oberer und Egon Verheyen, Berlin 1980, S. 87-129.

Pfotenhauer, Helmut, *Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte - am Leitfaden des Leibes*, Stuttgart 1987.

Preißler, Dietmar, *Frühantisemitismus in der Freien Stadt Frankfurt am Main und im Großherzogtum Hessen, 1810-1889*, Heidelberg 1989.

Riesser, Gabriel, *Jüdische Briefe. Zur Abwehr und zur Verständigung*, Heft 2, Berlin 1842.

Schlegel, Friedrich, *Kritische Ausgabe*, Bd XXIII, hrsg. von Raymond Immerwahr, Paderborn, München, Wien 1985.

Schmidt, Michael, Hans-Joachim Neubauer, *Rollenspiele. Antijüdische Kontexte des frühen bürgerlichen Lachtheaters*. In: *Theatralia Judaica: Emanzipation und Antisemitismus als Momente der Theatergeschichte von der Lessing-Zeit bis zur Shoa*, hrsg. von Hans Peter Bayerdörfer, Tübingen 1992, S. 85-114.

Schuller, Marianne, *Zum Abschied. Versuch über eine politische Kategorie*. In: *Universitas* 12 (1994), S. 1151-1163.

Seibert, Peter, *Der literarische Salon. Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz*, Stuttgart und Weimar 1993.

Ders., *Henriette Herz: Erinnerungen. Zur Rekonstruktion einer frühen Frauenautobiographie*. In: *Der Deutschunterricht* 2 (1989), S. 37-50.

Sessa, Karl Barromäus Alexander, *Unser Verkehr. Eine Posse in einem Akte. Nach der Handschrift des Verfassers*. Berlin, Expedition des dramaturgischen Wochenblatts, 1815.

Spiel, Hilde, *Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitenwende, 1758-1818*, Frankfurt a.M. 1991.

Stern, Carola, *"Ich möchte mir Flügel wünschen". Das Leben der Dorothea Schlegel*, Hamburg 1990.

Stiegler, Bernd, *Die Aufgabe des Namens: Untersuchungen zur Funktion der Eigennamen in der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts*, München 1994.

Thomann-Terwarson, Heidi, *Jüdinsein um 1800. Bemerkungen zum Selbstverständnis der ersten Generation assimilierter Berliner Jüdinnen*. In: *Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Jutta Dick und Barbara Hahn, Wien 1993, S. 47-70.

Ueding, Gert, *Klassik und Romantik. Deutsche Literatur im Zeitalter der französischen Revolution 1789-1815 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. IV,)* München 1987.

Varnhagen von Ense, Karl August, *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Ludmilla Assing, 19 Bde., Leipzig 1876.

Varnhagen von Ense, Karl August, *Literaturkritiken. Mit einem Anhang: Aufsätze zum Saint-Simonismus*, hrsg. von Klaus F. Gille, Tübingen 1977.

Varnhagen, Rahel Levin, *Bericht von einer Reise nach Schlesien. Ein Brief an die Geschwister*, hrsg. von Ursula Isselstein. In: *Einladung ins 18. Jahrhundert: Ein Almanach aus dem Verlag C.H. Beck im 225. Jahr seines Bestehens; mit 19 Erstdrucken von Texten aus der Goethezeit*, hrsg. von Ernst-Peter Wieckenberg, München 1988, S.62-76. Wiederabgedruckt in: Ursula Isselstein, *Studien zu Rahel Levin Varnhagen*, S.54-59.

Varnhagen, Rahel Levin, *Briefe*. In: *Die Wage*, 1821, Nr. 5, S. 1-28

Dies., *Bruchstücke aus Briefen und Denk-Blättern. Mitgetheilt von K. A. Varnhagen von Ense*. In: *Schweizerisches Museum*, 1, (1816), S. 212-242, 329-76.

Dies., *Ein Brief von Rahel*. In: *Zur Judenfrage in Deutschland. Vom Standpunkte des Rechts und der Gewissensfreiheit*, hrsg. von Wilhelm Freund, Berlin 1843, S. 180-184. Wiederabgedruckt in: GW IX, S. 582f.

Dies., *Aus den Denkblättern einer Berliner*. In: *Berlinische Blätter für Deutsche Frauen*, 1829, Nr. 3, S. 137-184, Nr. 4, S. 1-23.

Voß, Julius von, *Über des Schauspielers Herrn Wurm jüdische Deklamation*. In: [Julius von Voß:] *Jüdische Romantik und Wahrheit. Von einem getauften Isrealiten*, hrsg. von Julius von Voß, Berlin 1817.

Weber, Samuel, *Freud Legende. Vier Studien zum psychoanalytischen Denken*, Wien 1988.

Wilhelmy, Petra, *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914)*, Berlin 1989.

Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Emanzipation durch Geselligkeit. Die Salons jüdischer Frauen in Berlin zwischen 1780 und 1830*. In: *Bild und Selbstbild der Juden Berlins zwischen Aufklärung und Romantik*, hrsg. von Marianne Awerbuch und Stefi Jersch-Wenzel, Berlin 1992, S. 121-138.

Wolf, Siegmund, *Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdisch-deutschen) Sprache mit Leseproben*, Hamburg 1986.

Register

- Adamberger, Antonie (1790-1867), Schauspielerin in Wien: S. 61
- Ahden, Frau: S. 115
- Ahlefeld, Hans Georg von (1770-1828), Jurist in Berlin: S. 47, 54
- Alberts, Herr: S. 58
- Albrecht, Johanna Dorothee Sophie, geb. Baumer (1757-1840), Schauspielerin in Leipzig: S. 37f., 40f.
- Anadia, Visconde de, portugies. Gesandter in Berlin: S. 21, 34
- Anatole, Constance-Hippolyte, geb. Gosselin (geb. 1793), Tänzerin in Paris: S. 87
- Anatole, Mr., Tänzer in Paris: S. 87
- Andrago s. Navarro d' Andrago
- André, Johann (1741-1799), Komponist
- Zauberspiegel: S. 18
- Arnim, Bettine von (1785-1859), geb. Brentano, Schriftstellerin: S. 134, 137
- Arnim, Ludwig Achim von (1781-1831), Schriftsteller
- Des Knaben Wunderhorn: S. 64
- Arnstein, Fanny Freiin von, vorh. Vögelchen geb. Itzig (1758-1818): S. 5, 54, 61
- Arnstein, Hanna s. Wolff, Hanna
- Arnstein, Henriette Freiin von s. Pereira, Henriette von
- Arnstein, Joseph Michael von, vorh. Joseph Adam Arenstein (geb. 1773), Bankier in Wien: S. 61
- Arnstein, Nathan Adam Freiherr von (1758-1838), Bankier in Wien: S. 61
- Aron, Herr: S. 41
- Asser, Rose, geb. Robert-Tornow, vorh. Levin (1781-1853): S. 10, 17, 44
- Barthel, Herr: S. 135
- Bartholdy, Jacob Salomon (1779-1825), Mitglied der preuß. Gesandtschaft auf dem Wiener Kongress, später Generalkonsul in Rom: S. 62

- Baumer, Johanna s. Albrecht, Johanna
- Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de (1732-1799), Schriftsteller
 - Barbier von Sevilla: S. 92
 - Eugenie: S. 49
- Beer, Amalia, vorh. Malka, geb. Wulff (1772-1854): S. 79, 81f., 84, 111
- Beer, Betty, vorh. Rebecka, geb. Meyer (1793-1850): S. 82
- Beer, Heinrich, vorh. Hennoch (1794-1842): S. 82
- Beer, Jacob Herz, vorh. Juda Herz Beer (1769-1825), Bankier, Fabrikant und Händler in Berlin: S. 79, 81f., 84, 111
- Beer, Wilhelm, vorh. Wolff (1797-1850), Bankier und Astronom in Berlin: S. 79
- Beethoven, Ludwig van (1770-1827), Komponist
 - Die Sehnsucht von Goethe: S. 114
- Belli-Gontard, Marie (gest. 1883), Schriftstellerin in Frankfurt: S. 116
- Benda, Frau: S. 118
- Benda, Georg (1722-1795 n.a. 1799), Komponist: S. 32, 52
 - Walder: S. 32
- Beresford, Benjamin (1750-1819), Englischlehrer, Übersetzer und Musiker in Berlin: S. 47
- Berg, Karoline Friederike von, geb. Haeseler (1760-1826), Hofdame der Königin Luise von Preußen und später der Herzogin von Cumberland: S. 128
- Bernard, Lucie s. Gad, Esther
- Bernhardt, Fanny, vorh. Vögelche, geb. Fließ (1749-1825):
 S. 21, 38, 101
- Bernhardt, Moses, vorh. Moses Zülz (1737-1794), Fabrikant in Berlin: S. 143
- Bernhardt, Pessel s. Cohen, Philippine
- Bertoni, Fernandino Giuseppe (1725-1813), Komponist: S. 16f.
- Beschort, Jonas Friedrich (1767-1846), Sänger und Schauspieler in Berlin: S. 53, 58
- Bethmann, Carl Georg Wilhelm (geb. 1805): S. 62, 74, 93

- Bethmann, Ernestine Johanne Emilie, geb. Richter, gesch. Freiin von Enckvort: S. 111
- Bethmann, Friederike Auguste Conradine, geb. Flittner, gesch. Unzelmann (1766-1815), Schauspielerin in Berlin: S. 6, 10, 11, 15, 18, 30, 33f., 36-41, 44f, 48, 50, 52-55, 57-61, 63, 69, 70, 90, 99, 101, 116, 122, 126, 127f., 134, 137, 144, 145ff.
- Bethmann, Heinrich Levin Eduard (1774-1857), Schauspieler in Berlin: S. 53, 66, 68f., 74, 77, 83, 87f., 93, 102, 111, 130ff., 145
- Bing, Abraham Herz (1769-1835), Arzt in Berlin: S. 15
- Bismark, Herr: S. 26
- Blum, Karl Ludwig (1786 n.a.1784-1844), Sänger und Komponist in Berlin
- Gruß an die Schweiz: S. 118
- Böheim, Charlotte s. Graff, Charlotte
- Böhm, Benedict (gest. 1828), Arzt in Berlin: S. 92, 95, 97
- Bonin-Möllendorf, Wichard Friedrich Wilhelm von (gest. 1813), preuß. Offizier: S. 50, 69
- Boumann, Johann Michael Philipp, Ober-Hof-Bau-Intendant in Berlin: S. 16
- Boye, Gustav Freiherr von: S. 143
- Boye, Wilhelmine Freiin von s. Sparre, Wihelmine Gräfin von
- Brack, Line, Dienstmädchen Rahel Levin Varnhagens: S. 30, 38, 44, 46
- Brandenburg-Schwedt, Anna von s. Preußen, Anna von
- Brandt, Caroline s. Weber, Caroline von
- Brede, Auguste (1786-1859), Schauspielerin in Prag, Stuttgart und Wien: S. 60f.
- Brentano, Bettina s. Arnim, Bettina von
- Brentano, Clemens (1778-1842), Schriftsteller
- Des Knaben Wunderhorn: S. 64
- Bretzner, Christoph Friedrich (1748-1807), Schriftsteller
- Das Räuschchen: S. 34
- Brinckmann, Karl Gustav von (1764-1847), zwischen 1792 und 1806 schwedischer Gesandter in Berlin, ab 1811 Regierungsberater

in Stockholm: S. 16, 18, 27, 30, 43, 71f., 74, 82
 - Elegien: S. 125

- Brühl, Karl Friedrich Moritz Graf von (1772-1837),
 Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin: S.
 112
- Bürde, Jeannette Antonie, geb. Milder (geb.1799), Klavier- und
 Gesangslehrerin in Berlin: S. 187, 92, 117
- Burgsdorff, Wilhelm von (1772-1822): S. 16, 18, 27, 30, 43,
 71f., 74, 82
- Canal-Malabaila, Josepha von s. Pachta, Josepha Gräfin von
- Canning, George (1770-1827), engl. Politiker: S. 116
- Castlereagh, Henry Robert Stewart, Marquis von Londonderry
 (1769-1822), engl. Außenminister: S. 64
- Catalani, Adelina, geb. Vincenti, Sängerin: S. 101
- Catalani, Angelica (1779-1849), Sängerin: S. 101
- Catti s. Bethmann, Carl Georg
- Cesar, Pauline s. Wiesel, Pauline
- Chamisso, Adalbert von (1781-1838), Schriftsteller: S. 139
- Chamisso, Antonie von, geb. Piaste (1801-1837): S. 139
- Cherubini, Luigi (1760-1842), Komponist
 - Lodoïska: S. 101
- Clary und Aldringen, Karl Joseph Fürst von (1777-1831): S. 41,
 115
- Clary, Aloyse Fürstin von, geb. Gräfin von Chotek: S. 41
- Clauce, Frau, geb. Redwein, Tänzerin in Berlin: S. 120f.
- Cohen von Baren, Johann Eduard, Medizinalrat in Posen: S. 127
- Cohen, Ernst Gustav Wilhelm, vorh. Ephraim (um 1768-1844),
 Fabrikant in Berlin: S. 49, 144
- Cohen, Philippine Amalie Henriette, vorh. Pessel, geb. Bernardt
 (geb. 1776): S. 27, 49, 99, 127, 143f.
- Costantini, Paul Louis: S. 14, 36
- Crayen, August Wilhelm (1750-1803), Kaufmann in Leipzig: S. 40
- Crayen, Henriette von, geb. Leveaux (1755-1832): S. 40

- Cuhn, Ferdinand, Oberst in Wien: S. 10, 150
- Czerny, Karl (1791-1857), Komponist: S. 118
- D'Alton, Joseph Wilhelm Eduard (1772-1840), Kunsthistoriker und Naturwissenschaftler, Professor in Bonn: S. 149
- Dacheröden, Caroline s. Humboldt, Caroline von
- Dalayrac, Nicolas (1753-1809), Komponist
- Nina: S. 33, 78
- Les deux petits savoyards: S. 28
- De Lemos, Henriette s. Herz, Henriette
- Diderot, Denis (1713-1784), Schriftsteller
- Die Nonne: S. 145
- Döbbelin, Caroline Maximiliane (1758-1828), Schauspielerin in Berlin: S. 53
- Domeier, Lucie s. Gad, Esther
- Domeier, Wilhelm Friedrich (1763-1815), Leibarzt des Herzogs von Sussex: S. 82
- Dorat, Claude Joseph (1734-1780), Schriftsteller
- Les Sacrificés de l'amour: S. 34
- Eduard s. Unzelmann, Eduard
- Eichel, Familie: S. 21
- Eickstedt-Peterswald, Carolina von s. Reck, Carolina von
- Eigensatz, Christiane s. Pedrillo, Christiane
- Eigensatz, Herr: S. 17
- Elliot, Hugh (1752-1830), engl. Gesandter in Berlin: S. 15
- Elliot, Mrs.: S. 15
- Ellmenreich, Johann Baptist (1770-1817), Schauspieler und Sänger: S. 22
- Emma s. Renaud, Emma
- Enckvort, Ernestine von s. Bethmann, Ernestine
- Ephraim, Babette s. Friedländer, Babette
- Ephraim, David s. Schmidt, Johann von
- Ephraim, Rebecca von, geb. Itzig (1763-1847): S. 27, 54, 63

- Erhard, Johann Benjamin (1766-1827), Arzt in Berlin: S. 150
- Eskeles, Bernhard Freiherr von (1753-1839), Bankier in Wien: S. 54, 149
- Eskeles, Cäcilie Freiin von, vorh. Zippor, geb. Itzig, gesch. Wulff (1760-1836): S. 24ff., 54, 61
- Eybenberg, Marianne Freiin von, geb. Meyer (1770-1812): S. 8, 10, 25, 31, 34, 36, 46
- Fantozzi, Angelo (geb. um 1760), Sänger in Berlin: S. 40
- Fasch, Karl Friedrich Christian (1736-1800), Komponist und Begründer und Leiter der Sing-Akademie in Berlin: S. 45
- Fichte, Johann Gottlieb (1762-1814), Philosoph: S. 136
- Filistri de Caramondani, Opernlibrettist in Berlin und Petersburg: S. 108, 118f.
- Finckenstein, Karl Graf Finck von (1772-1811), preuß. Gesandter in Wien: S. 44
- Fischer, Elisabeth s. Stägemann, Elisabeth von
- Fleck, Johann Friedrich Ferdinand (1757-1801), Schauspieler in Berlin: S. 48, 52, 60
- Fleck, Sophie s. Schröck, Sophie
- Fließ, Carl Eduard, vorh. Isaac Beer (1770-1829), Arzt in Berlin: S. 13, 15, 27ff1, 143
- Fließ, Hedwig s. Sparre, Wilhelmine von
- Fließ, Isaac s. Fließ, Carl
- Fließ, Vögelche s. Bernhardt, Fanny
- Flittner, Friederike s. Bethmann, Friederike
- Fraenkel, Joseph Maximilian, vorh. Joseph Fraenkel (1788-1857), Bankier in Berlin: S. 8, 29, 150
- Fränkel, Michael Joseph, vorh. Jechiel (1746-1813), Juwelenhändler in Berlin: S. 126, 150
- Fränkel, Sophie s. Pobeheim, Sophie von
- Franz, Frau: S. 17
- Franz, Johann Christian (1762-1812), Sänger und Musiker in Berlin: S. 17

Freienwalde: S. 20, 23ff., 27, 29

Friedlaender, Babette, vorh. Bela, geb. Ephraim (um 1758-1838):
S. 15f.

Friedländer, Herr: S. 21

Friedländer, Michael (1769-1824), Arzt und Schriftsteller in
Paris: S. 47

Friedländer, Rebecca s. Froberg, Regine

Friedrich I. König von Preußen (1657-1713): S. 6

Friedrich Wilhelm II. König von Preußen (1744-1797): S. 17, 22,
30, 37, 40

Friedrich Wilhelm III. König von Preußen (1770-1840): S. 51,
105, 131

Fritz s. Unzelmann, Friedrich

Froberg, Regine, vorh. Rebecca Friedländer, geb. Saling, vorh.
Salomon (1782-1850), Schriftstellerin: S. 63, 72

Gad, Esther, nachh. Lucie, verh. Domeier, gesch. Bernard (um
1767 - nach 1833), Schriftstellerin: S. 47, 53, 56ff., 74,
82, 108

Gad, Goldine: S. 54

Gad, Isaak: S. 54

Geil, Herr von: S. 23

Genlis, Félicité Stéphanie Ducrest de Saint Aubin, Comtesse de
(1746-1830), Schriftstellerin:
- Jeanne de France: S. 78, 86

Gentz, Friedrich von (1764-1832), Schriftsteller und österr.
Politiker: S. 61, 195f.

Georg s. Bethmann, Carl Georg

Geymüller, Herr: S. 63

Gluck, Christoph Willibald (1714-1787), Komponist: S. 64, 150
- Alceste: S. 17
- Iphigénie en Tauride: S. 118

Goethe, Johann Wolfgang von (1749-1832), Schriftsteller: S. 24,
27f., 48, 59, 64, 110, 112ff., 116, 136, 140
- Egmont: S. 48, 52f., 53, 56, 58f.
- Faust. Ein Fragment: S. 31
- Gedichte: S. 50, 91, 114

- Jery und Bähly: S. 53
 - Torquato Tasso: S. 73
 - Wilhelm Meisters Lehrjahre: S. 27, 50, 56
 - Wilhelm Meisters Wanderjahre: S. 110
- Goethe, Katharina Elisabeth, geb. Textor (1731-1808): S. 116
- Goldsmith, Oliver (1730-1774), Schriftsteller
- The Vicar of Wakefield: S. 125
- Gosselin, Constance-Hippolyte s. Anatole, Constance-Hippolyte
- Graff, Charlotte Dorothee Marie, vorh. Böheim (1782-1831),
Sängerin in Berlin und Frankfurt: S. 63
- Graun, Elisabeth s. Stägemann, Elisabeth von
- Graun, Johann Gottlieb (um 1698-1771), Komponist: S. 45
- Grotthuß, Friedrich Dietrich Wilhelm Freiherr von: S. 49
- Grotthuß, Sophie Leopoldine Freiin von, vorh. Sara, geb. Meyer,
verw. Wulff (1763-1828): S. 8, 10, 25, 34, 36, 56
- Grüner, Karl Franz (1780-1845), Schauspieler in Weimar und
Wien: S. 61
- Gualtieri, Peter Albert Samuel, Graf von (1764-1805), preuß.
Major: S. 41, 69
- Gubitz, Friedrich Wilhelm (1786-1870), Professor an der
Akademie der Künste in Berlin, Verleger, Publizist: S. 96
- Gungel, Herr: S. 37f.
- Haack, Carl Wilhelm Alexander Graf von, königlicher Kammerherr
in Berlin: S. 29
- Haack, Gräfin von: S. 21
- Haeseler, Karoline s. Berg, Karoline von
- Hamel, Margarete s. Schick, Margarete
- Hanchen s. Lamprecht, Johanna von
- Händel, Georg Friedrich (1685-1750), Komponist: S. 46, 118
- Hans s. Robert-Tornow, Henriette
- Hardenberg, Karl August Fürst von (1750-1822), preuß.
Staatskanzler: S. 93, 101, 132
- Hardenberg, Lucie von s. Pückler-Muskau, Lucie von

- Hauptmann, Peter (1763-1858), Hofjuwelier in Wien: S. 92
- Haydn, Franz Joseph (1732-1809), Komponist: S. 21
- Die Schöpfung: S. 46
- Heim, Ernst Ludwig (1747-1834), Arzt in Berlin: S. 130
- Heimann, Englischlehrer: S. 6, 17
- Helvig, Amalie von, geb. Imhof (1776-1831), Schriftstellerin
und Erzieherin: S. 135
- Herbert, Franz Paul Freiherr von (1759-1811), Philosoph in
Klagenfurt: S. 135
- Hertz, Adelheid s. Rothschildt, Adelheid Baronin von
- Hertz, Clara, geb. Saling, vorh. Salomon (1781-1851): S. 84
- Hertz, Herr: S. 27
- Herz, Henri (1803-1888), Komponist und Pianist: S. 118
- Herz, Henriette, geb. De Lemos (1764-1847), Schriftstellerin:
S. 8, 21
- Hessen-Darmstadt, Friederike von s. Preußen, Friederike von
- Heygendorf, Henriette Caroline Friederike von, geb. Jagemann
(1778-1848), Schauspielerin in Weimar: S. 53, 101f.
- Himmel, Friedrich Heinrich (1765-1814), Komponist: S. 51
- Vasco da Gama: S. 51
- Hirt, Aloys Ludwig (1759-1837), Archäologe in Berlin: S. 54
- Hirt, Frau: S. 54
- Hohen Langenburg, Luise von s. Sachsen-Meiningen, Luise von
- Hohenlohe-Ingelfingen, Fürstin Amalie von, geb. Gräfin von Hoym
(geb. 1763): S. 26
- Hoym, Amalie von s. Hohenlohe-Ingelfingen, Amalie von
- Hufeland, Christoph Wilhelm (1762-1836), Arzt in Berlin: S. 65
- Hugo: S. 62
- Humboldt, Alexander Freiherr von (1769-1859),
Naturwissenschaftler und preuß. Diplomat: S. 146
- Humboldt, Caroline Freiin von, geb. von Dacheröden (1766-1829):
S. 75

- Humboldt, Wilhelm Freiherr von (1767-1835), preuß. Minister und Sprachwissenschaftler: S. 87
- Iffland, August Wilhelm (1759-1814), Schauspieler und Dramatiker, seit 1796 Theaterleiter in Berlin: S. 53, 60, 131
- Isouard, Niccoló, eigentl. Niccoló de Malta (1775-1818), Komponist
- Cendrillon: S. 63
- Ite s. Liman, Ludwig Theodor
- Itzig, Daniel (1723-1799), Bankier in Berlin: S. 5
- Itzig, Fanny s. Arnstein, Fanny von
- Itzig, Mariane, vorh. Mirjam, geb. Wulff (1727-1788): S. 5
- Itzig, Rebecca s. Ephraim, Rebecca von
- Itzig, Zippor s. Eskeles, Cäcilie von
- Jagemann, Caroline s. Heygendorf, Caroline von
- Jean Paul s. Richter, Jean Paul
- Jena, Herr von: S. 21
- Jettchen s. Mendelssohn, Henriette
- Jettchen, Näherin: S. 114f.
- Kalckreuth, Ferdinand Adolph von (1737-1818), preuß. Feldmarschall: S. 26
- Kalckreuth, Karoline von s. Schlabrendorf, Karoline von
- Karl August Großherzog von Sachsen-Weimar (1757-1828): S. 102
- Keyserling, Archibald Graf von (1785-1855), Offizier und Schriftsteller: S. 147
- Kiesewetter, Johann Gottfried Karl (1766-1819), Professor für Philosophie und Mathematik in Berlin: S. 15
- Klicks, Herr: S. 21
- Klinger, Friedrich Maximilian (1752-1831), Schriftsteller
- Fausts Leben: S. 31
- Kneisel, Henriette s. Righini, Henriette
- Knigge, Herr: S. 26

- Knobelsdorf, Herr: S. 11
- Koch, Auguste s. Spengler, Auguste
- Koch, Friederike s. Krickeberg, Friederike
- Königsberger, Maria s. Sebottendorf van der Rose, Maria
- Koreff, David Ferdinand (1783-1851), Arzt und Schriftsteller in Berlin und Paris: S. 101
- Körte, Wilhelm (1778-1846), Kunst- und Literaturhistoriker in Halberstadt: S. 116
- Körte, Wilhelmine, geb. Wolf (gest. 1860): S. 116
- Kotzebue, August Friedrich Ferdinand von (1761-1819), Schriftsteller: S. 108
- Hermann und Thusnelda: S. 108
- Kreutzer Konradin (1780-1849), Komponist und Hofkapellmeister in Stuttgart und Donaueschingen: S. 113
- Neun Wanderlieder von L. Uhland: S. 113
- Krickeberg, Friederike, geb. Koch (1770-1842), Schauspielerin und Bühnenschriftstellerin: S. 14
- Krüdener, Aleksej Ivanovic (Burckard Alexius Constantin) Freiherr von Krüdener (um 1745-1802), russ. Gesandter in Berlin: S. 56
- Krüdener, Barbara Julie Freiin von, geb. von Vietinghoff (1764-1824), Schriftstellerin: S. 56-58
- Krüdener, Julie von (geb. 1787): S. 56f.
- Krusemarck, Friedrich Wilhelm Ludwig von (1767-1822), preuß. Militär und Diplomat: S. 26
- La Roche-Aymon, Karoline Amalie, geb. von Zeuner, Hofdame der Königin Friederike von Preußen: S. 26
- Lamprecht, Johanna Karoline Maria von, geb. Robert-Tornow, vorh. Levin (1788-1838): S. 10, 47
- Langhans, Frau: S. 54
- Leisner, Fräulein: S. 41
- Lekow, Friederike von s. Scheve, Friederike von
- Lem, Herr von: S. 41
- Lessing, Gotthold Ephraim (1729-1781), Schriftsteller: S. 148
- Emilia Galotti: S. 107

- Hamburgische Dramaturgie: S. 9
- Minna von Barnhelm: S. 61
- Nathan der Weise: S. 148

Leveaux, Henriette von s. Crayen, Henriette von

Levin, Chaie, Tochter des Moses Tobias aus Zehdenick (gest. 1809): S. 10, 12, 14, 17, 20, 23, 38, 41, 49, 69

Levin, Hendel s. Robert-Tornow, Henriette

Levin, Marcus s. Robert-Tornow, Marcus

Levin, Rahel s. Varnhagen von Ense, Friederike Antonie

Levin, Rose s. Asser, Rose

Liberati, Karl August Friedrich, Sänger in Berlin: S. 16

Liebmann, Abraham s. Liman, Carl August

Liebmann, Fradchen s. Liman, Friederike

Liebrecht, Herr: S. 47

Liechtenstein, Carl Fürst von, (gest. 1796): S. 27

Liechtenstein, Moritz Joseph Fürst von (1775-1819), österr. Feldmarschall: S. 27

Liepmann, Esther s. Liman, Emilie

Liepmann, Hendel s. Robert-Tornow, Henriette

Liepmann, Herr: S. 35

Liepmann, Hirsch Nathan s. Liman, Nicolas Heinrich

Liepmann, Sara (gest. 1805): S. 128

Liman, Carl August, vorh. Abraham Nathan Liebmann (1767-1837), Bankier: S. 13, 27, 29, 34, 36, 38, 42, 94, 98, 100, 129, 144, 13, 27, 29, 34, 36, 42, 94, 98, 100, 129, 144

Liman, Emilie, vorh. Esther Liepmann, geb. Caspar (1774-1842): S. 8

Liman, Friederike, vorh. Fradchen, gesch. Liebmann, geb. Marcuse (1771-1844): S. 144-147

Liman, Hirsch Nicolas, vorh. Hirsch Nathan Liepmann (1772-1839), Wechsler in Berlin: S. 8

Liman, Ludwig (Louis) Theodor (um 1788/89 -1821), Architekt: S. 59, 70, 76, 77, 80, 84, 86, 89, 91, 94, 95, 98, 100, 101,

104, 144, 146f.

Line s. Brack, Line

Lippe, Alexander Graf zur (1776-1839): S. 109

Löschebrand, Otto Ernst von, Mitglied des Regiment Gens d'armes
in Berlin: S. 26

Lottum und Wylich, Karl Friedrich Heinrich zu (1767-1841),
königl. preuß. Kammerherr: S. 29

Lucca, Karl II. Herzog von (1799-1870): S. 137

Mannheim: S. 83

Marchetti-Fantozzi, Maria, geb. Marchetti (1767 - nach 1831),
Sängerin in Berlin und Petersburg: S. 6f., 11-14, 16, 27,
30, 34, 38, 40, 51f., 118f,

Marcus s. Robert-Tornow, Marcus

Marcus, Levin, vorh. Löb Cohen (1723-1790), Kaufmann und
Bankier in Berlin: S. 16

Marcuse, Abraham Marcus, vorh. Mordechai Strelitz (1763-1812),
Bankier in Berlin: S. 10, 12, 13, 80

Marcuse, Abraham, vorh. Abraham Strelitz (um 1699-1786),
Bankier in Berlin: S. 80

Marcuse, Fradchen s. Liman, Friederike

Marcuse, Gutrad, geb. Wolff (gest. 1783): S. 67

Marcuse, Hanna s. Wolff, Hanna

Marcuse, Herr: S. 35

Marcuse, Jacob, vorh. Koppel Strelitz (1754-1828), Bankier in
Berlin: S. 10, 12f.

Mariane s. Saling, Mariane

Marie: S. 117

Marienbad: S. 112

Marwitz, Alexander von der (1787-1814): S. 76

Marwitz, Julie von der s. Münster-Meinhövel, Julie von

Mattausch, Franz (1767-1833), Schauspieler in Berlin: S. 16,
53, 59

- May, Johann Carl Christian (gest. 1828) Kriegsrat und
Opernlibrettist in Berlin: S. 108
- Mayer, Karoline s. Richter, Karoline
- Mayer, Louise: S. 97
- Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Ludwig Erbprinz von (1778-
1819): S. 56
- Mecklenburg-Schwerin, Helena Paulowna, Erbprinzessin von, geb.
Großfürstin von Rußland (1784-1803): S. 56
- Meinert, Joseph Georg (1775-1844), Gymnasialprofessor in Prag
und Wien: S. 62
- Mendel, Henriette s. Scholtz, Henriette
- Mendelssohn, Brendel s. Schlegel, Dorothea
- Mendelssohn, Henriette (1775-1831), Erzieherin in Wien und
Paris: S. 21, 23ff., 27, 82, 123, 124, 126, 149
- Mendelssohn, Henriette, vorh. Hinde (Hinny), geb. Meyer (1776-
1862): S. 150
- Mendelssohn, Joseph (1770-1848), Bankier in Berlin: S.150
- Mendelssohn, Marianne, geb. Seeligman (1799-1880): S. 146
- Mendelssohn, Moses (1729-1786), Schriftsteller in Berlin: S.
143, 147
- Mendelssohn, Recha s. Meyer, Recha
- Mendelssohn-Bartholdy, Abraham Ernst, vorh. Abraham Mendelssohn
(1776-1835), Bankier in Berlin: S. 82, 87
- Mendelssohn-Bartholdy, Felicia Pauline, vorh. Lea Mendelssohn,
geb. Salomon (1777-1842): S. 82. 87
- Meyer, Aron Moses, vorh. Aron Joresch (1737-1795), Bankier in
Berlin: S. 25
- Meyer, Betty s. Beer, Betty
- Meyer, Hinde (Hinny) s. Mendelssohn, Henriette
- Meyer, Liepmann (1730-1814), Kaufmann und Landesoberrabbiner in
Breslau: S. 7
- Meyer, Marianne s. Eybenberg, Marianne von
- Meyer, Mendel: S. 148ff.
- Meyer, Recha, vorh. Reikl, geb. Mendelssohn (1767-1831),
Erzieherin in Hamburg und Berlin: S. 21, 82, 86, 148, 149

- Meyer, Sara s. Grotthuß, Sophie von
- Meyerbeer, Eugénie (geb. und gest. 1827): S. 117
- Meyerbeer, Giacomo (Jacob), vorh. Meyer Beer (1791-1864),
Komponist: S. 91, 117
- Meyerbeer, Minna, geb. Mosson (1805-1886): S. 117
- Mila, Frau: S. 54
- Mila, Wilhelm (1764-1833), Prediger und Lehrer in Berlin: S. 54
- Milder, Jeanette s. Bürde, Jeanette
- Milder-Hauptmann, Pauline Anna (1785-1838), Sängerin in Berlin:
S. 78f., 86, 92, 99, 102, 103, 105-108, 112-118, 135, 146
- Möllendorf s. Bonin-Möllendorf, Wichard
- Moritz s. Robert-Tornow, Moritz
- Mosson, Minna s. Meyerbeer, Minna
- Mozart, Constanze s. Nissen, Constanze
- Mozart, Wolfgang Amadeus (1756-1791), Komponist: S. 18, 45f.,
52, 118
- Cosi fan tutte: S. 90
- Le Nozze di Figaro: S. 90
- Requiem: S. 45
- Zauberflöte: S. 90
- Mühl, Sophie s. Schröck, Sophie
- Mühlheim, Herr: S. 6, 11, 33
- Müller, Frau, geb. Tilker: S. 119
- Müller, Wenzel (1776-1835), Komponist
- Schlangenfest: S. 44
- Münster-Meinhövel, Julie Gräfin von, geb. von der Marwitz
(1789-1872): S. 76
- Mütschefahl, Henriette von s. Schwendler, Henriette von
- Nanette s. Renaud Marcuse, Nanette
- Nany s. Milder, Anna
- Napoleon I. Kaiser der Franzosen (1769-1821): S. 87
- Navarro d' Andrago, Rodrigo, Mitglied der portugiesischen
Gesandtschaft in Berlin: S. 15, 34, 36f., 39ff., 124

- Néale, Josephine Gräfin von (geb. 1754), Hofdame der Prinzessin Luise von Preußen: S. 26
- Necher, Friedrich, homöopath. Arzt in Berlin: S. 137
- Necker, Germaine s. Stael-Holstein, Germaine de
- Nesselrode, Maximilian Julius Wilhelm Graf von, russ. Gesandter in Berlin: S. 5
- Nettchen s. Renaud Marcuse, Nanette
- Nette s. Renaud Marcuse, Nanette
- Neumann, Doris, geb. Mnioch: S. 109
- Neumann, Friedrich Wilhelm (1781-1834), Schriftsteller: S. 109
- Niederlande, Wilhelm I. Prinz von (1772-1843): S. 26
- Niederlande, Wilhelmine Prinzessin von, geb. Prinzessin von Preußen (1774-1837): S. 26
- Nikolaus I. Kaiser von Rußland (1796-1855): S. 17f.
- Nissen, Constanze, verw. Mozart, geb. Weber (1762-1842): S. 24
- Oertel, Friedrich Wilhelm Benedict von (1767-1807), Schriftsteller in Leipzig: S. 38
- Otterstedt, Friedrich Joachim Freiherr von (1769-1850), preuß. Diplomat, 1815 preuß. Geschäftsträger in Frankfurt, seit 1816 preuß. Gesandter in Darmstadt: S. 49, 75, 84
- Pachta, Carl Graf von (geb. 1787): S. 41
- Pachta, Josephine (Josepha) Gräfin von, geb. von Canal-Malabaila (1771-1833): S. 30, 32, 41, 62
- Paisiello, Giovanni (1740-1816), Komponist
- Il Barbiere di Seviglia: S. 41
- Pappenheim, Lucie von s. Pückler-Muslkau, Lucie von
- Pedrillo, Christiane Dorothea, vorh. Eigensatz, (1781-1850), Schauspielerin in Berlin: S. 12, 17, 34, 90
- Pereira, Henriette von, geb. Freiin von Arnstein (1780-1879): S. 5, 54, 61
- Peschier, Johanna von, Bankiersgattin in Wien: S. 63, 72
- Petermann, Frau: S. 41
- Petersburg: S. 117

- Piaste, Antonie s. Chamisso Antonie von
- Plamann, Johann Ernst (1771-1834), Pädagoge in Berlin: S. 93
- Plomer, engl. Sängerin: S. 30, 39
- Pobeheim, Simon von, Kaufmann: S. 150
- Pobeheim, Sophie von, vorh. Freude, geb. Meyer, gesch. Fränkel (1767-1857): S. 8, 29, 30, 33, 77, 86, 150
- Preußen, Anna Elisabeth Luise Prinzessin von, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt (1738-1820): S. 21
- Preußen, August Ferdinand Prinz von (1730-1813): S. 127f.
- Preußen, Charlotte Prinzessin von s. Rußland, Alexandra Kaiserin von
- Preußen, Friederike Luise Königin von, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (1751-1805): S. 26
- Preußen, Friederike Prinzessin von s. York, Friederike Herzogin von
- Preußen, Friederike Prinzessin von Preußen, geb. Herzogin von Mecklenburg (1778-1841): S. 31
- Preußen, Friedrich I. s. Friedrich I. von Preußen
- Preußen, Friedrich Ludwig Karl Prinz von Preußen (1773-1796): S. 31
- Preußen, Friedrich Wilhelm II. von s. Friedrich Wilhelm II. von Preußen
- Preußen, Friedrich Wilhelm III. von s. Friedrich Wilhelm III. von Preußen
- Preußen, Friedrich Wilhelm, Kronprinz von s. Friedrich Wilhelm III. von Preußen
- Preußen, Karl Prinz von (1801-1883): S. 106
- Preußen, Louis Ferdinand Prinz von (1772-1806): S. 69
- Preußen, Luise Charlotte Prinzessin von (1738-1820): S. 26
- Preußen, Luise Friederike von s. Radziwill, Luise Friederike von
- Preußen, Wilhelmine von s. Niederlande, Wilhelmine von
- Pückler-Muskau, Lucie Fürstin von, geb. Prinzessin von Hardenberg, gesch. Gräfin von Pappenheim (1776-1854):

S. 84

- Quast, Otto Christoph Leopold von (gest. 1812), preuß.
Rittmeister: S. 12-15, 18, 23, 36, 38f., 69, 145
- Racine, Jean-Baptiste (1639-1699), Schriftsteller
- Phédre et Hippolyte: S. 130
- Radziwill, Luise Friederike Fürstin von, geb. Prinzessin von
Preußen (1770-1836): S. 16
- Rambach, Friedrich Eberhard, Schriftsteller und Schulbeamter
(1767-1826): S. 18
- Der große Kurfürst vor Rathenow: S. 37
- Margot: S. 18
- Ramin, Frau von: S. 21, 26, 28
- Ramler, Herr: S. 19
- Reck, Carolina Freiin von, geb. Gräfin von Eickstedt-
Peterswaldt: S. 25
- Reck, Fräulein von: S. 26, 29
- Reck, Friedrich Heinrich Freiherr von: S. 26
- Reck, Friedrich Leopold, Freiherr von, preuß. Kammerherr und
Maitre des plaisirs: S. 28, 108
- Reck, Karl Friedrich Freiherr von: S. 26
- Recke, Karoline von s. Wartensleben Karoline von
- Redwein, Frau s. Clauce, Frau
- Reichardt, Johann Friedrich (1752-1814), Schriftsteller und
Komponist: S. 51, 52, 55, 91
- Egmont: S. 59
- Goethes Lieder: S. 53
- Hexenscenen: S. 52
- Jery und Bähly: S. 53
- Rosamonda: S. 52
- Renaud Marcuse, Anna Conradine Marie, vorher. Nanette Marcuse
(1776-1821): S. 20, 23, 42, 60, 63, 70, 72, 74-77, 80, 82,
83, 87ff., 94, 98, 105, 109, 111, 120, 122, 126
- Renaud, Emma (1802 - nach 1844): S. 75f.
- Retzow, Fräulein von, Hofdame der Prinzessin Luise Charlotte
von Preußen: S. 21
- Reuß-Graitz, Heinrich XIII. Fürst von (1749, n.a. 1747-1799),

österr. Generalfeldmarschall und Diplomat, österr.
Gesandter in Berlin: S. 5

Richter, Ernestine s. Bethmann, Ernestine

Richter, Jean Paul (1763-1825), Schriftsteller: S. 47, 54, 56,
97

Richter, Karoline, geb. Mayer (1777-1860): S. 47, 54

Righini, Henriette, geb. Kneisel (1767-1801), Sängerin in
Berlin: S. 51

Righini, Vincenzo (1756-1812), Komponist und Kapellmeister in
Berlin: S. 51f., 55f.

- Don Giovanni: S. 52

- Enea Nel Lazio: S. 52

- Il Demorgogone: S. 12

Robert, Ludwig Ernst Friedrich, vorh. Liepmann Levin (1778-
1832), Schriftsteller: S. 64, 74, 76, 81, 120

Robert, Rahel s. Varnhagen von Ense, Friederike Antonie

Robert-Tornow, Ernestine, geb. Victor (1791-1846): S. 90, 95,
97, 99, 104

Robert-Tornow, Henriette, vorh. Hendel Levin, geb. Liepmann
(1772-1823): S. 6, 12, 18, 30, 34, 38-41, 44, 50, 54, 74,
80, 99, 101, 104, 135

Robert-Tornow, Johanna s. Lamprecht, Johanna von

Robert-Tornow, Marcus Theodor, vorh. Mordechai Levin (1772-
1826), Bankier in Berlin: S. 10, 18, 28, 34, 42, 54, 70,
74, 76, 80, 84, 109

Robert-Tornow, Moritz, vorh. Meyer Levin (1785-1846), Kaufmann
in Berlin: S. 65, 89, 92, 95, 99, 104

Robert-Tornow, Rose s. Asser, Rose

Röschen s. Asser, Rose

Rösel, Samuel (1768-1843), Maler: S. 77

Rossini, Gioacchino Antonio (1792-1868), Komponist: S. 118

Rotenburg, Herr: S. 21, 23

Rothenburg, Friederike von • Unger, Friederike

Rothschildt, Adelheid Baronin von, geb. Hertz (1800-1853): S.
85

- Rousseau, Jean-Jacques (1712-1778), Schriftsteller: S. 57
- Rußland, Alexander Kronprinz von Rußland (1818-1881): S. 118
- Rußland, Alexandra Kaiserin von, geb. Charlotte Prinzessin von Preußen (1796-1860): S. 117f.
- Rußland, Helena von s. Mecklenburg-Schwerin, Helena von
- Rußland, Nikolaus I. Kaiser von s. Nikolaus I. von Rußland
- Sachsen-Meiningen, Luise Eleonore Herzogin von, geb. von Hohen Langenburg (1763-1837): S. 78
- Sachsen-Weimar, Karl August von s. Karl August von Sachsen-Weimar
- Saint-Martin, Louis- Claude de (1743-1803), Schriftsteller
- L'Homme de desir: S. 75
- Salieri, Antonio (1750-1825), Komponist
- Axur: S. 22
- Saling, August Simon, vorh. Simon (1780-1826): S. 82
- Saling, Clara s. Hertz, Clara
- Saling, Mariane, vorh. Mirjam (1786-1869): S. 63, 76, 77, 81, 82, 84, 85, 149
- Saling, Rebecca s. Froberg, Regine
- Salomon, Lea s. Mendelssohn-Bartholdy, Lea
- Schack, Otto Friedrich Ludwig von (1763-1815), preuß. Offizier:
S. 6, 12f., 15, 21, 26, 33, 39
- Scheve, Adolf Friedrich von (1752-1837), Kammergerichtsrat: S. 54
- Scheve, Friederike Wilhelmine von, geb. von Lekow (um 1763-1849): S. 54
- Schick, Margarete Luise, geb. Hamel (1773-1809), Sängerin in Berlin: S. 32
- Schiller, Friedrich von (1759-1805), Schriftsteller
- Goethes Egmont: S. 48
- Maria Stuart: S. 53
- Wallenstein: S. 48
- Schlabrendorf, Gustav Graf von (1750-1824), Schriftsteller in Paris: S. 150
- Schlabrendorf, Henriette von s. Schwendler, Henriette von

- Schlabrendorf, Karoline Gräfin von, geb. Gräfin von Kalckreuth
(1761-1831): S. 46, 57, 59, 75, 120
- Schlegel, August Wilhelm (1767-1845), Schriftsteller: S. 59
- Übersetzungen: S. 64, 103
- Schlegel, Dorothea, vorh. Brendel, geb. Mendelssohn, gesch.
Veit (1763-1839), Schriftstellerin: S. 62, 82, 124, 147ff.
- Florentin: S. 149
- Schlegel, Friedrich (1772-1829), Schriftsteller: S. 62, 64,
147ff.
- Lucinde: S. 147
- Schmidt, Johann Andreas Freiheirr von, vorh. David Ephraim
(1762-1835), Bankier in Berlin und Wien: S. 27
- Scholtz, Henriette, geb. Mendel, gesch. von Wertheim: S. 109
- Scholtz, Hieronimus Gottfried (um 1868-1834), preuß. Diplomat,
1816-1818 preußischer Ministerresident in Frankfurt a.M.:
S. 10, 109
- Schreyvogel, Joseph (1768-1832), Schriftsteller und Dramaturg
in Wien: S. 61
- Schröck, Sophie Luise, geb. Mühl, vorh. Fleck (1777-1846),
Schauspielerin in Berlin: S. 53
- Schulz, Frau: S. 44
- Schwadke, Sänger in Berlin: S. 53, 57
- Schweidnitz, Herr von: S. 17
- Schwendler, Friedrich Christian August von (1772-1844),
Kabinettsrat in Weimar: S. 47, 54
- Schwendler, Henriette von, vorh. Gräfin von Schlabrendorf, geb.
Gräfin von Mütschefahl, (1772-1844): S. 47, 54
- Scott, Walter Sir (1771-1832), Schriftsteller
- Ivanhoe: S. 107
- Sébastieni, Horace François comte de la Porte (1772-1851), frz.
General: S. 149
- Sebottendorf van der Rose, Karl Philipp Freiherr (1740-1818),
österreich. Feldmarschall: S. 25
- Sebottendorf van der Rose, Maria Josepha Freiin, geb.
Königsberger: S. 16, 24
- Seibich, Frau: S. 17

- Sessa, Karl Borromäus Alexander (1786-1813),
 Bühnenschriftsteller und Arzt in Breslau
 - Unser Verkehr: S. 81
- Sessi-Nastorp, Marianne (1771 n.a.1776-1847), Sängerin: S.
 118f.
- Shakespeare, William (1564-1616), Schriftsteller: S. 107
 - Hamlet: S. 13, 25, 63
 - Julius Caesar: S. 21
 - Kaufmann von Venedig: S. 130
 - Macbeth: S. 130
- Sparre, Bengt Erland Frane Graf von, Offizier: S. 143
- Sparre, Johanne Hedwig Wilhelmine Gräfin von, vorh. Hitzel geb.
 Bernhard, gesch. Fließ, gesch. Freiin von Boye: S. 6, 11,
 12-16, 21, 22, 25, 33, 35-38, 44, 54, 72, 99, 101, 133,
 135, 137, 143
- Spencer, Edward Henry John Lord (gest. 1795), engl. Gesandter
 in Berlin: S. 21
- Spengler, Auguste Salomé, geb. Krickeberg (geb. um 1791),
 Schauspielerin: S. 14
- Spontini, Gasparo Luigi Pacifico (1774-1851), Komponist und
 künstlerischer Leiter der königlichen Oper in Berlin:
 S. 112
 - Olympie: S. 117
- Stael-Holstein, Anne Louise Germaine de, geb. Necker (1766-
 1817), Schriftstellerin: S. 134
- Stägemann, Elisabeth von, geb. Fischer, gesch. Graun (1761-
 1835): S. 129
- Sterne, Laurence (1713-1768), Schriftsteller
 - Tristram Shandy: S. 25, 35
 - Predigten: S. 25
 - Yorick's sentimental Journey: S. 25
- Stieglitz, Ludwig Freiherr von (1778-1843), Bankier in
 Petersburg: S. 120
- Strelitz, Abraham s. Marcuse, Abraham
- Strelitz, Koppel s. Marcuse, Jacob
- Strelitz, Mordechai s. Marcuse, Abraham Marcus
- Struve, Johann Gustav von (1763-1828), russ. Geschäftsträger in
 Karlsruhe: S. 26
- Tettenborn, Friedrich Karl Freiherr von (1778-1845), russ.

General, ab 1818 bad. Gesandter in Wien: S. 83f.

Textor, Katharina s. Goethe, Katharina

Thümmel, Moritz August von (1738-1817), Schriftsteller: S. 18

- Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich:

S. 8

- Margot: S. 37

Tieck, Ludwig (1773-1853), Schriftsteller: S. 64

- Dramaturgische Blätter: S. 48

Tilker, Frau s. Müller, Frau

Tilly, Baurat in Berlin: S. 130

Uhland, Ludwig (1787-1862), Schriftsteller

- Gedichte: S. 113

Umlauf, Ignaz (1746-1796), Komponist

- Der Irrwisch: S. 19

Unger, Friederike Helene, geb. von Rothenburg (1751-1813),

Schriftstellerin und Übersetzerin: S. 147

- Julchen Grünthal: S. 147

Unger, Johann Friedrich Gottlieb (1753-1804), Buchdrucker,

Verleger, Schriftsteller in Berlin: S. 147

Unzelmann, C. F.: S. 86

Unzelmann, Eduard (geb. 1800): S. 45, 62, 69

Unzelmann, Friederike s. Bethmann, Friederike

Unzelmann, Friedrich Ludwig (1797-1854), Holzschnittkünstler:

S. 62, 69, 93, 96

Unzelmann, Karl Wilhelm Ferdinand (1753-1832), Schauspieler in

Berlin: S. 12, 18, 19, 22, 53, 137

Urquijo, Don Raphael d', span. Diplomat: S. 147

Varnhagen von Ense, Friederike Antonie, vorh. Rahel Robert,

geb. Levin (1771-1833): S. 122f., 132ff., 137, 143f., 146-150 186-192

- Buch des Andenkens: S. 171, 174ff.

Varnhagen von Ense, Karl August (1785-1858): S. 61, 63, 69f.,

72, 74, 77, 83, 85, 87, 90, 93, 98f., 102, 104ff., 109, 112, 115, 117, 120, 132, 135, 137

- Buch des Andenkens: S. 133, 136f.

- Deutsche Erzählungen: S. 77, 86f.

- Gedichte: S. 77, 86f.

- Veit, David (1771-1814), Arzt in Hamburg: S. 149
- Veit, Dorothea s. Schlegel, Dorothea
- Veit, Johannes, vorh. Jonas (1790-1854), Maler: S. 148
- Veit, Philipp (1793-1877), Maler: S. 148
- Veit, Simon, vorh. Simon Witzzenhausen (1754-1819), Bankier: S. 147f.
- Verona, Juliane Karoline, geb. Koch (geb. 1758), Sängerin in Berlin: S. 37
- Vetter, Friedrich August (1770-1847), Geheimer Rat in Berlin: S. 44
- Victor, Ernestine s. Robert-Tornow, Ernestine
- Vietinghoff, Barbara von s. Krüdener, Barbara von
- Vincent, Pauline s. Wiesel, Pauline
- Vincenti, Adelina s. Catalani, Adelina
- Warsing, Heinrich Ludwig, Mitglied der Generaldirektion des königlichen Nationaltheaters von 1792-96: S. 18f.
- Wartensleben, Karoline Luise Dorothea, geb. von der Recke (1753-1825): S. 23
- Weber, Bernhard Anselm (1766-1821), Komponist und Kapellmeister in Berlin: S. 15, 108
- Hermann und Thusnelda: S. 108
- Weber, Carl Maria von (1786-1826), Komponist: S. 63, 112, 118
- Weber, Caroline von, geb. Brandt (1794-1852), Opernsängerin: S. 63
- Weber, Constanze s. Nissen, Constanze
- Wellington, Arthur Wellesly von (1769-1852), engl. Politiker und Feldherr: S. 64
- Wertheim, Henriette von s. Scholtz, Henriette
- Wessely, Carl Bernhard (1768-1826), Komponist und Kapellmeister in Berlin und Rheinsberg: S. 13-16
- Wieland, Christian Martin (1733-1813), Schriftsteller: S. 9f.
- Agathon: S. 9
- Peregrinus Proteus: S. 10
- Übersetzungen: S. 9, 13

Wien: S. 61

Wiesbaden: S. 115

Wiesel, Pauline, geb. Cesar, nachh. Vincent (1779-1848):
S. 107

Wolf, Wilhelmine s. Körte, Wilhelmine

Wolff, Gutrad s. Marcuse, Gutrad

Wolff, Hanna, geb. Marcuse, gesch. Arnstein (um 1760-1823): S.
15f., 35, 70, 76, 81, 85, 92, 98

Wolff, Jeremias Jacob (1759-1833), Arzt und Chef des jüdischen
Krankenhauses in Berlin: S. 67f., 70, 81

Wranitzky Paul (1756-1808), Komponist
- Oberon: S. 102

Wulff, Cäcilie s. Eskeles, Cäcilie von

Wulff, Malka s. Beer, Amalia

Wulff, Mirjam s. Itzig, Mariane

Wulff, Sara s. Grotthuß, Sophie von

York, Friederike Herzogin von, geb. Prinzessin von Preußen
(1767-1820): S. 26

York, Friedrich Herzog von (1763-1827): S. 26

Zelter, Karl Friedrich (1758-1832), Professor und Direktor der
Singakademie in Berlin: S. 150

Zetritz, Frau: S. 41

Zeuner, Karoline von s. La Roche-Aymon Karoline